Germ. sp 252-2
Phillips

Digitized by Google

<36634821080018

<36634821080018

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Digitized by Google

Lausizische Monatsschrift.

Herausgegeben

von

D. Christian August Peschek.

Januar. 1791.

Innhalt.

1. Kurze Uebersicht des activen Handels und Kommerzwesens in Schlesien und Oberlausiz in den ältern und neuern Zeiten. — — — Seite 1

2. Churfürstl. Consistorial-Verordnung in der Niederlausiz, die Abschaffung des Christnachtsunfugs betreffend nebst Bemerkungen darüber. — — 14

3. Gedanken über eben diesen Gegenstand von einer andern Feder. — — 16

4. Monumente des 1786. zu Zittau verstorbenen Herrn Landeshauptmann von Schönberg. — — — — — 19

5. Oeconomische Beobachtung und Warnung. — — — 23

6. Fragment eines Briefes an den Herausgeber, den Zustand der Litteratur in der Niederlausiz betreffend. — — — — 24

7. Beyträge zur Oberlausizischen Kirchengeschichte. — — 26

8. Beyträge zur Regenten- und Landesgeschichte der Ober- und Niederlausiz. 30

Zittau, beym Herausgeber und in Kommißion der Schöpsischen Buchhandlung.

Digitized by Google

Von dieser Provinzialschrift kommt am Ende jedes Monats ein Stük heraus. Sie ist auf den Churfl. Postämtern der O. und N. Lausiz, in den Intelligenzcomtoiren und der Zeitungsexpedition zu Dresden und Leipzig, Herrn Buchh. Deinzer in Bauzen, Herrn Buchdr. Fickelscherer in Görliz, Herrn Buchh. Schöps in Zittau und beym Herausgeber zu allen Zeiten zu bekommen. Die Pränumeration beträgt für den ganzen Jahrgang 1 Rthl. 12 gr. Jedes einzelne Stük kostet 4 gr. Am Schluße des Jahrgangs wird Haupttitel, Register und Pränumerantenverzeichniß nachgeliefert. Pränumerantensammler erhalten das 7te Exemplar für ihre Bemühung; dagegen sich aber der Herausgeber alle und jede einzusendende Gelder postfrey erbittet.

Da die Beyträge, die Merkwürdigkeiten aus der natürlichen, ökonomischen und statistischen Geschichte der O. und N. Lausiz enthalten, von jeher so sparsam eingegangen sind, so habe ich aus guter Absicht meinen Plan ein wenig erweitert. Dies wird hoffentlich niemand unangenehm seyn, da das Vaterland dem ohngeachtet immer der Hauptgegenstand bleibet. Es ist unleugbar, daß die angrenzenden Gegenden einer Landschaft mit derselben in so manchem Verhältniß stehen. Dies scheint dem Herausgeber einer Provinzialschrift einiges Recht auf sie zu geben. Wie innig ist nicht z. B. die politische Geschichte benachbarter Länder untereinander verwandt! Aber auch bey andern Gegenständen findet nicht selten solche Verwandtschaft statt; wenigstens hat die Gegeneinanderhaltung oft ihren anerkannten Nuzen. — Ich bitte noch einmal um Beyträge. Doch wünschte ich, daß sie immer einiges Gewicht, wenigstens allgemeines Interesse hätten. Ich werde zwar auch Kleinigkeiten nicht zurük weisen, wenn sie provinziell sind; doch muß ich bey diesen Bitten, daß man ihnen das Verdienst der Kürze zu geben suche; damit nicht Hunderte zu murren Gelegenheit haben, wenn Sachen, die nur für einige Personen Werth besizen, oder an sich nicht von Belange sind, ganze Bogen füllen.

Der Herausgeber.

Kamenz: Am 15ten Jan. ist unser armes Kamenz in großer Gefahr gewesen, nicht mehr zu seyn. Mittags gegen ¾ auf 12 Uhr fuhr bey einem heftigen Schneesturme ein knallender Wetterstrahl in die Haube des Thurms der hiesigen Stadtkirche. Erst um 12 Uhr ward man das Unglük aus dem herauswallenden Rauche gewahr. Alle Anstalten wurden sogleich getroffen, der Flamme Einhalt zu thun. Allein es war dem Feuer nicht beyzukommen. Man mußte den obersten Theil des Thurms der Flamme Preiß geben, und nur auf Rettung der Kirche und Stadt bedacht seyn. Endlich gegen 3 Uhr Nachmittags fiel die Kuppel und Haube nebst der Seigerschelle herab, und zwar nordwärts in den Kirchhof, ohne sonderlichen Schaden zu thun. Das Dach von der Kirche und die Halle nebst einem dabey wachthabenden Soldaten, wurde in etwas beschädiat. Nun erst konnte man das übrige Feuer auf dem Thurme zu löschen sich wagen, und, Gott sey Dank! nach 10 Uhr Abends war es völlig gedämpfet. Nun aber steht die Stadt ihrer Zierde beraubt. Doch macht man bereits Anstalten, den Thurm wieder herzustellen. Der Verdienstvolle und edeldenkende Herr Burgermeister Compaß hat hierzu bereits 1000 Rthl. geschenket. Möchte die Vorsehung mehrere Wohlthäter erwcken!

Todes-

Digitized by Google

Todesfälle.

Den 11ten Dec. v. J. starb in Sorau an Entkräftung des Alters Herr Siegmund Ubse, Kauf und Handelsherr daselbst in einem Alter von 87 Jahren, weniger 17 Tagen. Er hinterläßt 2 Herren Söhne, und verschiedne Enkel, nachdem seine Gattin, Fr. Anna Ros. geb. Müllerin, ihm 1754. in die Ewigkeit vorangegangen.

Den 20sten Dec. v. J. verlor die Oberlausiz einen ihrer gelehrtesten, thätigsten und würdigsten Männer durch den Tod des Herrn Oberamtscanzlers, Chr. Fr. Jac. Janus in Budißin. Erst seit dem Februar dieses verfl. Jahres fühlte der 75 jähr. jugendlich munre Greis eine merkliche Abnahme seiner Kräfte, und selbst beym Gefühl dieser immer zunehmenden Entkräftung verließ ihn seine fröhliche Heiterkeit eben so wenig, als das Bestreben, noch immer thätig zu seyn. Als er den 16ten May 1715. in Torgau gebohren wurde, war sein Vater M. Dan. Fr. Janus Conrector am dortigen Lyceum. Da aber dieser verdiente, und dem Literator und Philologen durch mehrere Schriften wohlbekannte Mann 1731. den Ruf zum Conrectorat nach Budißin erhielt, begleitete ihn sein Sohn auch dahin, und wurde ein Schüler des Rector Behrnauer. Im Jahr 1734. bezog er die Leipziger Universität, wo er ein Liebling des damals seinem Ruhm entgegen gehenden Gottsched wurde, und die berühmtesten Lehrer in allen Fächern, auch Jöcher und Deyling, fleißig hörte. Im Jahr 1738 kam er nach Budißin zurük, wo er bis 1760. als Rechtsconsulent practicirte, in diesem Jahre aber Capitelsyndicus. 1767. Landsyndicus, 1770. Oberamtsvicecanzler, und noch in eben diesem Jahre, nach des Canzlers Rietschiers Tode, Oberamtscanzler wurde. Eine erprobte Redlichkeit, eine wohlwollende, und bey großer Anlage zum Spott dennoch wahrhaft menschenfreundliche Gesinnung, ein eben so rastloser als unbestechbarer Amtseifer, offne, unerschrokene Geradheit und strenge Festigkeit, dies waren die unverkennbaren Züge seines Herzens; ein starkes und treues Gedächtniß, eine scharfe, die verwikeltsten Fälle leicht durchschauende Beurtheilungskraft, eine unersättliche Wißbegierde, und gründliche, durch unermüdetes Fortstudieren vermehrte Bekanntschaft mit allen auch fern von seinem eigentlichen Kreise liegenden Wißenschaften und Künsten, eine vorurtheilsfreye, altes und neues unpartheiisch würdigende Denkungsart, dieß waren die vorzüglichsten, bey einem Geschäftsmann in solchen Aemtern so selten vereinigten Eigenschaften seines Geistes. Niemand, der ihn genauer kannte, oder nicht absichtlich verkennen wollte, wird dies übertrieben, oder im Leichenrednertone gesagt finden. Möchte es vielmehr irgend jemand aufmuntern, auf diesen durch seine wichtigen Aemter, seltene Verdienste, und so manche Originalität in Lebensweise, Character und Umgange merkwürdigen Mann, eine der Reichhaltigkeit des Stoffes angemessene Denkschrift zu verfertigen, und so sein Andenken in die noch so wenig ausgeschmükte Gallerie edler Oberlausizer zu versezen. Wir können dem Verstorbenen nichts als ein herzliches: Have, candida anima, nos te cuncti eo ordine, quo natura jusserit, sequamur! nachrufen.

Den 22. Ejusd. starb in Budißin an den Folgen eines Schlagflußes Fr. Joh. Concord. Jancovius, geb. Hartmann. Sie war eine Tochter des Weyl. Hrn. Theoph. Hartmanns in Budißin, woselbst sie im Jahr 1727. gebohren wurde, und eine Schwester des im vor. Jahre zu Görliz verstorbnen Hr. Synd. Hartmann Ihr erster Gatte war Hr. D. Benj. Rud. Gerber, Kammerer in Budißin. Nachdem sie diesen im Dec. 1781. durch den Tod verloren, vermählte sie sich zum zweytenmal im Jan. 1783. mit dem dasigen Hrn. Senar. Jancovius. Ihre Kinder erster Ehe sind 1) Fr. Joh. Tugendr. vermählt mit Hr. Stadtr. D. Wenzel in Zittau, die nebst 8 Kindern die Wohlseel. beweinet, 2) Hr. Oberamtsadvoc. Gerber, und 3) Hr. Kaufm. Gerber in Budißin.

Eod. starb zu Zittau an einem entzündlichen Nervenfieber Fr. Marie Amalie Lindnerin,

nerin, eine Tochter Weyl. Hr. Chr. Gottfr. Günthers alhier. Sie ward gebohren am 8ten May 1762. Ihr sie schmerzlich beweinender Gatte ist Hr. Jac. Heinr. Lindner, Ziz- und Kattunfabrikant alhier. Ihre Kinder aber sind ihr alle in die Ewigkeit voran gegangen.

Den 25sten Ejusd. starb zu Löbau der Verdienstvolle Greis und Jubellehrer, Hr. M. Joh. Gottfr. Heinitz, emeritirter Rector des dasigen Lyceums, am Schlagfluße, im 79sten Lebensjahre. Er ward zu Lauban den 22. Oct. 1712. gebohren. Nachdem er bis zum Jahr 1743. das Rectorat in Kamenz verwaltet hatte, ward er zum Rectorat nach Löbau berufen, welches er bis in das Jahr 1790. mit Eyfer, Treue und allgemeinem Beyfall geführt hat. Im Jahr 1786. den 23. Oct. feyerte er sein Amtsjubiläum. Aber erst im vorigen Jahre machte herannahende Schwächlichkeit des Alters nöthig, daß E. Hochedl. Magistrat daselbst ihn in den Ruhestand versezte. Er hinterläßt eine gebeugte Fr. Wittwe, und 2 Kinder nehmlich Hr. Oberamtsadv. Heinitz und Dem. Heinitz.

Den 31sten Ejusd. starb zu Budißin an einer Auszehrung Fr. Eleon. Friedr. Aug. Schubertin. Sie war die Tochter des dasigen Hrn. Oberamtsadv. Prinz, geb. den 25. May 1759. Der durch ihren Tod tiefgerührte Gatte ist Hr. Chr. Friedr. Schubert, Oberamtsadvoc. in Budißin, der sie jedoch ohne zurükgelaßne Kinder beweinet.

Den 2ten Jan. dieses Jahrs starb zu Dresden, Hr. Victor Carl v. Vieth, auf Lindenau, Burkersdorf und Tettau. Er war den 11ten May 1729. zu Golsen in der Niederlausiz gebohren; und nachdem er seit 1753. wichtige Aemter am Churfl. Sächß. Hofe bekleidet, ward er 1778. Geheimer Rath, auch erster Geh. Finanzrath. Er hinterläßt eine Gemahlin, aber keine Kinder.

Ebersbach, ohnweit Zittau: Allhier steht eine zweyspännige sehr leichte Halbchaise zum Verkauf, oder gegen einen dauerhaften Einspänner zum Vertausch, und kann auf der Schule daselbst weitere Nachricht davon eingezogen werden.

Der Kasten dieses Wagens, mit gelben Tuch ausgeschlagen, ist zwar nur für 2 Personen, kann aber leicht mit noch einem Rüksize versehen werden, und hängt sowohl hinten als vorne in Riemen und Federn. Der Baum unter selbigem ist ohne Schwanhals, daß also der Wagen halb Gelenke hat. Der Kutscher sizt auf einem modernen, etwas hohem Boke, der leichtlich abzuschrauben. Eben so kann das Parasol und der Himmel zurükgezogen und abgenommen werden. Die Vorderachse gehet 18. und die Hinterachse 30. Zoll über dem Geleise. Der ganze Wagen ist nach schönen Verhältnißen, auserordentlich dauerhaft in Prag erbauet, und noch im besten Stande. Er kann daher, und da er neu 170 Rthlr. gekostet hat, unter 60 Rthlrn. nicht verlaßen werden.

Getraidepreise vom Januar. 1791.

Städte.	Waizen Scheffel.		Korn. Scheffel.		Gerste. Scheffel.		Hafer. Scheffel.	
	Thl.	gr.	Thl.	gr.	Thl.	gr.	Thl.	gr.
Bauzen. 15.	5	—	4	14	3	16	2	12
Spremb. —	4	16	4	4	3	—	2	16
Kamenz. 20.	4	16	4	8	3	14	2	12
Löbau. 13.	5	11	5	—	4	—	2	18
Rumburg. 14.	5	15	4	16	3	19	2	21
Zittau. 22.	5	14	5	3	3	16	2	15

Nota: Alles nach Dresdner Scheffeln gerechnet.

Digitized by Google

Sr. Excellenz

Herrn

Ludwig Gottlob

Reichsgrafen

von Lüttichau,

auf Weissig, Doberschüz, Niedergurig, ꝛc.

Sr. Churfürstl. Durchl. zu Sachsen Hochbetrautem Landeshauptmann des Markgrafthums Oberlausiz und Kammerherrn;

und

Sr. Excellenz

Herrn

Johann Wilhelm Traugott

von Schönberg,

auf Luga, Trattlau, Reutniz, Nieda, ꝛc.

Sr. Churfürstl. Durchl. zu Sachsen Hochbetrautem Oberamtsverwalter des Markgrafthums Oberlausiz, Amtshauptmann des Budißinischen Kreises und Appellationsrath.

Digitized by Google

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

Hochgebohrner Reichsgraf,

Gnädigſter Herr Landeshauptmann!

Hochgebohrner Herr,

Gnädigſter Herr Oberamtsverwalter!

Ueberzeugt von der Wahrheit, daß alle Zueignungen litterariſcher Produkte durch mannigfaltigen Mißbrauch ihren Werth in einem hohen Grade verloren haben, würd' ich es nicht wagen, Ew. Excellenzen dieſen erſten Theil der Beyträge zur natürlichen, ökonomiſchen und politiſchen Geſchichte der Ober- und Niederlauſitz für das Jahr 1791. ehrfurchtsvoll zu überreichen, wenn ich nicht Gründe dazu hätte, die mich eine wo nicht gütige doch gewiß verzeihende Aufnahme von Ihnen hoffen laßen. Wem die Schwierigkeiten bekannt ſind, mit denen der Herausgeber einer Provinzialſchrift zu kämpfen hat, die nicht blos Intelligenzblatt oder Neuigkeitskram ſeyn, die vielmehr, wenigſtens nach ſeinem Beſtreben, Grundlinien zu einem Archiv der Landeskunde ziehen, die unterrichten und wo möglich auch den denkenden Leſer unterhalten ſoll, dem wird es gewiß einleuchten, wie ſehr jenem der Schuz und die Empfehlung der vornehmſten Stüzen ſeines Vaterlandes nöthig, ja wie unentbehrlich ihm ſolche Gönner und Beförderer ſind. Dies alſo war die Triebfeder zu meiner kühnen Unternehmung

Digitized by Google

mung. Ich wollte Ihnen, Verehrungswürdige Väter unsrer Oberlausiz, öffentlich meine Ehrfurcht, meinen gewiß aus patriotischen Herzen kommenden Dank für Ihre väterliche Sorgfalt vor unsre Landschaft darbringen; ich wollte Ihnen von meinem vaterländischen Litterarproducte Rechenschaft geben, und Sie mit dem Blik der Zuversicht um Unterstüzung bitten. Ich fürchte nicht, daß Sie dieser unschuldigen Absicht wegen mit mir unzufrieden seyn, sondern mir vielmehr gnädigst verzeihen werden. Wie glüklich! wenn ich von Ihnen eben die wohlwollenden Zusicherungen erhielte, die ich von den Verehrungswürdigen Führern unsrer schwesterlichen Niederlausiz theils schon erhalten, theils noch zu erbitten hoffe. In unsern Tagen, wo Publicität dem menschlichen Geiste so manche köstliche Nahrung gewähret, darf ich mir wohl nicht ohne Grund schmeicheln, daß Ew. Excellenzen meine Provinzialschrift sowohl durch Ihre geltende Empfehlung als auch in vorkommenden Fällen vielleicht durch eigne Unterstüzung der Vollkommenheit näher zu bringen huldreichst geruhen werden. Möge die Vorsehung Sie und Ihre glänzenden Geschlechter mit Gesundheit und Seelenruhe, diesen einzigen wahren Gütern, beglüken! Dies ist der aufrichtigste mit der reinsten Ehrfurcht verbundne Wunsch von

Ew. Excellenzen

Zittau,
im Junius,
1791.

unterthänigsten Diener,
Christian August Peschek.

Digitized by Google

Verzeichniß
der Pränumeranten für 1791.

Bellmannsdorf. 1.

Herr Carl Wilh. Ferd. v. Fehrentheil und Gruppenberg, auf Bellmannsdorf und Obernikelsdorf, Königl. Preuß. Lieutenant.

Bern. 1.

Hr. Buchhändler Haller.

Breslau. 3.

Hr. Buchhändler Gutsch, 2 Exempl. — Hr. Buchhändler Korn der Aelt.

Budißin. 18.

Se. Excellenz, Hr. Landeshauptmann Graf von Lüttichau. — Hr. Buchhändler Deinzer, 6 Exempl. — Hr. Oberamtsvicekanzler Herrmann. — Hr. Landsyndikus Hornemann. — Hr. Advok. Siegm. Gottfr. Köpping. — Hr. P. Vic. Loch, Feyertagspred. am Domstift. — Hr. Landsteuersekretär Pitterlin. — Hr. Finanzprokurator Riesner. — Hr. Kand. Schirach. — Hr. Kaufmann Schroot. — Hr. Advok. Seegnitz, 2 Exempl. — Hr. Kaufm. Tietze.

Colmen. 1.

Hr. Landeskommißar. von Nostitz, Kaiserl. Königl. Rittmeister.

Cottbus. 3.

Hr. Burgermeister D. Gulde, 2 Exempl. — Hr. Inspect. und Past. Prim. Schmidt.

Dittersbach. 1.

Hr. Pappiermacher Schaffirt.

Dresden. 5.

Das Addreß-Comtoir. — Die Richterische Buchhandlung. — Hr. Gebr. Walther. — Hr. Geh. Archiv Registrator Witschel, 2 Exempl.

Ebersbach. 2.

Hr. Past. M. Herzog. — Hr. Prem. Lieut. v. Steindel.

Eybau. 3.

Hr. Dreßler. — Hr. Past. M. Gößel. — Hr. Seeliger.

Frankfurt am Mayn. 1.

Hr. Buchhändl. Fleischer.

Gersdorf bey Rumburg. 1.

Hr. Past. M. Ettmüller.

Girbigsdorf bey Görlitz. 1.

Hr. Kand. Adolph Klien.

Görlitz. 20.

Hr. Steuereinnehmer Adamy. — Hr. D. Anton, auf Oberneundorf und Großkrauscha. — Hr. Landphysikus D. Baumeister. — Hr. Landsteuer-Secretair Crudelius. — Hr. Advok. Frenzel. — Hr. Stadthauptmann und Scab. Geißler, 2 Exempl. — Hr. Burgermeister Hartmann. — Hr. Verwalter Haymann. — Hr. Joh. Hortzschansky, Coll. Gymn. — Hr. v. Meyer zu Knonow. — Hr. Joh. Fr. Neumann, Rect. Gymn. — Hr. Sen. Neumann. — Hr. Kämmereyverwalter Rieschke. — Hr. Kaufmann Schrikel. — Hr. Senat. D. Straphinus. — Hr. D. Struve. — Hr. Steuerkaßirer Walther. — Hr. von Ziegler und Klipphausen. — Hr. Syndic. Zobel.

Göttingen. 1.

Hr. Buchh. Vandenhök und Ruprecht.

Grosschönau. 4.

Hr. Past. M. Hellwig, — Hr. Cand. M. Hellwig, 3 Exempl. (*)

Guben. 4.

Hr. Rud. Sam. Kletschke, Landesält. Gubenschen Kreises und Burgermeister. — E. löbl. Postamt 3 Exempl. (*)

Hamburg. 1.

Hr. Buchhändl. Bohn.

Hennersdorf.

Digitized by Google

Hennersdorf bey Görlitz. 1.

Hr. Past. M. Riesner.

Herrnhut. 5.

Hr. S. Cunow, 2 Exempl. — E. löbl. Postamt, 2 Exempl. — Hr. Fr. Christlieb von Zeschwitz, auf Taubenheim und Deutschbaselitz.

Herwigsdorf bey Zittau. 1.

Hr. Past. M. Moser.

Jena. 1.

Die Expedition der Litteraturzeitung.

Jonsdorf bey Zittau. 2.

Hr. Past. M. Peschel. — M. M. Goldberg.

Kamenz. 4.

Hr. Burgermeister D. Compaß. – Hr. Konrect. M. Kiesling, 2 Exempl. – Hr. Past. Lehmann in Oßling.

Kemnitz. 1.

Hr. Past. Seyfert.

Lauban. 6.

Hr. Konrect. M. Becher. — Hr. Kand. Hinzke, Waysenінformat. 3 Exempl. — Hr. Kaufm. Kirchhof und Sohn. — Hr. Kaufm. Werner.

Leipzig. 6.

Hr. Kaufm. Adamy. — Hr. Buchhändl. Hamann. — Hr. Buchhändler Hilscher. Hr. Kleyb. — Die Churf. Zeitungsexpedition, 2 Exempl.

Liegnitz. 1.

Hr. Buchhändler Siegert.

Löbau. 2.

Hr. Diak. M. Herrmann. — Hr. Advok. Leder.

Lübben. 5.

Se. Excell. Hr. Oberamtsregierungs- und Konsistorial-Präsident von Trosky. — E. Hochedl. Rath daselbst. — E. löbl. Postamt, 2 Exempl. (*) — Hr. Oberamtssekretär Jacobi.

Lükendorf bey Zittau. 1.

Hr. Past. Großer.

Lukau. 1.

Hr. Hausverwalter Anschütz.

Marienthal. 1.

Hr. Stiftssekretär Glükseelig.

Markersdorf bey Görlitz. 1.

Hr. Past. Fiebiger.

Meffersdorf. 1.

Hr. Ad. Traug. v. Gersdorf, auf Meffersdorf, Schwerte u. s. w.

Meißen. 1.

Hr. Buchhändler Erbstein.

Muskau. 5.

Hr. Rect. Tamm. — Hr. Superint. M. Vogel, 4 Exempl. (*)

Neuzelle. 4.

E. Hochw. Stift daselbst. — Hr. Kanzler Hochauf, 3 Exempl.

Nieda. 1.

Hr. Kant. Hoffmann.

Niesky. 1.

Hr. Professor Cunow.

Oegeln. 1.

Se. Excell. Hr. Carl Wilhelm von Carlowitz, Landeshauptmann der N. Lausitz, und Churfürstl. Sächß. Kammerherr.

Oppach. 1.

Hr. Domherr und Finanzrath von Nostitz und Jänkendorf.

Pförthen. 1.

Hr. Amtsrath Fleck.

Podrosche. 3.

Hr. Past. Müller, 3 Exempl. (*)

Reibersdorf. 1.

Hr. Amtsdirector D. Baumeister.

Reichenau. 1.

Hr. Past. M. Schüller.

Reichenberg. 1.

Hr. Justizverwalter Klingener.

Rengersdorf bey Görlitz. 1.

Hr. Landesält. von Wiedebach, auf Niederrengersdorf ꝛc.

Ren-

Digitized by Google

Rennersdorf. 3.

Hr. Kand. Franz. — Hr. Past. Frohberger. — Hr. Schulmeister, Goldberg.

Rumburg. 1.

Hr. W. Bergner.

Schmiedeberg in Schlesien. 4.

Hr. Kaufm. Dorn, 2 Exempl. — Hr. Kaufm. Wäber, 2 Exempl.

Seifshennersdorf. 2.

Hr. Schulm. Donath. — Hr. Past. M. Schmidt.

Seitgendorf. 1.

Hr. Pfarrer Knobloch.

Sommerfeld. 2.

Hr. Past. Prim. Schelz, 2 Exempl.

Sorau. 12.

Hr. Advok. Frühbuß. — Hr. Stadtphys. D. Heinsius, 2 Exempl. — Hr. Finanzprokurator Heinsius. — Hr. Kummer auf Oberullersdorf. — Hr. Kaufm. Petri. — Hr. Advok. Schmidt. — Hr. Prem. Lieut. von Schollenstern. — Hr. Kommißionsrath Thiele. — Hr. Advok. Ueberschaar. — Hr. Prem. Lieut. von Zeschau. — Hr. Hofrath von Zeschau.

Spremberg in der Niederlausitz. 7.

Hr. von Berge, auf Klein-Loitz bey Spremberg, Landesält. Spremb. Kreißes. — Hr. von Bünau, Prem. Lieut. der Kavall. — Hr. von Diepow, auf Görigk bey Spremberg, Prem. Lieut. der Kavall. — Lesegesellschaft daselbst. — Hr. Grenad. Kapitän von Rothe. — Hr. von Tietze und Hennig, auf Reitz und Laubsdorf. — Hr. von Wirsing, auf Goßda, Proschin und Welze, Prem. Lieut. der Kavall. und Landesdeput. Spremb. Kreyses.

Triebel. 1.

Hr. Past. Prim. M. Heinsius.

Waimar. 2.

Hr. Oberkonsistorialrath und Director Böttiger, 2 Exempl.

Warmbrunn. 2.

Mad. Louise Richterin, 2 Exempl.

Weißenfels. 1.

Hr. Buchhändl. Severin.

Wendischoßig. 1.

Hr. Past. M. Schmidt.

Digitized by Google

Hr. D. Fröhlich.

Zittau. 76.

Hr. D. Auſter. — Hr. Kaufm. Behling. — Hr. von Bergen, auf Ottenhayn. Hr. Syndic. D. Bergmann. — Hr. Advok. Bertoch. — Hr. Kaufm. K. A. Böttger. — Hr. Gerichtsactuar. Brükner. — Hr. Protonotar. Ettmüller. — Hr. Kaufm. Fabian. — Hr. Kaufm. Fürnhaber. — Hr. Deput. Gerhard. — Hr. Kaufm. Götze. — Hr. Archidiak. M. Grünwald. — Hr. Zolleinnehmer Hanſon. — H. Kaufm. Haupt. — Hr. Stadtphyſ. D. Heffter, 2 Exempl. — Hr. Steuereinnehmer Hering. — Hr. Unterſtadtſchr. Herzog. — Hr. D. Hirt. — Hr. Oberacciseinnehmer Hoffmann. — Hr. K. A. Hübner. — Hr. Bauſchreiber Hünigen. — Hr. Advok. Jentſch. — Hr. Burgemeiſter Juſt. — Hr. Acciskommißär Karſch. — Hr. Kemmel auf Alt-Hörnitz. — Hr. Gerichtsaßeßor Kiesling. — Hr. D. Knispel. — Hr. Kaufm. B. G. Krauſe. — Hr. Buchhalt. Krauſe. — Hr. Conſ. Reg. D. Kretſchmann. — Hr. Gerichtsact. Kretſchmann. — Hr. Diak. M. Kretſchmar. — Hr. Paſt. Prim. M. Lachmann. — Hr. Kattunfabrikant Lindner. — Hr. Kaufm. Martius. — Hr. Chir. Mayer. Hr. Kaufm. Meuſel. — Hr. Unterſchoßherr Mörbitz. — Hr. Konrect. Müller. — Hr. Kaufm. Müller. — Hr. Kaufm. El. Neumann. — Hr. Kaufm. Noak. — Hr. Advok. Peſchek. — Hr. Kaufm. Pfeiffer. — Fr. verw. Pilzin. — Hr. Reinhardt. — Hr. Kand. Renger. — Hr. Senat. Richter. — Hr. Kaufm. G. Aug. Roſenkranz. — Hr. Deput. Schmidt. — Hr. Kaufm. Schön. — Hr. Buchhändler Schöps, 15 Exempl. — Hr. Stadtrichter D. Scholze. — Hr. Kaufm. G. Chr. Schwabe — Hr. Direct. M. Sintenis. — Hr. Kaufm. Sohns. Hr. Kaufmann Stoll. — Hr. Kaufm. Trummler. — Hr. Kaufm. Warzel. — Hr. Stadrichter D. Wenzel.

Anmerkung. Von einigen H. H. Intereßenten ſind mir die Nahmen nicht einberichtet worden. Da, wo dies der Fall iſt, habe ich ein (*) neben die Nahmen der Ortſchaften oder der Freunde, durch deren Beſorgung ſie untergebracht worden ſind, geſezet. — Man ſieht aus dieſem Verzeichniß, daß zwar der Abſaz dieſer Schrift nicht ganz ſchlecht, aber auch lange nicht von der Art iſt, daß man größern Aufwand von Seiten des Herausgebers dagegen zu fordern ſich berechtigt glauben könnte. Denen, die gern nachrechnen, ſey es hiermit nicht vorenthalten, daß unter dieſer Zahl ſich 18 Frezexemplare befinden. — Ich danke übrigens den Gönnern und Freunden, die mich mit ihrer Unterſtüzung beehrten, hiermit öffentlich, und halte es nicht für demüthigend, ſie, mit dem Bewußtſeyn eines nüzlichen und löblichen Unternehmens, um die Fortdauer ihrer Unterſtüzung zutraulich zu bitten.

Digitized by Google

Innhalt
der Lausizischen Monatsschrift für 1791.

Erstes Stük.

Seite

1. Kurze Uebersicht des activen Handels und Kommerzwesens in Schlesien und Oberlausiz in den ältern und neuern Zeiten. = = = 1
2. Churfürstl. Consistorial Verordnung in der Niederlausiz, die Abschaffung des Christnachtsunfugs betreffend nebst Bemerkungen darüber. = = 14
3. Gedanken über eben diesen Gegenstand von einer andern Feder. = = 16
4. Monumente des 1786. zu Zittau verstorbenen Hrn. Landeshauptmanns von Schönberg. = = = = = = 19
5. Oeconomische Beobachtung und Warnung. = = 23
6. Fragment eines Briefes an den Herausgeber, den Zustand der Litteratur in der Niederlausiz betreffend. = = = = 24
7. Beyträge zur Oberlausizischen Kirchengeschichte. = = = 26
8. Beyträge zur Regenten- und Landesgeschichte der Ober- und Niederlausiz. 30

Zweytes Stük.

1. Kurze Uebersicht des activen Handels und Kommerzwesens in Schlesien und Oberlausiz in den ältern und neuern Zeiten. Beschluß. = = 35
2. Bruchstük einer kleinen Reise an der böhmischen Grenze von Bauzen aus 52
3. Ein Beytrag zur Abschaffung der Trauer in unsrer Provinz. = 56
4. Nachtrag zu den in dieser Provinzialschrift gegebenen Nachrichten vom Anbau des Queiskreises. = = = = 57
5. Nachricht von einer Lesegesellschaft in Spremberg in der Niederlausiz. 58
6. Beyträge zur Regenten- und Landesgeschichte der Ober- und Nieder-Lausiz. 62
7. Litterarische Anzeige. = = = = 65
8. Volksmenge der Stadt Zittau und ihrer Dorfschaften von 1772. und 1790. (nebst einer Tabelle.) = = = = 66

Digitized by Google

Drittes Stük.

1. Beschreibung eines Spazierganges auf die Tafelfichte vom 21sten Decbr. 1790. 67
2. Beobachtung einer zweytausendfältigen Frucht, nebst ökonom. Regeln für die, deren Felder dem Brodeis ausgesezt sind. = = = 73
3. Historische Anfrage die Ober-Lausiz betreffend. = = = 75
4. Nachahmungswürdige Fürsorge der Herren Stände im Markgrafthum N. Lausiz, wegen des jezigen Getraidemangels und Kornwuchers. = 77
5. Auszug aus einer Berechnung, den Religionsfond in Böhmen betreffend. = 79
6. Eine Gespenstergeschichte aus der N. Lausiz. = = 82
7. Fragment aus dem Briefe eines Reisenden, über ein zwekmäßig angelegtes Leseinstitut zu Laubau. = = = = 84
8. Statistische Uebersicht einer Fabrik- und Handelsgeschichte von Ebersbach, von 1772. bis mit 1790. = = = = 86
9. Etwas von der Kirche zu Alt- und Neu-Gersdorf. = = 89
10. Beyträge zur Regenten- und Landesgeschichte der O. und N. Lausiz. = 92

Viertes Stük.

1. Von dem Flachsbau in der Gegend um Sorau, in der N. Lausiz. = 95
2. Nachricht von einer gesellschaftlichen Abstellung der Familientrauer in Görliz. 108
3. Beyträge zur Ober-Lausizischen Kirchengeschichte. = = 110
4. Ein Pendant zu den Bemerkungen über die Abschaffung des Christnachtsunfugs in der Nieder-Lausiz. = = = 115
5. Einige Bemerkungen über das Landschulwesen in der Ober-Lausiz. = 116
6. Standrede beym Sarge des am 10ten April zu Bauzen beerdigten Herrn Obristen von Pogrell. = = = = 124

Fünftes Stük.

1. Beurtheilung der Schmidtschen Briefe über die Niederlausiz. = 127
2. Wie die Zittauer den Görlizern die Viehställe beraubet. Ein altes Gedicht. = = = = 134
3. Verzeichniß einiger Handlungsprodukte des Bunzlauer Kreises in Böhmen. = = = = 139
4. Etwas von einem unsrer verdientesten Blumisten in der Oberlausiz, und von seiner vortreflichen Nelkenflor. = = = 148
5. Beyträge zur Regenten- und Landesgeschichte der Ober- und Niederlausiz. 151
6. Litterarische Anzeigen. = = = 156

Sechstes Stük.

1 Die Hußiten vor Budißin. Eine Ballade. = = = 139
2. Beyträge zur Oberlausizischen Kirchengeschichte. = = 172
3. Von den Seel-Weibern oder Beghinnen, besonders von denen, welche sich im 15ten und 16ten Jahrhundert zu Görliz befanden. = = 176

4. Ver-

Digitized by Google

4. Verzeichniß einiger Handlungsprodukte des Bunzlauer Kreises in Böhmen. Fortsezung. = = = = 180
5. Der Frageberg bey Budißin. = = = 184
6. Litterarische Anzeige. = = = = 188

Siebendes Stük.

1. Schreiben an den Herausgeber, die Beyträge zur Oberlausizischen Kirchengeschichte betreffend. = = = = 191
2. Ueber den Nuzen der Aufhebung der Gemeinheiten in der Niederlausiz, durch einige Beyspiele erläutert. = = = 209
3. Beyträge zur Regenten- und Landesgeschichte der Ober- und Niederlausiz. 218
4. Kurze Nachricht von einer merkwürdigen Jubelfeyerlichkeit, den Hrn. Oberkämmerer Prenzel in Budißin betreffend. = = = 221

Achtes Stük.

1. Beschreibung des Churfürstl. Sächsischen Amts Guben. = = 223
2. Beurtheilung der Schmidtischen Briefe über die Niederlausiz. = 229
3. Beschreibung des großen Brandes zu Budißin, im Jahr 1634. = 240
4. Johnsdorf bey Zittau. = = = = 245
5. Ueber neue Feueranstalten und den Feuerunterricht auf Schulen. = 253

Neuntes Stük.

1. Die Zusammenkunft der Götter in Arkadien. Eine Allegorie bey Gelegenheit der hohen Fürstenversammlung in Pillniz. = = = 255
2. Beschreibung des Amts Hoyerswerda. = = = 257
3. Antwortschreiben an den Verfasser des Schreibens, die Beyträge zur O. L. Kirchengeschichte betreffend. = = = 267
4. Eine wahrhafte Gespenstergeschichte aus der O. L. vom vorigen Jahrhundert. 277
5. Litterarische Anzeigen. = = = 286

Zehntes Stük.

1. Churfürstl. Sächß. Niederlausizische Konsistorial-Verordnung, die Verbesserung des katechetischen Religionsunterrichts in dem Markgrafthum betr. = 287
2. Beschreibung des Amts Hoyerswerda. Beschluß. = = 294
3. Bemerkungen über einen späten Weintraubenwuchs dieses Jahres. = 306
4. Nachlese zum zweyten Artikel im Octoberstük 1790. über einige Reste des Alterthums. = = = = 308
5. Beyträge zur Regenten- und Landesgeschichte der O. und N. Lausiz. 313

Eilftes Stük.

1. Churfürstl. Konsistorial-Verordnung in der N. Lausiz, die fleißigere Besuchung der Dorfschulen betreffend. = = = 319

2. Authen-

Digitized by Google

2. Authentische Nachricht von den Unterstützungen für die Abgebrannten in Guben, und dem darauf erfolgten Wiederaufbau der Häuser. = = 324
3. Beschreibung des Churfürstl. Sächß. Amts Lübben, in der N. Lausitz. = 330
4. Beschreibung des Amts Neuenzauche. = = = 334
5. Fragment eines histor. Documents über einige Begebenheiten aus dem dreißigjährigen Kriege in der O. Lausitz. = = = 336
6. Beschreibung des großen Brandes zu Budissin im Jahr 1634. Beschluß. 339
7. Ein Beytrag zur Kirchen- und Schulverbesserung in der Niederlausitz. = 345
8. Nachtrag zu der im September-Stük d. J. mitgetheilten Gespenstergeschichte. = 347

Zwölftes Stük.

1. Einige Statistische Nachrichten, die O. Lausitz, und besonders die Stadt Zittau betr. Aus einer alten Handschrift. = = = 351
2. Gedanken über die jährlichen Bußtage in unserm Lande. = = 365
3. Einige fromme Gebräuche in der O. und N. Lausitz und dem angränzenden Schlesien. = = = = 371
4. Monument des unsterblichen Ehrenfried Walther von Tschirnhaus. = 373
5. Berichtigungen und Zusäze zum ersten Artikel des 1ten und 2ten Stüks dieser Prov. Schr. für 1791. = = = = 376
6. Tabelle aller im Markgrafthum O. Lausitz im Jahr 1790. vorgefundenen Konsumenten. = = = = 378
7. Tabelle aller im Markgrafthum N. Lausitz im Jahr 1791. vorgefundenen Konsumenten. = = = = 380
8. Empfindungen bey der Wiege eines Erbherrn der Herrschaften Pförthen und Forsta. = = = = 381

Digitized by Google

Lausizische Monatsschrift

oder

Beyträge

zur

natürlichen ökonomischen und politischen

Geschichte

der

Ober- und Niederlausiz,

und der damit grenzenden Landschaften.

Erstes Stük. Januar. 1791.

I.

Kurze Uebersicht des activen Handels und Kommerzwesens in Schlesien und Oberlausiz in den ältern und neuern Zeiten.

Die innige Verbindung, die vor Zeiten zwischen Schlesien und Lausiz statfand, und in gewißer Hinsicht noch jezt findet, wie auch nicht weniger die Gleichheit der Natur- und Kunstproducte in diesen beyden sehr gesegneten Provinzen scheinen es zu rechtfertigen, daß ich von ihnen gemeinschaftlich über einen Gegenstand spreche, der in unsern Tagen der Liebling des Forschungsgeistes ist. Deutschland schäzt beyder Vorzüge ohnstreitig zu wenig. Sie gehören, als Handlungsprovinzen betrachtet, zu seinen vorzüglichsten Ländern. In ihren Fluren finden Tausende ihr Brodt, die es in andern Gegenden nicht fanden. Die Handlungsbilanz spricht sehr zu ihrem Vortheil, indem sie weit mehr in andre Länder ausführen, als aus ihnen herein bringen laßen. Schlesien ist in einem halben Jahrhundert zum Erstaunen gewachsen. Vorher war sein Verkehr, die Nuzung seiner Naturproducte von Seiten seiner Bewohner, bey weiten nicht von so großer Bedeutung, als jezo. Aber ist der schnelle Wachsthum dieses Landes erstaunenswürdig, so ist der fortdauernde, freylich seit Schlesiens Wachsthum allmählig verringerte, aber doch noch sehr beträchtliche Flor der Oberlausiz noch mehr; er ist räthselhaft. Man erwäge, wie oft Verbote, Einschränkungen und Bedrükungen im Kriege ihrer Handlung Verderben drohten;

Digitized by Google

wie oft Theurung und andre Landplagen allen Kunstfleiß ins Stocken brachte, und Auswandrungen der Fabrikanten veranlaßte, wie sehr die negotiirenden Personen durch schwere Zölle im Auslande und andre Beschwerden litten; endlich wie nachtheilig dem Absaz ihrer Producte andre in andern Ländern fast zahllos entstandne Fabriken geworden sind, und wie sichtlich ein Handlungsvortheil nach dem andern von uns zu unsern mächtigern Nachbarn übergehet: man erwäge dies alles, und man wird es unbegreiflich finden, wie die Oberlausiz noch jezt in so hervorstechenden Glüksumständen seyn kann. Aber die Industrie der Einwohner hält jedem Unfall die Wage. Sie ist es, die die Trägheit unsers Bodens ersezt, und durch immer neue Erfindungen dem drohenden Verfall Grenzen zu sezen weiß. Schlesiens Bewohner wetteyfern mit den Lausizern um die Krone des Kunstfleißes, und scheinen sie bereits errungen zu haben; aber sie haben auch mit weit wenigern Hindernißen zu kämpfen, und die weitüberwiegende Fruchtbarkeit ihres Bodens erhöht ihre Vorzüge.

Man findet allerdings in den allgemeinen und speziellen geographischen Beschreibungen dieser beyden Länder viele Nachrichten, die zu unserm vorhabenden Gegenstande gehören. Wenn man aber bedenkt, daß dieselben einzeln und zerstreut aufgezeichnet sind, wenn man von der unleugbaren Wahrheit überzeugt ist, daß so viele Menschen ihr Vaterland, ja oft die sie zunächst umgebende Gegend im mindesten nicht kennen, so darf ich wohl mit Grunde hoffen, durch diese Abhandlung meinen Lesern nichts Ueberflüßiges geliefert zu haben, um so mehr, da verschiedne, noch nirgends vorgekommne Puncte erwähnt, und verschiedne andre unvollständig vorgetragne hier berichtigt werden. Es ist nicht das Werk eines Jeden, sich eine Menge geographischer und topographischer Bücher anzuschaffen. Daher denn meines Erachtens eine solche Uebersicht für ein Provinzialblatt nichts weniger als zwekwiedrig seyn kann. Es ist bey dieser Arbeit unmöglich, jeden genuzten Verfaßer allemal einzeln zu nennen. Für Sachkundige führe ich hier inzwischen folgende Werke an, deren Nachrichten ich mich möglichst zu bedienen gesucht habe:

Fr. Wilh. de Sommersberg, Scriptores rer. Silesiacar. — Fr. Lucä, curiöse Denkwürdigkeiten von Schlesien — Joh. G. Haymanns Kriegs- und Friedensarchiv. — Großers Lausiz. Merkwürdigkeiten — Carpzovs histor. Schauplaz von Zittau — Europäische Staats- und Reise-Geographie — Büschings Erdbeschreibung — Leonhardi's Erdbeschreibung d. Sächs. Lande — Hungers Denkwürdigkeiten zur Finanzgeschichte von Sachsen — F. L. Franz, Einleitung in die Handlungserdbeschreibung — P. J. Bruns Geogr. Handbuch für Industrie und Handlung — Leskens Reise durch Sachsen — Verschiedne Mspte, und Privatnachrichten.

Uebrigens ist es wohl kaum nöthig zu erinnern, daß man hier keine ausführliche Handlungsgeschichte erwarten darf. Diese erforderte schlechterdings ein eignes gewiß

wiß nicht schwaches Werk. Ich begnüge mich, in den ältesten Zustand der Handlung Schlesiens und der Oberlausiz einige flüchtige Blike zu thun, und sodenn die vorzüglichsten Natur- und Kunstproducte dieser Provinzen, die auf Kommerzgeschichte zunächst Bezug haben, kürzlich anzuzeigen.

Daß der Getraidehandel und die Bierbrauerey die ältesten Nahrungszweige der Oberlausiz waren, ist hinlänglich bekannt. Diese Mundbedürfniße sind die natürlichste Speculation für ein thätiges Volk. Fast in allen Ländern waren diese Zweige die ersten Gegenstände des Verkehrs unter sich und mit den benachbarten Völkern. Ich halte mich dabey nicht auf und merke nur noch an, daß die Bierbrauerey in den Sechsstädten zu einer beträchtlichen Höhe gestiegen war, wogegen ihre jezige Vorzüge fast für nichts zu achten sind. Was hiernächst der Oberlausiz an Fruchtbarkeit des Bodens abgieng, das haben die Städte durch Fleiß und Erfindung zu ersezen gewußt, und zwar bald nach ihrer Entstehung zuerst durch die Tuchmanufacturen. Die ersten Spuren von Tuchhandlung findet man schon in der ersten Helfte des 13ten Jahrhunderts. In der lezten Helfte deßelben kam sie schon stark empor und ihre Fabrikate wurden weit und breit verführt. Ein im Jahr 1262. von Kaiser Wenzlaw den Tuchmachern zu Görliz ertheiltes Privilegium, frey Holz aus der Haide hohlen, jährlich ein Bier für ihr Haus brauen und zollfrey handeln zu dürfen, bestätigt die Aufnahme dieses Gewerbes. So ist auch ein andrer Begnadigungsbrief Kaiser Rudolphs des Habsburgers d. d. Erfurt den 15ten May 1274. nicht zu übergehen, vermöge dem jedem Tuchmacherkinde in Görliz aus der Breslauischen Kammer 50 Fl. zum Heurathsguth ausgezahlet werden mußte, und worinnen auch den Söhnen versprochen wurde, daß wenn sie sich am Hofe des Kaisers oder beym Militär in Diensten begäben, sie vor allen andern erhoben und befördert werden sollten. Schon damals fand ein Unterschied zwischen Tuchhändlern und Tuchmachern statt; wenigstens ist dies von Zittau und Görliz zu erweisen, indem die Jahrbücher verschiedne deshalb vorgekomne Streitigkeiten aufgezeichnet haben. Wenn in dieser Stadt ein Tuchmacher Tuchhändler wurde, so mußte er das Handwerk aufgeben. Zwar stand ihm ein Jahr lang das Meisterrecht offen. Wenn er aber nach deßen Verlauf noch beym Tuchhandel blieb, so verlor er sein Meisterrecht und mußte es in Zukunft, wenn er wieder selbst fabriciren wollte, von neuem lösen. So durften im Gegentheil auch die Fabrikanten nicht allgemein verkaufen, sondern mußten ihre Arbeiten an die Kaufleute im Ganzen verlaßen. Diese Einrichtungen sollen, so viel mir wißend ist, in Görliz zum Theil noch jezo statt finden. Die Tuchhandlung kam nach und nach immer mehr in Aufnahme, so daß man im 16ten Jahrhundert den Vertrieb der Tuche blos aus Görliz über 100000 Rthl angab, und in den ersten Jahren des jezigen Jahrhunderts wurden 12 bis 14000 Tuche aus dieser Stadt ausgeführet. Bis zum Jahr 1622. wurden die Tuche blos von den Händlern verkauft,

die entweder Großhändler oder Ausschneider waren. Um diese Zeit aber erhielten die Tuchmacher in Zittau die Freyheit, daß sie ihre Tücher nicht eben mehr an die sich hier aufhaltenden Nürnbergischen Factore abzulaßen gezwungen waren, sondern sie an dem Wochenmarkte selbst verschneiden durften. Auch in den übrigen Städten erfolgte um diese Zeit eine ähnliche Einrichtung, und es wurde genaue Aufsicht geführet, daß die Tuche die vorgeschriebne Güte und Breite hatten. Von diesem Zeitpuncte an sind auch die noch üblichen so genannten Schaumeister oder Merker aufgekommen, die verpflichtet sind, und jedes Tuch beurtheilen müßen. Wofern sich ein Tadel daran findet, so wird ein Zeichen daran gemacht, welches dann den Käufern zur Warnung und Richtschnur dienen kann. Der 30jährige Krieg war diesem Verkehr nachtheilig. Aber nach demselben kam es desto mehr empor, besonders durch die der Religion wegen aus Böhmen entwichenen Tuchmacher. Die fatalste Epoche für diese Manufactur war das Jahr 1687. in welchem in Zittau ein Streit zwischen den Meistern und Knappen entstand. Er breitete sich nach und nach auch in den übrigen Oberlausizischen Städten aus, indem die Knappen einander aufhezten, so daß sie die Werkstädte verließen, und die Meister die auswärtigen Bestellungen nicht liefern konnten. Die Zwietracht dauerte 3 Jahre, während welcher Zeit nicht nur diese Nahrung stokte, sondern es verlor sich auch dadurch die Chalandise; die Knappen wurden in benachbarten Gegenden aufgenommen, und der Tuchhandel bekam bey dieser Gelegenheit einen so empfindlichen Stoß, daß er daselbst seit dieser Zeit nie wieder in den alten Flor gekommen ist. Dagegen wuchsen hierdurch die Tuchmanufacturen in den Landstädtchen. Hiernächst hat auch der Tuchhandel in der ganzen Lausiz durch die Sperrung von Brandenburg und Oestereich, wie auch durch die fast allerwegen nach und nach entstandnen Tuchmanufacturen erstaunend gelitten.

Auch der Vertrieb andrer Wollenwaaren in der Lausiz ist alt. Hieher gehören vorzüglich: die Strumpfwürkerey, wozu späterhin auch die Strumpfstrikerey kommt, die Hutmachereyen, allerley wollne Zeuchmanufacturen u. s. w. vorzüglich aber die Wollenspinnerey. Diese bringt dem Lande großen Vortheil, indem sie die Geschäfte der Wollenmanufacturen ungemein erleichtert. Es giebt in der O. L. viele Spinner, die so fein spinnen, daß sie aus einem Pfunde Wolle einen Faden von 8000 Ellen bereiten können. Freylich ist die Kultur aller Wollarbeiten erst nach und nach in Schwung gekommen, und sie waren in alten Zeiten ziemlich unvollkommen und einfach.

Einen spätern Ursprung haben die Baumwollenmanufacturen gehabt, die gegenwärtig auch einen beträchtlichen Nahrungszweig der O. L. ausmachen. Sie kamen zu Anfange des 16ten Jahrhunderts aus dem Voigtlande zu uns herüber. Hieher gehören Parchent, Kannefaß, Tücher, allerley Zeuche, Ziz, Kattun, Strümpfe, Müzen u. s. w.

Noch

Noch neuer sind die Papier- und Ledermanufacturen. Hiernächst giebt es auch noch so manchen einzelnen Nahrungszweig, der nicht ins Große geht, jedoch an dem Orte, wo er sich befindet, den Umlauf des Geldes befördert, und durch die mit dem Luxus steigenden Bedürfniße nach und nach entstanden ist. Hierbey kann ich mich aber gegenwärtig nicht aufhalten; so wie ich auch verschiedne einzelne Monopolien der Städte, als die ausschließende Niederlage und Waage des Bleyes zu Zittau im 14ten und 15ten Jahrhundert u. dergl. wegen Mangel an Raum mit Stillschweigen übergehn muß. Dies einzige will ich noch als etwas Auffallendes berühren, daß die Kaufleute zu Zittau einen besondern Altar und Capelle in der Pfarrkirche hatten, bey der sie einen eignen Priester hielten und besoldeten, über den sie auch das jus patronatus ausübten.

Ich komme auf den ergiebigsten Nahrungsquell unsrer Provinz, auf die Leinenmanufacturen, und den damit getriebnen Handel. Im 14ten Jahrhundert findet man die ersten Nachrichten von dieser Art Verkehr. Sie war aber Anfangs lange von weniger Bedeutung. Im 16ten Jahrhundert zogen sich die Fabrikanten auf die umliegenden Dorfschaften, oder es entstanden vielmehr hier und da auf den Dörfern Leinweber, die die Weber in den Städten um einen großen Theil ihrer Nahrung brachten. Dies war also die erste Verunruhigung des O. Lauf. Leinwandverkehrs. Die Meister in den Städten führten darüber Klage. Es kam auch dahin, daß man die Weber auf den Dörfern anhielt, das Meisterrecht in der Stadt zu gewinnen, und es mit der Innung zu halten. Dies ward aber schlecht befolgt, und die in den Städten, absonderlich in Zittau, befindlichen Nürnberger Factore kehrten sich wenig an die Klagen der Meister, sondern kauften die Waaren, wo sie sie am besten und wohlfeilsten erhalten konnten. Unterdeßen bekamen unsre Gegenden durch die Intoleranz der Kaiser Ferdinand II. III. und Leopolds neuen Zuwachs, indem die vor und während dem 30jähr. Kriege aus Böhmen und Schlesien vertriebnen Protestanten sich in den O. L. Dörfern niederließen, und sie mehr und mehr anbauten. Und nun gieng, nach wiederhergestellten Frieden, die Gewerbestörung der Fabrikanten in den Städten von neuem und stärker an. Sie richteten diesmal mit ihren Klagen nichts aus. Der Hof erwägte, daß es wider alle Klugheit seyn würde, die neuen Ankömmlinge zu drüken. So war es auch einleuchtend, daß die Bewohner der Dörfer augenbliklich Noth leiden würden, wenn man ihnen ihren einmal angefangenen Erwerb untersagen wollte, da sie auf ihrem für die Menge nicht hinlänglichen, und dabey nicht einmal sehr fruchtbaren Boden wenig erbauen konnten. Es blieb also beym Alten. Auch suchten die Fabrikanten in den Städten und auf dem Lande dadurch einander auszuweichen, daß sie beyderseits verschiedne Sorten von Waaren fertigten, deren weiter unten mit mehrern erwähnt werden soll; wodurch sie denn nicht nur beyde bestehn konnten, sondern auch immer mehrere Bestellungen von Auswärtigen ins Land zogen.

lebhafter wurde der Streit, als die Fabrikanten auf den Dörfern auch den Großhandel anfiengen. Diejenigen, die da behaupten, der Dorfgroßohandel sey erst in unserm Jahrzehend durch die Unthätigkeit der Kaufleute nothwendig geworden, irren unleugbar. Denn schon in der Mitte des vorigen Jahrhunderts wurde über diese Sache Klage geführt. Zum Beweiß will ich hier eine Stelle aus Carpzov (*) von Wort zu Wort anführen. „Daß aber nachgehends aus solchen Fabrikanten und „Bauern Handwerksleute werden wollten, war eine Sache, so denen Bürgern in den „Städten unleidlich schien. Derowegen klagten sie bey Churfl. Durchl. zu Sachsen „mit unterthänigster Bitte, solchem Uebel aus Landesherrl. Macht abzuhelfen, worauf „zwar Remedur erfolgte, doch aber die Turbation bald wieder von neuem sich ein„schliche. Darneben geschahe, daß bey der Stadt selbst mit Einkaufung der Leinwande„ten von den Fremden viel Unordnung vorlief, so der löbl. Bürgerschaft zum Nache„theil und Schaden gereichte. Aus diesen Ursachen ließ E. E. Rath zu Zittau auf „der Stadt Dorfschaften ein Mandat d. d. 27. Sept. 1657. publiciren, darinnen „einem jedweden Unterthan gebothen ward, sich derer Ehdinge Geboth und ihrer auf „selbige abgelegten unterthänigen Pflicht zu erinnern, und ihre Leinwanden, Getrayde, „Flachß und Garn ꝛc. durchaus an keinen fremden Ort oder Person, als hierein in die „Stadt zu bringen, und daselbst öffentlich zu verkauffen.“ — Um kürzer seyn zu können, seze ich die Nachricht mit meinen Worten fort. Die Sache ließ sich auf keine recht schikliche Art zureichend einschränken. Der Magistrat wählte daher einen sehr klugen Mittelweg, und wies den Dorfhändlern und Fabrikanten einen besondern Verkaufsplaz auf dem jezt so genannten Gewandthause an. Dadurch wurden sie gleichsam angetrieben, ihre Producte lieber in der Nähe gegen baares Geld zu verhandeln, und es wurden dadurch an den Markttägen eine Menge Menschen aus andern Gegenden in die Stadt gezogen. Der Vorzug des Einkaufs blieb den hiesigen Bürgern und Kaufleuten in so weit, daß vor 10 Uhr keine fremde Person kaufen durfte. Diese Einrichtung blieb eine geraume Zeit, und vielleicht wäre es gut, wenn sie immer beybehalten worden wäre. Aehnliche Einrichtungen entstanden nach und nach auch in den übrigen Städten. Dem ohngeachtet stunden von Zeit zu Zeit wieder neue Großohändler auf den Dörfern auf, worüber besonders Großer in seinen Lauf. Merkwürdigkeiten klaget.

Es ist der Mühe wohl schwerlich werth, sich weitläuftig darüber einzulaßen, ob der Dorfgroßohandel dem Staate und dem Landesherrn schädlich oder nüzlich, ob er billig oder unbillig sey? Jede Partey glaubet das Recht auf ihrer Seite zu haben, jede streitet hizig davor, und man entgeht dem Verdruße von Beyden auf keinem Fall, man mag auch die Sache noch so kaltblütig auseinander sezen. Die Erfahrung scheint freylich zu beweisen, daß sich die Provinz, im Ganzen genommen, beßer dabey befunden

(*) S. deßen Schauplaz der Sechsstadt Zittau IV. Theil, S. 164. und 165.

den hätte, wenn der Handel mit dem Auswärtigen in den Händen der Kaufleute in den Städten geblieben wäre; indem durch die von den Dorfhändlern wohlfeiler verkauften Waaren im Gewinn ein großes Deficit entstehet. Wer aber daran schuld ist, daß dies nicht geschahe, und ob wirklich die gegenwärtige Verfaßung auch ihre Vorzüge habe, das ist hier nicht meine Sache zu erörtern. Aber Pflicht ist es mir, blos geschichtlich zu zeigen, was sowohl die Kaufleute als die Großhändler auf den Dörfern zum Beweiß ihrer Gerechtsame anführen. Als nehmlich unter dem Churfürsten Johann George III. der Dorfhandel wieder sehr überhand nahm, so wandten sich die Sechsstädte vereint an den Thron, und erlangten auch vom Churfürsten ein sehr günstiges Rescript d. d. 1682. in welchem den Dorfbewohnern der Großohandel durchaus untersagt wurde. Auf dieses Rescript stüzen sich nun die Kaufleute, wie auch auf andre ähnlichen Inhalts, von den Jahren 1683. 1684. 1706. und 1708. so wohl von diesem Churfürsten, als auch von Johann George IV. und Friedrich August I. unter welchem leztern auch 1705. zu Löbau und Zittau die noch bestehenden Handlungssocietäten zu Stande kamen, die, zu Steurung des Dorfhandels, mit großen Privilegien versehn wurden. Hingegen behaupten die Dorfhändler, nebst den sie unterstüzenden Landständen, jene Rescripte wären blos auf einseitige Vorstellungen der Sechsstädte erfolgt, und das von 1682. auf welches sich die Kaufleute am meisten stüzten, sey dem Lande niemals öffentlich bekannt gemacht worden. Sie berufen sich auf ein rechtskräftig gewordnes Urtheil des Appellationsgerichts zu Dresden vom Jahr 1674. durch welches das Land in dem Besiz des freyen Leinwandhandels geschüzt worden, und auf allerley andre Verordnungen und Gründe, die den Landhandel nothwendig und nüzlich machten. Sie behaupten endlich, der Leinwandhandel sey ein allgemeines Nahrungsmittel, an welchem Land und Städte, als Glieder eines politischen Körpers, allerdings Antheil zu nehmen berechtigt seyn müßten.

Churfürst Friedrich Christian hielt den Dorfgroßohandel für nachtheilig. Unter andern Befehlen, die er gleich nach dem Antritt seiner Regierung gab, war auch dieser: „daß das wiederherzustellende Generalacciscollegium alle beym Handel eingeschlichne Misbräuche und Beschwerden abstellen, unter andern die Dorfaccisordnung revidiren, den eingerißenen starken Dorfhandel, der Ordnung gemäß, in die Städte verweisen, die Verzapfung und Verschänkung des von Rittergütern als Tischtrunk in die Städte kommenden Bieres untersagen, und die Kontravenienten ohne Ansehen der Person nachdrüklich bestrafen, so wie überhaupt alles, was zur Verbeßerung der Acciseinkünfte, zur Aufnahme des Kommerzial- und Nahrungs-Standes dienlich seyn möchte, nach bester Einsicht Pflicht und Gewißen veranstalten sollte.“ Der bekanntlich so frühe Tod dieses Vortreflichen Fürsten hinderte die Ausführung so weiser Vorkehrungen, und ein verändertes Handlungssystem machte andre Verordnungen nothwendig.

Da

Da nun also dieser Gegenstand von je her streitig geblieben ist, so daß der Zwiespalt in dem Jahr 1712. und 1714. so gar eigne Kommißionen veranlaßte, so ist nicht zu erwarten, daß die Sache jemals wieder in ihr altes Geleise kommen werde, und man muß daher wünschen, daß bey dieser unabänderlichen Verfaßung die Uneinigkeit zwischen Land und Städten aufhören, und sich beyde Theile durch weise Maasregeln zu einem günstigen Zwek vereinigen möchten, damit hierdurch der Wiederherstellung des allgemeinen Handlungsflors ein möglicher Weg gebahnt würde.

Endlich muß ich zur Geschichte unsers Kommerzwesens noch folgendes anführen: Anfänglich bestand der meiste Leinwandhandel in Garlixs oder sogenannten Buzelleinwanden. Aber der Erfindungsgeist lehrte bald auch feinre Leinwanden weben. Die überall freye Aus- und Einfuhr des Flachses und der Garne begünstigte jeden Versuch dieser Art. Man webte nicht nur immer feiner, sondern auch breiter, und schon zu Anfange dieses Jahrhunderts gab es Leinwanden, deren Webe, (zu 72 Ellen gerechnet,) mit 100 und mehr Thalern bezahlt wurden. Die Fabrikanten auf den Dörfern fiengen in der Mitte des vorigen Jahrhunderts an, allerley bunte Leinwanden zu weben, mit den man es späterhin sehr hoch brachte. Besonders stark wurden die aus türkischen und rohen Garne verfertigten Waaren gesucht. Alsdenn kam es an die Waaren, die mit einem besondern Fußwerk bereitet werden, nehmlich Zwilligt, Trilligt, Damast u. s. w. welches eine Art holländischer Arbeit ist. Diese Manufactur nahm im Jahr 1666. zu Waltersdorf und zu Großschönau ihren Anfang, woselbst sie sich auch noch ausschließend befindet. In unserm Jahrhundert ist die Vortreflichkeit dieser Waaren zu einem sehr hohen Grade gestiegen. Die Fabrikanten wißen die künstlichsten Desseins von Landschaften, Geschichten, Wappen, besonders aber von Blumenwerk hinein zu bringen. Sie schlagen fast keine Angabe aus, und befleißigen sich auch selbst auf die geschmakvollsten Muster. Es ist bekannt genung, daß sie auch mit Seide weben, und die wahrhaft prächtigen, aus halbseidnen Damast bestehenden Koffeeservietten der Großschönauer, sieht gewiß jedermann mit Vergnügen, so wie auch ihre Tafelzeuge, deren Tischtücher, bis zu 8 Ellen Breite mit verhältnißmäßiger Länge, und 3 bis 4 Duzend Servietten, an so mancher Fürstlichen Tafel in und außer Deutschland prangen. Nur Schade, daß durch nahrlose Zeiten und Mangel an Unterstüzung die Großschönauer Manufacturisten in äuserstem Verfall gerathen, und in Menge in dem böhmischen Dorfe Warnsdorf, wohin einige Leichtsinnige die Geheimniße dieser Weberkunst geschleppt hatten, als Gesellen arbeiten müßen, um nicht zu hungern. Vermöge ihres industriösen Geistes haben sie zwar Auswege gesucht, und sowohl in Großschönau als Waltersdorf andre Arbeiten versucht. Sie fertigen, wo ich nicht irre, Schleyer und Batist, (das feinste Leinengewebe, das eine besondre Behandlungsart erfordert,) in Großschönau auch seidnen Flor, der an Dauerhaftigkeit jedem andern Flor vorzuziehn ist, und seit Jahr und Tag fangen einige

Factore

Factore auch an, eine Art Wollenzeuch, der englisch Leder genennt wird, nach zu machen, nachdem sie schon vorher verschiedne Arbeiten in Mancheſter mit glüklichem Erfolge versucht haben.

Ein sehr günstiger Zeitpunct waren, für Zittau, und in der Folge auch für die ganze O. Lausiz, die Jahre 1684. und 1685. in welchem Intoleranz und Verfolgungsgeiſt die Hugenotten aus Frankreich vertrieb. Diese hatten nehmlich eine Art Leinwand aus schon gebleichten Garne verfertigt, womit sie nicht nur ihr Vaterland, sondern auch fast ganz England verlegten. Durch ihre Vertreibung geriethen diese Manufacturen in Verfall. Die Hamburger Kaufleute schrieben an die Zittauische, und verlangten eine ähnliche Waare, gröſtentheils für England. Man versuchte ihre Verfertigung, sie gelang, und in wenigen Jahren sahen sich die Fabrikanten mit so vielen Beſtellungen überhäuft, daß sie sie kaum beſtreiten konnten. Dies gab dem Kommerz der Lausiz einen beträchtlichen und fast den höchſten Schwung. Vorzüglich aber blieb der Siz dieſer Art Arbeit in den Dörfern des Zittauischen Weichbildes, und obschon die Handlung damit nicht mehr ihren vorigen Werth hat, so iſt die Ausfuhre der weißgarnigten Leinwanden doch immer noch von großem Belange.

Die Länder, in welche unsre Leinwanden abgeſezt und versendet werden, sind, nebſt den Leipziger und Frankfurter Meßen: England, Holland, Frankreich, Italien, Spanien, Portugall, und vermittelſt England auch Amerika; ferner die Levante, beyde Indien u. ſ. w. Der Abſaz der Tuche hingegen geht, nebſt den Meßen, vorzüglich in die nördlichen Länder.

Ein mehreres zur Handelsgeſchichte der O. L. hier anzuführen erlaubet mir weder Raum noch Vorſaz. Die Producte einzelner Gegenden werden aber noch in einem beſondern Verzeichnis kürzlich angezeiget werden.

Von der Handelsgeſchichte Schleſiens in den älteſten und mittlern Zeiten, kann ich meinen Leſern nicht viel ſagen. Die Nachrichten verlaßen mich entweder ganz, oder ſie ſind ſchwankend und unvollkommen, Geſchichtskundige wißen, daß es überhaupt in der Geſchichte dieſes Landes von den ältern Zeiten ziemlich dunkel aussieht. Schleſien hatte wenig reelle Geſchichtsforſcher, und ihre neuern Hiſtoriker, deren Werth nicht zu verkennen iſt, haben ſich mehr mit der Regenten- und Kriegsgeſchichte, als mit der natürlichen und ökonomiſchen Verfaßung beſchäftigt. Uebrigens iſt aber auch wahrſcheinlich, daß Schleſiens Handlung vormals nicht von ſo großem Belange war, wie jezo Erſt unter der Regierung Marien Thereſiens und Joſephs II. noch mehr aber unter der weiſen Beherrſchung Friedrichs II. von Preußen hat dies Land ſeine Handlung, ſeine Nahrungszweige in den beneidenswerthen Zuſtand gebracht, deßen es ſich jezt rühmen kann. Seine Einwohner entgehn zwar den allgemeinen Folgen der jezigen drükenden Zeitpuncte ſo wenig, als die Lauſiz und andre Länder. Aber im Ganzen genommen bleiben ihre Vorzüge noch immer entſcheidend, und man

kann mit Gewißheit annehmen, daß der Schlesier noch immer zu zubüßen haben wird, wenn so mancher andre Landsmann ganz ausgemergelt schon hungert. — Lucä redet in seiner schlesischen Chronik, (das korpulenteste Werk, daß ich je sah, 323 Bogen in einem einzigen Quartbande, mit fortlaufenden Seitenzahlen) die doch erst 1689. herausgekommen ist, noch von feiner Leinwand und andern Manufacturwaaren als ansehnlichen Importen; welches zu beweisen scheinet, daß damals der Fabrikgeist Schlesiens Bewohner noch nicht so allgemein wie jezt, belebt hat.

Indeßen wird es doch allerdings einer so fruchtbaren und volkreichen Gegend an Verkehr mit ihren Nachbarn nicht gemangelt haben. Getraide, Bier, Wolle u. s. w. als Naturproducte, einige wollne Zeuche, Garne, grobe Leinwand, Schleyer u. dergl. als Kunstproducte und Gewerbe, hat sie schon vor mehrern Jahrhunderten an die Ausländer und Nachbarn durch Handlung und Tausch abgesezet. Ich finde in denen von Sommersberg beygebrachten Urkunden einen Begnadigungsbrief von Herzog Heinrich IV. von Schlesien für die Stadt Breslau, d. d. 1274. in welchem dieser Stadt die ausschließende Hauptniederlage aller Handlungswaaren in seinen Staaten zugesichert wird. In einer andern Urkunde vom Jahr 1366. befreyete Kaiser Karl IV. die Städte Herzog Bolkens, nahmentlich Hirschberg, Hayn und Landshutt, für ihre sämmtliche Frachtwagen und Kaufmannsgüter von allen Zoll-Accise- und Mauthabgaben in Breslau. In spätern Zeiten ward, wenigstens in den Städten, die Handlung ansehnlicher, besonders aber zu Breslau. Auch haben die vorzüglichsten Städte von langen Zeiten her den Ruhm künstlicher Arbeiten in Metallen, Elfenbein, Leder u. s. w. besessen. Lucä meldet schon von der Mitte des vorigen Jahrhunderts, daß die dasigen Kaufleute sich gänzlich von den Krämern unterschieden und ihre eigne Börse hielten. Ueberhaupt aber sagt er vom Breslauischen Fürstenthume in Ansehung der Handlung folgendes: „Bisher hat auch die „Kaufmannschaft hier wohl floriret. Als die Polen die Klugheitsaugen eröffneten, „bemerkende, daß ausländische Handlung ihnen mehr Profit eintrüge, abandonnirten sie „Anno 1511. die Breßlauische, suchten andre Niederlagen, und richteten den Breßlauern zu Truz neue Zölle auf. Solches verdroß König Vladislaum, und begnadigte hingegen die Breßlauer mit einer neuen Niederlage, also daß selbige zwischen „Polen und Teutschland die Grenze halten, und eine jede Nation allhier ihre Waaren ablegen, kauffen und verkauffen sollte. Joachimus, Churfürst zu Brandenburg, accommodirte sich selbst, und machte zu Frankfurt an der Oder gleiche Verordnung; allein so thanes in Teutschland bereits publicirte Vorhaben erreichte nicht erwünschten Zweck: denn die Böhmen mißgönnten den Breßlauern das Glük, wiegelten die Polen auf, und gaben denselben, wieder das Königl. Verbot, freyen Paß „zu fernerer Fortsezung ihrer Handlung. Gleichfals inhibirte König Sigismundus seinen Polen alle Kaufmannschaft mit den Breßlauern, daher kamen weder

„Pol-

„Polnische, weder Teutsche Handels-Leute mehr nach Breßlau; so erlitten die Städte, „Gewerbe und Jahr-Märkte augenscheinlichen Abbruch, welche sich deßwegen vier „Jahr lang vergeblich mit den Polen zankten. Nach der Zeit aber hat sich die Stadt „ziemlich mit ihrer Handlung wieder erhohlet, daß nun derselben Polen, Böhmen, „Mähren, Ungarn, Siebenbürgen, schwerlich entrathen können, sonderlich ihrer vier „jährlichen großen Jahrmärkte.“

Nach der einstimmigen Aussage verschiedener Schriftsteller waren es vorzüglich die Juden, die sich im grauen Alterthum in Schlesien mit der Handlung beschäftigten. Schon im 14ten Jahrhundert waren sie sehr reich, und mußten ihren Landesfürsten, die stets der Geldmangel drükte, oft mit großen Summen beystehen. Daher war auch der Luxus sehr bey ihnen eingerißen, und ihr Hochmuth ward dadurch vermehret, daß der Polenherzog Casimir eine Jüdin zur Beyschläferin hatte. Indem dadurch die Polnischen Juden große Freyheiten erhielten, so wollten jene sich diesen ihren Nachbarn gern gleich sezen, und wurden übermüthig. Man verfolgte sie von der Zeit an gewaltig, vertrieb sie allerwegen, sie fanden aber immer wieder Gelegenheit, sich einzudrängen, und ihre Handlung wieder empor zu bringen. Im Jahr 1535. ließen sie zu Oels eine hebräische Bibel druken. Noch jezt sind sie fast überall in Schlesien geduldet, und es ist eine unter den Statistikern noch unentschiedne Meynung, ob sie dem Lande mehr Nuzen oder Schaden bringen?

Ein neues Licht erschien an Schlesiens Horizont, nachdem Kaiser Karl VI. mit Tode abgegangen war. Bald darauf, in den Jahren 1740. und 41. eroberte König Friedrich II. von Preußen fast ganz Schlesien. Nur ein kleiner Theil blieb bey Böhmens Krone. Seitdem theilet sich das Herzogthum Schlesien in 2 Provinzen, nehmlich in die Königl. Preußische und in die Kaiserl. Königl. Antheile. Man findet die genauere Eintheilung davon in allen Erdbeschreibungen. Ich merke hier nur an, daß der Kaiserl. Antheil ohngefehr $\frac{1}{17}$ von ganz Schlesien ausmacht, 87 Quadratmeilen groß ist, und 250000 Einwohner hat. Der Preuß. Antheil enthält 640 Quadratmeilen, und $1\frac{1}{2}$ Mill. Einwohner. Von diesem Zeitpunct an kam Kraft und Leben in alle Glieder des Staatskörpers. Obschon die vorhergehende Regierung auch nicht müßig gewesen war, so hatte sie doch das bey weiten nicht erreichen können, was Friedrich durchsezte. Seine Veranstaltungen zogen nicht nur eine Menge neuer Ansiedler ins Land, sondern belebten auch alle seine Unterthanen mit dem Geist der Arbeitsamkeit, und der Aufklärung. Ihr Beyspiel erwekte auch ihre Stieflandsleute, konnte aber doch nicht verhüten, daß die Gebirgsbewohner im böhmischen Antheil höchst einfältig und ohne Kultur blieben. Noch im Jahr 1780. sahe ein Reisender ihre Knaben und Mädchen bis ins 12te Jahr nakend, wie Faunen und Nymphen, in dem hohen Grase der sumpfigsten Waldwiesen herumtanzen. Und nicht älter als etwa 40 Jahre ist jenes Geschichtchen, das ich fast für Fabel halten möchte, da nehmlich ein

Geistlicher einem 90 jährigen Greise das Crucifix vorhielt, mit der Erinnerung an das Verdienst des Todes Jesu, und dieser mit gebrochner Stimme antwortete: „Su „is das arma Mamla gestorben! Schaut lieber Gottsknacht, ar wird so nich bise seyn, „weiln im wilden Gebürge nischt erfährt, daß ich nich uf sei Begräbniß gegange bi."

König Friedrich wußte durch kluge Befehle in Ansehung der Aus- und Einfuhr zum Handlungsflor den besten Grund zu legen. Er belohnte nicht nur den Fleiß der Fabrikanten, sondern unterstüzte auch den guten Willen. Den neuankommenden Tuchmachern, Leinwebern, Bleichern, Färbern, Gerbern, und allen Künstlern gewährte er Befreyung von Abgaben und von der Werbung, wieß ihnen Baustellen an, baute ihnen zu großem Theil selbst die Wohnungen, gab ihnen 10 Jahre lang frey Brennholz, ließ ihre Werkstätte in Stand sezen, mit einem Wort, er that alles, was ein weiser und gegen seine Unterthanen wohlwollender Fürst nur thun kann. So sehr er aber auch den Fabrikanten begünstigte, eben so sehr drang er auch auf die innre Güte der Waaren; ein so nothwendiges Erforderniß, wenn die Fabriken Bestand haben und den Handlungsflor eines Staats dauerhaft gründen sollen. Hiervon giebt die im Jahr 1742. den 27. Jul. für das Herzogthum Schlesien und die Grafschaft Glaz ergangne Leinwand- und Schleyerordnung, (S. Haymanns Kriegs- und Friedensarchiv, IV. Th. pag. 6.) einen entscheidenden Beweiß. Die Stadt Breslau ward mit 2 ordentlichen Meßen begnadiget; so wie auch verschiedne andre Städte Freyheiten auf Woll- und Viehmärkte erhielten. Der neuen treflichen Verordnungen, die Friedrich gab, waren sehr viele. Ich würde zu weitläuftig seyn müßen, wenn ich einige davon anführen wollte, und muß daher meine Leser desfalls auf obiges Haymannische Werk verweisen, wo man sie vollkommen beysammen findet.

Durch diese und andre zweckmäßige Maasregeln wuchs der Wohlstand Schlesiens äuserst geschwind. Die Handlung bekam einen weit ausgebreiteten Umfang. Alle Naturproducte wurden beßer benuzt, als vorhin, und die bis auf das Fuhrwesen sich erstrekende landesväterliche Sorgfalt, erleichterte den Verkehr ganz ungemein. Die Vorsehung schenkte den Schlesiern lange ihren Friedrich, und die Oberschlesischen Kaiserlichen Unterthanen freuten sich in ihrem Joseph ebenfalls eines aufgeklärten und sorgsamen Landesvaters. So vergieng ein Jahr nach dem andern und die Nachbarn sahen Schlesiens Flor wachsen. Die Summe der Gelder, die König Friedrich seinen Unterthanen innerhalb 13 Jahren, von 1763. bis 1776. geschenkt hat, beträgt für die Städte, 1,710298 Rthl. und für die Dörfer 3,413207 Rthl. also zusammen: 5,123505 Rthl. So schmerzhaft auch Friedrichs Tod für diese biedre Nation war, so hieß es doch bey ihnen mit Recht: non deficit alter. König Friedrich Wilhelm bestätigt nicht nur die Einrichtungen seines Vorgängers, sondern sucht sie auch wo möglich zu verbeßern; wie er denn seit dem Antritt seiner Regierung die Verbeßerung der Straßen sehr angelegentlich besorgen läßt, auch hiernächst erst neuerlich den hohen

Impost

Impoſt auf Tranſito-Güter aufgehoben, und dadurch wieder neue Ausſichten zum Speditionshandel eröfnet hat. Was nüzen auch hohe Zölle auf durchgehende Waaren, da ihre Verſender dadurch abgeſchrekt werden, und andre Wege ſuchen. Als in Sachſen unter der Regierung König Auguſt II. auf die aus Schleſien und Mähren nach Holland gehende Garn-Faße bey Großenhayn ein höherer Zoll gelegt worden war, hatte ſich dieſer Tranſito gar bald hinweg auf die Oder und den neuangelegten Kanal bey Mühlroſe gezogen. — Folgende Anekdote, die ich einer Privatnachricht zu verdanken habe, und die Sorgfalt des jezigen Königs von Preußen für ſeine Schleſier beweiſet, wird hier nicht am unrechten Orte ſtehen. Als erſt vor einigen Wochen der Miniſter von Hoym nach Hirſchberg kam, wurde Selbigem von Abgeordneten aus Hirſchberg und Schmiedeberg ſo wohl die gegenwärtige drükende Lage für den Handel, als auch die allgemeine Noth und der Mangel der Fabrikanten vorgeſtellt. Der Miniſter traf ſofort Anſtalt, daß aus einem der nächſten Magazine, ich glaube aus dem Löwenbergiſchen einige Hundert Tonnen Mehl herbey geſchaft und unter die Armen im Gebirge vertheilt wurden. Uebrigens rieth er auf die Vorſtellung, daß wegen der im vorigen Jahr gehabten ſchlechten Flachserndte die Fabrikanten nicht arbeiten könnten, und dies ſowohl auf ihre Nahrung als auch auf den Handel nachtheiligen Einfluß hätte, man ſollte die nöthigen Materialien aus andern Ländern kommen laßen. Als aber die Kaufleute äuſerten, daß hierzu eine anſehnliche Summe erfordert würde, und ſie ihre Gelder in ihren Geſchäften ſteken hätten, ſo wurde die Lage der Sachen dem König einberichtet, worauf ſogleich eine Summe von 30000 Rthl. zum Einkauf fremder Garne bewilligt wurde, um den Fabrikanten für müßigen und nahrloſen Zeiten einſtweilen einigermaſen zu ſichern.

Die Fabrik- und Manufacturwaaren Schleſiens werden theils in die übrigen Preuß. Erbländer, theils nach Italien, Portugall, Spanien, Frankreich, England, Polen, Rußland, die Türkey, Weſtindien u. ſ. w. geführet. Der einzubringenden Bedürfniße ſind weit weniger, daher denn die Handlungsbilanz für Schleſien ſehr vortheilhaft lautet. Im Durchſchnitt gewinnt es jährlich 1½ Million. Der Werth aller Kunſtproducte ward im Jahr 1780. auf 11 Mill. Thlr. geſchäzet.

Es iſt mir nun noch übrig den Aufenthalt der Natur- und Kunſtproducte Schleſiens und der Ob. Lauſiz, in ſo weit ſie nehmlich einen erheblichen Gegenſtand des Kommerzweſens ausmachen, oder wenigſtens mittelbar auf daßelbe Einfluß haben, kürzlich zu berühren. Da aber dieſer Artikel ohnehin ſchon lang genung für ein Monatsſtük iſt, ſo muß ich hier abbrechen, und dies Verzeichniß bis zum folgenden verſparen, wo ich alsdenn zugleich Gelegenheit haben werde, dasjenige nachzuholen, was ich etwa in Bezug auf vorſtehende kurze Ueberſicht noch Erhebliches auffinden, oder ſonſt aus der Acht gelaßen haben möchte.

(Der Beſchluß folgt im nächſten Stük.)

Digitized by Google

2.

Churfürstl. Consistorial-Verordnung in der Niederlausiz, die Abschaffung des Christnachtsunfugs betreffend nebst Bemerkungen darüber.

Unter der Aufschrift: Anti-Ziehen, ein Gegenstük zum Zellerfeldschen Christnachtsunsinn, ist folgendes eingesendet worden.

So ist denn endlich mein im ersten Jahrgange dieser Zeitschrift geäuserter Wunsch, daß, so wie es vorhin schon in der einen Theil ihrer Schwestern an ächter Aufklärung übertreffenden Stadt Lübben geschehen, die verjährten Christnachts-Bachanalien, dieses Schandexempel der Christenheit, in dem ganzen Marggrafthum Nieder-Lausiz mit der Wurzel ausgerottet werden möchte, erfüllet. Seegen Gottes über diejenigen erleuchteten Männer, die einem Ungeheuer, über welches die Nachkommen sich, wenn sie hören und lesen werden, daß es noch bis ins lezte Jahrzehend des 18. Jahrhunderts in unsrer Provinz, tyrannisirt habe, entsezen werden, den Garaus gemacht; und wehe den Obrigkeiten und Priestern, die, da es gestürzt ist, ihm nun, den von ihnen zum Aberglauben und Alberuheit gestimmten Pöbel in der Dummheit zu bestärken, die Hand reichen, um ihm ganz oder zum Theil wieder aufzuhelfen! Denn die Fortdauer dieses Unsinns würde unser jeziges Zeitalter brandmarken und Beweis an die Hand geben, daß leider nur wenige im Lande Kopf und Herz auf der rechten Stelle gehabt hätten, um einen durch sein Alter, und durch die von Vätern auf Kinder vererbten Gebrauch, die Geburts-Nacht eines göttlichen Gesandten an die Menschen zur Erlösung von ihrem zahllosen Elend, zum Narren-Poßenfest und zur Gelegenheit, ihren Spas in den Gotteshäusern treiben zu können, unter Autorität der Religion zu machen, so, wie es schon vor hundert Jahren geschehen sollen, in den Abgrund der Vergeßenheit zu stürzen. Dies sey genung, um nachstehende von den Hochgeistl. Consistorium des Marggrafthums Nieder-Lausiz an alle Gerichtsobrigkeiten und Pastoren hiesiger Provinz erlaßne General-Verordnung vom 11ten Dec. 1790. dem Publicum bekannt zu machen:

Wir Friedrich August ꝛc. Herzog zu Sachsen ꝛc. Churfürst ꝛc.

Entbiethen ꝛc. und geben euch den Obrigkeiten, Stadträthen und Pastoren Unsers Marggrafthums Nieder-Lausiz zu vernehmen: Nachdem zeithero an großentheils Orten, vor und in der so genannten Christnacht und Christmetten bey dem dabey gehaltenen Gottesdienste in der Kirche mancherley Unordnungen und Unfug, theils von Kindern und Gesinde erregt, und dadurch die wahre Erbauung und Andacht auf eine äuserst ungeziemende Art gestört worden, Wir aber diesem zum öffentlichen Aergerniß gereichende und zu manchen Unordnungen Anlaß gebenden Unwesen länger nachzusehen nicht gemeinet sind, vielmehr demselben mit allem Ernste gesteuert wissen wollen: Als ergehet hierdurch an sämmtliche Obrigkeiten,

kriten, Stadträthe und Pastores Unsers Marggrafthums Niederlausitz Unser gnädigster Befehl, eures Orts die nachdrückliche Verfügung zu treffen, und dahin Bedacht zu nehmen, daß nicht allein die gedachten und sonst etwa zu bemerken gewesene Mißbräuche gänzlich abgestellt, sondern auch zu zweckmäßiger Beförderung besserer Andacht und anständiger Feyer der Geburtsnacht unsers theuersten Erlösers folgende Einrichtung, wie solche bereits seit einigen Jahren in der Creyßstadt Lübben statt findet, beobachtet werde:

1.) Soll an denjenigen Orten, an welchen in den Abendstunden des Tages vor dem Weihnachtsfeste eine Vorbereitungspredigt gehalten zu werden pflegt, zur Versammlung der Gemeine in der Kirche jederzeit von 5. bis 8. Uhr, nach Beschaffenheit der örtlichen Einrichtung, an Orten aber, wo eine so genannte Christmetten gewöhnlich und eingeführt ist, früh um 5. Uhr eingeläutet werden.

2.) Zum Anfange des Gottesdiensts sollen ein bis zwey erbauliche deutsche Fest-Lieder gesungen, nach demselben, wo es bisher gewöhnlich gewesen, eine kurze anständige Kirchenmusic aufgeführet, hierauf, entweder über eine, nach der gewöhnlichen Kirchenagende eingeführte Festpericope, oder über einen eignen, der Wahl des Predigers frey zu lassenden Text gepredigt, nach der Predigt wieder ein schickliches Lied gesungen und endlich die Kirchliche Gottesverehrung mit Collecte und Seegen beschlossen werden.

3.) Während des Gottes-Diensts soll aller Tumult sowohl, als bisher an Theils Orten getriebener Unfug mit angeputzten Tannensträuchern, so genannten Hirtenhäusern, erleuchteten Pyramiden, Weltkugeln, Sternen, Schlangen, Fakeln und andern dergleichen Gaukeleyen und Kinderspielen, selbst wegen der daher besorglichen Feuer-Verwahrlosung in der Kirche schlechterdings unterbleiben, so wie

4.) das Absingen der bisher gewöhnlichen lateinischen Gesänge: Puer natus &c. Quem pastores &c. Nunc angelorum &c. immassen der gemeine Mann ohnehin davon nichts versteht, besonders aber auch, wegen des an Theils Orten damit getriebenen Misbrauchs, gänzlich abgestellt seyn. Und ob Wir wohl geschehen lassen können,

5.) daß in Städten, wo solches hergebracht ist, am heil. Christtage früh um 4. Uhr von den Stadtpfeifern auf dem Thurm mit Trompeten und Pauken musiciret werde: So soll doch

6.) das unnöthige und der Gesundheit schädliche Singen vom Thurm es sey bisher von Schülern oder andern Personen geschehen, hiermit ganz und gar aufgehoben seyn. Endlich versehen Wir Uns

7.) zu Unsern getreuen Vasallen und Stadträthen, daß sie ihres Orts dahin bedacht seyn werden, keine Zusammenkünfte in der Christnacht, besonders in Schänken und Bierhäusern, bey nahmhafter Strafe zu gestatten. D. ꝛc. Dat. Lübben den 11. Decembr. 1790.

A. W. v. Trosky.

Geist des verewigten Ziehens, der du anstatt dich mit der thörichten Weißagung von dem, dem Allweisern Gotte sey Dank! unterbliebenen Untergange Deutschlands zu beschäftigen und ein Gelächter der Welt zu werden, lieber auf deine Zellerfeldsche Gaukeley am Morgen des Weynachtsfests Bedacht nehmen sollen, siehe herab auf diese Verordnung und schäme dich! Und ihr, ihr jetztlebenden Obrigkeiten, Religions-Lehrer und Liturgien-Aufseher! merket diese Rede und schämt euch, wenn ihr dergleichen Abscheulichkeit durch Verbot und Unterricht nicht sofort abstellt! Wenn solche und andre grobe Schlaken nicht von ächter Gottesverehrungen abgesondert werden, wie soll das innre Christenthum, was mit noch so manchen dogmatischen Elende beladen ist, und

von

Digitized by Google

von ihm niedergedrükt wird, aufkommen? Ein Schrift zur beßern Art der öffentlichen Religions-Uebung vorwärts gethan, ist schon von großem Werth. Nur der klügere Theil des Staats kann ihn thun, und muß ihn thun. Denn vom einfältigen Haufen, unter welchem auch manche anmaßliche Gelehrten begriffen sind, kann und wird ihn nie einer thun, da er nicht denkt, oder zum Denken angewöhnt ist. Da nun dieser Haufe nie anfängt, wenigstens den groben Schutt der durch tadelhafte Nachsicht der Vorwelt grau gewordnen Albernheiten unsrer Liturgie wegzuräumen, oder um deßen Wegräumung zu bitten: So sey es Gott gedankt, daß doch endlich in der Niederlausiz, zum Muster vieler andern Provinzen Deutschlands, ein so herrlicher Schritt zur beßern Feyer des Geburtsfests Jesu Christi gethan ist! J...

3.

Gedanken über eben diesen Gegenstand von einer andern Feder.

Als schon vor mehrern Jahren in der Berliner Monatsschrift eine sehr ernsthafte Rüge gegen die in der Nacht vor dem ersten Weihnachtsfeiertage an mehrern Orten am Harze gewöhnlichen Misbräuche, oder, wie sie sehr treffend dort genennt wurden, Bachanale, eingerükt war; so veranlaßte dieß in mehrern Zeitschriften z. B. im Journal von und für Deutschland Erinnerungen und Nachrichten, wo nach und nach die Einschränkung oder völlige Aufhebung dieser zum Theil überaus ärgerlichen, und wenigstens überall sehr lächerlichen und zweckwiedrigen Miebräuche von mehrern Gegenden her erwähnt wurde. So lesen wir erst noch im vorigen Jahre in der gemeinnüzigen Deutschen Zeitung von Bekern, daß eine solche lächerliche Christmettenfeier in Elsterberg, einem Städtchen im Voigtlande, auf eine sehr kluge und zweckmäsige Art abgeschaft worden sey. Auch in unsrer Lausiz findet man am so genannten heiligen Abend und in der Nacht vor dem ersten Weihnachtsfeyertag noch jezt in einigen Stadt- und Dorfkirchen dem alten Herkommen gemäß eine Menge lächerlicher, oft abergläubischer und höchst unsinniger Gebräuche im Schwange gehn, bey denen man oft mit Erstaunen ausrufen muß: wie ist es möglich, daß solche Poßen und Gaukelein in unsern Tagen an heiligen Orten geduldet, und so gar von Obrigkeiten und Predigern noch öffentlich in Schuz genommen werden können? Indeßen dürfte die Antwort hierauf bey genauer Einsicht und Localkenntniß wohl so schwer nicht zu finden seyn. Dieser Unfug hat gewöhnlich zwey mächtige Schuzpatrone an dem Aberglauben und dem Eigennuzze der vornehmern und geringern Volksklaßen. Handel und Gewerbe, Brauurbar und bürgerliche Nahrung und so mancher erlaubter und unerlaubter Erwerbzweig befinden sich hierbey so wohl, daß wohl eher schon in nahmhaften Städten ganze Gilden und Innungen gegen die Abstellung dieser Mißbräuche blos deßwegen dringende Vorstellungen gemacht haben, weil dadurch Nahrung

rung und Gewerbe sehr leiden würden. Was Wunder also, daß man es auch hierbey ohne besondere dringende Veranlaßung so gern beym Alten läßt, und des öffentlichen oder Hausfriedens wegen dem heiligen Herkommannus, einem Heiligen, der allein mehr Anbeter und Verehrer hat, als alle Heiligen in den Actis Sanctorum zusammen genommen, selbst wieder bessere Ueberzeugung, sein Wachsstökchen oder Weihnachtslichtchen gern mit anzündet? Indeßen muß es doch auch hierüber einmal algemein zur Sprache kommen, und da werden Sie und alle Ihre patriotischen Lausizer Freunde und Leser sich gewiß darüber freuen, daß der ruhmwürdigen Aufmerksamkeit des aufgeklärten Herrn Regierungspräsidenten und Consistorialdirectors von Trosky in unsrer Niederlausiz, auch dieser Misbrauch nicht entgangen, und nun durch ein sehr zweckmäßiges Consistorialrescript alle Stadträthe und Obrigkeiten des Marggrafthums Niederlausiz gänzlich aufgehoben worden ist. In Lübben, wo seit einigen Jahren ganz ohne Geräusch schon so manche heilsame Reform in Kirchen- und Schulwesen eingeführt wurde, hatte man seit einiger Zeit auch diesen Weihnachtsunfug schon ganz im Stillen aus der Kirche verbannt und hofte dies Muster würde auch in andern benachbarten Orten der Niederlausiz Beyfall und Nachahmung finden. Allein man ließ sichs erzählen, nikte Beyfall, oder schüttelte den Kopf, und — es blieb beim Alten. Besonders waren in Guben und Sorau, selbst nach almäliger kluger Abschaffung manches gar zu sehr ins lächerliche fallenden Possenspiels, noch immer so viel Misbräuche mit Lichtern und dem Geplerre lateinischer, unverständlicher Gesänge vorhanden, daß es allen denkenden Einwohnern dieser Städte eine ungemeine Freude war, dieß nun durch ein eignes Consistorialrescript mit einem male abgeschaft zu wißen. Es ist zwar, wie man sich leicht vorstellen kann, nicht ganz ohne Murren und Wiederwillen von Seiten der Unaufgeklärten im Volke abgegangen, ja man hat wohl eher über heillosen Unglauben, nach der leider noch so gewöhnlichen Verwechslung äußerer Religionsgebräuche mit der Religion selbst, geschrieen und geseufzet: allein es haben zum Theil die Religionslehrer und Prediger selbst Gelegenheit genommen, die Wahnbegriffe des gemeinen Mannes hierüber in öffentlichen Vorträgen zu berichtigen, und nach Jahr und Tag wird man hoffentlich mit diesen richtigen Vorstellungen schon so weit gekommen seyn, daß auch hier die Vernunft über den Unsinn, die ächte Gottesverehrung im Geist und in der Wahrheit über unheilige Frazen und Gaukeleien den Sieg davon tragen werden. Aber ein Punct scheint doch hierbey noch einiger Beherzigung zu verdienen. Mir hat der Gedanke des braven Asmus im 4ten Theil seines Wandsbeker Boten immer ausserordentlich gut gefallen, welcher zu Nuz und Frommen von Alt und Jungen in jeder Jahrszeit ein gewißes Volks- und Familienfest gefeiert wißen wollte; und wer dem Volke ein solches Fest, das schon vorhanden wäre, raubte, der sollte es doch immer sehr schwer bey einem Tribunal der Volksglükseeligkeit, wie es etwa im Jahr 2440. gedenkbar wäre, zu verantworten haben. Nun

ist aber doch die liebe Christmetten, nebst alle den Gehängseln und goldpapiernen Schnikschnak, mit dem sie schon vor Jahrhunderten das liebe Papstthum ausschmükte, an und für sich eine wahre Volksfreude für kleine und große Kinder. Ich appelliere hier an das algemeine Gefühl der meisten Ihrer Leser, ob sie nicht noch jezt so manche dunkle, aber frohe Empfindung der Heiligkeit und Freudigkeit des Christtags grade den frühen Eindrüken zu danken haben, die die Feyer der Christmetten an den Orten, wo sie ihre Kinderjahre durchlebten, auf sie gemacht hat. Thäte man also wohl ganz recht daran, wenn man nun dem Volke auch diese Freude, der damit verbundnen Misbräuche wegen ganz nehmen, und nicht einmal einen Ersaz dafür leisten wollte? Eine nächtliche Gottesverehrung in einem geschmakvoll illuminirten Gotteshause hat gewiß viel feyerliches und rührendes. An den meisten Orten, besonders auf dem Lande, ist ein Gottesdienst bey Lichtern eine seltene, oft das ganze Jahr nicht ein einzigesmal vorkommende, aber eben dieser Seltenheit wegen auch desto feyerlichere und rührendere Handlung. Die Feyer des Andenkens der Geburt Jesu, in einer nächtlichen Gottesverehrung ist doch selbst der Geschichte angemeßen, und unsere Andacht will, so lange wir noch sinnliche Geschöpfe sind, durch sinnliche Erwekungsmittel noch gar sehr begeistert und emporgetragen seyn, besonders bey den niedern Volksklaßen, denen man diese Krüken, deren wohl selbst die Denkenden noch wenig entbehren können, ja um alles in der Welt willen nicht zu früh zerbrechen darf. Man beschneide also immerhin die üppigen ungestalten Auswüchse dieser ins lächerliche, unsittliche und abergläubische ausartenden Volks- und Religionsfreude; man stelle die Piramyden, Weltkugeln, Sterne, Schlangen und wie der Flitter- und Flimmerstaat aller heisen mag, zu den vergoldeten Aepfeln und Nüßen auf den Familientisch, wo der heilige Christ seinen Thron hat, und verwehre ihm allen Zutritt in die Kirche; aber man halte nach wie vor Christmetten und suche durch eine zwekmäßige Erleuchtung und eine leicht zu findende Abänderung der gewöhnlichen Liturgie (*) die Reize der Neuheit, Frölichkeit und Andacht mit einander zu verbinden. Die schöne, edle Music, wie vortreflich würde sie hier anzuwenden seyn! Ich wenigstens werde nie die enzükende Andachtsgefühle vergeßen, mit welchen mich vor dem so oft in dieser heiligen Nacht die Compositionen eines Homilius in der Dresdner Frauenkirche durchdrungen. Und kann man auch diese in kleinen Stadt- und Dorfkirchen nicht haben, so sind doch auch hier die Gäste darnach, um mit einer weit geringern Hausmannskost vorlieb zu nehmen. Die Erleuchtung der innern Kuppel von der Peterskirche (S. Archenholz Italien S. 301. f. der ältern Ausgabe) ist auch in ihrer Art einzig. Man wird übrigens ohne

(*) Hierher dürften jedoch auf keine Weise gewiße autos Sacros oder dramatische Vorstellungen der Geburt Jesu zu rechnen seyn, die in herzbrechenden Versen von einigen Genies aus der lieben Dorfjugend während der Christmetten wirklich noch jezt an irgend einem Ort in der Oberlausiz repräsentiret, und von der ganzen umliegenden Gegend männiglich applaudirt werden sollen, si fabula vera est.

Digitized by Google

ohne Zweifel den Gedanken recht schön und artig finden, welchen einer der edeldenkensten Männer der Oberlausiz, wie mir einer meiner Freunde erzählt hat, schon seit mehrern Jahren bey Gelegenheit der Christmette in seinem ländlichen Gotteshause ausführte, und womit ich diese vielleicht schon so zu lang gewordene Beherzigung für jezt beschließen will. Er hat eigene Latten dazu verfertigen laßen, welche in der Christnacht rings um die Chöre der Kirche herumgezogen und mit mehrern Hundert Lichtern besteckt werden. Dies und noch verschiedne andre Auszierung nimmt sich sehr gut aus, und zieht aus den benachbarten Ortschaften viel Menschen herbey, die aber nicht blos Zuschauer, sondern auch stille und andächtige Zuhörer der von dem würdigen Prediger des Orts dabey gehaltenen Festbetrachtung sind. Doch warum sollte ich, ein Niederlausizer, ohne Privatinteresse und Absicht, Ihnen den edeln Mann, auf welchen die Oberlausiz mit Recht stolz ist, zum Beispiel für andre nicht nennen dürfen? Es ist der von Seiten seines Verstandes und seines Herzens gleich verehrungswürdige Landes-Elteste von Zeschwitz zu Taubenheim.

4.

Monumente des 1786. zu Zittau verstorbenen Herrn Landeshauptmann von Schönberg.

Der Tod dieses vortreflichen Staatsmannes war so merkwürdig, wie sein ganzes Leben. Sanftmuth war ein Hauptzug in seinem Character; und eben so sanft war auch sein Ende; ein unerwarteter Fall von einem unsichern Felsen in ein lachendes Thal voll Anmuth. So entschlummert der Müde mitten im Geräusch geselliger Freuden, wie dieser Vollendete im Geräusch der Welt, und im Lauf seiner edeln Geschäfte. — Er stamte aus einem der edelsten und ältesten Geschlechter. Es ist nicht meine Absicht, hier von den Ihn betreffenden genealogischen Nachrichten zu handeln, die man in andern periodischen Schriften, besonders aber im Lausiz. Magaz. XIX. B. S. 366. seq. ausführlich findet. Ich merke hier nur an, daß Er am 26sten Octbr. 1786. Abends gegen 10. Uhr zu Zittau, woselbst Er sich damals in Amtsgeschäften aufhielt, plözlich hinter einem Stuhle, auf den Er sich gelehnt hatte, dahin sank, und sogleich verschieden war. Alle angewendete Hülfe war vergebens. Er ward den 31. Octbr. in der Kirche zum heil. Kreuz (die hiesige Garnisonkirche,) feyerlich beerdigt. Dort hat Ihm Seine Verehrungswürdige Gemahlin, Fr. Wilhelmine Sophie Christiane, Tochter des Hochseel. Herrn Generalaccisrath v. Broizem, und Schwester des Herrn Geh. Kriegsraths v. Broizem mit der Er sich im May 1756. vermählte, an einer Pfeilerwand ein Monument von Marmor errichten lassen, das sich durch wahrhaft edle Simplicität und ächten Geschmack auszeich-

net. Die in der Mitte deßelben befindliche ſchwarze Tafel hat folgende Innſchrift, die ich wörtlich mittheile:

Hier ruhen die Gebeine

Herrn Wolf Chriſtian von Schoenberg

Landeshauptmann in Oberlauſiz

geb. zu Budiſsin, den 2. Mart. 1727.

Sein Leben war Wohlthat fürs Vaterland,

Weisheit und Güte ſein Character,

Die Zuneigung Aller Sein Loos.

Gottes Gnade zeichnete Jhn im Tode aus:

Ohne Leiden ward Er vollendet.

Bey voller Thætigkeit im Beruf

entrückte ein Augenblick

Ihn vom Glauben ins Schauen,

am 26. Oct. 1786. allhier zu Zittau.

Allgemeine Trauer bezeugte Seinen Werth,

Das Vertrauen Friedrich Chriſtians

Und Friedrich Auguſts Thraene

ehrten Ihn.

Die Sein Verluſt am tiefſten beugte

weihete Ihm dieſes Denkmal:

Willhelmine Sophie Chriſtiane v. Schoenberg

geb. v. Broizem.

Von einem gelehrten und verdienſtvollen Oberlauſizer iſt folgendes rührende und die Wahrheit gewiß nicht überſchreitende ſchriftliche Denkmal eingeſendet worden:

Meme-

Memoriae
Viri illuſtris

Guelphi Chriſtiani a Schoenberg,

ordinum Superioris Luſatiæ ductoris,

Vir publicae vtilitati diuinitus donatus
patriae columen & ornamentum,
Principi & populo aeque fidus, carus, probatus,
ciuium ſuorum oraculum ac lumen,
amicorum & neceſſariorum amantiſſimus & ſuauiſſimus,
mitis & patris inſtar erga ſubditos,
qui humanitate ſua eos quoque ſibi deuinxit,
in quos acerbus eſſe officio & legibus obſtrictus fuit,
facilis omnibus, gratus, iucundus, neminem norat oſorem
aut inuidum,
ab Electoribus, Friderico Chriſtiano in fiduciam adhibitus,
Friderico Auguſto lacruma poſt obitum deſideratus,
publico dolore digniſſimus, quo cultus eſt,
tenerae etiam pueritiae pie defletus,
mortalis vitae terminum diu ante meditatus,
mortem ipſe nec timuit, nec ſenſit appropinquantem,
inſigni Dei fauore
in ipſa munerum ſuorum functione laeta ac liberali,
doloris expers, nec a ſuorum ſe caritate diuelli praeſagiens,
momento citius ad meliores ſedes euocatus,
Dei Redemtoris ſui adſpectu nunc paſcitur,
quem vnice deſideraverat
& expertus amauerat.

Dem Andenken
des Edlen

Wolf Christian von Schönberg,

Landeshauptmanns der Oberlauſitz.

Der HErr ſezte Ihn dem Lande zum Segen.
Er war dem Vaterlande Stüze und Zierde,
Gleich treu dem Fürſten und Volke,
gleich bewährt und theuer beyden,
Weiſer Rathgeber Seinen Mitbürgern,
treu und zärtlich Seinen Freunden,
Ein gütiger Vater Seinen Unterthanen,
Auch wenn Pflicht und Geſetz Strenge gebot,
der Menſchenliebe eingedenk,
Sanft, wohlwollend, liebreich gegen Jedermann,
ohne Feind, ohne Neider.
Churfürſt Friedrich Chriſtian öffnete Ihm Sein Herz,
Friedrich Auguſt weihte Ihm eine Thräne.
Das Vaterland beklagt Seinen Verluſt mit Recht,
Selbſt junge Kinder beweinten Ihn.
Längſt auf den lezten Schritt bereitet,
fürchtete Er den Tod nicht, fühlte ihn nicht, da er kam.
GOtt erzeigte Ihm die Wohlthat:
Ohne Schmerz, ohne Vorgefühl der Trennung von Seinen Geliebten,
in voller heiterer Thätigkeit im Berufe,
entrükte Ihn ein Augenblik der Sterblichkeit,
zur näheren Gemeinſchaft mit Seinem Erlöſer,
mit dem Ihn Glaube und Liebe ſchon hier verband.

Digitized by Google

5.

Oekonomische Beobachtung und Warnung.

Es ist bekannt, daß durch die vorjährige außerordentliche Dürre die Feldfrüchte, besonders aber der Hafer und Gerste mißrathen sind, daß von beyden leztern Getraide-Arten auf den mehresten Güthern kaum der Saame gewonnen worden. Der durch diese schlechte Erndte entstandene Gerst- und Hafer-Mangel hat nun viele Ritter-Guths-Besizer und Landleute auf den zweifelhaften Gedanken gebracht, daß der alte Hafer und Gerste, welcher in Rücksicht seines guten Ansehens und Schwere, vor dem neuen den Vorzug hat, zur diesjährigen Saat vortheilhafter und sparsamer zu gebrauchen seyn würde. Um den Grund der Sache deutlich zu erforschen, entschloß ich mich, eine Anzahl gleich guter Körner vom alten sowohl, als neuen Hafer, in gut bereiteten Boden zu säen. Dies geschah den 29. December vor. Jahres. Ich säete 80 Stük neue und 80 St. alte gute Hafer-Körner, so wie sie mit der Hand in Aker geworfen werden. Beyde Sorten giengen den 4. Januar d. J. auf, nur mit dem Unterschied, daß der Neue früh um 6. Uhr, der Alte aber Nachmittags um 5. Uhr aufzugehen anfieng. Nun wartete ich bis zum 8. Januar, um zu sehen, wie viel Körner von jeder Sorte zurükbleiben würden, und an diesem Tage zählte ich von 80 St. gesäeten alten Körnern 73 St. so aufgegangen waren, an 80 St. neuen Körnern aber fehlte mir auch nicht eins, so in der Erde geblieben wäre. Zu gleicher Zeit hatte ich 50 St. gute auserlesene Neue, und eben so viel Alte Körner gesäet, und ich fand am 8. Jan. daß von 50 St. neuen Hafer-Körnern 45 St. und von eben so viel alten nur 36 St. aufgegangen waren. Hieraus ist der sichre Schluß zu machen, daß der neue Hafer zur diesjährigen Aussaat weit vortheilhafter angewendet werden kann, als der alte, obschon dieser ein besseres Ansehn und mehr Schwere, als der neue hat, und es ist dahero jedem Akerbauer anzurathen, daß er sich auf guten neuen Hafer befleißige, und dagegen die alten Vorräthe, die wohl ohnedem nirgends von Beträchtlichkeit seyn werden, zur Fütterung fürs Vieh, oder zum Verkauf anwende. Die Pferde-Knechte füttern den alten Hafer auch lieber als den vorjährigen, und sie mögen auch wohl Recht haben. Dieser mit dem Hafer angestellte Versuch wird ebenfalls auch auf die Gerste anwendbar seyn. Es wäre übrigens zu wünschen, daß vor der Sommer-Zeit noch mehrere dergleichen Versuche angestellt würden, damit allem Schaden in Zeiten vorgebeugt, und dem allgemeinen Besten so viel als möglich nachgeholfen werde.

Rengersdorf bey Görlitz. Klopsch, W. S.

6.

Digitized by Google

6.

Fragment eines Briefes an den Herausgeber, den Zustand der Litteratur in der Niederlausiz betreffend.

Man macht sich hier und da in der Nachbarschaft der Niederlausiz, und besonders auch in der Oberlausiz, wunderliche Begriffe von dem litterarischen Zustande unsrer Provinz. Sie ist in so mancher Hinsicht noch zu wenig bekannt, um mit ein paar Zeilen über diesen sie betreffenden Gegenstand aburtheilen zu können. Da man ihren Gegenden Mangel an Annehmlichkeit vorwirft, so nehmen sich wenig Reisende, (deren es doch jezt eine so große Anzahl giebt, und von denen man viele, Reisende von Profeßion, nennen möchte,) die Mühe, die Niederlausiz zu besuchen, um sich von unsern Verfaßungen zu überzeugen. Herr Past. Schmidt hat zwar das Gegentheil durch That bewiesen. Er durchreiste die wichtigsten Orte der N. Lausiz, und ließ alsdenn seine gemachten Bemerkungen auf 12 Bogen in Wittenberg druken. Er hat viel wahres aber auch viel unrichtiges gesagt. Man hat ihn hier und da in der Niederlausiz verkezert, angefeindet, verachtet; man hat ihn auch hin und wieder erhoben, und als einen Restaurator Gloriæ Lus. infer. gepriesen. Da er sich an manchen Orten nur 1. 2. Tage aufgehalten hat, so kann es nicht fehlen, daß sich unter seinen Nachrichten flüchtige und unrichtige befinden. Auch ist sein Ton ein wenig beißend und machtsprechend. Es ließe sich viel über diese Briefe sagen, und eine eigne genaue Prüfung derselben, von einem sachkundigen Manne unternommen, wäre für Ihre Provinzialschrift gewiß ein sehr schiklicher Gegenstand. Jedoch genung hiervon. Ich wollte Ihnen jezt nur ein paar Worte über den Zustand der Litteratur in unsrer Provinz sagen. Im ganzen genommen kann man ihr nicht absprechen, daß sie die Gelehrsamkeit schäze. Ihre Gelehrten glühen zum Theil mit Enthusiasmus für die Litteratur; und es ist die Frage, ob Ihre Oberlausiz, wo der Fabrikgeist herrscht, wo Industrie und Handlung die Augen des Staatsmannes, Gelehrten und Bürgers größtentheils nur auf diesen Gegenstand heftet, (*) eine eben so große Vorliebe für die Wißen-

(*) Das ist wohl ein Trugschluß. Die Erfahrung beweist das Gegentheil. So sehr ich überzeugt bin, daß die Niederlausizer den Ruhm des Eyfers für die Wißenschaften aller Art vollkommen verdienen, so darf ich auch hier nicht unerinnert laßen, daß die O. Lausiz von jeher dem Auslande große Gelehrte lieferte, die in ihrer mütterlichen Provinz die erste Bildung erhielten. Wer kennt nicht einen Scultet, Tschirnhausen, Leßing, Morus, Burscher, Kadelbach, beyde Gehler und so viele andre? Und wie viele Männer von Werth giebt es nicht, die in unsrer Provinz leben? Auch haben wir mehrere Kaufleute, die bey ausgebreiteten Handelskenntnißen auch den Musen hold sind, und so manchen Gelehrten von Profeßion beschämen. Eben dadurch, weil die O. L. durch Manufacturen und Handlung ansehnlich gewinnt, ist sie auch beßer im Stande, die Musen standesmäßig zu bewirthen und so manches kostbare Geistesproduct in ihre Gegend zu verpflanzen.

Digitized by Google

Wißenschaften, wie bey uns, obwaltet. Sie finden allerwegen Lesegesellschaften, und es giebt hier und da Männer, die, ohne eigentliche Gelehrte zu seyn, doch viele Kenntnisse haben, und das Feld der Gelehrsamkeit bauen. Ohngeachtet wir wenig Buchhandlungen haben, so fehlt es uns doch nicht an ansehnlichen öffentlichen und Privatbibliotheken, indem die Nähe Wittenbergs, und die nicht sehr weite Entfernung Leipzigs uns in den Stand sezen, die neuesten Geistesproducte aller Art sehr geschwind zu kennen und zu besizen. Es ist fast kein periodisches Blatt, das nicht in der Niederlausiz gelesen würde. Jede unsrer Städte hat eine gute Schule, und die Schulen zu Guben und Sorau verdienen ansehnlich genennt zu werden. Daß die Lehrer fast durchgehends schlecht besoldet werden, ist eine von Hrn. Schmidts richtigen Bemerkungen, und es ist klar, daß sie beßer würden besoldet werden können, wenn man, nach eben dieses Verfaßers Vorschlage, nur einige gelehrte Schulen unterhielte, und die übrigen auf ihre erste Bestimmung als Bürgerschulen zurükführte. Allein wie viele andre Beschwerden würden nicht daraus für Eltern entstehen? Es ist eine unerkannte Wohlthat, wenn Eltern an ihrem Wohnorte eine gute Schule haben, in der sie die Söhne bis zur Akademie laßen können. Wie vielen Aufwand, Sorge und Gefahr für Tugend und gute Sitten führt nicht die Nothwendigkeit mit sich, die Söhne im zarten Knaben- oder doch unreifen Jünglingsalter von sich zu entfernen, und sie der Aufsicht fremder Personen überlaßen zu müßen! Ganz unrichtig ist es übrigens, wenn Herr Schmidt sagt, daß durch die in den Städten befindlichen lateinischen Schulen der Unterricht für künftige Bürger und Leute niedern Standes vernachläßiget würde. Einmal sind hierzu die untern Klaßen bestimmt. Dann giebt es auch in den meisten Städten noch gute Privatschulen. Wenn es bey uns mehrere Bürger giebt, (und doch ist deren Anzahl so übrig groß nicht,) die nicht schreiben und lesen können, so ist dies ein gewöhnliches Ereigniß, das der N. Lausiz in der That nicht als eigner und ausgezeichneter Mangel zur Last gelegt werden kann. Es ist bekannt, daß die Handwerker diese Art Unterricht meistens während den Lehrjahren, und im leichtsinnigen Gesellenstande wieder vergeßen. Die Klage Hrn. Schmidts über den Gregoriusumgang der Lehrer, (eine wahrhaft erniedrigende und abgeschmakte Sache,) ist nun nicht mehr nöthig, nachdem im vorigen Jahre durch ein Rescript aus unserm Vortreflichen Consistorium diese Einrichtung für immer aufgehoben worden ist. Und kaum bedurfte es der Anmerkung jenes Verfaßers, daß einmal irgend ein pedantischer Bürger den Lehrern weniger Douceur schikte, weil sie sich nicht grade vor die Thüre gestellt hatten. Konnte dies wohl zur Characteristik der Niederlausizer in solchen Fällen dienen, was es doch wohl ohnstreitig sollte? Daß der Unterricht auf dem Lande sehr elend sey, konnte damals noch war seyn; aber nun fällt dieser Vorwurf weg, seit man die Landschulen bey uns sehr zu beherzigen anfängt. Erst im Februar vorigen Jahres ist vom Consistorium zu Lübben eine Verordnung ergangen, die die fleißigere

Besuchung der Dorfschulen betrift, und die so wohl den Lehrern als den Lernenden sehr deutliche und zwekmäßige Geseze vorschreibet, deren Uebertretung sie nicht nur durch Strafen, sondern auch durch sorgfältige Ermahnungen und Einrichtungen zu verhüten suchet. — Aber ich muß diesen Gegenstand abbrechen, um Ihnen durch Weitläuftigkeit nicht lästig zu werden. Wenn ich Ihnen übrigens als Schlußepisode noch sage, daß viele Niederlausizer nur Gelehrte zu seyn affectiren, ohne es wirklich zu seyn, daß an einigen Orten die Musenverehrung nur Lesepharismus ist, und daß so manche unsrer Gelehrten zwar viel wißen, aber wenig urtheilen können, so hebt dies meine gewiß nicht partheyische Meynung, daß die Niederlausizer eine der Gelehrsamkeit sehr holde Provinz sey, darum nicht auf, und soll keines Weges deßwegen da stehen, um unsern Verdienstvollen Gelehrten, die wir in Menge besizen, ein Blümchen aus ihrem Lorbeerkranze zu rauben.

7.

Beyträge zur Oberlausizischen Kirchengeschichte.

Von den Philippisten und Böhmisten.

Kaum hatte sich die reine Lehre des Evangeliums unter den Deutschen und Wenden in unsrer Provinz ausgebreitet; — kaum war die evangelischlutherische Kirche gegründet, oder richtiger: kaum war die erste apostolische christliche Kirche, durch den Dienst des großen Kirchenverbeßerers, des unvergeßlichen D. Luthers, von den vielen menschlichen Zusäzen gereiniget, und zu ihrer ersten Reinigkeit ziemlich zurükgeführet worden! — kaum war dadurch unsre Lausiz, nebst andern Ländern und Provinzen Europens beglüket und wir auf den einzigen sichern Grund und Weg zur Seeligkeit, auf Christum und seine Lehre geleitet worden; — als schon wieder hie und da Männer auftraten, die von Neuerungssucht und von Liebe zum Sonderbaren getrieben, ihre besondern Religionsmeynungen auszustreuen, sich Anhänger und Freunde unter dem Volke zu verschaffen, und dadurch den Frieden in der Kirche zu stören suchten.

Ich will diese Männer, und die, durch ihre besondere Religionsmeynungen, entstandenen Unruhen und Begebenheiten, nach der Zeitordnung kürzlich beschreiben.

1) Von den Philippisten.

Die Schüler und Anhänger des in der evangelischen Kirche unvergeßlichen Mannes, Philipp Melanchtons, dieses Freundes Luthers und Mitgehülfens am großen Reformationswerke, suchten nach seinem Tode eifriger, als er selber nach Luthers Tode gethan hatte, den Synergismum, Adiaphorismum und Zwinglianismum auszubreiten. Unsre Oberlausiz sollt ebenfalls von ihren besondern und schädlichen Lehren nicht frey geblieben seyn. — Der größte Freund und Beförderer dieser Philippisten

lippiſten war Caſpar Peucer, Profeßor der Medicin zu Wittenberg, ein gebohrner Bauzner und ein Schwiegerſohn des großen Melanchtons. — In dem größten Verdachte des Philippismus war damahls Görliz. Ob aber dieſer Verdacht, in welchem zu Görliz der Primarius Moller und die Lehrer des Gymnaſiums ſtanden, gegründet geweſen ſey, läßt ſich nicht mit Gewisheit entſcheiden. -- D. Salomo Geſner hat in ſeiner zu Wittenberg 1602. herausgegebenen chriſtlichen und treuherzigen Warnung an die löblichen Stände, Städte und Gemeinen in Schleſien, unſer Görliz des Calvinismus beſchuldiget, und ſo gar Lehrer darinne nahmhaft gemacht. Der Primarius Moller hat aber auch dieſe Vorwürfe, in einer, zu Görliz 1602. bey Rhambaum gedrukten und verlegten Schrift, geantwortet, D. Gesnern des liebloſen Urtheilens beſchuldiget, und in dieſer Schrift öffentlich bekannt: daß ihm die häßlichen ſchreklichen und grauſamen Irrthümer der Sakramentirer, ſein Lebelang weder zu predigen noch zu ſchreiben, jemahls in denn Sinn gekommen; er ſich auch mit Herz, Hand und Munde zu keiner andern, als eben zur Augſpurgiſchen im Jahre 1530. Kaiſer Karl den V. übergebenen Konfeßion bekenne.

Daß aber unſre Lauſiz, und beſonders Görliz, ſelbſt am kaiſerlichen Hofe, in großem Verdachte des Calvinismus geweſen ſeyn müße, folgt daraus, daß Kaiſer Rudolph der Zweite, einen ernſtlichen Befehl an den damahligen Landvoigt, Hans von Schleinitz und an den Dechant Gregorn Leiſentritt, von Prag aus, den 15. Jenner 1592. ergehen ließ: genaue Unterſuchung über die ſchädliche und verführeriſche Secte der Calviniſten, in der Lauſiz überhaupt, und beſonders zu Görliz anzuſtellen, und darüber ausführlichen Bericht zu erſtatten. Auf dieſen erhaltenen kaiſerlichen Befehl forderte der Hr. Landvoigt und der Domdechant einige von dem Rathe, von dem Miniſterium und von dem Schulcollegium der Stadt Görliz vor ſich nach Budißin. — Da aber dieſelbigen, wie Großer ſagt, nicht allein verſicherten, ſondern auch mit dargelegten Beweißthümern klärlich remonſtirten: daß in Kirchenceremonien nicht die allergeringſte Veränderung vorgegangen wäre, auch in Doctrinalibus nichts anders vorgetragen würde, als was die Augſpurgiſche Confeßion, Luthers Catechismus, ingleichen Luthers und Melanchtons Schriften in ſich hielten; überdies auch denen Herren Commißarien ein Verzeichniß aller und jeder Lektionen, ſo damahls im Gymnaſium gelehret wurden, übergaben; -- ſo erfolgte vom Hofe keine weitere Verordnung, ſondern das Religionsexercitium blieb, wie Großer ſagt, in ſeinem Eße.

2) Von den Böhmiſten.

Unter den Böhmiſten ſind die Anhänger Jakob Böhmes, eines bekannten Schuſters, Enthuſiaſten und Fanatikers zu Görliz zu verſtehen. Dieſer Mann hatte ſich, durch ſeine Schriften, ſchon bey ſeinem Leben einen großen Anhang

Digitized by Google

in und außer Deutschland gemacht, so wie er jezt, nach seinem Tode, immer noch Freunde und Anhänger seiner Meynungen und Schriften, besonders im Auslande hat. — Es wird hier nicht unschiklich seyn, eine kurze Nachricht von dem Leben, Meynungen, Schriften und Tode dieses so bekannten Fanatikers mitzutheilen.

Jakob Böhme war zu Altseidenberg, einem nahen Dorfe bey dem Landstädtchen Seidenberg, von armen Aeltern 1575. gebohren. In der Schule lernte er Lesen, Schreiben, und die ersten Lehren des Christenthums, wie man sie damahls in einer Dorfschule, lernen konnte. Nach den zurükgelegten Schuljahren stand er seinen Aeltern anfangs in der Landwirthschaft bey; dann aber ließen sie ihn das Schuhmacherhandwerk erlernen. — Im Jahre 1594. wurde er zu Görliz schon Meister.

Diesem Manne geben die Oberlausizischen Geschichtschreiber das Zeugniß, daß er einen stillen und christlichen Wandel geführet habe, ein fleißiger Bibelleser und ein Liebhaber des öffentlichen Gottesdienstes gewesen sey. — Seine Begierde viel zu wissen, und die heil. Schrift beßer, als Andre von seinem Stande, zu verstehen, trieb ihn an, alle diejenigen Schriften zu lesen, von denen er glaubte, daß sie ihm eine nähere Einsicht in den Sinn und Verstand der Bücher der heil. Schrift, verschaffen könnten. — Aber Schade war es, daß er in der Wahl der Bücher, durch die er Aufklärung suchte und erwartete, nicht glüklicher gewesen ist! Denn er las die Schwenkfeldischen, Paracelsistischen, und damahls mystisch theologischen Schriften. — Leer an richtigen und gnugsamen Vorerkenntnißen, machten ihn die oben angeführten Schriften zu einem Fanatiker. — Er gab vor, daß er 1600. und 1612. in einer geistlichen Entzükung gewesen sey, und große Erleuchtung von Gott empfangen hätte. Er hielt viel auf inneres Gefühl; aber seine Gefühle betrogen ihn, weil er unrichtig und falsch glaubte und dachte. — Er wollte darauf seine Einsichten und Gefühle seinen Nebenmenschen gerne mittheilen, vielleicht aus keinem sträflichen Stolz, oder nur ein Neuling in der Lehre zu seyn; auch vielleicht nicht, um Andre vorsäzlich irre zu führen, sondern in der Absicht, seinen Nebenmenschen nüzlich zu seyn und ihnen von dem erhaltenen Lichte etwas mitzutheilen; — und so ward Er — ein Schriftsteller.

Seine Schriften, die theils in Görliz theils in Holland unter seinem Nahmen gedrukt worden sind, enthalten neben dem Guten und Wahren, das in ihnen ist, so viel Unrichtiges, Widersprechendes, Schwärmerisches und Unverständliches, daß es gar nicht zu verwundern war, wenn Görliz, wo er lebte und schrieb, auf ihn aufmerksam wurde, u. die Ausbreitung seiner schädlichen und sonderbaren Meynungen zu verhindern suchte. — Der damahls in Görliz lebende Primarius, Gregor Richter, wurde Böhmens Gegner, und predigte, redete und schrieb wieder ihn. Aber Richter war der Mann nicht, der Böhmen bekehren und auf andre Gesinnungen bringen konnte. Denn Böhme wollte brüderlich und sanftmüthig, aber nicht mit erbitterten Geiste zurechte gewiesen seyn. — Richters lateinische Gedichte die er im Jahre 1623.

und

Digitized by Google

und 1624. zu Görliz wieder Böhmen truken ließ, zeigen sattsam, daß er nicht vom Geiste einer stillen brüderlichen sanftmüthigen Zurechtweisung beseelt gewesen sey, sondern aufgebracht wieder Böhmen, in unanständigen Ausdrüken und in unchristlich witzigen Anspielungen, für die Sache Gottes und für die Ehre seines Wortes geeifert habe. Dadurch wurde aber Jacob Böhme nicht gebeßert, sondern vielmehr so erbittert, daß er sich öffentlich gegen Richtern vertheidigte. Sanftmüthiger bewies sich der Magistrat der Stadt gegen ihn. Böhme gesteht selber in seinen gedrukten Briefen und zwar im 53ten derselben: Er sey vom E. Rathe ernstlich gewarnt worden, sich zu hüten, daß er nichts vornähme, so ihm am Kaiserl. und Churfürstl. Hofe zur Verantwortung gereichen könne; ja, er sey ermahnt worden, sich bey Seite zu machen, und sich zu denen auswärtigen Personen zu begeben, die ihn, seinem Vorgeben nach, gerne um sich wißen wollten, damit sie Friede hätten.

Die vornehmsten Schriften dieses Mannes sind folgende gewesen: Aurora; das Mysterium magnum; Tractat von den zwey Testamenten; theosophische Fragen und viele Briefe; von der Buße; von der Gelaßenheit; von der Wiedergeburt; vom übersinnlichen Leben; vom dreyfachen Leben des Menschen; von der Menschwerdung Christi; von Leiden, Tode und Auferstehung Christi; vom Baume des Glaubens; von vier Complexionen; und noch Mehrere. Diese Schriften kamen anfangs einzeln heraus, hernach sind sie aber zusammen abgedrukt worden.

Die besondern Meynungen dieses Schwärmers waren folgende: Gott bestehe aus sieben Gestalten; die Schrift sey ein todter Buchstabe; der Teufel sey ein Theil der Gottheit, aus der Natur und Wesen Gottes des Vaters hervorgebracht; die Engel wären lange vor der Welt, aus Gott, dem Vater gemacht, und hätten Leib und Glieder, wie der Mensch; Adam hab: nicht mit dem Munde vom verbotenen Baum gegessen, sondern mit der Imagination; es sey keine Gerechtigkeit Christi, die uns zugerechnet würde; unsre Gerechtigkeit bestehe in der Tödtung des Fleisches; im heiligen Abendmahl würde nur Christi Mumia, oder seine geistliche Menschheit empfangen u. d. gl.

So sonderbar, schwärmerisch, unvernünftig und unbiblisch seine Meynungen waren, so fanden seine Schriften, die von solchen Meynungen voll waren, doch ihre Liebhaber und Freunde. Es war damahls, wie es jezt immer noch ist. Wenn ein Schriftsteller aufsteht, und die verwegensten, seltsamsten und schädlichsten Meynungen wieder Gott, Christum, Religion, Sitten und den Staat vorträgt; so findet er immer noch seine Anhänger und Freunde. — So fand auch Böhme unter Vornehmen und Geringen seine Freunde, die seine Schriften begierig lasen, lobten und vertheidigten. Doch traten auch Andre auf, die seine Schriften, als die gefährlichsten und schädlichsten, tadelten und verwarfen.

Böhmes vornehmste Anhänger, Freunde und Vertheidiger waren zwey schlesische Edelleute; Abraham von Frankenberg und Theodor von Tzschesch. Seine bekanntesten Gegner aber waren: David Gilbert; D. Abraham Calov; D. Johann Müller; D. Samuel Pomarius und M. Johann Frick, Pastor zu Ulm, der wie Großer urtheilt, eine mit vieler Gründlichkeit und Fleiß abgefaßte Untersuchung der vornehmsten Böhmischen Irrthümer herausgegeben hat.

Zum Schluße füge ich eines ehemahls berühmten großen Theologen, des seeligen D. Speners Urtheil über Böhmes Schriften, besonders über den Weg zu Christo hinzu. Es lautet also: „Es wären in dem so genannten Wege zu Christo viele Redensarten, so er nicht verstehe, also daß sich Einige gar leicht an solche stoßen könnten; wollte auch daher solches Buch bloßer Dinge und ohne Ausnahme zu billigen keinesweges auf sich nehmen. Ja, weil Leute, so zu scrupuliren gewohnt seyn, in solcher Schrift gar leicht Materie hiezu finden möchten, rathe er sie Niemanden zu lesen, sondern wiederrathe es vielmehr, wenn er gefragt werde, weil wir an der Schrift genug zu unsrer Seeligkeit haben, und also nicht bedürfen, uns auf solche Schriften zu wenden, welche aufs wenigste zweifelhaft und ungewiß seyn."

Es starb Jacob Böhme zu Görlitz den 15. November 1624. Er kehrte vor seinem Ende zur verlaßenen Wahrheit der Bibel zurük, legte ein bibelmäßiges Glaubensbekenntniß ab, und ließ sich auch das heilige Abendmahl reichen. — Daher wurde er, troz alles Widersprechens, auf Befehl des damals lebenden Hrn. Landvoigts, Karl Hannibal, Grafens von Dona, und auf Verordnung des Görlitzischen Magistrats öffentlich und mit einer Leichenpredigt feyerlich und christlich beerdiget.

Nach seinem Tode haben sich seine Anhänger in unsrer Provinz verlohren. Nur in Holland und England lebt er mit seinen neu aufgelegten Schriften immer wieder neu auf, und findet immer noch Liebhaber und Freunde, die seine Schriften begierig lesen; die aber, wenn sie dieselben mit dem tiefsten Nachdenken gleichsam verschlungen zu haben scheinen, am Ende doch nicht wißen, was sie gelesen haben. — Warum gehen viele Menschen doch lieber zu trüben Pfüzen, da sie ihren Durst nach Wahrheit nirgends beßer und gewißer, als bey der reinen Quelle des göttlichen Bibelbuches stillen können? —

8.

Beyträge zur Regenten- und Landesgeschichte der Ober- und Niederlausiz.

Kaiser Karl IV. saß auf Deutschlands und Böhmens Thron, als die Lausiz und das Sechsland völlig unter Böhmische Landeshoheit kamen. Er war ein mächtiger Fürst, der die Macht der Krone Böhmen bey jeder Gelegenheit zu erweitern suchte, indem er nicht nur manche erledigte Fürstenlehne, sondern auch andre ritterliche Besizun-

Digitized by Google

ſzungen käuflich, an ſein Haus brachte, nicht minder auch ganze Provinzen, ihm gleich ob es auf dem rechten oder krummen Wege geſchah, mit ſeinen übrigen Staaten innigſt verband. Bis zu ſeiner Regierung waren die Lauſizen in viele landesherrliche Beſizungen zerſplittert. Aber er wußte ſie vereint unter ſeine Botmäßigkeit zu bringen. Was in Schleſien noch nicht unterwürfig geweſen war, das ward es nun durch Karls Maasregeln und Gewalt. Auch Brandenburg ſtach ihm in die Augen. So wie er ſchon vormals der Gegner Ludwigs des Bayer, als erwählter Gegenkaiſer war, ſo verleidete er ihm auch auf alle Art den Beſiz ſeiner Mark. Noch mehr gab er hierinnen ſeine Abſichten nach Ludwigs Tode gegen deßen ältern Sohn, Ludwig I. zu erkennen. Vielleicht begünſtigte er auch aus heimlichen Neide gegen dieſen Fürſten die bekannte Poße mit dem Müllerpurſchen, deßen wir hier nur mit wenigen erwähnen wollen.

Jacob Rehbok, ein Mühlknappe, hatte ähnliche Geſichtszüge von dem verſtorbnen Churfürſt Woldemar; auch glich er ihm an Statur und Alter. Er hatte vormals bey Woldemarn gedient, und war von ſo manchen Geheimnißen ſeines Hofes unterrichtet. Dieſen ſtifteten, (ſo ſagen unpartheyiſche Geſchichtsforſcher,) die Grafen von Anhalt nebſt dem Herzoge Rudolph von Sachſen, die Brandenburg mit Verdruß unter der Oberherrſchaft des Bayriſchen Hauſes ſahen, zu einem Betrug an. Er mußte nehmlich als ein Pilger allerwegen erſcheinen, und vorgeben, er ſey der todtgeglaubte Churfürſt Woldemar, der ſo eben von einer Pilgerreiſe, zu Büßung ſeiner Sünden ins gelobte Land, zurük kehre. Der Betrüger ſpielte ſeine Rolle gut. Ueberall ſah man ihn mit Wunderglauben und Beyfall. Er erſchien am Hofe des Erzbiſchof Otto von Magdeburg, begehrte ihn zu ſprechen, ward abgewieſen, weil der Fürſt bey der Tafel ſey, bat um ein Glas Wein, erhielt es, und ließ nachdem er es ausgetrunken, einen Ring hinein fallen, und gieng. Otto erkannte dieſen Ring ſogleich für Woldemars Sigelring, den er freylich als deßen vormaliger Bedienter leicht beſizen konnte. Otto ward ſtuzig, ließ den Waldbruder zurük rufen, und erfuhr von ihm, daß er der rechte Woldemar ſey. Die Sache fand Glauben und Wahrſcheinlichkeit, viele Fürſten erklärten ſich, theils aus Leichtgläubigkeit, theils aus Staatsklugheit, für ihn, und das Volk wußte er durch allerhand glänzende Verſprechungen leicht zu gewinnen, das ſich ohnehin noch mit Vergnügen der ſanften Regierung Woldemars erinnerte. Viele und faſt alle Städte unterwarfen ſich freywillig, bis auf Frankfurt, Spandau und Brizen, die Ludewigen treu blieben; von welcher Zeit an auch Brizen den Nahmen Treuenbrizen erhalten hat. Selbſt Karl begünſtigte, wie ſchon erinnert wurde, dieſen Betrüger, und gieng ſo weit, daß er ihn aufs neue mit Brandenburg feyerlich und öffentlich belehnte, wobey zugleich feſt geſezt wurde, daß im Fall der vorgegebne Woldemar ohne Erben verſtürbe, der ſächſiſche Herzog ſammt ſeinen beyden Söhnen und die Anhaltiſchen Grafen, ſeine Nachfolger ſeyn

ſoll-

ſollten. Und damit Karl bey dieſer Gelegenheit nicht leer ausgänge, ſo mußte ihm Woldemar im Beyſeyn der verbundnen Fürſten die Lauſiz mit allen ihm darinnen zuſtändigen Rechten abtreten. Wie ſehr hier von allen Seiten Geiz und Betrug durchſchimmerte, liegt wohl am Tage. Der falſche Woldemar genoß inzwiſchen ſeiner angemaaſten Hoheit nicht lange. Es kam nach einiger Zeit zu Spremberg und Bauzen, wohin Karl eine Fürſtenverſammlung ausgeſchrieben hatte, zum Vergleich, den ſelbſt Karl, der Fehden müde, beytrat; und Ludwig, der dieſes Vergleichs ohngeachtet, ſeine Brandenb. Staaten nie wieder völlig zum Gehorſam bringen konnte, trat bald darauf die Regierung an ſeine Brüder, Ludwig den Römer und Otto ab, um ruhiger in ſeinen Bayriſchen und Tyroliſchen Staaten herrſchen zu können. Ob nun wohl Karl vor dies mal in Anſehung Brandenburgs nichts gewinnen konnte, ſo war ihm doch diesfalls ein ſpäterer Zeitpunct günſtiger. Er wußte Ludwig den Römer und ſeinen Bruder Otto ſo ſehr zu gewinnen, daß ſie mit ihm 1363. in eine Erbverbrüderung traten. Vermöge derſelben nahmen die beyden Markgrafen Karls damals noch einzigen Sohn Wenzlaw, und alle ſeine noch zu erwartende männliche Erben, wie auch alle derſelben männliche Nachkommen, und in deren Abgange ſeinen Bruder den Markgrafen Johann von Mähren nebſt deßen Nachkommen in das Recht ihrer Erbfolge auf. In der That kann man dieſen Vorgang kaum eine Erbverbrüderung nennen, da den brandenburgiſchen Nachkommen nicht die gegenſeitige Erbfolge in Böhmen gewährt wurde. Ludwig der Römer ſtarb würklich bald darauf, und Otto der Faule, ſein Bruder, der nun allein regierte, aber ein ſchwacher Kopf war, war moraliſch ebenfalls ſchon todt; ſo daß Karl bereits in der Mark zu regieren anfieng. Seine noch habende Beſizungen in Niederlauſiz verkaufte er an Karln im Jahr 1368. für 21000. Mark Silbers, und 22866. Prager Groſchen auf immer und ewig. Schon damals wurden die Städte Cottbus, Peiz und Sommerfeld, wie auch die Herrſchaften Beskau und Storkau zur Neumark geſchlagen, ob ſchon ihre völlige dauerhafte Verknüpfung mit dieſer Provinz erſt ſpäterhin unter Georg Podiebrad völlig zu Stande kam. Karl gab ihm auch eine ſeiner Prinzeßinnen Katharine, die ſchon vorher vermählt geweſen war, zur Gemahlin, nachdem er ihm ſchon ehedem die Eliſabeth verſprochen hatte, die er ihm aber nun nicht gab. Otto ließ ſich blindlings alles gefallen, und war es ſogar zufrieden geweſen, daß ihn Karl nach erlangter Volljährigkeit, aufs neue für unmündig erklärte, und auf 6 Jahre die Vormundſchaft übernahm. Unter ihm waren große Unordnungen, beſonders Räuberbanden, in Brandenburg und N. Lauſiz eingerißen, wovon wir hier nur eines einzigen Vorganges mit wenigen erwähnen. Stendal ward von adlichen Räubern und ihren Helfershelfern angegriffen. Die Bürger thaten einen Ausfall, und ſchlugen die Belagerer, von ihrem tapfern Bürgermeiſter, Nahmens Kalbe angeführt, in die Flucht. Dieſe Heldenmüthige Gegenwehr findet man in nachfolgendem alten Gedicht beſungen:

Se ſchlogen Herr Bußen up den Kop,
darto up ſeinen Wapenrok,
un up ſine Pikelhuſe.
Da ſah man ſo manken ſtolten Wapener
wol uht de Oldemark ſluven. (fliehen)

Werner van Kalbe, de gode Mann!
He ward vol dorch un dorch gerannt.
Dat was de gröſte Schade,
Den de von Stendel hebben vernahme.
Gott gäv em ſiene Gnade.

Wir wenden uns nun zu den Begebenheiten unter Karls Regierung, die auf die Lauſiz Bezug haben, ohne zugleich mit Brandenburgs Geſchichte in Verbindung zu ſtehen. Im Jahr 1347. fielen Zittau und Lauban, welche beyde Districte bisher noch dem Herzog Heinrich von Jauer gehört hatten, durch den Tod dieſes Fürſten an Böhmen zurük. Karl, der Geld brauchte, wollte Zittau an Herzog Rudolph von Sachſen verpfänden. Da dies aber die Stadt nicht gern ſah, ſo bewog ſie den Kaiſer, es nicht zu thun, und leiſtete aus eignen Mitteln ihm ein Darlehn von 500 Schok Groſchen, nebſt einer freywilligen jährlichen Abgabe von 100 Mark rechte Rente, gegen Befreyung von allen andern Beſchwerungen auf 8 Jahre. Das gefiel Karln allerdings; demohngeachtet verpfändete er ſie im folgenden Jahr 1348. an dieſen Fürſten, räumte ihr jedoch zum Beweiß ſeiner unveränderten Zuneigung verſchiedne Freyheiten ein, wobey unter andern die Einforderung eines Brüken- und Pferdezolles war, nehmlich von jedem Pferde 1 Heller, zur Verbeßerung des Straßenbaues. Um dieſe Zeit baute auch der Burggraf Hans von Donyn das Schloß Roynungen. Es iſt ungewiß, ob dies von Ronaw ohnweit Hirſchfelde, oder von einem alten Schloße in der Herrſchaft Gräfenſtein zu verſtehen ſey. Beyde ſind verfallen, und nur noch die Grundmauern davon zu ſehen. Ronaw ſcheint ältern Urſprungs zu ſeyn. Jezt bekamen auch die Sechsſtädte die Freyheit des Salzverkaufes. Daß in dieſem Zeitpunct auch die Prager Univerſität von Karln geſtiftet wurde, gehört zwar nicht eigentlich hierher, verdient aber doch wohl dieſe kleine Erwähnung. Bald nach dem Regierungsantritt dieſes Monarchen wurden die Flagellanten und Büßer Mode, ein leichtes und ſchwärmeriſches Völkchen, das unter der Larve der Heiligkeit viel böſes verübte. Sie geißelten ſich ſelbſt, legten ſich für ihre Sünde freywillige Bußen auf, und hörten einander ſelbſt Beichte. Es waren auch Frauenzimmer unter dem Orden, und die bey dem Geißeln nöthigen Entblößungen gaben zur Unzucht Anlaß. Auch ward unter dem Deckmantel heiliger Tapferkeit manche Rache befriedigt, manche Intrigue verübt. Es befanden ſich ſogar Männer von hohen Adel unter ihnen. Einige derſelben ſchlugen im Jahr 1349. auf einmal 7 Görliziſche Bürger todt. Dies ward ſcharf geahndet, und dieſe nachtheilige Secte nun mit Feuer und Schwerdt verfolgt, konnte aber doch erſt nach langer Zeit vertilgt werden. — Im Jahr 1352. befahl der Kaiſer den Sechsſtädten, die gefährlichſten Raubneſter zu zerſtören, deren eine große Menge nach und nach entſtanden waren. Sie zerſtörten demnach im folgenden Jahre die berüchtigte Koyſte, und 1358. Schönfelders Hof bey Königsbrük. Da aber dieſen tapfern Bürgerſoldaten von allen Seiten Einhalt gethan

than wurde, so kam Karl selbst nach Bauzen, untersuchte die Lage der Sachen und versah die Sechsstädte mit unumschränkter Gewalt, und mit dem Versprechen der thätigsten Unterstüzung zur Zerstörung aller Raubnester und verdächtigen Schlösser in der Provinz. Nunmehr ward diese Fehde ernstlicher vorgenommen, und mit dem 3 Stunden von Bauzen gelegnen Schloß Krischau der Anfang gemacht. Zu noch mehrerer Sicherheit Böhmens und des Sechslandes ward das Schloß Karlsfriede erbauet, das stark besezt und gleichsam zur Hauptwehr des Landes gemacht wurde, von welchem aus die Mannschaft patrouilliren ritt, um die Gegend von verdächtigen Gesindel zu säubern. Von Niederlausiz sind aus diesem Zeitpunct keine Nachrichten von Erheblichkeit vorhanden, als was schon oben bey Brandenburg erinnert wurde. — Im Jahr 1355. den 7. Oct. ward die Ober- und Niederlausiz, oder vielmehr eigentlich die Herrschaften Budißin, Görliz und Sorau der Krone Böhmen feyerlich incorporiret. Kamenz, das bisher unter adelicher Herrschaft gestanden hatte, kam 1356. unter unmittelbare Landeshoheit, und fieng an, an den Gerechtigkeiten und Vorzügen der übrigen Städte mehrern Antheil als bisher zu nehmen. Nach Carpzovs Meinung ist dieses erst 1410. geschehen. In diesem Jahre ward auch die berühmte güldne Bulle auf dem Reichstage publiciret, deren Inhalt nicht nur für Deutschland überhaupt sehr wichtig, sondern auch insbesondre für die Lausiz in so mancher Hinsicht merkwürdig war. — Die Freyheiten der Sechsstädte, daß unter der Meile rings um die Stadt kein fremdes Bier eingebracht werden darf, (Freyheiten, die die N. Lausiz. Städte zum Theil schon früher besaßen,) der Gewandschnitt u. s. w. rühren gröstentheils aus diesem Zeitpuncte her. Görliz bekam ein Specialincorporationsdiplom an Böhmen, Confirmirung des Magdeb. Rechts: ward von der Mitleidenheit seiner Güter mit dem Lande befreyet, erhielt Vollmacht nach Willkühr neue Güter zu kaufen, die freye und ausschließende Niederlage und Verkauf des Wayds zum Färben und dergl. mehr. — Im Jahr 1358. lösete Karl das an Herzog Rudolph von Sachsen verpfändete Zittau wieder ein. Die Stadt hatte aber eben nicht große Ursache, sich deßen zu freuen, indem sie nicht nur 2000 Schok zur Einlösung beytragen mußte, sondern auch den bey der Verpfändung ihr verwilligten Pferdezoll wieder verlor. In eben diesem Jahre kaufte der Kaiser, Ruhland in O. Lausiz und Spremberg in N. Lausiz, und da mußte Zittau allein wieder 300 Schok beytragen. — Im Jahr 1359. erlitt Zittau einen beträchtlichen Brand, der einen großen Theil der Stadt in Asche verwandelte. Karl nahm Theil an diesem Unglük, und erließ der Stadt auf 3 Jahre alle und jede Abgaben, auch sogar die jährliche Rente; wogegen er aber auch festsezte, daß die Wiederaufbauenden steinern bauen, oder die welche dies nicht vermöchten, wenigstens die Söller mit Estrichen versorgen sollten, um Feuersgefahren zu verhüten. Um eben diese Zeit erlangten die O. Lausiz. Städte auch den Vorzug, daß innerhalb ihres Gebietes, denen Geistlichen keine Güter verschrieben werden durften, weil die Städte dadurch an ihren Gefällen verloren. Wollte ein Sterbender den Klöstern oder Geistlichen etwas vermachen, so sollte er es in baaren Gelde thun. Auch verloren 1360. die Klöster das Recht Freystädte zu seyn, also das künftig kein Verbrecher sich seiner ahndenden Obrigkeit entziehen und im Kloster Zuflucht finden konnte. — Was unter Karls IV. Regierung noch ferner merkwürdiges für O. und N. Lausiz vorgefallen, wie auch einige persönliche Nachrichten von diesem großen Monarchen, werden wir im folgenden Monatsstük finden.

(Wird fortgesezt.)

Digitized by Google

Lausizische Monatsschrift.

Herausgegeben

von

D. Christian August Peschek.

Februar. 1791.

Innhalt.

1. Kurze Uebersicht des activen Handels und Kommerzwesens in Schlesien und Oberlausiz in den ältern und neuern Zeiten. Beschluß. — — Seite 35

2. Bruchstük einer kleinen Reise an der böhmischen Grenze von Bauzen aus. — — — — — 52

3. Ein Beytrag zur Abschaffung der Trauer in unsrer Provinz. — — 56

4. Nachtrag zu den in dieser Provinzialschrift gegebnen Nachrichten vom Anbau des Queiskreises. — — — — — 57

5. Nachricht von einer Lesegesellschaft zu Spremberg in der Niederlausiz. — 58

6. Beyträge zur Regenten- und Landesgeschichte der Ober- und Nieder-Lausiz. — — — — — 62

7. Literarische Anzeige. — — — — 65

8. Volksmenge der Stadt Zittau und ihrer Dorfschaften von 1772. und 1790. (nebst einer Tabelle.) — — — — — 66

Zittau, beym Herausgeber und in Kommißion in der Schöpsischen Buchhandlung.

Digitized by Google

Von dieser Provinzialschrift kommt am Ende jedes Monats ein Stük heraus. Sie ist auf den Churfl. Postämtern der O. und N. Lausiz, in den Intelligenzcomtoiren und der Zeitungsexpedition zu Dresden und Leipzig, beym Herrn Buchh. Deinzer in Bauzen, Herrn Buchdr. Fickelscherer in Görliz, Herrn Buchh. Schöps in Zittau und beym Herausgeber zu allen Zeiten zu bekommen. Die Pränumeration beträgt für den ganzen Jahrgang 1 Rthlr. 12 gr. Jedes einzelne Stük kostet 4 gr. Am Schlusse des Jahrgangs wird Haupttitel, Register und Pränumerantenverzeichniß nachgeliefert. Pränumerantensammler erhalten das 7te Exemplar für ihre Bemühung; dagegen sich aber der Herausgeber alle und jede einzusendende Gelder postfrey erbittet.

Görlitz: Im Monat Jan. d. J. legte der verdiente Herr Subrector Großer allhier sein durch 40 Jahre mit rühmlichen Fleiß und Treue geführtes Schulamt nieder. Der für das Wohl seines Gymnasiums und die Belohnung treuverdienter Lehrer redlich besorgte Magistrat zu Görlitz bewilligte hierauf dem Emeritus, aus eigenem Triebe, einen Jahrgehalt von 100 Rthlrn. nebst 5 Schfl. Korn und 8 Klftr. Holz Deputaten; und vocirte sodann zum Subrectorat am 12ten Febr. Hrn. Joh. Mich. Tzschoppe. Dieser wurde 1758. zu Kaltwasser bey Görlitz gebohren, von seinen Eltern bis ins 14te Jahr zu Horka erzogen, und dann 9 Jahre lang von einem Baumeister und Neumann auf eben dem Gymnasium unterrichtet, an welches er iezt, die Stelle seines vormaligen Lehrers' einzunehmen, berufen worden ist. Reiz und Morus waren in Leipzig, wohin er im Jahr 1780. auf die Universität gieng, seine vorzüglichsten Lehrer. Von den Jahren 1784. bis 90. erwarb er sich als Privatlehrer in den Häusern des Hofrath Senft von Pilsach, und des Oberschenk. von Miltitz in Dresden, auch zulezt als Hofmeister des einzigen Sohns des Hrn. Gener. Lieutn. Bar. von Hiller in Freyberg überall viel Liebe und Beyfall. Im Jahr 1790. trat er, an die Stelle des gegenwärtig sehr wohlverdienten Conrect. Hr. M. Bechers in Lauban, als zweyter Lehrer in das Erziehungsinstitut des berühmten Hrn. Rect. Böttiger in Bauzen, wo er bis iezt an den sämmtlichen Zöglingen des Instituts durch Unterricht und moralische Bildung mit ausgezeichneten Beyfalle der Eltern und Vormünder gearbeitet, und sich allgemeine Hochschäzung erworben hat. Von seinen ausgearbeiteten und gemeinnüzigen Kenntnissen zeugen nicht nur verschiedne wohlgerathene Uebersezungen aus dem Franz. theils von einigen mineralogischen Werken, theils von andern Schriften, die nicht unter seinem Nahmen erschienen sind, sondern auch vorzüglich sein durch Innhalt und edeln Vortrag den Bedürfnissen des Zeitalters sehr angemessenes Andachtsbuch für die Jugend, Freyberg und Annaberg bey C. Cranz. 1790. 192. S. 8.

Todesfälle.

Am 24. Dec. v. J. starb in Sorau an seinem Geburtstage, als er eben 95 Jahr alt war, ein dasiger Tuchmacher, Mstr. Chr. Kley. Er hinterläßt eine Tochter, von der er 3 Enkel und 2 Urenkel erlebt hat.

Zu Reinswalde, ohnweit Sorau, starb am 14ten Jan. der dasige treuverdiente Seelsorger Hr. Ge. Heinr. Schmeil, in einem Alter von beynahe 72 Jahren.

Am

Am 19. Jan. d. J. starb zu Görlitz eine Tuchmachers-Wittwe, Frau Anna Maria Höhnin, geb. Güntherin, in ihrem 90sten Lebensjahre. Sie gebahr 5 Söhne und 1 Tochter. Von 3 Söhnen erlebte sie 32 Enkelkinder, und von diesen wieder 35 Urenkelkinder. Von allen diesen leben noch 47. Es ist merkwürdig, daß von ihren Enkeln und Urenkeln die Zahl unter männl. und weibl. Geschlechts ganz gleich vertheilt war.

Den 23. Jan. starb zu Altdöbern, in Niederlausitz, in einem Alter von 84 Jahren Hr. Karl Heinr. v. Heineken, auf Altdöbern, Mükenar und Klein-Jauer, Königl. Preuß. und Churfl. Sächß. Geh. Kammerrath, ein Herr von großen Verdiensten um die Wissenschaften und Staatskunde. Seine ihn beweinende sind Hr. K. Fr. v. Heineken, und Frau Fr. Magdal. v. Bünau.

Am 23. Jan. starb in Löbau die Gattin des daßigen verdienten Hrn. Archidiac. M. Götze, Fr. Chr. Elcon. geb. Zschochin, eine Tochter weyl. Hrn. M. Zschoches, Past. Prim. und Superint. zu Waldenburg. Ihr Tod ist allerdings früh zu nennen, da sie ihr Alter noch nicht völlig auf 48 Jahr brachte, und eine Person war, die jedermann ihrer Verdienste wegen hochschäzte. Sie hinterläßt einen Sohn von 6½ Jahren.

Zu Großwelke starb am 27. Jan. auf ihrem Wittwensize Fr. Hedwig Tugendreich v. Below, geb. v. Beerfeld, im 64sten Lebensjahre, mit dem Nachruf einer stillen ungeheuchelten Tugend, eines wohlthätigen Herzens, und einer zärtlichen Treue gegen die Ihrigen. Ihr im Tode vor 4 Jahren vorangegangner Gemahl war Hr. Aug. Ad. v. Below, Churfl. Sächß. Kammerjunker und Gegenhändler in Oberlausitz.

Zu Kuppritz im Budiß. Oberkreise starb in der Nacht zwischen dem 3. und 4. Febr. Hrn. K. Ludw. v. Leubnitz, auf Friedersdorf, Kuppritz, ꝛc. Churfl. Sächs. Rittmeister, in einem Alter von 75 Jahren.

Am 3ten Febr. starb Hr. Gottlob Aug. Abner Past. zu Jänkendorf und Ullersdorf. Er hinterläßt eine betrübte Fr. Wittwe nebst 6 Kindern, davon eine Fr. Tochter mit Herrn Past. Sobe in Niederseifersdorf verheurathet ist.

An eben diesem Tage starb in Zittau Hr. Chr Ehrenfr. Elsner, Kauf- und Handelsherr, und E. Hochedl. Raths Oberschoßherr im 53sten Lebensjahre. Er hinterläßt eine Fr. Wittwe, 2 Söhne und eine mit Hrn. Krause, Kram- und Seidenhändler allhier, verheurathete Frau Tochter. Der Character des Seeligen war Fleiß, Gefälligkeit und Sanftmuth.

Den 5. Febr. starb ebendaselbst Hr. M. Joh. Gottfr. Röder, Archid. emerit. bey hiesiger Hauptkirche und des Ministeriums Senior, in einem Alter von 68 Jahren. Seine Gattin ist ihm ohnlängst im Tode voran gegangen. Aber seinen Tod beklagen 3 Söhne und 4 Töchter, wovon die eine mit dem hiesigen Hrn. Kaufm. Warzel in vergnügter Ehe lebt, und eine andre nächstens mit dem hiesigen Hrn. Kaufm. C. Aug. Böttger wird verbunden werden.

Anmerk. Es sind zu Anfange dieses Jahres in O. und N. Lausiz sehr viel alte Personen, besonders aus den mittlern und untern Volksklassen, die ihr Alter auf 70, 80, und 90 Jahre gebracht hatten, mit Tode abgegangen.

In der Schöpsischen Buchhandlung zu Zittau sind folgende Bücher zu haben:

1.) Reisen in die mittäglichen Provinzen von Frankreich, 2 Theile mit Kupf. von Geyser und Penzel, 8. Leipz. 1790. 2 Rthl. 12 gr.

2.) Heinr.

Digitized by Google

2.) Heinr. Sanders Erbauungsbuch zur Beförderung mehrer Gottseligkeit, neue Aufl. in gr. 8. 12 gr.

3.) Predigten, Homilien und Gelegenheitsreden von Joh. Chr. Seyffert, Consistorialrath in Küstrin, gr. 8. Berlin, 1789. 1 Rthl.

4.) Merkwürdigkeiten bey der römischen Königswahl und Kaiserkrönung, mit Kupf. und Vign. 8. Gotha, 1790. 22 gr.

5.) Der deutsche Alcibiades, 2ter Th. mit Alberts Bildniß 8. Weissenfels, 1790.

6.) Almanach für Prediger auf das Jahr 1791. 16½ Bogen, 8. Ebendas. 12 gr.

7.) Taschenkalender auf das Jahr 1791. für Kameralisten, Guthsbesizer, Pächter und Forstwirthe. Herausgeg. vom Oekonomierath Stumpf, in Jena, mit Kupf. Ebend. 16 gr. in farbigem Einband; 1 Rthl. in Seide.

8.) Akademisches Taschenbuch zum Nuzen und Vergnügen für Studirende, mit Silhouetten, Taschenform. Halle, 12 gr.

9.) Deutschlands Flora, oder botanisches Taschenbuch auf das Jahr 1791. vom Prof. Hofmann in Erlangen, Erlang. Pr. mit schwarz. Kupf. 1 Rthl. 12 gr. mit illum. Kupf. 1 Rthl. 20 gr.

Auf folgende Bücher nimmt erwähnte Buchhandlung Vorausbezahlung an:

1,) Ant. G. Hepse, Univers. Mus. in Halle: Sechs Sonaten für die Harfe, mit Begleitung einer Flöte, Pränum. Pr. 18 gr.

2.) M. Förster, Dompred. in Naumburg: Ein Jahrgang Predigten, über die gewöhnl. Evangelien, in 2 gr. 8. Bänden, (enthält 75 Predigten,) Prän. Pr. 1 Rthl. 12 gr.

3.) Aurikel-Verzeichniß, nach der Natur gemaltes, aller vorzüglichen Sortiments Aurikel. (Alle halbe Jahre erscheint ein Heft in 8vo, der 25. Zeichnungen von Aurikeln nebst Beschr. u. andere Abhandl. enthält,) Prän. Pr. auf jedes Heft 1 Rthl.

Avertissement.

Lauban. Bey mir Endesunterschriebenen ist das Düngungssalz zu haben in ganzen, halben, Viertel-Pfunden und Lothen. Das Loth zu 6 ggr. Ein dazu gegebener Gebrauchszettel saget davon Mehreres. Man kan auch davon das 7de Stük der Leipziger polit. Zeitungen 1791. nachlesen.

Hinzke.

Getraidepreise vom Februar. 1791.

Städte.	Waizen Scheffel.		Korn. Scheffel.		Gerste. Scheffel.		Haser. Scheffel.	
	Thl.	gr.	Thl.	gr.	Thl.	gr.	Thl.	gr.
Bauzen. 12.	5	—	4	18	3	16	2	16
Görliz. 24.	6	4	5	6	4	8	2	18
Kamenz. 24.	5	—	4	12	3	4	2	14
Lauban. 16.	6	—	5	10	4	20	2	12
Löbau. 17.	5	16	5	4	4	2	2	21
Rumburg. 18.	5	15	4	21	3	20	2	21
Zittau. 19.	5	14	5	9	—	—	2	16

Nota: Alles nach Dresdner Scheffeln gerechnet.

Digitized by Google

Lausizische Monatsschrift

oder

Beyträge

zur

natürlichen ökonomischen und politischen

Geschichte

der

Ober- und Niederlausiz,

und der damit grenzenden Landschaften.

Zweytes Stük. Februar. 1791.

I.

Kurze Uebersicht des activen Handels und Kommerzwesens in Schlesien und Oberlausiz in den ältern und neuern Zeiten.

(Beschluß. S. den Anfang 1tes St. Jan. S. 1.)

Von den Natur- und Kunstproducten Schlesiens und der O. Lausiz, in so fern sie auf Kommerz und Handlung Bezug haben, will ich hier das Wichtigste anzeigen. Man wird daraus ersehen, wie reich an dergleichen Gegenständen beyde Landschaften sind. Es folgt hieraus, daß ihre Ausfuhr weit beträchtlicher seyn muß, als die Einfuhr oder als die Bedürfniße aus andern Landschaften. Die Anlage dieser kurzen Abhandlung schien es zu erfordern, daß ich die Producte, die häufig vorkommen, nur allgemein anzeigte, ohne die vielen Ortschaften, wo sie zu finden sind, einzeln zu nennen; oder daß ich von einigen nur die vorzüglichsten nahmhaft machte. Auch schien es mir zwekmäßiger und nüzlicher, den Vortrag lieber ökonomisch als geographisch einzurichten, das heißt nicht die Ortschaften mit ihren Producten aufzuführen, sondern vielmehr unter den Nahmen der Producte die Orte nebeneinander zu stellen, wo sie erzeugt werden. Wenigstens ist nicht zu leugnen, daß

Digitized by Google

auf dieſe Art die Ueberſicht der natürlichen und künſtlichen Reichthümer einer Provinz ungemein erleichtert werde.

Alaun.

O. Lauſiz. — Muskau. Im hieſigen Alaunwerk werden jährlich ohngefehr 700 Cent. Alaune bereitet. Den Ertrag davon kann man nach Abzug aller Unkoſten und Arbeitslöhne an 3000 Rthl. ſchäzen.

Bäder und Geſundbrunnen. (*)

Schleſien. — Warmbrunn und Landek im Glaziſchen, warme Bäder; Sauer- und mineraliſche Brunnen zu Flinsberg im Löwenbergiſchen; Altwaßer und Tannhauſen oder Charlottenbrunn im F. Schweidniz; Skarſine im F. Oels; Niederlangenau, Kodowa, Reinerz in der Grafſchaft Glaz.

O. Lauſiz. — Löbau; Zittau; Schönberg; Gutſchdorf in der Herrſchaft Königsbrük. Sie ſind von verſchiednen Gehalte.

Bänder.

Schleſien. — Breslau; Gnadenfrey; Landshut; Neus; Neumarkt, u. a. Orten. Dies iſt überhaupt von ſeidnen, halbſeidnen, wollnen und leinenen Bändern zu verſtehen.

O. Lauſiz. — In verſchiednen Dörfern, beſonders aber zu Reichenau bey Zittau, auch zu Herrnhut, Görliz, Grosſchönau.

Barchent.

Schleſien. — Vorzüglich zu Reichenbach und Strehlen, überdies auch in mehrern kleinen Städten.

O. Lauſiz. — Herrnhut; Bauzen, woſelbſt er auf 80 Stühlen verfertigt wird; Markliße.

Baumwollne Waaren.

Schleſien. — Baumwollne Tücher, Müzen und dergl. zu Breslau, Brieg, Gnadenfrey und andern Orten; Kannefaß in Peterswalde, Reichenbach; Wollenflor zu Münſterberg.

O. Lauſiz. — Tücher und Müzen zu Herrnhut, Görliz, Bauzen.

Bienenzucht.

In beyden Ländern von geringer Bedeutung, wenigſtens nicht ins Große gehend, indem noch immer anſehnliche Summen für Honig und Wachs auſer Landes gehen. Doch hat die Grafſchaft Glaz 1786. St. Bienenſtöke. Zu Löwenberg iſt eine gute Wachsbleiche. In der O. Lauſiz iſt eine Bienengeſellſchaft, und insbeſondre zu Muskau

(*) In ſo ferne Bäder und Geſundbrunnen auf das Kommerzweſen beträchtlichen Einfluß haben, ſo verdienen ſie allerdings hier eine Stelle.

Digitized by Google

kau eine aus 170 Personen bestehende Zeidlergesellschaft, wie auch eine ähnliche aus 80 Personen zu Hoyerswerda. Alle diese sind von der Landesobrigkeit bestätigt, und haben ein von der Oekonomie-Manufactur- und Kommerziendeputation abgefaßtes Bienenrecht. Hier und da werden Wachskerzen und Lichter auser Landes, auch nach Italien gesendet; z. B. Groshennersdorf bey Herrnhut, woselbst sich Wachsbleichen befinden. Auch Zittau hat eine Wachsbleiche.

Bley.

Schlesien, — Tarnowiz im F. Oppeln, Kupferberg. Zu Breslau sind Bleystiftfabrikanten, zu deren beßern Aufkommen die fremden Bleystifte mit 50 pr. Cent Impost belegt sind.

Darmsaiten.

Schlesien. — Sie werden in verschiednen kleinen Orten bereitet, die ich aber nicht mit Gewißheit anzugeben weiß.

Draht.

Schlesien. — Meßing- und Eisendraht an verschiednen Orten besonders zu Breslau, Würbenthal in Oesterr. Schlesien O. Lausiz: — Bauzen.

Edle Steine.

Schlesien. — Diamant zu Priborn im F. Brieg, denen böhmischen ziemlich gleich; ferner im Gebirge, und am Strande der Flüße Granat, Topas, Sapphir, Hiacinth, Carniol, besonders aber vortreflicher Chrisopras, Rubin und Amethist von vorzüglicher Härte und Schönheit; der vielen andern hier und da häufig befindlichen Gesteinarten, als Achat, Jaspis, Bergcrystall, Calcedon und dergl. zu geschweigen, die eigentlich nicht hieher gehören. Die Grafschaft Glaz hat schönen Carniol und Topas. Die Bearbeitung des Chrisopras ist seit einigen Jahren verboten, daher er sich sehr theuer zu machen anfängt.

O. Lausiz. — Diamanten auf den Löbauer und Königshayner Bergen und Feldern; eine Art Bergcrystall bey Altdöbern, Habeltiz, Königsbrük, Königshayn; Achat, Jaspis, Jaspachat, Calcedon, auch Carniol, an vielen Orten, besonders um Bauzen, Lauban, Senftenberg und im Queiskreise.

Eisen.

Schlesien. — Eisenbergwerke, Hämmer und hohe Oefen sehr häufig: man zählt 130 Eisenschmelzen und Hammerwerke in O. und N. Schlesien; das Schmiedebergsche Eisen wird für das beste gehalten, und zu den feinsten Waaren genommen. Eisenblech und blecherne Löffel in der Herrschaft Schlawenczyiez im F. Oppeln.

O. Lausiz. — An einigen Orten gute Eisenerde; Hammerwerke und hohe Oefen

in der Herrschaft Baruth und Wehrau, auch zu Kreba, Boxberg, Neuhammer, Schnellförthel. Zu Wehrau ist ein beträchtlicher Stab- und Blechhammer.

Fabrikenfond.

Schlesien. — Eine zu Breslau befindliche Königl. Kaße, die zur Vergrößerung und Erhaltung der Manufacturen und Fabriken sehr viel beyträgt. Es werden insbesondre aus demselben den fremden hieher kommenden Fabrikanten verhältnißmäßige Reisekosten vergütet, Maschinen oder Handwerksgeräthe gekauft, Vorschuß zum Einkauf roher Materialien gegeben u. s. w.

Färberröthe.

Schlesien. — Um Breslau, Liegniz, Ohlau, Strehlen, und in der Grafschaft Glaz. Man kennt dies Product auch vorzüglich unter dem Nahmen Breslauer Röthe. Der Krapp ist daßelbe, nur gröber. Die Färberröthe ist einer der wichtigsten Ausfuhrartikel des Landes. Es gehen davon jährlich auf 200 Zentner über Stettin allein nach den nördlichen Ländern. Im Jahr 1785. gewann Schlesien für Krapp und Breslauer Röthe 300,000 Rthl.

O. Lausiz. — Etwas weniges an den Grenzen der N. Lausiz.

Färbereyen.

Schlesien. — An sehr vielen Orten.

O. Lausiz. — Görliz, Bernstadt; Schwarz- und Schönfärbereyen besonders zu Bauzen und Zittau.

Fayence.

Schlesien. — In verschiednen kleinern Städten.

Flachs.

Schlesien. — Er wird fast durch ganz Schlesien, vorzüglich aber in den Fürstenthümern Neyß, Oels, Sagan und der Herrschaft Wartenberg erbauet. In einigen Gegenden ist der sechste Theil des Feldes mit Flachs bestellet. Vormals ward viel Flachs ausgeführet. Jezt will er fast nicht mehr zulangen; ein sprechender Beweiß vom Wachsthum der Fabriken. Auch war die vorjährige Flachserndte schlecht. Schlesien erhält zur Aussaat viele Tausend Tonnen Leinsaamen aus Liefland, Kurland und Preußen.

O. Lausiz. — Nirgends in auszeichnender Menge, aber fast in jedem Dorfe etwas. Man kann indeßen sicher annehmen, daß nicht der sechste Theil des Consumo erbauet wird. Demohngeachtet wird noch genug Flachs und Garn ausgeführet. Dies ist strafbar. Aber wie kann es abgeändert werden? Und was helfen Verbote, so lange es Menschen giebt, die vom Patriotismus nichts wißen, ja kaum davon träumen. Solche Personen entschuldigen sich, wenn man ihnen die Sache von Seiten der Billigkeit vorstellt, damit, daß sie nur solche Sorten ausführten, die ohnehin hier nicht gebraucht würden. Aber die

Entschul-

Entschuldigung hält nicht Stich. Bald werden unsre Leinwandmanufacturen ins Stocken gerathen, weil die Fabrikanten nicht die Kunst verstehen, aus nichts etwas zu machen.

Flor.

Schlesien. — Ganzer und halber Flor zu Breslau, auch an einigen andern Orten; Wollenflor zu Münsterberg.

O. Lausiz. — Grosschönau bey Zittau, lustrirten Flor, auch breite Gaze; Herrnhut?

Garn.

Schlesien. — Garn und Wolle wird fast allerwegen gesponnen, auch sogar von Soldaten. Das beste fertiget man in Trebnitz, Oels, Juliusburg, Arnstadt und Wartenberg; feines oder Lothgarn in und um Liebenau; gebleichtes Garn zu Zuckmantel; Zwirn zu Neyße, türkisch Garn zu Breslau. Garnhandel vorzüglich zu Landshut; Neyße; Neustadt; in der Grafschaft Glaz, woselbst sich 95 Garnsammler befinden: auch in Oberschlesien Oestrr. Antheils. Namslau hat wichtige Jahrmärkte. Im Jahr 1781. wurden hier 1400 Schok Garn verkauft. Eigentlich ist die Ausfuhr des Garnes seit geraumer Zeit verboten. Doch sind einige Sorten auszuführen erlaubt, als Pakloden, Lothgarn, gebleichtes Garn. Das feine geht stark nach Holland. Die mittein Sorten wollen nicht mehr zulangen, und man fängt an, sie einzuführen.

O. Lausiz. — Hier leben viele Tausend Menschen vom Spinnen, besonders des Flachses, welches fast durchgehends mit der Spindel geschieht. Der Garnhandel ist jedem Menschen erlaubt. Zu Zittau und Herrnhut und auf verschiednen Dörfern wird er am stärksten getrieben.

Gartengewächse.

Schlesien. — Brieg; Neyß; Frankenstein; absonderlich Breslau und Liegnitz. Lezterer Ort allein schikt jährlich für mehr als 100,000 Rthl. Grünzeug ins Gebirge, wie auch nach Böhmen und Lausiz.

O. Lausiz. — Vorzüglich Löbau und Zittau. Die Zitt. Gärtner sind wohlhabend, und senden das Grünzeug auf Fudern und Karren in großer Menge auf nahe und ferne Dörfer auch bis in die Meißner Gegend.

Getraide.

Schlesien. — Die ebnen Gegenden haben treflichen Boden, und bauen Ueberfluß, daher sie in guten Jahren das mit wenigen fruchtbare, und doch sehr bevölkerte Gebirge mit ihrem Ueberflusse versorgen können.

O. Lausiz. — Die Feldfrüchte langen niemals zu. Der beste Feldbau ist einige Meilen um Görlitz herum, also im Mittelpunct der O. Laus. woselbst sich ein fettes Marschland befindet. In der ganzen Oberlausiz wurden in einem der leztern Jahre mit Innbegriff 90,000 Schfl. Erdbohnen, ohngefehr 550,000 Schfl. Getraide erbauet.

Digitized by Google

Glas.

Schlesien. — Es giebt der Glashütten viele, auch Glasschleifereyen; besonders im F. Schweidniz, bey Schreiberau; Hirschberg; Ziegenhals im F. Neyß; Tost in Oppeln; die Grafschaft Glaz hat 6 Glasschleifer. Im Oesterr. Schlesien sind auch Glashütten, und eine Siegelfabrik zu Weidenau.

O. Lausiz. — Rauscha.

Granaten.

Sie finden sich an vielen Orten in Schlesien und O. Lausiz an Gneuß oder Glimmerschiefer, auch frey im Ufersande. Im Queiskreise, wo sich auch ächte Granaten aufhalten, wird weißer und bunter Schmelz oder Glanzguß geschliffen, davon der rothe wie Granaten aussieht, auch unter dem Nahmen Glasgranaten stark getragen wird.

Gold und Silber.

Schlesien. — Zukmantel und Freudenthal, böhm. Antheils, ehedem auch auf dem Engelsberg ohnweit Oppeln u. a. Orten; Silber zu Tarnowiz, Silberberg und Reichstein; Silber und etwas Gold zu Johnsbach im Frankensteinischen. Auch sollen die Flüße etwas Gold führen. Der Gewinn von Golde ist im Ganzen unbedeutend, der von Silber aber beträchtlich. Zu Reichstein befindet sich ein Königl. Kollegium zur Aufnahme des Bergbaues.

O. Lausiz — Wir haben sehr oft Gold und Silber finden wollen. Eine eigne Abhandlung über die vergeblichen Versuche des Bergbaues auf edle Metalle in unsrer Provinz würde viel spaßhafte Unterhaltung gewähren. Noch vor wenigen Jahren wollte man bey Bauzen Silber erbeuten, und es wurden Zubußen eingesammelt. Jezt hört man nichts mehr davon.

Haarsiebe.

Schlesien. — Breslau.

Handschuh und Müzen.

Schlesien. — Wollne werden in den meisten Städten verfertigt, besonders zu Gottsberg, Landshut, Creuzberg u. s. w. Im Jahr 1777. lieferte Schlesien Preuß. Antheils überhaupt 88.712. Duzend Handschuhe, und Breslau sendete im Jahr 1784. ins Ausland 4.764 Paar.

O. Lausiz. — Görliz und Bauzen. Bauzen liefert jährlich für 300,000 Rthl. wollne Strümpfe, Müzen und Handschuh, die meistens in die Nordl. Länder gehen.

Hanf.

Schlesien. — Weiblicher Hanf oder Zimmel, hier und da zerstreut in O. u. M. Schlesien, aber für dem Gebrauch lange nicht hinreichend.

Harz, Theer, Pech, Terpentin.

Schlesien. — In O. Schlesien, und im N. Schlesisch. Gebirge. Terpentin aus dem vorzüglich um Jägerndorf häufig wachsenden Lehr- oder Lerchenbäumen.

Holz

Holz.

Schlesien. — Hat erstaunliche Waldungen. Doch fängt es in den Gegenden, wo viele Fabriken, Bleichen u. dergl. sind, sehr an abzunehmen. Ehedem wurden aus den Glazischen Wäldern mehr als 12000 Klaftern Holz ausgeführet. Jedes Fürstenthum in Schlesien hat starke Waldungen, und die ungeheuere Bergketten sind größtentheils mit dichten Gehölz bewachsen. Teschen, Glogau, Breslau und Brieg, (Rietschner Wald,) haben Eichwälder. Auf der Oder wird Schiffbauholz und Stabholz besonders aus O. Schlesien nach Stettin geflößet, von da es noch weiter gehet. Holzwaaren werden besonders im Kaiserl. Schlesien verfertigt; künstliche zu Steinseiffen im F. Liegnitz. Zu Teschen ist eine Gewehrfabrik.

O. Lausitz. Hat heut zu Tage mehr Mangel als Ueberfluß am Holze. Ohne Böhmens unerschöpfliche Wälder müßten wir besonders hier im Zittauischen District erfrieren. Doch ist die Görlitzer Heide beträchtlich; die Muskauer ist 3 Meilen lang; und die Hoyerswerder macht fast den dritten Theil der Herrschaft aus. Ueberdies ist noch der Löbauer Wald, der Hochwald bey Lauban und das Königholz bey Zittau merkwürdig. Ueberhaupt rechnet man in der ganzen O. Lausitz 86,745 Aker oder Morgen Holzung. Holzwaaren werden hier und da verfertigt. Seiffenhennersdorf bey Zittau ist wegen guter Spillen oder Spindeln bekannt. Görlitz und Goldentraum im Queißkreise verfertigen gute Tischlerwaare.

Hopfen.

Schlesien. — Allerwegen, besonders um Münsterberg, Gleiwitz im F. Oppeln u. s. w.

O. Lausitz. — Hier und da etwas weniges, um Wittichenau, Kamenz, Zittau, Bernstadt u. s. w.

Hutmanufacturen.

Schlesien. — Sie werden in den meisten ansehnlichen Städten gemacht. Schles. lieferte im Jahr 1776. an 73,300 Hüte, und Breslau sendete 1784. deren 22,488 St. ins Ausland.

O. Lausitz. — Vorzüglich Herrnhut, Bauzen, Görlitz, Zittau.

Kalk.

Schlesien. — An vielen Orten, besonders aber in dem F. Schweidnitz und Jauer; auf dem Teufelskeller, zwischen Kunnerswaldau und Kauffungen.

O. Lausitz. — Ludwigsdorf, Rengersdorf, Wehrau u. a. Orten.

Knöpfe, (metallne.)

Schlesien. — In Breslau ist eine beträchtliche Fabrik.

O. Lausitz. — Es sind hier und da Knopfgießer in den Sechsstädten.

Kobolt.

Digitized by Google

Kobolt.

Schlesien. — Sehr vorzügliche blaue Farben und Eschein werden zu Querbach verfertigt. Im Jahr 1786. ward daselbst eine vom Schles. O. Bergamt abhängende Blaufarbenfactorey errichtet. Farbenerden bey Zukmantel u. a. Orten.

O. Lausiz. — Bey Muskau findet man Berlinerblau und Tusche, welches ich nicht erst unter einen besondern Artikel bringen wollte.

Kupfer und Kupferwaßer.

Schlesien. — Kupferberg und Schönau, im F. Jauer, Rudelstadt im F. Schweidniz; Kupferhämmer bey Ohlau und Sagan: Kupferwaßer bey Tarnowiz, Zukmantel, Kupferberg, Schreiberau u. a. Orten.

O. Lausiz. — Zu Bauzen ist ein Kupferhammer.

Leder.

Schlesien. — Eine sehr vorzügliche, von einem Engländer angelegte Lederfabrik befindet sich zu Breslau; auch wird noch hier und da im Lande, besonders zu Schweidniz, sehr guter Corduan und andres Leder bereitet.

O. Lausiz. — Vorzüglich zu Bauzen, woselbst Corduan, Sohl-Glanz-Kalb- und Engl. Leder, auch Saffian von verschiednen Farben, gemacht wird. Auch zu Görliz wird gutes Leder verfertigt. Ueberhaupt sind in den meisten Sechsstädten die Geschäfte der Roth- und Weißgerber beträchtlich. Sie beziehn zum Theil die Leipziger Meße. Die zu Görliz verarbeiten jährlich über 12000 St. rohe Felle aller Art.

Leinwand.

Schlesien. — Dies ist der Hauptgegenstand hiesiger Industrie. Der gebirgigte Theil Schlesiens und die Grafschaft Glaz sind mit Leinwebern angefüllt. Im Gebirge sind bey 200,000 Menschen allein mit der Leinwand beschäftigt, ohne die zu rechnen, die diese Arbeit als Nebengeschäft treiben. Das Dorf Langenbielau im F. Schweidniz soll an 1800 Weberstühle haben. Hirschberg, Schmiedeberg, Landshut, Waldenburg, Schweidniz, u. s. w. mit ihren umliegenden Dorfschaften, verfertigen und versenden eine erstaunende Menge weißer und bunter Leinwanden, deren Werth man auf 7 Millionen Thaler schäzet. Es sind hier und da in den Städten noch Leinwandmärkte. — Die feinste Leinwand wird gegen die sächsische Grenze hin gewebt, besonders zu Greifenberg, jedoch auch tiefer im Lande. Man hat schon welche verfertigt, davon die Elle mit $3\frac{1}{2}$ Rthl. bezahlt worden ist. Schleyer, weiß und bunt, wird vorzüglich zu Hirschberg gemacht, bis zu 2 Rthl. die Elle und drüber. Leinendamast, auch halb- und ganz seidner in und um Schmiedeberg, Greifenberg; mittlere und grobe Leinwand in den F. Schweidniz und Neyß, und Gr. Glaz. Leztere liefert auch

etwas

Digitized by Google

etwas Damast, und hat an 2100 Leinweber. Mesolan, (ein halb aus Leinen und halb aus Wolle bestehender Zeuch, der in Schlesien viele tausend Hände beschäftigt,) wird an vielen Orten verfertigt, vorzüglich um Reichenbach, Strehlen und in der Gr. Glaz; leztere hat jedoch nur 128 Mesolanmacher. — Hirschberg führte im Jahr 1784. für 1,982,899 Rthl. und 1785. für 2,400,000 Leinwanden aller Art aus. — Zu Liebenau waren im Jahr 1781. 101 Leinweber mit 149 Stühlen, welche 2980 Schok Leinwand verfertigten. Es geht aus diesem Orte allein jährlich für mehr als 62,000 Rthl. Leinwand aus. Zu Ramslau arbeiten 32 Leinweber auf 37 Stühlen. — Gewöhnlich rechnet man, (ich weiß nicht ob mit Zuverläßigkeit,) von der jährlich durch den Handel auswärts gehenden Leinwand, die sich schon an 600,000 Schok belaufen soll, auf Hirschberg die Helfte, auf Landshut ein Viertheil, und ebenfalls ein Viertheil auf die übrigen damit handelnden Städte, als Breslau, Schmideberg, Greiffenberg, Waldenburg, Zukmantel, Ziegenhals, Neyß, Brieg u. s. w. — Der Absaz ist nach Hamburg, Holland, England, vorzüglich auch, vermittelst der Breslauer Meßen, nach Polen, Rußland und die nordlichen Länder. — Im Oesterr. Antheil wird auch viele Leinwand gemacht und ausgeführt. Es sind daselbst 9000 Menschen mit der Leinweberey beschäftigt, die jährlich ohngefehr 50,000 Stük, oder für 300,000 Rthl. nicht sehr feine Leinwand liefern.

O. Lausiz. — Auch hier ist die Leinwandmanufactur mit allen ihren Handelszweigen die Hauptnahrung der Provinz. Der Spinnroken, das Spulrad und der Weberstuhl beschäftigen blos im Zittauischen Rathsgebiet an 20,000 Menschen gros und klein. — Bunte Leinwanden zu Schürzen, Ueberzügen, Vorhängen, gestreift und gegittert, wohin auch besonders die meisten Schnupftücher mit bunten Randformen, die roh mit türkischen Garne gewebt und sodenn gebleicht werden, wie auch andre bunte Schnupftücher von allerley Farben gehören, werden izt allerwegen in und um Löbau, besonders in Oberkunnersdorf, in und um Zittau, in Hirschfelde, Reichenau, auch um Bauzen, vorzüglich aber in und um Lauban gemacht; halbseidne um Lauban und Löbau, auch an vielen andern Orten; weißgarnigte in Eybau, Ebersbach, Ober- und Niederoderwiz, Reichenau, Hirschfelde, im Queißkreise u. a. O. Feine rohe Leinwand besonders auf den Zittauer und Laubaner Rathsdorfschaften; mittlere und gröbere allerwegen; Zwillicht besonders zu Waltersdorf; Gezognes oder Leinendamast, auch halb und ganz seiden, zu Grosschönau, auch etwas im Queiskreise; Schleyer und Batist zu Grosschönau. — Ich erinnre hier allgemein, daß es fast nicht ein Dorf giebt, wo nur einerley Manufactur getrieben würde. Da die O. Lausiz viele Dörfer von 2, 3, 4000 Einwohnern hat, so ist es natürlich, daß immer welche darunter sind, die sich mit einer andern Art von Arbeit beschäftigen; daher es denn auch fast unmöglich fällt, von jedem Gegenstande alle Orte anzugeben, woselbst er betrieben wird. — Der Leinwandhandel wird in Zittau am stärksten getrieben; auch sehr beträchtlich in Bauzen, Lauban, Löbau, Görliz, Herrnhut, Markliße und Friedersdorf im Queißkreise. Zittau das mit gelblichten, weißgarnigten, gezognen und bunten Waaren aller Art handelt, versendete jährlich bisher, ein Jahr ins andre gerechnet, 15 bis 16000 Zentner, wozu aber

Küsten und Emballagen gerechnet sind. Lauban, das vorzüglich mit allerley bunten und feinen weißen Leinwanden, auch mit Kannefaß und gezognen Waaren handelt, versendet jährlich über 4000 Centner. Im Jahr 1777. soll die ganze Leinwandausfuhr aus der O. Lausiz an Geldwerthe 1,406,797 Rthl. betragen haben, und iezt auf 1½ Million zu schäzen seyn. Weit gefehlt! Sie müßte denn im leztverflossnen Jahre, in dem allerdings der Leinwandhandel viel gelitten hat, so weit herabgesunken seyn. Doch ist dies kaum möglich. Folgende Berechnung, die fast durchgehends auf authentischen Auszügen aus den Zollbüchern beruhet, wird über den Zustand des Leinwandhandels in der O. Lausiz ein helleres Licht verbreiten.

Im Jahr 1777. sendeten nachstehende Städte an Leinwandwaaren auser Landes, als: Zittau, etwas über 500,000 Rthl. Bauzen, 232,390 Rthl. Lauban, gegen 150,000. Rthl. Herrnhut, 128,300 Rthl. Löbau, 122,799 Rthl. Görliz, 112,949 Rthl. Markliße, 54,210 Rthl. Diese Quantitäten sind in der Folge stark gewachsen. Denn die Ausfuhr der Leinwanden aus der ganzen O. Lausiz betrug mit Inbegrif deßen, was davon in die alten Erblande gehet, blos nach der Zollangabe, und der dabey zum Grunde gelegten, für manche Artikel sehr geringen Schäzung, auch ohne das zu rechnen, was mit Hinterziehung des Zolles ausgeführt wird, vom Jahr 1764. bis mit 1780. also in 17 Jahren: 28,196,079 Rthl. Vom Jahr 1777. bis 1787. also in 11 Jahren: 23,898,628 Rthl.; und endlich in den beyden Jahren 1786. und 1787. die beträchtliche Summe von 4,752,803 Rthl. woraus sich zugleich ergiebt, daß bis zu Ausgange des Jahrs 1787. der Leinwandhandel in der O. Lausiz mit Riesenschritten gewachsen ist. — Von Zittau ist noch folgendes insbesondre anzumerken. Im Jahr 1789. versendeten daselbst 22 Handelshäuser 15,191½ Ctr. verschiedner Leinwandwaaren, die beym Zoll 720,406 Rthl. 6 gr. angegeben wurden. Eben diese Handelshäuser versendeten im Jahr 1790 nur 13239½ Ctr. die sie mit 621,224 Rthl 20 gr. beym Zollamt verrechneten. Man sieht hieraus, daß im vorigen Jahre für 99,181 Rthl. 10 gr. also beynahe Hunderttausend Rthl weniger ausgeführet worden ist, als im vorhergehenden Jahre. Sollten andre Städte ebenfalls ein verhältnißmäßig großes Deficit haben, so wäre dies freylich auffallend, und die Furcht gegründet, daß unser Handlungsflor allgemach anfienge, zu den Schlesiern und Böhmen überzugehen. Wenn man indeßen erwägt, daß die Ausfuhr fast immer steigend und fallend ist, und daß besonders der Landhandel immerzu wächst, so darf man meines Erachtens über diese Verringerung noch nicht den Muth sinken laßen. Wenigstens beweist ein schlechtes Jahr nicht viel. Vielleicht werden die folgenden Jahre das Versäumte wieder einbringen, wenn besonders am politischen Horizont reine Witterung bleibe, und unsre Fabrikanten durch wohlfeilere Zeiten und Unterstüzung in den Stand gesezt werden, tadelfreye Waaren zu liefern.

Leinwand- und Garnbleichen.

Schlesien. — Besonders im Gebirge und in der Grafschaft Glaz; zusammen im ganzen Lande gegen 200.

O. Lausiz. — Zu Zittau 19. Lauban 9. Bauzen 7 auch welche zu Görliz, Löbau u. s. w. Zu Johnsdorf bey Zittau sind beträchtliche Garnbleichen.

Manchester und Plüsch.

Schlesien. — Breslau; Reinerz in Glaz; Stift Grüßau, woselbst auch Sammt fabricirt wird.

Marmor.

Marmor.

Schlesien. — Zobtenberg; Greiffenberg; Kauffungen; Strehlen; Prieborn.

Meßing.

Schlesien. — Meßinghammer zu Schlawenzitz u. a. Orten.

Mühlsteine.

Schlesien. — An sehr vielen Orten, und ist hier nur zu merken, daß zu Neusalz eine Königl. Mühlsteinfactorey befindlich ist, in der ein Windmühlenstein, der $4\frac{5}{12}$ Rheinische Schuhe lang ist, für 27 Rthl. ein langer Waßermühlenstein von 4 Rh. Schuhen für 22 Rthl. und ein kurzer Waßermühlenstein von $3\frac{1}{2}$ Rh. Schuhen für 19 Rthl. verkauft wird.

O. Lausitz. — Im Zittauischen Gebiet, besonders zu Johnsdorf.

Nähnadeln.

Schlesien. — Breslau. Die hiesige Nähnadelfabrik ist die älteste unter denen, die nach der Erlangung Schlesiens unter Preußische Hoheit, angelegt sind. Sie ernährt 130 Arbeiter.

Obst.

Schlesien. — Baut viel Obst, das beste um Grünberg und Niederbeuthen.

O. Lausitz. — Erbaut lange nicht ihre Bedürfniße, und bekommt das Meiste aus Böhmen. Sie wird in diesem Falle von der Niederlausitz weit übertroffen. Vormals war doch der Obstbau in O. Lausitz noch beträchtlicher als jezo, nach dem harten Winter von 1788. und 89. in welchen diese Provinz an Obstbäumen einen Schaden erlitten hat, der in die Millionen läuft.

Oel.

Schlesien. — Sprottau im F. Glogau; die Grafschaft Glaz hat Oelmühlen und 25 Oelschläger; es giebt der Oelmühlen viele in Schlesien.

Pappier.

Schlesien. — In großer Menge. Es zeichnen sich aus: Breslau, Liegnitz, Schweidnitz, Ohlau, Prinkenau, Tost, Ullersdorf, Michelsdorf, holländisch Pappier wird zu Reinerz, türkisches und Goldpappier zu Breslau fabriciret.

O. Lausitz. — Besonders im Queißkreise, auch zu Bauzen, Zittau, Muckau, Wehrau, Obergurk, Moyß u. s. w. Die Bauzner Pappiermühle, die vortreflich eingerichtet ist, fertigt Pappier auf holländ. und französ. Art, die sich durch auszeichnende Güte empfehlen.

Pech, Theer, Harz.

Schlesien. — An vielen Orten im Gebirge, besonders auch in O. Schlesien und Grafschaft Glaz.

Digitized by Google

O. Lauſiz. — Muskauer und Görlizer Heide.

Pferdedecken.

Schleſien. — In einigen kleinern Städten.

O. Lauſiz. — Zu Grosſchönau machte man vor geraumer Zeit gute Verſuche mit Schabraken, die aber, wo ich nicht irre, nicht fortgeſezt worden ſind.

Pulver.

Schleſien. — Breslau; Liegniz; Neyß; Frankenſtein u. a. O. — Im Jahr 1742. ward eine Königl. Conceßion zu Errichtung einer Salpeter- und Pottaſchenſiederey gegeben.

O. Lauſiz. — Zu Bauzen eine Salpeterſiederey und Pulvermühle, die ſehr vorzügliches Pulver liefert.

Schleiff- und Wezſteine.

Schleſien. — Lemberg, und im Fürſt. Jauer, auch bey Goldberg.

O. Lauſiz. — Zu Bauzen iſt eine Schleiffmühle.

Seide.

Schleſien. — Im J. 1776. gewann man in Schleſien überhaupt 1198 Pf. Seide. Etwas ſeidne Waaren werden in Breslau und Gnadenfrey, halbſeidne an verſchiednen Orten verfertigt.

O. Lauſiz. — Es ſind oft Verſuche mit dem Seidenbaue gemacht worden, aber nie ins Große gegangen. In und um Görliz geſchieht noch am meiſten, auch etwas in Zittau, Bauzen, Königsbrük. Zu Bauzen iſt eine Wattfabrik. Grosſchönau fertigt ſeidne Koffeeſervietten. Halbſeidne Leinwanden werden an ſehr vielen Orten gemacht.

Seiffe.

Troppau im Kaiſerl. Schleſien iſt vorzüglich wegen derſelben berühmt, und verſendet ſie ins Ausland. Ueberhaupt aber wird, wegen der mancherley Manufacturen, in Schleſien und O. Lauſiz ſehr viele und gute Seiffe geſotten.

Siegelerde.

Schleſien. — St. Georgenberg bey Striegau, Goldbergſche Gegend, u. a. O. Es giebt auch an einigen Orten Porzellanerde; und die Bunzlauer Erde, aus der feines Töpfergefäße bereitet wird, iſt bekannt. Die Siegelerde ward vormals zum innerl. Gebrauch wieder Krankheiten ſehr gerühmt und gebraucht. Dieſes unverdienten Vorzugs genießt ſie jezt nicht mehr, indem ſie größtentheils nur noch zu ſchönen Gefäßen, auch zu Stokknöpfen, Pfeiffenköpfen, Meßerheften u. ſ. w. gebraucht wird.

Speditionshandel.

Schleſien. — Von großer Bedeutung. Die Waaren die aus Sachſen, Oeſterreich

reich, Schweiz, Italien, Frankreich nach Polen und Rußland, ferner die, so aus Polen und Ungarn nach Westen gehen, nehmen ihren Weg durch Schlesien. Vor einigen Jahren gerieth dieser Handelszweig sehr in Verfall, nachdem die Regierung einen Impost von 8 pro Cent auf durchgehende Waaren gelegt hatte. Die meisten Frachtgüter nahmen nun einen andern Weg. So ward z. B. die Ungarische Pottasche, die vorher über Ratibor nach Breslau gieng, um von da auf der Oder weiter gebracht zu werden, nunmehr über Comitscha nach Triest geführt u. d. m. Der Transitozoll ward sonach bald wieder aufgehoben.

O. Lausiz. — Auch für diese ziemlich wichtig; doch bey weiten das nicht mehr, was er, besonders für Zittau, war, ehe Kaiser Joseph die über Sachsen und die O. Lausiz durch Böhmen gehenden Güter mit hohem Impost belegte.

Spizen.

Schlesien. — Breslau; einige kleinre Orte; Kloster Czarnowans, an welchem leztern Orte Spizen nach brabanter Art gemacht werden.

Stahlfabrik.

Schlesien. — Breslau; Schlawenzitz im Fürst. Oppeln.

Steinbrüche.

Schlesien. — Allerwegen, vornehmlich in den Fürst. Jauer, Schweidniz, Liegnitz, Brieg und Glaz.

O. Lausiz. — Königshayn bey Görlitz; Johnsdorf, Waltersdorf, Oybin bey Zittau; um Lauban u. a. O.

Steinkohlen.

Schlesien. — Im Jahr 1784. wurden aus den Gruben Schlesiens und der Gr. Glaz, deren 24 sind, 488,074 Schfl. Steinkohlen verkaufet. Im Fürst. Schweidniz sind die meisten, und von dorthin erhält die Zukersiederey in Berlin ihre meisten Bedürfnisse. Auch Schles. Oesterr. Antheils hat Steinkohlenbergwerke.

O. Lausiz. — Was man hier und da als Steinkohlen ausgräbt, sind blos bituminöse Holzlager von Erdbränden, die den Steinkohlen ähnlich sehen. Doch sind allerdings hier und da wirkliche Steinkohlen zu vermuthen. Ob sie aber irgendwo so reichlich brechen möchten, als nöthig ist, den erforderlichen Aufwand zu ersezen, ist kaum zu vermuthen.

Strümpfe.

Schlesien. — In Menge, besonders zu Gottsberg, Landshut, Kreuzburg. Von 1776. bis 1777. lieferte Schlesien überhaupt 393,346 Paar Strümpfe; und Breslau allein sendete deren 1784. an 87,448 Paar nach dem Norden.

O. Lausiz. — Bauzen; Görlitz; Camenz; Herrnhut; Zittau; Wo Tuch gemacht wird, findet man gemeiniglich auch Strumpfstriker oder Strumpfwürker.

In und um Bauzen werden von 90 Strumpfſtrikermeiſtern jährlich auf 120,000 Duzend einfärbiger, bunter und gemuſterter wollner Strümpfe, Handſchuhe und Müzen gefertiget, die mehr als 300,000 Rthlr. in die Stadt bringen. Es werden hier auch welche gewürkt, oder an andern Orten gewürkte auf Paretmacherart zugerichtet und ſodann verſendet.

Tabak.

Schleſien. — Vorzüglich Ohlau; Wanſen im F. Neyß; zu Schmiedeberg, u. a. Orten Tabaksfabriken.

O. Lauſiz. — Tabaksfabriken zu Bauzen und Herrnhut.

Tabakspfeiffen.

O. Lauſiz. — Görliz; Muskau; Königsbrük.

Tapeten.

Schleſien. — Breslau.

O. Lauſiz. — Grosſchönau.

Terpentin.

Schleſien. — Er wird beſonders in O. Schleſien im F. Jägerndorf aus den Lerchen- oder Lehrbäumen häufig genommen.

Töpferwaare.

Schleſien. — Bunzlau, u. v. a. Orten.

O. Lauſiz. — Lauban; Camenz; Muskau; Seidenberg; Königsbrük.

Torf.

Schleſien. — Flämiſchdorf im F. Breslau; Lupuſch, jenſeit der Oder; Schönfeld; Jenkwiz; Conradswalde diſſeit der Oder, im F. Brieg; am beſten beym Dorfe Greulich im Bunzlauer Kreiſe.

O. Lauſiz. — Am beſten zu Tauchriz, unter das Radmerizer Stift Joachimſtein gehörig; ferner zu Kieslingswaldau ohnweit Lauban; Hoyersdorf; in der Muskauer Haide; Zittau; Neukretſcham; Schreibersdorf u. ſ. w.

Tuch.

Schleſien. — Die Tuchmanufacturen ſind nach den Leinwandmanufacturen der wichtigſte Nahrungszweig ſo wohl im Oeſterr. als im Preuß. Schleſien. In jenem zeichnet ſich Bieliz aus, das ſeine Tuche nach Polen ſendet: In dieſem Breslau, Brieg, Sagan, Feſtenberg, Lüben, Steinau, Parchwiz, Strehlen, beſonders Grünberg und Goldberg. Feine Tücher werden beſonders in Breslau fabricirt, wo eine Geſellſchaft

daſiger

hasiger Kaufleute eine Fabrik unterhält, die ohngefehr 200 Menschen Nahrung giebt. Auch ist Goldberg wegen der feinen Tücher berühmt. — An diesem leztgedachten Orte waren 1785. an Fabrikanten 406 Meister, 257 Gesellen, 95 Lehrjungen, 163 Spinnerinnen in Werkstätten, ungerechnet die einzelnen Spinnerinnen in Vorstädten und Dörfern. Die Anzahl der daselbst verfertigten Tücher war 13,127 Stük, davon beynahe 3 Viertheile, nehmlich 9,640 St. auser Landes giengen. — Zu Sagan wurden 1783. von 107 Tuchmachern auf 91 Stühlen 8,104 Stein Wolle zu 5,499 St. Tüchern, und von 12 Strikern zu 6,743 Paar Strümpfen verarbeitet. — Das Tuchmachergewerk zu Grünberg besteht aus 530 Meistern. Diese fertigten 1785. an Tüchern 18,847. St am Werth über 250,000 Rthl. wovon 15,997 St. ausgeführt wurden. — Zu Schwibbus sind 1784. an feinen und ordinairen Tüchern 11,674 St. verfertigt worden. — Die Tuchfabrik zu Festenberg beschäftigt ohngefehr 150 Meister, 40 Knappen und 20 Lehrlinge, und webte 1784. an 6350 Stük Tuch. — Zu Namslau liefern 33 Tuchmacher auf 21 Stühlen jährlich an 1,000 Tücher. — Von der Mitte des Jahrs 1776. bis dahin 1777. lieferte Schlesien überhaupt: 123,649 St. Tücher. Jezt bey einigem Verfall dieses Gewerbes kann man doch immer noch die Anzahl der gefertigten Tücher auf 100,000 St. oder 4,000,000 Ellen rechnen, deren reiner Handelsertrag sich auf 1½ Mill. belaufen soll. — Im Oesterr. Schlesien sind 280 Tuchmacher und Spinner, die für 300,000 Fl. Tuch liefern.

O. Lausiz. — Es wird in allen Sechsstädten Tuch verfertigt, auch in den meisten Landstädtchen. Görlitz hat in dieser Arbeit entscheidende Vorzüge, sowohl in Ansehung der Feinheit als der Menge der bereiteten Tücher. Auch Zittau liefert mit unter vortreffliches Tuch. Unter den Landstädten zeichnet sich Bernstadt besonders aus, auch Seidenberg. — Vormals gewann Görlitz an 100,000 Rthl. für Tuch. Diese Nahrung hat aber nach und nach abgenommen. Noch sind gegen 300 Tuchmachermeister, die aber nur zur Helfte für sich arbeiten. Diese verfertigten 1788 5,795 St. Tücher. Es befindet sich in dieser Stadt auch ein Wollmagazin, aus welchem armen Tuchmachern, unter vortheilhaften Bedingungen, Wolle vorgestrekt wird. Die Tuchmacher zu Camenz liefern jährlich 2000 St. Tücher, und die zu Zittau 900 bis 1,000.

Wachsleinwand.

Schlesien. — Breslau.

Wald.

Schlesien. — Sprottau; Neumark; Ohlau; Krotkau; Strigau?

Wein.

Schlesien. — Von weniger Bedeutung; doch soll mit dem Grünberg- und Medzibor'schen ein starker Handel getrieben werden. Niederbeuthen liefert auch viel Wein, der aber seiner Säure wegen gröstentheils zu Eßig verbraucht wird. Grünberg erbaut in guten Weinjahren 6,000 Viertel, oder 18,000 schles. Eymer.

Wolle.

Schlesien. — Im Jahr 1785. gewann man im ganz Schlesien von 1,967,390 St. Schaafen 161,486 Stein meist sehr guter Wolle. Die Schaafe werden jährlich

Digitized by Google

lich zweymal geschoren, aber nicht gemolken. Es wird allerwegen Wolle gesponnen. Die beträchtlichsten Wollmärkte sind zu Breslau, Schweidniz und Strehlen.

O. Lausiz. — Die ganze Provinz hat an 390,000 St. Schaafe, worunter viele durch spanische Störe veredelte Schäfereyen sind. Es wird viel Wolle gesponnen, besonders zu Görliz und Bauzen, an welchem leztern Orte man sie besonders fein spinnet. Bauzen hat beträchtliche Wollmärkte. Der Stein O. Laus. Wolle, zu 22 Pf. gerechnet, wird mit 9 bis 12 Rthl. bezahlt.

Zeuch.

Schlesien. — Die Wollenzeuchmanufacturen zu Breslau beschäftigen jährlich auf 600 Menschen. Sie sendeten 1784. an 17,471. St. Zeuche, Flanelle Frieße, u. s. w. ins Ausland. Es werden daselbst auch halbseidne Zeuche gemacht. Landshut, Neyße, Reichenbach, Strehlen, Oels, Glaz u. s. w. weben auch viele Zeuch- und Wollwaaren. Auch werden Batavia, Calamank, Rasch, (bes. zu Odrau im Troppauischen Kais. Antheils.) Droguet, Berkan, Mesolan u. dergl. an vielen Orten verfertigt, nicht minder baumwollne Zeuche, als Giegangs u. a. m. Im Jahr 1777. lieferte Schlesien überhaupt 78350. St. Boye und Zeuche.

O. Lausiz. — Von keiner Bedeutung; etwas zu Seidenberg. Im Landstädtchen Schönberg wird ein sehr wohlfeiler streifigter Zeug verfertigt, der überall bekannt ist.

Ziz, Kattun und gedrukte Leinwand.

Schlesien. — Mit der Ziz- und Kattunfabrik zu Breslau, in der gegen 150 Menschen arbeiten, ist eine Englische Blaudrukerey verbunden, besonders zu Schnupftüchern nach Schweizer Art. Diese Waaren werden auch zu Hirschberg, Schmiedeberg u. a. O. verfertigt; und die Leinwanddrukerey mit Waßer- und Oelfarbe ist an einigen Orten sehr hoch getrieben.

O. Lausiz. — Die Kattunfabrik zu Bauzen hat eigne Bleichen und Drukereyen, und beschäftigt 150 Menschen. Unter den Drukereyen sind die zu Lauban und Zittau von großem Belange, und versenden eine große Quantität Waaren ins Ausland. Sie haben eigne Formschneider, druken auf Baumwollen und Leinen, die Zittauer ins besondre auch Blumwerk. Medaillons von bunten Farben u. s. w. Sie fertigen vorzüglich sehr schöne Hals- und Schnupftücher.

Zuker.

Schlesien. — Zu Breslau ist eine Zukersiederey, die ohngefähr 60 Menschen beschäftigt, bis iezt aber, so viel ich weiß, nichts versendet, sondern blos Schlesien mit Zuker versorget.

Noch giebt es so manchen beträchtlichen einzelnen Nahrungszweig in Schlesien und O. Lausiz, der dem Orte, wo er befindlich ist, nicht geringe Vortheile verschaft. Auch merke ich hier

Digitized by Google

hier noch an, daß Niesky eine Kottonaden- Herrnhut eine Siegellakmanufactur besizet. — Unvollkomenheit ist übrigens das Loos aller solcher Abhandlungen. Ich bitte patriotische Freunde recht angelegentlich, die vorgefallenen Unrichtigkeiten mir gütigst anzuzeigen, oder Gegenstände von einigem Belange, die von mir nicht berührt worden sind, einzuberichten. Die Zimmermannischen schäzbaren Beyträge zur Beschreibung Schlesiens sind meiner Aufmerksamkeit so wenig entgangen, als andre kleinere hieher gehörige Werke. Ersteres habe ich bis iezt noch nicht nüzen können. Ich behalte mir aber vor, in einem nächstens zu liefernden Anhange zu dieser Abhandlung dasjenige, was ich etwa noch hier und da Merkwürdiges auffinden, oder von gütigen Freunden einberichtet erhalten möchte, so viel als möglich zu ergänzen und nachzuholen.

Zum Beschluß will ich hier noch folgende Anmerkungen beyfügen. Der Betrag des Geldverkehrs, den die 3 Meßen zu Leipzig veranlaßen, ist nach einem sehr mäßigen Anschlage Achtzehn Millionen. Daß Schlesien, und besonders O. Lausiz, in Ansehung ihrer Waaren an Tuch, Leder u. s. w. vorzüglich aber an Leinwandwaaren aller Art an dieser Summe einen nicht geringen Antheil haben, ist leicht zu erachten. — Teschen im Oesterr. Schlesien und Breslau haben auch beträchtliche Meßen. — Der Werth aller Kunstproducte Schlesiens betrug im Jahr 1786. Eilf Millionen. Man glaubt, daß es daran, nach Abzug deßen, was an Zuthat verbraucht, im Lande consumiret, und an andern Kunstproducten aus andern Ländern eingeführet werden muß, dennoch dem Ausländer noch gegen Zwey Millionen baares Geld jährl. abgewinne. — Breslau allein sendete 1784. in verschiedne Länder für 694 577 Rthlr. Waaren aller Art. — Schlesiens Ausfuhr besteht in Färberröthe, Arsenik, Theer, Pech, Harz, Holz, Eisen, Draht, Mühlsteinen, leinen Garn, (eigentlich sind nur gewiße Sorten zur Ausfuhr erlaubt,) Zwirn, Leinwand aller Art, allerley Sorten von Zeuch, Strümpfe, Handschuh, Hüte, Leder, Pappier, Tuch u. s. w. auch vielerley kleinere Waaren. Auch der Zwischenhandel ist beträchtlich, nehmlich mit Wachs, Honig, Leder, Rauchwerk u. a. Waaren die aus Polen, Rußland und Ungarn kommen, und in andre Länder von hier aus wieder versendet werden. An mangelnden Natur- und Kunstproducten wird eingebracht: Ochsen, Pferde, Schweine, Getraide, Wein, (besonders aus Ungarn,) Salz, Gewürze, Wachs, Honig, Talg, Leder, Häute, Hanf, Leinsaamen, und vielerley kleine Fabrikwaaren. — Die Gegenstände der Ausfuhr aus O. Lausiz sind Mühlsteine, Eisen, Alaun, Pappier, Strümpfe, Handschuh, Müzen, Leder, Wolle, (wiewohl auch wieder viel Wolle herein gebracht werden muß,) leider auch Flachs und Garn, (das ebenfalls wieder aus andern Gegenden mit schweren Kosten hereingebracht werden muß,) Tuch, vorzüglich alle Sorten von feinern und gröbern Leinwandwaaren. Die Einfuhr kann nicht wohl angegeben werden, da in ganz Sachsen alle ausländische Waaren, nach Erlegung der gewöhnlichen Abgaben, frey herein gehen dürfen. Für die O. Lausiz besteht sie etwa vorzüglich in Getraide, Hopfen, Wolle, Garn, Seide, und in allen möglichen, zur Bequemlichkeit und zum Luxus in Speisen und Kleidung gehörenden Dingen. — Jene Freyheit Sachsens und aller ihm einverleibten Provinzen, ausländische Waaren frey herein bringen zu dürfen, ist gewiß eine sehr feine und glükliche, obschon nicht von Jedem eingesehene Staatsmaxime, vermöge der man ein Land, das von mächtigen Nachbarn rings umgeben ist, nicht mit Waarenverboten beleget, sondern seine industriösen Einwohner lieber durch völlige Freyheit in den Stand sezt, mit den Ausländern wechselseitig zu negotiiren, und sich durch innre Güte, Geschmak und Schönheit der Fabrikate in der ganzen Welt zu empfehlen. Die drükenden Verbote bey der Einfuhr sind nur in einzelnen Fällen heilsam. Im Ganzen genommen dürften sie einem Lande ohnstreitig mehr Schaden als Vortheil bringen.

Digitized by Google

2.

Bruchstük einer kleinen Reise an der böhmischen Gränze von Bauzen aus.

Sonntags den 14. November 1790. früh um 8 Uhr traten wir unsre Rükreise an. Wir giengen über Spremberg, Neusalz und Oppach, und kamen nachdem wir uns des reizenden Anbliks der mit Rohrreise bedekten Tannenwälder sattsam erfreut hatten, im Dorfe Cruſta an. Dieses Dorf war uns wegen seiner beyden ehemaligen Besizer, dem Grafen von Wakerbart, und dem schlauen rußischen Minister Grf. von Keyserling anmerkungswürdig. Der erste ließ sichs vorzüglich angelegen seyn, alles was sich nur von einem gräflichen Lustschloße angenehmes erwarten läßt, auf diesen seinem Gute anzulegen. Vor allen andern waren die Waßerfälle und Cascaden, die er in seinem Garten anbrachte, und zu welchen er das Waßer durch Röhren von den benachbarten höher liegenden Gebirgen herableitete, sowohl wegen der Menge, als auch der beträchtlichen Höhe des Springwaßers merkwürdig. Da aber dieses Dorf nach Gr. Wakerbarts Tode ein Kammergut wurde, so giengen alle diese Anlagen, von denen man noch einige vom Untergange gerettete Statüen im Prenzelschen Garten zu Budißin sieht, völlig zu Grunde; und da der jezige Besizer des Gutes, der Grf. Riancourt, außer Landes in Gesandtschaftsgeschäften lebt, so hat man bis jezt sehr wenig Ursache zu hoffen, diese so merkwürdigen Anlagen, je wieder in vorigen Stand gesezt zu sehen. Die Einwohner des Dorfs, welche die zum herrschaftlichen Dominio gehörenden Grundstüken gepachtet, die Felder unter sich getheilet, das Bierbrauen hingegen nebst dem Brandweinbrennen und Gärten an einen Unterpachter vermiethet haben, befinden sich außerordentlich wohl dabey; und da sie als Gebirgsbewohner ihre beym Wegfallen der Hofedienste erübrigte Zeit durch den Holz- oder Getraide-Handel auf das vortheilhafteste zu nuzen suchen: so haben sie sich von selbst erbötig gemacht, ihren Herrn ein noch größeres Pachtquantum, als je ein Pachter erlegt hatte, zu bezahlen. Ob nun gleich diese Verpachtung sehr gut ausfiel, so ist eine ähnliche Einrichtung doch nicht durchgängig anzurathen; denn schon mehrere Beyspiele haben gelehrt, daß Verpachtungen dieser Art, wenn sie von volkreichen Städten entfernte, oder zum Handel unbequem gelegne Dörfer betrafen, bey allem Fleiße der Einwohner verunglükt sind. Die Standesherrschaft Hoyerswerda wird vielleicht in kurzem die Zahl dieser verunglükten Beyspiele vermehren. Bey Geistlichen, welche keine Hofedienste zu leisten haben, sind solche Verpachtungen der einzelnen Stüken Feld an die Einwohner des Dorfs, zum besten ihres Amts, und ihrer Vernutzungen mehrentheils ersprieslich. — Der Boden des Dorfs Cruſta ist für seine gebirgige Lage sehr einträglich; Die Wirthschaftsgebäude sind maßiv gebaut, und alle in sehr gutem Stande. Das bergige Terrain ist bey der Anlage des Brauhauses und

der

der Brandweinbrennerey sehr gut benuzt worden. Der Plaz ist terraßenartig abgetheilt, und in der bergunterlaufenden Querlinie, errichtete man gedachte Gebäude. Die erste Thüre, zu der man auf der obersten Terraße fährt, führt sogleich auf den obersten, so wie die zweyte Thüre auf den mitlern Malzboden, und ist also zum Heraufschaffen des Getreides sehr bequem. Durch die zweyte und dritte Thüre, geht man in das innere Brenn- und Brauhaus, welches, da sich alle Feuchtigkeiten, des abhängenden Bodens wegen, von selbst sehr leicht abziehen können, sich durch seine seltne Reinlichkeit vor allen andern gar sehr empfiehlt. Nachdem wir alles daselbst befindliche Sehenswürdige in Augenschein genommen hatten, verließen wir den Ort, und kamen bald nach Schirgswalda, einen zwar Böhmischen, aber dem Dechanat zu Budißin gehörigen Landstädtchen, deßen Einwohner sich gröstentheils von Barchentweberey und vom Schleichhandel mit Koffee, Wein und Zuker in die benachbarte Lauſiz ernähren. Da wir grade zur Zeit des GOttesdienstes hinkamen, so wohnten wir der Messe mit bey. Die Kirche ist zwar im altgothischen Geschmak, demohngeachtet aber regelmäßig gebaut, und die Musik war für die wenigen Personen mit denen das Chor besezt war, außerordentlich reizend. Das Städtchen ist gröſtentheils neu aufgebaut, und hat mehrere recht hübsche Häuser. Es ist der gewöhnliche Zufluchtsort der Deserteurs der Budißinischen Garnison, welchen man das Seitengewehr und Armatur abnimmt, und an die nächste Garnison gegen 18 gr. Gebühren abliefert. Die Kaiserl. commissionarische Aufnehmung und Catestrirung der Grundstüke dieses Städtchens kostete, wie ich von einem dortigen Kaufmann, bey dem wir ein paar Bouteillen Wein tranken, hörte, da sie bey der veränderlichen Denkungsart Josephs II. dreymal vorgenoñen werden mußte, dem Domkapitel die Einkünfte eines ganzen Jahres dieser Besizung. Mir fielen hierbey mehrere Beyspiele ein, wo Joseph ohne vorher auf alle möglichen Fälle Rükſicht zu nehmen, alzurasch neue Einrichtungen machte, und sie nachher bey entstandenen Schwierigkeiten, nothwendig mehrmals abändern mußte. Da aber bey diesem großmüthigen Monarchen, doch immer die besten Absichten den Grund seiner Handlungen ausmachten, so verdient er mit Recht den Beynahmen des Wohlmeinenden. Wir machten uns hierauf wieder auf den Weg, und folgten der bebuschten Uferkette der Spree, an der ich allemal mit freudigen Gefühle wandle, weil sie in mein geliebtes Vaterland, die Niederlauſiz, fließt, wo die schlichten Einwohner noch so offen handeln als das Land selbst offen und eben ist, was sie bewohnen. Bald gelangten wir an das Gebiet von Kirschau, wo wir, unserm Vorsaz gemäß, die Rudera einer verfallenen Burg in Augenschein nehmen wollten. Da wir aber des Weges völlig unkundig, grade auf eine dem Schloße entgegengesezte Anhöhe zugiengen, so ließen wir uns von einem Mann, der uns begegnete, wieder auf den rechten Weg bringen. Er führte uns einen ziemlich steilen Felsenpfad hinunter, und wir kamen in ein lachendes Thal, an

deßen Seiten, schroffe mit Moos bewachsene Felsen den augenbliklichen Einsturz drohten. Die Gegend war reizend, und ob es gleich schon spät im Herbst war, so entdekten unsre Augen demohngeachtet unzählige Naturschönheiten. Kaum waren wir herab, so hörten wir in einiger Entfernung ein starkes Brausen, gleich dem Getös eines entfernten Waßerfalls; wir giengen hin, und unser Begleiter sagte uns, daß die Spree sich unter den Felsen einen Weg gebahnet habe, und dieses Brausen verursache. Wir konnten uns nur mit Mühe von diesem so schönen Ort loereißen, und giengen über einen schmalen Steg, der mit jedem Augenblik einzustürzen drohte, über den Fluß. Plözlich standen wir an dem felsigten Fuße eines eben nicht alzuhohen mit Buschholz bewachsenen Berges. Wir gingen bey einer in die Felsen ausgehauenen Oefnung, die ich für einen geheimen Ausweg der ehemahligen Burg hielt, vorbey. Hierauf erstiegen wir den Felsen, und erblikten in einiger Entfernung auf dem Gipfel des Berges eine noch ziemlich hohe und starke Mauer, die in Form eines Quadrats mit stumpfen Ecken aufgeführt ist, und in der Höhe von einigen Ellen, noch gröstentheils völlig dasteht. Eine jede Seite derselben hält 48 Schritt, und in der einen Ecke, führt eine kleine Pforte zu einem gemauerten Brunnen, der aber gröstentheils verschüttet ist. Die Tiefe deßelben muß sehr beträchtlich gewesen seyn, wenn er das Waßer aus der Spree erhalten hat; und wenn man dieselbe nach der Höhe des Berges bestimmen will, so ist eine Angabe von 200 Ellen gewiß nicht zu viel. In dem von der obersten Mauer eingeschloßenen Plaze, findet man noch sichtbare Kennzeichen, ehemals daselbst befindlich gewesener Gebäude. Um diese Mauer herum, sieht man auch noch die Bruchstüken zweyer andern Mauern, die aber durch Zeit und Gewalt, gröstentheils zerstöhrt, und abgebrochen sind. In einer Entfernung von 10 bis 12 Schritt, erblikt man auch noch andere einzelne Stüken dieser so festen Arbeit stehen, und der Vergänglichkeit trozen. In den Zeiten, da dieses Schloß noch in seinem völligen Glanze war, war es gewiß gegen alle feindseeligen Angriffe der damahligen Zeit hinlänglich gesichert. Von 3 Seiten war es mit schroffen Felsenwänden, an deren Fuße die Spree über losgebrochene Felsenstüken wild hinweg brauste, umgeben, und auf der vierten Seite, wo eine enge zwischen hohen Gebirgen befindliche Schlucht den Zugang hätte erleichtern können, war ein Unternehmen dieser Art, durch einen aufgeworfnen Graben völlig unmöglich gemacht. Eine Anwandlung von tiefer Wehmuth ergriff mich, da ich mich in den Trümmern eines sonst so gefürchteten Schloßes, dem ehemahligen Aufenthalte starker und mannhafter Helden, nunmehr aber dem Wohnplaze nächtlicher Eulen und schwirrender Fledermäuse befand. Hier stand ich auf einer abgebrochenen Säule, und sahe mich von nichts als sichtbaren Bildern der Vergänglichkeit umgeben. Hier standen die starken Bogen eines doppelten Thors, dort die Trümmern einer festen Mauer, dort die Ueberreste eines heruntergestürzten Thurms. Mit tief gerührten Herzen, verließen wir diesen so

schauer-

schauervollen Ort, und unser Führer führte uns durch einige Umwege den Weg nach dem Dorfe zu. Unterwegens antwortete er mir auf meine Frage, ob man denn gar keine Urkunden und Nachrichten über die Erbauung, oder Zerstörung dieses Schloßes hätte, weiter nichts, als daß das Archiv des Domkapitels zu Budißin, wahrscheinlich einige schriftliche Urkunden hierüber haben würde. Er selbst wuste aber nichts erhebliches weiter davon anzuführen, außer daß der gemeinen Volkssage nach das Schloß im 11ten Jahrhundert von 2 Fräulein, von Steinkirch, und von Costiz, erbaut worden wäre, und da es nach dem beyderseitigen Absterben in andre Hände gekommen sey, so hätten die nachmaligen Besizer durch Befehdungen die umliegenden Gegend, und Heerstraßen so unsicher gemacht, daß man endlich besonders von Budissin aus genöthiget worden wäre, mit vereinten Kräften gegen selbiges auszuziehen und es zu zerstören; auch fügte er noch hinzu, daß dieses zu den Zeiten der innerlichen Hussitischen Unruhen geschehen wäre. Ein neuer Beweis von der auch schon von andern gemachten Beobachtung, daß man in unsrer Lausiz alles, was auch in gar keiner Verbindung damit steht, auf die Rechnung des Hussiten- oder Schwedenkrieges zu schreiben gewohnt ist. Denn das Kirschau lange vor dem Hussitenkrieg durch die vereinigte Macht der Städter und des Herzogs von Schweidniz zerstört worden, ist aus den alten Jahrbüchern hinlänglich bekannt. (*) Als wir uns von der großen

(*) Daß das Raubschloß Kirschau zwischen den Jahren 1351. — 1358. zerstört worden, ist gewiß. In diesen Jahren zogen die Städte Bauzen, Görliz und Zittau auf Befehl des Königs Carls IV. mit gewafneter Hand gegen die verderblichen Raubschlößer im ganzen Lande aus, und Ulrich Zyster bauete zur Abwehrung des Raubgesindels, das feste Schloß Carlsfried (S. Manlii rer. Lusit. VI. 20.) Aber in der Angabe des eigentlichen Jahres, wo Kirschau zerstört worden, kommen die Görlizer, Bauzner, Zittauer, Annalisten nicht überein. Die Görlizer geben das Jahr 1351. die Bauzner 1359 und die Zittauer 1352. an. Schon Frenzel hat in seinem nomenclator einen Versuch gemacht, diese verschiednen Angaben zu vereinigen. (S. Hofmanni Scriptt. Lus. T. II. p. 34. a.) Vorzüglich verdient auch der fleisige Sammler Carpzov (in Analect. Fast. Zittav. P. II. c. I. Fol. 178.) verglichen zu werden.

Anm. des Herausgebers. In meinen Beyträgen zur Regenten- und Landesgeschichte der O. und N. Lausiz, in der ich freylich die Begebenheiten nur sehr kurz anzeigen kann, habe ich auf der 34sten S. lauffenden Jahrganges, ebenfals dieser Zerstörung erwähnet, und bin in der Angabe des Jahres dem auf Authenticität ohnstreitig die meisten Ansprüche habenden Carpzov gefolgt, der das Jahr 1359 annimmt. Unleugbar ists, daß die Zerstörung von Kirschau, oder wie es in altern Schriftstellern öfters heist, Krischau, erst einige Jahre nach 1355. zerstöret worden ist. Denn erst zu Ausgange gedachten Jahres bekamen die Städte von Karl IV. allgemeine Vollmacht zur Zerstörung aller Raubschlößer in O. Lausiz und da sie mit Krischau nicht den Anfang gemacht, sondern anfänglich lange vor andern Burgen gelegen haben, so ist Krischau wohl erst 1358. oder 59. würklich gewonnen worden. Durch einen Drukfehler ist in diesen meinen Beyträgen auf der 23sten Seite die Zerstörung von Schönfelders Hofe bey Königsbrük 1358. statt 1355. angegeben worden.

Digitized by Google

Festigkeit, und unglaublichen Haltbarkeit jener Mauern unterhielten, meinte unser Führer: Solche Gebäude könnten heutzutage gar nicht mehr aufgeführt werden, weil unsre Vorfahren ein Geheimnis besessen hätten, den Kalk bindender, und haltbarer zu machen. Ich suchte ihm das Irrige seiner Meinung zu benehmen, und versicherte ihn, daß diese Haltbarkeit bey allen in ganzen Kalk gesezten Gebäuden statt gefunden habe, und noch finde; indem der Kalk, besonders wenn er während des Mauerns selbst gelöscht worden, durch die Länge der Zeit, immer dauerhafter, und selbst steinartig würde. Unter diesen Gesprächen kamen wir in Kirschau, einem unter das Dekanat zu Budißin gehörigen Dorfe an, und giengen in das dasige ansehnliche, mit Brauurbar versehene Erbgericht, welches jezt ein Mann besizt, der die strengge Gerechtigkeit in einem so hohen Grade liebt, daß er beständig wenigstens 6 gangbare Processe führt, und auch die meisten derselben zu seinem Vortheil beendigt.

v. W. . .

3.

Ein Beytrag zur Abschaffung der Trauer in unsrer Provinz.

Als Beweiß zunehmender Entfeßelung bejahrter Vorurtheile verdient bekannt gemacht zu werden, daß am leztgehaltnen Landtage Trium Regum in Görliz unter denen Herren Land-Ständen eine Vereinigung, zu Abschaffung der Trauer in ihrem Familien, entstanden ist. Natürlich sind davon Landes- und Official-Trauern, desgleichen die durch Testamente verordneten ausgenommen; auch hängt es, wie billig, von eines jeden Willkühr ab, diesem Bündniß beyzutreten oder nicht. Ein ähnliches Abkommen war schon vorher unter einer zahlreichen Menge der angesehensten Häuser in Görliz getroffen worden, und schon längst war es in Budißin im Werke. Es wäre interessant, und würde die wenige noch bestehende Anhänglichkeit an eine abgelebte Sitte, die Empfindungen des Herzens durch ungewöhnliche Kleidung und zwecklosen Aufwand äusern zu wollen, nach und nach vertilgen, wenn man mit philosophischem Geiste und historischer Kenntniß die Geschichte der Trauer kurz, treu und bündig schreiben wollte. Es ist bekannt, daß diese Sitte in einem Zeitalter entstand, wo die Menschheit in Absicht der Bildung noch in ihrer Kindheit war, wo Religion selbst noch größtentheils in äußern Gebräuchen bestand; und ich halte es daher für keine gewagte Behauptung, wenn ich annehme, daß in der Folge unter Christen, (die ohnstreitig ihrer Religion nach der reinsten Aufklärung fähig sind,) dieser Gebrauch darum vervielfältigt wurde, und eine zwecklose Form erhielt, weil es den Grundsäzen der Hierarchie und ihren Finanzoperationen vortreflich entsprach, den Geist gefesselt zu halten, und Gebräuche zu begünstigen, die sie mehr oder weniger

mit

Digitized by Google

mit kirchlichen Handlungen zu verbinden und einträglich zu machen wuſte. Nachher, als jenes despotiſche Phantom an Gewalt abnahm, pflanzten ſich die ausſchweiffenden Trauerzeichen theils aus Gewohnheit noch immer fort, theils erhielten Eitelkeit und Vorurtheile, auch mißverſtandne Gutmüthigkeit, dieſelben aufrecht; wie ſo manche andre Gewohnheiten, die einſt aus guten Urſachen entſtanden, von Jahrhundert zu Jahrhundert fortgepflanzt, erſt gemißbraucht, dann beſtritten, eingeſchränkt, und endlich abgeſchaft wurden, bis ſie dereinſt unter veränderten Umſtänden vielleicht wieder erſcheinen, um ein ähnliche Rolle von neuen zu ſpielen.

— sd — — pp —

4.

Nachtrag zu den in dieſer Provinzialſchrift gegebnen Nachrichten von Anbau des Qveiskreiſes.

(S. Jahrg. 1790. 2te Abtheil. S. 137. und 167.)

In dem am angezeigten Orte gelieferten Auszuge aus der Schrift des Herrn Oberpfarrer Fritzſche in Meffersdorf: vom Anbau des Qveiskreiſes, ſind folgende Unbeſtimmtheiten und Unrichtigkeiten eingeſchlichen, die ich hier zu berichtigen keinen Anſtand nehme.

Das Schloß zu Schwerte iſt nie erobert worden. So ſagte ich. Der Verf. hat aber nur geſagt: man habe keinen Feind eingelaßen. — Durch die Waßerfluth zu Markliße im Jahr 1432. entſtand zwar der Theil von Schadewalde, der die Altſtadt heiſt, nicht aber die übrigen S. 140. genannten Orte, Prettin u. ſ. w. (Ich habe aber auch hinzugeſezt: aus den weggerißnen Ufern, und aus andern Plätzen.) — Volkersdorf iſt niemals von Schwerte getrennt worden. — Scheibe und Volkersdorf ſind niemals als beſondre Herrſchaften zu betrachten. — Die Vereinigung von Ober- und Niederſchwerte iſt durch einen Drukfehler in das Jahr 1550. geſezt, erfolgte aber erſt 1690. — Der Sauerbrunn zu Flinzberg hat ſeinen Ruhm kaum ſeit 30 Jahren her. Der Ort iſt alſo nicht erſt durch ihn bekannt oder berühmt worden. (Das hab' ich aber auch gar nicht geſagt, ſondern blos, der Ort ſey durch den Sauerbrunnen in größre Aufnahme gekommen.) — Schwerte kam nicht 1654. ſondern erſt 1729. oder 30. durch Kauf an die Beſizer von Meffersdorf. — Neugersdorf iſt nicht in einem Thale erbauet worden, ſondern hat nur in einem Thale ſeinen Anfang genommen.

Dieſen Berichtigungen füge ich noch einige kleine hiehergehörige Nachrichten bey, die mir von Herrn Fritzſche gütigſt mitgetheilet worden ſind. — Im böhmiſchen heiſt das Wort: Tſchoucha ſo viel, als aufpaßen, jemand erwarten; z. B.

wou

wou na mjr tzschoucha, d. i. er baut auf mich. Ohnstreitig dürfte dies jener Bedeutung eines avanſirten Poſtens nicht wiederſprechend ſeyn, und alſo wohl auf Tzſchocha angewendet werden können. — Johann Hartwig aus dem Hauſe Tzſchocha, (S. Knauthe von dem Geſchlecht der Noſtitze, Görlitz 4. 1764. pag. 40. 41.) wandte ſich 1630. nach Böhmen, und erbte von ſeiner Mutter Bruder die Güter Falkenau, Heinrichsgrün und Rzechlowicze. Er war zulezt Oberſter Kanzler in Böhmen, und behielt, bey aller Veränderung, Tzſchocha bis an ſein Ende lieb. Unter andern beweiſet dieſes das noch iezt in Böhmen ſtehende Schloß Tzſchocha. Es liegt an der Bila, zwiſchen Außig und Töplitz, etwas ſeitwärts über der rechten Seite dieſes Flußes, unter dem hohen Berge Mileſchau. Auf der großen Böhmiſchen Charte iſt es fehlerhaft Tzſchoga gezeichnet. Und das iſt nun eben jenes oben benannte Rzechlowicz, welches ein altes faſt eingegangnes Schloß war, und das gedachter Herr und nachheriger Graf von Noſtitz wieder herſtellen ließ. Einige Aehnlichkeit der Gegend, und, wie geſagt, das beſondre Andenken an unſer Tzſchocha bewegte ihn ohnſtreitig, dieſer Burg den nehmlichen Nahmen beyzulegen, den es wirklich noch jezt führet. Auch iſt es noch immer dem erwähntem hohen Hauſe zuſtändig.

5.

Nachricht von einer Leſegeſelſchaft zu Spremberg in der Niederlauſiz.

Ohne mich über den durch die Leſegeſelſchaften entſtehenden Nuzen oder Schaden auszulaßen — darüber ich die Bemerkungen und Urtheile jeder Art gern andern überlaſſe — will ich in dieſer Provinzialſchrift blos Nachricht von einer hier ſeit 1786. beſtehenden Leſegeſelſchaft mittheilen, wie das von andern, aus verſchiedenen Orten, im Journal von und für Deutſchland mehrmals geſchehen iſt, (wo man auch das, was in manchen derer darinn befindlichen Nachrichten von Leſegeſelſchaften und vom Nuzen derſelben geſagt worden, nachleſen kann,) und ich glaube, daß dieſe Nachricht — da von etwas provinzialem die Rede iſt — hier nicht am unrechten Orte ſteht.

Nach der Einrichtung dieſer Leſegeſelſchaft, bekömmt jedes Mitglied derſelben, das Jahr hindurch eine Menge Bücher umſonſt zu leſen, weil es ſein erkauftes Buch (nachdem dieſes bey den übrigen Mitgliedern herumgelaufen, als ſein Eigenthum zurük erhält.

Dies geht folgendergeſtalt zu:

1) Jedes Mitglied erkauft ein in die Geſelſchaft zu gebendes Buch, oder mehrere, das oder die zuſammen, ungebunden, nicht unter einem Thaler koſten. Es wird aber jedem überlaßen, Bücher zu kaufen, die mehr koſten, welches leztere auch die aller-

meiſten

meiſten thun. Die Bücher müßen von gemeinnüzigen oder gemein-intereſſantem Inhalt ſein. Facultätiſche, Kunſtwerke ꝛc. bleiben billig davon ausgeſchloßen.

2) Wenn nun die Bücher auf dieſe Art ſämmtlich angeſchaft, ſo wird ein Tag allgemein feſtgeſezt, an welchem jedes Mitglied dem ihm in der Reihe folgenden Mitgliede ſein erkauftes Buch überſchikt. Vor dem Titelblatte werden einige Blätter weiß Papier eingebunden, worauf der Eigenthümer des Buches den Tag der Abgabe und die dazu gehörigen Beylagen, (wenn er mehr als ein Buch in den Umlauf giebt,) anmerket.

3) Ein jedes Mitglied behält das ihm überſchikte Buch 14 Tage, und ſchikt es nach deren Verlauf, mit dem Tage, ebenfals mit vorheriger Bemerkung des Tages der Abgabe des Buches, und der Beylagen, (wenn mehr als ein Buch iſt) der etwa darinn gefundenen Fleke, und wenn einer das Leſebuch zu rechter Zeit nicht erhalten ꝛc. (*) allemal an das in der Reihe auf ihn folgende Mitglied; und ſo circuliren ſämmtliche Bücher, bis ein jeder das Seinige wieder erhält.

4) Zu Vermeidung aller Confuſion erhält jedes Mitglied zum Tage allgemeiner Bücherausgabe einen Zettel, woraus zu erſehen: wenn und von wem es die Leſebücher von 14 Tagen zu 14 Tagen allemahl erhält, und an wen es dieſelben eben ſo abgiebt; wie auch: was für Bücher in dem Leſecirkel herumlaufen, und wer die Eigenthümer derſelben ſind. —

Der vormahlige hieſige Herr Amtmann Vollard (jezt ſeit 1788. Amtmann in Dobrilugk) machte 1786. denjenigen des hieſigen Publikums, die ihre Geſchäftsleeren Stunden gern zu Leſung eines nüzlichen oder unterhaltenden Buchs verwenden — einige Auswärtige der hieſigen Nachbarſchaft und das hier in Garniſon ſtehende Militär miteingeſchloſſen — zuerſt die auf dieſen Zwek gerichteten Vorſchläge, worauf ſogleich 32 Mitglieder zuſammentraten, und der erſte Bücherumlauf entſtand, der auf die in vorſtehenden 4 Punkten beſchriebene Weiſe, vom 19ten Nov. 1786. bis zum 27ſten Januar 1788. dauerte.

Ich übernahm die Beſorgung zur Erhaltung dieſer einmal getroffenen Leſeanſtalt und Bewirkung mehrerer dergleichen Bücherumläufe, die ich in der Folge öfterer Leſeperioden nennen will. Ich laße daher allemahl, entweder zuvor, ehe die Mitglieder ihre Bücher zurük erhalten, oder bald darnach, ein Umlaufſchreiben, enthaltend dasjenige, was etwa zu ſagen nöthig iſt, an ſämmtliche Mitglieder ergehen, in welchem ſie bey ihren Nahmen die Bücher, die ſie in die neue Leſeperiode geben wollen, anmerken. (**) Wer von der Geſelſchaft abgeht, zeigt es an, und wer derſelben beyzutre-

ten

(*) Es hat immer eine Conventional-Strafe beſtimmt werden ſollen, auf den Fall, wenn einer das Leſebuch zu rechter Zeit nicht abſendet, oder Fleke macht. Es wird darauf ankommen, ob es nicht noch nöthig werden wird.

(**) Gewöhnlich erhalte ich von den allermeiſten Mitgliedern Auftrag, die von ihnen gewählten Bücher für ſie kommen zu laßen.

Digitized by Google

ten wünscht, auch. Einem solchem Umlaufsschreiben füge ich allemahl auch ein Verzeichniß von neuen Büchern, von denen ich gute Critiken gelesen habe, und die theils ihren Preißen, theils ihrem Inhalte nach der Gesellschaft conveniren, bey, aus welchem jedes Mitglied, eines oder mehrere zu gebende Bücher, nach Gefallen wählen kann. Natürlicherweise steht es jedem Mitgliede frey, auch ein anderes ihm bekanntes Buch zu geben; nur darf es nicht gar zu alt seyn. Daß ein Buch, welches schon in einer der vorhergegangnen Leseperioden im Umlauf gewesen, in einer der folgenden nicht wieder circuliren darf, versteht sich von selbst.

Da die Mitglieder dieser Lesegesellschaft, sich der Wahl ihrer in Umlauf gesezten Schriften nicht zu schämen haben, so will ich hier, um den Raum zu schonen, nur von der leztern und neuesten der Leseperioden, deren wir mit der jezlaufenden 4 zählen, einen Zettel, (von der Art, wie jedes Mitglied gedachtermaasen eine erhält,) mittheilen. Er kann hauptsächlich dazu dienen, daß man daraus sehe, welche Bücher so eben im Umlaufe sind.

Der Hr. v. N. N. giebt den 28sten November, 1790. 1) Die gemeinnüzigsten Vernunftkenntniße, oder Anleitung zu einer verständigen und fruchtbaren Betrachtung der Welt; von G. S. Klügel. 2) Gemeinnüzige Unterhaltungen über die Himmelskörper, von J. R. Schärer —, u. s. w., an die Frau N. N. und

erhält:

den 28. Nov. 1790. von der Fr. v. N. N. Sagen der Vorzeit, von Veit Weber 2ter Band; und ferner von ihr:
— 12. Dec. — — der Fr. v. — Journal einer Reise durch Frankreich von der Verfaßerin von Rosaliens Briefen.
— 26. — — — des Hrn. — F. Schillers Geschichte des Abfalls der vereinigten Niederlande von der Spanischen Regierung. 1ter Band.
— 9. Jan. 1791. 1) Romantische Gemälde der Vorwelt. 2) Menschenhaß und Reue, ein Schauspiel.
— 23. — — — 1) Erzählungen. Das Angenehmste und Nüzlichste aus der Geschichte, zum eignen Vergnügen ꝛc. 2) Lavaters brüderliche Schreiben an verschiedene Jünglinge. 3) Kleine Biographien und Züge aus dem Leben großer wenig bekannter Menschen.
— 6. Febr. — — Die Amtmannin von Hohenweiler.
— 20. — — — 1) Jochen von Bopfinger oder Leben eines armen Teufels. 2) Die Hauskabale, ein Lustspiel.
— 6. März — — 1) Vetter Jacobs Launen, 3tes u. 4tes Heft. 2) Blindheit und Betrügerey, ein Lustspiel.
— 20. — — — 1) Der ewige Jude (vom Hrn. Bibliothekar Reichard umgearbeitet). 2) Solymann und Almena
— 3. April — — Maiers Geschichte der Kreuzzüge.
— 17. — — — G. H. Loskiels Geschichte der Mission der evangelischen Brüder unter den Indianern in Nordamerika.
— 1. Mai — — 1) Bridels Reise durch eine der romantischesten Gegenden der Schweiz.

2) Re-

Digitized by Google

2) Recenſion der Schrift: Character Friedrichs II. Königs von Preuſſen, beſchrieben von D. A. F. Büſching.

— 15. — — — 1) Mixturen für Menſchenkinder aus allen Ständen. 2) Der Unabhängige, eine engliſche Novelle.

— 29. — — — 1) Satyriſche und ſcherzhafte Aufſäze. 2) Der Naturmenſch.

— 12. Jun. — — Der Freudenzögling.

— 25. — — — 1) J. S. Feſts Verſuch über die Vortheile der Leiden und Wiederwärtigkeiten des menſchl. Lebens, 1ſter Theil. 2) Das Buch vom Aberglauben.

— 10. Jul. — — Anekdoten für Chriſten und auch für ſolche, die es nicht ſind.

— 24. — — — 1) Feddersens Nachrichten von dem Leben und Ende gutgeſinnter Menſchen, 4te Samml. 2) Campens Sammlung intereſſanter Reiſebeſchreibungen für die Jugend, 2ter Theil.

— 7. Aug. — — 1) Die Belagerung von Belgrad unter der Anführung des Prinzen Eugen, eine Galerie hiſtoriſcher Gemälde. 2) Koſtanzer Hanns, eine ſchwäbiſche Jauners-Geſchichte.

— 21. — — — 1) F. Pallavicino himml. Eheſcheidung. 2) Bruchſtük aus dem Campagne-Leben eines preußiſchen Feldpredigers in den Zehn Wochen vor der nächtlichen Schlacht bey Hochkirchen den 14. Oct. 1758. bis Weynachten deſſelben Jahres.

— 4. Sept. — — 1) Die Inſel, von F. L. Grafen zu Stollberg. 2) Heloiſe, oder die Belagerung von Rhodus, eine Rittergeſchichte.

— 18. — — — 1) Der Schein betrügt, von J. F. Jünger.

— 2. Oct. — — 1) F. Schillers Geſchichte der merkwürdigen Rebellionen und Verſchwörungen aus den mittlern und neuern Zeiten, 1ſter Band. 2) Liebe, Treue und Delicateſſe im Streit, oder Briefe des Fräul. v. Tourville an die Gräfin v. Lenacurt. 3) Ueber den Geiſt und die Geſchichte des Ritterweſens älterer Zeit.

— 16. — — — 1) Geſchichte der großen Revolution in Frankreich, von F. Schulz. 2) Ildegerte, Königin von Norwegen, hiſtoriſche Novelle, von A. v. Kozebue.

— 30. — — — Der Menſch unter Menſchen.

— 13. Nov. — — 1) Reſultat meines mehr als 50jährigen Nachdenkens über die Religion Jeſu. 2) Die Reiſe eine allegoriſche Erzählung.

— 27. — — — Emmy Reinolds, oder Thorheiten der Großen und Kleinen.

— 11. Dec. — — 1) Orlando und Seraphine. 2) Der Chriſtliche Seeräuber.

— 25. — — — 1) Karl Roſenhein und Sophie Wagenthal. 2) Joſeph II. in Eliſium.

— 8. Jan. 1792. Zuſtand des alten und neuen Egyptens, von J. G. Schneidern, aus dem Franzöſiſchen des Hrn. Savary; 1ſter Theil.

— 22. — — — 1) Briefe über die Niederlauſiz. 2) Ueber die Schädlichkeit der Schnürbrüſte.

— 5. Febr. — — 1) Peregrine Pikle der 2te Band. 2) Die Familie auf der Isle de France.

— 19. — — — 1) Der alte engl. Baron. 2) Der Einſiedler, eine Alpengeſchichte.

— 4. März — — 1) Der Tannenbauer. 2) Moraliſche Novellen für die Jugend.

— 18. — — — Bücher zurük.

Summa 60 Schriften, welche unter 35 Mitgliedern jezt circuliren.
So wird wahrſcheinlicherweiſe ferner Leſeperiode auf Leſeperiode folgen. —

Digitized by Google

Wenn nun dieses Leseinstitut klein vorkommt, der bedenke, daß Spremberg ein nicht grosser Ort ist, und — daß es nichts bewundernswürdiges ist, in größern Oertern glänzendere Leseanstalten zu finden.

Uebrigens giebt es auch hier Liebhaber der Lectüre und der Wißenschaften, die sich an Lesung derer in der Lesegesellschaft circulirenden Bücher nicht begnügen, sondern an mehrern Schriften unsers Zeitalters Antheil nehmen, und mit den Fortschritten der Litteratur Bekantschaft unterhalten.

Spremberg. v. B...

6.

Beyträge zur Regenten- und Landesgeschichte der Ober- und Niederlausiz.

(S. d. 1te Forts. Mon. Jan. S. 30. u. f.)

Zittau ist seit vielen Jahrhunderten für reicher gehalten worden, als es wirklich ist. Schon zu Karls IV. Zeiten bekam diese Stadt bey auserordentlichen Auflagen meistens einen verhältnißmäßig zu starken Antheil zu entrichten. Auch erhielt sie 1361. vom Kaiser den Befehl, ihm ein eignes Haus zu bauen, damit er bey seiner Gegenwart sich nicht in einem Bürgerhause aufhalten dürfe. Der Befehl war unwiederruflich, und die Deputirten, die den Monarchen angiengen, die Stadt mit dieser Ehre zu verschonen, richteten nichts aus. Es ward also Anstalt zum Bau gemacht, und das Gebäude vor der Waßerpforte aufgeführt. Hr. Großer meldet, daß zu Bestreitung der Unkosten, die sich auf 200 Schok beliefen, die Güter in Olbersdorf hätten versezt werden müßen, wovon aber andre schweigen. — In diesem und folgenden Jahre mußte die Stadt mit allen Handwerkern ausziehn, und gewann die Stadt Rippen, zerbrach auch das Haus Weißensee. Auch that die Stadt einen Heereszug ins Würtemberger Land mit 8 Helmen jungen wohlgerüsteten Volkes, wobey sie große Ehre erwarb, aber auch viel Unkosten hatte. — Zu des Kaisers Zuge in die Mark, um die Unruhen wegen des falschen Woldemars beyzulegen, rüstete die Stadt 100 Mann aus. Dadurch erwarb sie sich Karls Gnade, die er ihr bald darauf zureichend zu erkennen gab, als die Prager die Zittauer befehdeten, und von ihnen zurük getrieben wurden. Karl legte diesmal seinen Pragern ab, und half den Zittauern, so daß jene zu einer Buße von 500 Schok verurtheilt wurden. — Die Obrigkeit erhielt um diese Zeit bey einem neuen Aufruhr der Bürger Vermehrung ihrer Gewalt, indem es den Handwerkern streng verboten wurde, ohne Erlaubniß des Raths und Beyseyn zweyer Schöppen, die gewöhnlichen Zusammenkünfte zu halten. — 1363. ward Zittau, das bisher nur durch Privatbündniß mit den übrigen 5 Städten zusammen gehalten hatte, zur wirklichen Sechsstadt, und in seinem Bündniß mit den andern Städten vom Kaiser bestätigt. — In dem Zeitraume von 1363. und 64. fällt auch die Zerstörung des Raubschloßes auf'n Oybin, die Karl mit großer Mühe und Verlust

Digitized by Google

last seiner Männer vornahm, jedoch glüklich vollendete. — Als 1364. Kaiser Karl mit dem Hause Oesterreich eine feyerliche Erbverbrüderung schloß, so kam er bald darauf mit dem Erzherzog Rudolph von Oesterreich nach Budißin, und ließ die gesammten Städte des Sechslandes, Kamenz ausgenommen, dem Herzog und dem Hause Oesterreich den Eyd der Treue schwören. — 1366. baute Herzog Bolko von Schweidniz und Jauer, der bisherige Feldhauptmann der Städter bey ihren Befehdungen der Raubschlößer, 4 Meilen von Görliz an der Tzschirna einen Fleken, Neuhof genannt, um die mit Salz, Getraide und Waaren beladnen Frachtwagen von der gewöhnlichen durch Görliz gehenden Landstraße ab, und in die Gegend zu ziehen, wo Schloß und Fleken angelegt war. Dadurch geschah nun besonders der Stadt Görliz großer Abbruch. Es war aber nicht rathsam, sich dawieder aufzulehnen, indem Bolko beym Kaiser in großem Ansehn stand, auch den Städten durch seinen Einfluß bey Hofe so manchen Vorzug auswürken half. So verschafte er der Stadt Zittau 1365. den Besiz des Königsholzes, gegen eine Kaufsumme von 600 Schok, worüber noch eine lange vom Kaiser und seinem Sohne Wenzel ausgestellte Urkunde in Abschrift vorhanden ist. Herzog Bolko starb im Jahr 1368. — In diesem Jahre bekam auch Zittau einen großen Streit mit dem Landstädtchen Ostriz. Dieses stand unter Zittauischen Rechte in Ansehung des Bieres, Maases, Gewichts und andrer obrigkeitlichen Vorzüge. Die Ostrizer suchten sich aber dieser Verbindlichkeiten nach und nach zu entledigen, indem sie nicht nur ein steinernes Rathhaus mit einer Gloke aufführten, sondern auch den Ort mit steinernen Mauern zu umziehen, auch überdieses eignes Gericht zu hegen anfiengen, sich umliegende Dörfer zueigneten, Bier auf dieselben verführten, Personen, die Zittau ausgestoßen hatte, aufnahmen, und überhaupt ein eignes Weichbild zu gründen suchten. Durch dies Benehmen glaubte sich nun nicht nur Zittau, sondern auch die andern Städte in ihren Rechten gekränkt; daher sie sich miteinander verbanden, mit vereinter Mannschaft gen Ostriz zu ziehen, und die unbefugt vorgenommnen Bauten wieder zu zerstören. Dies führten sie auch aus, nachdem sie vorher die Ostrizer vorbeschieden hatten, die sich aber zur Abstellung dieser Unordnungen nicht verstehen wollten. Und obschon die Abbatißin mit mehrern Nonnen sich unter das Rathhaus gestellt hatte, und die Gewafneten durch gütliches Zureden von Gewaltthätigkeiten abzuhalten suchte, so sezten doch diese, nach der Sitte des damaligen rohen Zeitalters, allen Respect gegen die Geistlichen Jungfrauen aus den Augen, und ließen ungesäumt durch ihre mitgebrachten Maurer und Zimmerleute Rathhaus und Mauern niederreißen. So bald dies geschehen war, zogen sie sammt und sonders wieder ab. Die Abbatißin sendete hierauf ihren Probst nach Prag, und ließ über den Vorgang bey Hofe bittre Klage führen. Zum Nachtheil für Zittau war Karl eben in Welschland, daher denn der Erzbischof von Prag als Reichsverweser, die Klage annahm; und nachdem 3 Deputirte aus der Ritterschaft die Sache gütlich beyzulegen umsonst versucht hatten, urtheilte der Erzbischof die Sache dergestalt ab, daß die Zittauer den Ostrizern zur Schadloshaltung ihre Brodtbänke wieder steinern aufbauen sollten, dahingegen die Ostrizer an ihre Pflichten gegen Zittau ernstlich erinnert wurden. — Ein ähnliches Abentheuer hatten kurz darauf die Görlizer. Denn sie waren nach dem Tode des Herzog Bolko oder Boleslaw ernstlich darauf bedacht, den ihnen verhaßten Neuhof zu zerstören. Sie ersuchten daher die übrigen Städte ihnen hierinnen Beystand zu leisten, die aber niemand einwilligten, weil sie des Kaisers Zorn fürchteten. Endlich gelang es doch den Görlizern durch List. Sie meldeten den andern Städten, daß sie ein gefährliches Raubnest entdekt hätten, welches sie zerstören wollten, und verlangten Beystand. Dieser ward ihnen bewilligt. Als alles streitbare Volk beysammen war, wurde es von den Görlizern in der Nacht vor Neuhof geführet, das man unverzüglich in Brand stekte und zerstörte. Auch nahm man die daselbst gefundnen Fuhrleute

in Verhaft, und schleppte sie nach Görliz. Die aus dem andern Städten waren sehr unwillig, als sie inne wurden, wie man sie betrogen hatte. Aber die Görlizer versprachen ihnen alle mögliche Genugthuung, und so ward man wieder einig. Nicht so geschwind war die Herzogin Wittwe beruhigt. Sie empfand es sehr übel, daß man in ihrem Eigenthume solche Ausschweiffungen verübt hatte, und klagte, weil Karl noch abwesend war, ebenfalls beym Erzbischof Johann von Prag. Die Städter wurden insgesammt vorgefordert, jedoch nur die Deputirten von Görliz verhaftet, weil die andern ihre Unwißenheit zureichend darthun konnten. Doch wurden jene auch bald wieder frey, aber mit dem ausdrüklichen Befehl, sich mit der Herzogin zu vergleichen. Diese lies sich willig finden, und verzieh, gegen einen von sämtlichen Städten ausgestellten Revers, daß sie künftig niemals eine Straße nach der Herzogin Ländern auf irgend eine Art hindern wollten, alles. Nicht also Erzbischof Johann. Er suchte aus diesen Händeln Nuzen zu ziehen, und belegte die Herren Görlizer für seine Person mit einer ansehnlichen Geldbuße. — Einen andern sehr wichtigen Streit zwischen Rath und Bürgerschaft zu Zittau kann ich, seiner Weitläuftigkeit wegen, nicht vollständig erzählen. Daß in demselben der Rath obsiegte, bewürkte theils schon an sich die Gerechtigkeit der Sache, indem die Bürger wunderliche Freyheiten verlangten, und ihrer Obrigkeit sehr ungehorsam begegneten, theils aber auch das Zuvorkommen der Rathsdeputirten in Böhm. Hirschberg, woselbst sich damals der Kaiser einige Zeit aufhielt. Der Magistrat hatte nehmlich vorausgesehen, daß sich die Aufsäzigen von der Bürgerschaft an den Monarchen wenden würden, da er so in der Nähe war. Sie sendeten also eilig ihre Deputirten dahin, um den Kaiser zu bewillkommen, und die Vorklage zu gewinnen. Diese wurden sehr wohl aufgenommen, und Karl entrüstete sich gewaltig, als er bald darauf die Zittauischen Tuchmacher, als die Anfänger des Zwists, mit ihren Adhärenten, den Fleischern, Schustern, Schneidern, und Schmieden, an 800 Mann stark zu Roß und zu Fuß, mit allerley Waffen, bey Niemes heraufmarschiren sahe. Der Streit ward bald beygelegt. Beyde Theile erhielten ihre Abfertigung, der Rath mehrere Gewalt, die Tuchmacher Verweiß und neue Innungsgeseze, unter denen das von Länge und Beschaffenheit der Tuche, (nehmlich daß jedes Tuch zu 34 Ellen Länge gefertigt werden solle,) wie auch die auf Verfälschung der Tuche gesezten Strafen, das Vornehmste waren. — Noch eine andre Fehde der Zittauer ist die, welche sie während der Abwesenheit Karls mit den Gebrüdern v. Riedenberg hatten, die ihnen das Königsholz streitig machten. Sie wurden von ihnen und ihren Genoßen, die aus den umher hausenden Pfaffen bestanden, verschiedentlich angegriffen und beunruhigt, schlugen sie aber kräftig zurük verfolgten sie bis Schlesien, und bekamen sie daselbst gefangen. — 1368. ward auch der Sonnabendswochenmarkt höhern Orts verwilligt, und 1370. bestätigt. — Als 1368. Herzog Otto von Brandenburg seine sämmtlichen Besizungen und Ansprüche in Niederlausiz an Karln käuflich abtrat, mußten die gesammten Städte, nebst der umliegenden Landschaft, dazu 16000 Schok zusammen schießen. — 1369 ward der Bau des Cölestinerklosters auf Oybin angefangen, deßen genauere Erwähnung ich aber, da das Kloster erst 1384. eingeweihet wurde, billig auf einen andern Zeitpunct verspare. — 1370. ward Karlsbad in Böhmen durch einen in den heißen Quell gefallnen, und verbrüht herausgezognen Jagdhund entdekt, als der Kaiser in dieser Gegend jagte. — Im Zeitraum von 1370. bis 74. mußten die Sechsstädte dem Kaiser oft Heereszüge mit großen Unkosten in die Niederlausiz und die Mark, besonders nach Lieberose, Guben und Mönchsberg leisten. — Um eben diese Zeit kam auch zwischen den Städten Zittau und Lauban, und der umliegenden Landschaft, wegen des Mitleidens und der Steuer zu Ritterdiensten ein Vergleich zu Stande. — 1372. erlitt Zittau abermals großen Feuerschaden, so daß fast die ganze Stadt ausbrannte. — Als die Bürger zu Görliz und Budißin in den Jahren 1373. und 74. wieder den

Rath

Rath sich auflehnten, wurden die Streitigkeiten zu Gunsten beyder Magistrate und gemeiner Stadt beygelegt. — 1373. bestätigte Karl dem Kloster Dobrilugk alle Freyheiten und Besitzungen. — 1375. befahl Karl, daß von der Mark Brandenburg ein Landbuch aufgesezt werden sollte. Ich merke aus demselben folgendes Wenige an: In der Mark Brandenburg und N. Lausiz galt damals 1 Schsl. Waizen 16 Pf. Korn 10 Pf. Haser 5 Pf. Erbsen 20 Pf. 1 Huhn 2 Pf. u. s. w. — 1375. bestätigte Karl der Stadt Görlitz die freye Chür- und Rathswahl in einem besondern Diplom, und 1377. und 78 bekam eben diese Stadt neue Bestätigungen und Erweiterungen ihrer Freyheiten in Ansehung der durchgehenden Landstraße. — Besonders wichtig war auch für Görlitz und die ganze Lausiz das Jahr 1376. in welchem Karl IV. Görlitz zu einem Fürstenthum erhob, und seinen jüngsten Sohn Johann, der damals erst 6 Jahr alt war, damit belehnte, auch befahl, daß Deputirte von Rath und Büraerschaft aus Görlitz nach Prag kommen, und am 7. Jan. dem jungen Prinzen huldigen mußten. In der Folge schlug er noch verschiedne ansehnliche Districte dazu, als Budißin, Guben, die Herrschaft Cottbus und einige Städte in Brandenburg. Man kann demnach von dieser Zeit an mit Gewißheit das Alter des Fürstenthums Görlitz zählen, das noch izt diesen auszeichnenden Titel führet.

(Wird fortgesezt.)

7.

Litterarische Anzeige.

Die neunzehnte Fortsezung der Nachrichten von dem Wapsenhause in Lauban. Nebst einer Abhandlung: Von der Kapelle und von dem Altare des h. Kreuzes in der hiesigen Pfarrkirche, vor der Reformation. Von M. Imm. Fr. Gregorius, Archid. und Frühprd. Lauban. 1790. 4o S. 8.

Man darf nicht glauben, alle solche Schriften seyen zu lokal, um auch auswärtige Leser zu unterhalten. Die Alterthumsforscher, und besonders die Freunde der Geschichte gottesdienstlicher Gebäude, werden darinnen allezeit einen Fund thun, den sie bey ähnlichen Untersuchungen benuzen, und wodurch sie entweder schon gemachte Bemerkungen in der Geschichte bestätigt sehen, oder auf neue Spuren geleitet werden können. Kömmt vorzüglich eine Schrift dieser Art von einem Manne, der in diesem Fache kein Neuling ist, dem Hülfsmittel, Geduld und Prüfungstalent zu Gebote stehn, wie es bey diesem Verfaßer der Fall ist, der seit 30 Jahren die Geschichte der Provinz zum Gegenstande seines Privatfleißes gemacht hat, und deßen Aufklärungen über die Geschichte unsrer Provinz jeder Kenner und Liebhaber mit Verlangen entgegen sieht, so verdient sie doppelte Aufmerksamkeit. Möchte es doch dem unermüdeten Hrn. Verf. gefallen, uns recht bald mit seinem gesammelten Vorrathe über die Provinzgeschichte zu beschenken, (*) und den Dank aller zu verdienen, die sich beym Studium der

(*) Der Wunsch meines Correspondenten ist sehr gegründet. Denn was nüzen die fleißigsten Bemühungen und wichtigsten Auffindungen, wenn sie nicht öffentl. bekannt werden? Wie oft habe ich schon mit bescheidner Freymüthigkeit meine gelehrten Landsleuthe zu einiger litterarischen Unterstüzung aufgefordert, und sie darum gebeten! Aber alium silentium bey dem Meisten. Es ist daher nicht meine Schuld, wenn zur Ehre unsrer Provinz das nicht geleistet wird, was geleistet werden könnte, weil ein Mensch nicht alles vermag. Anm. d. Herausg.

Digitized by Google

der Landesgeschichte nach Großers und Andrer Anleitungen so oft auf Irrwegen sehen! Recensent, der die Ehre hat, ein Freund des würdigen Hrn. M. Gregorius zu seyn, hat sich schon mehrmals aus seinen handschriftlichen Aufsäzen über die älteste Geschichte der O. Lausiz unterrichtet, und sich überzeugt, daß durch deren Bekanntmachung vieles Licht über manche sehr dunkle Perioden aufgehen werde. – Eine schöne Probe liefert gegenwärtige Abhandlung, deren er noch 3. zu verschiednen Zeiten hat ausgehen laßen, und die zusammengenommen einen wichtigen Beytrag zur ältesten Geschichte der kirchlichen Verfaßung Laubans ausmachen. Die Ueberschriften, dieser früher erschienenen Abhandlungen sind folgende

1) Von der ehemaligen Kirche zu St. Jacob, und dem dabey gelegenen Hospitale in hiesiger Vorstadt; Lauban, 1780. 8.

2) Erörterung der ältesten Geschichte des Hospitals und der Kapelle zu St. Elisabeth. Lauban, 1786. 8.

3) Von der ehemal. Kirche zu St. Nikolaus in hiesiger Vorstadt, als der Pfarrkirche des Fleken Lauban. Lauban, 1787.

8.

Volksmenge der Stadt Zittau und ihrer Dorfschaften von 1772. und 1790.

Dieser schäzbare Beytrag zur Bestimmung der Volksmenge in unsrer Provinz giebt meinen Lesern einen sehr deutlichen Beweiß von der Wichtigkeit des Gebietes der Sechsstadt Zittau, und besonders von der Größe ihrer Dorfschaften, die wenig ihres Gleichen haben. Sie sind innerhalb 18. Jahren zum Erstaunen gewachsen, besonders das Fabrikdorf Ebersbach, das in diesem Zeitraume um mehr als 900. Seelen vermehrt worden ist. — Daß Süßemilchs und aller andern Statistiker spekulative Rechnungen in Ansehung der Volksmenge sehr schwankend sind, und sich oft nicht einmal der Wahrscheinlichkeit nähern, davon geben die neusten Volkszählungen im Churfürstenthum Sachsen abermals allerwegen deutliche Beweise. — So findet man auch noch immer fast überall mehr Frauenzimmer, als Mannsversonen, besonders auf den Fabrikdörfern, wo mehr Wollust zu Hause ist und Schwächlichkeit bey der Erzeugung obwaltet. Auf den Bauerndörfern findet man mehrentheils ein näheres Verhältniß zwischen der männl. und weibl. Volkszahl. — Zur beßern Uebersicht der Einwohner Zittaus und ihrer Dorfschaften glaubte ich meinen Lesern durch die beygefügte Tabelle einen Dienst zu erzeigen. Zu Ersparung des Raums habe ich die Anzeige, welche Ortschaften Stadt- oder Landes-mitleidend sind, übergangen, da man dies in den Geographieen findet. Genug, daß alles, was hier angezeigt ist, unter Zittauische Gerichtsbarkeit gehöret, und die hier genannten Ortschaften sämmtl. Rathsgüter sind. Die Dörfer Dittelsdorf und Seitendorf gehören nicht ganz nach Zittau, und von Reichenau besizt die Stadt nur einen sehr kleinen Antheil. Radgendorf, Neu-Hörnitz, und das unter Klein-Schönau mit begriffne Porizsch gehören größtentheils Privatbesizern, sind aber Vasallendörfer von Zittau, die keine Obergerichte haben.

Drukfehler: Im 1ten St. S. 6. Z. 7. v. Handwerksleute l. Handelsleute. — Im 2ten St. S. 40. Z. 5. vor Siegelfabrik l. Spiegelfabrik.

Digitized by Google

aller in der Sech 790. vorgefundnen Konsumenten.

Nahmen der Ortschaften.	Summa aller männl. Consumenten.		Summa aller weibl. Consumenten.		Summa aller Consumenten.	
	772.	790.	1772.	1790.	1772.	1790.
Stadt und Vorstadt. —	600	3326	3818	3998	6881	7324
Bertsdorf. — —	673	755	721	836	1394	1591
Dittelsdorf. — —	356	421	439	436	795	857
Drausendorf. — —	64	71	91	81	155	152
Ebersbach. — —	473	1929	1596	2103	3069	4032
Ekersberg. — —	158	201	187	196	345	397
Eybau. — —	474	1848	1668	2052	3142	3900
Ober = Friedersdorf. —	209	257	236	285	445	542
Alt = Gersdorf. — —	233	282	247	309	480	591
Hartau. — —	153	176	198	205	351	381
Herwigsdorf. — —	778	819	811	914	1589	1733
Hirschfelde. — —	409	578	552	668	1021	1246
Neu = Hörniz. — —	105	126	119	136	224	262
Johnsdorf. — —	454	590	518	631	972	1221
Lichtenberg. — —	273	293	302	277	575	570
Lükendorf. — —	149	204	169	220	318	424
Ober = Oderwitz. —	340	410	357	439	697	849
Nieder = Oderwitz. —	753	911	853	1016	1606	1927
Olbersdorf mit Eichgraben.	752	851	906	953	1658	1804
Oybin mit Hayn. —	295	328	342	378	637	706
Pethau. — — —	38	38	41	48	79	86

Lausizische Monatsschrift.

Herausgegeben

von

D. Christian August Peschek.

März. 1791.

Innhalt.

1. Beschreibung eines Spazierganges auf die Tafelfichte vom 21sten Decbr. 1790. — — — — — Seite 67
2. Beobachtung einer zweytausendfältigen Frucht, nebst ökonom. Regeln für die, deren Felder dem Brodeis ausgesezt sind. — — — 73
3. Historische Anfrage, die O. Lausiz betreffend. — — 75
4. Nachahmungswürdige Fürsorge der Herren Stände im Markgrafthum N. Lausiz, wegen des iezigen Getraidemangels und Kornwuchers. — — 77
5. Auszug aus einer Berechnung, den Religionsfond in Böhmen betreffend. — 79
6. Eine Gespenstergeschichte aus der N. Lausiz. — — — 82
7. Fragment aus dem Briefe eines Reisenden, über ein zwekmäßig angelegtes Leseinstitut zu Lauban. — — — — 84
8. Statistische Uebersicht einer Fabrik- und Handelsgeschichte von Ebersbach, von 1772. bis mit 1790. — — — — 86
9. Etwas von der Kirche zu Alt- und Neu-Gersdorf. — — 89
10. Beyträge zur Regenten- und Landesgeschte der O. und N. Lausiz. — 92

Zittau, beym Herausgeber und in Kommission in der Schöpsischen Buchhandlung.

Digitized by Google

Von dieſer Provinzialſchrift kommt am Ende jedes Monats ein Stük heraus. Sie iſt auf den Churfl. Poſtämtern der O. und N. Lauſiz, in den Intelligenzcomtoiren und der Zeitungsexpedition zu Dresden und Leipzig, beym Herrn Buchh. Deinzer in Bauzen, Herrn Buchdr. Fickelſcherer in Görliz, Herrn Buchh. Schöps in Zittau und beym Herausgeber zu allen Zeiten zu bekommen. Die Pränumeration beträgt für den ganzen Jahrgang 1 Rthlr. 12 gr. Jedes einzelne Stük koſtet 4 gr. Am Schluſſe des Jahrgangs wird Haupttitel, Regiſter und Pränumerantenverzeichniß nachgeliefert. Pränumerantenſammler erhalten das 7te Exemplar für ihre Bemühung; dagegen ſich aber der Herausgeber alle und und jede einzuſendende Gelder poſtfrey erbittet.

Ich erſuche meine H. H. Correſpondenten, mir die etwa einzuſendenden Nachrichten und Neuigkeiten künftig alſo zu übermachen, daß ich ſie jedesmal den 15ten oder 16ten des Monats erhalte.

Der Herausgeber.

Da von mehreren Orten her Anfragen an mich gelanget ſind, wer von dem im 1ten und 2ten Stük, lauffenden Jahrganges, eingerükten Aufſaze über den activen Handel und das Kommerzweſen in Schleſien und O. Lauſiz Verfaßer geweſen ſey, ſo will ich, um dies zu beantworten, hier nochmals wiederhohlen, daß alle Artikel, die mit keinem Nahmen oder Buchſtaben unterzeichnet, oder nicht auf irgend eine andre Art als Beytrag einer andern Perſon kenntlich gemacht ſind, von mir ſelbſt herrühren. Und weil ich hoffe, daß man meine Bitte um Berichtigungen und Zuſäze zu dieſer Arbeit hier und da wird beherziget haben, ſo verſichre ich, daß ich die baldige Einſendung derſelben mit verbindlichen Danke erkennen werde.

Der Herausgeber.

Von der zum 2ten Stük dieſer Provinzialſchrift als Beylage gelieferten Konſumenten-Tabelle von der Stadt Zittau und ihren Dorfſchaften ſind ſowohl beym Herausgeber, als auch beym Hr. Buchhändler Schöps in Zittau, einzelne auf gutes Schreibpappier gedrukte Exemplare, zu 2 gr. das Stük, zu allen Zeiten zu bekommen.

Sr. Churfürſtl. Durchl. zu Sachſen haben die durch den Tod des Hrn. Oberamtskanzlers Janus erledigte Stelle eines Oberamtskanzlers im Markgrafthum O. Lauſiz dem bisherigen Vice-Kanzler, Hr. Carl Ehrenreich Petſchke, anzuvertrauen geruhet; worauf Selbiger den 7ten dieſes Monats von des Hrn. Oberamtsverwalter v. Schönberg Excellenz, beym Hochlöbl. Oberamte zu Budiſſin in dieſer neuen Würde eingeführet wurde.

Vermählungen.

Spremberg in N. Lauſiz: den 8ten Febr. dieſes Jahres. Der beym Prinz Antonſchen Inf. Reg. in Großenhayn ſtehende Premier-Lieut. Hr. Friedr. Seyfried v. Köke-

riz:

ritz: mit Fräul. Joh. Soph. Karol. v. Roſtiz, Tochter des verſtorbenen Hrn. Hauptm. der Cavallerie und Landesdeputirten Sprembergiſchen Kreiſes, Hans Caspar v. Roſtiz, und der noch in Spremberg wohnenden Fr. Hauptmannin verw. v. Roſtiz. geb. v. Trosky. — Den 9ten May. Der daſige jezt regierende Burgermeiſter, Hr. Joh. Gotthelf Schulze; mit Demoiſ. Mariane Louiſe Rachel Crügerin, Tochter eines zu Stechau bey Schlicken verſtorbnen Predigers.

Koſel: den 1ten März. Hr. Heinr. Baron d' Obyrn, auf Oberkoſel Herzogl. Würtemb. Kammerherr und Major; mit Fr. Eleon. Soph. verw. Kammerprokur. Reutin geb. Thielemannin auf Potſchaplitz.

Forſte: Den 1ten März. Der Premier-Lieut. der Cavallerie, Hr. Karl Friedr. v. Diepow, auf Görigk bey Spremberg; mit Fräul. Adolphine Mariane v. Bomsdorf, zweyten Tochter der in Forſte wohnenden verw. Fr. v. Bomsdorf, geb. v. Kracht.

Gros-Welke: den 3ten März. Hr. Friedr. Ernſt v. Polenz, Sr. Churfl. Durchl. zu Sachſen hochbeſtallter Kammerherr; mit Fräul. Conſtantie Gottlieb v. Below.

Zittau: den 8ten März. Hr. Gerichts-Aſſeſſor Joh. Aug. Gottlieb Kiesling; mit der verwittw. Fr. Bmſtr. D. Kieslingin, geb. Lukin, auf Rathgendorf. — Den 15ten dieſes Monats Hr. Karl Aug. Böttger, Kauf- und Handesherr; mit Dem. Friedr. Röderin, Tochter des jüngſtverſtorb. Hr. Archidiac. M. Röder.

Todesfälle.

Am 23ſten Decbr. vor. J. ſtarb zu Hoyerswerda: Fr. Mariane Friedr. de Guiraud, geb. v. Stangen, im 46ſten Jahre Ihres Alters an der Waſſerſucht. Sie hinterläßt zwey Fräul. Töchter, und war die Gemalin des Hochwohlgeb. Herren Pierre de Guiraud, Königl. Polniſch. Kapitain bey der Litthauiſchen Krongarde zu Fuß, der Ihr zu Warſchau bereits vor 14 Jahren in die Ewigkeit vorangegangen. Ihre Fr. Mutter iſt die in Hoyerswerda noch lebende Fr. General-Majorin v. Stangen, geb. v. Oppel.

Zu Anfange des Mon. Febr. ſtarb in Budiſſin Suſanna Röſſlerin, aus Bernſtadt gebürtig. Es fehlten zu Erreichung ihres Einhundertjährigen Alters nur noch einige Monate.

Am 14ten Febr. ſtarb zu Lauban nach kurzem Krankenlager Hr. Joh. Chryph. Rudrauf, Kauf- und Handelsherr, als Conpagnon der Handlung Fiſcher Sen. und Steinbachs Erben. Er war aus Frankfurt am Mayn gebürtig; und brachte ſein Alter auf 51 Jahre.

Den 22ſten Febr. verſchied zu Mittel-Linde nach kurzer Niederlage Hr. Karl Gottlob v. Penzig, des Apell. Gerichts in O. Lauſiz Beyſizer, wie auch erſter Wayſenamts-Aſſeſſor des Fürſtenthums Görlitz. Er war den 14ten Decbr. 1719. gebohren. Sein Hr. Vater, Joh. Chryph v. Penzig, war anfänglich in Poln. und Sächß. Dienſten als Kapitain, und ſtarb als Hofgerichtsbeyſizer des Fürſtenthums Görlitz. Seine Ihn beweinende Gemalin, mit der Er 5 Kinder gezeuget, iſt Frau Friedr. Charl. geb. v. Kirchhof. Von ſeinen hinterlaßenen 3 Fräul. Töchtern iſt die jüngſte mit Hrn. Joh. Friedr. Prenzel, auf Ochna, vermählet. Der Wohlſeel. ein Herr von Verdienſt und Rechtſchaffenheit, ward ein Greis von 72 Jahren, nachdem er die Leiden der Krankheit ſelten und faſt niemals erfahren hatte.

In Budiſſin ſtarb am 22ſten Febr. Frau Chriſt. Salome Tietzin, geb. Meißnerin. Sie hinterläßt als Gatten Hr. Dan. Traug. Tietze, Kauf- und Handelsherrn, wie auch E. Hochedeln Raths Gewerb-Steuereinnehmer daſelbſt; ferner einen Sohn und 4 Töchter,

Digitized by Google

ter, davon die älteste im Trauerhause an der Bahre ihrer verewigten Mutter eine rührende und für ihren gebeugten Vater sehr aufrichtende Trauerrede gehalten hat. Die Wohlseel. war aus Görlitz gebürtig. Der Tod entriß sie den Ihrigen in einem Alter von 53 Jahren.

Auf nachfolgende Bücher nimmt die Schöpsische Buchhandlung in Zittau Pränumeration an:

1. Ovids Verwandlungen, neu übersezt u. m. Anmerk. v. Aug. Rode, in 2 Oct. Bänden. — Prän. Pr. für jedes Alphabeth 16 gr.
2. Joh. Seb. Bachs, zweymal 24 Vorspiele und Fugen aus allen Tonarten. Herausgeg. v. u. b. Rellstab in Berlin. Es erscheint heftweise, zusammen in 6 Heften. Auf jeden H. wird 1 Rthl. vorausbezahlt.
3. Wilh. Fr. Hezel, in Giessen: Anleitung zur Bildung des Geschmaks, sonderl. für Werke der Poesie. — Subscrib. erhalten das Alphab. für 18 gr. Das Ganze wird nicht über 2 Alphab. ausmachen.
4. A. J. G. C. Batsch, in Jena: Samml. zur Kenntniß der kleinern Conchylien, mit neuen Abbildungen nach Originalen. — Auf den 1ten Heft von 6 Tafeln in 4to wird, mit schwarzen K. 12 gr. mit illum. K. 1 Rthl. vorausbezahlt.
5. Joh. Chr. Fick, in Erlangen: Uebersezung von des Ritter Schaw, Auszug aus Bruce Reisen durch Aegypten und Nubien nach Abyßinien, 8. — Prän. Pr. 22 gr.
6. Atlas aller bekannten Länder unsrer Erdkugel, mit kurzen hist. polit. stat Anmerkungen am Rande. Herausgeg. von Joh. G. Schladebach in Leipzig (Die erste Abth. enthält den Obersächß. Kreis, nebst O. u. N. Lausiz. — Prän. Pr. auf jedes Heft mit Anmerk. 1 Rthl. ohne Anm. 12 gr.

Getraidepreise vom März. 1791.

Städte.	Waizen Scheffel.		Korn. Scheffel.		Gerste. Scheffel.		Hafer. Scheffel.	
	Thl.	gr.	Thl.	gr.	Thl.	gr.	Thl.	gr.
Bauzen. 5.	5	4	4	18	3	16	2	16
Görlitz. 31.	6	—	4	16	4	8	3	—
Löbau. 17.	5	12	4	20	3	20	2	21
Rumburg. 18.	5	19	4	18	3	19	2	16
Spremberg. 7.	5	—	4	8	3	—	2	12
Zittau. 12.	5	16	5	5	4	—	2	20
Lauban. 19.	6	—	5	6	4	6	2	16
Kamenz. 24.	5	—	4	6	3	12	2	—

Nota: Alles nach Dresdner Scheffeln gerechnet.

Digitized by Google

Lauſiziſche Monatsſchrift

oder

Beyträge

zur

natürlichen ökonomiſchen und politiſchen

Geſchichte

der

Ober- und Niederlauſiz,

und der damit grenzenden Landſchaften.

Drittes Stük. März. 1791.

I.

Beſchreibung eines Spazierganges auf die Tafelfichte, welcher den 22ten Decbr. 1790. ausgeführt wurde.

Dem Herrn A. T. v Gersdorf gewidmet.

Den 21ten Dec. da die bisher geweſene dicke Luft ſich ein wenig aufheiterte, und das ſtürmiſche Wetter ruhiger zu werden begann, hatte der Herr von Gersdorf Luſt, den darauf folgenden Morgen einen Spaziergang auf die Tafelfichte zu machen. Da in den kürzeſten Tagen der Punkt des Aufgangs der Sonne, die Wirkung ihrer Beleuchtung und überhaupt das Beſchauen einer ganz rauhen Winterſcene mich reizten, und man noch überdies als Erdbewohner verpflichtet iſt, die Natur in allen Menſchen faßlichen Wirkungen kennen zu lernen; ſo war ich gewiß gern bey der Ausführung dieſes Unternehmens.

Wir giengen alſo den 22ten Dec. früh um 4 Uhr bey dem Lichte des Vollmondes von Meffersdorf aus, durch Bergſtraß und Straßberg Sudweſtwerts ſtets bergan, um an dem Ende von Strasberg an dem Weſtlichen Fuße des kleinen Berges herauf, über den Windbruch, auf den Rüken der Tafelfichte zu kommen.

Die ganze Geſellſchaft war:

Digitized by Google

Herr von Gersdorf.
Cadet von Metzradt.
ein Bedienter des Herrn von Gersdorf.
zwey Träger, die Lebensmittel, Pelze und Filzschuhe trugen, und
Ich.

Das Thermometer stand bey unserer Abreise 1¾ Grade über o. Reamur-Scale. Der Himmel war dünn bewölkt, der Wind gieng stark aus Süden, und er durchblies uns gewaltig, als wir durch oben genannte Dörfer, ihm auf freyen Plätzen so ziemlich entgegen waten musten. Wir hatten das Gehen etwas ruhiger, als wir in den Fichten- und Buchenwald an der Abendseite des erwähnten kleinen Berges kamen, wo izt ein Weg hinauf gieng, den die Holzarbeiter durch das Holzherunterrüken von dem Windbruche herab gebahnt hatten. Dieser Weg gieng anfänglich in ziemlich grader Richtung gegen Süd den Berg steil hinauf, und war fast von unten an eine große Strekke hin mit Eise überdekt, welches uns das Gehn etwas erschwerte. Weiter hinauf gieng er flacher, und schlang sich allmählich gegen Südost, um den Berg herum, und nahm auf dem Windbruche wieder die ziemlich grade Richtung gegen Süden an. Wir fanden im Anfange des kleinen Berges sehr wenig, und an vielen Stellen fast gar keinen Schnee, der sich aber mehrte, je näher wir dem Windbruche kamen. An verschiedenen freyern Stellen, wo wir zur Rechten ein jähes Thal hatten, über welchen wir jenseits den Rappoltberg und hinter diesem noch mehrere Böhmische Berge mit ihren Fichten- und Buchenwäldern sich perspektivisch gegen die Friedländische Gegend hin erstreken sahen, konnten wir durch die einzelen Fichten des Vorgrundes Neustädtel beym Scheine des Mondes, der auf die ganze Partie sein sanftes Licht goß, erkennen.

Wir kamen nun auf den Windbruch: Der Schnee lag hier ohngefehr 1 Elle tief, der Wind fieng an, uns auf diesem freyern Plaze wieder stark zu durchblasen; doch war der Weg hier noch leidlich genung, weil ihn die Holzschlittchen der Holzrüker bis ziemlich an das obere Ende des Windbruches gebahnt hatten: doch durften wir freylich darauf nicht achten, daß wir schon hier bisweilen in den Schnee einsanken, oder vielmehr durch seine Oberrinde einbrachen, denn der Schnee war durch ein zuvor gewesenes Thauwetter auf seiner Oberfläche geschmolzen, und durch den drauf folgenden Frost etwan 1 Zoll dik mit Eis überkrustet, und dies erschwerte uns das Steigen sehr, weil seine Rinde uns noch nicht überall trug, und er unter dieser Kruste noch zu loker lag. Als wir aber in den über dem Windbruche angehenden niedrigern Fichtenwald kamen, wo die Sonne und der Thauwind nicht einmal so sehr, wie weiter unten, hatten einwirken können, so vermehrte sich unsre Mühe durchzukommen, und wir brachen an sehr vielen Stellen fast auf jedem Schritte durch, so weit die Beine reichten.

ten. Die komischen Gestikulationen eines Jeden, der sein bey diesem unvermutheten Einbrechen verlornes Gleichgewicht, durch die Action der Arme und durch das Entgegenbiegen der obern Theile des Körpers herzustellen suchte, um nicht bis zum wirklichem Falle zu kommen, brachten uns oft troz unsrer Noth zum Lachen; auch ward oft Einer und der Andre wirklich aus dem Gleichgewichte gebracht, und drükte seine Figur, in welcher Action sie just war, in den Schnee, der über der Eiskruste hin und wieder lag, ein. Oft muste daher Einer dem Andern beystehn, um ihn wieder auf die Beine und tragbarern Grund zu bringen.

Unter diesen Abwechselungen kamen wir endlich auf den weit ausgedehnten bogenförmigen Rüken der Tafelfichte, wo die Fichten immer niedriger und sparsamer stehn. Hier fanden sich aber neue Schwierigkeiten, die für die Schienbeine und Knie sehr unangenehm waren: Der Schnee hatte nemlich hier oben eine dikere Kruste; wenn man nun durch diese brach, und wegen des beym Vorwärtsgehn vorgebogenen Körpers das Gleichgewicht verlohr, und vorwärts niedertaumelte; so schnitt die dikere Eisrinde gar unangenehm auf die so wenig nachgebenden Theile der armen Beine, welchen Vorfall denn oft hier Einer durch einen lauten Schrey, dort ein Andrer durch ein unwilliges Murmeln, denen, die es nicht sehn konten, verrieth, wobey diese sie denn oft umkehrten, und bey dem Umwenden des Körpers und Belachen des Vorfalls öfters auch selbst einbrachen, und wieder ausgelacht wurden.

So kamen wir endlich unter stetem Kampfe gegen diese Mühseligkeiten, die der unangenehme Wind und die Dunkelheit der Nacht noch vermehrten, nach einem Steigen von 3 Stunden, um 7 Uhr auf der Westseite der Tafelfichte bey der Hütte, an. Hier zog sich Jeder, der es konte, wärmer an; die Träger bemühten sich Feuer anzumachen, um ein Frühstük zur Erwärmung zuzubereiten. Und wir, denen es um den Reiz der herrlichen Natur zu thun war, zogen aus, an der Südseite der Tafelfichte einen freyen Plaz zu finden, wo man der stets neues schaffenden Natur, dem Werden des Tages, und dem prachtvollen Emporsteigen der Sonne über den Horizont zusehen konte.

Das Anbrechen des Tages zeigte seine sanfte goldfarbene Helle hinter dem Großen Rade, auf dem schlesischen Riesengebirge, welches ganz klar vor uns lag. Die Luft gegen dies Gebirge war dünnwolkig, die Wolkenparthien bestanden aus lauter einzelnen zerrißenen Theilchen, die schon alle an ihrem untern Saume eine Purpureinfaßung hatten: Weiter herum am Horizonte zur Linken und Rechten veränderte sich diese Purpurfarbe in eine sanftere Violetfarbe, bis sie sich endlich noch weiter am Horizonte herum ins Graue verlor. Das eigentliche Blaue der Luft hinter den Wolken war an der Stelle, wo die noch verborgne Sonne am stärksten anschien, sanft gelb; gegen den mittäglichen und nördlichen Horizont herum verlohr sich diese Farbe mehr ins Gelbgraue, bis sie sich endlich in eine matte weisblaulichte Tinte abänderte. Ge-

gen den Zenith zu giengen endlich alle diese Töne in ein dunkles Blau über. Jemehr das Licht zunahm, um destomehr wurde der Purpursaum der Wolken, die dem kommenden Lichte am nächsten waren, goldgelb, und veränderte allmählig gegen den Zenith zu, seine Farbe ins Purpurrothe, und jede Minute wurden diese Farben reizender und lebhafter. Schon entstanden Schlagschatten von einigen dichtern, der Erdfläche näherstehenden Wolken, die durch die ganze Hemisphäre der Luft von Osten bis Westen sich in perspektivischer Richtung fortzogen, welche Erscheinung in der Luft, eine Art von den wechselnden Licht und Schattenstreifen sind, die der, der Ursachen unkundige Mensch, das Wasserziehn der Sonne nennt. Noch wehte der Wind stark, das Thermometer stand 3. Gr. unter o., der Schnee flog wie Rauch oder Staub vom Winde getrieben, über die Schneefläche hin. Dies verursachte besonders bey den entfernten Umrißen der Berge eine zitternde Bewegung, der gleich, die man in schwülen Sommertagen in der durch die Sonne erhizten Erdathmosphäre zittern sieht. Wir sahn deswegen die Kapelle auf der Schneekuppe in sich beständig ändernder Form.

Nun war die Morgenröthe schon über die ganze Lufthemisphäre in unendlichem Farbenwechsel verbreitet. Der Hauptton des Lichts an den Wolken war purpurroth; der Hauptton der Schatten in den Luft- und Erdpartien war blaugrau, welches eine sehr sanfte Harmonie in diesem großen Gemälde verursachte, deßen herrlichste Gruppen um den Punkt herum waren, wo das große Licht unsrer Planetenwelt kommen sollte. Schon fieng die Sonne an, die mit Schnee und Eis überkrusteten Fichten auf dem Siebengiebelgestein mit einem röthlichen Goldglanze zu beleuchten. Wir sahen sie aber noch nicht, denn die Höhe des Krkonosrükens verdekte sie unserm Standpunkte; aber alles glühte schon um den Ort ihres Erscheinens in feurigem Glanze.

Endlich um 8 Uhr 11 Min. kam auch der erste Umriß ihres Alles blendenden und Alles belebenden Körpers zum Vorscheine, und so gleich lebte selbst die todte Winternatur auf und eine neue Heiterkeit erweiterte uns das von der Dämmerung der Nacht verengte Herz. (*)

Wie aber alles Schöne und Reizende in der Natur nur kurze Dauer hat, und seinem innern Wesen nach auch haben muß, so verlohr sich auch bald diese prachtvolle Scene, die die meisten armen Erdgötter gedankenlos in den dumpfen Federn verträumen; und obgleich gegen die Mährische Gegend der Himmel heiter blieb, so veränderte sich doch das reizende Farbenspiel nach und nach in die allgemeine blaue Luftfarbe, und der purpurne goldne Schimmer des Sonnenglanzes in das allgemeine Weis des Tageslichtes. Nur eine reizende Sonderheit zeigte sich noch lang unsern Augen:

Es

(*) Der erste Punkt der Sonne zeigte sich am linken Abhange des Krkonos, etwas später, als er sich auf einer völligen Ebene hätte zeigen sollen, weil dieser Berg weit höher als die Tafelfichte ist. v. G.

Es schwebte nehmlich ein Dunstschleyer über dem ganzen südöstlichen flachen Horizonte in einer geraden Linie fort. Dieser Dunst war, da nunmehro die Sonne schon über ihm schwebte, senkrecht unter ihr sehr blendendweis: Dieses Weis verlor sich zur Rechten, wo dieser Saum des südlichen Horizonts fortgieng, allmählig in ein schmuziges Gelbgrau: Ueber dem höchsten Lichtpunkte dieses weißen Dunstsaumes war ein wolkenfreyer breiter und langer Streif Luft, der durch ein mattes Gelb diese blendendweißen Dünste noch mehr erhob. Dieses Farbenspiel in den so sanften warmen Lufttönen unterhielt uns lange Zeit, bis endlich die Kälte, die in meinen durchnäßten Stiefeln gar zu heftig anfieng zu wirken, mich zur Bewegung trieb, und mir die Idee von der Wärme des Feuers bey der Hütte so reizend vorspiegelte, daß ich anfieng, mit schnellen Schritten diesem süßen Troste zuzueilen. Aber leider hatte mein starrer Körper umsonst Trost gehoft: denn nun zogen die Friedländischen Gebirge an der Abendseite der Tafelfichte unsre nimmersatten Augen mit solcher Unwiederstehbarkeit an sich, daß wir dem daselbst festgesezten Point de Vue zueilten, einigemal über die glatte abhängende Eisfläche des Schnees im hinunterrutschen hinfielen, und nun von Neuem Untersuchungen anstellten, über den Unterschied der Wirkung einer solchen Gegend im Winter, gegen die des angenehmen Sommers.

An das Erzgebirge, welches man sonst gegen den Abendhorizont hin sieht, war nicht zu denken, eben so wenig an das weiter gegen Mittag sich hinziehende prächtig schöne Mittelgebirge. Alles dieses lag unter einer Last von weisgrauen Wolken, wie begraben. Selbst die Spizen des hinter Zittau stolzierenden Gebirges waren eingeschleyert, und Zittau selbst mußte man errathen. Aber das Grotauische Gebirge und das vor diesem sich bis an die Tafelfichte heranziehende steile Friedländische und Haindorfer Gebirge war so klar und rein, wie ein kalter durchsichtiger kristalluer Wasserquell, und über den schwarzblauen Fichtenrüken des Vogelgebirges erhob die Kegelförmige Kuppe des Jeschkenberges sich blendendweis überschneyt, wie ein Horn des prächtigsten Schweizergletschers. – Die struppigen schwarzen Fichtenwaldparthien des Friedländischen Gebirges stachen hart ab von ihrem weißen Schneegrunde, deren Härte die wenige Zwischenluft nicht mildern konte; aber doch machte diese starke Deutlichkeit der Maßen eine frappante Wirkung auf unser Gefühl, das durch den Ton der dunkeln blau grauen Schattenmaße, in der die ganze Westgegend lag, noch erhöht wurde. Eine düstre Größe war hier die Hauptidee.

Görliz, von hier gegen Nordwest, lag in einem grauen Nebel eingehüllt, und Schönberg das davor liegt, ward von einem Sonnenstrale beleuchtet.

Der Schlagschatten der Tafelfichte zog sich bis nahe an die Jauerniker Gegend, welche nur matt von der Sonne erleuchtet wurde. Die Landeskrone bey Biesniz stand wie ein dunkler Hügel deutlich da, so wie auch der Sohländer Roth-

stein und der Löbauer Berg weiter links, bey nah eben diesen Ton hatten; schon matter erschienen die Königshayniſchen und Hohkirchſchen, und noch matter die Radiſcher Berge.

Der äußerſte Horizont der Niederlauſiz gegen Weſten und Norden war im Dunkel verhüllt. Ich hatte genung, und eilte zur Wärme des rauchenden Feuers.

Nach Stunden langer Mühe hatte das Holz erſt zum Brennen gebracht werden können, weil der Schnee, auf dem es feſten Grund finden ſollte, unter ihm, wegen ſeiner Lokerheit zu ſehr ſchmolz, und theils Näße, theils das ſtete Auseinanderrutſchen der Brände es verlöſchen machten. Endlich überwindet Geduld Alles, und ſo muſte auch dies Feuer brennen. Wir tranken nun durch ſeine Beyhülfe einen erwärmenden Trank, der aus Schnee und Schokolade gekocht worden war, und wärmten und räucherten uns, wie es juſt traf, ein wenig aus.

Nach geendigtem Frühſtük zogen wir abermals fort auf die Oſtſeite der Tafelfichte, um gegen Oſten nach Schleſien und gegen Norden nach der Lauſiz einen freyen Plaz zum Umſehen zu finden. Die Mühſeligkeiten um dahin zu kommen hatten ſich gar nicht vermindert, und wir mußten noch dazu einen ſtrengen Windzug, der uns ſtets die Augen voll Schneeſtaub jagte, aushalten, um die ſchöne und ſehr reine Ausſicht nach Schleſien vom Grädizberge bis an das Rieſengebirge zu durchmuſtern. Um den Spizberg, neben welchem links man Goldberg mit bloßen Augen ſehn konte, und auch noch, wie wohl ſchwach Liegniz, war die Luft ſehr heiter. Weiter gegen Hirſchberg hinauf an den Stangenbergen war Alles ſehr klar und deutlich. Aber gegen Norden lag die ganze Ober- und Niederlauſiz wie in Nacht eingehüllt, Alles war hier ein düſtrer ſchaudervoller Schatten. Wir kehrten um, wieder zur Hütte zu kommen, ergözten uns auf dem Rükwege noch einmal an dem prachtvollen reinen und deutlichen Rieſengebirge, und an dem ſanften Sonnenglanze, der die mittäglichen Gegenden, Böhmen und Mähren uns reizend vormalte. Alsdenn betrachteten wir noch eine Sonderheit, die ſich nur auf hohen Gebirgen, wo im Winter ſtets ſo vieler Schnee fällt, bemerken läßt. Dieſe Sonderheit war folgende:

Der Schnee, der bey ſeinem Fallen in windſtiller Witterung auf den Aeſten der Fichten war liegen geblieben, ſo daß er von jedem untern Aſte, ſtets bis an den über ihn ſtehenden reichte, wodurch die ganze Fichte wie ein Koloß von purem Schnee, einer Baumfigur nur noch plumpähnlich, daſtand, hatte bey dem vorhergeweſenen Thauwetter auf ſeiner Oberfläche ebenfalls angefangen zu ſchmelzen, war beym drauf folgenden Froſte überfroren, und alſo Aſt mit Aſt vom Gipfel bis auf den Grund, wie durch einen Ueberguß, ſo zuſammen gekittet, daß der Fichtenwald, vorzüglich von ſeiner Nordſeite, wo dies Schauſpiel ganz unverſehrt zu ſehn war, wie mit den glänzendſten weißen Stalaktiten überzogen zu ſeyn ſchien. Acht bis zehn Ellen hohe Fichten waren wegen der vermehrten Schwere der zu tragenden Schneelaſt beym Thauwetter,

mit

Digitized by Google

mit ihren Gipfeln bis zur Erde nieder gekrümmt, und beym folgenden Froste so fest in ihrer sichelförmigen mit Schnee und Eis überkrusteten Gestalt zusammen gefroren, daß keine menschliche Kraft im Stande war, sie aus dieser für sie gewiß schädlichen Lage zu befreyen. Durch diese und andre ähnliche Zufälle werden denn auch die Bäume auf den Gipfeln hoher Berge stets so verdorben, daß nie ein grader guter Stamm aus ihnen werden kann; und so geht es den Menschen auch öfters.

Wir stiegen drauf wieder zu unsrer lieben halbverschneyten Hütte, fanden noch einen angekommenden Träger aus Messersdorf, der uns erquikende Lebensmittel für unsre erfrorne und abgemattete Körper nachgebracht hatte. — Wir aßen zu Mittage um 11 Uhr. — Das Thermometer stand $3\frac{1}{4}$ Gr. unter o. Reaum. Scale. (*)

Die Aspekten, den Sonnenuntergang oben zu erwarten, wurden schlechter, es zeigte sich Regen am Abendhorizonte, und wir beschloßen, sehr zufrieden mit des Herrn von Gersdorfs Vortrage, nach gehaltener ofner Tafel zurük zu kehren und wirthbarere Gegenden zu suchen. Wir verliesen demnach das Feuer, das nun in den Schnee bis auf den Erdboden einen Keßel ausgeschmolzen hatte, und sahen nebst allen seinen Schichten seine Höhe und Tiefe bestehend in $1\frac{1}{2}$ Elle.

Mein zitternder erfrorner Körper frolokte, meine von Eise rothgeschundne Stiefeln hofften baldige Ruhe, und ihre Inwohner erquikende Troknung und Wärme. Wir giengen, liefen und fielen unsern Weg wieder hinab. Auf dem Windbruche fieng es sparsam an zu regnen, im tiefern Lande war der wenige Schnee schon verschwunden; der Weg in Strasberg und Bergstras wurde klatrig, und wir kamen froh um 2 Uhr Nachmittags in Messersdorf an, wo wir uns erquikten, und künftig, wenn die Natur sich einmal in sanftern Reizen zeigen wird, die Tafelfichte wohl wieder besuchen werden.

Nathe.

2.

Beobachtung einer zweytausendfältigen Frucht, nebst ökonomischen Regeln für diejenigen, deren Felder dem Brod-Eise ausgesezt sind.

Als ein Gegenstük der im Monat November vorigen Jahres, in dieser Provinzial-Schrift vom Herrn Superind. Vogel mitgetheilten Bemerkung außerordentlicher Fruchtbarkeit des Roggens in einzelnen Fällen, wird hier angeführt, wie in einem für eine gebürgigte Gegend der O. Lausiz gesegneten Korn-Jahr Ao. 1782. auf dem Rande eines neugemachten Grabens, in starkem Leim-Boden, aus einem einzigen Stok 45 an Länge und Stärke meist vorzügliche mit vielem Mutterkern versehene Aehren auf schilfigen langen Halmen wuchsen, und reiften. So sorgfältig auch der Stok im Ganzen beobachtet wurde, so hat man dessen Körner doch nie gezählt; nach einem hohen

(*) Anm. In Messersdorf stand es um diese Zeit $1\frac{1}{2}$ Gr. über o. v. G.

Digitized by Google

hen Grade von Wahrscheinlichkeit aber muß deren Zahl gegen 2000 betragen haben. Auf jede Aehre nur 40 gerechnet, giebt schon 1800, und diese Anzahl findet man in jeder mäßigen Aehre; lange und volle enthalten wohl an 56 Körner. Wenn man dagegen den gewöhnlichen Ertrag hiesiger Gegend, die bey guter Bearbeitung, nach Beschaffenheit des Jahr-Ganges, gewöhnlich 4 und 5 Korn liefert, in Erwägung ziehet, so könnte dieß dem gelehrten Landwirth Anlaß geben, mit großer Ersparnis des Saamens, auf außerordentliche Erndten zu spekuliren. Auch fehlt es nicht an Theorieen hierüber, die aber leider selten practischen Werth haben.

Um diese Erzählung mit etwas Unterrichtendem zu beschließen, welches wenigstens die Aufmerksamkeit von Landwirthen verdient, deren Felder dem sogenannten Brod-Eis unterworfen sind, will ich eines zu Entkräftung dieses Uebels mit gutem Erfolg gemachten Versuches erwehnen. Er ist nicht das Resultat künstlicher Schluß-Folgen, kühner Voraussezungen — einfach und in der Natur begründet, durch Erfahrung bestätiget, ist er vielleicht desto zuverläßiger. Das ganze Verfahren besiehet darin:

Dem Brod-Eis am mehrsten unterworfene Felder werden im Herbst, nach vollbrachter Wintersaat, gleichfalls ins Bete oder bis in Theil-Rheine gearbeitet; auf alle Fälle aber die nöthigen Furchen gefahren, und geöfnet; so bleiben sie bis künftiges Frühjahr liegen. Dann werden sie so zeitig als möglich, nach Erforderniß ausgearbeitet, oder gewendet, und je nach dem es die Witterung erlaubt, Ende Februar oder im Merz noch, mit Winter-Korn bestellt. (Dergleichen in einem späten Frühjahr am 7ten April Gesäetes, hat noch eine gute Erndte gegeben.)

Es gehört zu den orthodoxen Glaubens-Lehren des alten Wirthschafts-Sistems, den grösten Gewinn in Ersparung des Zuges zu suchen. Diese Meynung gradezu anzugreifen, würde ökonomische Kezerey verrathen, und wenig bewürken. Desto willkommner sollte dahero das seyn, was den mit dieser geliebten Sparnis nothwendig verbundenen Nachtheil mindert, oder abwendet. Dies ist hier der Fall. Bey sehr genau abgemeßenen Gespan verspätet sich, zum grösten Nachtheil, in den meisten Wirthschaften die Winter-Saat bis im November, ja sie dauert wohl, wenn das Herbst-Wetter fehlschlägt, ohne Rüksicht der Zeit so lange, als der gefrorne Boden das Eggen verstatten will. Wie sehr dergleichen Saaten überhaupt, insbesondere aber durchs Brod-Eis leiden, werden selbst die eifrigsten Anhänger des sparenden Sistems nicht wiedersprechen können; wohl aber geneigt seyn die Schuld gänzlich auf schlechten Boden, unfruchtbare Witterung und dergleichen zu schieben, ohne den ihnen selbst, wegen verspäteter und eilfertiger Beurbarung, gebührender Antheil sich zuzueignen.

Wollte man bemerken, daß in der Art ja nur lieber bald Sommer-Korn gesäet werden könnte, so ist dieser Meynung entgegen zu sezen, daß gewöhnliches Sommer-Korn erstlich überhaupt nicht in allen Aekern unter die gewißen Früchte zu rechnen ist,

und

und zweytens, wenn es auch gleichen Ertrag mit Winter-Roggen, z. B. wie jener des 4ten 5ten Korns, liefert, so ist immer noch ein merkbarer Verlust dadurch, daß mit einem Scheffel kleinkörnigen Sommer-Roggens eine größere Fläche besäet wird, als mit den starkkörnigen Winter-Roggen. Für Wirthe, die den Klee-Bau treiben, das heist, welche die Hälfte, zwey Drittheile oder noch mehr von ihren Brachen mit Klee besaamen, kann der Bau des Sommer-Roggens vortheilhaft werden. Man muze z. B. seine Kleefelder so lange wie möglich, arbeite sie dann in Bete, erst im späten Herbst, und besäe sie im Frühjahr mit Sommer-Roggen. Hierzu nimmt man am schiklichsten die Klee-Aeker, die ohnehin nicht rein genung sind, um einfahrig bestellt zu werden. Daß das Sommer-Korn, wie wir Landwirthe zu sagen pflegen, dergleichen Boden am meisten liebt, ist allgemein anerkannt, aber kein Argument mehr, just Sommer-Korn zu säen; denn die mehrsten Früchte lieben einen stark gefaulten Boden vorzüglich; die stärkste Faulung aber kann man in Brach-Klee-Graß-Ländern und Läden bewirken.

Man würde mich übrigens sehr unrichtig verstehen, wenn man meinen Vorschlag als eine Empfehlung ansehen wollte, mit Vorsaz seine wirthschaftliche Einrichtung so zu machen, daß ein großer Theil Winter-Roggen erst im Frühjahr gesäet würde. Wer zu rechter Zeit in wohl gefaulte Aeker säen kann, der thue es; wer aber auf mißliche nicht genung gefaulte Aeker säen soll, thut, meiner Meynung nach, beßer, wenn er obigem Beyspiel folgt, es wenigstens im Kleinen versucht, selbst prüfet, seine Erfahrungen sammelt, und dann das Nüzlichere wählet.

— sd — — pp —

3.

Historische Anfrage.

In jenem neuesten Meisterwerke der vaterländischen Geschichte, welchem selbst die tadelsüchtigste Critik bis jezt nichts Erheblichers vorzuwerfen wußte, als: daß es kein Stof zu einem historischen Calender für Damen sey — man erräth nun schon, daß ich von Schillers Geschichte des dreyßigjährigen Krieges rede — finde ich S. 359. folgende Worte:

„Die Ankunft von sechstausend Engländern unter der Anführung des Mar„quis von Hamilton darf um so weniger übergangen werden, da ihre Ankunft al„les ist, was die Geschichte von den Thaten der Engländer in dem Dreyßigjährigen Kriege zu berichten hat.“

Das erstere Factum, dessen Schiller hier seiner Absicht gemäß, nur ganz kurz gedenkt, ist vollkommen richtig, und es ist bekannt, daß diese Ankunft Hamiltons in Pommern zu Ende des Julius 1631. viel Aufsehn in Deutschland erregte, aber dem König Gustav Adolph, dem Hamiltons Eigenwille und Herrschsucht viel Noth

 machte,

machte, eben nicht sehr erfreulich war. (*) Wenn aber der Hr. Hofrath Schiller zu gleicher Zeit versichert, daß dieser Hamiltonische Versuch alles sey, was die Geschichte von den Thaten der Engländer in Deutschland zu erzählen wiße, so scheinet er doch wirklich jene Englischen Hilfstruppen aus den Augen verloren zu haben, welche sich in dem Heere des unglüklichen Pfalzgrafen Friedrichs V. bald nach seiner Besiznehmung von Böhmen bey verschiedenen Gelegenheiten ausgezeichnet, und besonders in der Folge, da der so schändlich betrogene, unkluge König Jacob wenigstens noch den traurigen Ueberrest der Pfalz, Heidelberg, Mannheim und Frankenthal in seinen besondern Schuz genommen hatte, bey der Belagerung von Heidelberg, vom 10. August 1672. an, sich gegen die Tillyschen sehr tapfer gehalten haben; wie denn selbst ein Engländer, der Ritter Herbert, damals Commendant des Schloßes in Heidelberg gewesen ist. Es findet sich aber selbst in den Jahrbüchern unserer Oberlausizer Geschichte, ein weit früheres Andenken der Engländer im Dreyßigjährigen Kriege. Schon im Jahre 1620. lagen 10 Compagnien Engländer unter Anführung ihres Feldobersten, eines Englischen Grafen Gray, in dem Zittauischen Weichbilde den ganzen Monat Julius hindurch in Quartiren. Hierbey wird zugleich eines Umstandes Erwähnung gethan, der für die Geschichte der Sitten und des Luxus in unsrer Provinz kein ganz unwichtiger Beytrag ist. „Sie brachten, sagt Großer in seinen Lauf. Merkwürdigkeiten I. Th. S. 231. nebst ihrem bey sich habenden Englischen Gelde auch die Englische Mode, mit dem übermäßigen Tabakrauchen, in das dazumal noch keine so gar einreißende Gewohnheit, im Rauche zu sizen, habende Land." Fast eben dies erzählt mit geringerer Veränderung, auch Carpzov. Daß die Engländer schon damals auserordentlich fertige Tabaksraucher gewesen sind, beweist schon der Umstand, daß es der König Jacob selbst der Mühe werth hielt, seine immer fertige Feder dagegen in Bewegung zu sezen, und seinen vom schwarzen Tabaksdämon verblendeten Unterthanen eine scharfe Gesezpredigt wegen dieser sündlichen, Leib- und Seelen verderblichen

(*) Die weitläuftigste Nachricht von Hamiltons kriegerischen Unternehmen, wobey sich vorzüglich die tapfern Schotten auszeichneten, findet man in John Rushworths historical collection, beginning from 1618. to 1644. T. I. p. 46. seqq. Ich bemerke hierbey nur noch, daß selbst der scharfprüfende Hume bey der Berührung dieser Sache einen Irrthum begeht, wenn es in seiner History of England Vol. IX. p. 5. edit. Basil. heißt: That nobleman, (nehmlich der Marquis vom Hamilton) entered into an engagement with Gustavus, and inlisting six thousand men in England and Scotland at Charles's expense, he landed them in the Elbe. Es ist nehmlich erwiesen, daß Hamilton grade dadurch die Unzufriedenheit Gustav Adolphs in einem hohen Grad erregte, weil er weder in der Weser noch Elbe, wie Gustav gewünscht hatte, sondern in der Ostsee an der Pommerschen Küste landete. Ich berufe mich hier der Kürze wegen nur auf den hier sehr zuverläßigen Burgus, welcher ausdrüklich sagt: Hamilton ius — Sundanum portum intrauit. Ferunt, Gustavum hoc Anglorum subsidium non libenter vidisse, præsertim

lichen Ueppigkeit im Tabaksrauchen zu halten. (*) Aber die Frage verdiente wohl von irgend einem Liebhaber Oberlauſizer Denkwürdigkeiten, wenn er zumahl ſelbſt zuweilen der alma Nicotiana ein wohlgefälliges Rauchopfer anzuzünden gewohnt ſeyn ſollte, eine genauere Erörterung: iſt wirklich der Gebrauch des Rauchtabaks — der des Schnupftobaks iſt bekanntermaaßen überall weit neuer — erſt durch die Engländer in unſere Provinz gebracht worden, oder ſind Spuren eines frühern Gebrauchs deßelben vorhanden? — Man lache nicht über die anſcheinende Geringfügigkeit dieſer Frage, die in mercantiliſcher und moraliſcher Rükſicht auf weit wichtigere Reſultate führen dürfte, als man beym erſten Anblik vermuthen ſollte. Zum Ueberfluß könnte ich mich auch noch aufs Journal von und für Deutſchland beziehn, in welchem vor ohngefehr zwey Jahren, wo ich nicht irre, eben dieſe Frage, in Beziehung auf ganz Deutſchland, ſehr ernſthaft behandelt wurde.

Bauzen. Böttiger.

4.

Nachahmungswürdige Fürſorge der Herren Stände im Markgrafthum Niederlauſiz, wegen des jezigen Getraidemangels und Kornwuchers.

Wenn die Stände einer Provinz durch ihre patriotiſchen Bemühungen, gänzlichen Mangel und Hungers-Noth von derſelben abzuwenden und die Theurung, ſo viel möglich, zu mindern, das gröſte Lob und den wärmſten Dank verdienen, ſo haben gewiß die Herren Stände des Markgrafthums Niederlauſiz ſich durch ihre rühmliche Fürſorge jezt beydes im hohen Grade erworben. Bekannt iſt es, daß im abgewichenen 1790ſten Jahre die Erndte in der Niederlauſiz, überhaupt genommen, ſchlecht ausgefallen und beſonders die Sömmerung faſt gänzlich fehl geſchlagen und dennoch von denen wenigen Getraide Vorräthen noch vieles der Oberlauſiz zugeführet worden

 iſt.

tim cum naves illae Anglicae Mare Balthicum navigaſſent, quas ipſe Viſurgim petere iuſſerat. „Burgus de bello Suecico II, 17. p. 247. (Leodic. 1643.) cf Abelini Theatr. Europ. p. II. p. 422. b.

(*) Die Schrift des gekrönten Tabaksfeindes, der ſich in der Geſellſchaft Friedrich Wilhelms I. ſehr ſchlecht befunden haben würde, führt den gelehrten Titel: Miſocapnos, und iſt gewiß manchem meiner Leſer durch die witzige Art, mit der Hr. Hofrath Lichtenberg ihrer vor einiger Zeit im Göttingiſchen Taſchenbuche gedachte, noch in gutem Andenken. Genauere und ausführlichere Nachrichten von dieſer Schrift und ihrer höchſt lächerlichen Veranlaßung findet man in folgender für die politiſche und Literargeſchichte damaliger Zeit ſehr brauchbaren Compilation: Hiſtorical and critical account of the life and writings of James I. King of Great Britain, drawn from original writers and ſtatepapers, by W. Harris. Lond. 1754. 8. auf der 408. und ff. Seiten.

Digitized by Google

ist. Dieses muste nothwendig die gröste Besorgnis erregen, daß bald die schrecklichste Theurung und darauf gänzlicher Mangel des Getraides, ja Hungersnoth und Verzweiflung mit allen ihren fürchterlichen Folgen, entstehen möchten. Solches sahen die Herren Stände dieser Landschaft wohl ein und waren dahero darauf bedacht, im Auslande Getraide zur nothdürftigen Versorgung der Provinz aufzusuchen und anzuschaffen. Zu dem Ende ergieng von hochlöblicher Ober-Amts-Regierung zu Lübben unterm 2ten Novembr. 1790. ein Patent „daß von denen Stadt-Obrig„keiten zum Behuf des von besagten Ständen zu Abwendung des Getraide-Mangels, „besonders in Städten, intendirten Ankaufs einer Quantität Getraide außer Landes „her, zuverläßige Erklärung geschehen solle, ob und wieviel sie zum Bedürfniße für „die Bürger derer untergebenen Städte verlangten?"

Da aber auch voraus zu sehen, daß die Städte nicht durchaus den Werth des erhaltenen Getraides sofort zu bezahlen, vermögend seyn würden, so ist zugleich die weise und patriotische Einrichtung getroffen worden, daß ihnen mit der Zahlung theils bis zu Ostern, theils bis längstens Michaelis 1791. nachgesehen werden solle.

Es ist auch nachhero das Anerbieten des angekauften fremden Getraides auf die Dorfschaften, ob zwar gegen baldige baare Zahlung, erstreket worden, und es sind würklich, nachdem Herren Stände nicht nur 1072 Berliner Scheffel Roggen aus den Königl. Preuß. Magazinen erkaufet, sondern auch mit einem Lieferanten einen Contract über 16000 Berliner Scheffel Korn abgeschloßen, im Novbr. und im Decbr. 1790. ansehnliche Getraide-Transports vom Auslande her in dieser Provinz angekommen, wovon der Gubensche Kreiß 2000 Scheffel Korn erhalten, nicht weniger sind 16 Wispel 10 Scheffel Königl. Preuß. Magazin-Gerste, wie auch 119 Malter 13 Scheffel Hafer bereits erkauft und in der Provinz vertheilet worden. Hierbey ist ferner die wohlthätige Einrichtung getroffen, daß denen Städten von denenjenigen Orten im Lande, wo das ausländische Getraide ausgeladen worden, durch angelegte, oder ausgeschriebene Landfuhren um billiges Fuhrlohn, nehmlich 3 gr. aufs Pferd für die Meile, solches zugeführt worden ist. Ueberhaupt aber sind, nach gegenwärtigen Fuße und Verhältnißen, die Getraide-Preiße mittelmäßig, indem das Viertel Korn, mit allen Kosten nicht 1 vollen Thaler zu stehen gekommen, da doch das innländische Getraide auf den Wochen-Märkten in Städten um ein Ansehnliches höher im Preiße geblieben, und ist überdieß durch dieses von Herren Ständen angekaufte fremde Getraide noch der doppelte große Nuzen erzielet und erreichet worden, daß erstlich die zum nothdürftigsten Unterhalte derer Landes-Einwohner erforderliche Getraide-Vorräthe, welche sonst in der durchaus bedürfenden Quantität um keinen Preiß zu haben gewesen seyn würden, sodann die Preiße des inländischen Getraides, nicht (wie doch außerdem geschehen seyn würde) auf die unerträglichste Höhe getrieben werden können, sondern durch das angekaufte ausländische Getraide in einer Art vom Gleich-

gewicht

gewicht erhalten worden. — Ein rühmlicher Zug von der patriotischen Uneigennüzigkeit derer Niederlauſizischen Herren Stände und derer großen Männer, die am Ruder ſind — und doch iſt der Getraide-Preiß noch immer hoch genung, daß die inländiſchen Vorräthe mit anſehnlichem Vortheile des Verkäufers (aber doch ohne gänzliche Unterdrükung des Käufers) verſilbert werden können. — Wird aber auch, bey der noch ſo weit entfernten dießjährigen Erndte ſelbſt das angekaufte ausländiſche Getraide-Quantum zur Abhelfung des Bedürfniſſes hinlänglich ſeyn? — Auch dieſem Kummer iſt bereits abgeholfen, daß außer dem bereits erhandelten und zum Theil ſchon abgelieferten, zum Theil aber im Frühjahr abzuliefernden Getraide (wovon nunmehro der eigentliche Betrag auf 17000 Berliner Scheffel Roggen und 3500 Scheffel Gerſte angegeben wird, (noch mehreres Getraide an Roggen und Gerſte außerhalb Landes erkauft und eingebracht werden ſolle, wenn man nach den zuförderſt aus denen Kreyßen einzuholenden Erklärungen mit Gewißheit fände, daß außer den von den Herrſchaften und Städten ſchon verlangten Quantis ſie noch mehreres und zwar überhaupt ſoviel benöthiget wären, daß mit einem Liferanten mit gehöriger Sicherheit abgeſchloßen werden könne. Und iſt hierauf im Februar denen Städten hierüber ihre Erklärung abgefordert, auch von dieſen abgegeben worden.

Sorau den 28. Febr. 1791. H.

5.

Auszug aus einer Berechnung, den Religionsfond in Böhmen betreffend.

Man hat dem vortreflichen Kaiſer Joſeph, an dem ſich von jeher ſo mancher wizige und unwizige Kopf zu reiben ſuchte, unter andern auch die Aufhebung der Klöſter als Fehler anrechnen wollen, weil man ſie nur für eine haabſüchtige und dem Geldmangel, der dieſen Fürſten immer drükte, abhelfende Finanzſpeculation erklärte. Nachſtehende nur durch Hauptſummen angezeigte Beträge der Ausgaben und Einnahmen dieſer Kaße mögen darthun, in wie weit Kaiſer Joſephs Schatten dieſen Vorwurf verdient:

Einnahmen.

1) Der Vermögenszuſtand an Kapitalien beträgt 4,725,210 Fl. 19 Kr. wovon die Zinſen, zu 5. 4. 3½. und 3. vom Hundert zuſammen jährlich einbringen — — — — 183,775 Fl.

2) Die ſämmtlichen zum Religionsfond gehörigen Güter werden vernuzet zu — — — — — 222,000 —

3) Ferner fließen ihm von jedem in Böhmen verkauften Päßchen Salz 7½ Kr. zu, und dies gewähret eine ohngefehre Einnahme von 38,900 —

Digitized by Google

4) Diejenigen Stifter, denen die Verwaltung ihrer Güter überlaßen worden iſt, müßen jährlich ein von ihnen ſelbſt angetragnes Nuzungs-Quantum entrichten. Dieſes beträgt nun von den

a) Kreuzherrn mit dem Rothen Stern zu Prag: 2000 Fl. b) Dem Benedictiner-Stift zu Braunau: 2000 Fl. c) Von Ebend. für das in Verwaltung überlaßene Stift Poliz 2365 Fl. d) Benedictiner-Stift zu Brzeznow oder St. Margarethe: 1000 Fl. e) Für das zur Verwaltung überlaßene Stift Emaus zu Prag: 2000 Fl. f) Hohenfurter Ciſterzienſer-Stift: 4300 Fl. g) Ciſterzienſer-Stift zu Oßegg: 2000 Fl. h) Prämonſtratenſer am Strahow: 3000 Fl. und ebendaſ. i) Für das einverleibte Stift Mühlhauſen 3032 Fl. k) Prämonſtratenſer zu Töpl.: 9800 Fl. l) Prämonſtratenſer zu Seelau: 1000 Fl endlich m) Von dem Domprobſt zu Prag für die in eigner Verwaltung habende Güter: 6000 Fl. Dieſes zuſammen genommen, gewährt jährlich eine Einnahme von — — 38,497 Fl.

5) Ertrag von verſchiednen Grund- und andern Zinſen — 5,190 —

6) Verſchiedne Stiftungsgelder und andre Beyträge — 10,340 —

Die Summe der ganzen Einnahme, (verſchiedne unbeträchtliche Nebenzuflüße ungerechnet, die zufällig ſind,) beträgt folglich: 498,702 Fl.

Ausgaben.

Obſchon die Ausgaben nicht alle feſtgeſezt, ſondern zum Theil veränderlich ſind, ſo laßen ſie ſich doch, ohne beträchtliche Abweichung, unter nachfolgende beſtimmte Summen bringen:

1) Die Beſoldungen der Seelſorger an den neuerrichteten Pfarreyen und Lokal-Kaplaneyen — — — 154,000 Fl.

2) Die Beyträge für die alten Seelſorger, welche durch die Einſtellung der Taufſtolgebühren und ſogenannten Kolleda u. ſ. w. an der Congrua verkürzet worden ſind — — — 34000 Fl.

3) Der Unterhalt des Herrn Biſchofs mit 12,000 Fl. und des Domkapitels und Conſiſtorial-Perſonals mit 13,200 Fl. bey dem neu errichteten Bißthum zu Budweiß; ferner die Beyträge für die Bißthümer zu Leutmeriz mit 3050 Fl. und Königingräz mit 2050 Fl. zuſammen — — — 30,300 Fl.

4) Die

4) Die Unterhaltung des Generalseminariums mit Inbegrif der Besoldungen für die Direction — — 40,000 Fl.

5) Für die neuerrichteten Priesterhäuser — — 7,000 Fl.

Die Ausgaben 4 und 5 sind freylich nicht immer gleich. Beym Seminarium kommt es auf die größere oder geringere Zahl der Zöglinge an. Zu Bestreitung der Auslagen für dieses Institut sind auch die Einkünfte von dem erzbischöfl. Alumnatsvermögen mit bestimmet.

6) Für Besoldungen verschiedner Art — — 16,000 Fl.

Unter dieser Rubrik sind die Ausgaben für das Fiskalämtliche und Buchhaltereypersonal, die Kommendatärähte u. s. w. begriffen.

7) Pensionen für die Individuen der aufgelaßenen Manns- und Frauenklöster — — — 186,000 Fl.

8) Die Provisionen der Dienstleute von aufgehobnen Klöstern beyderley Geschlechts, welche von den Stifts- oder Klosterobern im Falle einer Untauglichkeit die Zusicherung eines lebenslängichen Unterhalts hatten — — — — 6,000 Fl.

9) Pensionen für die bey den Religionsfondgütern angestellt gewesenen, und zu ferneren Dienstleisten untauglich gewordnen Beamten, nebst derselben Wittwen und Waisen — — 4,000 Fl.

10) Pensionen für die in der Seelsorge untauglich gewordnen Geistlichen — — — 18000 Fl.

11) Sammlungsvergütung für die Mendikanten der ersten Klaße, als Kapuziner und Franziskaner — — 25,000 Fl.

12) Sogenannte milde Beyträge, hauptsächlich für das deutsche Schulinstitut — — — — 3000 Fl.

13) Die Bedekung der Erfordernißе für die unter dem Religionsfondspatronat stehenden aber unvermöglichen neuen Pfarr- und Lokalkirchen — — — 5,000 Fl.

14) Die Zulagen aus der Salz- und Pfarrkaße für das Leutmeritzer und Königgrätzer Konsistorium, auch für den Benedictiner-Cisterzienser und Prämonstratenser-Orden — — 14,137 Fl.

15) Die landesfürstlichen Steuern und andre Gaben überhaupt 9,000 Fl.

Ueber dieser Rubrik sind alle jene Abgaben enthalten, die jeder Privateigenthümer eines Hauses zu entrichten hat, insbesondre aber

der

der Fortifikationsmilitärakademienbetrag und Erbsteuerreluizion; welche lezere Abgaben nur von den geistlichen Gemeinden zu entrichten sind, und welche dermalen die an die Stelle der aufgehobnen Klöster getretne Religionsfond entrichten muß.

Es betragen demnach die sämmtlichen Ausgaben des Religionsfonds jährlich eine Summe von — — 551,437 Fl.

Hierbey ist überdieses noch nicht einmal auf verschiedne unvorhergesehene Fälle Bedacht genommen, noch auch die auf die Fortsezung der bereits angefangnen und noch nicht vollendeten neuen Pfarr-Lokalie- und Kirchengebäude erforderliche Summe von mehr als 48,000 Fl. in Anschlag gebracht worden, auf welche schon über 100,000 Fl. verwendet worden sind.

Wenn nun von den berechneten Ausgaben die vorangesezte Summe der Einkünfte abgezogen wird, so ergiebt sich ein Deficit von 52,735 Fl. Dieser Abgang wird theils durch die eingehenden Kaufschillingsgelder von verkauften und keinen Nuzen abwerfenden Realitäten, theils aber durch die bey manchen Ausgaben zu geschehende Ersparniße, zum Theil auch durch Vorschüße aus andern Fonds, oder durch die bey einigen Empfangsrubriken über den Anschlag eingehenden mehrere Beträge gedekt, welches leztre besonders bey der Rubrik an Interessen zu geschehen pflegt, da der Religionsfond an rükständigen Zinsen ein Namhaftes ausstehen hat.

Also hatte der Staat von der Religionsfondskaße gewiß keinen klingenden Nuzen! — und Joseph bleibt auser Verantwortung.

6.

Eine Gespenstergeschichte aus der Niederlausiz.

Vor etlichen Jahren spukte es in dem Hause eines Bauers oder Koßäters auf einem Niederlaus. Dorfe gewaltig. Der Poltergeist trieb sein Wesen vorzüglich mit Steinen, die über dem Eßen aus den Wänden geflogen kamen, die Schüßeln entzwey warfen, durch den Schorstein in die Küche kamen, um das Haus herum viele Personen verlezten u. s. w. Es raßelte und lärmte bey der Nacht im Haus herum, daß für Todesangst niemand schlafen konnte, und des Morgens fand man dies und jenes Geräthe herumgeworfen und zerbrochen, obschon die Hausthüre fest verrammelt war. Der Spuk geschah etwa aller 8 Tagen, auch zuweilen nur in 2. 3 Wochen einmal.

Der Geistliche des Orts war nicht der Mann, durch den dieser Vorgang mit kaltem Blute untersucht werden konnte. Vielmehr bestärkte er die ländliche Dumheit durch eigne Einfalt. Er war abergläubisch genug, das Spüken für wahre Geistererscheinung zu halten, und gab der geängsteten Familie den Trost, daß der Geist nicht anders als durch fleißiges Fasten und Beten vertrieben werden könne. Er gieng

darinn

darinn mit seinem Beyspiel voran, betete zu Hause und öffentlich in der Kirche um die Verbannung des Geistes, fastete auch mitunter aus Hypochondrie, schalt auf der Kanzel auf Hexerey und Teufelsbannen, und machte so nach den einfältigen Wenden noch dümmer und abergläubischer. Aber aller dieser frommen Verkehrungen ungeachtet wich doch der Teufel nicht.

Er hatte nun schon bey 1½ Jahr sein Wesen getrieben, als einst der nun verstorbne Rector D... zu L..., damals noch Kandidat, in diese Gegend kam. Er hörte die Geistergeschichte, und schöpfte Verdacht. Sein erster Gang war zum Pfarrer, der aber, anstatt seinen Bedenklichkeiten Beyfall zu geben, den D... für einen Freygeist und Naturalisten hielt, und es bedenklich fand, sich mit ihm einzulaßen. Hierauf gieng D... selbst in das verdächtige Haus, und erfuhr, unter den Betheurungen der klarsten Wahrheit, obige Geschichten. Auch sagte man ihm, daß man bey alle dem Lerm und den vielen Mißhandlungen doch niemals irgend eine Erscheinung mit Augen wahrgenommen habe. D... bat um die Erlaubniß, diese Nacht hierbleiben zu dürfen, und wünschte, daß das Gespenst diese Nacht kommen möchte. Der Bauer staunte, und sagte zu D...: er müste wohl ein gottloser Mensch seyn. Aber dieser beruhigte ihn hierüber, und gab ihm ein Trinkgeld. Der Geist kam inzwischen nicht. Gleich den folgenden Morgen erfährt der Pfarrer alles, kanzelt den D.. ab, und warnt den Bauer sehr ernstlich für solchen Spöttern.

Nach einigen Wochen kam D... mit einem seiner Freunde wieder, brachte Lebensmittel mit, und tractirte den Bauer zusammt seiner Familie, mit dem Verlangen wieder hier zu bleiben, um den Geist abzuwarten. Daß Gott erbarm, sagte der Bauer, rede er doch nicht so gottlos! glaubt er denn keinen Teufel? — Ich bin nicht gottlos, mein Freund, erwiederte D..., aber vielleicht kann ich euch mit Gottes Hülfe von diesem Teufel befreyen. Erlaubt mir, daß ich bey euch bleiben darf. Ich gebe euch 8 gr. Der Bauer erlaubte es hierauf, bat aber sehr, daß der Hr. Pfarr nichts erfahren möchte, weil der es ihm ausdrüklich verboten habe. Noch deßelben Abends sizen sie alle beysammen in der Stube bis auf den ältesten Sohn einen Menschen von 20 Jahren, der die Nacht in der Mühle mahlen gegangen; D... thut gottesfürchtig, und wünscht sehnsuchtsvoll, daß der Geist kommen möge. Um 11 Uhr fliegt, bey erwartungsvoller Stille, ein Stein von ohngefehr 1½ Pf. Schwere gegen die eine Wand, und fällt auf den Tisch, wobey der Bauer mit seiner Frau und dem kleinern Sohne sizt, ohne daß man wahrnehmen kann, wo der Stein hergekommen. Nun geht das Beten und Singen los. D..., der mit seinem Freunde in einiger Entfernung sizt, kann nicht begreifen, wo der Stein hergekommen ist? Stubenthür, Fensterladen und Hausthür sind feste zugemacht. D... legt mehr Kühn auf den kleinen Heerd, damit es desto heller brenne, und schaut fleißig auf die eine, sein Freund auf die andre Hälfte der Stube. Nach einigen Minuten kommt wieder

ein Stein, den aber zum Glük D. . . aus dem über dem einen Fenster angebrachten Luftloche herausfahren sieht. Augenbliklich geht er nun nebst seinem Freunde heraus vor die Hausthüre. Es ist eine stokfinstre Nacht. Indem sie um das Haus herum gehn, regnet es kleine Steine von der bey dem Fenster stehenden Linde. Man holt eine Laterne, die aber sogleich entzwey geworfen wird. D. . . holt andres Licht, beträgt sich unerschroken, stößt Drohworte aus, sezt eine Leiter an den Baum, und fängt an hinauf zu steigen; worauf es etwas stiller wird. Nach einiger Zeit kommen wieder Steine, und wie ihm deucht, aus der Feuermauer. D. . . geht sogleich in die Küche, und da regnet es Steine. Halt, spricht er zu seinem Freunde, nun wollen wir den Teufel bald kriegen; laß die Nachbarn aufweken, und versprich jeden 4 Gr. daß sie das ganze Haus besezen. Dies geschieht. Einige stellen sich um das Haus, andre sezen sich auf die Linde. Nun geht D. . . zum alten Vater, der zitternd und betend den Ausgang der Sache erwartet, und ruft ihm zu, er solle nur getrost heraus kommen, man werde den Geist nun bald fangen. Hierauf läßt er sich ein Bund Stroh geben, und zündet es auf dem Heerde an. Nun fängt jemand in der Feuermauer erbärmlich an zu schreyen. D. . . schrie hinauf: komm herunter, Poltergeist, oder ich verbrenne dich augenbliklich! — Um nun nicht vom Rauch zu ersliken, kommt zu Aller Erstaunen der älteste Sohn des Bauers herunter gekrochen, und flehet fußfällig um Begnadigung und Vergebung. D. . . dringt ernstlich auf die Ursache dieses Unfugs. Endlich nach langem Zusezen, Drohungen und Versprechen des Stillschweigens gesteht er, daß er es um deswillen gethan habe, damit sein Vater ihm das Häuschen geben möchte, weil er ein Mädchen habe, die er heurathen wolle. Vater und Mutter wären ihm immer zuwieder gewesen, und das Haus hätte sein kleiner Bruder bekommen sollen, indem es der Vater noch nicht hätte weggeben wollen; und so hätte er geglaubt, ihn dadurch am besten zu zwingen.

Der weitre Verlauf der Sache ist mir nicht bekannt. Diese Geschichte hat schon in irgend einer Zeitschrift gestanden, die aber nicht allgemein gelesen wird. Daher ich sie hier, etwas verkürzt, einzuruken wohl einiges Recht hatte. Man giebt dort die aufrichtigste Versichrung von der Wahrheit dieses Vorganges.

7.

Fragment aus dem Briefe eines Reisenden über ein zwekmäßig angelegtes Leseinstitut in der Sechsstadt Lauban.

Man preißt in allen Journalen neuerrichtete Leih- und Lesebibliotheken in Städten an, ohne daß man allezeit auf die wahre Beschaffenheit, auf den Zwek derselben und den Vortheil, den sie für das lesende Stadtpublikum wirklich schaffen oder schaffen können, gehörige Rükficht nimmt. Man weiß, daß die meisten Leseinstitute

aus

Digitized by Google

aus Eigennuz und Erwerbsucht angelegt werden, daß der Unternehmer, falls er auch anfangs gemeinnüzige und sittliche Absichten hat, sehr bald seinen Plan abändern muß, weil er meist nur dann für aufgewendete Kosten sich schadlos gehalten sieht, wenn er durch Herbeyschaffung aller Schauspiele und Romangattungen, ohne wahren Geschmak und strenge Auswahl, seinem Lesepublikum zeitverkürzende und unschiklich abgefaßte Bücher darbietet; oder daß endlich der Unternehmer ein unwißender seinem Fache nicht gewachsner Mann ist, der seinen Buchhändlern oder andern unkundigen aber leselustigen Freunden die Anschaffung der Bücher überläßt. Eine schöne Ausnahme von diesen mehr Schaden als Nuzen schaffenden Leseanstalten macht die, die ich jezt auf einer Durchreise durch Lauban kennen zu lernen Gelegenheit hatte, und deren Anzeige in Ihrem vaterländischen Repertorium eine Stelle verdient; der Errichter ist Hr. Chr. Gotth. Anton, Kaufmann daselbst, dem die Errichtung derselben eben so wohl, als den Stadteinwohnern, die sehr nachdrükliches Interesse dafür beweisen, deßwegen wahre Ehre macht, weil diese Büchersammlung mit einer feinen und musterhaften Auswahl errichtet ist. Ich theile Ihnen seinen Plan, den er in der Vorrede zu seinem gedrukten Bücherverzeichnis angegeben hat, und unverrükt befolgt, der Nachahmung wegen, die er in jeder andern Stadt verdient, ausführlich mit; „Vernünftige Männer, spricht er, die den Werth oder Unwerth einer L. B. zu schäzen „wißen und zugleich mit der Würde, und der Bestimmung des Menschen genauer „bekannt sind, werden mich nicht unrecht beurtheilen. Ich sammle gleichsam ein Kabinet von halb durchsichtigen und halb undurchsichtigen Steinen. Es müßen sich „in einer solchen Sammlung einige Sachen von geringeren Werthe, hin und wieder „auch gemeine Feld- und Sandsteine befinden. Hier kommt es nun freylich auf den „Sucher und Kenner an. Findet das denkende Publikum Geschmak an meiner „Sammlung, so wird mich daßelbe in den Stand sezen, sie bald zu vermehren:" Ferner;

„Pünktlichste Ordnung verspreche ich von meiner Seite. Da ich mir den besten Geschmak von meinen Lesern verspreche, so wird mirs die gröste Freude seyn, meine Sammlung mit solchen Werken zu vermehren, die einen solchen Geschmak entsprechen, mit Schriften, die den forschenden Geiste derjenigen Menschen, die außer „dem Bedürfniß ihres Körpers, noch ein höheres, nehmlich das ihres unsterblichen „Geistes fühlen gelernt haben, reichhaltigen Stoff zu gewähren im Stande sind. „Nicht minder werde ich aber auch auf solche Schriften Rüksicht nehmen, wo das Angenehme mit dem Nüzlichen verbunden ist, so wie auch auf Zeitverkürzende Schriften, die man gerne in solchen Stunden liest, welche man zur Erholung von Geist- „und Körperermüdenden Geschäften anwendet. Jene schändlichen, die Flamme unreiner Triebe anfachenden Schriften aber — und wenn sie auch durch den Zauber „gemisbrauchter Wohlredenheit im reizendsten Schimmer da ständen — doch unser

„gebildetes Publikum, so wie jeder vernünftige auswärtige Leser, verachtet solche nichts„würdige Bücher — und so darf ich nicht erst mit Ernst versichern, daß ich für un„moralische Menschen nicht sammle.“

Für jedes Buch und Journalstük ist wöchentlich 1 Gr. was über 7 Tage außen bleibt, wird mit 2 Gr. bezahlt u. s. w. Sehr gangbare Bücher können nur nach Verhältniß 3–4 Tage behalten werden.

Wer viel liest, erspart durch Vorausbezahlung; denn es werden Vorauszahlungsscheine gegen 18 Gr. und 9 Gr. ausgestellt. Im ersten Fall erkauft man sich das Recht 24, und im zweiten 12 Stük Bücher zu lesen. Ohne Zurükgabe des gelesenen Buchs und Vorzeigung des Scheins wird kein neues verabfolgt; dies befiehlt die Ordnung, und die Schwäche dieser Sammlung verbietet mehr als ein Buch auf einmal an eine Person auszuleihen.

Auswärtige Liebhaber bezahlen Scheine auf 24 Stük mit 1 Rthl. und auf 12 Stük mit 12 Gr. und tragen das Porto, können aber dafür jedes einzelne Buch nach Entfernung des Orts 10–12 Tage behalten u. s. f.

Nun folgen die Bücher unter folgenden gut rubricirten Titeln: Religion; Moral und Philosophie; Erziehungsschriften; Naturwissenschaften; Reisen; Länder und Erdbeschreibung; Geschichte; Lebensbeschreibungen; Schöne Wissenschaften überhaupt. Gedichte; Romane, Erzählungen und Geschichten; Theatralische Schriften; Geheime Gesellschaften; Uebersezungen lat. und gr. Autoren; Schriften aus verschiednen Fächern und vermischten Inhalts; Journale, Wochen- und andere periodische Schriften;

Anm. des Herausg. — Wenn ich bey dieser Gelegenheit wünschen dürfte, daß man wenigstens keine Provinzialschriften in Lesegesellschaften und Leihbibliotheken aufnehmen möchte, so wäre der Wunsch gewiß nicht ungerecht, und seine anscheinende Partheylichkeit zu verzeihen, da Provinzial-Schriften ganz unmöglich weder in Aufnahme kommen noch bestehen können, wenn sich 20 und mehrere Personen mit einem Exempl. begnügen. Selbst die geschäzte Jenaer Literaturzeitung, die doch fast in der ganzen Welt Absaz hat, führt über eben diesen Umstand Klage.

8.

Statistische Uebersicht einer Fabrik- und Handelsgeschichte von Ebersbach, von 1772. bis mit 1790.

Seit dem Friedrichs alles umfaßender Geist in den Preußischen Staaten so schöpfrisch regirte, zweifelt wohl, in Europa wenigstens, niemand mehr an der Wichtigkeit eines lebendigen Fabrik- und Handelsfleißes, und an dem gesegneten Einfluß, den derselbe auf Wohlstand und Bevölkerung überhaupt verbreitet. Am gedeihlichsten aber würken sie, wenn der Siz dieser Geschäfte auf dem Lande seyn kann,

wo

wo sie mit weniger Hindernißen zu kämpfen haben, als in der Stadt. Alles, was hier der unersättliche Luxus zum Ueberfluß verschlingt, fällt dort der Nothdurft fleißiger Hände zu; der Gewinnst wird weniger auf einzelne große Haufen zusammen gedrängt, und es breitet sich mehr allgemeines Leben und Thätigkeit im Volke aus. Die ungezwungene, einfache Lebensart, die Heiterkeit der freyen Landluft, tragen auch nicht wenig bey, dem Menschen Gesundheit, Muth und Kraft zur nüzlichen Thätigkeit zu geben; er lebt länger und hinterläßt dann noch eine zahlreiche Nachkommenschaft, voller Lust und Fähigkeit, in die Fußstapfen arbeitsamer Eltern zu treten.

Ein Beyspiel hievon mag eine kurze Uebersicht der Handels- und Fabrik-Geschichte von Ebersbach aufstellen. Zwar ist das nur ein Dorf — aber in unsern Zeiten vielleicht eines der ansehnlichsten in Deutschland. Es gehöret mit zu den schönen Besizungen der Stadt Zittau, und ist 1 Meile von Löbau, an der Böhmischen Grenze gelegen.

Ob es schon unleugbare Wahrheit ist, daß unsre Provinz, so wie die Gegenden des Erzgebürges in Sachsen, sehr oft den übrigen Theilen des Vaterlandes auf mancherley Weise, Beförderungs-Mittel des Wohlseyns herbeyschaffen muß, so haben wir dennoch in theuern Zeiten allemahl am schrecklichsten leiden und hungern müßen; da das Verhältniß des Bodens, gegen der großen Volksmenge, viel zu klein ist.

Zu den mannigfaltigen Vorkehrungen und Versuchen um der leztern Theurung im Jahr 1772. möglichst abzuhelfen, gehört auch eine Volkszählung, bey welcher Ebersbach 3069 Einwohner in sich faßte. Eine, leider im ähnlichen Falle nothwendig gewordne Zählung, erfolgte auch zu Ende des lezt verfloßenen 1790ten Jahres; da sich 4032 Menschen hier fanden; und also die Vermehrung, in 18 Jahren beynahe 1000 Seelen beträgt. Kinder sind in der Zeit gegen 3000 gebohren, und 656 Paare zum Ehestande eingesegnet worden. Wohnhäuser zählte man damals hier 565 dagegen wirklich anjezo 715 stehen. Nun sind, in guten Fabrik-Jahren, doch allerwenigstens 1700. gangbare Weberstühle darinne zu rechnen, auf welchen ebenfalls nur gering angenommen über 50000 Stük $\frac{5}{4}$ breite, 108 ellige Leinwanden gefertigt werden. Es sind allein in dem Jahre 1788. — 23421 Stük Leinewanden, die ins Ausland gegangen, im Zolle angesagt worden.

Diese Bemerkungen von einem so ganz ungewöhnlichen Zuwachs und nüzlichen Fleiß, schike ich voraus, damit die wohlthätige und mächtige Einwirkung der Industrie und Handlung hier in Ebersbach, desto anschaulicher werden möge. Nun sehe man, wie das alles so nach und nach dahin gekommen. Bis zu der bereits erwähnten theuern Zeit 1772. verkauften die hiesigen Factors und Leinweber ihre Waaren gröstentheils in den Oberlausizischen Sechs-Städten; etwas unbeträchtliches davon ausgenommen, das auf den Meßen und Jahrmärkten ins Meißnische abgieng. Um die nehmliche Zeit fiengen die Irrländer an ihre Lein-Fabriken zu verbeßern, und

in England brachte man sogar ganz neue völlig zu Stande, wodurch unsre Waaren daselbst gewaltig im Preiße herab fielen; und diese Umstände, nebst der allgemeinen Mahrlosigkeit, waren die Ursachen, daß in kurzen mehrere der ansehnlichsten Handels-Häuser in den Sechsstädten zusammen stürzten. Große Waarenlager, die man in England hatte, musten den Meistbietenden überlaßen werden, und viele Menschen verloren alle das ihrige. Dergleichen Unglük traf nun besonders auch die Einwohner von Ebersbach mit, worunter einige zu 8. 10. bis 15. und mehr tausend Thaler Verlust gehabt haben sollen. Darauf wollte nachher lange niemand mehr etwas wagen; das Einkaufen der Leinwanden hörte aut, und es schien als ob aller Handel damit ganz zum Ende sey. Die Anzahl armer Weber ward in hiesigen Fabrikgegenden sehr groß, und lag beständig mit dem Bettelstabe vor den Thüren der wenigen, wo etwa die schweren Unglüksfälle noch etwas zu geben übrig gelaßen hatten; so war Hunger und Elend beynahe allgemeines Loos der Menschheit hier aller Orten.

Aber Unglük macht aufmerksam, und außerordentliche Noth ist immer der würksamste Sporn zu ungewöhnlicher Thätigkeit und Anstrengung gewesen. Einige von der Natur zu Spekulation und Handlung erschaffene Köpfe hier in Ebersbach, kamen daher auf den Gedanken, etwas von dem, dem Schifbruche entrißenen Vermögen auf Reisen zu verwenden; und sie wollten versuchen, ob man vielleicht selbst einigen Abfaz in Holland und England finden könne? Es glükte ihnen auch in so weit, daß sich wieder Abnehmer der Lein-Waaren zeigten. Allein vorerwähnter Umstände wegen wollten sich die vorigen guten Preiße nicht wieder finden, und es blieb ihnen von zwey Uebeln nur eins zu wählen übrig: entweder alle Mühe und Kosten vergeblich angewendet zu haben, und gar nichts zu verdienen, oder, der Klugheit gemäß, lieber den kleinern Gewinn zu ergreifen, der angeboten ward.

Es erfolgten alsobald Bestellungen hierher; und von dieser Zeit an, sind alsdenn beständig ansehnliche Versendungen von hier aus gemacht worden. Man kaufte nun wieder Garne und Leinwand ein, ließ wieder bleichen, wirken; und bald hatten alle Hände wieder vollauf Arbeit. Nur eine Unbequemlichkeit erschwerte Anfangs den Fortgang der hiesigen Handlung noch in etwas, nehmlich die, daß damals keine rechte Mandel und Preßen zur Appretur in der Nähe sich befanden. Die einzige sehr nahe Mandel in Georgiswalde war Böhmisch; folglich ohne mancherley Nachtheil nicht wohl zu benuzen. Gleichwohl konnte der wohlthätige Einfluß, den die Ebersbacher Handels Geschäfte auf die ganze umliegende Gegend hatten, nicht so unbemerkt bleiben, daß von Seiten einer hohen Landesregierung, die Erbauung einer Mandel nebst dazu gehörigen Preßen nicht gerne zugelaßen worden wäre. So sind denn auch nach der Zeit an mehrern Orten dergleichen Appretirungs-Anstalten so häufig zu Stande gekommen, daß man jezt fast überall Gelegenheit zu Handels-Geschäften auf dem Lande antrift.

In

In diesem Zeitraum gieng hier der Fabrikfleis so weit, daß man für den Feldbau und andre Handarbeit, die nicht Leinweberey ist, sich oftmahls vergebens nach Leuten umsahe; sie waren zuweilen für keinen Preis zu haben. Wer zu Betreibung solcher Geschäfte Gesinde brauchte, war genöthiget, es in entferntern Gegenden aufsuchen zu laßen; und noch geschahe es alsdenn häufig, daß dergleichen Fremdlinge gar bald auch die Weberey-Handthierung ergriffen, weil dies Gewerbe, in mancher Hinsicht, wirklich viel Anziehendes hat. Denn ohne eben Vermögen oder andere vorzügliche Gaben, als blos gesunde, bewegliche Gliedmaßen zu besizen, kann ein guter Weber sehr leicht Weib und Kinder ernähren. Schon im fünften, sechsten Jahre, muß das Kind spuhlen lernen und jedes Mitglied der Familie bringt bald sein Schärflein zur Nahrungs-Kaße des Hausvaters. Dies erklärt den außerordentlichen Zuwachs der hiesigen Volksmenge. Jene Göttin, die auf dem Throne wie in der Hütte regiert, schmilzt täglich weiche Herzen hinter dem knarrenden Weberstuhle zusammen, die sich dann in zarter Jugend zum Altare führen, und willig und fleißig der Ermahnung folgen: Seid fruchtbar, und mehret euch! Was Wunder, wenn Alle so beschäftigt sind, daß es oft genung, mitten unter dieser Menge, doch noch an Menschenhänden fehlet.

In so erwünschten Zustande befand sich Ebersbach so lange, bis vor etwan 1½ Jahren auch die Spanier angefangen hatten, Leinwand-Fabriken anzulegen. Die Engländer und Holländer, welche ersteren bisher, wie den Menschen, die ohne Hände gebohren sind, alles mögliche zuführten, und sie vom Fuß bis auf den Kopf gleichsam ankleideten, können daher uns wenig oder gar nichts mehr abnehmen; andere Ländereyen haben, wie wir selbst, mit Theurung, Noth, Krieg, oder Unruhe zu kämpfen; und da der Mund noch immer vor allen andern in der Welt zuerst befriediget seyn will, so sind die Ursachen der Stokung im Handel und Gewerbe ganz einleuchtend, und die so ziemlich allgemeine Nahrloſigkeit unserer Tage, muß freylich auch das arme Ebersbach jezt schwer genung drüken.

Aus Ebersbach, den 18. März, 1791.

9.

Etwas von der Kirche zu Alt- und Neu-Gersdorf.

Es giebt der Gersdörfer gar viele in unsrer Lausiz. Das Dorf, wovon hier die Rede ist, liegt zwischen Leutersdorf, Eybau, Ebersbach und Rumburg. Es hat eine sehr reizende Lage, und von den auf den Anhöhen stehenden Häusern genießt man von allen Seiten einer weiten treflichen Aussicht. Man theilet es in Alt- und Neu-Gersdorf. Jenes dem Magistrate in Zittau zuständig, ist nur ein Drittheil so groß, als dieses, welches dem Fürsten von Lichtenstein gehöret. Bey der Volkszählung im vorigen Jahre fand man in Alt-Gersdorf 591 in Neu-Gersdorf aber 1565

Ein-

Einwohner; also zusammen 2156 Seelen. Es herrscht hier viel Fabrikfleiß in bunten und weißen auch weißgarnichten Leinwanden. In Alt-Gersdorf entspringt auf einer Wiese der Quell, der in seinem Lauf den Spreefluß erzeugt. Man hat ihm eine hölzerne, etwa 3 Ellen breite bedekte Einfaßung gegeben, und nennt dies hier den Spreebrunn. Das beständig überfließende Waßer läuft anfänglich in einem schmalen Graben, fast unbemerkt, über eine sumpfigte Wiese hin, und trägt in der Niederlausiz schon große Fahrzeuge, und in der angrenzenden Mark Schiffe.

Die erste Kirche soll, nach der Anzeige hiesiger Kirchenbücher, von den Hußiten im Jahr 1429. eingeäschert worden seyn. Erst im Jahr 1668. ist wieder eine neue Kirche erbauet worden. Der erste Pfarr an dieser Kirche, nach erfolgter Wiederherstellung derselben, war Herr Joh. Geo. Möller, ein Zittauer, der 1668. den 16ten Jun. erwählet und den 5ten Jul. darauf in Gegenwart fast des ganzen Rathskollegiums, unter dem Konsulat Hr. Ant. v. Kohlo, der Gemeinde öffentlich vorgestellet und eingeführet wurde.

Der erste Schulmeister ist gewesen: Joh. Chpr. Bothe, gebürtig von Calenberg.

Der andre Pfarr: Hr. Geo. Eckardt, geb. von Bertsdorf, wurde 1691. weiter nach Grosschönau befördert.

Der andre Schulmeister: Joh. Neumann, aus Eybau. Er ward von E. E. Rathe zu Zittau hieher beruffen, und starb 1699.

Der dritte Pfarr: Hr. M. Joh. Chr. Ehrlich, aus Zittau. Er zog zu Ausgange dieses Jahrs 1691. hier an, und starb den 3. Oct. 1733.

Der dritte Schulmeister: Dav. Bernd, aus Seiffenhennersdorf; war Anfangs Organist in Ebersbach, begieng 1706. Ehebruch, und lief davon.

Der vierte Schulmeister: Gottlieb Knausche, bisheriger Schulmeister in Leutersdorf. Er zog 1706. hier an, kam aber 1707. schon wieder weg als Schulmeister nach Wittgendorf.

Der fünfte Schulmeister: Hr. Tob. Schumann. Er trat sein Amt an 1708. und starb 1740.

Der vierte Pfarr: Hr. M. Joh. Chrph. Tritschler, bisheriger Diakonus zu Hirschfelde. Er zog am 21sten Sonntage nach Trinit. im Jahr 1733. hier an, und ward im Jul. 1742. als Pfarr nach Eybau berufen.

Unter dem Pastorat M. Tritschlers machte man Anstalt zu Erbauung einer neuen Kirche, weil die alte die sehr wachsende Gemeine nicht mehr fassen wollte. Es ward daher in Gegenwart der Herren Deputirten aus dem Magistrat zu Zittau, und des damaligen Herrn Amtmanns in Rumburg im Jahr 1735. der Grund zur neuen Kirche gelegt, und dabey zugleich die Einpfarrung der Neu-Gersdorfer Gemeine in diese in Alt-Gersdorf befindliche Kirche festgesezt; nachdem sich die Glieder derselben bis iezt nur als freywillige Gäste hieher gehalten hatten. Im Jahr 1738. am Weih-

nachts-

Digitized by Google

nachtsfest ward die erste Predigt in dieser neuerbauten Kirche gehalten, die sehr schön, licht, geräumig und regelmäßig erbauet ist, und nach und nach durch milde Beyträge an innerer Verzierung sehr zugenommen hat.

Der sechste Schulmeister: Hr. Joh. Gottfr. Schöbel, ein Sohn des Richters in Alt-Gersdorf. Er zog im Jahr 1740. hier an, und starb den 3. März, 1787.

Der fünfte Pfarr: Hr. Joh. Conr. Mayer, aus Zittau, bisheriger Waysen-informator daselbst. Er hielt seinen Anzug hier im Jahr 1742. u. starb den 26. Aug. 1757.

Der sechste Pfarr ist gegenwärtig: Hr. M. Wilh. Aug. Ettmüller, aus Zittau, ein Sohn Weyl. Hr. Synd. D. Ettmüllers daselbst. Er trat sein Amt an im Jahr 1758. Dominic. I. post Epiph.

Der siebente Schulmeister ist gegenwärtig: Hr. Joh. Gotb. Schneider, bisheriger Organist in Waltersdorf. Er trat sein Amt an den 24sten May 1787. und ward von Hrn. Scab. Plöhn als hiesigem Inspector installiret.

Die hiesige Gemeine hat sich erstaunend vermehret u. ist aus einer der kleinsten eine der größten geworden. Um dies zu beweisen, will ich hier die Communicanten, Getrauten, Getauften und Verstorbnen von Jahrzehend zu Jahrzehend beyfügen, wie sie die hiesigen Kirchenbücher anzeigen. Die letztern 6 Jahre, als die stärksten, sind einzeln angegeben. Von 1668. bis 1675. ist gar nichts aufzufinden. Ein einziges Jahr, nehmlich 1691. hatte unvollständige Angaben. Um aber die Zusammenziehung von Jahrzehenden, wodurch der Raum geschont und die Uebersicht erleichtert wird, wie auch die Angabe vom jedesmaligen Ueberschuß der Gebohrnen dadurch nicht zu unterbrechen, so ist dies einzige unvollständig angegebene Jahr durch eine wahrscheinliche Mittelzahl ergänzet worden.

Jahre.	Communic.	Getraute.	Gebohren.	Verstorben.	Ueberschuß der Geb.
1675 — 1684.	11415	52	277	142	135
1685 — 1694.	14330	90	343	218	125
1695 — 1704.	19521	121	368	266	202
1705 — 1714.	25821	157	587	350	237
1715 — 1724.	31108	205	676	499	177
1725 — 1734.	36202	245	814	585	229
1735 — 1744.	35843	212	849	673	176
1745 — 1754.	36713	222	816	558	258
1755 — 1764.	38972	224	780	757	23
1765 — 1774.	41415	189	854	781	63
1775 — 1784.	42332	220	969	737	232
1785 — —	4327	18	102	47	55
1786 — —	4217	18	94	73	21
1787 — —	4416	27	85	56	29
1788 — —	4424	20	105	55	50
1789 — —	4420	29	86	69	17
1790 — —	4374	23	111	81	30
Summa in 116 Jahr.	359790	2072	7896	5947	2049

Aus Gersdorf, im Jan. 1791.

Digitized by Google

10.

Beyträge zur Regenten- und Landesgeschichte der Ober- und Niederlausiz.

(S. die 2te Fortf. Mon. Febr. S. 62. u. f.)

Kaiser Karl IV. hatte 4 Gemahlinnen, mit denen er 3 Prinzen, und 6 Prinzeßinnen zeugte. Die Prinzen: 1) Wenzel, König in Böhmen, seit 1376. römischer König und nach Karls Tode Kaiser; 2) Siegismund, König in Ungarn, auch nachher in Böhmen und Kaiser; und 3) Johann, Herzog in Görliz, werden wir künftig näher kennen lernen. Karls lezte Gemahlin, Herzog Hannsens Mutter, Elisabeth, war so stark, daß sie einst bey einem Tournier ein neues Hufeisen zerbrach. Traun, ein Weib, die in unserm weichlichen Zeitalter für eine Zauberin gehalten werden dürfte!

Karl starb 1378. im 62sten Jahre seines Alters. Dieser Fürst hatte viel gute aber auch viel tadelwerthe Eigenschaften. Aufrichtig war er wenigstens nicht. Wenn er seine Absichten nur erreichen konnte, so galt es ihm gleich, ob es auf dem graden oder krummen Wege geschah. Er, der in der goldnen Bulle die Churfürsten sehr ernstlich warnt, ihre Stimmen nicht für Geld weg zu geben, versprach bald darauf selbst jedem Churfürsten 100,000 Rthl. wenn sie seinen Sohn Wenzel zum römischen König machten. — Doch lebten seine Unterthanen bey seiner Strenge und Liebe zur Ordnung glüklich. — Karls Aeuseres entsprach, nach Häberlins Zeichnung, seinem Innern nicht. Seine kleine Gestalt, sein ausgewachsner Rüken, sein vorwärts gebogner Kopf, seine Glazze auf der Stirn, seine diken Augen und sein breites Gesicht, sagt jener Geschichtsforscher, verkündigten den großen Geist nicht, der ihn doch wirklich belebte. Er schäzte die Gelehrsamkeit, und ehrte den geistlichen Stand bis zur Uebertreibung. Er war mäßig und sparsam; falsch, ränkevoll, listig; kein Held, aber ein Staatsmann, und der größte und glüklichste Negociateur. Nicht im Felde war seine Starke, sondern im Kabinet. Kaiser Maximilian II. nannte ihn des heil. römischen Reichs Stiefvater.

(Dies abgerißne Stük aus Karls Geschichte war wegen Mangel an Raum im vorigen Monat zurükgeblieben, daher ich es hier nachhohlen muste. Und damit die Landesgeschichte unter Karls Söhnen und Nachfolgern nicht, aus ähnlichen Gründen, wieder an einem unschiklichen Orte abgebrochen werden möge, so verspare ich die Fortsezung derselben bis zum folgenden Stük, und will indeßen hier die vom 10ten Jahrhundert bis zu Karls Tode bey den Schriftstellern aufgezeichneten Landvoigte in der Lausiz nachhohlen. Es ist schwer zu bestimmen, ob sie Voigte (d. i. Advocati, Regimentsverweser, Pfleger u. s. w.) in Ober- und Niederlausiz zugleich gewesen sind, oder ob sich ihr obrigkeitliches Ansehen nur auf das Sechsland erstreket habe.

Wahr-

Digitized by Google

Wahrscheinlich war dies verschieden, je nachdem beyde Provinzen nur einen oder mehrere Oberherren hatten. Und gewiß ists, daß einige als Voigte der Mark Budißin und Görliz und in Lauſiz, (Niederlauſiz,) vorkommen. Die vollſtändigſten Nachrichten von dieſen wichtigen Perſonen hat Carpzov, daher ich dieſem hier folge.)

Ritter Wenzeslaw, unter Kaiſer Heinrich I. und dem Markgrafen Gero in Lauſiz. Er war Burggraf zu Budißin, verſahe dieſe Stadt mit Stadtrechten, und baute daſelbſt ein Schloß wieder die heydniſchen Wenden.

Herrmann, ein Prinz aus dem Markgräfl. Hauſe Meißen, Burggraf oder Landvoigt der Mark Budißin. Er ward 1010. von ſeinem Vetter Markgraf Günzeln in Budißin hart belagert, und mußte ſich endlich an ihn ergeben.

Von dieſem Zeitpunct an findet man weiter keine deutliche Spur von Voigten, bis zum Jahr 1140. wo eine Nachricht vorkommt, daß die Voigte zu Budißin und Görliz, deren Nahmen jedoch nicht dabey ſtehen, dem Herzog Wladislaw II. zu Böhmen Kriegsvolk wieder Markgraf Conrad zu Mähren zugeſchikt haben.

Dietrich. Wir kennen dieſen blos aus einer Verkaufsurkunde vom Jahr 1156. die er als Zeuge unterſchrieben, und woſelbſt er ſich Caſtellan und Burggraf zu Budißin nennet.

Heinrich von Wartenberg, Voigt zu Budißin unter Brandenburgs Hoheit, ums Jahr 1282.

Otto von Pulsnitz, aus dem Geſchlecht der Freyherren von Camenz, ward Landvoigt 1284.

Peter von Loßhow, Landvoigt in O. Lauſiz 1305. Dies beweiſet ein Vertrag, den er zwiſchen einem Herrn von Salza und dem Rath zu Görliz wegen des Dienens und Schoßens, zu Stande brachte. Ich glaube es wird meinen Leſern nicht unangenehm ſeyn, daß ich den Hauptinhalt des hierüber ausgefertigten Dokuments hier mitnehme, da es zugleich von den damaligen Verhältnißen des Adels gegen die Städte einigen Begrif giebt.

„Um die Zweyungen die da was zwiſchen den Bürgern und deme von Salza dem jüngern, die ward gerichtet, und gehebendt mit Herrn Petzkens von Loßhov des Voigts willen, und ward, in einen ganzen Rath berichtet, und mit Rathe hingelegt, daß Herr Heinrich von Saltze gelobete ane Argeliſt, zu dem andern mahle, daß er das Wechſel halten ſolte, als uns Rathmannen kegen ihm getheidiget haben u. ſ. w. Zum dritten mahle iſt getheidiget, wenn ſeine Vrieheit uzgehet, als ihm Unſe Herre hat gegeben, ſo ſoll her dienen, und ſchoßen mit der Stadt, als ein ander Mann, und er ſoll nicht eine Vrieheit mehr gewinnen, noch Briefe der Vrieheit, und er ſoll keinen Schaden werben auf die Stadt, u. ſ. w. Actum im Jahr dreyzehn hundert und darnach im Fünfften.“

Dieſer Loßhow ſtarb 1313. und liegt in der Kirche zu Radmeritz, woſelbſt

ſich

Digitized by Google

ſich jezo das Fräuleinſtift befindet, begraben. Auf einem von ſeinem Monument noch übrig gebliebenem Stük, das bey Erbauung eines neuen Gotteshauſes wieder mit eingemauert worden, ſoll noch ſein Bildnis mit Schwerdt und Schild, worauf ſein Wappen befindlich, zu ſehen ſeyn, nebſt den wenigen von der Aufſchrift noch leſerlichen Worten:

DE † LOSSOW † ANNO † DNI † M † CCC † XIII † d. 17.

Hanß von Warganwitz, wird in einem Dokument, worinn ſich die Sechsſtädte wieder die Räuber vereinigt, d. d. Löbau, am Montage nach Unſerer Frauen Tage Würtzeweye An. 1346. unſers Herrn des Königs von Böhmen Voit genennet.

Behnes von Chußnigk, wird ebenfalls in einem ſchriftlichen Bündniße zwiſchen den Sechsſtädten wieder die Räuber vom Jahr 1350. von den Städten, „unſer Voit" wie auch „Unſers Herrn des Römiſchen Königs Voyt" gennent. In einem lateiniſchen Lehnsbriefe, den er im Nahmen des Kaiſers einigen Rittern ausſtellte, nennt er ſich Advocatus Budiſſinenſis. Er war auch zu König Wenzels Zeiten Landeshauptmann der Schleſiſchen Fürſtenthümer Schweidnitz und Jauer.

Potho von Türgaw. In einem Vergleich zwiſchen der Stadt Görlitz und Zittau wegen des Waydhandels kommt er als Voigt zu Görlitz vor. Und in einem lateiniſchen Dokument, das Karl IV. der Stadt Zittau im Jahr 1351. wegen der Landſtraßen ertheilte, wird er dilectus Nobis Budiſſinenſium & Gorlicenſium Provinciarum Advocatus genennet.

Ullmann aus der Münze. Er war aus Görlitz gebürtig, ein Sohn des daſigen Bürgermeiſters, Alberts aus der Münze. Auch er ſelbſt verwaltete zweymal als Bürgermeiſter das Stadtregiment. Als er das Konſulat 1363. bey der Rathschür niederlegte, erwählte ihn Kaiſer Karl zu einem Verweſer und Pfleger der Mark Budißin und Görlitz. Dieſer Ullmann aus der Münze war der erſte, der den Voigtshof zu Görlitz, bewohnte, welches Gebäude auch hiervon dieſen Nahmen bekommen, und in lateiniſchen Urkunden Caſtrum Advocatiae genennet wird. Seine Nachfolger nahmen ebenfalls dieſe Wohnung ein, bis ſpäterhin die Landvoigtey nach Budißin verlegt wurde. Ullmann bekleidete dieſe Würde 20 Jahre, und ſtarb 1383. Er hinterließ 7 Kinder, davon die eine Tochter, Eliſabeth, als Priorin des Kloſters zu Lauban verſtorben iſt. Alle dieſe Kinder haben ſich Monetarios, Magiſtros Monetae, Münzmeiſter, aus der Münze u. ſ. w. genennet.

Die übrigen Landvoigte ſollen künftig jedesmal mit dem fortlaufenden Zeitalter in unſrer Vaterländiſchen Geſchichte mit angeführet werden.

(Wird fortgeſezt.)

Corrigenda: Im 2ten St. S. 39. Z. 14. v. Jahrmärkte l. Garnmärkte, u. Z. 32. v. mit wenigen l. weitweniger. S. 43. Z. 22 v. meiſten l. weißen, u. Z. 31. v. gelblichten l. gebleichten. S. 47. Z. 7. v. Comiſcha l. Caniſcha. S. 48. Z. 17. v. genommen l. gewonnen. S. 66. Z. 35. nach Seitendorf l. auch Ober- und Nieder-Oderwitz.

Lausizische Monatsschrift.

Herausgegeben

von

D. Christian August Peschek.

April. 1791.

Innhalt.

1. Von dem Flachsbau in der Gegend um Sorau, in der N. Lausiz. — Seite 95

2. Nachricht von einer gesellschaftlichen Abstellung der Familientrauer in Görliz. — — — — — — 108

3. Beyträge zur O. Lausizischen Kirchengeschichte. — — — 110

4. Ein Pendant zu den Bemerkungen über die Abschaffung des Christnachtsunfugs in der N. Lausiz. — — — — 115

5. Einige Bemerkungen über das Landschulwesen in der O. Lausiz. — — 116

6. Standrede beym Sarge des am 10ten April zu Bauzen beerdigten Herrn Obristen von Pogrell. — — — — — 124

Zittau, beym Herausgeber und in Kommißion in der Schöpsischen Buchhandlung.

Von dieſer Provinzialſchrift kommt am Ende jedes Monats ein Stük heraus. Sie iſt auf den Churfl. Poſtämtern der O. und N. Lauſiz, in den Intelligenzcomtoiren und der Zeitungsexpedition zu Dresden und Leipzig, beym Herrn Buchh. Deinzer in Bauzen, Herrn Buchdr. Fickelſcherer in Görliz, Herrn Buchh. Schöps in Zittau und beym Herausgeber zu allen Zeiten zu bekommen. Die Pränumeration beträgt für den ganzen Jahrgang 1 Rthlr. 12 gr. Jedes einzelne Stük koſtet 4 gr. Am Schluſſe des Jahrgangs wird Haupttitel, Regiſter und Pränumerantenverzeichniß nachgeliefert. Pränumerantenſammler erhalten das 7te Exemplar für ihre Bemühung; dagegen ſich aber der Herausgeber alle und jede einzuſendende Gelder poſtfrey erbittet.

Bey der im 2ten Stük dieſer Monatsſchrift S. 58 u. f. mitgetheilten Nachricht von einer Leſegeſellſchaft zu Spremberg in der N. Lauſiz ſind folgende Berichtigungen nachzuholen: S. 60. Z. 12. v. gedachtermaaſen eine l. einen: Z. 18 v. u. ſ. w. an die Frau N. N. l. ſo wie ferner von 14 Tagen zu 14 Tagen alle folgende Bücher an die Frau N. N. Z. 33. v. Bopfinger l. Bopfingen: S. 61. Z. 16. v. Bruchſtük l. Bruchſtük: Z. 26. v. Henacurt l. Lenoncurt: Z 36. v. Roſenheim l. Roſenheim: Z. 41. das Wort Band fällt weg: Z. 44. v. Bücher zurük l. ſeine Bücher zurük.

Am 3. März d. J. war zu Budiſſin die feyerliche Chür- und Rathswahl, bey welcher der zeitherige reg. Burgermeiſter Hr. Joh. Gottlieb Hentſch das im verfloßenen Jahre geführte Stadtregiment niederlegte; worauf ſelbiges Herr Burgermeiſter Joh. Gotthold Böhmer zum zweytenmal übernommen hat.

Der bisherige Vicarius und Feyertagsprediger zu Budiſſin, Herr Peter Deutſchmann, iſt als Lehrer und Vorſteher des Soldatenknabeninſtituts nach Annaburg abgegangen, und ſeine Stelle als Feyertagsprediger in der Perſon des Herrn Lochy wieder beſezt worden.

Die durch die weitere Beförderung des Herrn Appellationsrath D. Chriſtian Gottfried Meißner, eröfnete Landſyndikatsſtelle in Budiſſin iſt durch die einſtimmige Wahl der auf dem Landtage Oculi hier verſammelten Hochlöbl. Landesſtände in der Perſon des zeitherigen Herrn Vicekanzlers beym Stift Neuzelle in der Niederlauſiz, Herrn Hornemann, wieder beſezt worden. Dieſer unſer nunmehriger Herr Landsſyndikus wurde den 24. Novbr. 1741 zu Lübben in der N. Lauſiz gebohren, wurde 1763. Hofrichter zu Drebnau beym Grafen Reuß, den 4ten April 1777. Vicekanzler des Stifts Neuzelle, wo er den 12ten d. M. verpflichtet wurde, 1786. Kanzleydirector der Herrſchaften Forſte und Pförthen, und den 4ten April d. J. Landsſyndikus, wozu er wiederum den 12ten d. M. verpflichtet worden iſt.

Der

Der bisherige Rector am Budißinischen Gymnasium, Herr M. C. A. Böttiger, hat den von Ihro Durchl. dem Herzog zu Sachsen-Weimar zu wiederhohlten Malen an ihn ergangenen Ruf zum Directorat des Fürstl. Gymnasiums in Weimar, an des seel. Heinse Stelle, wirklich angenommen. Der für den Flor seiner Schule sehr eifrig gesinnte Magistrat in Budißin ermangelte zwar nicht, ihm ansehnliche Gegenerbietungen zu thun: allein Hr. Böttiger konnte nun von den in Weimar eingegangenen Verbindlichkeiten nicht füglich zurük treten. Er wird also nach Johannis unsre Provinz verlaßen, und somit auch sein Privatinstitut, das gegenwärtig aus 12 Zöglingen und 2 Unterlehrern bestand, völlig auseinander gehen laßen.

Nachdem Herr Johann Gottlieb Hübner, fünfter Schulkollege am hiesigen Gymnasium zu Zittau, der sein Lehramt 27 Jahre mit Geschiklichkeit, Treue und verdienten Beyfall geführet hat, wegen seiner kränklichen Leibes-Constitution bey E. E. und Hochw. Rath um einen Amtsgehülfen angesucht hatte; so wurde von Demselben am 14. März d. J. der hiesige Kandidat des Predigtamts, Herr Adam Benjamin Opitz hierzu erwählet, und den 23. März darauf von Herrn Burgermeister D. Kretschmann, als Oberscholarchen, instalkiret. Herr Opitz wurde zu Zittau, woselbst sein Vater Schwarz- und Schönfärber war, gebohren. Er besuchte die vaterstädtische Schule 14 Jahre, wo auch sein nunmehriger Senior sein Lehrer gewesen ist. Im Jahr 1777. begab er sich nach Leipzig, woselbst er unter Burscher in die Zahl der akademischen Bürger aufgenommen wurde. Hier hörte er in den Wißenschaften Clodius, Ernesti und Eck, in der Weltweisheit Platner und Seidlitz, in der Gottesgelahrheit Burscher, Morus und Beck. Er blieb in Leipzig 8 Jahre, und gab in einigen Familien der Jugend Unterricht, vornehmlich beym Herrn Lector Flathe und Herrn Kaufm. Kayser. Niemand verdanket er größere Wohlthaten während seiner akademischen Jahre, als dem verewigten Zollikofer. Im Jahr 1785. gieng er in seine Vaterstadt zurük, und fuhr daselbst fort, sich mit der Ausbildung der Jugend zu beschäftigen.

Um den seel. um Budißin so verdienten Rect. Rost ein kleines Denkmal zu stiften hat man im obern Lehrsaale des dasigen Gymnasiums, neben die Portraits eines Theill, Rosenberg, Schulze, Zeiske und Bernauer auch Rosts Bildniß von Schneider gemahlt, aufgestellet, mit folgender Unterschrift:

M. Christophorus Hieremias Rostius.
N. clɔ Iɔ CCXVIII. mort. d. XVII Jan.
clɔ Iɔ CCLXXXX.
Fictor num potuit Te vivum effingere, Rosti?
Virtutem & Suadam pingere nemo potest.

Auf folgende Bücher und Zeitschriften nimmt die Schöpfische Buchhandlung in Zittau Bestellung und Vorauszahlung an:

1. Archiv der Erziehungskunde für Deutschland. Es erscheint alle Vierteljahre ein Bändchen von 16 Bogen in 8. für 12 gr. Prän. Preiß.
2. Der deutsche Schulfreund, ein nüzliches Hand- und Lesebuch für Lehrer in Bürger- und Landschulen. Jedes Bändchen von 12 Bogen in 8. kostet 6 gr.

Digitized by Google

3. Homiletisch-kritische Blätter für Pfarr-Candidaten und angehende Prediger. Das erste Heft erscheint zur Ostermeße 1791.

4. Verzeichniße aller in dem Churfürstenthum Sachsen und dazu gehörigen Landen befindlichen Oerter, Städte, Schlößer, Dörfer u. s. w. Fol. Von diesem 1773. erschienenen sehr nüzlichen Buche wird nächstens eine neue stark vermehrte Auflage erscheinen, davon aber der Preiß noch nicht bestimmet werden kann.

5. Erdbeschreibung der preußischen Monarchie. Die Pränumeration auf den ersten Band, der 2 Alphabeth stark seyn, und zur Ostermeße erscheinen wird, ist 1 Rthl. 4 gr.

6. Christliche Volksreden über die Episteln. Zum Vorlesen beym öffentl. Gottesdienst und bey der häuslichen Andacht eingerichtet; in 4. Der Pränumerationspreiß ist 2 Rthl.

Von der zum 2ten Stük dieser Provinzialschrift als Beylage gelieferten Konsumenten-Tabelle von der Stadt Zittau und ihren Dorfschaften sind sowohl beym Herausgeber, als auch beym Hrn. Buchhändler Schöps in Zittau, einzelne auf gutes Schreibpappier gedrukte Exemplare, für 2 gr. das Stük zu allen Zeiten zu bekommen.

Getraidepreiße vom April. 1791.

Städte.	Walzen Scheffel.		Korn. Scheffel.		Gerste. Scheffel.		Hafer. Scheffel.	
	Thl.	gr.	Thl.	gr.	Thl.	gr.	Thl.	gr.
Görlitz. 21.	5	—	4	20	3	15	2	16
Löbau. 14.	5	12	4	12	3	16	2	18
Rumburg. 15.	5	8	4	10	3	14	2	8
Spremberg. 9	4	12	4	—	3	8	2	12
Zittau. 16.	5	12	4	20	3	17	2	16
Dresden. 18.	3	16	2	16	2	8	2	—

Nota: Alles nach Dresdner Scheffeln gerechnet.

Lauſiziſche Monatsſchrift

oder

Beyträge

zur

natürlichen ökonomiſchen und politiſchen

Geſchichte

der

Ober- und Niederlauſiz,

und der damit grenzenden Landſchaften.

Viertes Stük. April. 1791.

I.

Von dem Flachsbau in der Gegend um Sorau in der Niederlauſiz.

Iſt irgend eine Gegend in unſerer Niederlauſiz, die durch Induſtrie und vortheilhafte Benuzung der ihr von der Vorſehung geſchenkten Natur-Producte ihre Bewohner in blühende Umſtände verſezt: ſo iſt es gewiß die Gegend um Sorau, in der ſich ohnzweifel die wohlhabendſten Niederlauſiziſchen Landleute befinden. Ehe ich dieß durch die folgende Beſchreibung ins Licht ſeze, wird es um einer genauern Deutlichkeit willen nöthig ſeyn, die Geographiſche Beſtimmung dieſer Gegend, von der hier die Rede iſt, voraus zu ſchiken. Ich verweiſe deshalb meine Leſer auf die kleine Schreiberiſche Special-Charte der Herrſchaften Sorau, Triebel, Forſte und Pförthen. Sie iſt etwa um das Jahr 1740. von einem ehemahligen Sorauiſchen Gelehrten, dem Herrn Steuer-Einnehmer Joſephi gezeichnet worden, und unter allem, was ich von der Art über dieſe Gegend geſehen habe, die akkurateſte und richtigſte. Wenn man auf dieſer Charte von Sorau aus, links gegen Abend von den Dörfern Linderode und Schönwalde gegen Mitternacht zu, nach Gurke, Droskau, Laubnitz, Syrau, Benau, und von dieſem leztern Ort bis an die Grenze der Herr-

Digitized by Google

ſchaft Sorau gegen Morgen, nach Reinswalde hin, ſodenn zurük über Wellersdorf, Marsdorf, Seifersdorf dicht unter Sorau, nach Schönwalde eine Linie zieht, ſo hat man den Diſtrikt, welcher ſich durch ſeinen Flachsbau gegenwärtig ſo vortheilhaft auszeichnet. Zwar kann man den übrigen Orten der ganzen Herrſchaft es keinesweges abſprechen, daß ſie dies Produkt nicht auch mit aller Sorgfalt zu erzeugen ſuchten: Allein verſchiedene äußere Umſtände und vielleicht auch die dort veränderte Beſchaffenheit des Bodens, wovon unten das Mehrere vorkommen wird, legen manches Hinderniß in den Weg.

Vor ohngefehr 20 Jahren wuſte man hier noch wenig und nichts von dem gegenwärtigen Flachsbau im Großen. Man bauete ihn zwar, aber in geringen Quantitäten und mehr für die Bedürfniße des Hauſes, als in der Abſicht eines aus dem Verkauf daraus zu ziehenden reichlichen Gewinns. Man wuſte damahls faſt noch gar nichts von den Vorzügen des ausländiſchen Saamens, und bediente ſich des inländiſchen Leines, welcher gegenwärtig unter dem Namen des kurzen Leines, im Gegenſaz des langen oder ausländiſchen Leinſaamens, bekannt iſt. Erſtere Gattung muſte viel diker als die leztere, ja wohl noch einmal ſo dik, geſäet werden. Er gab einen kurzen, ohngefehr $\frac{3}{4}$ einer Dresdner Elle langen Stengel, aber trug ſehr reichlich Saamen. Allein vor etwa 18 oder 19 Jahren hörte ein Bauer in dem Dorfe Grabig (*) von den Vorzügen des fremden Leines. Er wandte einige Thaler dran und ließ ſich eine Tonne Rigaer Saamen kommen. Sein Verſuch ſchlug ſo vortheilhaft aus, daß nicht nur ſeine Nachbarn im Dorfe, ſondern auch in der ganzen Gegend darauf aufmerkſam wurden. Zu gleicher Zeit mit dieſem Bauer fieng der damahlige Pachter der zur Herrſchaft Sorau gehörigen Kammer-Güter, der Herr Amts-Verwalter Ludewig, ein großer Oekonom, an, nebſt andern dieſen Artikel des Landbaues auf den unter ihm ſtehenden Vorwerken in beßern Gang zu bringen. Nun brauchte es weiter nichts, um den am alten Schlendrian hangenden Bauer (der auch hier ſeinen Brüdern im ganzen Lande gleich iſt) für die Kultur des Flachſes zu beſtimmen. Und wie wenig er Urſache hat, ſich das gereuen zu laßen, wird man unten aufs deutlichſte ſehen.

Indeßen darf ich hier einige günſtige Umſtände nicht verſchweigen, die wie überall dem Akerbau überhaupt, ſo hier ins beſondere dem Flachsbau vortheilhaft ſind. Der erſte und bedeutendſte iſt ohnzweifel der hier ganz vorzüglich gemilderte Zuſtand der Leibeigenſchaft. Es iſt bekannt, daß der Niederlauſiziſche Bauer durchgängig noch als ein Leibeigner ſeiner Herrſchaft dienen muß. Faſt auf allen Ritterſizen und adlichen Gütern, gehört er mit ſeinem Weibe und Kindern, mit ſeiner ganzen Nahrung und

(*) Der Name dieſes Mannes verdient es, ihn der Vergeßenheit zu entreißen, da ſeine Unternehmung und Beyſpiel für den ganzen Diſtrikt ſo wohlthätig wurde. Ich werde mir Mühe geben, ihn zu erfahren.

Digitized by Google

und Wirthschaft zum Eigenthum seines Herrn. Er muß durch Hofe- und andre Dienste die ihm gröstentheils sehr beschwerlich fallen, sich seiner Pflichten gegen den leztern entledigen. Seine Kinder müßen gegen ein geringes Lohn und Kost, so bald sie einigermaßen herangewachsen sind, auf den Höfen dienen, dürfen sich ohne die Erlaubnis der Herrschaft nie verheurathen, und müßen sich, wenn sie von dem Zwange frey werden wollen, ein Knecht mit 10 und mehr Thalern, und eine Magd wenigstens mit 5 Rthl. loskaufen. Ihre Bauer Nahrungen heißen Laß-Güter. Diese Umstände machen die meisten Unterthanen träge und muthloß. Sie sind zufrieden, wenn sie dabey ihren nothdürftigen Unterhalt finden können, und denken wenig an die Verbeßerungen ihrer Wirthschaften. Will es in schlechten Jahren an ihrem Unterhalt fehlen, so muß sie ihr Grundherr ernähren, oder wenn er das nicht will oder kann, seinem eignen Schaden gelaßen entgegen sehen. Ich will hiermit gar nicht sagen, daß die Leibeigenschaft überall gleich drükend ist. Es giebt sehr viele Orte, an welchen man sie in einem mehrern oder mindern Maaß gemildert findet: Ohnzweifel weil verständige und gutgesinnte Herrschaften von Zeit zu Zeit den daraus entstehenden Schaden einsahen, und durch allerhand Remeduren die Erleichterung ihrer Unterthanen so wie ihren eignen Vortheil zu bewürken suchten. Deshalb finden sich mehrere Orte, wo Laß-Güter nach und nach verkauft und in Eigenthum der Bauern verwandelt worden sind. Dies ist nun auch der Fall auf den Sorauischen Kammerdörfern, welche fast allein den Flachsbau treiben, indem in dem oben angezeigten Bezirk sich lauter solche Dörfer und nur etwa zwey adliche Ortschaften, nehmlich Wellersdorf und Linderode befinden. Jeder Bauer ist wahrer Eigenthümer von seinem Gute. Er leistet seine Dienste und Zinsen an seine Herrschaft, und kann übrigens in seiner Wirthschaft machen was er will. Man darf aus diesem Grunde die dorten sich äusernde hervorstechende Betriebsamkeit sehr sicher herleiten. — Ein anderer für den blühenden Flachsbau beynahe noch günstigerer Umstand ist der, daß sich in dem ganzen gedachten Distrikt keine Gemeinheiten befinden, sondern jedes Bauer-Gut hat sein Feld ganz für sich mit allen dazu gehörigen Wiesen, Huthungen und Wald. Die Dörfer selbst sind auch diesen Einrichtungen gemäß gebaut. Sie liegen überall in der Mitte der Feldmarken sehr lang und weitläuftig. Mehrere haben eine Ausdehnung von einer halben Meile und drüber. Sobald der Bauer aus seinem Hofe tritt, so befindet er sich auf seinem Felde, das in einem graden Strich bis an die Grenze der Feldmark fortgehet. Diese Einrichtung liefert dem Bauer ungemeine Bequemlichkeiten. Er kann sein Feld, ohne alle Störungen von anderwärts her, bestellen, in Abtheilungen bringen, und nach seiner Einsicht und Kenntniß bestens benuzen. Welche Vortheile und Erleichterungen dies alles nicht nur für den Flachs- sondern überhaupt für den Feldbau bringt, das wird jedem mit ökonomischen Kenntnißen Versehenen auf den ersten Anblik einleuchten. Ich darf hier einen Umstand nicht unbemerkt laßen, der vielleicht

Digitized by Google

zu den vorzüglichen Eigenheiten der Gegend gehört. So wie jeder Bauer Grund- und Eigenthums-Herr von einem Stük Feldes ist, so ist er es auch von dem an seinem Gute gelegenen nächsten Stük seines Dorfes, welches fast überall, wegen der weitläuftigen Lage der Dörfer, einen ganz ansehnlichen Flek ausmacht. An andern Orten würde man vielleicht diese Fleke zu Grase oder Baum- und Krautgärten benuzen. Allein unser Bauer versteht seinen Vortheil beßer. Er erlaubt von jeher auf seinem Distrikt des Dorfes einem jeden anzubauen, wer nur Lust hat, es zu thun. So sind z. B. in dem ansehnlichen Dorfe Droskau, auf dem Gebiet eines Bauern 6. 8. bis 10. kleinere Häuser entstanden, die ein Stük Garten haben und die Erlaubniß finden, sich auf dem Felde ihres Bauern gegen den Dünger oder sonst billige Bedingungen, etwas auszusäen. Diese kleinen Häuser sind mehrentheils mit Webern, Bleichern oder andern Handwerkern und Arbeitern beseßt. Derjenige, auf deßen Grund und Boden sie angebauet haben, ist gleichsam eine Art von Lehnsherr, ohne jedoch eine Gerichtsbarkeit über sie zu haben, oder auch nur sie zu verlangen. Diese Einwohner sind den Bauern sehr nüzlich und verbunden, ihre Feldarbeiten mit zu besorgen, welches jedoch nicht als Hofedienst, sondern gegen baare und billige Bezahlung geschehen darf. Man wird hieraus von selbst bemerken, daß aus dieser Einrichtung nicht unbedeutende Vortheile für den Feldbau entstehen müßen.

Der Leser wird mir diese Ausschweifung, die mehr aufs Allgemeine, als auf die besondern Einrichtungen bey unserm Flachsbau geht, hoffentlich gern vergeben, da sie, wie bereits oben gesagt worden, einige günstige Umstände für den Leztern gewähren. – Ich komme auf den Boden. Dieser ist hier mehr stark als leicht, selbst an vielen Orten mit Leem vermischt; jedoch, wie sich von selbst versteht, nicht von der Güte, wie um Leipzig und im Thüringschen. Ueberhaupt ist er von sehr gemischter Art. Einige Dörfer haben fast zur Helfte neben dem beschriebenen, auch sandiges, leichtes, und wie wir hier sagen, gutes Korn-Land. Zuweilen ist der Aker so vermischt, daß man auf einem einzigen Stük wohl drey- und viererley Boden, oder doch wenigstens bald naße, bald trokene und Brand-Adern findet. Hier und da giebt es auch Eiser Erde. Im ganzen genommen ist unser Land sehr steinigt und kalt. Die Einwohner müßen sich daher häufig mit dem Ablesen der Steine beschäftigen. Dies verursacht große Steinhaufen mitten auf den Aekern, die man Stein-Rüken nennt. Fast möchte ich diesen Umstand eine Art von Plage des Landmanns nennen, denn wenn auch ein Stük Feld noch so rein abgelesen ist, so muß man nicht glauben, daß er nun auf immer rein sey. Bey der nächsten Umarbeitung des Feldes finden sich wieder neue Steine in hinlänglicher Zahl. Ich bin kein Naturkundiger, und kann nur als ein Laye in dieser Wißenschaft urtheilen. Daher glaube ich, daß unser Boden viel versteinernde Feuchtigkeiten enthält, welche die Erd- und Leemklöser in einer Zeit von Jahr und Tag in Steine zu verwandeln fähig sind. Die ungeheuern Steinmaßen nehmen große

Räume

Räume und Pläze im Felde ein, die nie urbar gemacht werden können. Der Landmann schafte sie gern weg, wenn er nur wüste, wo er mit der großen Menge hinsollte, und Zug genung zu ihrem Transport auftreiben könnte.

Nicht eine jede Art von Leinsaamen ist unsern Flachsbauern zur Erreichung ihres Endzweks dienlich. Ich habe schon oben bemerkt, daß mit dem gewöhnlichen hier erworbenen Saamen nichts zu gewinnen ist. Man bedient sich also des ausländischen Tonnen-Leins, von welchem man drey Gattungen hat. Der Rigaer kömmt am besten fort und bringt den schönsten Flachs. Aber er ist so gut als verlohren, wenn man ihn auf leichten Boden, oder in leemiges Land säet. Er verlangt also unser bestes Land zu seinem Gedeihen. Der Windauer Saamen ist nach jenem am beliebtesten. Er hat den Vorzug vor dem Rigaer, daß er auf leichterm Boden fortkommt. Beyde Sorten geben einen langen Stengel von 2 Dresdner Ellen und drüber. Jedoch giebt man dem leztern Schuld, daß er einen zu starken Stengel treibt und weit gröbern Bast, oder Herde (wie man hier sagt) liefert. Daher die Spinner ihn nicht so fein ausziehen, folglich nicht so viel Garn daraus bekommen können als aus dem Ersten. Der Memeler Lein steht beyden Vorigen nach. Er will unsern leichtesten Boden haben und misräth weit häufiger, als die andern beyden Sorten, daher bey seinem Bau viel Risiko ist. Wenn er aber einmahl geräth, so liefert er einen sehr schönen und an Herden feinen Flachs, der den aus Rigaer Saamen Erzeugten noch übertrift. Diese Saamen Arten werden gewöhnlich in Frankfurt geholt. Jezt kann man sie aber näher, und in Sagan haben, woselbst sie ein Kaufmann in großen Quantitäten herbey schaft. Die Tonne wird gegenwärtig mit 16 und 18 Rthl. bezahlt. Man findet ihn sehr unrein, und mit allerhand ausländischen Unkraut Saamen vermischt, daher er sorgfältig gereinigt und durch die Klapper (ein eignes Werkzeug, daß seiner Bestimmung nach zur Reinigung des Leinsaamens sehr zwekmäßig eingerichtet ist,) gesäubert werden muß. Nach einer solchen Läuterung erlangt man aus einer Tonne sehr selten etwas über einen Dresdner Scheffel, ja öfters noch unter diesem Maaße. Ueberhaupt ist manches Risiko bey dem Ankauf des Saamens. Es ist kein seltner Fall, daß eine ganze Tonne so verdorben ist, daß der Lein daraus gar nicht aufgeht. Dieser Umstand würde gewiß unsern ganzen Flachsbau ruiniren, wenn nicht bey denen übrigen guten Tonnen noch ein die Hälfte des Preises weit überwiegender Vortheil gefunden, und der Landmann andere Mittel hätte, seinen Schaden in solchen Fällen wieder gut zu machen. Ueberdies geht der Nuzen des erhaltenen guten Saamens, nicht blos auf das erste, sondern auch auf das 2te und 3te Jahr, wie unten mit mehrern gezeigt werden soll. Deshalb wird auch der schon einmahl gesäete ausländische Saamen sehr hoch geschäzt, und beynahe so theuer, wie der Tonnen Lein selbst bezahlt. Man hat manche Versuche mit dem inländischen Saamen gemacht um ihn zu veredlen und durch die Erfahrung befunden, daß wenn man ihn

ruhen läßt, d. h. wenn er einige Jahre in seinen Saamen-Kapseln oder Knoten liegen bleibt, derselbe einen weit längern und feinern Flachs, als gewöhnlich von ihm zu erwarten ist, hervor bringt. Der Grund davon liegt ohnzweifel in den öhlichten Theilen des Saamens, welche dem Wachsthum der Pflanze nachtheilig scheinen. Das ausländische und in Tonnen zu uns gebrachte Saamenkorn sieht ganz bleich, dürftig und unansehnlich aus, hingegen der bey uns gebauete giebt ein weit größeres, dikeres, und braun-glänzendes Korn. Läßt man es nun mehrere Jahre liegen, so verliehrt sich sein Ansehen immer mehr, er kommt an diesem sowohl, als in seiner Wirkung dem fremden Leine näher. Daher machte man auch Versuche ihn geschwinder zu seiner Absicht zuzubereiten und dörrete ihn im Ofen. Allein die Erfahrung zeigte, daß dies nicht gut sey, er gieng sehr sparsam, oder gar nicht auf, weil die Ofenhize den zarten Keim verdorben hatte.

Bey der Bestellung der Aeker wird für den Flachs durchaus alle Düngung vermieden. Eine allgemeine Erfahrung überführte den Landwirth, daß gut gedüngte Aeker demselben durchaus ungünstig sind. Er wächst zwar besonders bey feuchter und warmer Witterung ganz vorzüglich gut darauf, wird stark am Halme erreicht in kurzen eine Länge von $\frac{7}{4}$ bis 2 Ellen, und gewährt einen lachenden Anblik. Allein der nächste Plazregen schlägt ihn dermaßen zu Boden, daß er wie niedergewalzet da liegt. Alle Hofnung zum Wiederaufstehen ist verlohren. Will man ihn nicht verfaulen laßen, so muß man ihn unreif ausraufen und bekommt einen Flachs, deßen Bast gar keine Festigkeit hat. Fällt im Gegentheil trokne Witterung, so wächst er auf frischgedüngten Aekern nicht von der Stelle, und bekömmt ein dürftiges Ansehen. Man wählet also solche Stüke, die das Jahr vorher Frucht getragen haben. Am liebsten braucht man dazu Ländereyen, die vorher mit Waizen, Kraut, Rüben oder Kartoffeln gebauet worden sind, Gersten und Roggenstoppel sind um des willen nicht paßend, weil dergleichen Aeker zu unrein sind und das darauf zu häufig wachsende Unkraut sehr schwer aus dem Flachse zu tilgen ist. Bey dem Windauer und Memeler Saamen braucht man nicht ungewöhnlich ein Land, welches nach erhaltener Düngung schon 2 mahl beſäet worden. Diese sämmtlichen Aeker werden nun zu ihrer Bestimmung für den Flachs schon im Herbste sorgfältig zubereitet, und damit im Frühjahr fleißig fortgefahren. Man siehet dabey vorzüglich darauf, daß sie von allen Queken so rein als möglich gemacht und gut durchgearbeitet werden, um überall gleich milden und lokern Boden zu erhalten. Dies geschieht durch sorgfältiges Pflügen, Rühren und Egen. Die Zeit der Saat fällt hier erst in der Mitte des Monaths May. Früher darf man es nicht wagen, weil die Aeker durchgängig von kalter Art sind, und daher nichts gewißer zu erwarten ist, als daß die junge Leinsaat durch den Frost umkommt. Wollte man hingegen noch später säen, so bekömmt man gemeiniglich einen Flachs, deßen Bast nicht fest, oder wie man hier sagt, der nicht frisch genug ist. Man

säet

ſäet ihn dann auf eine zwiefache Art, je nachdem die Abſicht iſt, die man dabey hat. Will man eigentlich guten Flachs, ſo muß man ihn diker ausſtreuen. Sieht man aber mehr auf den Saamen, welches gemeiniglich dann geſchieht, wenn man den erkauften Tonnen-Lein zum erſtenmahle brauchet, ſo muß man ihn dünner ſäen. Im erſten Fall wachſen die Flachshalmen dicht und ſchlank in die Höhe und geben guten und veſten Baſt. Im leztern aber hat die einzelner ſtehende Pflanze mehr Raum ſich auszubreiten, wird ſtark am Halme, bekömmt viel Zweige und bildet eine anſehnliche Krone, die wohl 12–18 Saamen Kapſeln (Knoten) trägt. Ihr Baſt hingegen taugt wenig und nichts.

Hat die junge Flachspflanze einige Zoll Länge erhalten, ſo ſorget man dafür, das neben derſelben ſich zeigende Unkraut mit allem Fleiß auszuraufen, oder den Flachs zu jäten. Denn wenn auch der Aker noch ſo viel gereinigt und der Saamen beſtens geſeget wird, ſo findet ſich noch immer Unkraut genung, welches eine ſolche Arbeit nöthig macht. Man muß alsdenn nicht ſaumſeelig ſeyn, und das Jäten zu lang aufſchieben, denn wenn der junge Flachs ſchon etwas zu hoch aufgeſchoßen iſt, leidet er dabey Schaden. Wer ein ſolch gejätetes Beete anſieht, ſollte glauben, daß der Flachs unwiederbringlich verloren ſey: denn die jäthenden Arbeiter knien und rutſchen ohne Bedenken auf dem zarten Gewächs herum, ſo daß alles zu Boden gedrükt wird. Allein es ſchadet ihm nichts, oft ſieht er ſchon den nächſten Tag und nach dem erſten Thau wieder ſo kräftig und ordentlich da, als vorher. Iſt das Jäten beſorgt, ſo iſt nun bis zu ſeiner Reife nichts mehr zu thun. Nachdem er abgeblühet und Knoten gewonnen, ſo wird er geraufet. Dies geſchieht aber in verſchiedener Rükſicht unter veränderten Umſtänden. Denjenigen Flachs, welchen man um des Saamens willen bauet, läßt man gehörig reifen und rauft ihn erſt dann, wenn er ſchon ziemlich braun iſt. Hingegen den, von welchem man einen guten Baſt oder Herde zum Spinnen verlangt, wird noch grün und unreif, ſobald die Knoten ihr gehöriges Wachsthum erhalten haben, und die erſten anfangen gelblich zu werden, gerauft. Die meiſten Landleute ziehen ihn gern in abnehmender Mondzeit aus der Erde, weil ihr Glaube an den Einfluß des Mondes auf die Gewächſe der Erde, noch ſehr unerſchüttert ſteht. Ich habe mir nicht die Mühe genommen, nachzuforſchen, was ſie für Vortheile von dem abnehmenden Monde erwarten. So wie er ausgeraufet iſt, legt man ihn auf den Boden und breitet ihn ſo dünne als möglich aus, damit die Sonnenſtrahlen auf alle Halme würken, und darinnen befindliche Feuchtigkeiten austroknen können. Man läßt ihn bey trokner Witterung 8 Tage lang liegen, und wendet ihn einmahl um, welches aber nicht in den heißen Mittags-Stunden, ſondern früh oder Abends geſchehen muß, weil ſonſt die Saamenkapſeln aufſpringen und der Saamen verlohren gehen würde. Iſt er nun den folgenden Tag völlig troken, ſo bindet man ihn auf und bringt ihn in die Scheune. Wenn jedoch nach dem Ausraufen naß Wetter

ein-

Digitized by Google

einfällt, so muß er mehrere mahl umgewendet werden, auch wie sich von selbst versteht, längere Zeit liegen. Alsdenn giebt es eine beschwerliche Arbeit, weil jede Stunde sorgfältig wahrgenommen werden muß, um ihn troken in die Scheune zu führen. Die geringste Näße oder Feuchtigkeit, die er bey dem Aufbinden noch hat, ist ihm schädlich, weil der Bast dadurch verstoket und anbrüchig wird.

Wenn der Flachs wohlgetroknet eingebracht worden ist, so sorgt man dafür, daß er bald möglichst geriffelt werde, d. h. daß man die Knoten von demselben absondere. Es geschieht, vermittelst eines eisernen Werkzeuges, die Riffel genannt welches in der Gestalt eines großen Kammes auf einem hölzernen Gestell vestgemacht wird, damit die Flachsstengel da durchgezogen und die Knoten von ihnen abgerißen werden können. Gedroschen wird er um mehrerer Ursachen willen nicht, denn die Flachsstengel würden dabey zu sehr in Unordnung kommen, auch überall zerknikt und zermalmet werden. Nach dieser Behandlung wird er geröstet. Hierbey verfährt man folgendergestalt. Wenn sich der Herbst nähert und man regnigte Tage erwarten kann, so wählt man einen stillen vom Winde freyen Tag und breitet ihn auf Stoppel- oder Brachfeldern ganz dünne aus. Stürmisches und windiges Wetter vermeidet man deshalb, weil es die aufgelegten Halme häufig aufheben, durcheinander werfen, und Schaden anrichten würde. Hat er nur ein, oder zwey Tage ruhig gelegen, so ist von dem Winde nichts mehr zu besorgen, weil er dann vest liegt und von dem unten befindlichen Grase gehalten wird. Alzugraßreiche Felder aber taugen nicht dazu, am wenigsten die Kleebrachen, weil das darüber wachsende Graß den Flachs stokigt macht und verdirbt. Fällt nach dem Ausbreiten eine mit Regen und Sonnenschein vermischte Witterung ein, so ist er in 4 Wochen gut geröstet. Bey troknet Witterung aber muß er wohl 6 Wochen liegen. Man wendet ihn alsdenn nur einmahl um. Bey mehrerer Näße muß es aber öfterer geschehen. Die beste Probe, woran man erkennen kann, ob er genüglich geröstet sey, ist die, wenn man sieht, daß der Bast an dem Stengel hinauf anfängt aufzuberstlen. Man muß darauf wohl acht haben, denn wenn er zu lange liegt, so wird die Herde zu mürbe und der Flachs leidet Schaden. Bey dem Aufnehmen muß wieder darauf gesehen werden, daß er wohl getroknet sey. Ist die Witterung gut und beständig, daß man bey dem Aufnehmen nicht zu sehr eilen darf, so wird er gleich auf dem Felde gebüselt d. h. man nimmt mit der ganzen Faust soviel man vest halten kann, umwindet es mit einigen Strohhalmen und nennt dies kleine Bündchen eine Buse. Dreyßig solcher Busen werden dann in ein groß Gebund zusammen mit einem Strohseil gebunden. Muß man sich aber für einen nahen Regen fürchten, so eilt man nur den Flachs so geschwind als möglich zusammen zu raffen, und verrichtet das Geschäft des Büselns in der Scheune. Nun kann der Bauer bereits seinen Gewinn nach der Zahl der Schoke berechnen. Hierauf geht es an das dörren. An verschiedenen Orten hat man eigene Flachsdarren:

die

die meiſten aber bedienen ſich des gewöhnlichen Bakofens dazu. Sobald das Brodt aus dem Ofen gezogen iſt, trift man Anſtalt, den gebüſelten Flachs hineinzuſezen. Eine Magd muß in den heißen Ofen kriechen, ihn ſorgfältig auskehren, damit keine noch glimmende Kohle darinnen bleibe, die Flachsbunde werden aufgerißen, und der Magd zugereichet, die jede einzelne Buſe ſo eilend ſie kann, im Ofen in die Höhe richtet und dergeſtalt aufſtellet, daß die Wurzel-Enden auf den Heerd zu ſtehen kommen. So ſtekt man den Ofen voll und ſtopft das Loch mit einem Gebund von Flachs-Abgange (Gans) veſt zu, öfnet aber ein über dem Einſchiebeloch angebrachtes kleines Zugloch, damit der häufig entſtehende Dunſt einen ungehinderten Ausgang findet. Iſt der Ofen klein, ſo nimmt man den Flachs den zweeten, iſt er aber groß, erſt den dritten Tag heraus, und brechet ihn unverzüglich. Viele würden, wenn ſie nur bey Gelegenheit des Bakens ihren Ofen dazu nüzen wollten, den ganzen Winter über mit Flachs-Einſezen und Brechen zu thun haben; daher ſie den Bakofen ganz eigends zum Flachsdörren heizen, und ſolchergeſtalt die Woche 2 oder 3 mahl damit fortfahren, bis ſie mit dem Brechen ganz fertig ſind.

Von dem Gewinn, den unſere Landleute von ihrer Flachs-Kultur haben, läßt ſich keine ganz genaue Berechnung liefern. Allein der Beweis iſt nicht ſchwer zu führen, daß er ſehr bedeutend und anſehnlich ſey. In dem einzigen Dorfe Droskau werden, wie ich aus ſichern Angaben weiß, jährlich weit über 100 Dresdner Scheffel Lein geſäet. Man rechnet in ordentlichen Jahren gewöhnlich 50–60 Rthl. baaren Gewinn, nach Abzug aller darauf gewandten Koſten, welcher auf einen Scheffel Ausſaat fällt. Faſt aber möchte die Angabe zu niedrig ſeyn, welches aus folgendem ſichtbar werden wird. Ich will bey dem Dorfe Droskau ſtehen bleiben, welches den Flachsbau noch eben nicht aufs höchſte treibe, und z. Ex. von Grabig noch übertroffen wird. Die ſtärkſten Bauern haben hier gegen 3 Hufen Land. Man muß aber bemerken, daß der hieſige Hufenſchlag ſehr ſtark ausfällt, welches daraus erhellet, daß wenn eine ſolche Hufe ganz mit Winterſaat beſtellt werden ſollte, ſie über 30 Scheffel Saamen erfordern würde. Ein ſolcher drey Hufen Bauer ſäet gewöhnlich an 6 Scheffel Lein, und verkauft in ordentlichen Jahren 400 Kloben Flachs, den Kloben zu 1 Rthl. 8 gr. Andere von 2, und 1 Hufe, ſäen 4 und 2 Scheffel und erwerben 300, 200, ꝛc. Kloben. In ganz kleinen Wirthſchaften werden zu 100, 80, 60, ꝛc. Kloben erbauet. Trift es nun ein recht gutes Flachsjahr, wie das Jahr 1789. war, ſo wird wohl an 100 Rthl. Gewinn auf den Scheffel nicht viel fehlen. Ueberdies kann man dieſen Gewinn nicht blos nach dem erworbenen Flachs berechnen: ſondern auch der erbaute Saamen liefert beträchtliche Vortheile. Ich habe ſchon oben bemerkt, daß der einmahl geſäete Lein viel Vorzüge vor dem Tonnen Lein ſelbſt hat. Er liefert noch eben ſo guten und langen Flachs wie jener und iſt weit ſicherer, weil man gewis weiß, daß er aufgeht, welches bey dem Tonnenlein nicht immer der Fall

Digitized by Google

ist. Wenn man nun erwägt, daß unter 3 Tonnen wohl eine fehlschlägt, so hat der Bauer auf diesen Umstand schon Rüksicht genommen, und säet ihn das erstemahl nicht sowohl um Flachs, sondern um Saamen zu gewinnen. Ich will annehmen, daß unter 3 Tonnen, die jede einen Dresdner Scheffel enthält, eine Tonne schlecht ist und nicht aufgeht, so ersezen sie die andern beyden hinlänglich. Man erlangt nach der hiesigen Behandlung von einem Scheffel Tonnenlein etwan 4 Scheffel Saamen, von welchem das Viertel mit 3 Rthl. auch 3 Rthl. 12 gr. bezahlt wird. Aus der ganzen Gegend, wo der Flachsbau nicht so im großen getrieben wird, kömmt man herbey und sucht diesen so genannten einjährigen Saamen. Man ist auch wohl mit dem zweyjährigen zufrieden, welcher noch 6 oder 8 gr. wohlfeiler verkauft wird. Daraus entsteht folgende Berechnung:

3 Tonnen Leinsaamen kosten etwa 48 Rthl.

Eine Tonne wird auf das Risiko gerechnet.
2 Tonnen gehen auf und geben 8 Schfl.
neuen Saamen, das Viertel nur 3 Rthl.
in Anschlag gebracht, liefern am Preise 96 Rthl.

Der Leser ersieht, daß dies auf keine Weise zu hoch berechnet sey. Trift der Käufer lauter gute Tonnen, die sämmtlich aufgehen, und kann er den einjährigen Saamen noch höher im Preise anbringen, so steigt sein Gewinn an Saamen, noch weit über das Drittheil.

Aber wie, könnte man fragen, ist bey so bewandten Umständen noch sonst der Akerbau beschaffen? und leidet nicht auch Viehzucht darunter? Ich will das lezte zuerst beantworten. Nie war von je her in diesen Gegenden eine bedeutende Viehzucht. Sie ist seit den Jahren, in welchen der Flachsbau so empor gekommen, noch überdies mehr in Ab- als Zunahme gerathen. Jedoch muß man bekennen, daß die Ursache davon nicht sowohl in der Kultur dieser vortheilhaften Pflanze, als vielmehr in der großen Verstärkung der Herrschaftlichen Schäfereyen zu suchen sey. Der ganze oben bezeichnete Strich, wo der Flachsbau in Aufnahme gekommen, enthält fast lauter Sorauische Kammer-Dörfer, die den Herrschaftlichen Schäfereyen das Huthungsrecht auf ihren Fluren zugestehen müßen. Diese sind in den leztern 20 Jahren fast um die Hälfte verstärkt worden, ja man hat sogar neue Schäfereyen angelegt. Das ganze Land ist mit Schaafen gleichsam überschwemmt, die den Unterthanen zur größten Last gereichen, weil sie außerordentlich viel Freyheit haben und ungestraft hüten können, wo es ihnen beliebt. Und damit auch ja nichts vor ihnen geschont werden, und der Schäfer eine hinlängliche Trift über die ganze Dorfflur finden kann: so muß jeder Bauer ein sehr ansehnlich Stük seines Feldes Brache liegen laßen. Dies Stük

wird

wird ihm jährlich angewiesen und er ist nicht im geringsten befugt, eine Abänderung darinnen zu treffen. Unter diesen Umständen würde unser Bauer nicht einmahl im Stande seyn, das für seine Wirthschaft ganz unentbehrliche Vieh zu halten, wenn er durch seine Industrie nicht Mittel ausfindig zu machen wüßte, der lästigen Beschwerde einigermaßen abzuhelfen. Ein solch Mittel liefert ihm der Kleebau, welchen er mit dem Flachsbau fleißig verbindet. Er säet den Klee häufig unter die Gerste, den Haser, den Waizen, auch wohl unter die Erbsen. Denn da derselbe im ersten Jahr nicht nuzbar wird, so zieht er seinen Nuzen aus diesem Früchten, und läßt ihre Stoppel das 2te Jahr Brache liegen, um in diesem durch den darauf wachsenden Klee seinem Futter Mangel abzuhelfen.

Sonst leidet der Akerbau weder durch die häufige Erzeugung des Flachses, noch durch die ansehnliche Kultur des Klees im geringsten etwas, da unsere Bauern fast durchgängig so überlegt sind, daß sie eine gehörige Proportion zwischen dem Umfang ihrer Felder und den darauf zu erzeugenden Producten zu treffen wißen, so daß kein einziges von ihnen vergeßen wird. Diese ist in Absicht des Flachses fast allgemein 2 Dresdner Schfl. auf eine Hufe; so finden auch der Klee und die übrigen Gewächse ihr proportionirtes Maas. Nur das einzige Dorf Grabig macht davon eine Ausnahme: Denn hier wird in der That dies Ebenmaaß überschritten. Der Bauer säet nur höchstens so viel von andern Getraide-Arten aus, als er für sein Haus und Wirthschaft zu brauchen gedenkt, um alles Uebrige seiner Aeker dem Flachse widmen zu können. Und da doch selten ein Jahr ist, in welchem alle Gattungen von Erzeugnißen gleich gut geriethen, so achtet er es nicht, wenn er sich gedrungen sieht, bald dies, bald jenes, von den ihm mangelnden Producten zu kaufen. Dafür muß aber auch der Gewinn an Flachse in diesem ansehnlichen Dorfe sehr ins Große und viel weiter als in den übrigen Ortschaften gehen.

In den leztern gewinnt der Akerbau eher durch die Erzeugung des Flachses und Klees, als daß er verlieren sollte; indem die Aeker durch die dazu nöthige sorgfältigere Zubereitung, durch das viele Egen, Jäten und Reinigen vom Unkraut nicht nur milder, sondern auch tragbarer werden. Deshalb pflegt man auch auf die Flachsländer gleich auf die erste Furche Korn zu säen und kann eine gute Erndte erwarten: Der etwanige Nachtheil, welcher aus dem Flachs und Kleebau für die Oekonomie entsteht, betrift die Dächer und Holzungen. Jene sind hier fast durchgängig noch mit Stroh gedekt, welches aber nicht mehr in der Menge vorhanden ist, daß man sie in gehörigem Stande erhalten kann. Deshalb findet man schon häufige Schindeldächer, es wäre aber zu wünschen, daß man an ihrer statt lieber Ziegel wählte, theils weil sie ein dauerhafteres Dach geben, theils weil unsere Wälder ohnedies durch das viele Flachsdörren schon mehr Holz liefern müßen, als sonst nöthig wäre, sie auch nicht von der Beschaffenheit sind, daß sie eine verschwenderische Holz-Wirthschaft ohne Nachtheil für

Ganze erlauben können. Bey Gelegenheit der Beschaffenheit des Akerbaues, kann ich auch die Verdienste eines bereits oben genannten großen Oekonomen nicht mit Stillschweigen übergehen. Ich meine den ehemahligen Ämts-Verwalter Ludewig, welcher wenigstens 12 Jahr der Oekonomie der Sorauischen Kammerdörfer vorstund. Ihm hat es vorzüglich mit der hiesige Bauer zu verdanken, daß er die richtige Behandlung des Flachses üben lernte. Ueberdies waren seine Vorwerke eigentliche Pflanzschulen guter Landwirthe, die er aus den sich darauf befindlichen Knechten und Mägden zog.

Meine Erzählung würde noch einen wesentlichen Mangel haben, wenn ich nicht der besondern wohlthätigen Würkungen des Flachsbaues für unsere Gegend gedächte. Es ist zwar schon aus dem Vorhergehenden deutlich, daß er den Landwirth in mehr als gewöhnlich blühende Umstände versezt. Allein man würde sich irren, wenn man glaubte, daß dieser Wohlstand sich nur auf den Bauer selbst, der den Flachsbau unmittelbar treibet, einschränke. Auch die in diesen Dörfern überaus zahlreichen Kleinleute, wie man sie nennt, nehmen daran Antheil. Der Flachs ist eine der vorzüglichsten Ursachen der stärkern Bevölkerung unserer Dörfer. Sie haben Gelegenheit, gegen Erlegung eines gewißen (wo ich nicht irre, ist es 6 gr. für eine Meze,) ein oder ein paar Mezen auszusäen. Sie wenden sich deshalb an ihren Bauer, der es auch dem geringsten nicht abschlägt, sondern ihnen willig einen mäßigen Strich seines Landes einräumt, weil er diese Leute sehr nothwendig zu seinen häufigern Arbeiten mit dem Flachse braucht. Daran, so wie an diesen Arbeiten selbst, die ihnen einen sichern Verdienst gewähren, gewinnen sie ein Ansehnliches. Im Winter verspinnen sie ihrem Flachs und erwerben durch Garn- und Leinwand-Verkauf ihren guten Unterhalt. Nächst dem beschäftigen sie sich viel mit der Weberey, so wie im Sommer mit dem Garn- und Leinwand-Bleichen, wozu sie ihre Grasgärte benuzen. Der allgemeine Wohlstand erstrekt sich bis aufs Gesinde. Denn da es gewöhnlich ist, daß eine Magd alle Jahre ein oder ein paar Mezen Lein neben ihrem jährlichen Lohn (je nachdem es bey dem Miethen ausgemacht worden,) von dem Bauer gesät erhält, so bedarf es nur einiger Jahre, um sich einen Vorrath von 50–60 Rthl. Flachs zu erwerben. Um dieser Umstände willen fand sich in dem volkreichen Dorfe Droskau schon seit mehrern Jahren kein Bettler, und ich kann mich überzeugen, daß es deren auf den übrigen Dörfern eben so wenig gegeben habe. Die herrschaftlichen Zinsen und Abgaben, welche die Bauern zu entrichten haben, sind sehr stark. Von einer Hufe werden jährlich nur an Zins-Getraide gegen 10 Dresdner Scheffel entrichtet. Allein niemand beschwert sich hier über seine Abgaben. Ein kleiner Beweiß, wie glüklich ein Landesherr sey, dem es gelingt, den Nahrungsstand und besonders den Bauer in blühende Umstände zu versezen, oder der doch wenigstens sorget seiner Industrie durch erschwerende Einrichtungen keine Hinderniße in den Weg zu legen. Zu den kleinern Vortheilen

theilen, die aus dem Flachsbau entstehen, und die ich nicht erst umständlich hererzählen will, gehört vorzüglich das häufige Leinöl, welches man aus dem untauglichen Leinsaamen gewinnt. Für untauglich aber hält man ihn, wenn der ausländiſte in unſern Boden viermahl ausgeſäet worden, und nun ſo ausgeartet iſt, daß er dem inländiſchen völlig gleichkommt. Er wird alsdenn der Oelpoche überliefert, wo man nach Beſchaffenheit der Reinheit des Leins 6 bis 8 Dresdner Kannen von einem Viertel erhält. Der Landmann bedient ſich dieſes Oeles ſtatt der Butter und macht damit alle ſeine Speiſen ab. Die dabey erſparte Butter kann er verkaufen. Es giebt auch Leute, die ſich ein eigen Geſchäft daraus machen, den unbrauchbaren Leinſaamen überall aufzukaufen. Sie bezahlen das Viertel mit 1 Rthl. 6 gr. preßen das Oel aus, und handeln damit, wozu ſich immer Abnehmer finden, da viele einen ganz vorzüglichen Geſchmak an Speiſen finden, die mit Oel abgemacht ſind. Der Preiß deßelben ſtimmt gewöhnlich mit dem Butter-Preiße überein. Die Leinkuchen, oder die mehlichten Theile, welche aus der Oelpreſſe in der Geſtalt diker Kuchen zurükkommen, werden als ein ſehr gedeyhliches Futter zur Maſt des Rindviehes benuzt. Daher die Oel-Händler ſich auch gewöhnlich mit der Vieh-Maſt abgeben.

So wie das 1789. ein vorzüglich geſegnetes Flachsjahr war, ſo kann man das darauf folgende Jahr 1790. ein ſo ſchlechtes nennen, wie es hier noch nicht erlebt worden iſt. Der allgemeine Miswachs dieſes Jahres erſtrekte ſich auch auf dies Product. Zwar einige wenige, welche auf ſehr naße Aeker geſäet hatten, erhielten noch einen ziemlichen Flachs. Allein die allermeiſten verlohren faſt alle ihre darauf gewandte Mühe und Koſten. Wer ſonſt 300 und 400 Kloben erbauete, bekam da kaum 50 und dieſe von einer ſo ſchlechten Beſchaffenheit, daß man zufrieden war, wenn man 16 oder 18 gr. für den Kloben bekommen konnte. Die Folgen dieſes Miswachſes äußern ſich ſchon ſehr drükend für unſere geringere Volksklaße, doch wird ſie es leichter als anderwärts überwinden, wenn nur das jezige Jahr nicht auch fehlſchlägt. Im beſten Vertrauen, daß die göttliche Vorſehung nicht ſo etwas über uns verhängen werde, ſchikt ſich ein jeder an, nicht nur ſeine gewöhnliche Ausſaat zu beſorgen, ſondern auch noch etwas mehr als gewöhnlich auszuſäen.

Ich habe bereits erinnert, daß auch die übrigen Gegenden in der Herrſchaft Sorau an dem Flachsbau Antheil nehmen. Allein dieſe können ihn nie in dem Maas treiben, als die eben beſchriebene. Die Aeker der Bauern liegen überall einzeln und zerſtreut; ſind auch nicht ſo bedeutend, daß ſie einen anſehnlichen Flek zur Erzeugung des Flachſes, ohne Schaden andrer ihnen unentbehrlicherern Producte, beſtimmen könnten. Was läßt ſich mit einer Viertel- oder mit einer halben Hufe anfangen, die eine ganze Bauer-Wirthſchaft im Stande erhalten ſoll? Und von dieſer Stärke ſind gewöhnlich die übrigen Bauer Nahrungen hier herum. Sie haben meiſt Adliche Beſizer, die den beſten Theil der Aeker beſizen. Daher ſich auch der anderwärtige Flachs-

bau blos auf diese leztern einschränkt. Ich will damit nicht sagen, daß es in den übrigen Dörfern nicht auch Bauern geben sollte, welche nach Beschaffenheit ihrer Umstände jährlich 30 oder 40 Rthl. Flachs verkaufen sollten. Allein diese Kleinigkeiten kommen hier wenig in Betrachtung. Bedeutender sind dagegen die Flachs-Erzeugnisse auf den Adlichen Vorwerken und Rittergütern, woselbst man gewöhnlich auf einige 100 Rthl. zum Verkauf erbauet. Die vorzüglichsten dieser Orte sind die übrigen Sorauischen Kammergüter in Sablat, Billendorf, Christianstadt ꝛc. und die Rittergüter; Ober-Ullersdorf, Albrechtsdorf, Mildenau, Ekertswalde, Rinkendorf, Tzecheln, Grabow, Klein-Petersdorf, Breste, Schönaich, Pitschke, Gersdorf, Lübsgen, Guhlen, Leisegar, Zwippendorf, Friedersdorf ꝛc. Ich muß zu dem Allen noch im Allgemeinen hinzusezen, daß in dem Maaße, wie auf diesen lezgenannten Orten, der Flachsbau weiter hin in dem ganzen Gubenschen Kreiße betrieben werde.

(Aus der Niederlausiz eingesendet.)

2.

Nachricht von einer gesellschaftlichen Abstellung der Familientrauer in Görliz.

Die Abschaffung der Trauerkleidung nach Absterben naher Anverwandten ist, seitdem an vielen Orten obrigkeitliche Verordnungen und an andern gesellschaftliche Verabredungen selbige abgestellt haben, uns Endesunterzeichneten ein ernstlicher Wunsch geworden, den wir von nun an, ein jeder an seinem Theile, hiesigen Orts zu erfüllen, einander hierdurch wohlbedächtig und unverbrüchlich zusichern.

Erstens.

Werden von den Theilnehmern die schwarzen, schwarzmelirten und farbigen mit schwarzen Besezungen versehenen Kleider, wie auch schwarze Knöpfe, Schnallen und Unterfutter beym Absterben ihrer Anverwandten gänzlich abgeschaft, und Ehegatten, Eltern, Groß-Eltern, Kinder, Enkel, Geschwister und Schwäger, bey gewöhnlicher farbigen Kleidung, von den Mannspersonen nur mit einer schwarzen Flor- oder Band-Schleife um den linken Arm, von den Frauenspersonen aber mit einem schwarzen Bande am Kopfzeuge auf eine selbst beliebige Zeit betrauert.

Zweytens.

Giebt jeder Theilnehmer seinen Anverwandten von seinem vesten Willen und Entschluße, die Trauer in seiner Familie abzuschaffen, Nachricht, und verordnet, daß er nach seinem Tode von seinen Verwandten selbst nicht tiefer, als auf vorbeschriebene Weise, betrauert werden wolle.

Drit-

Digitized by Google

Drittens.

Will jeder Theilnehmer die Leichenbegleiter seiner verstorbenden Anverwandten, deren Beerdigung er mit Kutschen besorgen wird, nicht nur ohne Trauer-Mäntel und Flor-Kappen bey den Leichenbegängnißen zu erscheinen, sondern auch die Mannspersonen ihren gewöhnlichtragenden Degen, die Frauenspersonen aber weiße Kopfzeuge und dergl. Handschuhe nebst hierzuschiklicher schwarzen Kleidung anzulegen ersuchen.

Viertens.

Verspricht und verbürgt jeder unterzeichnete Theilnehmer durch seines Nahmens Unterschrift für sich und die Seinigen die veste unverlezliche Beobachtung dieser freywillig und ohne Ueberredung genehmigten Punkte, nicht weniger alle Begräbniß-Ceremonien, soviel er dazu beytragen kann, möglichst vereinfachen zu helfen.

Fünftens.

Nur bey einer etwannigen Landestrauer, oder in dem Falle, wenn einem Theilnehmer unter der ausdrüklichen Bedingung der Kleidertrauer ein Vermächtniß schriftlich bestimmt worden, soll diese sonst durchaus geltende Convention einige Ausnahme leiden können.

Görlitz am 16ten November 1790. und folgenden Tagen.

D. Christian Friedrich Baumeister, Land-Physicus.
Gottlieb Jeremias Behrnauer, Amts-Secretär.
Carl Gottlieb Behrnauer, Amts-Vice-Secretär.
Johann Christian Gottlieb Brauer, Amts-Advocat und E. E. Raths Boden-Verwalter.
Johann Abraham Crudelius, Landsteuer-Secretär.
D. Carl Adolph Dietrich, Scabin.
Fürchtegott Friedrich Frenzel, Amts-Advocat.
D. Samuel Gottlieb Frölich, auf Posottendorf ꝛc. Bürgermeister.
Christian Gottlieb Geißler, Kaufmann.
Dorothea Eleonore Rosina verw. Archidiaconus Giese, geb. Meyrich.
Christian Matthäus Friedrich Giese, Scabin.
Friedrich Gottlieb Giese, Amts-Advocat und Stadtschreiber.
Daniel Gottlieb Hartmann, Proconsul.
Christian Gottlob Huscher, Brauhofbesizer.
M. Johann Christian Janke, Subdiaconus.
Friedrich Gottlob Kober, Stadtrichter und Postmeister,
Friedrich August Kober, Postmeister.

Carl

Digitized by Google

Carl Gottlob König, Stadtrichter.
Salomo Friedrich Lingke, auf Ober- und Nieder-Moyß.
Johann George Lochmann, Scabin und Kaufmann.
Johann Gottfried Mosig, Archidiaconus.
Samuel Traugott Neumann, Senator.
George Gottfried Petri, Cantor.
Heinrich Gottlieb Rieschke, Amts-Advocat und E. E. Raths Kämmerey-Verwalter.
Johanne Christiane verehl. Hauptm. von Schieck, geb. Meyrich.
M. Christian August Schwarze, Conrector.
Samuel August Sohr, Stadtrichter,
D. Christian August Struve, Arzt.
D. Friedrich Gottlob Martin Trautner, Arzt.
Christian Gottlieb Weiner, Amts-Advocat und Gerichts-Actuar.
Friedrich Wilhelm Willers, Churfl. Zoll-Einnehmer.
Christian Friedrich Wollmann, Amts-Advocat.
Johann Gottlob Zobel, Stadt-Syndicus.

Anm. d. Herausg. Wie sehr wäre es zu wünschen, daß andre Städte diesem weisen Beyspiel folgen möchten! Für den, der sich in mittelmäßigen Glüksumständen befindet, und weitläuftige Familienverwandtschaften hat, ist die cérémonieuse Trauer gewiß ein sehr lästiger Aufwand. Indeßen wäre es ohnstreitig eben so gut und nothwendig, daß sich hier und da Gesellschaften vereinigten, und durch Abschaffung des aufs äuserste gestiegnen Kleider-Luxus mit einem guten Beyspiel voran giengen. Dies würde nicht nur auf die ökonomischen Umstände so manches ehrlichen Mannes, sondern auch auf unsre Sitten einen höchst wohlthätigen Einfluß haben. Litten auch einige Gewerbe darunter, so muß man doch bey solchen Dingen ohnstreitig mehr auf das große Ganze sehen. Freylich würde ein solches Unternehmen nicht ohne Schwierigkeiten zu vollenden seyn. Inzwischen wäre schon viel gewonnen, wenn man sich freywillig das Gesez auflegte, theils solchen Kleiderwaaren, die kostbar sind, ohne innern Werth zu haben, theils solchen, die mit schweren Kosten aus dem Auslande kommen, zu entsagen. An Nachfolgern würde es gewiß nicht mangeln.

3.

Beyträge zur Oberlausizischen Kirchengeschichte.

(S. d. 1te Fortf. Mon. Jan. S. 26. u. f.)

Von Markus Schwanern.

Markus Schwaner, ein gebohrner Zittauer und eines Barethmachers Sohn, verursachte im Jahre 1675. nicht nur seiner Vaterstadt viele Unruhen und Untersuchungen, sondern er machte auch durch seine Quäkerischen Grundsäze, die er auszustreuen und hartnäkig zu behaupten suchte, die ganze Provinz aufmerksam auf sich.

Dieser

Dieſer Schwaner war 1639. zu Zittau gebohren worden. Er beſuchte anfangs das vaterſtädtiſche Gymnaſium, und als er einen guten Grund in den Sprachen und Wißenſchaften gelegt hatte, gieng er auf die Univerſität Leipzig. — Sein Auffenthalt daſelbſt dauerte aber nur ein Jahr. Aus Mangel hinlänglicher Unterſtüzung zur Vollendung ſeiner akademiſchen Studien gieng er nach Hamburg und Holland, wo er, durch Unterricht der Kinder, ſich ſeinen Unterhalt erwarb. — In Holland wurde er mit der Sekte der Quaker bekannt. Er gieng fleißig mit ihnen um, las ihre Schriften, nahm ihre Grundſäze und Irrthümer an, und bekannte ſich öffentlich zu ihnen. — Von Holland gieng er nun nach England, und gab einige Zeit daſelbſt bey einem Quakeriſchen Schulmeiſter einen Subſtituten ab. —

Nachdem Schwaner 18 Jahr von Zittau abweſend geweſen war, kam er im Jahre 1675. in ſeine Vaterſtadt zurük, um ſein väterliches Erbtheil abzuholen. Die noch lebende Mutter trug aber Bedenken ihrem verführten und irrgläubigen Sohne das väterliche Erbgut zu geben, und verlangte von ihm, daß er, wenn er Erbe ſeyn wollte, die angenommenen Irrthümer verlaßen und zur evangeliſch lutheriſchen Kirche zurükkehren ſollte. — Da der Sohn dies nicht wollte, ſo meldete es die Mutter bey der Geiſtlichkeit der Stadt, welche alle Mühe anwendete, Schwanern durch liebreiche Unterredungen auf beßere Geſinnungen zu bringen. Allein alle Bemühungen waren an ihm fruchtlos. Und nun hielt es das Miniſterium für Pflicht, dem Magiſtratskollegio der Stadt von dieſem zu Zittau ſich aufhaltenden Quaker Nachricht zu geben.

Der Rath wollte in dieſer Sache nicht eigenmächtig verfahren, ſondern fragte beym Schöppenſtuhle in Leipzig an, was mit Schwanern zu thun wäre? — Da nun auf die Anfrage geantwortet wurde, daß der angeſchuldigte Markus Schwaner in Arreſt zu bringen und inquiſitoriſche Vernehmung über gewiße vorgeſchriebene Artikel mit ihm zu veranſtalten, auch mit Zuziehung fremder Gottesgelehrten eine Unterredung zu ſeiner Bekehrung mit ihm anzuſtellen ſey; — ſo wurde Markus Schwaner gefänglich eingezogen, und die damahligen Primarii zu Görliz und Löbau, Herr Michael Fetter und Herr M. Willich, der Archidiakonus von Budißin, Her Daniel Römer, nebſt dem Primario Herrn Johann Franzen und dem Archidiakonus Herrn Zacharias Seeligmann aus Zittau, wurden von dem Magiſtrate eingeladen, mit Schwanern ein Religionsgeſpräch anzuſtellen. — Dieſes Religionsgeſpräch mit den Schwaneriſchen Antworten iſt werth geleſen zu werden. Denn wenn man die Quakeriſchen Grundſäze abrechnet, ſo wird man finden, daß Schwaner gute Einſichten in die Bibellehre verrathen hat. — Liebhaber einer ſolchen Lektüre finden dieſes Geſpräch in Großers Oberlauſizi ſchen Merkwürdigkeiten, (*) im dritten Theile im dritten Kapitel, Seite 52 u. f.

Da aber dieſes Geſpräch ohne den gewünſchten Erfolg, und ohne die geſuchte

(*) Soll ohnſtreitig heißen: Carpzovs Hiſtor. Schauplaz der Stadt Zittau.

Digitized by Google

Ueberzeugung von der reinen Bibelwahrheit für Schwanern war, und derselbe hartnäkig bey seinen einmahl angenommenen Irrthümern beharrete; — so wurde derselbe in einem wieder ihn von Leipzig eingeholten Urtheil, als ein Kezer verdamt, und ihm die Landesverweisung zuerkannt. Es heißt in diesem Definitivurtheil wegen Schwaners Bestrafung also: „Weil Markus Schwaner dasjenige, „was in den Schriften der Propheten und der Apostel enthalten, nicht vor Gottes „geoffenbahrtes Wort, weniger vor eine Richtschnur in Glaubenssachen achte, auch „nicht glaube, daß derjenige wahre lebendige Gott aus drey unterschiedenen selbstständigen Personen bestehe, ingleichen daß die heilige Taufe zur Seligkeit nöthig sey, „und die kleinen Kinder zu taufen; weniger, daß durch den Gebrauch des heiligen „Abendmahls der Glaube gestärkt werde, so wird mehrgemeldeten Marko Schwanern, „als einem verdamten Kezer, diese Lande gänzlich zu räumen und zu meyden, ernstlich „auferlegt. Es hat auch derselbe sich aller seiner Güter und Vermögens, ingleichen „künftiger Erbschaftsfälle verlustig gemacht."

Dieses Urtheil wurde den 22. August 1676. an Markus Schwanern vollzogen, und er mußte seine Vaterstadt und die Churſächsischen Lande auf ewig verlaßen.

Vielen meiner Leser wird dabey, wie mir, der Gedanke einfallen: Wie Mancher, der in unsern jezigen so genanten aufgeklärten Zeiten, noch viel weniger biblisches Christenthum hat, als Schwaner hatte, und vom Worte Gottes, von der Taufe, und vom Abendmahle noch schlechter, als er, denkt; — hätte wie Schwaner Landesverweisung und Verlust aller seiner Güter verdient, wenn man im 18. Jahrhunderte, nach der Lehre des sanftmüthigen und duldsamen Stifters des Christenthums, nicht sanftmüthiger, duldsamer und christusähnlicher, gegen die irrenden Brüder dächte! — Christlicher ist es, Irrende und Verführte zu dulden, weil sie Christus, der göttliche Stifter und Herr seiner Kirche duldet, und sie in Liebe und durch Gründe auf den Weg der Wahrheit zurükzubringen suchen, als sie zu verdammen und zu strafen. Denn, Irrthümer im Verstande, als Irrthümer zu erkennen und zu verlaßen, bewirkt keine Strafe; — das kann nur durch Gründe und durch die überzeugende Kraft des Wortes der Wahrheit bewirkt werden. Laßen sich aber Verirrte und Verführte nicht zu rechte weisen — sie mögen nun nicht wollen oder nicht können — so ist es Pflicht, Alles anzuwenden, daß diese Verblendete und Verführte, weder schriftlich noch mündlich, Andre verführen und in ihrem Glauben irre machen können. —

4) Von M. Melchior Schäfern.

M. Schäfer, gewesener Ordinarius bey der heiligen Dreyfaltigkeitskirche zu Görliz, war den 28. October 1682. zu Lauban gebohren, wo sein Vater, Hr. Melchior Schäfer, Bürgermeister der Stadt gewesen war. — Er wurde in seiner Jugend dem Studiren und besonders der Gottesgelahrheit und dem Predigtamte gewidmet. Nach

volen-

vollendeten Studien auf Schulen und Universitäten, wurde er 1709. Pfarrer zu Holzkirch in der Oberlauſitz — im Jahre 1712. erhielt er von dem Magiſtrate zu Görlitz den Ruf als Prediger an die Dreyfaltigkeitskirche daſelbſt.

Dieſer M. Schäfer iſt in der Oberlauſitziſchen Kirchengeſchichte eine merkwürdige Perſon, und macht um der Verbindung willen, in welcher er mit dem Herrn Grafen von Zinzendorf, dem nachmahligen Stifter der Brüdergemeine, ſtand, gewißermaaßen Epoche.

Von ſeinen Univerſitätsjahren her war er ein eifriger Freund und Verehrer der Speneriſchen Schriften. — Mit dem Geiſte und Geſinnungen dieſes immer noch unvergeßlichen großen Lehrers in unſrer Kirche, vertraut bekannt, ſuchte er, nach dem Beyſpiele dieſes Mannes Gottes, wahres und thätiges Chriſtenthum, durch ſeine öffentliche Vorträge an das Volk, zu befördern. — Verleitete ihn indeßen ſein Eifer Gutes zu wirken, und ſein feuriges Temperament ſchon manchmahl zu Uebereilungen und Fehltritten, ſo kann doch nicht geleugnet werden, daß er es gut gemeynt, nach ſeiner Ueberzeugung gelehrt und gehandelt, und mit dem beſten Herzen für die Sache und Ehre Gottes, und für die Ausbreitung des Reiches Chriſti geeifert habe.

Im Jahre 1713. errichtete er am Donnerſtage eine öffentliche Erbauungsſtunde — und im Jahre 1716. fieng er an, Sonntags Nachmittage ein öffentliches Examen in ſeiner Kirche mit den vier untern Klaßen des Gymnaſiums, und mit der Jugend, die ſich freywillig dazu einfand, zu halten. Dies waren Arbeiten, die Schäfer, nicht vermöge ſeiner Vokation, ſondern aus einem beſondern Drange ſeines Herzens, Erkentniß und treue Ausübung der Chriſtenthumslehren unter jungen und alten Chriſten und Chriſtinnen zu befördern, freywillig übernahm. — Er ſtellte auch mit Perſonen, die ihm anhiengen, und ſeine Freunde und Verehrer waren, Privatverſammlungen an. — An allen dieſen Schäferiſchen Einrichtungen wäre wohl nichts zu tadeln geweſen, vielmehr hätte er Dank deswegen verdient, wenn er nur in ſeinen öffentlichen Vorträgen und in geſellſchaftlichen Unterredungen nicht ofte dieſe und jene beſondere Meynung in Sachen der Religion hätte von ſich hören laßen. Dazu kam auch noch, daß Schäfer ein Freund des Herrn Grafens von Zinzendorf, des damahligen Stifters der Brüdergemeine war, und mit demſelben gemeinſchaftliche Sache zu machen ſchien. Es ſteht daher auch in Cranzens Brüderhiſtorie, daß der Herr Graf von Zinzendorf, der Herr von Wattewille, M. Schäfer und der Prediger Rothe zu Berthelsdorf ſich verbunden gehabt hätten, das Reich Gottes an ihren und an allen denen Orten, wo ihnen die Vorſehung Gelegenheit dazu anweiſen würde, zu befördern. —

Daher geſchahe es denn, daß im Jahre 1727. durch eine von höchſter Landesobrigkeit angeordnete Kommißion, eine Unterſuchung theils über die von Schäfern gebrauchten anſtößigen Ausdrüke vom Lehramt und den heiligen Sakramenten, theils

Digitized by Google

über die, durch seine Privatzusammenkünfte verursachten Bewegungen und Unordnungen in Görlitz, angestellt wurde. Der Erfolg dieser Untersuchung war: daß Schäfer durch ein landesherrliches Rescript d. d. 18. August 1727. vor das Oberconsistorium zu Dreßden gefordert wurde, welches ihm, nach Untersuchung, auflegte: „bey seiner Zurükkunft auf öffentlicher Kanzel eine Erklärung seiner bisher gebrauchten und Streiterwekenden Expreßionen, nach einem vorgeschriebenen Formular, ablegen. Zu gleicher Zeit mußte er auch einen Revers von sich stellen, und darinnen „versprechen: daß er seine Predigten ordentlich concipiren, das verführte Volk wieder „herbey und auf den Weg der reinen Lehre bringen, und sich aller anstößigen und bedenklichen Redensarten, auch der Schmähungen auf das Predigeramt, enhalten wolle." –

Durch öffentliche Schriften ist Schäfer eben nicht sehr bekannt worden. – Im Jahre 1706. schrieb er eine Disputation de phantasia ejusque affectibus cum Applicatione ad Fanaticos. Während seines Lehramts zu Görlitz schrieb er eine Vorrede zu dem Zinzendorfischen Katechismus, der im Jahre 1725. zu Leipzig gedruckt und 1735. zu Görlitz wieder aufgelegt wurde. In kleinen Schriftchen hat er sich auch gegen seine Gegner öffentlich vertheidigt.

Seine vornehmsten Gegner waren Hr. George Bernhard Schultes, ein Görlitzischer Rathsherr, und Hr. P. Karl Xaver Regent, ein Jesuite. Jener schrieb: Glimpfliche Gedanken von der scheinheiligen Bosheit; des Christenthums drey Hauptverderben, und: wohlmeynende Erinnerung an Hr. M. Melchior Schäfern, betreffend das so genante Herrnhutische Zeugniß der Wahrheit. – Dieser schrieb: unpartheyische Nachricht von der in Lausitz überhandnehmenden und hieraus in die benachbarten Länder insonderheit in Schlesien einreißenden neuen Sekte der so genanten Schäferianer und Zinzendorfianer.

Dieser in und außer der Lausitz viel Aufsehen und Reden und Schreiben machende Schäfer, starb zu Görlitz an einem Schlagfluße den 9. Jul. 1738. nachdem er 55 Jahr und 8 Monathe gelebt hatte.

Sein Epitaphium giebt ihm das Zeugniß eines treuen Lehrers, so wie ihm Görlitz jezt immer noch das Zeugniß eines rechtschaffenen evangelischen Lehrers, nach seinem Tode giebt. — Auffallend und merkwürdig ist sein Symbolum, das unten an seinem Epitaphium steht: „Das bekenne ich aber dir, daß ich nach diesem Wege, den sie eine Sekte heißen, diene also dem Gott meiner Väter, daß ich „gläube Allem, was geschrieben steht im Gesez und in den Propheten. Und habe die „Hofnung zu Gott, auf welche auch sie selbst warten: nehmlich daß zukünftig sey „die Auferstehung der Todten beyde der Gerechten und Ungerechten. In demselbigen „aber übe ich mich zu haben ein unverletztes Gewißen allenthalben, beyde gegen Gott „und den Menschen." Apstg. 24, 14–16.

(Wird fortgesezt.)

Ein

4.

Ein Pendant zu den Bemerkungen über die Abschaffung des Christnachtsunfugs in der N. Lausiz.

(S. Mon. Jan. d. J. S. 14. u. f.)

Die Bekanntmachung der Churfürstlichen Consistorial-Verordnung in der Niederlausiz, die Abschaffung des Christnachtsunfugs betreffend; welche sub Num. 2. in Ihrer Lausizischen Monatschrift Januar 1791. vorkommt, ist allerdings zwekmäßig. Auch sind Bemerkungen darüber in Hinsicht auf diesen Punkt außer allem Tadel. Ahndungen der Mißbräuche sind allzeit schäzbar und um desto nothwendiger, weil sie gemeiniglich öfters wiederholet werden müßen, ehe sie die erwünschte Wirkung hervorbringen. Die Erfahrung zeiget indeßen, daß öffentliche Ausschweifungen, dafern die Gewalthabenden nur einig sind, und einander nicht hindern, sich viel leichter unterdrüken laßen, als im Geheim fortschleichende Frazen. Man muß sich derohalben wundern, daß solche Entehrungen des öffentlichen Gottesdienstes, als jene in der Niederlausiz, welche zur General-Verordnung vom 11. Dec. 1790. Anlaß gegeben, nicht lange zuvor aus den Augen geschaffet worden. „Wenn solche und andre grobe Schlaken, heißt es S. 15. nicht von ächter Gottesverehrung abgesondert werden, wie soll das innere Christenthum, das mit noch so manchem dogmatischen Elende beladen ist, und von ihm niedergedrüket wird, aufkommen?" Darf man sich denn in Religions-Angelegenheiten nicht deutlicher ausdrüken? Darf man nicht bestimmt sagen, was man bey der heutigen Verfaßung des Christenthums billige oder mißbillige? Man unterscheidet ein inneres und äußeres Christenthum, und, indem man in dem äußern noch grobe Schlaken findet, zeiget man zugleich an, daß auch das innere unter einer schweren Last von Dogmen seufze: wäre es denn nicht beßer, oder wenigstens gemeinnüziger, wenn man alsogleich dazu sezte, was beyzubehalten, und was aus dem Wege zu räumen sey? Wenigstens könnten diejenigen, welche Ihre Schrift lesen, und die Reinigkeit der Religion lieben, früher einen Anfang in dieser so erwünschten Verbeßerung machen. Mancher wakere Edelmann würde doch seinem Pastor etwas sagen können. Der unvergeßliche Doctor Luther, dieser große Kirchen-Verbeßerer hat zwar, wie Sie (*) sub Num. 7. sagen, die erste apostolische christliche Kirche von den vielen menschlichen Zusäzen ziemlich gereiniget: Schade aber nur, daß dieses wichtige Geschäft unter seinen geistvollen Bemühungen nicht ganz zu Ende gebracht worden. Wäre dieses, so würden wir uns (denn seine göttliche Sendung ist erwiesen, und wir

(*) Der Verfaßer dieses Aufsazes scheint vergeßen zu haben, daß die Beyträge zur Kirchengeschichte der O. Lausiz nicht meine Arbeit sind; wie denn auch die jener Consistorialverordnung beygefügten Bemerkungen nicht von mir herrühren.

Anm. d. Herausg.

Digitized by Google

dürfen uns hier vor keinen menschlichen Zusäzen fürchten,) genau an seine Aussprüche und Erklärungen halten können. Nun haben auch wohl andre vorzüglich der offenherzige Socin, etwas zu unserm Unterrichte beygetragen: man trägt aber noch Bedenken, seinen Lehren das Bürgerrecht zu schenken. Geschieht dieses aus Furcht zu mißfallen, oder erwartet man noch aufgeklärtere Reformatoren? Meiner Einsicht nach will man nur sachte zu Werke gehen, und seinen Plan stükweise verfolgen. Ich kann diesen Entschluß nicht mißbilligen, er ist der Sache angemeßen: man muß den Baum schälen, wenn er vertroknen soll. Ich selber will den Augenblik anfangen mitzuwirken. Ich will den Leuten predigen, welche Vorzüge das innere Christenthum habe: ich will ihnen zeigen, wie abgeschmakt es sey, den Herkommannus beständig anzubethen; ich will den göttlichen Heiland fernerhin nicht anders, als einen göttlichen Gesandten nennen, und was sonst noch zu einem so heilsamen Zweke nöthig seyn wird. Bey allem diesen wünsche ich aber doch, daß alle diejenigen, welchen das Wohl der Christen am Herzen liegt, sich so geschwind als möglich miteinander vereinigen, alle Dogmen, welche sie entweder einführen oder vertilgen wollen, nach reifen Ueberlegungen fest sezen, und ihr ganzes System wenigstens um der treuen Mitarbeiter willen öffentlich bekannt machen. Diese Vereinigung und Bestimmung ist um desto nothwendiger, weil uns die Katholiken immer sagen, sie sey ein Zeichen der Wahrheit. Und in der That, wenn einer dieses, ein andrer jenes lehret und verwirft; so kann doch nichts vernünftiges herauskommen, und am Ende muß doch alles ungewiß und zweifelhaft bleiben, wie es seithero gewesen ist: nur Einigkeit und Bestimmtheit können der Religion aufhelfen. Diese Bemerkungen habe ich, der ich ebenfalls zu den Lesern Ihrer Monatschrift gehöre, in aller Kürze einreichen wollen.

Von einem Ungenannten.

5.

Einige Bemerkungen über das Landschulwesen in der Oberlausiz.

Auch die Landschulen hat man in unsern pädagogischen Zeiten nicht übersehen. Man hat Vorschläge zu derselben Verbeßerung gethan, man hat Schulordnungen entworfen und publicirt, man hat auch noch auf andre Art zu erkennen gegeben, daß man die Nothwendigkeit einer Verbeßerung der Landschulen erkenne, daß man es fühle, wie viel auch auf der gehörigen Bildung der Bauerjugend beruhe, wie viel der Staat dabey gewinne, wenn auch diese unterste Klaße der Menschen auf welche mancher große Thor von seiner eingebildeten Höhe mit einem verächtlichen Blik herabsieht, frühzeitig einen größern Grad der Geistesvollkommenheit erlangt. Allein wenn man sich nun nach der Frucht jener Vorschläge und Schulordnungen umsieht, findet man sie wohl so, wie man hoffen und wünschen möchte? Ich befürchte, daß es einem jeden,

Digitized by Google

sehen, der Gelegenheit dazu hat, gar leicht werden möchte, sich vom Gegentheil zu überzeugen. Es würde allerdings unbillig seyn, wenn man in einer Sache, welche mit so vielen nicht unbeträchtlichen Schwierigkeiten zu kämpfen hat, den höchstmöglichen Grad von Vollkommenheit fordern wollte; da uns ohnehin eine oftmalige Erfahrung schon längst überzeugt hat, daß in dieser Welt in keiner Sache eine ganz fehlerfreye Vollkommenheit zu finden sey. Allein wenn man auch von dem Ideal, das man sich von einer Landschule entwarf, manchen schönen Zug, deßen Ausführung die lokalen Umstände nicht erlauben, wegstreicht: so wird man doch, wenn man es dann gegen die Landschulen hält, wie sie gewöhnlich wirklich sind, an diesen immer noch mehr Mangelhaftes finden, als an jenem verstümmelten Ideale. Es versteht sich von selbst, daß dies in einer Gegend mehr der Fall sey, als in einer andern, weil in einer mehrere und größere Schwierigkeiten zu überwinden sind, als in einer andern. Ich will mich jezt bloß auf diejenige Gegend einschränken, in welcher ich wohne, und will dem Publiko ganz freymüthig einige Bemerkungen mittheilen, welche ich in der Zeit meines Hierseyns zu machen Gelegenheit hatte. Zuvor aber erkläre ich noch, daß ich nicht gesonnen bin, in das Innere der hiesigen Landschulen einzudringen, und das Fehlerhafte derselben aufzudeken; sondern daß ich mit meinen Gedanken bloß bey einigen äußerlichen Schwierigkeiten, welche die Verbeßerung derselben verhindern, stehen bleiben will. Dahin gehöret:

1) Die üble, und für die Jugend höchst verderbliche Einrichtung des Viehhütens. In der ganzen hiesigen Gegend, in welcher fast jederman vom Akerbau und der Viehzucht lebt, ist es allgemeine Sitte, daß ein jeder Wirth seinen eignen Viehhirten hält, und das sind gemeiniglich Knaben oder Mädgen von 8 bis 13 Jahren. Auf diese Art geht schon die ganze Hütezeit, d. i. vom Frühjahr an bis es einwintert, oft bis gegen Weihnachten fast aus jedem Hause ein Kind für die Schule verlohren. Da nun der Vater, oder die Mutter, oder auch wohl Beyde an vielen Orten entweder täglich, oder doch einige Tage in jeder Woche zu Hofe gehen, und dabey auch zugleich ihre eigne Wirthschaft besorgen müßen: so ist es ganz natürlich, daß ihnen auch die übrigen Kinder, wenn sie deren nicht recht viel haben, fast alle unentbehrlich werden, und daß sie vorzüglich die Größern entweder zum Warten der Kleinern, oder zu dieser und jener Handleistung brauchen. Ueberdies ist es auch nichts Ungewöhnliches, daß Eins und das Andere von den schulfähigen Kindern sich entweder wegen der Armuth seiner Aeltern vermiethen muß, oder von der Herrschaft auf den Hof genommen wird, da denn das Schulgehen ebenfalls unterbleibt. Nun ist zwar in der 1770. in der Oberlausiz publicirten Schulordnung auf diese lokalen Umstände Rükſicht genommen worden, Cap. 5. §. 2. heißt es ausdrüklich: „brauchen sie „(die Aeltern) aber ihre Kinder zum Vieh Hüten, oder sie müßen zu Hause seyn, „weil die Eltern doppelt zu Hofe gehen müßen; So haben sie die Kinder in die Nach-

„mittags-

„mittags-Stunden zu schiken.“ Allein zugegeben, daß dies da geschehen könne, wo die Schule am Orte ist: so ist doch gewiß die Erfüllung dieses Befehls da, wo das Gegentheil statt findet, weit mehrern Schwierigkeiten unterworfen. Wenn der Knabe oder das Mädchen nach 12 Uhr eintreibet, wer kann es ihnen verdenken, wenn sie vor allen Dingen an den mit Speise gefüllten Topf, oder an die zum Essen einladende Schüßel gedenken, und mit weit größerm Appetit auf die Sättigung ihres Körpers, als ihrer Seele, deren Hunger selten sehr groß ist, bedacht sind? Gesezt nun auch, man wollte bey ihnen das alte bekannte Sprüchelchen: plenus venter non studet libenter, nicht in Betrachtung ziehen; würden sie wohl zu der bestimmten Zeit, welche von Ostern bis Michaelis von 12 bis 2 Uhr festgesezt ist, in der Schule seyn können, in welche sie eine halbe oder ganze Stunde zu gehen haben? Würden sie, wenn die nachmittäglichen Schulstunden später angehen sollten, zu der bestimmten Zeit zur Abwartung ihrer nachmittäglichen Berufsarbeit, d. h. des Viehhütens, wieder gegenwärtig seyn können? Eben das gilt auch von den andern Kindern, welche von den Aeltern zum Warten der Kleinern und andern Hülfeleistungen gebraucht werden. Bey denen aber, welche entweder auf dem Hofe, oder bey einem Bauer dienen müssen, kommen zu diesen Schwierigkeiten noch andere hinzu. Zwar berührt die oben angeführte Schulordnung auch diesen Fall, und es heißt in derselben C. 5. §. 3. „wenn die Kinder welche noch unter 14 Jahren, entweder zu der Herrschaft in Dienst, „nach dem Dienst-Zwange derer Unterthanen, genommen werden, oder freywillig in „andere Dienste im Orte mit derer Eltern oder Vormünder Wißen gehen; So haben die Erbherrschaften nach dem 9ten §. des 1sten C. (richtiger nach dem 8. §.) „selbige in die Schule zu schiken, und andere Dienst-Herren sind ebenfalls verbunden, „sie in der Schule unterrichten zu laßen, und haben diese Kinder die Nachmittags-Stunden ohnausgesezt zu besuchen.“ Allein, wenn auch hier nicht abermals die Entfernung der Schule, welche in der hiesigen Gegend, wo man nicht große Dörfer, sondern nur kleine Dörfchens von 10, 20, 30 höchstens 40 bis 50 Häusern, antrift, unvermeidlich war, weil schlechterdings mehrere Ortschaften zusammen geschlagen werden mußten, wenn ein Schullehrer sollte bestehen können, wenn auch, sage ich diese Entfernung der Schule nicht abermals in den Weg träte; welche Herrschaft, welcher Dienstherr ist nicht geneigt, diese Vorschrift, deren Beobachtung mit ökonomischen Schaden verbunden ist, zu übertreten und den Dienstknaben, oder das Dienstmädchen lieber zu wirthschaftlichen Verrichtungen, als zur Schule anzuhalten? Solcher Dienstkinder aber sind im Ganzen genommen doch nicht zu viel, und die dadurch bey ihnen bewirkte Verabsäumniß des Schulunterrichts ließe sich noch übersehen, und ihr wäre auch wohl, wenigstens bey den Herrschaften, dadurch vorzubeugen, wenn sie nie oder nur im äußersten Nothfalle, solche Kinder auf den Hof nähmen, welche die Schule noch besuchen sollen. Allein das einzelne Viehhüten durch Kinder richtet weit größern

Scha-

Digitized by Google

den an, und ich nannte dies oben eine für die Jugend höchst verderbliche Einrichtung nicht bloß deswegen, weil diese Kinder den Sommer über gröstentheils wieder vergessen, was sie in den wenigen Wintermonathen gelernt haben; sondern auch theils, weil sie ihre geschäftige Seele, welche bey dem gedankenlosen Viehhüten Langeweile hat, zu allerhand unnüzen und bösartigen Unternehmungen verleitet, zu deren Erfindung und Ausführung Eins dem Andern deswegen leicht behülflich seyn kann, weil gewöhnlich Mehrere auf einen Flek zusammen treiben; theils endlich, weil ihnen das Hüten Veranlaßung wird, an einem müßigen und wilden Leben frühzeitig Geschmak zu finden. Daß aber diese üble Einrichtung in der ganzen hiesigen Gegend die Hauptursache sey, warum die Jugend nicht ordentlich und vorschriftmäßig die Schule besucht, und nicht besuchen kann, davon überzeugt mich am deutlichsten das benachbarte Schlesien. Hier wird mit weit mehr Aufmerksamkeit und Strenge über die getroffenen Schuleinrichtungen gewacht, als in unsrer Oberlausiz; und dennoch bleiben die Schulen zur Sommerszeit ziemlich leer. Wie ist aber diesem Uebel abzuhelfen? Ich würde zur Annahme eines allgemeinen Hirten für jedes Dorf rathen, wenn mir nicht die unbiegsame Härte bekannt wäre, mit welcher der gemeine Mann auf dem Lande, und wohl auch in den Städten, über seinen alten vom Urgroßvater ererbten Gewohnheiten und Einrichtungen hält, und wenn ich nicht befürchten müßte, daß man mir die geringe Anzahl der Bewohner einzelner Dörfer, denen ein Gemeinhirte zu kostbar seyn würde, entgegen sezen möchte. Ich würde nach dem Genius unsers Zeitalters die Einrichtung der Stallfütterung anpreisen, wenn unsere dürre, vorzüglich an Fütterung für das Vieh arme Gegend dazu gemacht wäre. Der lieben Jugend zum Besten wäre es auf jeden Fall sehr wünschenswerth, daß jene üble Einrichtung der besondern Hutung ganz wegfallen möchte: aber es walten zu viele Schwierigkeiten dabey ob, als daß ich mir mit der Hofnung schmeicheln möchte, es zu erleben. Freylich würde auch dann noch nicht eine völlige Ordnung im Schulgehen statt finden können, weil der hiesige Landmann fast durchgängig so viele Hofedienste (*) auf sich hat, daß er schlechterdings darauf bedacht seyn muß, seine Kinder so frühzeitig als möglich zu allerhand Hülfleistungen in seiner Wirthschaft zu gebrauchen. Wenn man dies weiß, wird man nicht sogleich über die Nachläßigkeit und Bosheit der Aeltern schreyen, wenn sie ihre Kinder nicht vorschriftmäßig in die Schule schiken. Wenigstens liegt gröstentheils die Schuld davon nicht an ihnen allein. — Unter die Schwierigkeiten, welche die Verbeßerung der hiesigen Landschulen verhindern, gehört auch

2) Der geringe Gehalt der Schullehrer, und die Untauglichkeit derselben. Die

(*) Freylich sind diese nach der bestehenden Einrichtung unvermeidlich, und ich führe sie blos zu einiger Entschuldigung der Aeltern an, welche gegen den Unterricht ihrer Kinder nicht gleichgültig sind. Fern sey es von mir, daß ich einen scheelen Seitenblik auf die Gerechtsame der Herrschaften thun, oder wohl gar die jezt Mode werdenden Empörungen der Unterthanen billigen sollte? Es kann wohl niemand aus einem aufrichtigern Herzen, als ich, die Bitte zum Himmel aufschiken: Für Aufruhr und Zwietracht behüt' uns lieber Herre Gott!

Digitized by Google

häufigen Klagen, welche man ſchon auch an andern Orten darüber erhoben hat, rechtfertigen die Behauptung, daß der Schulſtand unter diejenigen Stände gehöre, welche bey der ſauerſten Arbeit den kümmerlichſten Unterhalt zur Belohnung haben. Dies gilt wenigſtens von der hieſigen Gegend. Man denke ſich einen Mann täglich unter einem Haufen Kinder, welche ihre jugendliche Lebhaftigkeit zu einem immerwährenden Getöſe verleitet, zu deren ſorgfältigen Bewachung Argus-Augen erforderlich wären; man denke ſich ihn, wie er unter den vielen und mancherley Ausdünſtungen mit Schweiß bedekt unter einförmigen Beſchäftigungen ſeine Geduld auf die Folter geſpannt ſieht, und dann frage man: was wird ihm dafür? Weit und breit umher kenne ich nur einen Landſchullehrer, welcher ſeine jährlichen Einkünfte auf 70 bis 80 Rthl. berechnen kann, und zu dieſer Stelle wird ein Kandidat verlangt, welcher um dieſen Gehalt auch noch zugleich die Stelle eines Predigers verſehen muß, weil es ein von der Matre entferntes Filial iſt, wo der eigentliche Parochus, außer der Kirmspredigt nur dreymal im Jahre Gottesdienſt und Kommunion hält. Die übrigen Schullehrer müßen ſich mit 30, 40, 50 und wenns hoch kommt 60 Rthl. begnügen. Die Folge davon? Ganz natürlich iſt es die, daß man bey der Beſezung der Stellen eben nicht delikat in der Wahl ſeyn darf; denn wie kann man von einem Manne, der es ſich bewußt iſt, daß er die zu einem guten Schulmanne erforderlichen Fähigkeiten hat, verlangen, daß er bey ſo magern Futter ein ſo drükendes Joch auf ſeinen Hals nehmen ſoll? Und geſezt, die Noth dränge ihn dazu, wird er wohl ſein Amt mit Freuden verwalten können? wird er nicht auf Nebenverdienſt bedacht ſeyn müßen? wird ihm dieſer, wenn er ſo glüklich iſt, ihn zu finden, nicht mehr am Herzen liegen, als die ſo wenig lohnende Schularbeit? werden ihm nicht dadurch die Nebenſtunden, welche er zum Leſen guter in ſein Fach einſchlagender Bücher verwenden ſollte, um ſich immer mehr zu vervollkommen, geraubt? wird er nicht jede Gelegenheit zur Erlangung einer einträglichern Stelle begierig aufſuchen und benuzen? — So lange alſo noch ſo viele ſchlechte Schulſtellen gefunden werden; ſo lange wird es auch unmöglich ſeyn, viele gute Lehrer zu finden. Sind aber dieſe ſchlecht, dann liegt es am Tage, daß, wenn auch die Schulordnungen noch ſo zwekmäßig wären, dennoch nicht das Gute davon zu erwarten iſt das der menſchenfreundliche Patriot zu ſehen wünſchte. Denn daß ein dummer unwißender Lehrer ſeine ihm untergebene Zöglinge nicht klug machen, ihnen nicht die nöthigen Kenntniße beybringen könne, iſt zu einleuchtend, als daß es eines Beweiſes bedürfte.

Wie kann aber hier geholfen werden? Die Antwort, durch Verbeßerung des Gehalts, wäre ſehr leicht; wenn nur nicht dabey wieder die Frage entſtünde: woher ſoll dieſe Verbeßerung kommen? In der Sächſiſchen Schulordnung heißt es C. 7. §. 2. „Das zulängliche Auskommen derer Schulhalter iſt gleichfalls als ein Haupt-Mittel „zur Erhaltung und der Aufnahme dieſer Schul-Anſtalten in Obacht zu nehmen, und es „haben die Collatores, Gerichts-Herrſchaften und Obrigkeiten, nach demjenigen, was

C. 1.

„C. 1. §. 6. deshalb versehen, alles anzuwenden, daß an dieser Seite keine Hinder„niße in dem Wege bleiben.“ Und in diesem angeführten 6ten oder richtiger 5ten §. lieſet man: „da nun zu denen Schulmeiſtern, Schulhaltern und Kinder-Lehrern gnug„ſam tüchtige Subjecta erfordert werden; So haben auch die Collatores dahin zu ſehen, „daß, wo der Unterhalt dieſer Perſonen, nach jeziger Einrichtung allzuknapp, oder gar „unzulänglich ſeyn ſollte, ſolcher dem Befinden und der Billigkeit nach möglichſt „verbeßert werde.“ Recht gut, wenn nur auch alle Collatoren ofne Ohren, ein für das allgemeine Beſte gnugſam intereßirtes Herz, und das erforderliche Vermögen zu dieſen Verbeßerungen hätten. Mit geringen Opfern für den Schulſtand wäre dem Uebel noch nicht abgeholfen; und wie viele Kollatoren denken auch nur einmal gern an große und beträchtliche? Und dann ſind auch meines Erachtens, wenigſtens in unſerer Provinz, die Anſtalten zur Bildung guter Landſchullehrer noch ganz unzureichend. Wäre erſt der Gehalt überall um ſo viel verbeßert, daß ein ehrlicher Mann ohne drükende Sorgen der Nahrung dabey beſtehen könnte; wäre mit den Landſchulſtellen ein größerer Grad von Ehre verbunden; zeigte ſich dabey die gewiße Hofnung zur Erlangung einer Pfarrſtelle, und zwar nach wenig Jahren: Dann würde ich dem Vorſchlage, den ich irgendwo geleſen habe, daß man nehmlich die Stadt- und Landſchulen mit Kandidaten beſezen ſolle, meinen Beyfall geben. Da aber dies alles nicht ſo leicht zu erwarten ſtehet, da auch dieſe Einrichtung ſonſt noch viel Schwierig s hat; (z. B. daß es mit der zwiſchen dem Paſtor und Schulmeiſter in vielerley Rükſicht nothwendigen Subordination gar ſehr hapern würde ꝛc.) ſo halte ich bis jezt die ſeit dem vorigen Jahre in Schleſien getroffene Anſtalt noch für die beſte, vorausgeſezt, daß ſie gewißenhaft benuzt wird, und daß man auch mit allem Ernſt auf die Verbeßerung des Schulgehalts bedacht ſeyn wird. Ich meine die Anſtalt des Schulmeiſterſeminarii in Breßlau, in welchem junge Leute auf eine praktiſche Art zum Schulamte vorbereitet werden, und aus welchem eine jede vacante Schulſtelle beſezt werden ſoll. Wenigſtens ſoll ſich im entgegen ſtehenden Falle der neue Lehrer bey demſelben zum Examen einfinden. Ohnlängſt wohnte ich der Probekatechiſation eines ſolchen Seminariſten bey, und machte mir, in der Vorausſezung, daß er ſeine dabey gezeigten Kenntniße, und Methode im Unterrichte, dem Seminario zu verdanken habe, keine geringe Idee von dieſer Anſtalt. Nur ſollte freylich ein jeder, dem ſchon die Mutter Natur die zu einem guten Schulmanne erforderlichen Fähigkeiten verſagt, oder ihn doch nur ſtiefmütterlich damit verſorgt hat, von dieſer wohlthätigen Anſtalt zurükgewieſen werden; denn auch ſie kann das Talent nicht eingießen, ſondern nur ausbilden. Es iſt mir nicht unbekannt, daß ſeit mehrern Jahren auch in Dreßden ein ähnliches Seminarium beſtanden hat; aber wie viele ſind aus denſelben nach unſerer Provinz berufen worden? So lange wir aber noch den Unterricht der Landjugend etwan einem Bedienten oder Handwerker überlaßen; ſo lange wird auch die Schularbeit handwerks- oder bedientenmäßig verrichtet werden. Von einem Dreſchgärtner, welcher im Sommer gleich an-

Digitized by Google

dern Unterthanen zu Hofe gehen muß, und nur im Winter seine Hofedienste in der Schule verrichtet, läßt sich noch weniger erwarten. Beßer kann es allerdings seyn, wenn man Schüler aus den größern Stadtschulen als Schulmeister auf das Land beruft; aber einen solchen Ruf suchen und nehmen wohl mehrentheils nur diejenigen Gymnasiasteno der Lyceisten an, welche entweder nicht Lust oder nicht Kopf genug zum Studiren haben, und dann ist man mit ihnen nicht viel beßer daran. Ich will gar nicht einmal daran gedenken, daß es auch dergleichen Schülern grösstentheils noch an einer praktischen Anweisung zum Unterrichte der Jugend, oft auch wohl noch an den dazu erforderlichen theoretischen Kenntnißen gar sehr mangelt. Also wären nach meinem Urtheile gut eingerichtete und verwaltete Schulmeisterseminaria, aus welchen alle Schulstellen auf dem Lande beseßt, oder von welchen wenigstens alle dazu berufene Subjecte geprüft werden müßten, noch immer das Beste.

3) Kann man wohl die Verabsäumniß einer guten Schulaufsicht unter die Hindernisse rechnen, welche der so wünschenswerthen Schulenverbeßerung in einigen Gegenden im Wege stehen. Ich rede hier vornehmlich von den Obersten der Schulen, oder von den höchsten Vorgeseßten derselben, denn von oben herein muß die gute Ordnung im Stande erhalten werden. An heilsamen Vorschriften für die Schulaufseher läßt es unsere Sächsische Schulordnung nicht fehlen; aber wenn sie nur auch überall befolgt würden! „Dieweilen" heißt es C. 1. §. 6. „unter Direction derer Collatoren, Gerichts-Heerschaften u. Obrigkeiten die resp Pfarr-Herren deren Parochien, oder sonsten diejenigen, welche die Gerichts-Herrschaften hiezu ausersehen, die besondere „Inspection über die Schul-Anstalten, und deren Aufrechthaltung zu führen haben; Als „werden dieselben, wo nicht alle Monathe, doch wenigstens alle Viertel-Jahre deshalb „die behörigen Nachrichten von denen Pfarr-Herren zu verlangen, und allenfalls hier„unter nöthigen Herrschaftl. und Obrigkeitl. Beystand zu leisten, und gebührende Ver„ordnungen zu ertheilen, auch solche, nach denen Umständen, in wirkliche Uebung und „Ausführung ihrer Pflichten gemäß zu bringen, unvergeßen seyn." Wie nun aber, wenn die Kollatoren, Gerichtsherrschaften, Obrigkeiten, Konsistoria, oder wie die ersten Schulaufseher sonst heißen mögen, weder jene Nachrichten, noch die vorgeschriebenen Tabellen von den in die Schule gehenden Kindern verlangen? wie? wenn der Pastor loci auf seine Anzeige von dem höchst mangelhaften Schulbesuch der Jugend seines Kirchspiels und auf seine Bitte um Abstellung dieser Unordnung binnen Jahr und Tag noch keinen Bescheid erhalten auch wohl keinen zu hoffen hat? wie? wenn er sich also von dem ihm nöthigen Beystande verlaßen sieht, folglich den nachläßigen Aeltern seine Parochie nicht einmal mehr damit drohen darf, daß er Anzeige an seine Obern thun werde, weil auf seine vorhergehende und erfüllte Drohungen dieser Art nichts erfolgte; wie? wenn es überhaupt auch dem Bauer merklich wird, daß sich niemand von den ersten Vorgeseßten mehr um die Schule bekümmert? darf man sich dann wohl wundern, wenn auch der Pfarrherr in seiner Aufsicht nachläßig und verdroßen wird,

und

Digitized by Google

und nun eine so sich selbst überlaßene Schule immer mehr in Verfall geräth? Ich denke mir die Sache unter dem Bilde einer Wanduhr: wenn das Gewicht an derselben zum Stoken kommt, so stokt das ganze Werk. Die obersten Schulaufseher sind das Gewicht. Freylich ist eine genaue Erfüllung ihrer Pflichten, besonders in der hiesigen Gegend, mit Schwierigkeiten verbunden, und sie müßen es fühlen, daß bey der gegenwärtigen Einrichtung der Landwirthschaft unserer Dorfbewohner, eine pünktliche Befolgung der Schulordnung beynahe unter die unmöglichen Dinge gehört: aber wenn doch nur wenigstens etwas gethan würde. Fälle vom Gegentheil könnte ich mit Beyspielen belegen; aber — Exempla sunt odiosa.

4) Endlich will ich auch noch des Mangels an einem zweckmäßigen Lehrbuche der Religion für die Landschulen gedenken. Hier will ich nur den Unterricht in der Religion zu meinem Augenmerk machen, weil der doch immer, wenigstens für die Schulen auf dem Lande die Hauptsache bleibt. Daß dazu ein gutes Lehrbuch, welches nicht nur die Lehren unsers Glaubens, sondern auch der Moral, auf eine simple einleuchtende Art, ohne theologische Spekulationen, und so viel als möglich auch ohne undeutliche Ausdrüke und hebraisirende Redensarten enthielte, erforderlich sey, wird jeder Unbefangene eingestehen. Allein wo ist es? Ich gestehe aufrichtig, daß ich noch keines kenne, welches alle diese Erfordernisse befriedigte; gebe es auch sehr gerne zu, daß es nicht leicht sey, ein solches Lehrbuch, welches noch obendrein das Verdienst eines wohlfeilen Preißes haben muß, wenn die Einführung deßelben nicht höchst schwierig werden soll, zu verfertigen. Jene ehemaligen Fragebüchel, welche die christlichen Glaubenslehren in Fragen und Antworten enthielten, sind nun wohl so ziemlich aus den Schulen verdrängt. Sie hatten für den Lehrer, deßen Sache es eben nicht war, selbst zu denken, noch weniger seine Zöglinge zum Selbstdenken anzuführen, das große Verdienst, daß sie ihm sein Amt sehr erleichterten; denn er durfte seinen Schülern nur recht viel ins Gedächtniß einprügeln und es hatte gar nichts zu bedeuten, wenn er auch oft selbst nicht verstand, was er sie auswendig hersagen ließ. Allein, bey der ihm anvertrauten Jugend wurde nun auch die Religionskenntniß fast bloßes Gedächtnißwerk, und ihr Verstand hatte dabey gute Ruhe. Jezt sind, wenigstens in der hiesigen Gegend, die systematischen Lehrbücher Mode, und ich würde die Einführung derselben als einen Schritt zur Verbeßerung ansehen, wenn man nur an den Landschulen mehrere Lehrer fände, welche an das systematische Denken gewöhnt wären. Da dies aber so selten der Fall ist, so ist die Folge davon die, daß der Schullehrer das Lehrbuch der Religion entweder ganz bey Seite legt, höchstens nur die darinn angeführten biblischen Sprüche auswendig lernen läßt, ohne sich um ihren richtigen Verstand und ihre Beweiskraft zu bekümmern; oder, wenn er seiner Pflicht gemäß ein Mehreres thun will, sich auf das Erbarmungswürdigste zermartert und zerschwizt, und am Ende doch weiter nicht viel, als eine ziemliche Portion Unsinn zu Markte bringt. In meinem Kirchspiele ist ein Auszug aus Starkens tabellarischen Ordnung des Heils eingeführt —

Digitized by Google

(warum nicht das nach der Schulordnung C. 4. Sect. 2. §. 3. anbefohlene Buchſtabir- Leſe- und Lehr-Büchel? das weiß ich nicht) – und ich habe unter den 3 Schullehrern, welche unter meiner Aufſicht ſtehen, nur Einen der ſich ſo ziemlich damit zu rathen und zu helfen weiß. Ueberdies hat dieſer Auszug den Fehler, daß er, wie auch wohl bey andern chriſtlichen Lehrbüchern der Fall iſt, der Sittenlehre faſt mit keinem Worte gedenkt, und nur auf die 10 Gebothe verweiſt. In den benachbarten Schleſiſchen Schulen iſt ein tabellariſcher Katechismus eingeführt, und darinne dem Mangel der Moral einigermaßen abgeholfen; aber auch in dieſem ſind bloß die 10 Gebothe zum Grunde gelegt, in welche man, nach der eingeführten Sitte, alle Lebenspflichten mit Gewalt hinein gezwängt hat. Zu ſeinen anderweitigen Unvollkommenheiten gehört auch dieſe, daß in demſelben Diſtinktionen auf Diſtinktionen gehäuft ſind, und daß er daher, wenn ihn nicht ein ſelbſt denkender Lehrer in die Hände bekommt, weit geſchikter dazu iſt, die Köpfe der Kinder zu verwirren, als aufzuklären. Bekanntermaßen iſt man neulich in den Preußiſchen Ländern, im Gefühl der Unvollkommenheiten dieſes Katechiſmi, auf ein beßeres Lehrbuch bedacht geweſen. Man hat wirklich Eins verfertigen laßen, man hat es der theologiſchen Fakultät in Halle zur Prüfung vorgelegt, und es wurde deßelben allgemeine Einführung den Paſtoren bereits in einer Kurrende, und zwar unter folgenden merkwürdigen Ausdrüken anbefohlen: „Sr. Königl. Maje„ſtät ernſtlicher Wille und Befehl gehet demnach dahin, daß kein Prediger oder Schul„lehrer bey Vermeidung unnachbleiblicher Kaßation entweder ein ander Buch, oder „etwan ſeine eigne Aufſäze bey dem Religionsunterricht der Kinder zu gebrauchen ſich „unterfange, ſondern einzig und allein das ihnen jezt unter höchſten Königl. Autorität „geliefert werdende Lehrbuch zum Grunde gelegt, auch aus ſelbigem, um dem Gedächt„niß der Kinder und jungen Leute zu Hülfe zu kommen, von dieſem allenfalls nur die „mit grober oder ſo genannten Schwabacher Schrift gedrukte Antworten auswendig „gelernt werden müßen." Wer hätte nun erwarten ſollen, daß nachdem bereits mehrere tauſend Exemplarien von dieſem allgemein werden ſollenden, und unter Androhung der Kaßation angekündigten Lehrbuche, gedrukt waren, die Einführung deßelben dennoch nicht ſtatt haben würde? Erkannte man erſt jezt die Unzulänglichkeit deßelben? Iſt unſer Zeitalter noch nicht reif genug dazu, daß die Lehrer der Religion mit vereinigter Geiſteskraft für die Jugend ein wenigſtens im Ganzen genommen gutes brauchbares Lehrbuch für die Landſchulen verfertigen könnten? Doch auch das beſte Lehrbuch würde ſeinen Zwek nicht erreichen, ſo lange noch die Lehrer zum Unterricht der Jugend untauglich ſind, und ſo lange es noch ihr geringer Gehalt zur Unbilligkeit machen würde, wenn man viel von ihnen fordern wollte. Es würde in der Hand der Kenntnißleeren ſeyn, was ein gutes ſcharfes Meßer in der Hand eines Kindes iſt. Müller.

6.

Standrede beym Sarge des jüngſtverſtorbenen Hrn. Obriſten von Pogrell.

Bauzen den 12ten April. Die Standrede, welche der Herr Premierlieutenant und Adjutant

tant des v. Hartitzschischen Regiments, Herr Carl Friedrich August von Schönfeld, an der Gruft unsers allgemein geliebten und bedauerten Herrn Obristen Wolf Erdmann von Pogrell den 10ten April Sonntags früh um 8 Uhr auf unserm Taucherkirchhof mit vieler Würde und Rührung gehalten hat, verdient gewiß auch einen Plaz in Ihren Beyträgen. Der Herr Obriste von Pogrell hatte zwar ausdrüklich alles Leichengepränge nach seinem Tode verboten, und man erfüllte auch seinen Willen in so fern pünctlich, daß alle in diesem Fall gewöhnlichen militärischen Ehrenbezeigungen bey seiner Beerdigung völlig unterblieben: es hatten sich aber doch freywillig einige der angesehensten Einwohner unsrer Stadt nebst mehreren der hier zum Landtage versammelten Herren Stände an das seine Leiche begleitende Militär angeschloßen, und umringten nun die stille Ruhestätte, die zur Aufnahme der durch eine schmerzhafte Krankheit abgezehrten Hülle eines Kriegers zubereitet war, der auch in seiner Sterbestunde sich als ein standhafter und unerschütterlicher Held bewiesen hatte. Auf diese ganze Versammlung machte die Rede des Hrn. Adjutanten einen um so tiefern Eindruk, je inniger ein jeder im Kreise davon überzeugt seyn mußte, daß hier nicht der gewöhnliche panegyrische Leichenrednerton, sondern einfache ungeschminkte Wahrheit dem Redner jedes Wort in den Mund gelegt habe. Einfach, rein und ädel war das ganze Leben unsers unvergeßlichen, in prunkloser Simplicität selbstständigen Obristen; einfach, rein und ädel mußte auch der herzliche Nachruf seyn, der ihm aus dem Kreise seiner Freunde noch im Sarge zutönte.

Ein wehmüthiges an Bestürzung gränzendes Gefühl ergreift mich, indem ich mich in dem Kreiß einer zahlreichen Trauer-Versammlung erblike, welche einen werthen und allgemeingeehrten Mann zur Ruhestädte begleitet. Je gepreßter das Herz ist, desto weniger vermag es seine Empfindung im Ausdruk darzustellen — dieß sey die Entschuldigung des wenig geübten Redners bey Ihnen, Verehrungswürdige Versammlung. Je lauter die That spricht, desto leichter laßen sich Worte entbehren — dieß sey meine Beruhigung.

Die allgemeine Verehrung, die ein jeder in dieser Versammlung, dem das Glük ward, unsern verewigten Obersten näher zu kennen, ihm gewidmet hat — die Freundschaft seiner Vorgesezten, die Liebe seiner Untergebenen, das öffentliche und feierliche ihm heut gewidmete Beyleid — alles dieses beweiset, wie beklagenswerth und wichtig der Verlust sey, den wir durch seinen Tod erlitten. Gern erinnern wir uns seines biedern liebenswürdigen Carakters, verweilen auch jezt gern bey dem Bilde des Mannes, deßen besserer Theil von uns schied. Zwar ists eine traurige Errinnerung, denn bey jedem einzelnen Zuge, wird sich die Sehnsucht nach ihm verdoppeln — aber sie bleibt uns darum nicht minder Pflicht; Pflicht bleibts, den verdienstvollen Mann darzustellen, in der Wahrheit schleierlosen Lichte! Oft ist dieß des Verdienstes einzige späte Belohnung! —

Aber zuvor die Hauptumstände seines rastlosen belehrenden Lebens! Er war im Jahr 1720. zu Herrmannstadt in Schlesien gebohren, und erlernte im Jahr 1735. bey dem Churfürstl. Sächß. Adel. Cadetten Corps die Vorkenntniße militairischer Wißenschaften, deren Ausübung ihn in der Folge auszeichnete, deren Anwendung in den damahligen kriegerischen Zeitläuften seinem Fürsten nüzte. Bey der 2ten Garde im Jahr 1742 als Fähndrich angestellt, wohnt' er im nächstfolgenden Jahre denen damaligen drangseligen Feldzügen in Böhmen mit einem ausdaurenden Muthe bey, deßen Errinnerung ihn oft in der Folgezeit freute. Ohne eigne Mittel, ohne fremde Unterstüzung vermochte er nur mit Mühe die Equipagestüken sich anzuschaffen, die Kosten des Pferdes überstiegen seine Kräfte, er verrichtete die beschwerlichsten Märsche zu Fuß. Als Sous Lieutenant, worzu er im lezterwähnten Jahr avancirte, ward er in den Feldzügen von 1744. bis 1745. und zwar in der Schlacht bey Keßelsdorf durch eine Kugel am Kopf schwer verwundet, und sodann fast bewußtlos gefangen. Alle diese Bedrängniße konnten unsers würdigen Obersten Muth nicht erschüttern — er verfolgte die Ehrenvolle Laufbahn, und machte sich jedes erhaltenen höhern Grades durch verdoppelte Dienste

werth. Er ward im Jahr 1747. zum Premier-Lieutenant, im Jahr 1760. aber zum Hauptmann ernannt, nachdem er einige Jahre vorher das gemeinsamtraurige Schikſal der Sächſ. Armee mit erfuhr. Den mehrſten in dieſen ſo unruhigen, als für das Militair merkwürdigen Epochen des ſiebenjährigen Krieges, bey der Franzöſiſchen Armee vorgefallenen Schlachten und Affairen wohnte er bey, und erwies ſeinen Dienſteifer durch mehrere Proben, deren einzelne Darſtellung die Schranken dieſer kurzen Rükerinnerung an Ihn, überſchreiten würde. In der Affaire bey Frizlar, erhielt er eine Bleſſur ins dike Bein, an der Seite des damaligen Obriſt-Lieutenants, jezigen Herrn General-Major von Hartitzſch. Im Jahr 1776. ward er zum Major des damaligen von Karlsburgſchen Infanterie Regiments ernannt, in welcher Eigenſchaft er in dem Feldzuge von 1778 in Böhmen Dienſte leiſtete; Dann aber im Jahr 1783. als Oberſtlieutenant bey dem damals von Lecoqſchen Regiment angeſtellet ward. Im Jahr 1739. wurde er als Oberſter zu dieſem Regiment verſezt, welches ihm nunmehr den lezten Dienſt treuer Untergebener mit traurigem Herzen leiſtet.

Schon ſeit dem Anfange des nunmehr verfloßenen Winters verſpürte unſer geliebter Oberſter die Annäherung der Krankheit, die ihm tödlich ward. Aber ſein Geiſt blieb unter ihren Schmerzen heiter, und den Dienſtgeſchäften gewidmet, deren genaue und pünctliche Beſorgung ihm faſt Bedürfniß geworden zu ſeyn ſchien. Oft gedrängt von körperlichen Leiden, die ſeinen Geiſt beſtürmten, ertheilte er dennoch mit ausgezeichneter Lebhaftigkeit und Anſtrengung, Befehle. Sein lezter Ausgang war der unwandelbaren Freundſchaft und Verehrung gewidmet, die er für unſern, jeder Verehrung ſo würdigen Chef, den Hrn General-Major v. Hartitzſch zur lezten Lebens-Stunde trug, deren Fortdauer ſich auf gleichhegende Grundſäze der Tugend und Rechtſchaffenheit gründete, u. welche jezt die Trennung des glüklichſten Einverſtändniſſes u. der vollkommenſten Harmonie für gedachten unſern würdigen Chef doppelt beklagenswerth u. traurig macht.

Ein ſchöner Zug drängt ſich mir bey der Erinnerung an ſeine Krankheit unwiderſtehlich auf. Er ſtellt des Verſtorbenen Denkart dar, und iſt mehr als Lob. Seine Krankheit nahm zu, er war in einer gefährlichen Kriſe. Ein würdiger Stabs-Officier unſers Regiments erkrankte um dieſelbe Zeit in einer andern Garniſon. Unſer geſchikter Regiments-Wundarzt trug Bedenken den Wohlſeel. zu verlaßen, ſo gern er auch dem andern Officier Beyſtand geleiſtet hatte. Kaum erfuhr es aber der Wohlſeel. als er den Hrn. Regiments-Feldſcheer ihn zu verlaßen, und in jene Garniſon zu reiſen hieß. — „Ich bin ein einzelner Mann! ſprach der Kranke, mein Ver„luſt beunruhigt keine verlaßene Gattin, keine zahlreiche Familie, die um den Verluſt meines „Freundes klagen würde! Reiſen Sie in Gottes Namen.“ Wohl hatteſt Du verehrungswürdiger Greiß kein Weib, kein Kind, die jezt Deinen Verluſt bedauren. Aber du lebteſt in einer großen Familie, denn jede gute Seele war Dir Freund — Du, der Freund jeder guten Seele. Sie weinen Dir nach, doch Du verließeſt hier Freunde, um dort Freunde zu finden!

Sein Charakter war männlich und feſt, ſeine Handlungsweiſe bieder und gerecht; die innere Vollkommenheit des Regiments und deßen Glanz war ſein Wunſch und ſein Ziel Er liebte und ehrte den Dienſt; des ſind wir, des ſind die Regimenter, in denen Er diente, Zeugen. Mit dem innigſten Gefühl der Verehrung für den Durchlauchtigſten Fürſten, in deßen Dienſten er grau ward und ſtarb, verband Er das herzlichſte und liebreichſte Wohlwollen gegen Alle. Er ſtarb am 4. April unter vielen Schmerzen, aber in dem Bewuſtſeyn einer wohlvollendeten Laufbahn, in der Hofnung glüklicher Zukunft, mit der Ruhe des rechtſchaffenen Mannes, mit der Unerſchrokenheit des Chriſten. — Sein Andenken ſey uns heilig! — Seinem von ihm noch im Tode geliebten Chef und ſämmtl. Hrn. Officiers angelegenlich empfohlen zu bleiben, ſie ſämtlich von ſeiner bis zum Grabe unveränderlich gebliebenen Achtung und Werthſchäzung zu überzeugen, dieß war ſein lezter Wunſch, dieß der lezte Auftrag, den Er mir ertheilte, und deßen ich mich mit Rührung entledige. Ohne Prunk im Stillen begraben zu werden war ſein Befehl — was bedarf es auch äuſerer Rührung wo die Herzen ſprechen, und die Thräne im Auge des Soldaten ſich hervordrängt? Ruhe ſey ſeiner Aſche! Unausſprechliche Seeligkeit ſein Lohn!

Digitized by Google

Lausizische Monatsschrift.

Herausgegeben

von

D. Christian August Peschek.

May. 1791.

Innhalt.

1. Beurtheilung der Schmidtschen Briefe über die Niederlausitz. Seite 127
2. Wie die Zittauer den Görlitzern die Viehställe beraubet. Ein altes Gedicht. — — — — — 134
3. Verzeichniß einiger Handlungsproducte des Bunzlauer Kreises in Böhmen. — — — — — 139
4. Etwas von einem unsrer verdientesten Blumisten in der Oberlausitz, und von seiner treflichen Nelkenflor. — — — 148
5. Beyträge zur Regenten- und Landesgeschichte der Ober- und Nieder-Lausiz. — — — — — 151
6. Litterarische Anzeigen. — — — — 156

Zittau, beym Herausgeber und in Kommißion in der Schöpsischen Buchhandlung.

Digitized by Google

Von dieser Provinzialschrift kommt am Ende jedes Monats ein Stük heraus. Sie ist auf den Churfl. Postämtern der O. und N. Lausiz, in den Intelligenzcomtoiren und der Zeitungsexpedition zu Dresden und Leipzig, beym Herrn Buchh. Deinzer in Bauzen, Herrn Buchdr. Fickelscherer in Görliz, Herrn Buchh. Schöps in Zittau und beym Herausgeber zu allen Zeiten zu bekommen. Die Pränumeration beträgt für den ganzen Jahrgang 1 Rthlr. 12 gr. Jedes einzelne Stük kostet 4 gr. Am Schlusse des Jahrgangs wird Haupttitel, Register und Pränumerantenverzeichniß nachgeliefert. Pränumerantensammler erhalten das 7te Exemplar für ihre Bemühung; dagegen sich aber der Herausgeber alle und jede einzusendende Gelder postfrey erbittet.

Eine Gesellschaft von gelehrten Oberlausizern, die mit vereinten Kräften alles anwendet, nüzliche Kenntnisse um sich her zu verbreiten, die Landeskunde unsrer Provinz zu vervollkommen, und, wo möglich, auch das Verdienst ihrer würdigsten Landsleute durch zwekmäßige Ehrenbezeugungen auf die Nachwelt zu bringen, schmeichelt sich mit der Hofnung, daß sie durch ihre Bemühungen den Wunsch werde realisiren können, einem Leßing, von Schachmann und vielleicht auch mehrern verdienstvollen Oberlausizern ein öffentliches Denkmal errichtet zu sehen. Der Gedanke dazu schwebte schon lange in der Seele so manches Patrioten; aber die Ankündigung eines dem verewigten Leßing zu Wolfenbüttel zu errichtenden Denkmals brachte ihn seiner Ausführung näher. Man glaubte mit Recht, daß wir patriotische Männer genug im Vaterlande hätten, die ihre Beyträge eben so gern für ein in der Oberlausiz zu errichtendes Denkmal, als nach Wolfenbüttel bestimmen würden; ja daß es auch nicht an solchen mangeln würde, die zu einem Monument im Vaterlande beytrügen, wenn sie auch vorhero nach Wolfenbüttel etwas beyzutragen nicht Willens gewesen wären. Leßing war überdies doch gewiß der gemeinnüzige Verfasser, der nicht nur für den Gelehrten, sondern auch für den Nichtgelehrten, für den Kaufmann, kurz für jeden Menschen, dem die Natur nur etwas Verstand und feines Gefühl verlieh, geschrieben hat. Sollte man also nicht mit Grunde hoffen und wünschen können, daß sich aus allen Ständen Personen vorfinden würden, die gern ihr Scherflein zur Ausführung eines so edlen Zwecks beytrügen? Die Verdienste eines v. Schachmann, eines v. Tschirnhausen bedürfen ebenfalls keiner Anpreisung erst, um entscheidend anzuerkennen, daß sie eines solchen öffentlichen Achtungsbeweises sehr würdig sind. Und diese Drey wären es nun, auf die der Wunsch der Unternehmer gerichtet ist. Ob das Monument, das, nach Maasgabe der Genehmigung des Senats zu Görliz entweder in dieser Stadt selbst, oder in seinen Environs zu stehen kommen soll, von Bronze oder von Marmor errichtet werden, ob es einen höhern oder geringern Grad von architektonischer Schönheit erhalten könne, das läßt sich gegenwärtig noch nicht bestimmen, und hängt von dem Schiksal ab, ob es uns eine größre oder kleinre Menge von Theilnehmern, eine reichhaltige oder mittelmäßige Unterzeichnung gewähren wird. Ich werde seiner Zeit hierüber genauere Auskunft geben, und lade indes nur das vaterländische Publikum ein,

Digitized by Google

ein, an einer so edeln Absicht möglichsten Theil zu nehmen, und diesen Beweiß für den Ausländer, daß auch wir die Verdienste unsrer Landsleute zu schätzen wissen, durch reiche, jedoch allerdings nur den ökonomischen Verhältnissen eines jeden angemeßne Beyträge vermehren zu helfen. Es stehet einem jeden frey, seinen Beytrag entweder zugleich mit der Subscription zu entrichten, oder indes nur das Quantum zu unterzeichnen; in welchem leztern Falle man sich jedoch von einem jeden schmeichelt, daß er ein Ehrenwort gesprochen haben, und soches nicht am Ende aus unbedeutenden Ursachen zurük nehmen werde. Diejenigen also, die an dem Vorhaben, einem Tschirnhausen, Leßing und Schachmann ein öffentliches Monument zu errichten, auf irgend eine Art Theil nehmen wollen, belieben sich desfalls entweder an Hrn. D. Karl Gottlob Anton in Görlitz, Hrn. Senat. Samuel Traugott Neumann, ebendaselbst, oder an den Herausgeber dieser Monatsschrift, zu wenden. — Eine künftig erscheinende kurze Nachricht von diesem Monument, vielleicht begleitet von einer guten Zeichnung davon, wird zugleich die Nahmen derer bekannt machen, die zu diesem Unternehmen aus Patriotismus und Achtung gegen jene verewigten Männer beygetragen haben.

Todesfälle.

Am 1ten März d. J. starb zu Steinölse, im Budißinischen Oberkreise gelegen, Fr. Joh. Charl. Christ. verw. von Nostiz geb. v. Nostiz u. Jänkendorf. Sie ward den 24sten Jan. 1726. auf dem Hause Ullersdorf gebohren, vermählte sich 1765. mit Hrn. Traug. Fr. Wilh. von Nostiz, Hauptmann und nachherigen Major beym Lecoqschen iezt Boblikschen Inf. Regim. begab sich mit selbigem auf das erkaufte Guth Steinölse, und starb daselbst, 65 Jahr alt, an einem Faulfieber, nachdem ihr ihr sel. Gemal bereits vor 10 Jahren im Tode vorangegangen.

Den 31. März starb auf ihrem Rittergute in der Ukermark die Fr. Schwiegermutter unsers Verdienstvollen Hrn. Reichsgrafen von Callenberg, Fr. Anna Margaretha von Oerzen, geb. von Oerzen, a. d. H. Gallmitz, auf Kleinspreewalde, hinterl. Wittwe Herrn Hennig Ernsts von Oerzen, Kön. Preuß. Generalmajors, der sein Leben auf dem Bette der Ehren in der Schlacht bey Lowosiz endete.

Am 11. April starb zu Budißin Hr. Joh. Jac. Schneider, Portraitmaler und Zeichenmeister am dasigen Gymnasium. Er war 1730. gebohren, hielt sich einige Jahre in Italien auf, ward hierauf in die Malerakademie zu Dresden aufgenommen, und 1775. als Zeichenmeister nach Budißin geruffen.

Den 14 April starb zu Lauban an Gicht und Entkräftung Hr. Karl Fr. v. Seydewitz, Churfl. Sächß. Major d. Infanterie in einem Alter von 80. Jahren und 17 Tagen. Er diente seit 1733. stieg bey dem jetzigen Hartitzschischen Regiment bis zum Hauptmann, nahm jedoch 1776. seinen Abschied, mit Pension und Majorscharacter, und war demnach ein 58jähriger Jubel-Soldat. Er hat so manchem Feldzuge in Polen, Böhmen, Mähren, Sachsen und Ungarn beygewohnt. Seine erste Gemahlin war eine geb. Güntherin aus Zittau, die 2te eine geb. v. Vittinghof, die ihn überlebt hat und seinen Verlust beweinet. Seine 2 hinterlassenen aus der ersten Ehe erzeugten Herren Söhne sind: Hr. Karl Fr. v. Seydewitz, Churfl. Sächß Hof- und Justizrath und geh. Referendarius; und Hr. Karl Aug. von Seydewitz, Prem. Lient. beym Boblikschen Infant. Regim.

Am 13. April starb zu Löbau Hr. Chr. Steph. Wagner, Kauf- und Handelsherr aus Leipzig, im 70sten Lebensjahre. Er besuchte seine daselbst wohnende Frau Tochter, die verw.

Digitized by Google

verw. Fr. Kaufm. Mayin, und ward hier durch einen unvermutheten Todesfall der Welt und seinen Freunden entrissen.

Den 25. April starb zu Lauban nach kurzer Niederlage die Gattin Hrn. Joh. Ehrenfr. Fischers, Kauf- und Handelsherrn, und Præt. honorar. daselbst im 58sten Lebensjahre.

Den 26. April starb zu Herrnhut Fr. Susanne Katharine Magdalene von Heinitz, geb. von Salza, Gemahlin des Hrn. Amtshauptmanns Karl Heinr. Ludewig v. Heinitz, auf Wunschwitz und Oberlinde. Sie ward am 8. Sept. 1771. zu Markliſſa gebohren, und im J. 1789. verheurathet. Eine dem Anschein nach glückliche Entbindung, die sie vor 20 Wochen erfuhr, hatte jedoch den Stoff zu einer fortdauernden Unpäßlichkeit zurück gelaſſen, die endlich ihrem geschäzten Leben das Ziel sezte. Merkwürdig ist, und doppelt traurig für ihren gebeugten Gemahl, daß er diese geliebte Gattin so früh verlor, da schon die ältere Schwester der Verewigten, auch seine Gattin, ihn und die Welt ebenfalls so früh, nehmlich im 21sten Lebensjahre, verlassen hatte.

Am 1ten May starb zu Lohsa, im Budißinischen Niederkreise, Hr. Maxim. Karl Ad. Jenichen. Er war ein Sohn des Hrn. Past. Jenichen zu Oppach, ward 1763. daselbst gebohren, studirte Medicin, besuchte seit einiger Zeit seine Verwandten und Freunde hiesiger Gegend, und befand sich eben bey einem seiner Universitätsfreunde in Lohsa auf der Pfarrwohnung, als eine heftige Kolik in der Nacht vor dem 1ten seinem Hofnungsvollen Leben in einem Alter von 27 Jahren und 5 Mon. ein Ende machte.

Den 13ten May starb der Hr. Generallieutenant und Ritter des Dannebrogordens, Hr. Graf von der Schulenburg, Besitzer der Majorats-Standesherrschaften Lieberose und Lamsfeld in Niederlausitz, die nunmehr, nach dem Majoratsrecht, an den Hrn. Grafen von der Schulenburg auf Tuchheim gelangen.

Getraidepreiße vom May. 1791.

Städte.	Waizen Scheffel.		Korn. Scheffel.		Gerste. Scheffel.		Hafer. Scheffel.	
	Thl.	gr.	Thl.	gr.	Thl.	gr.	Thl.	gr.
Bauzen. 7.	4	12	4	6	3	9	2	4
Görlitz. 26.	5	—	4	12	3	12	2	12
Lauban. 14.	5	16	5	3	4	—	2	16
Löbau. 12.	5	12	4	14	3	15	2	18
Kamenz. 19.	4	16	4	—	3	12	2	10
Rumburg. 13.	5	4	4	10	3	12	2	2
Zittau.	5	8	4	19	3	12	2	15

Nota: Alles nach Dresdner Scheffeln gerechnet.

Digitized by Google

Lausizische Monatsschrift

oder

Beyträge

zur

natürlichen ökonomischen und politischen

Geschichte

der

Ober- und Niederlausiz,

und der damit grenzenden Landschaften.

Fünftes Stük. May. 1791.

I.

Beurtheilung der Schmidtschen Briefe über die Niederlausiz.

Es ist doch in der That sonderbar, daß seit dem Jahre 1789. in welchem die Briefe über die Niederlausiz von dem Verfaßer der Briefe über Herrnhut und die Oberlausiz heraus kamen, nicht Sach- und Ortkundigere Männer in der Niederlausiz öffentlich auftraten, welche mit dem erforderlichen Prüfungsgeist alle die vielen Mängel, Unrichtigkeiten und Entstellungen, die in diesem Büchlein vorkommen, gerügt und das Publicum von der Wahrheit unterrichtet hätten. Die Nothwendigkeit der scharfen Kritik des Products eines jeden eilfertigen Reise-Beschreibers ist, wohl, wenn dem Beurtheiler, so wie mir, keine Partheilichkeit die Stimmung giebt, zur Ehre des Landes und des Orts, wo man wohnt, außer Zweifel. In dieser Hinsicht war die einzige mir bekannt gewordene öffentliche Berichtigung einer der auffallendsten und beleidigendsten Unwahrheiten, die in diesen Briefen von dem Grabmahl des verstorbenen Herrn Christian Ernsts Grafen zu Lynar dem Publicum gesagt ist, welche der Herr Amtmann Vollard in Dobrilugk im Intelligenzblatt der allgemeinen Litteratur-Zeitung vom Jahr 1790. No. 112. hat einrü-

Digitized by Google

ken laßen, mir sehr willkommen, und sie macht mir eben so viel Vergnügen, als ihm, wegen seiner Liebe zur Rechtschaffenheit und Wahrheit, Ehre. Durch dieses Beyspiel gereizt kam der in mir schon längst entstandne Vorsaz, Berichtigungen des Schmidtschen Buchs öffentlich bekannt zu machen, zu seiner Reise. Selbst ein Niederlausizer von Geburt, und mit der Verfaßung des Landes und einzelner Oerter wenigstens mehr, als der Verfaßer jener Briefe, bekannt, fühle ich Beruf, der Wahrheit und dem guten Nahmen der Provinz, worinn ich einige und vierzig Jahre lebe, dieses Opfer zu bringen. Ob ich nun gleich ein Landseingebohrner bin, so macht mich doch die Liebe zum Vaterlande nicht so kurzsichtig, daß ich, aus einem Patriotismus, der etwa einem Bürger des alten Roms aus Neigung für sein Vaterland, das ihm freylich große Vorzugs-Rechte gab, verleiten konnte, die gute Sache zu affectvoll zu vertheidigen, das Mangelhafte der Niederlausiz verkennen sollte. Ich fordre übrigens die einsichtsvollen und sachkundigen Männer in denen Niederlausizischen Städten, von welchen Herr Schmidt Unwahrheiten und schiefe Urtheile gesagt hat, zu einem gleichen Unternehmen geziemendst auf, und lege ihnen ans Herz, ob es dem Publicum und der guten Sache selbst gnüge, durch bloßes verächtliches Stillschweigen sein Misfallen zu zeigen, oder ob es nicht beßer sey, mit Gradsinn einen seichten Länder-Beobachter zu sagen: hier, Freund, hast du einen Misgrif gethan, hier hast du wieder das Gesez der Wahrheit, hier wieder das Gebot der Menschenliebe, hier wieder die Pflicht nicht alle von Unkundigen, von scherzenden Bürgern erlangte Nachrichten für lautre Wahrheit anzunehmen, gesündiget; gehe hin und schäme dich ob deines Beginnens!

Ich verwende mich demnach mit Uebergehung deßen, was der Herr Verfaßer jener Briefe von Wittenberg, dem Chur- und Querfurtschen Creyse gesagt hat, da diese Nachrichten in ein Buch über die Niederlausiz gar nicht gehören, zu seinen Aeuserungen über das, was er von der Niederlausiz im Allgemeinen und Besondern gesagt hat. Ihm das gebührende Lob streitig machen, viel Richtiges, und dies ganz artig und in einem Stil gesagt zu haben, der Ausbildung und Geschmak verräth, wäre Ungerechtigkeit. Vielmehr laßen sich seine Briefe recht gut lesen. Nur die aus Flüchtigkeit und Mangel der genauern Beobachtung mancher Dinge entstandne Unrichtigkeiten und die Stellung derselben in ein falsches Licht machen den beßer unterrichteten Leser unwillig; Unarten, die schon so manchem Reisebeschreiber Tadel zugezogen haben. So sehr ich mich nun auch zu seinem Lobe, in wiefern er beyfallswürdig ist, verpflichtet halte, so wenig ist die Niederlausiz ihm für seinen im 1ten Briefe geäuserten Vorsaz verbunden, eine allgemein und allenthalben verschrieene Provinz durch das Werk seiner Hände in Credit beym Auslande zu bringen. Guter Mann! da haben Sie wohl nicht den Umfang dieser Verunglimpfung überdacht, haben wohl nicht gewust, daß man eine solche von einem ganzen Lande gesagte grobe Unwahrheit,

ohne

ohne selbst zu beleidigen, nicht nachsprechen, vielweniger druken laßen, und noch weit weniger den Repräsentanten des Marggrafthums Niederlauſiz, welchen das Buch dedicirt iſt, in die Augen sagen darf, ohne dafür gestraft zu werden, und daß Sie der Vorwand, dieſes Verschreien selbst gehört zu haben, schlechterdings vor den Richterſtühlen des positiven Rechts, der gesunden Vernunft und der conventionellen Sittlichkeit nie entschuldigen kann. Und wo iſt Ihr Beweis, daß die ganze Welt von der Niederlauſiz schlecht dächte? denn sie sagen: allgemein und allenthalben. Bedenken Sie nur, in welche Verlegenheit Sie sich gesezt haben, da Ihnen die Bescheinigung dieſes, Ihnen als Axiom geltenden Satzes abgefordert werden muß. Nein, mein Beſter, so weit ein allgemeines Lob von dieſer Provinz wie von jeder andern, entfernt iſt, so entfernt iſt auch von ihr ein allgemeiner Tadel, ein allgemeines Verschreien, wie Sie es nennen, und ich fordre Sie auf, nur einige gleichhaltige Urtheile mehrerer Länder-Beobachter nachzuweiſen, welche unſre Provinz zu dem von Ihnen erträumten Scandal machen. Sagen Sie mir doch wer die Schreier sind, und ob Sie, guter Schmidt, sich wohl für den großen Erretter halten, der die verschrieen seyn sollende Niederlauſiz in guten Ruf bringen könnte? Nein, sie braucht einer Hülfe dieſer Art nicht. Sie iſt eine von ihren Landes-Fürſten sehr geliebte Provinz, hat seit Jahrhunderten eine unzählbare Menge kenntnißreicher Geſchäfsmänner dem Staat und der Kirche (wenn dieſe nicht schon unter jenen begriffen sind,) erzogen, große Landwirthe und auch gute Schriftſteller gebildet, und bildet ſie noch.

Doch ſie scheinen jene Beleidigung dadurch rechtfertigen zu wollen, daß Sie sagen: „Selbst die meiſten Bewohner jener Gegend haben von ihrer politiſchen Exi„ſtenz eine so geringe Meinung, daß die Erſcheinung eines Reiſenden in dieſer Pro„vinz, der ſie blos um ihr selbst willen durchreiſet, vielen so kometenartig vorkommt, „daß ich mich nicht genug darüber wundern konnte.„ — Nun da wäre ja die Verſicherung, daß Ihr respectables Ich die meiſten Bewohner unſrer Provinz für apodictiſche Schwachköpfe angeſehen habe. Guter Mann, wir haben von unſrer politiſchen Exiſtenz nie so schlecht gedacht, daß diejenigen von uns, denen es, ohne Arroganz gesagt, weder an Kopf noch Geſchmak und den erforderlichen Kenntnißen fehlt, einen Reiſenden über die Gegenſtände der Natur, Kunſt, Geſchichte und Staatsverfaßung, zu belehren, die unſre Provinz von andern Provinzen auszeichnen, einen Bernoulli, Leske, Caroſi und mehrere Reiſende, die Nachrichten von der Niederl. ſmaelten, und auch Sie, für Kometen angeſehen hätten. Man hat dieſe Männer, und beſonders den zweyten, da er die gute Abſicht ſeiner Reiſe zu erkennen gab, mit aller gebührenden Achtung und Beſcheidenheit aufgenommen, und ihm das gewährt, was zu gewähren war. Wenn es Ihnen, guter Mann, in ſofern es z. B. Ihren kurzen Aufenthalt in Lübben betrift, gefällig geweſen wäre, ſich mit dem denkenden Theil

Digitized by Google

seiner Bewohner durch Besuche in Bekanntschaft zu sezen, und nicht vielleicht ihm, daß er Sie, als einen Kometen anstaune und bewundre, zuzumuthen, auf Ehre! Sie hätten mit Nachrichten überladen werden sollen, die das Publicum interessirt hätten. In öffentlichen Häusern aber, die Sie außer den wenigen Privathäusern besucht haben, konnten Sie nur erheiternde Unterhaltung, nicht aber gründliche Nachrichten, und Belehrungen erwarten; und auch da hat es Ihnen blos gefallen, von Ihrer Reise durch einen Theil der Schweiz, die wir aus Meiners Briefen darüber und andern vortreflichen Büchern beßer kannten, zu erzählen. Ueberdieß haben Sie manche Gegenstände bloß durch ein convex geschlifnes Glas betrachtet, und manche andre, die ganz nahe vor Ihnen lagen, wie den Wald vor Bäumen so gut, als nicht gesehen. Dies beweist Ihre falsche Bemerkung, daß das (hölzerne) Gitter am Landhause in Lübben ein eisernes sey, ohngeachtet Sie, wie ich Augenzeuge davon war, so nahe vor demselben standen, als ich jezt am Schreibtisch size. — Sehen Sie also, lieber Mann, daß Sie sich an dem eminentern Theile der Bewohner unsrer Provinz sehr versündiget und ihm eine Geistes-Schwäche angedichtet haben, die man nur bey seichten Länderbeschreibern wahrnimmt. Doch genung hiervon. Ich gehe zu Ihrem zweyten Briefe, welcher Ihre Bemerkungen über die erste Stadt der Niederlausiz, Lukau, enthält. Hier finde ich bey den Worten: „Sie ist die Hauptstadt nur dem „Nahmen nach, und weil sie unter den Creyßstädten auf den Landtägen den ersten „Plaz einnimmt" einige Bemerkungen nöthig. Zuförderst hätte ihnen einleuchten sollen, daß die Benennung: Hauptstadt, nichts anders, als: die erste, mit politischen Vorzügen versehene Stadt eines Landes sagen will, und daß also, nach Ihrem Begrif, z. B. Wezlar eine freye Reichsstadt nicht seyn, und das Reichs-Cammergericht wohl nicht daselbst seinen Siz haben sollte, weil Wezlar eine eben nicht beträchtliche, alte Stadt ist. Was nun Lukau betrift, so hätte selbst der von Ihnen angegebene Grund Sie auf die Geschichte der Stadt aufmerksam machen sollen. Sie ist ohne allen Zweifel die erste und älteste Stadt in der eigentlichen Mark Lausiz, und in den ältesten Zeiten die Residenz der Marggrafen und der Landvoigte gewesen, die nachmals in Calau, Freywalde, und endlich in Lübben residirt haben, und sie ist wegen ihrer vielen Besitzungen von Belang, und wegen der vielen reichhaltigen Stiftungen eine der reichsten Städte in der Niederlausiz. Diese und weit mehrere gute Nachrichten von Lukau hätte man Ihnen in Lübben an die Hand geben, Sie von deren Ursprung und Erbauung der Stadt, ihren ersten Bewohnern, Regenten, von der Liturgie in den ältern Zeiten, von den ehemahligen dasigen Klöstern, deren Orden, den vielen geistlichen Stiftungen, von den Raths-Stadt-Kirchen- und Hospital-Dorfschaften, von der Schule, von der Entstehung und Verfaßung des dasigen Niederlausiz. Zucht- und Armen-Hauses, von den beträchtlichen Privilegien der Stadt, von der Policey-Verfaßung und durch beurkundete und gründlichere Nachrichten, als die

Sie

Sie in ihrem Briefe gegeben haben, belehren, und Ihnen eine groſſe Maſſe von Ortskenntniſſen verſchaffen können, welche Ihnen, da dieſe Umſtände ſtarken Einfluß in die mittlre Geſchichte Deutſchlands haben, Stof zu vielen nüzlichen und gründlichen Bemerkungen, die auch das Ausland intereſſirt hätten, gegeben haben würden.

Die Stadt Lukau iſt alſo aus ſehr gegründeten Rechten und nicht um Ihrer ſehr übel angebrachten Spötterey willen, daß man die Hefe des Landes in das daſelbſt befindliche Zucht-Haus ſchike, ganz eigentlich die Hauptſtadt der Provinz. Wie wollen Sie wohl dieſen hämiſchen Ausfall auf eine Landesherrliche Anſtalt, die das Niederlauſiziſche Zucht-Armen- und Weyſenhaus iſt, verantworten? Glauben Sie denn, daß dergleichen Anſtalten unnüz ſind, und den Ort, wo ſie ſind, verunehren? daß man, um bey ihrer Metapher zu bleiben, die Hefe des Landes im Lande herumlaufen laßen ſoll, weil die Hefe in dem Büchlein manches unbefugten Reiſebeſchreibers auch ſich in ſeinem ganzen opuſculo verbreitet, und für baar Geld mit geroſſen werden ſoll? Wenn Sie bey Ihrer Eilfertigkeit im Reiſen ſich hätten die Mühe nehmen wollen, ſich um die Geſchichte dieſer für das Land ſehr wohlthätigen Anſtalt zu bekümmern: ſo würden Sie erfahren haben, daß die Stadt Lukau durch Hergebung des Plazes zu dieſer Anſtalt ſich alle Ehre erworben hat, und von dem Durchlauchtigſten Stifter derſelben mit gnädigern Augen, als von Ihnen, angeſehen worden iſt. Sezen Sie ſich, lieber Mann, wenn Sie Zeit haben, ich will ſie Ihnen kurz erzählen.

Moriz Wilhelm, Herzog zu Sachſen-Merſeburg als Marggraf der Niederlauſiz, hatte im Jahr 1720. die Abſicht, ein Zucht- und Armenhauß in der Niederlauſiz, und zwar in Lukau, anzulegen, den Herren Ständen dieſer Provinz zu erkennen gegeben, dieſe auch deßen Nothwendigkeit zwar anerkannt, die wirkliche Anlegung deßelben aber auf beßre Zeiten verſchoben. In Verfolg eines Reſcripts vom 1. Dec. 1725. wurde hierauf dieſe Sache nach den Landtags-Schlüßen von den Jahren 1727. 1728. und 1730. von den Herrn Ständen aufs neue in Ueberlegung genommen, und die Errichtung dieſes Hauſes beſchloßen. Der nachfolgende Herzog Heinrich ordnete hierauf die Beſchleunigung des Aufbaues und die Aufbringung des anfänglich nach dem Schazungsfuß von den Hrn. Ständen hierzu bewilligten Quantums unterm 11. Aug. 1731. an, und brachte den gnädigen Entſchluß ſeines Regierungsvorfahrs, dieſe Anſtalt mit einem Capital von Zehntauſend Thalern zu dotiren, zum Vollzug. Er befahl unterm 19. Febr. 1732. die Verabfolgung der jährlich 500 Rthl. betragenden Zinſen davon aus den Einkünften des ehemahligen von Kalkreutſchen, apert gewordenen Lehnguthe Preſchen in der Herrſchaft Forſt, und gab hierüber ein Verſicherungs-Decret. Er beſtimmte hierauf unterm 28. Febr. 1732. den Plaz in Lukau, wo die damahlige verfallne Franciſcaner-Kloſter-Kirche ſtand, zu dem gedachten Hauſe, und ordnete zugleich die Anlegung einer Kirche für die einzunehmenden Armen und Züchtlinge durch ein Reſcript an das Niederlauſiziſche

Consistorium in Lübben, und daß dieses mit den Herren Ständen und dem Rathe in Lukau sich darüber weiter vernehmen solle, an. Lezterer zeichnete hierbey seinen Eifer, dieß gute Vorhaben möglichst zu befördern, dadurch aus, daß er nach dem Landtags-Schluß Trium Regum 1728. die Stelle dazu dem Lande anerboten, und die Mauern der gedachten Kloster-Kirche, um sie gegen den Einsturz zu sichern, mit einem Dach, versehen ließ. Wie nun nach Eingang verschiedner Rescripte die Herrn Stände eine Anlage von 2 Rthl. von Tausend Gülden Schazung und von den einzutreibenden Landes-Steuer-Resten ein zu bestimmendes Quantum zum Fond bewilligten, und nach Vollziehung des, wegen der Inspection, Gerichtsbarkeit und des Patronats-Rechts über gedachte Anstalt unterm 8. Jul. 1737. errichteten und unterm 11ten dieses Monats von der Ober-Amts-Regierung confirmirten Receßes 500 Rthl. Preschensche Gelder auf höchsten Befehl zweymahl zum Bau des Hauses bezahlt, von den Herrn Ständen aber am Landtage Johannis 1744. jährlich Tausend zum Anbau, und eben so viel jährlich zur Erhaltung der Armen und Züchtlinge bewilligt werden: So bestimmte endlich, nach Absterben des lezten Herzogs zu Sachsen-Merseburg, der König und Churfürst Friedrich August nach Anfall des Marggrafthums Niederlausiz an das Churhaus Sachsen auch hierzu den zu Anlegung einer Niederlausizischen Landes-Schule ausgesezt gewesenen bis auf 30000 Rthl. angewachsenen Fond, oder den unter des Consistorii zu Lübben Aufsicht gestandenen so genannten Landschul-Kasten, mittelst Rescripts vom 26. Sept. 1744. bestätigte zugleich die schon vorhero regulirte, zu Direction des Zucht- und Armenhauses verordnete, aus dem jedesmahligen Ober-Amts-Regierungs-Präsidenten, Consistorial-Director und Landeshauptmannschaftlichen Gegenhändler bestehende unmittelbare Commission, (welche ihre Sizungen willkührlich, in der Regel aber, zu Lübben in der Oberamtsregierungs-Commißionsstube, während des Landtags auch im Zuchthause selbst, allwo das jedes mahl Nöthige angeordnet wird, hält, wobey der Caßirer das Protocoll führt;) bewilligte auch die Concurrenz dreyer Ständischer Deputirten, eines von dem Herren-Stand, eines von der Ritterschaft und eines von den Städten durch das Rescript vom 20. Merz 1745. Diese Commißion hängt nun von unmittelbaren Landesherrlichen Befehlen ab, und verfügt die Annehmung und Bestallung der Officianten des Hauses, nehmlich des Caßirers; des Predigers, welchen sie dem Consistorium zu Lübben zur Confirmation präsentirt, und der neuerlich 200 Rthl. Besoldung und freye Wohnung nebst Heizung erhält; des Hausverwalters, welcher in seiner Instruction unter andern dahin angewiesen wird, das bey dem Zuchthause etwa Bedenkliche oder sonst Nöthige zu registriren, und es der Commißion zur Remedur vorzutragen, ingleichen auch eine Conduiten-Liste sowohl zur Oberamts-Regierung jährlich als zur Commißion von dem Verhalten der Armen und Züchtlinge einzuschiken; und der zur Obsicht gehörigen Personen; ingleichen die Verwahrung,

Digitized by Google

wahrung, Arbeit und Verpflegung der Züchtlinge und Armen, auch die zur Disciplin gehörigen Sachen: und die Ober-Amts-Regierung zu Lübben, welche die Gerichtsbarkeit über das Personale des Hauses ausübt, und dem Rathe zu Lukau diesfalls Auftrag ertheilt, verfügt unter Communication mit gedachter Immediat-Commißion, die Annahme und Entlaßung der Züchtlinge und Armen, für deren Annahme und zwar für einen Züchtling männlichen Geschlechts 5 Rthl. 1 gr. 9¾ pf. und weiblichen Geschlechts 5 Rthl. 4 gr. 8¼ pf. Kleidergeld, weil die Züchtlinge und Armen ihre besondre Haustracht haben.

Der Anfang der Aufnahme der Züchtlinge und Armen ist zu Michaelis 1747. gemacht.

Das Zucht- und Armenhaus selbst ist ein sehr geräumliches maßives Gebäude von zwey Stockwerken. An dasselbe stößt die neuerlich ausgemahlte, mit einer nur vor wenig Tagen bey der öffentlichen Gottesverehrung zum erstenmahl gebrauchten guten Orgel, und einem mit Geschmak eingerichteten Altar und Canzel versehen geräumliche Kirche. Gegen über ist ein zum Behuf der Seßionen und Wohnungen der Commißion, wozu zwey eigne sehr schöne Zimmer bestimmt sind, der Wohnung der Predigers, des Hausverwalters und des Haus-Kantors, ingl. für das in neuern Zeiten angelegte Weysen-Institut nach dem siebenjährigen Kriege maßiv erbautes großes und schönes Haus. Hinten an stößt der Garten und der Begräbnißplatz für das ganze Institut.

Im übrigen herrscht in dieser für das Land sehr wohlthätigen und respectablen Anstalt eine musterhafte Ordnung im Ganzen und im Einzelnen, und der Tadelsüchtigste würde schwerlich Stof zum gegründeten Mißfallen über eine Einrichtung finden, die sich mit jedem Jahre immer mehr veredelt und andern ähnlichen Anstalten zum Muster wird. Der rastlose, mit einem scharfprüfenden Kenner-Auge verbundene Eifer für das Wohl der ganzen Provinz sowohl, als auch ins besondre für die Vervollkommnung dieser vortreflichen Anstalt, welchen das erste verehrungswürdige Glied der gedachten Commißion, der Herr Oberamts-Regierungs-Präsident von Trosky in der kurzen Zeit seines aufhabenden Directoriums angewendet hat, dieses Institut nicht ein bloßes Straf- sondern vielmehr ein Besserungs-Haus seyn zu lassen, verdient die Aufmerksamkeit und Bewunderung jedes, jedoch nicht des durch ein Land flüchtig reisenden, Beobachters guter Anstalten.

Zu diesem höchstedlen Zwek ist der katechetische Religions-Unterricht und die öffentliche Andachtsübung in eine Form gebracht worden, die den Beyfall eines von Rochow, Salzmanns und andern Liturgienverbesserer gewiß erhalten würde; und die edlen Bemühungen des jezigen würdigen Predigers, Herrn Heyders, werden noch für die Zukunft wohlthätig bleiben, und einen Seegen verbreiten, den ihm GOtt lohnen wird, zu dessen Ehre und seiner Gemeine wahrem Besserungseifer arbeitet.

beitet. Ich gedenke hierbey zugleich der mir von seinen Obern gerühmten Klugheit und lebhaften Mitwirkung des Herrn Hausverwalters Anschüz bey dem Besserungszwek, ohne dessen eignen Bestreben Gutes zu stiften, jene ruhmwürdige Absichten wohl nicht so bald erreicht werden möchten.

Um alle diese Umstände nun, und um die seit dem Jahr 1784. dem Rathe zu Lukau höchsten Orts ertheilte Criminal-Commißion zu Untersuchung der, denen von den Gerichtsobrigkeiten des ganzen Marggrafthums Niederlauſiz ins Zuchthaus geliefert werdenden Vagabonden und Bettlern beygemeßnen Vergehungen, die alsdenn nach vorgängigen Bericht der Commißion von der Oberamts-Regierung nach Befinden mit Zuchthaus-Arbeit beſtrafet werden, um dieſes neue Inſtitut, welches das Land von vielen fremden gefährlichen Leuten befreyt, und die öffentliche Sicherheit ſowohl, als die Wegſchaffung fremder Bettler befördert, haben Sie, lieber Schmidt, ſich wohl nicht bekümmert oder die Sache nicht Ihrer oder des Publicums Aufmerkſamkeit würdig gehalten?

(Die Fortſezung wird nächſtens folgen.)

2.

Wie die Zittauer den Görlizern die Vieh-Ställe beraubet. —

Ein altes Gedicht.

Eine alte Sage hat ſich von uralten Zeiten her bis auf uns fortgepflanzet, daß einſt die Zittauer den Görlizern in einer Privatfehde das Vieh und beſonders die Kühe weggetrieben hätten. Dieſe freylich nicht ſehr wichtige Begebenheit mag aber doch damals in der umliegenden Gegend viel Aufſehn verurſacht haben, und ein Dichter vom Schroot und Korn der damaligen Zeiten hat die ganze Begebenheit in einem ſcherzhaften Liede der Nachwelt aufzubewahren geſucht. Da nun eben heuer das Jubiläum dieſes Vorganges gefällig wäre, indem er grade vor 300 Jahren geſchahe, ſo glaube ich meinen Leſern durch die Mittheilung dieſes poetiſchen Denkmals nicht zu misfallen. Sie werden freylich den Ton der feinern Welt darinnen vermißen, den wir jezt von dem ſatyriſchen Dichter zu fordern berechtigt ſind. Aber man lieſt ja ſolche Sachen nie mit dem ſcharfen Auge der Kritik, ſondern um ihrer naiven Einfalt willen. Und kaum bedarf es erſt der Erinnerung, daß wohl niemand in unſern Tagen Auslaßungen übel aufnehmen wird, die freylich vor 300 Jahren Anzüglichkeiten waren, die aber in unſern Tagen die ſpäteſten Nachkommen wohl nicht mehr beleidigen können. — Es wird aber zur beßern Verſtändlichkeit des nachfolgenden Gedichts nothwendig ſeyn, die Veranlaßung zu dieſer Begebenheit kürzlich zu erzählen. Sie war dieſe:

Das

Digitized by Google

Das Zittauische Bier ward weit und breit verführet. Die Görlizer wollten es nicht leiden, daß es durch ihr Weichbild geführet, auch bey ihnen selbst verschenket wurde; wie sie denn auch mit einigen der andern Sechsstädte, ähnlicher Ursachen wegen, in Streit geriethen. Sie erlangten endlich von König Matthias im Decbr. 1489. einem Ausspruch, vermöge dem künftig 1½ Meile um Görliz niemand fremdes Bier schenken oder durchführen sollte; wiedrigenfalls möchten die Görlizer das Bier wegnehmen, und die Uebertreter nach Gefallen strafen. König Matthias starb aber bald darnach, und die andern Städte sowohl als der Adel suchten nun jenes Prärogativ der Görlizer, das ältern landesherrlichen Anstalten zuwieder lief, um zu stoßen. Ich will nun mit Carpzovs (Schauplaz der Sechsstadt Zittau) eignen Worten fortfahren. „Die übrigen Sechs-Städte, bevoraus Camentz, Lauban und „Löbau, wie auch die umliegende Ritterschaft, wollten mit der Görlizer Verfahren „ebenfalls nicht zufrieden seyn, und also ward die Sache bey König Uladislao an„hängig gemacht. Immittelst griffen die von Görliz zu Thätigkeiten, nahmen aller „Orten das Zittauische Bier hinweg, und zuschlugen die Faße, die Zittauer hingegen „trieben den Görlizern das Vieh auf ihren Dörfern mit gewafneter Hand fort, und „kam also zu gefährlichen Weiterungen. Endlich da König Uladislaus von Ofen „wiederum nacher Prage zurük gelangte, stellten die Görlizer wieder die von Zittau „Actionem Abigeatus an, erlangten auch Anno 1497. einen Rechtsspruch wieder sie, „daß sie um 300 Rheinische Gülden vor die gemachte Beute sollten gestraft werden. „Welche Strafe nachgehends die andern Städte, nebst denen von Adel, vor die Stadt „Zittau erleget; indem selbige lieber wieder von der Union mit den Sechsstädten ab„treten, als sich dieser Pön unterwerfen wollte.“ An einem andern Orte (S. 200. u. f.) redet Carpzov noch ausführlicher von dieser Sache, wo er denn auch zugleich 2 authentische Urkunden beybringet.

In einer alten geschriebenen Chronik steht von unserer Begebenheit folgendes: „Nachdem die Görlitzer nicht wollten leyden, daß man in Ihr Weichbild Zittisch und „ander Frembde Bier solte einführen und verschenken, haben sie solches mit Gewalt „gewehret, den Zittern auf dem leuse Hübel (*) etlich viertel Bier zu Hauen, daher „man es noch Heutiges Tages an dem Orthe die Bier Pfütze nennet, und wie wohl „selches die Zittauer, und andere dem Herrn Landtvoigt Hern Gerge à „Stein geklaget, ist ihnen doch keine Hülfe wiederfahren, darauf sind die Zitter, der „Görlitzer Feinde worden, und Folgendts den Dienstag nach Trinitati in diesen Jahre „zu wünsch und teutsch Oßig, den Freytag hernach zu Heydersdorf den Görlitzern ihre Kühe, Kälber und Pferde genohmen.“

(*) Ein gemach ansteigender Berg, zwischen Hirschfelde und Ostritz, im sogenannten Klosterbusche.

Nun kommt das Gedicht, welches, mit einer alten schlechten Hand geschrieben, diese Ueberschrift hat:

Anno 1491. Jahres Haben die Zittawer den gerlitzen die kühe genohmen. wie ferner leuttet.

Wolt ihr hören Ein Neuw gedicht,
wie Es die gerlötzen Hat außgericht
Es Hat ihn mißgelongen.
Die Zittawer Haben Ehre kühe genommen.

An Einen Dienstag daß geschach.
Da man die görlitzen Auszihen Sagk
Des morgens frey ihm tauwe.
den Zittern ihr gutt Biher zu Hauwen.

Die Bottschaft kam zur Sittau nein
Es war vnsern Herrn Eine schwere Pein.
sie begunnten sich zu besprechen
an gerlitz wolten sie sich rechen.

Der Burgemeister war ein kluger weiser Man
wie baldt Er die radtleutte zu ihm nahm.
Er woltes nicht rahten Aleine.
Er nahm zu ihm die ganze gemeine.

Ehr weißen Lieben Herrn wie gefeldt
Euch daß, sollen wir vns baldt
Die Gerlitzen Lahn vertreiben.
Einen Zoll Brief 1) (*) wollen wir schreiben.

Ehe aber der Briff geschrieben war:
gar Baldt der Botte bey ihnen war.
Auf Einem schne weissen Pferde,
gern gerlitz solt Ehr Eihlen ohn Gefehrde.

Ehres

1) Fehdebrief. Großer, in den Lausitz. Merkwürdigkeiten, wie auch Mankius und Mylius, haben diesen Fehdebrief mit eingerükt, auch die ganze Begebenheit weitläuftig erzählet. Sie erwähnen mehrerer solcher satyrischen Gedichte, die damals im Schwange gegangen, bald diese bald jene Sechsstadt angegriffen hätten, und öffentlich abgesungen worden wären.

Digitized by Google

Chrewes 2) Hat Ein ſchneweißes Pferdt,
darauff furt ehr den Zohlbriff wegk
Er war gar wunder Eihle,
gen gerlitz hat Er viehr meillen.

Ehr kam gen görlitz nein geritten.
Der Burgermeiſter kam ihm Entkegen geſchritten.
Er ſag den Briff an gar balde eben.
Er ſprach wartte antwort wollen wir dir geben.

Der Knabe bedacht ſich in ſeinen mutt
die antwort mechte Nicht werden gut.
Er begunte daß neißtor zu nehmen.
die kühe wolte Ehr Helffen Nehmen.

ſie Zogen ken wenſchoſſig nein.
ſie nahmen Pferdt kuhe kelber vndt ſchwein.
ſie trieben ſie mit Einander von dannen.
manch görlizer mechte vor Leide wol zannen. 3)

ſie trieben ſie Zur der ſittaw nein.
ihr weißen Lieben Hern ſchenkt vns wein.
Lot vns ſieden vndt brahten.
Der Libe got Hat vns berahten,

Die görlitzen worden alſo gech, 4)
ſie folgten den ſittern Alſo nach
mit ſpißen ſchilden vndt Bartten.
an wein Berge tehten ſie ihr wartten.

ſie zogen zum rohßen tahl 5) ihber das feldt,
darauff ſchlogen ſie den neuwen Herre ihr gezelt
Maus biß an die neißen.
ſie furchten ſich ſie mechten ſich be — —

2) Krebs; der Nahme des Herolds oder Boten.
3) Mit den Zähnen knirſchen, in Wuth gerathen.
4) Jachzornig.
5) Roſenthal, ein kleines Dorf, hinter Hirſchfelde gelegen.

Digitized by Google

ſie zogen Herr iber ihber daß feldt,
da kahmen 4 Zigen aus den Walde gezelt
ſie künten ſie nicht Erkennen.
ſie mußten ihn für Leide Entrinnen.

ſie kahmen gen görlitz nein gerandt,
ſie ſprachen Nu kömpt gantz Bimer Landt,
ſie ſolten ihr armbroſte ſpannen.
für Leide muſten ſie zannen.

An Einer mittwoch daß geſchah,
da man die ſitter Ausziehen ſagk.
ſie zogen Aus mit reichen ſchalle
gott Ehre mir die Liben görlitzen Alle

„Woll ihber die Awe
„gatt ihr mir die ſchöne Jungfrauwen,
„der Backalarius hate einen ſohn der war ihm Lieb
„da ehr daß görlitze Bier zur ſtaupe hieb.

„Er mechte darmit Nichts gewinnen
„Er muſte aus gerlitz Entrinnen
„der Backalairo hat ſich recht wol bedacht.
„vnd ihme ſchöne Jungkfrauwen aus görlitz mitbracht.

„Ehr zugk ihnen an Juhpen vndt Hoßen
„furt ſie ken Prage auf der andern Straßen 6)

Die ſitter ſein von kluger Liſt.
Zu Hennerſtorff 7) Haben ſie die ſtelle gemiſt
Raus biß kegen Der Linde,
weil ſie Eine kue kunden finden.

ſie

6) Dieſe 10 Zeilen ſind ganz auſer Zuſammenhange mit dem Gegenſtande dieſes Gedichts. Sie beziehn ſich ohnſtreitig auf eine Begebenheit, die um eben dieſe Zeit vorfiel. Man findet es mehrmals bey den Balladenſängern jener Jahrhunderte, daß ſie ſolche Intermezzos machten, und fremde Dinge in ihr Lied mengten, um ihm durch dieſe witzige Wendung mehr Salz und Würze zu geben. — Vielleicht war der Sänger dieſes Liedes ſelbſt der Sohn des Bakalaureus.

7) Muß Heidersdorf heißen, weil gleich in der folgenden Zeile das Dorf Linde als benachbart angegeben wird.

Digitized by Google

sie schoßen manchen Böckeßenschos,
das das die görlitzen sehr verdroß.
die Böckeßenschitzen werden gemeine
das achten die sitter kleine.

Die sitter Haben sich ritterlich gewert.
die gerlitzen Haben den Landtvogdt die Stiffeln geschmert
mit silber und mit rohten golde,
darum krigten sie seine Holde.

Der vns diß Liedtlein sangk.
Ein friß Jungkgeselle ist Ehr genandt.
Er Hat vns frey gesungen.
von der Libe bleibet Ehr vnuerdrungen.

Er singet vns den Er singet vns mehr.
Er sahe aber ken gerlitz Nimmermehr. 8)
Noch töget Ein friß gemütte.
die gerlötzen sein Alle wende Hötte. 9)

3.

Verzeichniß einiger Handlungsproducte des Bunzlauer Kreises in Böhmen.

Dieses Verzeichniß scheint mir für die Lausitz wichtig zu seyn, da der Bunzlauer Kreis mit ihr grenzet, und zwischen ihr und diesem Kreise auch jezt noch mancher Verkehr statt findet. Es ist zwar schon anderswo abgedrukt worden, aber zuverlässig nicht so bekannt, daß es nicht den meisten meiner Leser neu und willkommen seyn sollte. Die sämmtlichen Angaben sind vom J. 1787. Daß hier nicht von allen, sondern nur von einigen, und zwar den wichtigsten Handelsproducten des Bunzlauer Kreises die Rede sey, sagt schon die Ueberschrift. Sie sind folgende:

8) Er durfte sich vermuthlich nicht mehr in Görlitz sehen laßen, und das von Rechts wegen.

9) Wer kennt nicht die damalige Sitte einander öffentlich zu schimpfen? So bekamen die Einwohner jeder Sechsstadt damals ihren besondern Schimpfnahmen, die man beym Großer nachlesen kann. Hat sich doch auch bis auf unsre Tage noch dies und jenes von solchen Unsinne erhalten. So ist noch immer z. B. der Schildbürger ein Schimpfnahme, da doch ganz natürlich in Schilde, so wie in jeder andern Stadt, Kluge und Einfältige zu finden seyn werden. Nicht immer trift es ein: a potiori fit denominatio. Oft kann sie auch vom Zufall oder von Verläumdung herrühren.

Digitized by Google

Erste Rubrik: Wolle.

Aus dieser a) die Tücher.

Folgende Zünfte erzeugen jährlich, und zwar in:

Reichenberg wenigstens	19542.	St. T.
Friedland	371	—
Gabel	280	—
Eisenbrod	205	—
Niemes	255	—
Sobotka	505	—
Böhmischaicha	200	—
Weißwaßer	216	—
Jungbunzlau	370	—
Summa	21944	Stüke.

b) Boy und Flanell.

Zunft zu Gabel	15	St.
Eisenbrod	73	—
Sobatka	415	—
Niemes	599	—
Böhmischaicha	90	—
Summa	1192	Stük.

c) Mesulan und halbwollene Zeuge.

Die Leinwebermeisterschaft zu Reichenberg,	204.	St.
Zu Grafenstein und in der Gegend	90	—
Gabel	103	—
Eisenbrod	60	—
Sobotka	238	—
Niemes	4484	—
Wartenberg	1170	—
Zwikau	2700	—
Liebenau	6120	—
Böhmischaicha	810	—
Nimburg	4	—
Weißwaßer	72	—
Summa	16055	Stük.

d) Wol-

Digitized by Google

d) Wollenzeuge.

Reichstädter Zunft	—	—	250 Stük.

e) Strümpfe, gewürkte.

Reichenberger Zunft	—	—	26156 Duz.
Friedländer	—	—	33 —
		Summa	26189 Duz.

Um nun auf den Urstoff dieser Handlungsartikel schließen zu können, muß das mit der Schafviehstand des Bunzlauer Kreises verglichen werden, der in diesem Kreise (nach der Berechnung Wanders von Grünwald, in der im Druk erschienenen 3ten Abhandlung oder der physikalischen Beschreibung des bunzlauer Kreises, herausgegeben von der böhmischen Gesellschaft der Wißenschaften. Dresden 1786. 4.) sich nach einem schon angenommenen Durchschnitte auf 100,647 Stük Schafe beläuft, die in beständigen Futter jährlich erhalten werden. Wenn auf ein Stük Schaf ohne Unterschied jährlich $1\frac{1}{4}$ Pf. abzuscheerende Wolle angenommen wird, so werden nur 1258 Zentner Wolle gewonnen.

Zu einem ganzen Stük Tuch werden beyläufig 30 Pfund.

Boy oder Flanell	—	—	35 —
Mesulan	—	—	10 —
Wollenzeug	—	—	15 —
Duzet Strümpfen	—	—	5 Pf.

verarbeitet; es werden also jährlich bey

6583	Zent.	20 Pf.	zum	Tuche
417	—	20 —	—	Flanell
1605	—	50 —	—	Mesulan
37	—	50 —	—	Rasch
1300	—	45 —	—	Strümpfen mithin

9952 Zent. 85 Pf. in Summa, an rohen Stoffe erfordert, ohne das weitre Bedürfniß der Hutmacher, der Strumpf- und Zeugstriker, dann die Entgänge der Wolle bey Weißgärbern und Kirschnern mit in Anschlag gebracht zu haben.

Nach dieser Berechnung stehet das einheimische Bedürfniß mit der eigenen Production bisher noch in keinem Verhältniße, und es müßen die Fabrikanten mehr als 8000 Zentner Wolle aus den übrigen Kreisen oder anderswoher an sich ziehen; welches auch bisher, aber manchmal nicht ohne große Hindernisse der Verarbeitung, geschieht.

Diese

Diese Hinderniße sollen dermalen noch hauptsächlich darinn bestehen, das 1tens: die meisten Grundobrigkeiten die Wolle an Juden, und solche Leute auf 2, 3, 4 auch 6 Jahre zu verhandeln pflegen, die blos nur Wollehändler sind. Diese Leute sammeln die Wolle in Vorräthe auf 3 und 4 Jahre, wodurch sie einen Mangel fingiren und ihre Waare auf 50 und mehr pro Zent erhöhen. Der Fabrikant, besonders aus der ärmern Klaße, suchet den Stoff im ganzen Lande, und machet manche kostspielige Reise, um von den Obrigkeiten ab, und an einen Kontrahenten angewiesen zu werden; oder aber von einzelnen Landwirthen einige Pfunde aufzukaufen, die auf keine Weise zulangen. Bey dieser Unzulänglichkeit des Stoffes sieht der Tuchmacher sich alsdenn genöthigt, zu Wollwucherern und Monopolisten seine Zuflucht zu nehmen, und diesen den größten Theil seines Schweißes und der Industrie zu zollen.

2tens: Die unverhältnißmäßigen Preiße der Wolle verringern den Gehalt (Qualität) der Tücher. Denn sobald als den hiesigen Fabrikanten der rohe Stoff so hoch zu stehen kömmt, daß er sich nur einen sehr geringen Verdienst von seinem Fabrikate versprechen kann, so arbeitet er nicht nach seiner Handwerksmuße, nicht auf Dauer und Güte; er sparet alle auf Industrie und Verbeßerung zu richtende Kosten, und hält sich blos auf eine verführerische Außenseite, verliert dadurch nicht selten das in seine Waare sonst gesezte Zutrauen, und das Publikum wird zur Vorliebe für ausländische Fabrikate, die es Trotz aller Verbote dennoch suchet, verleitet. Vergebens wird man also auch der Schädlichkeit dieser Vorliebe so lange entgegen arbeiten, und den Ränken der Schwärzer nachstellen, wenn nicht der inländische Stoff hinlänglich, in der Nähe des Fabrikanten, und in so einem Preise vorhanden seyn wird, der, mit dem Produkte verglichen, den innern Werth der Fabrikate nicht allzusehr erhöhet. Bisher aber hatten die Tuchmacher den niederösterreichischen Zentner Wolle um 65 = 80 bis 120 fl. meistens zahlen müßen.

3tens: Die Unzulänglichkeit der Spinner. Den Abgang der feinern und edlern Wollgattung, den Mangel am hinlänglichem Walkmateriale, die weite Zufuhr und die damit verbundenen größeren Kosten rechne ich noch unter die minderen Hinderniße, die mit Zeit und Geduld, bis unser Kommerzwesen sich dem Gleichgewichte des ausländischen mehr nähern wird, zu heben wären; wenn nur die Einführung der Spinnschulen, die Zucht der edlern Schafe mit mehr Eifer betrieben werden wollte, und unsere Straßen leichter zu befahren wären.

Der Absaz dieses Artikels ist jedoch im Vergleiche der nächstverstoßenen 20 Jahre merklich gestiegen, und die Reichenberger Meisterschaft, welche noch in dem 1769. Jahre nur 9000 Stük Tuch jährlich, und das noch meistens außer Land, in rohen unappretirten Stüken verschließen hat, hat sich iezt besonders ausgezeichnet. Diese

Fabri-

Fabrikanten besuchen nun nicht nur allein alle erbländische Meßen und Märkte, sondern versenden ihre Fabrikate auch nach der Türkey, und pflegen Verkehr mit den Handlungshäusern zu Cherson. Die böhmischaicher, jungbunzlauer, weißwaßersche und sobotker Meisterschaften arbeiten für das Militärökonomiehaus zu Prag, und die übrigen nebst den schon genannten steuern dem einheimischen Bedürfniße hinlänglich.

Mesulane, Boy und Flanell machen die gewöhnlichsten Kleidungsstüke des Landmanns aus, und finden täglich Absaz. Die Wollenzeuge sind nur aus Mangel an hinlänglichen Spinnern, auch nur für das jährliche Bedürfniß des Bunzlauer Kreises, unzulänglich. Die gewürkten Strümpfe machen den beträchtlichsten Handlungszweig aller Krämer aus, da sie eben unter die unentbehrliche Bekleidung der mittleren Klaße des Volkes gehören. Allein da in so wenig Jahren so viel geschehen ist, was läßt sich nicht für die Zukunft hoffen? — Was kan man nicht von dem Böhmen hoffen, wenn er einmal von seinem Vortheile überzeugt, zu Unternehmungen schreitet, die Kopf und Anhalten erfordern?

Zweyte Rubrik: Flachs.

Die Production aus diesem Stoffe geschieht jährlich

a) In Leinwand aller Gattung,

die bey folgenden Zünften, und Bezirken erzeuget wird, und zwar bey der

Meisterschaft zu Reichenberg wenigstens	82572	St.
Herrschaft Grafenstein	8976	—
Friedland	9536	—
Bezirk Gabel	423	—
Eisenbrod	173	—
Sobotka	166	—
Niemes	41	—
Reichstadt	330	—
Zwikau	5238	—
Liebenau	29262	—
Aicha	5430	—
Turnau	15	—
Nimburg	23	—
Fabrik zu Kosmonos oder Josephsthal	400	—
Summa	142585	Stük

b) Ganz leinene Tüchel.

Meisterschaft zu Reichenberg	57375	Duzet
Herrschaft Grafenstein	5640	—
Bezirk Gabel	13	—
Zwikau	210	—
Liebenau	3675	—
Fabrik Kosmonos	200	—
Summa	67113	Duzet.

c) Leinene Bänder.

Herrschaft Friedland	43	Rollen	von 100 Ellen.
Judenschaft zu Jungbunzlau	15	—	
Summa	58	Rollen.	

d) Spitzen. (*)

Spitzenklöpplerinnen zu Turnau	788	Rollen	von 100 Ellen.
Nimburg	2	—	
Kosmonos und Dobrawiz	3	—	
Summa	793	Rollen.	

Auf die Productionszahl des Stoffes dieser Rubrik läßt sich mit weniger Gewißheit, als bey der vorhergehenden schließen, weil die Gattungen der Producte von der Freyheit abhangen, und unter einander selbst unterschieden sind.

So weit wir aber auf die Spur der Zahl des rohen Stoffes kommen können, wollen wir es dennoch versuchen, ihn wenigstens wahrscheinlich zu bestimmen.

Aus einem Pfunde Flachs wird gewöhnlich 1 Stük Garn von 6 Sträncheu mittelmäßigen Garnes verfertiget. Zwölf dieser Stüke oder 12 Pf. Flachs werden also auf ein Schok oder Stük Handlungs- oder Kommerzial-Leinwand erfordert. Das grobe Garn braucht freylich mehr als ein Pfund, dagegen wird auch auf das mehr als mittelmäßig feine weniger angenommen, und die mittelmäßigen Leinwandgattungen sind auch in der Handlung überwiegend, so daß wir also den Durchmeßer 12 beybehalten können.

Es

(*) Bey dieser Gelegenheit wird in Erinnerung gebracht was Wander in der schon angezeigten Abhandlung bemerket, daß in diesem Kreise 26209 Leinspinner sind, 3581 Leinweber, 14 Garnbleichen, 20 Leinwandbleichen, 179 Hausbleichen; Turnau und Dobrawiz allein zählen 397 Spitzenklöpplerinnen.

Digitized by Google

Es werden 142585 Stüke Leinwand erzeuget: dieſe erfodern alſo 12 mal ſo viel Pfund Flachs, das iſt: ' ' ' 17110 Zent. 20 Pf.

Auf ein Duzet ganz leinene Tüchel nehmen wir 18 Sträuchen oder $\frac{1}{7}$ Pf. an, es würden dazu alſo erfodert: ' ' ' 2013 Zent. 39 Pf.

2 Sträuchen oder $\frac{1}{7}$ Pf. auf eine Rolle von 100 Ellen Spitzen und Bänder, beträgt: ' ' ' ' 2 Zent. 83 $\frac{2}{7}$ Pf.

Zu den halbwollenen Zeugen, Meſulanen, dann den unter der 3ten Rubrik vorkommenden halbbaumwollenen Leingattungen und gemiſchten Tüchern nach ihrer Zahl und zwar bey erſtern zu $\frac{1}{7}$ bey den übrigen zur Hälfte des rohen Stoffes nehmen wir nur an ' ' ' ' 717 Zent. 73 Pf.

Es wird alſo zum rohen Stoffe dieſer Produkte Flachs erfodert 19844 Z. 15 $\frac{2}{7}$ P.

Nun entſtehet die Frage, welchen Antheil hat dies eigene Erzeugniß des Bunzlauer Kreiſes an dieſem jährlichen Erforderniß? —

Dieſe Frage iſt alſo zu beantworten.

In dem bunzlauer Kreiſe wird der Lein mehr gebauet, als in den ſüdlichen Kreiſen Böhmens, und es nimmt beſonders das hohe und mittlere Gebirge daran den größten Antheil. Ungeachtet das tiefere Land auch hie und da Lein hervorbringt, ſo kömmt er darum im gegenwärtigen Verzeichniße in keine Betrachtung, weil er blos zum einheimiſchen Bedürfniße des Landmannes dienet, mithin den geringſten Einfluß auf gegenwärtig abzuhandelnden Artikel, als Handlungsprodukt betrachtet, haben kann. Dieſes ergiebt ſich beſonders aus dem, daß in dem Bezirke Nimburg lediglich 23 Stük jährl. in die Handlung, und dies noch von ſolchen Leinwanden kommen, die nur für das kleine Bedürfnis ein und anderer Familie taugen, welchen die häußliche Zeitökonomie nicht verſtattet, auf Nebenbau zu denken, weil dort der Getraidebau überwiegend, und nuzbarer iſt.

Zur jährlichen Erbauung des Flachſes können alſo folgende Herrſchaften oder Gebiete gezählet werden, als: Gut Mladiegow, Herrſchaft Grosſkal, Semil, Gut Geßenay, Nawarow, Morchenſtern, Kleinſkall, Herrſchaft Rohoſetz, Aicha, Reichenberg, Friedland, Grafenſtein, Lämberg, Gabel, Reichſtadt, Wartenberg, Niemes, Hirſchberg, und zum Theil auch Weißwaſſer, Münchengrätz, Swigan und Koſt.

Dieſe Gebiete machen mehr als die Hälfte des Kreiſes aus, und ihre Leinſaaten machen, der Erfahrung zufolge, beynahe den zweyten Theil des Nebenbaues von jährlicher Reprodukzion der Hülſenfrüchte, der Erdäpfel, Kraut, Rüben und Gartengewächſe aus; dieſe hat Wander in der ſchon angeführten Abhandlung auf eine Summe von 271192 Mezen Ausſaat, ohne Zweifel nach den eigenen politiſchen Bekenntnißen der Grundeigenthümer beſtimmet; daher kann auf mehr als die Hälfte dieſer Summe 150000 Mezen Ausſaat angenommen werden. Von einer Meze Leinſamen,

Digitized by Google

und zwar von der einheimischen kurzen Gattung, werden 10 bis 12 Pf. von dem Rigaer oder Memelersamen aber 15 bis 20 Pf. Flachs gewonnen. Wenn man nun auch nur 12 Pf. auf eine Meze im Durchschnitte annimmt: so wäre auf 18000 Zent. des jährlich erzeugten Flachses zu schließen, welche Summe noch um ein beträchtliches steigen würde, wenn es möglich wäre, den Betrag desjenigen Flachses zu wißen, der aus Mähren und Schlesien zugeführet wird.

Der Bunzlauer Kreis wäre also mit dem rohen Stoffe dieser Rubrik der Produkte wohl versehen; es ist auch bekannt, daß alles hier ersponnene Garn nicht ganz zu Leinwand verarbeitet, sondern in ziemlich großen Lieferungen dem Leutmeritzer Kreise, besonders nach Rumburg, Plottendorf, Schönau, Haide und Pürgstein, überlaßen werde. Und so wie es an dem rohen Stoffe in der Nähe nicht fehlet, so mangelt es auch an Spinnern nicht, die sich schon auf eine Zahl von 26000 belaufen, und mit dem Wachsthume der Populazion sich täglich vermehren, auch eine Fertigkeit im Spinnen besizen, daß es viele darunter giebt, die täglich ein Sträncheu Garn spinnen. So lange es nun diesen Spinnern nicht an hinlänglichen Lebensmitteln fehlet, so lange stehet auch der Weberey kein wichtiges Hindernis bevor; davon haben wir die Erfahrung schon von dem 1771. und 1772. Jahre, wo es nicht an dem rohen Stoffe, wohl aber am Brodte fehlte. So oft als dieser Fall eintritt, daß das Verhältniß der Lebensmittel gegen die Garnproducte ungleich auszufallen anfängt; so oft drohet auch diesem Gebirge, oder vielmehr dem dortigen allgemeinen Nahrungsstande, die größte Gefahr. Man hat aber bey sämmtlichen kais. Landesstellen jederzeit, und in allen Fällen die größte Aufmerksamkeit auf diese große Zahl Unterthanen gerichtet. Joseph würdigte sie der thätigsten Unterstüzung; Leopold wird gewiß nicht minder für sie sorgen.

Weil endlich die gute Aufnahme der Leingattungen immer von dem guten Absaze abhänget, so hat man besonders bey gegenwärtiger Zollregie daran viel gewonnen, wo die Industrie sich zu kühnen Unternehmungen genöthigt sieht. Der Absaz geschieht also gegenwärtig meistens schon in Leinwanden im Großen nach den Hauptstädten sämmtlicher Erbländer, und es zeichnen sich darinn abermals die reichenberger, friedländer und zwikauer Meisterschaften besonders aus. Nur hat es noch bisher immer an Kunstwebern gemangelt, um den feinen Gespinnste, welches gröstentheils noch unverarbeitet in der Handlung umgehet, einen angemeßenen Gewinnst zu verschaffen. Es läßt sich aber von den ausgesezten Prämien auf gezogene Stüke und Battist hoffen, daß mit der Zeit auch daran die Handlung keinen Mangel haben werde.

Dritte Rubrik: Baumwolle.

Von dieser werden Pik, Kattun und Tüchel, dann die damit gemischten Leingattungen verfertiget, und zwar: a) Pik.

Digitized by Google

a) Pik.

Auf der Herrschaft Friedland jährlich		16 Stüke

b) ganze Kattune.

Eben auf der Herrschaft Friedland	225	Stüke
dem Bezirke Gabel	156	—
der Fabrik zu Kosmonos	300	—
Summa	681	Stüke

c) ganz baumwollene Tüchel.

Fabrik zu Kosmonos	4800	Duzet
Stadt Niemes	18	—
Summa	4818	Duzet.

d) Kattunleinwanden.

Bey der Meisterschaft zu Reichenberg	630	Stüke
Grafenstein	45	—
Liebenau	264	—
Summa	939	Stüke.

Die Baumwollenen Produkte, wozu der rohe Stoff von etwa 212 Zent. vom Auslande herbeygeschaffet wird, sind in diesem Kreise jetzo der Gegenstand derjenigen Weber, die sich nicht blos begnügen, die alte gebahnte Straße ihrer Vorfahren im Fleiße geduldig und unbekümmert fortzuschreiten, sondern die durch anhaltende Thätigkeit immer mehr vorwärts wollen, und vom Weberstuhle aufstehen, um sich an Raffinirung, und Industrie in ihrer Kunst zu ergözen. Noch vor 10 – 12 Jahren waren die Erzeugniße in diesem Kreise ein Phänomen, das man kaum in der Spinnerey hie und da gesehen hatte. Es läßt sich also durch den Weg der Industrie der Leinweber hoffen, daß auch die über Triest hereinkommende Baumwolle hier in diesem entferntesten Winkel der Kaiserl. Erbländer mit Vortheil und Geschmak wird verarbeitet werden können.

Wir liefern hier noch aus Wanders Abhandlung das Verzeichniß der Manufakturisten und Handwerker, durch welche in diesem Kreise die Verarbeitung der thierischen rohen Produkte geschieht: 33 Handschuhmacher, 7 Kammmacher, 74 Hutmacher, 110 Kürschner, 157 Loh- und Rothgerber, 649 Strumpfstriker 296 Strumpfwürker, 1860 Tuchmacher auf 787 Stühlen, 89 Tuchscheerer, 28 Tuchbereiter, 87 Weißgerber, 165 Wollenzeugmacher, 12 Walken; mithin durch 3577 Individuen

des Nahrungsstandes, ohne eine förmlich zu Gunsten dieser Produkte angelegte Fabrik. Unter allen zeichnet sich besonders Reichenberg aus, wo 667 Meister sind.

Spätere Nachrichten beweisen, daß im Jahr 1786. der Stand dieser Profeßionisten im Bunzlauer Kreise folgender gewesen sey:

Profeßionisten.	Meister.	Gesellen.	Jungen.	Gehülfen.	Zusammen.	Stühle.
Handschuhmacher.	23	11	6	—	40	—
Hutmacher.	56	15	8	—	79	—
Kammmacher.	6	3	1	—	10	—
Kürschner.	92	23	11	3	129	—
Roth- u. Lohgerber.	107	41	13	1	162	—
Strumpfstriker.	230	33	10	18	291	—
Strumpfwürker.	378	189	64	11	642	434
Tuchmacher.	903	302	117	638	1960	710
Tuchscheerer.	57	48	13	—	118	—
Tuchbereiter.	8	19	5	—	32	—
Weißgerber.	71	13	8	1	93	—
Wollzeuchmacher.	171	34	15	2	222	208

Demnach wäre die Summe aller bey diesen Nahrungszweigen beschäftigten Personen 3778. Es läßt sich hieraus auf den beträchtlichen Erwerb schließen, der dadurch diesem Kreise sowohl als dem ganzen Lande zuwächst. Man erinnere sich hierbey nochmals, daß blos die Bearbeiter der Producte aus dem Thierreich hier verzeichnet sind. Die Leinweber, nebst allen Arbeitern der zu ihnen gehörigen beträchtlichen Nebenzweige sind nicht mit berechnet. Sie machen eine nicht geringe Zahl aus. Denn in eben erwähntem Jahre 1786. arbeiteten im Bunzlauer Kreise: 2664 Meister, oder Leinweber, 848 Gesellen, 288 Jungen und 846 Gehülfen, also zusammen 4646 Personen, für und auf 3659 Stühlen. Ueberhaupt waren an 30000 Menschen mit Spinnen, Weben und Bleichen beschäftigt. — Ueber dieses alles erzeugt der Bunzlauer Kreis Perlen, verschiedne Edelsteine, den schäzbaren Melniker Wein, und vortreffliches Getraide aller Art: auch hat er sehr beträchtliche Waldungen.

4.

Etwas von einem unsrer verdientesten Blumisten in der Oberlausiz, und von seiner treflichen Nelkenflora.

Da ich als ein Liebhaber der Blumen, besonders der unvergleichlichen Nelke, alljährlich eine Blumen-Reise zu machen gewohnt bin, so machte ich im verflossnen Jahre

Jahre eine dergleichen nach Klitten bey Bautzen, um den durch seine herausgegebenen Blumen-Schriften, so bekannten Hr. Winkler kennen zu lernen, und seine Flor zu besehen. Der Erfolg war meinen Wünschen entsprechend; denn ich lernte nicht nur einen sehr angenehmen Mann kennen, sondern fand auch auf seinem Blumen-Theater, eine beträchtliche Sammlung der seltensten Nelken, im neuesten Geschmak. Einige Rabatten, so sich das erstemal aus Saamen zeigten verriethen mir gleich, daß dieser Mann gründliche Kenntniße der artifiziellen Befruchtung haben müße; denn ich fand nicht nur sehr wenig Einfache, sondern auch solche Blumen, die ich mit allem Rechte würde eingesezet und auf die Stellagen gebracht haben. Allein, darinnen fand ich ihn eigensinnig. Nur das Schöne, nur das Seltne behielt er bey. Ich muß gestehen, daß ich niemals so etwas ausgesuchtes beysammen gesehen habe. Ich nahm Gelegenheit, mich mit ihm bekannter zu machen, und da er meinen Stand erfuhr, war er offenherzig mir seine ganze sehr weitläuftige Blumen-Correspondence zu zeigen. Wie sehr erstaunte ich, daß dieser Mann in einem Zeitraum von 14 Jahren mit so vielen Blumisten vom Range bekannt worden war. Seine Versendungen giengen bis nach St. Petersburg, der Schweiz, Gallizien, Böhmen und Oesterreich ꝛc. in großen Transports von 100-200 Sorten ab. Er fand bey diesen Geschäften, die er meist mit eigner Hand betrieb, nicht nur eignes Vergnügen, sondern auch Vergeltung seines angewandten Schweißes. Ich konnte mich den ganzen Tag von ihm nicht los machen, denn ich schäzte in ihm einen artigen, beredten und viel Lebensart verrathenden Mann, den ich bedauerte, sein Leben an einem so dunkeln Winkel der Erde zubringen zu müßen. Sein Lieblings-Studium war von jeher Natur-Kunde, Botanic und Oeconomie gewesen. Ich, der leztern mit allem Eifer zugethan, war höchlich erfreuet, so viel Schönes, Wahres, mir zum Theil noch Unbekanntes von derselben zu hören. Ich konnte mich nicht enthalten, ihn näher kennen zu lernen, und hörte einen Theil seiner Begebenheiten aus seinem Munde. Er hatte sich in seiner Jugend in Leipzig dem Studieren gewidmet, und zu seinem Vergnügen den damahls berühmten Prof. Ludewig über die Botanic, und Winklern über die Experimental-Physic gehöret. Durch anderweitige Verheirathung seiner Mutter an einen Mann, der als Kaufmann keine andern als kaufmännische Grundsäze hatte, wurde er von demselben gezwungen, das Studiren fahren zu laßen, und sich der Handlung zu widmen. Unter vielen Gram mußte er also sein Lieblingsfach fahren laßen und die Kaufmannschaft erlernen. Seine 6 jammervollen Lehrjahre (sein eigner Ausdruk) giengen vorüber, worauf er sich in die Fremde begab, aber immer noch Fleiß anwandte, die erlernten Sprachen nicht zu vergeßen. Da ihn seine Freunde verließen und mit Tode abgiengen, privatisiret er nun schon in die 20 Jahr in Klitten bey Bauzen, anjezo dem Hrn. Grafen vom Hochberg-Fürstenstein gehörig. Dieses wäre nun eine kurze Biographie von einem Manne, der mir beym ersten Anblik

blik zu bedeutend vorkam, als daß ich es nicht wagen sollte, dem Hrn. Herausgeber der Lausizischen Monatsschrift einige Nachricht zum öffentlichen Gebrauch von ihm mitzutheilen. Der Zwek, den ich meiner Seits habe, ist: diesen verdienten Mann, so viel als möglich der Vergeßenheit zu entreißen, die in unsrer Lausiz gemeiniglich achtungswürdige Landsleute trift, welche das Ausland schäzet; und ihn andern Blumenliebhabern zu empfehlen, zumahl da ich aus seinen Händen Briefe gesehen, worinne ein Jeder über das Gesandte seine Zufriedenheit zusichert. Es ist übrigens zu bedauern, daß dieser noch nicht eben veralterte Mann, vieler ausgestandenen hizigen Krankheiten halber, sein Gehör in etwas verlohren, dahero man, wenn man mit ihm sprechen will, immer ihm nahe treten muß. Die Gelaßenheit, mit welcher er dieses Leiden nebst mehrern andern Zufällen erträgt ist außerordentlich, und völlig einem christlichen Philosophen angemeßen. Er sagte mir bey Gelegenheit, als ich ihn bedauerte, daß er glaube, Gott habe ihm dies Leiden zugeschikt, damit er sich nicht überhebe. Sein Gedächtniß ist außerordentlich; er konnte ohne Gebrauch seines Catalogi bloß der Nummer nach fast sein ganzes Sortiment benennen.

Seine Schriften betreffend, so hat er im Jahr 1778. die erste in Forme einer Monatsschrift herausgegeben und ihr den Tittel: Der Blumen-Freund gegeben. Die zweyte erschien 1785. in 8. im Deinzerischen Verlag zu Bauzen unter dem Tittel: Etwas für Blumisten, und für solche die es werden wollen. Das Publikum schenkte diesen Schriften ausgezeichneten Beyfall. Leztere wurde das Jahr darauf abermals neu aufgeleget, und mit einem Anhange von den Aurikeln vermehret. Ich wünschte dieses Werk in den Händen aller Blumenliebhaber. Kurz man lernet diesen Mann theils aus seinen Schriften, theils aber auch im persönlichen Umgange, so kennen, daß man ihm lieb gewinnet. In seinen Blumengeschäften herrschet die größte Aufmerksamkeit und Ordnung. Die beträchtlichen Auslagen, die er jährlich bey der starken Correspondence mit den größten Gelehrten und Blumisten machen muß, erhöhen nun freylich den Preiß seiner Blumen, jedoch ist es immer noch billig vor 4 Rthl. ein Duzend auserlesener Sorten, worunter nichts Mittelmäßiges ist, zu erhalten. Er hat mir seine jährliche Blumen-Einnahme gewiesen, in welcher aber nach Abzug der Ausgaben, immer noch vor so viel Mühe wenig Vergeltung übrig bleibt. Man denke sich von neu erhaltenen Sorten die Transportkosten, Unterhaltung der Stellagen und Töpfe, die Einbuße mancher schönen theuerbezahlten Nelke, und sehe dann, was übrig bleibt. Er klagte mir, daß anjezo so viel Pseudo-Blumisten aufträten, welche die Preise erniedrigten, aber sich des Vortheils bedienten, unter 1 Duzend 11 schlechte zu mengen. Er hat sich vorgenommen, einige Herren dieser Art zu entlarven, als wobey ich mich anheischig gemacht, ihm in diesem Geschäfte treulich beyzustehen, und ihm Materialien genung dazu zu liefern. Und wie kanns auch anders seyn, da sich so viele anjezo zur Flora hinandrängen, welche weder Kenntniße noch Ehrlichkeit haben.

Ich

Ich wünschte, daß dieser Aufsaz das Glük hätte, in Ihrer schäzbaren Schrift aufgenommen zu werden, woran ich nicht zweifle, da es doch den Kunstfleiß in der O. Lausiz mit schildern hilft. Ich werde künftig alljährlich diese für mich so ergözende Reise dahin wiederholen, ob ich gleich über 7 Meilen davon wohne.

B... im May, 1791. U...

5.

Beyträge zur Regenten- und Landesgeschichte der Ober- und Niederlausiz.

(S. d. 3te Forts. Mon. Merz S. 92 u. f.)

So sehr auch Kaiser Karls IV. Character durch schiefe Züge entstellt, und sein Regentenruhm durch zweydeutige Handlungen verdunkelt wurde, so bleibt er doch immer ein großer und wichtiger Monarch, deßen Nachruhm (wie das in der Welt gar oft geschicht,) desto mehr wuchs, je weniger Achtung und Verdienst sich seine Söhne und Nachfolger zu erwerben wußten. Ihm folgten in der Regierung seine Söhne Wenzel und Johann, nachdem sein Sohn Siegmund schon bey seinen Lebzeiten die Ungarische Krone erhalten hatte, und von seines Vaters Ländern nichts als die Markgrafschaft Mähren bekam. Eigentlich waren auch jene beyden Prinzen schon zum Theil lange vor seinem Tode seine Nachfolger, indem Wenzel schon als ein Kind König von Böhmen, und noch als Jüngling zum römischen König gekrönt wurde; Johann aber ebenfalls als Kind von seinem Vater zum Herzog von Görliz gemacht wurde. Zu diesem neuerrichteten Herzogthume, von dem wir im vorigen Stük schon geredet haben, und welches dieser Erhebung ungeachtet böhmisches Lehn blieb, gehörte ohnstreitig der größte Theil der Ober- und Niederlausiz; Gleichwohl besaß Wenzel, als König von Böhmen, auch einen Theil dieser Landschaften, so wie auch noch verschiedne einzelne Herrschaften darinnen bestanden, die bey der Krone Böhmen zu Lehn giengen. Der Gang der Geschichte erfordert es demnach, daß wir zuerst von Herzog Johann von Görliz handeln. Dieser Fürst schrieb sich: „Johann von Böhmen, Markgraf, zu Brandenburg und zu Lausiz, Herzog zu Görliz.„ Er war ein guter aber etwas leichtsinniger Herr. Ohngeachtet er bey seines Vaters Tode erst 8 Jahr alt war, so findet man doch nirgends etwas von einer Vormundschaft aufgezeichnet. Großer redet schon beym J. 1380. in welchem er doch erst 10 Jahr alt war, von ihm als von einem selbst regierenden Fürsten, und preißt seine Unternehmungen. Vermuhtlich war sein Bruder, der unthätige Wenzel, indes Vormund, da diese Besizungen ohnehin unter seiner Lehnshoheit standen, mochte sich aber wenig um die Regierung bekümmern; daher denn der Landvoigt und die andern Vorgesezten der Provinz unstreitig das Regiment in Händen hatten. Unbekümmert darum nehmen wir die Begebenheiten wie sie sich ereigneten.

Herzog Johann nahm 1380 seine Residenz auf dem Schloße zu Görliz. Dieses brachte in der Folge dieser Stadt mancherley Vortheil, der indessen doch nicht wohlfeil erkauft war, da die Aeltesten den Herzog späterhin gar oft aus den öffentl. Kaßen mit Gelde unterstüzen mußten. Unter ihm wurde den Juden zu Görliz das Recht der Ansäßigkeit genommen. Sie mußten sich entfernen, und ihre Synagoge nebst ihrem Kirchhofe wurde am 9ten Aug. 1380. der Gemeinde zu Anlegung einer Kapelle mit 2 Altären förmlich eingeräumet. Der Landvoigt in Lauſiz, Hanns Benes von Duba bekam 1384. Befehl, seine Wohnung künftig vor immer in Görliz aufzuschlagen, und es ward ihm dazu die zum ehemahligen Fleken Drebenau gehörige Veste, nachmals der Voigtshof, eingeräumet. Hiernächst ertheilte er auf das Ansuchen der dasigen sowohl als der fremden Kaufleute, die ihre Waaren auf der Axe durch Görliz sandten, den Befehl, daß in Görliz eine öffentliche Waage aufgerichtet werden sollte. Das hierüber ausgefertigte Reſcript scheint verschiedne merkwürdige Stellen zu enthalten, daher ich es hier mittheile. „Wir Hanß von Gottes „Gnaden Herzog zu Görliz und Marggraf zu Lauſiz, bekennen offentlich mit diesem „Briefe, daß vor uns kommen seyn, Gäste, Kauff-Leute, und unsere Landsaßen, und „haben uns fürgelegt den Gebrechen, den sie haben an einer Wage, damit man wä„gen soll Bley, Wachs, Wolle und allerley Kauffmannschaft, in unsrer Stadt Gör„liz; darum sind wir zu Rath worden mit unsern Räthen und lieben Getreuen, sol„chen Gebrechen so beydes denen Gästen und Landleuten geschiehet, niederzulegen. Ge„bieten demnach bey unsrer Fürstl. Macht und Huld, denen Burgermeistern, Schöp„pen, Rathmannen, und der ganzen Gemeine unsrer Stadt zu Görliz, unsern lie„ben Getreuen, daß sie eine solche Wage bestellen, und ewiglich halten, als zu der „Zittau, oder in Städten zu Pohlen gewöhnlich ist: also, daß ein jedermann mit sei„ner Kauffmannschaft gleich wiederfahren möge. Darum geben wir den ehgenann„ten Bürgern und dem Rathe, sammt allen ihren Nachkommen der Stadt zu Gör„liz, dieselbe Wage also, daß sie der gewaltig sollen seyn: und was davon gefället, „das möget ihr wenden in eure Büchse, oder an welche statt ihr wollet, das unser „Stadt nüzlich ist. Und ob jemand dawider spräche, und wolle das hindern, und „sich dawieder sezte, der soll in unsre schwere Ungnade verfallen seyn, oder in zu„künftigen Zeiten verfallen. Gebieten demnach unsern Amts-Leuthen und Voigten, „die jezund seyn, und in zukünfftigen Zeiten seyn werden, daß sie dieselben unsrer „Stadt Rathmanne zu Görliz dabey erhalten, und ihnen dazu behülfflich seyn, mit „ganzer Macht, gegen die, so sich darwieder sezen. Mit Uhrkund, dieses mit un„serm Fürstlichen Innsiel, versiegelten Briefes, gegeben zu Prag, nach Gottes Ge„burt im 1384sten Jahre, an der nächsten Mittwoch in der Fasten nach dem Son„tag, als man singet Judica.„ — Endlich bestätigte auch dieser Herzog dem Rathe zu Görliz das Monopolium über den Weinschank, das sie bereits von seinem Vater Karl erhalten hatten, und gewährte ihnen noch so manche andere Freyheiten. Hier

Digitized by Google

Hier muß ich auch mit wenigen des Cöleſtinerkloſters auf'n Oywin erwähnen. Als Kaiſer Karl IV. in Avignon war, um den damals noch dort reſidirenden Papſte die Aufwartung zu machen, ſo brachte er 2 Cöleſtinermönche, deren Orden ſeine ganze Aufmerkſamkeit erregt hatte, mit ſich nach Deutſchland. Er gab ihnen Erlaubniß, ſich nach ihrem Gefallen einen Ort in ſeinen Staaten aufzuſuchen, woſelbſt er ihnen ein Kloſter erbauen und es reichlich begaben wollte. Die ehrwürdigen Väter ſuchten und fanden jenen romantiſch liegenden Sandfels, Oywin genannt, wo ſchon ehedem ein Schloß geſtanden, das 5 oder 6 Jahre vorher, als ein gefährliches Raubneſt zerſtört worden war. Sie gaben dem Kaiſer zu erkennen, daß ihnen dieſer Ort auenehmend gefalle, und ihrer Ordensregel, an einſamen abgeſchiedenen Orten zu wohnen, vollkommen angemeßen ſey. Karl freute ſich hierüber um ſo mehr, da er ihnen ſelbſt dieſe Gegend angeprieſen hatte, und gab ſogleich die nöthigen Befehle zur Stiftung des Kloſters für 12 Brüder Er ließ ihnen einen ordentlichen Stiftungsbrief ausfertigen, d. d. Lucca d. 17 Mart. 1369. und ſelbigen vom Papſt Martin V. beſtätigen. Hierauf ward zum Bau der Kloſtergebäude Anſtalt gemacht, und an den Rath und die Gemeine zu Zittau der Befehl gegeben, daß ſie nicht nur die Cöleſtiner indes beſtens verpflegen, ſondern ihnen auch zum Kloſterbau auf alle Art behülflich ſeyn möchten. Die Stadt hatte hiervon große Laſt und es koſtete ſie über 200 Schok Prager Groſchen, alſo über 1500 Thaler unſers Geldes, welches für die damaligen Zeiten keine Kleinigkeit war; ohne noch die Zimmerleute, Mäurer, Steinmezer, und Handlanger, wie auch die unzähligen Fuhren, die das Zittauiſche Weichbild zu dieſem Bau verrichten mußte, mit in Anſchlag zu bringen. Der Kaiſer ſelbſt ließ zum Behuf dieſes Baues wöchentlich 10 Schok aus dem Kuttenbergiſchen Bergamte reichen. — Es wollen einige Hiſtoriographen, der Bau des Oywiner Kloſters ſey 1367 angefangen worden, und ſchon 1369. zu Stande gekommen. Allein abgerechnet, daß dieſes aus mehr als einem Grunde nicht glaublich und wieder die hiſtoriſche Möglichkeit iſt, ſo wird auch gewiß kein Menſch, der noch jezt die Ruders dieſes Kloſters und beſonders die Kirche ſieht, glauben können, daß ein ſolcher Bau in ſo kurzer Zeit zu Stande gekommen ſey, der mit unſäglicher Beſchwerde verknüpft war, und ſolche Anlagen hat, die die Ausdauer und die Kraft menſchlicher Hände faſt zu übertreffen ſcheinen. Da auch überdieſes die feyerliche Einweihung erſt im Jahr 1384. geſchahe, ſo wird es wahrſcheinlicher, daß der Bau erſt kurz vor dieſer Zeit vollendet worden ſey; welcher Zeitraum von 15 Jahren auch mit einem ſolchen, theils wegen der Lage des Orts, theils wegen der Anlagen und Ausführung der Gebäude allerdings rieſenmäßigen Baue beßer übereinſtimmet. (*) Es langte demnach

(*) Die Merkwürdigkeiten, die man auf dieſem iſolirten Felſen findet, wie auch ſeine reizende Lage, und ſeine hiſtoriſche Wichtigkeit werde ich nächſtens meinen Landsleuten, und den vielen dieſen Plaz beſuchenden Fremden in einer eignen ausführlichen, mit einer möglichſt genauen Abbildung verſehenem Beſchreibung vorzutragen das Vergnügen haben.

Digitized by Google

in erwähntem Jahre der Erzbischoff von Prag Johann von Genstein nebst seinem Suffragan hier an, und verrichtete die Einweihung des Klosters mit großen Zeremonien. Das Kloster ward zur Prager Diöces geschlagen, und dem berühmten Cölestinerkloster zum h. Geist zu Sulmana in Neapel einverleibet, auch aus selbigen ein Pater, Nahmens Johann von Aquila, als erster Prior des Oywiner Klosters erwählt, und nebst noch sechs andern Brüdern zum erstenmal eingeführet; über dieses Alles das ganze Gestift vom Papste nochmals bestätigt. Der Kaiser ernennte bald nach der Fundation die sämmtlichen Brüder dieses Stifts zu Hofpriestern des Königreichs Böhmen, und beschenkte es mit vielen Dorfschaften, Gütern, und andern beträchtlichen ökonomischen Einkünften, die in der Folge noch durch Privat-Schenkungen und Vermächtniße ansehnlich vermehrt wurden.

Noch ist vom Herzog Johann merkwürdig, daß er 1394. den Görlizern wegen des Gewandtschnitts eine Verordnung gab, Kraft deren den Bürgern und Bürgerskindern, die nicht Handwerke trieben, allerley schön Gewandt mit der Elle auf dem Gewandthause zu schneiden und zu verkauffen erlaubet; denen aber, die würklich Handwerk trieben solcher Gewandt-Schnitt mit schönen Tuch, Landtuch, oder grauen Tuch, sie möchten es machen oder nicht, untersaget ward. Wegen dieses Gewandtschnitts wurden, da er mehr Schaden als Nuzen veranlaßte, in der Folge allerley Veränderungen vorgenommen, wovon wir schon bey einer andern Gelegenheit geredet haben. Noch bestätigte Herzog Hanß der Stadt Guben um diese Zeit ein Privilegium wegen der Braugerechtigkeit.

Nun noch einige Persönlichkeiten von diesem Fürsten. Wir haben schon erinnert, daß er seine Residenz eigentlich zu Görlitz hatte. Er war aber die meiste Zeit am Hofe seines Bruders König Wenzels zu Prag. Ohnstreitig war dieser Aufenthalt seinem Charakter und seiner sittlichen Bildung nicht günstig. Denn wir werden in der Folge zu bemerken Gelegenheit haben, daß es an diesem Hofe ein wenig leichtsinnig hergieng; und nothwendig mußte dieses auf den jungen lebhaften und gefühlvollen Prinzen nachtheilig würken. Ob er schon eine Gemahlin hatte, der alle Schriftsteller Liebenswürdigkeit zugestehen, so war er doch zu sehr an den Wechsel in der Liebe gewöhnt, als daß er sich damit hätte begnügen können. Als er nun endlich den öftern Bitten der Görlizer nachgab, und im Jahr 1390. völlig und ungetheilt in Görlitz zu wohnen anfieng, so merkten die guten Görlizer bald, daß ihre Freude über die Gegenwart des Herzogs vergebens sey. Denn sowohl er als einige seiner Hofschranzen drängten sich überall in die Familien ein, wo hübsche Mädgen und Weiber waren und ließen es sich sehr angelegen seyn, einen Hahnrey nach dem andern zu machen. Noch herrschte damals in den Sechsstädten strenge Sittlichkeit, und jene septa pudicitia, die der größte Vorzug weiblicher Schönheit ist, so lange sie nicht ins Gezierte oder Aengstliche fällt. Großer sagt: „Ihr Frauenzimmer mußte sich nach alter herge-

brach-

„brachter teutſcher Art gar eingezogen halten, und der heut zu Tage eingerißenen „Aſſembléen, Lichten-Gänge, oder andrer ſolcher Zuſammenkünfte müßig gehen. " – Das Betragen des Herzogs fiel daher erſtaunlich auf. Die Görlizer wählten anfänglich den klügſten und gelindeſten Weg, und entzogen ihre ſchönen Frauenzimmer ſeinen Bliken ſo viel als möglich. Damit war aber wenig ausgerichtet. Denn Herzog Hannß kannte ſeine Leute längſt, und fand Wege und Mittel zu heimlichen Zuſammenkünften, oder brauchte auch mit unter einige Gewalt. Dies war nun freylich die empfindlichſte Seite der Väter und Männer. Sie griffen zum Schwerdt, und es entſtand ein Tumult. Der Herzog der kein gutes Gewißen hatte, rettete ſich durch die Flucht, und verbarg ſich auf einem nicht weit davon gelegenen Dorfe Ebersbach, damals noch Eberhardsbach genannt, woſelbſt er ein Jagdhauß hatte. Man ſagte, daß er ſich, als er auf die in dieſer Gegend befindliche Anhöhe gekommen, entblößet, und der Stadt den bloßen Hintern zugekehrt habe. Er befeſtigte in der Folge ſein Jagdſchloß durch Gräben und Schuzwehren. Weil er ſich aber doch noch nicht recht ſicher glauben mochte, ſo hielt er ſich künftig am meiſten in der Niederlauſiz auf. Wie denn auch noch einige zu Lukau von ihm ausgeſtellte Urkunden vorhanden ſind. Zu verwundern iſt es allerdings, daß dieſer Fürſt auf die Görlizer keinen Haß warf, ſondern ſie nach wie vor gütig behandelte, auch ihre Freyheiten oft beſtätigte. Es zeigt wenigſtens, daß in ſeinem Character keine Rachſucht lag. Er war auch in der That gutmüthig, dabey aber leichtſinnig und verführt durch böſes Beyſpiel.

In Anſehung ſeiner Vermählung iſt man nicht einig. Verſchiedne Verfaßer wollen, er habe 2 Gemahlinnen gehabt, nehmlich Richardis eine mekelnburgiſche, und Margaretha eine öſtereichiſche Prinzeßin. Gewiß iſts, daß er keinen Männlichen Erben hinterlaßen, wohl aber eine Prinzeßin, Nahmens Eliſabeth, die mit Anton von Burgund, Herzog zu Brabant vermählt wurde. Er ſtarb 1396. im 26ſten Jahr ſeines Alters wahrſcheinlich am beygebrachten Gifte; und liegt in Ciſterzienſerſtift Neuzelle in der Niederlauſiz begraben.

Die Landvoigte in Lauſiz waren unter Herzog Johann von Görliz folgende: 1) Benes von Duba, des Herzogs zuvor geweſener Hofmeiſter. Ihm folgte 2) Anshelm von Ronow. Der Herzog trug demſelben im Jahr 1388. eine Reviſion aller Kaßen und öffentlichen Verwaltungen auf, wobey das Formular alſo lautete: „Als wir dem edlen Anſhelm von Ronov Unſerer Lande zu Görliz und Lau„ſiz Hauptmann und Voigte committiret, daß ihr ihnen alle Regiſter von der Rech„nung des Landes und Städten einantwortet, von Unſert wegen, das entſäumet nicht „bey Unſerer Hulde u. ſ. w. " 3) Heintze oder Heinrich Pflug von Rabenſtein. Er war bereits Landvoigt um das Jahr 1389. wie dieſes ein von ihm unterſchriebenes Defenſiv-Bündniß der Sechsſtädte mit den meißniſchen Städten Dresden, Meißen und Hayn beweiſet. Auch bekleidete er dieſe Würde noch eine Reihe Jah-

Digitized by Google

re im folgenden Jahrhunderte. Wie denn auch unter seiner Verwaltung die großen Zwistigkeiten zwischen Rath und Bürgerschaft zu Budißin vorfielen, die König Wenzeln zu übertriebner Strenge veranlaßte und von dem wir im folgenden Monatsstük handeln werden.

6. Litterarische Anzeige.

Görlitz: Zu dem am 27. Sept. 1790. zu haltenden Joh. Rud. v. Gersdorfischen Gedächtnißact ladet — ein Johann Hortzschansky, Lehrer am Gymn. 1 Bogen 4to.

Diese Einladungsschrift ist mir nicht eher zu Gesicht gekommen, und ich eile daher, ihre Anzeige nachzuhohlen. Der Hr. Verfaßer handelt darinnen von den Verdiensten der Oberlausizer um das Reich der Wißenschaften. Er erinnert zuerst, daß die Vorwürfe mancher Reisenden, als ob wir in der O. Lausiz die Wißenschaften nicht schäzten, ungegründet seyn, und sucht dieses nun auf den folgenden Seiten zu beweisen. Zuförderst erwähnt er des Vorzugs guter Stadtschulen, den doch allerdings unsrer Provinz niemand absprechen kann. Wo gute Schulen sind, und in Verfolg der Zeit von den Obrigkeiten thätig befördert werden, da läßt sich schon a priori auf Achtung gegen die Gelehrsamkeit schließen. Wir haben ferner in den meisten Sechsstädten nicht unbedeutende öffentliche Bibliotheken; es sind fast in allen milde Stiftungen für Studirende vorhanden. Es werden alle neue und gute Schriften bey uns gelesen und geschäzet; wir haben zum Theil ansehnliche Lesebibliotheken. Und wem sind wohl die verschiednen gelehrten Gesellschaften, theils im medicinischen, theils im ökonomischen, theils im litterarischen Fache unbekannt, die die O. Lausiz theils vormals hatte, theils noch besizt? — Hiervon geht der Hr. Verf. auf einige Gelehrte selbst über, die durch ihre Kenntniße und Schriften dem Vaterlande Ehre machten. Die engen Grenzen seines Aufsazes erlauben ihm nur wenige anzuführen. Er nennt aus dem theologischen Fache. 1) D. Paul Anton, aus Zittau gebürtig, zulezt Professor in Halle. 2) D. Johann Friedr. Burscher, aus Camenz, Prof. in Leipzig und Domherr zu Meißen. 3) D. Sam. Friedr. Nath. Morus, aus Lauban, ebenfalls Prof. in Leipzig und Domherr zu Meißen. 4) Conr. Gottlob Anton, aus Lauban, Prof. in Wittenberg. D. Sam. Gottfr. Geyser, aus Görlitz, iezt Prof zu Kiel und königl. Dänischer Kirchenrath. Aus dem Juristischen Fache: 1) D Chr Gottfr. Hofmann, aus Lauban, ein Sohn des berühmten Rect. Hofmann in Zittau, starb als Prof. und Geh Rath zu Frankfurt an der Oder. 2) D. Joh. Wilh. Hofmann, aus Zittau, Bruder des vorigen, starb als Hofrath und Prof. zu Wittenberg. 3) D. Mart. Gottlieb Pauli, aus Lauban, zulezt Prof. Hofger. u. Consist. Aßeßor zu Wittenberg. Von Aerzten sind angeführt: 1) D. Casp. Peucer, aus Budißin, der bekannte Verfaßer des Idyllium, starb als Zerbstischer Leibarzt. 2) D. Chr. Gottlob Demiani, aus Muskau, zulezt Churfürstl. Leibarzt und Hofrath in Dresden. 3) D. Johann Carl Gehler, aus Görlitz, Prof. der Pathologie und beständiger Dechant der medic. Fakultät zu Leipzig. Aus dem Fach der Weltweisheit und Naturkunde stehen hier: 1) Ehrenfr. Walth. von Tschirnhaus, auf Kießlingswalde und Stolzenberg, gebildet durch vielfaltige Reisen, und berühmt durch seine Schriften sowohl als durch seine mathemat. und optischen Kenntniße und Erfindungen. 2) D. Joh. Chr. Lehmann, aus Budißin, eigentlich ein Arzt, zulezt Prof. der Physik in Leipzig. 3) Joh. Heinr. Winkler, Prof der Physik in Leipzig, aus Wingendorf bey Lauban gebürtig, und vorzüglich berühmt durch seine mathem. Kenntniße und electrischen Versuche. 4) Geo. Rothe, aus Langenau unter Görlitz, Lehrer am Görlitz. Gymnas. bekannt durch seine Naturlehre. 5) Nath. Gottfr. Leske, aus Muskau, starb als Prof. der ökonom. und Kameral-Wißenschaften zu Marburg. — Diese kleine Abhandlung verdient gewiß als ein

Bey-

Digitized by Google

Beytrag zur Literargeschichte unsers Vaterlandes alle Aufmerksamkeit, um so mehr, da jedem die erwähnten Nahmen kurze biographische Nachrichten von diesen Gelehrten beygefügt sind.

Budissae: Prolusione ad locum Ciceronis in Catilin. III, 8. 9. ad Greg. Maetigii Anniversaria die XXVII. Mart. clo Iocc LXXXXI. concelebr. — invitat. M. Carolus Augustus Boettiger, Rector. 20. pag 4to.

Der Hr. Verf. erinnert im Eingange, daß die 3te Rede des Cicero wieder den Catilina, den übrigen dieses Konsuls an rhetorischen Vorzügen zwar nicht gleich komme, iedem er sie ganz ohne Vorbereitung am Abend eines unruhigen Rathstages, dem er vom frühen Morgen an bey wohnen müßen, gehalten, daß sie aber gleichwohl ihren auszeichnenden Werth habe. Besondre Aufmerksamkeit verdiene darinnen die Stelle aus dem 8ten und 9ten Kap. wo von der Vorsehung der Götter, und von dem gegenwärtigen Beystande des Jovis Capitolini in dieser wichtigen Angelegenheit die Rede ist, indem sie sehr geschikt sey, die Meinungen des Pöbels von den verschiedenen Gottheiten zu bestätigen, u. ihn durch allerley religiösen Ernst im Zaume zu halten. Denn Cicero wußte wohl, daß, wie dort Curtius sagt nichts gewisser das wilde u. veränderliche Volk regiere, als der Aberglaube, und daß es lieber seinen Priestern oder Propheten, als seinen Beherrschern folge. Er geht alsdenn weiter, und sagt, daß, ob es gleich vielleicht an sich keinen großen Nuzen habe, über jenen Vorgang mit dem Verräther Catilina sich weitläuftig auszulassen, es doch in so fern vom Werth sey, einige Erläuterungen darüber zu geben, damit die studirenden Jünglinge das in den Lehrstunden über diese oder jene Stelle ihnen Gesagte sich besser einzuprägen, und die Schönheiten des Autors zu fassen im Stande wären. Er meint daher, daß ein Lehrer in der Wahl des Thema zu einer Einladungsschrift nicht verlegen zu seyn Ursache habe, sondern gewiß am schiklichsten u. zwekmäßigsten wähle, wenn er bey jeder solchen Gelegenheit seinen Schülern weitere Aufschlüsse über die in den Schulen vorgehabte Autoren zu geben, und sie besonders mit den Schönheiten u. dem feinern Sinn einzeler Stellen bekannt u. vertraut zu machen suche. Dies sey vorzüglich deswegen nicht nur gut, sondern auch nothwendig, weil die wenigen Stunden, die in Schulen zur Erklärung der Autoren bestimmt sind, mit der Wichtigkeit dieses Geschäfts in keinem Verhältniß stehen, und bey weitem nicht einmal hinreichen, allgemeine Erklärungen vollständig zu leisten, geschweige denn das Erhabne, Mahlerische oder verborgne Schöne derselben gehörig zu würdigen. Er geht hierauf zur Stelle aus der Rede des Cicero selbst über, u. um diese deutlicher zu erklären, schikt er eine kurze bündige Beschreibung jener wichtigen Verschwörung voraus u. beschäftigt sich sodann mit der Erläuterung, die er nicht nur mit kritischen Scharfsinn, sondern auch mit der von ihm längst bekannten treflichen Kenntniß der Hülfsquellen aus allen Zeitaltern u. Sprachen behandelt. Es wäre weder dem Raume noch dem Zwek meiner Zeitschrift gemäß, wenn ich hiervon genauere Beweise geben, und des Hrn. B. Arbeit der Reihe nach anzuzeigen fortfahren wollte; da ohnehin dieselbe eines Auszugs nicht wohl fähig ist. Ich muß daher meine Leser bitten, sich selbst von der Wahrheit deßen, was ich gesagt habe, zu überzeugen.

Gubenae: De antiquissima Romanorum Religione; Prolusio prima, qua ad Panegyrin Scholasticam a. d. XIV. April. clo IↃCCLXXXXI — invitat M. Sam. Traug. Muecke, Rector. 24. pag. 4to.

Hr. Rect. Mücke handelt in dieser Einladungsschrift von der ältesten Religion der Römer, oder von der römischen Religion, während der Zeit, da Rom noch ein monarchischer Staat war, und Könige hatte. Er zeigt in der Einleitung, daß, so wie alle Kenntniße, Wißenschaften und Einrichtungen nicht auf einmal weitläuftig und vollkommen sind, sondern beydes erst im Verfolg der Zeit werden, auch die Religion der Römer nicht von Anfange so weitumfaßend, und mit so vielen Fabeln durchwebt wie in der Folge, sondern ganz einfach gewesen sey. Doch habe der Römer allerdings von Erbauung der Stadt an immer Hang zur Schwärmerey gehabt, und eben daher sey es auch ohnstreitig gekommen, daß nach der Zeit die Anfangs kleine Zahl der Götter sehr vermehrt, und neue gottesdienstliche Gebräuche eingeführt worden, die den ersten Römern unbekannt waren. Der Hr. Verf. redet demnach erstlich vom Gottesdienst

der

der Römer unter der Regierung des Romulus; zeigt dann, mit welchen neuen Einrichtungen die Religion der Römer unter ihrem zweyten König Numa vermehrt und verbeßert worden ſey, und endlich, welche Veränderungen ſie unter dem Griechen Tarquinius Superbus, erlitten habe. Nachdem er ſeine Zweifel geäuſert, daß diejenigen ohnſtreitig irren, die da behaupten, die älteſte Religion der Römer ſey von allem Aberglauben und beynahe von allem Götterdienſt frey geweſen, auch erinnert hat, daß die meiſten Schriftſteller, die von der röm. Religion geſchrieben, meiſtens nur ihrer Götter, Prieſter, Feſte, Tempel, Gebräuche und heil. Zeremonien erwähnt, die wenigſten derſelben, von den eigentlichen Religionsbegriffen dieſes Volks gehandelt haben, ſo beſchäftigt er ſich nun mit der Zergliederung ſeines Thema, und thut dieſes mit ſo vieler Annehmlichkeit, die es vergeßen macht, daß man ſo eben über einen an ſich trokn n Gegenſtand von einem todten Volke lieſet. Die eingeſchalteten Noten beweiſen einen kritiſchen Sach- und Sprachkenner; und überhaupt wird die ganze Abhandlung gewiß jedem denkenden Leſer Vergnügen gewähren.

Sorau. Zur Anhörung dreyer, den 2. u. 3. May 1791. zu haltenden Reden, der Antrittsrede des Conrect. Hrn. Carl Benj. Winzers, u. zweyer Gedächtnißreden auf 2 große Wohlthäter unſrer Schule, auf den ehemal. Stadtrichter Chriſt. Schäffer, u. Balthaſ. v. Heinzenau; imgl. zur Prüfung unſrer ſämtl. Schuljugend, ladet — ein M. Ad. Fr. Kühn, Rect. 20 S. 4.

Der höchſte Grad von Unpartheilichkeit, der lebhafteſte den offnen biedern Mann ankündigende Styl, und die bündigſte durch Kürze angenehme Auseinanderſezung der Gedanken characteriſiren dieſe ſchöne Schulſchrift. Hr. M. Kühn hat zum Gegenſtande ſeiner Abhandlung: Einen Entwurf zu einem Lehrbuche der chriſtl. Religion für niedere Schulen. Er ſagt zuförderſt, daß man, ungeachtet der unzähligen Lehrbücher, darunter ſich würklich viele gute befinden, doch beſtändige Klagen über den Mangel eines völlig zweckmäßigen ſolchen Buches höre, daß dies ſehr natürlich ſey, und dieſen Klagen nie werde abgeholfen werden können, indem die Verhältniſſe der Schulen ſehr verſchieden ſeyen, auch jeder ein andres Gehrohr und andern Geſchmack habe, nach dem er ſolche Bücher beurtheile. Einer denkt, geht mit der fortſchreitenden Aufklärung weiter, ſammelt und ſaugt den Honig aus ſchönen und häßlichen Blumen, und ſchäzt Wahrheiten, ſie mögen nun von einem Naturaliſten, Sectirer, andern Religionsverwandten oder von wem ſie wollen geſagt ſeyn. Ein andrer begnügt ſich mit ſeinem Compendio, hält ſeinen Gamaliel für das non plus ultra, mag nichts von vernünftigem Denken, nichts von aufklärenden Zeitſchriften in ſeinem Fache wiſſen, und verdammt ſogleich ohne Unterſuchung alle Unterſucher. Der Hr. Verf. ſtellt noch mehr ſolche Gegenſtüken nebeneinander, und beweiſt daraus, wie natürlich es ſey, daß ein Religionslehrbuch ſchlechterdings nicht Allen Gnüge leiſten könne. Er entwirft ſodann einen Plan zur Abfaſſung eines ſolchen Buches. Ich begnüge mich, als Laye in der Theologie, hier blos die Sciagraphie mit anzuführen, die der Hr. Verf. zur richtigern Ueberſicht des Ganzen hinten angehängt hat. Es könnte nehml. das vorgeſchlagne Lehrbuch beſtehen:

1. Aus dem Religionsbuche. In dieſem wären zwey Theile
   a. Die natürliche Religionslehre.
      a. Eine Einleitung
         a) Kosmologie. *b*) Pſychologie.
      b. Gotteslehre
         a) die reine, der Heiden *b*) gemiſchte, der Chriſten.
   b. Die geoffenbarte,
      a. die allgemeine, durch die ganze Bibel, b. die beſondre
         a) des Vaters, *b*) des Sohnes, *c*) des heil. Geiſtes.
2. Aus dem Clavis: Seine Theile wären:

1) philoſophico-theologica, 2) technologica, 3) exegetica, 4) hiſtorica & litteralis.

Die an beyden Tagen vorzunehmenden Prüfungen werden ſich in den 2 oberſten Klaßen beſchäftigen mit Theologie; Geſchichte; einem Declamatorio; der Geographie; dem Horaz und Valäphatus; Virgil; Xenophon; den hebräiſchen Fundamenten; einem Pſalm; dem Juſtin und Ciceros Briefen. Möchten wir doch auf allen Schulen ſolche öffentl. Prüfungen haben!

Digitized by Google

Lausizische Monatsschrift.

Herausgegeben

von

D. Christian August Peschek.

Junius. 1791.

Innhalt.

1. Die Hußiten vor Budißin. Eine Ballade. — — Seite 159
2. Beyträge zur Oberlausizischen Kirchengeschichte. — — 172
3. Von den Seel-Weibern oder Beghinen, besonders von denen, welche sich im 15ten und 16ten Jahrhundert zu Görlitz befanden. — — 176
4. Verzeichniß einiger Handlungsproducte des Bunzlauer Kreises in Böhmen. Fortsezung. — — — — 180
5. Der Frageberg bey Budißin. — — — — 184
6. Litterarische Anzeige. — — — — — 188

Zittau, beym Herausgeber und in Kommißion in der Schöpsischen Buchhandlung.

Digitized by Google

Von dieser Provinzialschrift kommt am Ende jedes Monats ein Stük heraus. Sie ist auf den Churfl. Postämtern der O. und N. Lausiz, in den Intelligenzcomtoiren und der Zeitungsexpedition zu Dresden und Leipzig, beym Herrn Buchh. Deinzer in Bauzen, Herrn Buchdr. Fickelscherer in Görliz, Herrn Buchh. Schöps in Zittau und beym Herausgeber zu allen Zeiten zu bekommen. Die Pränumeration beträgt für den ganzen Jahrgang 1 Rthlr. 12 gr. Jedes einzelne Stük kostet 4 gr. Am Schlusse des Jahrgangs wird Haupttitel, Register und Pränumerantenverzeichniß nachgeliefert. Pränumerantensammler erhalten das 7te Exemplar für ihre Bemühung; dagegen sich aber der Herausgeber alle und jede einzusendende Gelder postfrey erbittet.

Sr. Durchlaucht, der regierende Herzog von Sachsen-Weimar haben den zeitherigen Rektor am Gymnasium zu Budißin, und designirten Direktor des Fürstl. Gymnasiums in Weimar Herrn Karl August Böttiger, den Charakter eines Oberkonsistorialraths der Weimarschen Lande, mit Siz und Stimme in allen Schulsachen zu ertheilen, auch selbigem im Sterbefalle einen Wittwengehalt für seine Gattin zu bewilligen gnädigst geruhet.

Todesfälle.

Am 14. April starb in Sorau Fr. Christiane Erdmuthe verw. Lehmannin, geb. Jähnin. Sie ward 1740. gebohren; verehlichte sich 1766. mit Hr. Joh. Gottlob Lehmann Lehrer an der Schule zu Sorau, erzeugte mit selbigem 5 Kinder, davon noch 3 am Leben sind, ward vor 10 Jahren durch einen traurigen Tod ihres Gatten, der am 23. Januar 1781. auf der Straße von Sorau nach Droskau erfror, zur Wittwe, und brachte ihr Alter auf 51 Jahre.

Von den Lebensumständen der am 25. April verstorbnen Fr. Stadtr. Fischerin in Lauban, deren Tod im vorigen Monatsstük nur kürzlich angezeiget worden, ist noch folgendes nachzuholen. Ihr seel. Vater war weyl. Hr. Christoph Pauli, Burgermeister in Lauban der 1758. im 83 Lebensjahre verstorben. Sie verband sich 1754. mit ihrem nochlebenden sie beweinenden Gatten, Hr. Joh. Ehrenfr. Fischer, Praet. honorar. und berühmten Kauf- und Handelsherrn, der sich in seinem 74sten Lebensjahre befindet. Sie zeugte mit selbigem keine Kinder. Ihre noch lebenden Geschwister sind: Hr. D und Prof. Pauli in Wittenberg und Hr. Amand Pauli, Oekonom. in Greifenberg in Schlesien.

Den 27. April starb in Sorau Hr. Joh. Chr. Künzel, des Predigtamts Kandidat, und Hofmeister der Kinder des Churfl. Sächsischen Oberforst- und Wildmeisters, auch Kammer- und Jagdjunkers, Hr. von Pflugk, an einer Auszehrung, nachdem er sein Alter gebracht auf 29 Jahr und 6 Monat.

Den

Den 4. May starb zu Steinitz bey Drebkau in der Niederlausitz Fräul. Dorothea Margarethe von Randow, in ihrem 61sten Lebensjahre. Ihr verstorbner Hr. Vater war Königl. Preuß. Regierungsrath in Magdeburg, und ihre ebenfalls verstorbne Fr. Mutter eine geb. von Beeren, aus dem Hause Zimnitz bey Calau; ihre aber noch lebende jüngere Fr. Schwester ist die Fr. Hauptmannin verwittw. v. Wiedebach, auf und zu Reinitz.

Den 14. May starb zu Saßleben in der Niederlausitz an einer schon am 5ten Tage traurig endenden Lungenentzündung der Hochgeb. Hr. Friedrich Ludwig d. H. R. R. Graf und Edler Herr zu Lippe Biesterfeld, zu Weißenfeld, Sternberg und Schwalenberg, Herr auf Saßleben, nachdem er sein Alter nicht höher gebracht, als auf 53 Jahr, 8 Monat und 11 Tage. Er hinterläßt Kinder und Geschwister, die seinen Verlust mit den gerechtesten zärtlichsten Thränen beweinen.

Den 15. May starb in Markliße Fräul. Henriette Elisabeth von Hillebrandt, geb. 1706. eine Tochter weyl. Hr. Joh. Casp. Franz von Hillebrandt, welcher, nach 1692. quittirten Kriegsdiensten Röm. Kais. Maj. bestallter Hofrichter zu Löwenberg, geworden, in der Folge der Religion wegen Schlesien verlaßen, nach Bertholdsdorf gezogen, und endlich in Schönberg gestorben. Sie erreichte ein Alter von 85 Jahr. 7 Wochen.

Den 15. May starb in Schwepnitz bey Königsbrük der dasige Seelsorger, Hr. Joh. Gottlau Stökhardt, im 74sten Lebens- und 50sten Amtsjahre.

Den 16. May starb zu Zittau Fr. Joh. Sophie Häntschelin, geb. Stollin, hinterl. Wittwe Hr. M. Joh. Gottfr. Häntschels, weyl. Archidiakon. in Zittau. Sie verheurathete sich mit selbigem 1733. und zeugte mit ihm 11 Kinder, von denen jedoch nur noch 2 nehmlich Hr. Benj. Gottfr. Häntschel, Senator zu Dorbat in Liefland, und Fr. Charlotte Sophie, die Gattin Hr. M. Chr. Gottlieb Schmidts, Seelsorgers zu Wendischoßig und Kößliz, am Leben sind. Die Wohlseel. verlor ihren geliebten Gatten schon 1748. lebte 43 Jahr in Wittwenstande, und brachte ihr Alter auf 79 Jahr, 9 Monat und 4 Tage.

Den 16. May starb in Eybau ohnweit Zittau Hr. M. Chr. Ernst Moser, Prediger der dasigen Gemeinde in einem Alter von 67 Jahr, 6 Monat. Er war 1723. gebohren, studirte in Leipzig, ward 1754 Pastor in Johnsdorf, verehlichte sich 1755 mit damals Jgfr. Christ. Rachel geb. Helwigin, die ihm aber 1773. im Tode voran gegangen, und ward 1762. als Pastor nach Eybau berufen. Seine von 12 nur noch lebenden 3 Kinder sind: Hr. M. Ernst Gottlob Moser, Pastor in Herwigsdorf; Fr. Jul. Rahel, Gattin Hr. Karl Benj. Tritschlers, Diakon. zu Hirschfelde; und Hr. Friedr. Adolph Moser der Gottesgelahrheit Stud. in Leipzig.

Den 21. May starb in Budißin Fr. Sophie Elisabeth, geb. Haymannin, Gattin des berühmten Hr. Buchhändl. Deinzer in Budißin. Sie war zu Langenhennersdorf, woselbst ihr Hr. Vater Pastor war 1722. gebohren, verheurathete sich zum erstenmal 1746. mit Hr. Buchhändl. Bollmann in Budißin, mit dem sie 6 Kinder zeugte, davon aber nur noch eine Tochter am Leben; und zum zweytenmal 1760. mit ihrem noch lebenden Gatten, Hr. Jac. Deinzer, mit dem sie 2 Kinder zeugte. Sie erlebte 8 Enkelkinder, und ward alt 68 Jahr, 5 Monat und 6 Tage.

Den 26. May starb in Leipzig Hr. Karl Friedrich Peißel, der Arzneygel. Stud. daselst, ein sehr hofnungsvoller junger Mann und Sohn des beliebten Hr. Stadtphys. D. Peißel in Budißin. Er wurde daselbst am 11. Jun. 1773. gebohren, studirte auf dem dasigen Gymnasium, gieng 1790. auf die hohe Schule nach Leipzig, reiste seiner Gesundheit wegen dies

Früh-

Frühjahr ins Erzgebürge, und ward da nach einigen Wochen von einem hizigen Fiber überfallen; kehrte hierauf krank nach Leipzig zurük, und endete daselbst sein hofnungsvolles junges Leben in einem Alter von noch nicht völlig 13 Jahren, zur herzlichsten Betrübniß seiner gebeugten Eltern.

Den 13. Jun. starb zu Zittau nach kurzer Krankheit Fr. Joh. Jul. vermählte Liebnerin, geb Hentschin im 48sten Lebensjahre. Ihr sie beklagender Gemahl, mit dem sie jedoch keine Kinder gezeuget, ist Hr. Karl Friedr. Liebner, Grenadierhauptmann beym Churfl. Sächsischen Infanterieregiment von Hartitzsch.

Den 15. Jun. starb in Kamenz an einem Schlagfluße Fr. Christ. Soph. Hempelin, geb. Fischerin, in einem Alter von 72 Jahr, 8 Monat. Sie war eine Tochter Hr. M. Joh Gottlob Fischers, weyl Pastors in Ullersdorf bey Zittau, und verehlichte sich zum erstenmal mit Hr. M Joh. Mayer weyl. Diakon in Bernstadt; und nach deßen frühzeitigen Absterben zum zweytenmal mit Hr. Andr. Ehregott Hempeln, gewesenen Steuereinnehmer und nunmehrigen Gemeindeältesten, wie auch Oberälteßen der Handlungs- und Kramerinnung zu Kamenz, der nun als Greis ihren Verlust beweint.

Den 21. Jun. starb in Zittau an langwieriger Unpäßlichkeit Hr. Joh. Gottlob Hübner, Coll. V. am hiesigen Gymnasium im 68sten Lebensjahre, nachdem er erst vor einigen Monaten, auf sein Ansuchen, einen Amtsgehülfen erhalten. Er war nie verheurathet. Demohngeachtet hat sich dieser mühsame und fleißige Schulmann um die Bildung und Erziehung der Jugend ein bleibendes Verdienst erworben, indem er auser seinen bestimmten Lehrstunden in der öffentlichen Schule, seit langen Jahren her täglich eine große Anzahl Knaben und Jünglinge von höhern und geringern Stande in vielen nüzlichen Wißenschaften unterrichtete, und sie zum Theil für die obern Klaßen des Gymnasiums vorbereitete.

Getraidepreiße vom Junius. 1791.

Städte.		Waizen Scheffel.		Korn. Scheffel.		Gerste. Scheffel.		Haser. Scheffel.	
		Thl.	gr.	Thl.	gr.	Thl.	gr.	Thl.	gr.
Bauzen.	11.	4	12	4	4	3	8	2	8
Görlitz.	30.	4	18	4	22	3	12	2	16
Lauban.	11.	6	—	5	4	4	6	2	12
Löbau.	16.	5	10	4	14	3	16	2	14
Kamenz.	16.	4	12	4	4	3	12	2	12
Naumburg.	17.	5	4	4	18	3	14	2	2
Zittau.	18.	5	10	4	22	3	22	2	22
Spremberg.	4.	4	4	3	12	3	—	2	8

Nota; Alles nach Dresdner Scheffeln gerechnet.

Digitized by Google

Lausizische Monatsschrift

oder

Beyträge

zur

natürlichen ökonomischen und politischen

Geschichte

der

Ober- und Niederlausitz,

und der damit grenzenden Landschaften.

Sechstes Stük. Junius. 1791.

I.

Die Hußiten vor Budißin.

Eine Ballade.

Unfern dem sanften Gestade der Spree,
Auf steilen und felsichten Höhen,
Ist, von der Andacht der graueſten Zeit
Dem Engel St. Michael dankend geweit,
Ein alternder Tempel zu sehen.

Erhöht auf des Felsens wilddrohender Stirn,
Gehüllt in des Altertums Schleyer,
Hebt sich über Moder und Trümmer empor
Ragt über der Zeiten Vernichtung hervor
Bemoost das graue Gemäuer.

Ehrwürdig und hehr prangt der alternde Dom
Still über die Fluren hinüber;
Tief unten im enge sich windenden Thal,
Da schlängelt sich leise mit murmelndem Schall
Sanft krümmend der Spreefluß vorüber.

Hier war es, wo einſtens mit weilendem Tritt
Bey nächtlichem Dunkel ich lauſchte;
Tief ſchweigend umgab mich die ſtille Natur,
Nur, daß noch dort unten bey ſchlummernder Flur,
Sanftrieſelnd der Spreefluß her rauſchte.

Von oben da blickte der Vollmond herab;
Halb düſter im wolkichten Schleyer,
Halb düſter, halb hell, wie durch ſchimmernden Flor.
Er mahlte die grauſenſten Schatten mir vor
Und blikte durchs alte Gemäuer.

Hochahndende Ehrfurcht erfüllte mein Herz!
(Die Mitternacht ſenkte ſich nieder;)
„Vernichtung und Alter! — und Trümmer und Moos!
„Wie ſchaurig, wie heilig in eurem Schoos!“ —
Ein Schauer durchbebte die Glieder.

Wol ſchaut' ich hinauf, und wol ſchaut' ich herab,
Ein redendes Denkmal zu ſehen
Vom Urſprung des Tempels und heimlichen Sinn;
Wol ſah ich hinüber, wol ſah ich dahin,
Und konnt' es doch nimmer erſpähen.

Doch! plötzlich ertönte ein ſeufzendes Ach,
Mit hohlem dumpftönenden Schallen;
Es nahte im ſchwarzen und blut'gem Gewand,
Mit bleichem Geſicht und gefaltener Hand,
Ein Schatten, herauf durch die Hallen.

Ernſt, ſchweigend mit feyerlich langſamen Tritt,
Walkt' er durch die einſamen Mauern;
Sein Haupthaar, ſilberfarben und weis
Floß über die Schultern ehrwürdig dem Greis;
Es füllte die Bruſt ſich mit Schauern.

Er winkte mit zitterndem Finger dreymal
Mir zauderndem näher zu treten;
Drauf hob er die Rechte gen Himmel dreymal;
Erſeufzte dreymal mit dumpftönendem Schall;
Und hub da zu mir an zu reden:

„Wol

„Wol mag ich dir lösen den heimlichen Sinn,
Des Heiligthums Ursprung dir deuten.
Wol dir! du sahst nicht die schnaubende Wut
Der Feinde; du sahst nicht das rauchende Blut
In jenen blutriefenden Zeiten:

Ich sah sie, die Tyger in Menschengestalt,
Das Schnauben der mördrischen Bömen;
Ich sah wol Budißins Jammer und Not,
Auch sah ich in tausend Gestalten den Tod,
Blut fließen sah ich in Strömen!

Denn wiße, ich selber, einst Burkard genannt,
Sah zu ihrem Morde und Raube;
Ich selber zum Dienste des Höchsten geweiht,
Ward da der wildesten Grausamkeit,
Der blutigsten Mordlust zum Raube.

Vernimm, vernimm dann die schaurige Mähr,
Von Budißins Noth und Gefahren.
Vernimm, was ich hörte und fühlte und sah;
Doch auch, was zu Budißins Rettung geschah,
Wer Budißins Retter dort waren:

Da, wo der mächtigen Elbe Quell, sanft
Verborgen von Felsen, hinfließet;
Wo sich hinter Klippen, und Steinen versteckt
Von dichten und schaurigen Forsten verdeckt
Der Mulde Strom stärker ergießet;

Da, wo sich Silesiens lachende Au'
In endlosen Wäldern verlieret;
Wo selten der Sonne mildthätiger Stral
Die grausenden Gründe und Klippen zumal,
Die schneeigten Wüsten berühret.

Da wo der Bär und der grimmige Wolf
Im blutigen Zwiste stets hausen;
Da schlug sich zusamm ein blutgieriger Tros,
Tief aus der Wälder wildschrecklichem Schoos,
Wie Sturmwinds Sausen und Brausen.

Rauh, kalt, wie der Bär fern im eisichten Land,
Zum Kriege und Morden geboren,
War voll dieser Männer eiserne Brust
Von Raubgier, und Morden und blutiger Lust
Zur Geißel der Menschheit erkoren.

Abtrünnig von Gott und dem Kaiser zugleich,
Wars beßer für sie nie geboren!
Sie hielten den Glauben der Väter nicht;
Sie hatten mit ihm zugleich Tugend und Pflicht,
Und Schonen und Recht abgeschworen.

Sie zogen mit Morden und Sengen umher,
Verbreiteten Grausen und Schreken;
Ihr Führer Hanns Huß von Praga genannt,
War längst schon zu Kostanz zur Strafe verbrannt,
Doch konnt' es die Buben nicht schreken.

So wie, wenn im Dunkel der schwärzesten Nacht,
Sich Wogen auf Wogen fern thürmen;
Wenn grimmig von weitem der Ocean braust,
Der Donner daherrollt, der Sturmwind schon saust,
Lautheulend mit wütigem Stürmen:

Wie da der Schiffer auf schwankendem Bret,
Umsonst ist sein Streben zu fliehen,
Mit Zagen erwartet der Sturmwinde Schaar,
So sahen auch wir schon von fern die Gefahr
Voll banger Furcht näher sich ziehen:

Gleich Wettern zog über die Berge daher
Der Hause der Söhne der Wälder.
Schon sah man die alles verheerende Wut;
Schon rauchten die Städte; schon färbte das Blut
Gemordeter, Flüße und Felder.

Frech schmähten die Buben das Heiligthum
Des Höchsten; mit blutiger Wehre,
Wie Tyger grausam, unfühlbar wie Eis,
Erschlugen sie Weib und Kind, Priester und Greis,
Am Fuß geweiter Altäre.

O weh

O weh uns! — Schon stürzte der mördrische Schwarm
Heran, auch auf Budißins Fluren.
Wild hob die Verheerung ihr Haupt schon empor;
Es loderten Rauch schon und Flammen hervor
Ihr Daseyn verkündende Spuren.

Umgeben, umlagert von Roß und von Mann,
Beschoßen bey Nacht und bey Tage,
Entfiel schon den Bürgern der wankende Mut,
Schlaf wurden, die Nerven, es stokte das Blut
Vor Jammer und ängstlicher Klage.

Doch Thymo von Colditz, ein tapferer Mann,
Ersah das Zagen und Trauern;
Er wahrte die Mauern, er wahrte das Schlos;
Er stellte die Wappner, er stellte Geschos,
Auf Thürme, auf Wälle, auf Mauern.

„Was zagt ihr vor Schreken und weibischer Furcht?
Was zagt ihr vor Fechten und Kriege?
Auf! fürchtet den Schwarm der Verräter dort nicht,
Meyneidig am Glauben der Väter, und Pflicht.
Auf, auf! zur Rache, zum Siege!

Verbannt denn das Schreken, die weibische Furcht!
Vertraut der gerechtesten Sache.
Auf! greifet zum Waffen; auf! stählet den Mut;
Auf! rächet der schändlich Erschlagenen Blut.
Auf! auf! dann zum Siege, zur Rache!“

Wol stürmten die Bömen mit schnaubendem Grimm,
Wol thürmten sich Leichen auf Leichen.
Doch tapfer und kühn stand der Bauzner Schaar,
Verachtete Wunden, und Tod, und Gefahr,
Und brachte die Feinde zum weichen.

Drob grinste der Buben verbündete Schaar,
Die grausen Bewohner der Hölle.
Straks sannen sie aus wol den schwärzesten Plan,
Den ie zum Verderben die Bosheit ersann,
Und führten ihn aus auf der Stelle.

Ihr Beystand ward Furie Verräterey,
Das schwärzeste Ungeheuer,
Das iemals zur Strafe die Hölle gebar,
Mit tödtendem Hauche, mit Schlangen im Haar,
Mit Augen so glühend wie Feuer.

Sie sandte bald ihren vergiftenden Hauch,
Auf Petern den Prisowizer nieder.
Leicht schläfert sie Tugend, Gewißen ihm ein,
Sie wieget in glänzende Träume ihn ein;
Und er, ach! er wankt hin und wieder.

„Auf! tapferer Peter, auf! schwing dich empor,
Zu Reichthum, zu Macht, und zu Ehren.
Verachtet nicht Thymo, der Stolze, den Rath
Von dir? So belohnt dich mit Undank die Stadt!
Auf! räche dich; laß dich belehren!“

Sie raunt' ihm die Plane der Argliſt ins Ohr;
Erfüllet die Bruſt mit Verderben;
Und Peter, der böſe, der ſchändliche Wicht!
Er achtet des Glaubens des Vaterlands nicht!
Beſchließet jezt Bauzens Verderben.

Bald theilet die Lüfte ein rauſchender Pfeil,
Vom günſtigen Winde getrieben.
Jezt ſinkt er ins Lager der Böhmen herab;
Jezt löſet man ſtraks dort ein Briefelein ab,
Von Prieſchwitzens Händen geſchrieben:

„Um Mitternacht, wenn ſich im dunkelen Oſt,
Von Feuersglut rötet der Himmel;
Dann brechet mit Macht und mit Stürmen hervor;
Ich öfne euch ſtraks das verſchloßene Thor,
Im dunkeln und grauſen Getümmel.

Dann dringt ihr hinein mit Ros und mit Mann,
Dann wütet und brennt ſonder Schonen.
Nur ſchonet mein Leben, mein Haab und mein Gut;
Nehmt mich in kräftigen Schuz und in Hut;
Auch mögt ihr nach Würden mich lonen.

Schon

Schon dekte die Berge, die Fluren, den Pol,
Der Mitternacht dunkeler Schleyer;
Da färbte im Osten der Himmel sich roth,
Da flammte empor hoch, auf Peters Gebot
Entzündet von Buben, das Feuer.

Getümmel, Getöse und Klagegeschrey
Erscholl in den trostlosen Mauern;
Es wogte, es wütete schrecklich die Glut,
Es stürmten die Feinde mit doppelter Wut,
Herauf vom verborgenen Lauern.

Zwar fochten die Bauzner muthig und kühn;
Doch! weiter und weiter und weiter,
Grif um sich die Flamme, grif um sich die Not;
Wild stürmten die Feinde; wild grinste der Todt;
Es wankten, es wichen die Streiter.

O weh uns! jezt flohen die Kämpfer zurük!
Zum löschen versiegten die Quelle;
Schon drangen die Bömen siegjauchzend hervor;
Schon öfnete Peter der Bube das Thor;
Schon triumphirte die Hölle! — —

Doch! — plözlich erdonnerts; den schändlichen Wicht
Ergrif nun ein banges Verzweifeln!
Es traf ihn der tödliche Strahl, und mit Graus
Spie er die verruchteste Seele jezt aus!
Es fuhr der Teufel zu Teufeln.

Noch einmal erdonnerts; ein feuriger Strahl,
Schwingt sich von den Sternen hernieder;
Es schwebte im feurigen Glanze alsbald,
Schön, herrlich, und hehr, eine holde Gestalt,
Hin über Bauzen und wieder.

Zum Schreken der Bömen wars Michael,
Gesandt von dem Winke des Höchsten,
Nicht Untergang war der verzweifelnden Stadt,
Troz Stürmen und Feinde, troz Brand und Verrath;
Nein! Rettung und Hülfe am nächsten.

Das

Das Dunkel entfliehet, die Flamme erlischt;
Sie sinkt in die Asche darnieder.
Vor wollen die Feinde, und können es nicht;
Auch kehret straks Muth und Zuversicht,
Ins Herz der Belagerten wieder.

Denn sieh! mit siedendem Waßer und Pech,
Mit Schwefel und Steinen versehen,
Rükt mutig heran jezt der Weibelein Schaar,
Nicht achtend die Waffen, den Tod, die Gefahr,
Den Feinden im Kampfe zu stehen.

Sie fechten und streiten gar mutig und kühn,
Von Mauern, von Wällen, von Thürmen;
Sie schlagen, du hörst es mit zweifelndem Blik,
Sie schlagen die spottenden Feinde zurük;
Umsonst ist ihr Schnauben und Stürmen.

Erstaunt sehn die Kämpfer die Heldinnen sich,
Zu tapferer Wehre entflammen.
Es zieht sich, beschämt von der Weibelein Mut,
Entflammt und erfüllet von Rache und Wut,
Der flüchtige Haufe zusammen.

Was tönt für Geschrey dort, im böhmischen Heer?
Was schallen für Jammer und Klagen?
Ihr Hauptmann und Führer Mieslasko genannt,
Ward jezt von des Rächers unsichtbarer Hand,
Zur Strafe der Greuel erschlagen!

Laut schallte der Bauzner Jubel empor
Für Rettung und Hülfe zum Himmel;
Sie öfneten mutig nun selbsten das Thor,
Und drangen, den schwellenden Wogen gleich, vor,
Siegjauchzend mit frohem Getümmel.

Es stürzten mit lange verhaltenem Grimm,
Hervor die erbitterten Krieger;
Es flohen die Böhmen, sie trugen den Lohn
Für ihre Greuel und Frevel davon;
Sie fühlten die Rache der Sieger.

Mit Beute beladen, mit Kling und mit Klang,
Im freudigen Siegesgepränge,
Zog jubelnd zurük jezt die siegende Schaar;
Vorbey war die Not, vorbey die Gefahr;
Frohlokend jauchzte die Menge.

Sie zogen im Siegesgepränge herauf,
Herauf wol zu heiliger Städte;
Da schallte dem Höchsten mit Sieg und mit Sang
Die rauschendste Freude der feurigste Dank
Im lauten und frohen Gebete.

Bald stieg nun empor der ehrwürdige Dom;
Dem Retter von Bauzen geweihet.
Hoch scholl hier der Dank der Befreyten empor!
Und lange noch ward von dem dankbaren Chor,
Alljährlich das Dankfest erneuet.

Wohl, Budißin, dir! vorbey ist die Not,
Verbannet von Budißins Mauern!
Vom Scepter des gütigsten Fürsten geführt,
Beschüzet mit Weisheit, mit Sanftmuth regiert,
Kennst du nicht Gefahren noch Trauern!" — —

So sprach er. Schon wehte die Morgenluft;
Schon wankten, schon rauschten die Linden;
Da hob er die Rechte gen Himmel dreymal;
Ersenfzte dreymal mit dumpftönendem Schall;
Und schwand dann hinab zu den Gründen. —

Vorstehendes Gedicht dürfte freylich als der erste Versuch eines Neulings in der so leicht geachteten und doch so schweren Dichtungsart der Ballade noch manchem Tadel ausgesezt seyn. Dennoch scheint es einer Stelle in der Lausizischen Monatsschrift nicht ganz unwerth, weil es eine wahre Geschichte unsers Vaterlands behandelt. Der Dichter, ein Jüngling von 16 Jahren, verräth glükliche Anlagen, und hatte bey der Verfertigung die Erzählung vor Augen, die uns der für unsre vaterländische Geschichte viel zu früh verstorbne M. Kloß in den Lausizer Provinzialblättern VI. St. S. 171–174. aus einer alten Chronik der Stadt Bauzen gegeben hat. Es ist auch aus andern alten Nachrichten und Dokumenten bekannt, daß die

wendiſche Kirche zu St. Michael in Bauzen, zum Andenken der wunderbaren Errettung der Stadt aus den Händen der Hußiten im Jahr 1429. die man damals der hilfreichen Erſcheinung des Erzengel Michaels zuſchrieb, erbaut worden ſey.

Zuſaz des Herausg. Der Verfaßer dieſes Gedichts, Hr. Gottlob Adolph Schenke aus Budißin, ein Schüler des daſigen Gymnaſiums, recitirte daßelbe bey einer öffentlichen Feyerlichkeit mit vielem Beyfall. Wie ſehr iſt dieſer blühenden Schule Glük zu wünſchen, daß ſie ſolche Jünglinge aufzuweiſen hat! Wenige Jahre werden nöthig ſeyn, um ein Genie vollends auszubilden, das ſo ſchöne Anlagen hat. Mancher könnte vielleicht denken: was iſts für ein gleichgültiger Vorzug, ein ſchönes Gedicht zu verfertigen? Aber mann irrt ohnſtreitig, wenn man den Einfluß der Dichtkunſt auf die Wißenſchaften für ſo geringe hält. Iſt ſie nicht die ehrwürdige Mutter des guten Geſchmaks? gewährt ſie nicht dem Geſchäftsmann ſo manche ſelige Erhohlungsſtunde? löſt ſie nicht die Feßeln des Geiſtes und öffnet ſie nicht in demſelben ſo vielen andern Wißenſchafeten Thor und Angel? Wir ſehen täglich Beyſpiele, daß diejenigen Jünglinge, die die Natur mit Dichteranlagen beſchenkt hat, und die dieſelben in ihrer Jugend ausbilden, in der Folge die beſten Geſchäftsmänner, die größten Denker, die liebenswürdigſten Geſellſchafter werden. Unſer treflicher Landsmann, Karl Friedrich Kretſchmann, hat in der Vorrede zum 2ten Bande ſeiner Werke viel ſchönes und wahres über den Werth der Dichtkunſt, und über ihren Einfluß auf die Wißenſchaften und die Ausbildung des Geiſtes geſagt, welches ich ſolche Zweifler zu beherzigen bitte. — Jezt ſey es mir noch erlaubt, die vom Einſender jenes Gedichts oben angezogene Stelle aus den Lauſiz. Provinzialblättern, die zur Ausarbeitung jenes Gedichts einigen Stof gab, hier ganz her zu ſezen. Dies ſcheint mir etwas ſehr nothwendiges zu ſeyn. Der Geſchichtskundige kann ſie zwar, wenn er will, überſchlagen. Es giebt aber doch gewiß mehrere Leſer, die das nicht ſind, und dieſe werde ohnſtreitig die Schönheiten und den Werth des Gedichts beßer fühlen, wenn ſie zugleich mit nicht dichteriſchen Worten von jenem wichtigen Vorgange vollſtändig unterrichtet werden. Die Stelle iſt folgende:

„Um eben dieſe Zeit, (im Herbſt 1429.) mußte auch die Stadt Budißin den „Zorn der Hußiten erfahren, und eine harte Belagerung aushalten. — Es war der „Tag Burchardi oder der 12. October, damals eine Mittwoch, als eine große „Parten von ihnen vor dieſe Hauptſtadt des Markgrafthums rükte. Der daſelbſt „commandirende Hauptmann war zu der Zeit Herr Thyme von Koldiz, Verweſer der Landvoigtey. Bey ihm war, nächſt der Bürgerſchaft, ein zahlreicher Adel „vom Lande, wie auch vieles Landvolk, und eine Menge adelicher Soldner zu Roſſe „und zu Fuſſe, dergleichen damals alle Sechsſtädte im Fall der Noth annahmen. „Da nun bisher in der Stadt alles wohl beveſtiget worden, und ſie, weil man ſich dieſer Gäſte immer verſehen müßen, mit gnugſamen Kriegsvorrathe an Pulver, Bley „und

„und Geschüze wohl versehen war, so war man entschloßen, sich aufs äußerste zu ver-
„theidigen. Sobald man also gewisse Nachricht von der Annäherung der Feinde
„hatte, zündete man sogleich die Vorstädte an, um sie zu verhindern, daß sie sich darin-
„ne nicht vest sezen könnten. Die geschehene Aufforderung zur Uebergabe wurde ab-
„geschlagen, und weil man sich bald versahe, daß die Feinde einen Sturm wagen
„würden, so wurden dawieder alle Anstalten gemacht, um solchen abzutreiben. Nur
„war zu beklagen, daß sich um die Zeit ein Verräther in der Stadt befand, der mit
„seinem Anhange beynahe alle Gegenwehr vereitelt hätte. Dieses war Peter
„Prischwiz, (*) Stadtschreiber zu Budißin. Es hatte sich derselbe mit den Fein-
„den in ein Verständniß eingelaßen, und ihnen versprochen, das Pulver zu verder-
„ben, bey ihrer Annäherung ein Feuer in der Stadt anzuzünden, und wenn alsdenn
„die Belagerten in Furcht und Schreken seyn würden, die Thore zu öfnen, und sie
„herein zu laßen. Dagegen wurde ihm zugesagt, daß man sein Haus verschonen
„wollte, wenn man in die Stadt bräche, und darinnen plünderte. Er sollte deswe-
„gen, damit sein Haus kenntlich sey, in jedes Fenster desselben einen neuen Mauerzie-
„gel aufgerichtet hinstellen. Ueber dieses hatte er 100 Schok baares Geld erhalten,
„und eine Versichrung, daß ihm in Zukunft ein Gehalt von 10 Schok alle Jahre
„nach gegeben werden sollte. Zur Unterhaltung seines Verständnisses mit den Fein-
„den hat er verschiedene mal Pfeile in ihr Lager geschoßen, an die papierne Zeddel an-
„geheftet waren, in welchen er ihnen von dem, was vorgieng, Nachricht gab.

„In der Hofnung, daß es mit der Verrätherey einen glüklichen Erfolg haben
„würde, fingen die Feinde bald den Tag nach ihrer Ankunft an, die Stadt zu bestür-
„men, und fuhren damit drey Tage lang nach einander fort. Am heftigsten war das
„Stürmen am Tage Burchardi des Bischofs, (**) und währte acht Stunden lang.
„An diesem Tage hatte der gedachte Verräther durch zwey dazu bestellte Knechte in
„der Reichengaße ein Feuer anlegen laßen, und es grif solches dergestalt um sich, daß
„fast der vierte Theil der Stadt davon abbrannte. Weil nun die Feinde auch wusten,
„daß er das Pulver verderbet hatte, so glaubten sie nun mit leichter Mühe die Stadt
„zu ersteigen. Sie grifen also dieselbe an drey verschiednen Orten zugleich an, als an
„dem Schülergraben, am Reichenthore gegen der Hundsgaße, und am Eselsberge,
„wo jezt die Kirche zu St. Michael stehet. Doch ihre Anschläge waren vergebens.
„Das Feuer in der Stadt wurde wieder gelöschet, statt des verderbten Pulvers be-

 „diente

(*) So finde ich seinen Nahmen in einer alten Urkunde, die Hans von Polenz, als Ver-
weser des Landes 1427. wegen des Altarlehns zu Kemnitz, und wegen des Dorfes Lau-
terbach ausgefertiget. Anm. d. Verf.

(**) Man muß hier aus den alten Kalendern zwey Burchardstage unterscheiden. Der eine
traf den 12ten, der andre den 14ten October. Dieses wird vielen Schwierigkeiten in An-
sehung der Zeitrechnung abhelfen. Anm. d. Verf.

Digitized by Google

„diente man sich nun destomehr der Pfeile und des Steinwerfens, die Weiber aber und „das Gesinde trugen siedendes Pech, heißes Waßer, Schwefel und Pechkränze herzu, „zündeten damit die Sturmleitern an, und machten den stürmenden Feinden dadurch „die Köpfe so warm, daß sie in großer Menge herab fielen und todt blieben. Dem „ungeachtet ließen sie mit ihrem Stürmen nicht nach, und sezten besonders dem „Mönchsthurm am Eselsberge so heftig zu, daß sie denselben beynahe erobert hätten, „wenn nicht ein andrer unglüklicher Zufall ihre Bemühungen auf einmal vereitelt „hätte. Denn ihr Anführer und Hauptmann Mieslasko, oder wie ihn andre „nennen, Modesto, wurde von zwo Pfeilen, die von der Kirche St. Petri herabge„schoßen wurden, hart verwundet; und muste sich sogleich ins Lager tragen laßen, wo „er kurz hernach seinen Geist aufgab. Die Feinde fingen darüber ein großes Weh„klagen an, und der Sturm hatte hiermit ein Ende. Endlich nahmen die Belagerer „den 16. October wieder ihren Abschied von der Stadt. Einige wollen, daß damals „die Stadt, um sie zum Abzuge zu bewegen, einen Vergleich mit ihnen gemacht, und „ihnen 300 Schok ausgezahlet hätte. Es gehört aber dieses in ein andres Jahr, „wo die Stadt aufs neue von den Hußiten überfallen wurde. "

„Nach dem Abzuge der Feinde hielten die Inwohner der Stadt eine öffentliche „Prozeßion, und dankten Gott dabey gemeinschaftlich für ihre Errettung. Weil „man auch vorgeben wollen, es habe sich während der Belagerung ein Engel über „dem Heere der Feinde sehen lassen, so gab dieses Gelegenheit, daß man um diese „Zeit die Kirche zu St. Michael auf dem Eselsberge erbaute. In dieser Kirche hat „man nachmals alle Jahre den nächsten Sonntag nach Burchardi wegen dieses Sie„ges mit einer öffentlichen Prozeßion gefeyert, und dabey das Te Deum laudamus „gesungen. Die Budißinischen Jahrbücher, aus denen diese Nachricht, genommen „ist, fügen hinzu, es sey in dieser Kirche ein Bildnis zu sehen, das zum Andenken „dieser Belagerung verfertiget worden. Man siehet auf demselben den Engel Mi„chael, wie er in der einen Hand eine Wage und in der andern ein Schwerdt hält. „In der einen Wagschale siehet man ein nakendes Kind, wie solches nieder knieet, und „die Hände gen Himmel aufhebet. In der andern Wagschale sizt ein Teufel, und „oben an derselben hat sich auch ein Teufel angehangen; unter der Wagschale lieget „wieder einer, dem der Erzengel die Klauen abgehauen. Die Deutung hiervon wird „man leicht machen können, aber vielleicht auch den großen Unterschied bemerken, „der zwischen dem 15ten und 18ten Jahrhundert zu finden ist. "

„Wie ging es aber nach dem allen dem obgedachten Verräther? Es hatte Herr „Thymo von Koldiz, der anderwerts unrichtig ein Herr von Kottbus heißet, die „Verrätherey deßelben noch zeitig genug entdeket. Man legte ihn darauf bald ge„fangen, und nachdem er von seiner Untreue genugsam überführet worden, wurde er „den 6ten December zu gebührender Strafe gezogen. Er wurde über den Markt

und

Digitized by Google

„und durch alle Gaßen geschleifet, sodann wurde ihm sein Leib aufgeschnitten, sein „Herz heraus gerißen, und ihm ins Angesicht geschlagen, der ganze Leib aber wurde in „vier Theile getheilt, und über ein jedes Stadthor oder deßen Pastey ein Viertel auf„gehangen. Von den zwey Knechten, die ihm behülflich gewesen, Feuer anzulegen, „wurde noch in diesem Jahre einer zu Görliz gefangen und aufgehangen. "

Es wäre wohl ungerecht, wenn man den Verfasser unsers Gedichts, (dem ich die Kloßische Beschreibung lieber nachsezen, als vorausschiken wollte, um den Eindruk der dichtrischen Gemälde nicht zu schwächen,) wenn man, sag' ich, denselben tadelte, daß er den Verräther Pritschwiz nicht als von der richtenden Obrigkeit bestraft, sondern von einem rächenden Blize getödtet darstellt. Einmal war die Execution eines Verräthers kein erhebender Gegenstand für dieses Gedicht, das ohnehin von grausenden Bildern aus der Geschichte voll ist. Sicher hätte er die Würkung der übrigen wichtigern Gegenstände vermindert, und in Schatten gestellt. Zweytens hätte diese Scene grade die ganze Erzählung des H. Burchhard beschlüßen müßen, welches doch gewiß ebenfalls keine gute Würkung gethan, und den wohlgewählten Uebergang des Verfaßers von Sieg und Freude zum Schluß des Gedichts verhindert hätte. Daher scheint mir diese kleine Dichterfreyheit, nehmlich die Weglaßung oder Veränderung eines Nebenumstandes, sehr verzeihlich zu seyn. — Noch ein paar Worte wegen der Zeitrechnung. Hr. M. Kloß sezt jene Begebenheit, freylich dem Gange der Geschichte nach, ins J. 1429. Ist die Erbauung der St. Michaelskirche, die überall in das J. 1429. gesezt wird, von Legung des Grundsteines zu verstehen, so kann diese Angabe von der Belagerung statt finden. Ist sie aber von der Einweihung des Gebäudes zu verstehen, so kann diese Angabe nicht statt finden, oder die Erbauung der Kirche kann wenigstens nicht durch diesen Vorfall veranlaßet seyn, wie jeder ohne Erläuterung von selbst einsiehet. Noch mehr: Kloß redet vorher auf der 168. Seite von der Ankunft der Hußiten vor Görliz, und von ihrem schimpflichen Abzuge von dieser Stadt; bey welcher Gelegenheit er eine Stelle aus einer dasigen Rathsrechnung anführet, die verschiedene Ausgaben von diesem Zeitpunete betrift, und in der ausdrüklich die Jahrzahl MCCCCXVIIII. oder 1419. vorkommt. Nun, und die Hußiten zogen unmittelbar von Görliz in den Budißinischen Kreis. Denn am 3ten Octbr. verbrannten sie die Görlizischen Vorstädte, und am 12ten Octbr. rükten sie vor Budißin. Es ist also entweder in Hr. Kloßes Erzählung ein Drukfehler mit der Jahrzahl, oder irgend ein Fehler in der Zeitrechnung vorgegangen. Da die Hußiten die Lausiz sehr oft heimgesuchet haben, so ist das leztere eben so möglich als das erstre. Karpzov sezt zwar unsre ofterwähnte Begebenheit auch in das J. 1429. meynt aber, die Erbauung der St. Michaelskirche sey durch eine frühere, ebenfalls fruchtlos abgelaufene Belagerung vom Jahr 1419. veranlaßet worden, die am Michaelstage vorgefallen. Dies ist auch viel wahrscheinlicher, weil sonst nicht einzuse-

Digitized by Google

ſen, warum man ſich grade den Engel Michael als den unmittelbaren Retter hergeträumet, und ihm zu Ehren eine Kirche erbauet haben ſollte. Auf dieſe Art aber wäre es dem Genius des Zeitalters ſehr angemeßen; und dahin ſind alſo ohnſtreitig auch die abweichenden Angaben zu vereinigen.

2.

Beyträge zur Oberlauſiziſchen Kirchengeſchichte.

(S. d. 2te Fortſ. Mon. Apr. S. 110. u. f.)

5) Von Nicolaus Grafen und Herrn von Zinzendorf und Pottendorf, oder von der Entſtehung der evangeliſchen Brüdergemeine.

Nicolaus Graf und Herr von Zinzendorf und Pottendorf iſt und bleibt in der Kirchengeſchichte des achtzehnten Jahrhunderts ein merkwürdiger und unvergeßlicher Mann. Er war, wie allgemein bekannt iſt, der Stifter der herrnhutiſchen Gemeine, die jetzt unter dem Nahmen der evangeliſchen Brüderkirche nicht nur in unſrer Provinz, ſondern in ganz Europa, ja in allen Theilen der Welt bekannt und ausgebreitet worden iſt. — Es gehört nicht zu meinem Plane, meine Gedanken über den Charakter dieſes Mannes ſagen, oder die Abſichten und Urſachen errathen und angeben zu wollen, die ihn angetrieben haben, der Stifter einer beſondern Religionspartey zu werden — eine Pflicht für den, der ſein Biograph ſeyn will — ſondern ich will blos erzehlen, was er gethan hat, und wie durch ihn die Brüdergemeine in unſrer Provinz entſtanden — und ſich von der Lauſiz aus in andre Länder und Welttheile ausgebreitet hat. — Ich werde aber nur das Wichtigſte und Nothwendigſte von der Entſtehung und Ausbreitung der Brüdergemeine anführen, und empfehle daher denen, die mehr davon wißen und leſen wollen, Cranzens ſehr bekannte Brüderhiſtorie und Spangenbergs Leben des Grafens von Zinzendorf, wo ſie umſtändlichen Unterricht über Alles finden werden.

Der Anfang zur herrnhutiſchen Brüdergemeine war folgender. Einige aus Mähren ausgewanderten Familien ſuchten bey dem Herrn Grafen Aufnahme und freyen Genuß des evangeliſchen Gottesdienſtes. Dieſen folgten die zwey Brüder Auguſtin und Jakob Neißer, beyde Meßerſchmiede, mit ihren Weibern und vier Kindern, nebſt ihrem Vetter Michael Jäſchke, und einem Mädchen, unter Anführung Chriſtian Davids, nach, die den 8. Jun. 1722. zu Groshennersdorf, einem Gute der damahls lebenden Frau Landvoigtin von Gersdorf, als Grosmutter des Herrn Grafens von Zinzendorf ankamen, daſelbſt liebreich aufgenommen, verpflegt, und von da nach Berthelsdorf, als auf das von dem Grafen erkaufte Gut, geſchickt wurden. — Weil nun dieſe mähriſchen Emigranten einen beſondern Ort anbauen ſollten, ſo wurde ihnen die Gegend beym Hutberg, an der

Land-

Digitized by Google

Landstraße nach Zittau, zum Anbaue angewiesen, und am 17. Jun. deßelben Jahres der erste Baum zum ersten Hause von Herrnhut gefällt. — Den 7. October wurde dieses erste neuerbaute Haus bereits bezogen, und mit einer Rede feyerlich eingeweiht. — In den folgenden Jahren kamen immer mehrere Häuser hinzu. Im Jahre 1724. wurde der erste Versammlungssaal der Brüder erbaut. — Je mehr in der Folge die Zahl von Personen anwuchs, die theils aus Mähren, theils aus andern Ländern und Orten nach Herrnhut kamen, um daselbst sich nieder zu laßen und anzubauen, desto größer wurde nach und nach Herrnhut, bis es zu der Größe angewachsen ist, in der es jezt steht, und in der es von Einheimischen und Fremden, die es besuchen, bewundert wird. —

Wieder diesen neuen Anbau von Herrnhut durch mährische und böhmische Emigranten, würden weder die Obrigkeit des Landes, noch viel weniger innländische und ausländische Theologen etwas einzuwenden gehabt haben, wenn nur die Einwohner des neu erbauten Herrnhuts sich des evangelischen Gottesdienstes in der Kirche zu Berthelsdorf, auf deßen Grund und Boden es erbaut war, bedienet, und sich den kirchlichen Einrichtungen daselbst, nach der Landesverfaßung, als evangelischlutherische Christen, unterworfen hätten. — Allein, da der Graf für seine herrnhutischen Innwohner ein eignes Bethaus erbauete, ungewöhnliche gottesdienstliche Versammlungen hielt, in seinen öffentlichen Vorträgen, so wie in seinen Schriften von dem evangelischlutherischen Lehrbegriffe abzuweichen schien, eine, dem ersten Ansehn nach, besondere Art der Gottesverehrung einführte, und aus allen Ländern und Weltgegenden Menschen an sich zog, die nach seinem und der Mährischen Brüder Religionsplane Gott und den Welthelland verehren wollten; — so war es kein Wunder, wenn Herrnhut und die Zinzendorfischen Anstalten daselbst Aufsehen machten, Reden und Schreiben verursachten, und die Aufmerksamkeit der Regenten, der Theologen, und des ganzen Publikums auf sich zogen. — Man suchte sich dem Grafen, seinen Anstalten, und der Ausbreitung seiner Lehre, aus allen Kräften zu wiedersetzen. — Allein so sehr man sich in den ersten Zeiten bemühete, die Zinzendorfischen Anstalten in ihrer Entstehung so gleich wieder zu unterdrüken; — so hat sich doch die Brüdergemeine nicht nur erhalten, sondern sie hat sich auch unter allen wiedrigen Urtheilen und Bedrükungen immer mehr gegründet, bey Königen, Fürsten und Herrn Schutz gefunden, und sich nun — als eine mit der evangelischlutherischen Kirche verschwisterte Religionspartey — bey nahe in allen Theilen der Welt ausgebreitet. —

Vorzüglich war unser Vaterland und die höchste Landesobrigkeit auf das, was der Graf Zinzendorf that, aufmerksam. — Zu dem Ende gieng auf Befehl des Landesfürsten im Jahre 1732. eine Commission nach Herrnhut, welche aus dem Amtshauptmanne des Fürstenthums Görliz, Herrn von Gersdorf, auf Reichenbach, und dem Amtssekretair bestand. — Sie kamen den 19. Jenner in Herrnhut an, und hatten

Digitized by Google

ten Auftrag, theils wegen der Emigranten aus Mähren und Böhmen, theils aber auch wegen der Lehre und übrigen Verfaßung in Herrnhut, genaue Erkundigung einzuziehen. — Die Commission that dies. Sie wohnte den Tag nach der Ankunft, der ein Sonntag war, allen gottesdienstlichen Uebungen bey — stellten den folgenden Tag genaue Untersuchung über Alles an, und reisete mit Zufriedenheit von Herrnhut wieder ab. —

Im Jahre 1736. kam den 9. May eine zweyte Commission nach Herrnhut, welche aus dem Landeshauptmann von Löben, dem Kammerherrn von Holzendorf, dem Appellations und Consistorialrath D. Heidenreich, und dem Superintendenten zu Dresden, D. Löschern bestand. Von dieser Commission sagt Cranz in der Brüdergeschichte: daß die Herren Commissarii ins Ganze mit der Lehre und dem Vorträgen, denen sie täglich beywohnten, zufrieden gewesen, nur in der Verfaßung hätten sie Manches geändert haben wollen. — Allein da die Brüder bekannten, daß sie lieber emigriren, als Aenderungen machen laßen wollten, so wurden sie dabey gelaßen.

Im Jahre 1737. kam im Februar eine dritte Commission nach Herrnhut, und die landesherrliche Resolution vom 7. August dieses Jahrs fiel dahin aus: daß die Gemeine zu Herrnhut, so lange sie bey der ungeänderten augspurgischen Confession beharret, bey ihrer bisherigen Einrichtung und Zucht gelaßen werden sollte.

Die lezte Haupt-Commission kam im Jahre 1748. nach Herrnhut. Diese bestand aus den ansehnlichsten Personen des geistlichen und weltlichen Standes. Dieselben waren der wirliche Geheimerath und Oberconsistorialpräsident, Graf von Holzendorf, der Geheimerath und Oberamtshauptmann des Marggrafthums Oberlausiz, Graf von Gersdorf, der Landeshauptmann Herr von Löben, der Hofrath und Ordinarius der Juristenfacultät zu Wittenberg, D. Leyser, der Appellations- und Consistorialrath D. Heidenreich; der Oberhofprediger D. Herrmann zu Dresden, der D. und Professor Teller von Leipzig und der D. und Professor Weikmann von Wittenberg. — Von Seiten der Brüder erschienen dabey außer dem Ordinario Fratrum, dem Grafen von Zinzendorf, eilf Deputirte, die von den Bischöffen der Brüderkirche dazu bevollmächtiget waren. — Die Commission wurde den 29. Jul. zu Groshennersdorf, einem Gute des Grafens von Zinzendorf in der Nähe von Herrnhut, durch eine Anrede des ersten Herrn Commissars, des Grafen von Hölzendorf, an die Deputirten, und durch Vorlesung des Königl. Commißorialis eröfnet, welche der Ordinarius, mit Bezeugung seiner Freude über die längst gewünschte Untersuchung beantwortete. —

Bey dieser Untersuchung trug es der Ordinarius darauf an, zu erfahren: Ob er und seine Brüder in Sachsen, für augspurgische Confeßionsverwandten erkannt würden? — Denen Commissarien waren in ihrer Instruction 51 Fragen über die bisher controvertirten Punkte vorgeschrieben worden, worüber sie der Brüder Meynung vernehmen sollten. — Diese Fragen wurden den Deputirten der Brüder

am

am 30. Jul. schriftlich vorgelegt. Die Brüder beantworteten jede Frage auf einem besondern Bogen mit allen Einwendungen, die noch dagegen zu vermuthen waren. — Den 1. August übergab der Ordinarius sein und seiner Brüder Glaubensbekenntniß, von ihm und denen Deputirten unterschrieben, der Commission. — Am 3. und 7. August wurden zwischen denen abgeordneten sächsischen Herrn Theologen und dem Ordinarius und zwey Theologen der Brüderkirche Colloquia gehalten. — Nach geendigten Colloquien fragte der Ordinarius die Theologos: ob sie noch etwas einzuwenden hätten? — Da diese aber nichts mehr vorzubringen hatten; so wurde solches protocolliret, und die weltlichen Herren Commissarien bezeugten ihre Freude, daß nun die Hauptabsicht der Commission erreicht wäre. — Es wurde aber nicht nur die Lehre der Brüder untersucht, sondern die Herren Commissarien wohnten auch denen sonntäglichen Gemein- und Chorversammlungen zu Herrnhut, und denen täglichen Hausversammlungen bey. Sie besahen auch alle Einrichtungen, Chorhäuser und Anstalten, und bezeugten ihr Vergnügen darüber. —

Am 10. August wurde die commißarische Untersuchung beschloßen. Die Deputirten der Brüder, durch eine unvermuthete Einwendung über einen Beweis der Gottheit Christi, von der Schöpfung der Welt hergenommen, veranlaßt, übergaben nun noch eine Declaration, die sich also anfängt: Die gesamte Mährische Kirche erklärt sich mit allen ihren Tropis nochmahls apodictice und in allen Landen zu allen Lehrartikeln der augspurgischen Confession, wie sie Chur- und Fürsten und Städte am 25. Jun. 1530. in teutscher Sprache abgelesen und Kaiserl. Majestät, Carolo V. übergeben worden, quia scripturæ sacra concordant, &c. — Sie erklärten dabey weiter, daß sie ihre Schriften, Lieder und Reden nach der augspurgischen Confession interpretirt haben, und keinem Lehrer gestatten wollten, dagegen zu lehren.

Hiermit endigte sich die Commission und die Herren Commissarii reiseten den 12. August ab.

Der Erfolg dieser Commission war für die Brüder erwünscht und glüklich. — Das Amt und Schloß Barby wurde dem Grafen Heinrich dem Acht und Zwanzigsten, Reuß und Conforten pachtweise übergeben und im Monathe Novemb. 1749. das Seminarium der Brüder dahin verlegt. Unter dem 20. Septbr. 1749. erfolgte ein Königliches Versicherungsdecret des Innhalts: „daß die zu der unveränderten augspurgischen Confession sich bekennenden Evangelisch-mährischen „Brüdergemeinen in ganz Sachsen, wie in der Oberlausitz und der Grafschaft Barby „aufgenommen werden sollten." — Im Jahre 1751. erhielten die Brüder auch die Schloßkapelle zu Barby zu ihrem Gottesdienste, und am Johannistage wurden die ersten Predigten darinne gehalten. —

Durch dieses landesherrliche Decret wurden die Brüder öffentlich für augspur-

 gische

gische Confessionsverwandten erklärt, und ihnen in ganz Sachsen Duldung, Aufnahme und freye Religionsübung zugesichert. —

3.

Von den Seelenweibern oder Beghinen, besonders von denen, die sich bis zur Zeit der Reformation in Görlitz befanden.

Den Stof zu dieser Nachricht, habe ich aus den im Jahr 1738. erschienenen lausitzischen Beyträgen zur Gelahrheit genommen, woselbst sich eine lange Abhandlung über diesen Gegenstand befindet. Es gab von jeher Orden oder Secten in der Welt, die an sich gut waren, viel gutes im Stillen ausübten, und gewiß mehr Unterstüzung und Achtung, als Verfolgung und Hohn verdienten; womit ich jedoch weder Schwärmern noch boshaften Sectirern das Wort reden will. Ich meyne vielmehr nur einige freywillige Ordensgesellschaften, die von Dummheit oder Bosheit verschrieen worden, und doch nichts als Menschenliebe und Wohlthätigkeit zum edlen Zwek haben. Zu dieser Klaße gehören auch die Beghinen oder Seelenweiber, eine sehr ehrwürdige, obzwar oft äuserst verfolgte Gesellschaft, die sich in einem großen Theile Deutschlands ausbreitete, und deren Geschichte wir hier kürzlich näher beleuchten wollen.

Die Benennung, und der Ursprung der Beghinen wird aus verschiednen Quellen hergeleitet. Einige Verfaßer nennen sie Beguinen, andre Beghinen, wieder andre Baginen, noch andre Begginen, ja einige auch Baguten. Bey genauerer Zusammenhaltung ihrer Geschichte scheinen diese Nahmen insgesammt auf eins zurük zu laufen. Auch der Ursprung dieses freywilligen Ordens ist Zweydeutigkeiten unterworfen. Miräus erzählet in seiner Chronik des Zisterzienserordens, daß die h. Begga eine Tochter Pipini Laudensis, ersten Herzogs von Braband und Schwester der h. Gertraud, die Stifterin der Beghinen gewesen sey. Denn als sie nach dem Tode ihres Gemals aus Andacht nach Rom gereiset, und wieder zurük in ihr Vaterland gekommen, habe sie zu Audene an der Maas sieben Kirchen, nach Art der sieben Hauptkirchen in Rom, erbauet, und darauf im Jahr 686. ein Kloster von Jungfrauen gestiftet, die neue und ganz eigne Geseze bekommen hätten. Nach der Zeit hätte man an diesem Orden auch in andern Gegenden großen Gefallen gefunden, daß man an vielen Orten ähnliche fromme Schwesterschaften aufgerichtet. Miräus merkt zugleich an, daß es den Jungfrauen erlaubt gewesen sey, die Gesellschaft zu verlaßen, und sich zu verehlichen. Andre schreiben den Ursprung der Beghinen einem frommen Priester Lamperto Begio oder Begvio zu, der im Jahr 1170. zu Lüttich gelebet, und berufen sich auf das Zeugniß Aegidii Leod. eines Mönchs und Historikers, der in seinen Schriften erzählet, daß erwähnter Lampert zu Zeiten Radolphs, Bischofs zu Lüttich,

gelebet,

gelebet, und heftig wieder die Simonie und Concubinat gepredigt; wodurch denn die Gottseeligen Weiber und Jungfrauen bewegt worden, sich von aller Beflekung des Fleisches und Geistes zu enthalten, daher sie den Nahmen Beguines in französischer Sprache erhalten. (*) Diese von einander abweichende Angabe sucht Miräus in seiner Historie von England nach Belieben zu vereinigen. Er giebt die h. Begga zur ersten Urheberin, Lamperten aber zum Erneuer und Fortpflanzer dieser Gesellschaft an.

Die Beghinen sind jedoch niemals weder zu den regularen noch secularen Orden gezählet worden, welches auch nicht möglich war, da sie vielmehr von den Gesezen der herrschenden Kirche in einigen Dingen abweichen, und also von der Geistlichkeit heftig verfolgt wurden. Sie hatten keine geistliche Ordensregeln, auch keine würkliche Klöster. (**) Zypäus sagt in seiner Analysis des Päbstl. Rechts: Quod non sint regulares, nec religiosae, quia nec obedientiam ulli promittunt, nec propriis renuncient, nec profiteantur regulam approbatam. Sie hatten also weder Gelübde des Gehorsams noch der Armuth. Ob sie auch kein Gelübde der Keuschheit hatten, davon finde ich in vorliegender Abhandlung nichts bestimmtes erwähnt. Wahrscheinlich hatten sie dies, ob sie sich schon verheurathen konnten. Es konnten in ihre Gesellschaft nicht nur Jungfrauen, sondern auch Wittwen treten. Auch nahmen sie unmündige Kinder bey sich auf. War es ihnen gefällig, sich zu verehelichen, so hatten sie hierinnen vollkommne Freyheit. Daher ist auch ihre Gesellschaft vom Papste niemals als ein geistlicher Orden bestätigt, wohl aber aufs heftigste verfolgt worden. Man dichtete ihnen allerley Irrthümer an und sezte sie mit den Begarden und Fraticellen in eine Klaße. Die Schriftsteller, die ihre Ehre zu retten gesucht haben, nennen sie Zeugen der Wahrheit, und schreiben ihnen folgende vier von der päbstlichen Kirche sehr abweichende Lehrsäze zu: 1) Der Glaube den die Leute zu dieser Zeit hätten, sey gröstentheils irrig, und rühre vom Teufel her; 2) Alle Religio, d. i. die Regel der Mönche, unter den damals die Dominicaner und Franciskaner die Oberhand hatten, sey keine Religion; 3) Der Pabst sey fallibel; 4) das Opfer vor die Todten sey unnüz. Um dieser und andrer ähnlicher Säze willen lies Pabst Clemens V.

(*) Beguin und Beguine haben im Französischen mancherley Bedeutungen. Es bedeutet eine Art Kopfzeug, ferner einen alten nicht mehr bestehenden Bettelorden, auch Scheinheilige, Verschwesterte u. s. w. Es bleibt also, wie ich glaube, in dieser Herleitung, so wie fast in allen andern aus der alten Geschichte, viel Schwankendes, ob ich schon oben der Angabe meines Verfaßers folge. Die Kanzelvorträge Lamperts sind mit allen ihren traurigen Folgen bekannt. Die Weiber wollten sich von ihren Männern nicht mehr liebkosen laßen, sondern behandelten sie mit Verachtlichkeit und Härte. Daraus entstand so manche Prügeley, Unzucht, Ehescheidungen sogar. In unsern Tagen möchte der gute Lampert wohl nicht so schnelles und läufiges Gehör finden.

(**) Keine Claustra, abgesonderte verschloßne einsame Wohnungen, zu den ohne Erlaubniß niemand nahen darf.

Digitized by Google

im J. 1319. eine Constitution ausgehen, die in den Lebensbeschreibungen der Päbste zu Avignon zu finden, in der er allen Umgang der Beghinen mit andern verboth, und befahl, daß sie vertilget werden sollten, weil sie sich unterstanden, wieder die Lehren der Kirche zu disputiren. Diesen Ausspruch aber linderte Johannes, der vor unbillig hielt, daß Unschuldige den Schuldigen gleich geschäzt würden. Worauf denn diese Gesellschaft wieder sehr anwuchs, wie aus einem Briefe Johann XXII. an den Bischof Johann von Strasburg zu ersehen ist; so daß sich bald nach diesem Zeitpunct nur allein im Erzbisthum Cölln über 2000 Beghinen befanden.

Was nun die Absicht, und das Verhalten dieser Schwestern anbelangt, so begaben sie sich, aus Verachtung gegen die Welt, und um Christo ihrem Bräutigam, aufrichtig zu dienen, zusammen, und übten sich in den Pflichten der Tugend. Sie giengen in schlechter Kleidung, und befleißigten sich der Mäßigkeit und Einfalt in ihrem Lebenswandel. Jedoch waren dieses nur freywillige und privat Gelübde. Sie lasen fleißig die h. Schrift, indem ihre Stifterin, die h. Begga, vorzüglich die Lectüre dieses Buchs, das sie Rom, damals noch als eine Seltenheit, kennen gelernt hatte. Daher kam es auch ohnstreitig, daß diese Schwestern eine so aufgeklärte Kenntniß göttlicher Wahrheiten besaßen.

Hiernächst unterrichteten die ältren und verständigern Beghinen die unwißenden und kleinern, nicht nur in den Stüken des Christenthums, sondern auch in guten Sitten. Erstere waren sowohl strenge gegen sich selbst, als auch gegen die leztern, und gaben auf ihre Handlungen genau Achtung, erinnerten auch die ernstlich, welche wieder Wahrheit und Gottseligkeit handelten. Eine ihrer löblichsten Verrichtungen war ohnstreitig diese, daß sie Pilgrimme und kranke elende Personen in ihre Wohnungen aufnahmen, pflegten, und sie mit geistlichen und frommen Betrachtungen unterhielten. Sie wurden daher auch, weil sie sich vorzüglich mit dem Seelenzustande der Kranken, Leidenden oder Verirrten beschäftigten, hier und da Seelenweiber genennt. D. G. H. Göze führt im Lutherianismo Beghinarum von ihnen 7 Convente an, die sich allein in der Stadt Lübek befanden. Der alte Joachimsthaler Gottesgelehrte Mathesius rühmt von den Beghinen zu Rochlz, daß sie seine ersten Lehrmeisterinnen gewesen, und sagt unter andern: „Viel alte Layen im Pabstthumb, weil sie „ihr Lebelang von ihrer Taufe nichts gehöret, trösteten sich des Leidens Christi seeliglich „an ihren Ende, und sprachen ihr Gebetlein, wie es die alten Beghinen oder Seel„Weiber, so den Kranken warteten, pflegten fürzustaben.“ — Man trift, (so sagt unser Verfaßer im Jahr 1738.) diese Seelweiber noch heut zu Tage in Westphalen, Flandern, Bradant u. a. O. (wo ich nicht irre auch im Nürnbergischen und überhaupt hier und da im Reiche,) an, wiewohl sie gar sehr von der Lauterkeit der alten Beghinen abweichen.

Nachdem sich nun diese ehrwürdige Damengesellschafe in Italien, Frankreich

und

und besonders in Deutschland häufig ausgebreitet hatte, so gelangte der Wohlgeruch davon auch in unser Görlitz. Es war im Jahr 1456. als eine fromme Frau, Katharina Feurigin, ihr in der so genannten Krebs-Gaße gelegnes Haus zu einem Seel-Hause widmete, also daß darin gesunde Pilgrimme ein Nachtquartir erhalten, Kranke aber, die wegen Schwachheit nicht weiter kommen könnten, wie auch kranke Schüler, und überhaupt auch andre an ihrer Gesundheit Schaden leidende Personen, darin aufgenommen und abgewartet werden sollten. Der Stiftungsbrief hierüber enthält folgendes: „

„Herr Jacob Weißag zu St. Jacob, vnd Martinus Lawterbach, als Selwar„ker etwa Katharinen Fewrigin, der Gott genade, haben der genannten Katharinen „Haws in der Crebis-Gaßen gelegen Got zu Lobe v. irer Seelen zu Trofte zu einen „ewigen testament, vnd gedechtniß vorgeschikt vnd gegeben mit des Burgermeisters „vnd Rathis willen, also geordnet: daß man darinne enelende krangcke Pilgram sul „herbergin, die nicht fürder kommen mügen vnd von dem Allmosen, das gute Perso„nen darzu gebin, speisen, so lange biß sie zu Krefftin kommen. Sust ander enelende „Pilgram, die nicht krangk sein, mügen einen Tag vnd 2 Nacht vff das lengst dorinne „herbergin. Wann auch arme Schüler in der Schulen krangcke Menschen, so ene„lende weren, vnd niemands hettin, mag man auch darinne nehmen. Nochdeme etz„liche gutte Lüthe je Allmosen darzu gegen habin, das man is hat mocht bawen vnd „vfrichten, und nach deme sich frumme vnd gütwillige Seelenweiber funden, so der „enelenden v. Krangken warten. So hot der Rath daßelbe Haws zu ehnen sulchin „gemeinen Seelen-Haus vnd Hospital ewiglich dabey zu bleiben mit dieser Schrift be„stetiget. Actum coram Magistro ciuium & consulibus fer. II. p. Corp. Christi 1456.“

Die Beghinen oder Seelweiber waren also auch in der Lausiz so wenig als an andern Orten Glieder eines weiblichen geistlichen Ordens, deren wir in Oberlausiz niemals mehr als drey gezählt haben, nehmlich die zwey Zisterzienserstifte Marienstern und Marienthal, und das Stift Mariä Magdalenä der Büßerin. Sie waren blos Schwestern einer willkührlichen Vereinigung, wie schon erinnert worden. Görlitz hat daher auch nie ein ander Kloster, als das der Franziskaner gehabt. Denn obschon die Marien Magdalenen Nonnen aus Lauban im Hußitenkriege sich zehn Jahre in Görlitz aufhielten, so waren sie doch nur als Gäste zu betrachten, und noch weniger muß man die Seelweiber mit ihnen vermengen, wie einige Schriftsteller gethan haben. Die Beghinen hatten kein eignes Gelübde der Keuschheit auf sich, denn sie durften sich verheurathen. Sie waren auch nicht verbunden sich in ihre Wohnung eingeschloßen zu halten, sondern sie giengen öfters aus, wandelten mitten unter den Menschen und suchten Gutes zu thun und zu lehren, besuchten ihre Bekannten und Freunde, absonderlich aber die Kranken, die sie trösteten, bedienten, unterstüzten. Auch fand sich bey ihnen nicht das Gelübde der Armuth. Zwar nahmen sie die freywilligen

Almosen Andrer an, und verwendeten sie zu ihren wohlthätigen Absichten. Aber sie waren deßwegen nicht müßige Bettlerinnen, sie arbeiteten fleißig, konnten und durften selbst Vermögen besizen und es stand in ihren Willkühr, wie viel sie von ihren Verdienst oder Güter zum gemeinschaftlichen Zwek beytragen wollten. Auch selbst der Dienst am Krankenbette war nicht gezwungen, sondern ganz freywillig unter ihnen. Sie bedienten sich keiner auszeichnenden Ordenskleider, sondern giengen in verschiedner Kleidung, wie sie sie eben hatten und anschaffen konnten. Nächst der leiblichen und geistlichen Pflege der Kranken in und außerhalb ihrer Wohnung, die den Hauptgegenstand ihrer Geschäftigkeit ausmachte, ermunterten sie auch einander selbst zum Guten, und wenn eine von einem Fehler übereilt wurde, so bestraften sie dieselbe unter sich ohne Geräusch. Da ihnen ein beständiger Umgang mit andern Leuten erlaubt war, so erweiterte dies ganz natürlich ihren Würkungskreis; Sie wurden überall hochgeachtet. Kinder und junge Leute fanden sich häufig bey ihnen ein, und lernten von ihnen practische Lebensregeln und Gebetsformeln. Man erzählt von einem damaligen Past. Prim. in Görliz, Franciscus Rupertus, nachmaligen lutherischen Lehrer daselbst, daß er öfters, als er noch in der so genannten alten Schule zur Schule gegangen, mit seinen Mitschülern das Seelhaus, das der alten Schule gegenüber gestanden, besuchet, von den darinn befindlichen Seelweibern viel gutes gehöret, und lehrreiche Gebete gelernet, die ihm hernachmals bey angegangener Reformation ein großes Licht gegeben, auch in der Wahrheit bestätiget hätten.

Aber auch diese nüzliche Gesellschaft erfuhr das Schiksal so mancher andern geselligen Verbindung. Die Reformation Luthers war die Veranlaßung, daß sie in Görliz ihre Endschaft erreichte. Da man predigte, daß das Almosen geben nicht seelig mache, ob es schon eine christliche und löbliche Handlung sey, so zog mancher Reiche und Wohlhabende seine Hand zurük. Die Beghinen hatten Mühe sich selbst zu ernähren. So lange jedoch der Prim. Rupertus noch sein Amt verwaltete, suchte er sie auf alle Art zu unterstüzen. Als aber dieser 1530. sein Amt niederlegte, und sich verehlichte, so verloren diese Schwestern ihren Patron, und ihre gesellschaftlichen Verbindungen mußten also von selbst aufhören. Das Seelhaus wurde hierauf, nebst den wenigen Erbzinsen, die es besaß, im Jahr 1537. von den Verwaltern zu dem Hospital U. L. Fr. geschlagen. Doch gelangte im Jahr 1555. dieses Haus wieder zum Gebrauch der Kirchdiener bey der dasigen Hauptkirche.

4.

Verzeichniß einiger Handlungsproducte des Bunzlauer Kreises in Böhmen.

Fortsezung.

(S. d. Anf. Mon. May S. 139. u. f.)

Man hat, wie ich höre, den Anfang dieses Verzeichnißes an mehrere Orten gern

gelesen

geleſen. Ich fahre daher fort, einige dazu gehörige Nachrichten mitzutheilen, ſo wie ſie mir zu Geſicht kamen. Der Leſer kann mit Zuverſicht auf Genauigkeit der Angaben rechnen. In der Lauſitz erfährt man, aus mancherley Gründen, ſolche Dinge faſt niemals. Wie viel Schönes, Wißenswürdiges, Unterrichtendes könnte man ſonſt nicht von dieſer treflichen Landſchaft aufzeichnen! Und wie unleugbar würde man alsdenn darthun können, daß wir unſern Nachbarn an Betriebſamkeit und Kunſtfleiß wenig nachgeben! Sed abſint vanae iſtae & inauditae querelae, perpetua repetitione minus adeo efficaces!

Pottaſche.

Wird in dem Bunzlauer Kreiſe in folgenden Oertern mittelſt eigends angelegter Hütten erzeuget, als:

In der Flußhütte zu Luſchtienitz	jährlich	40	M.	Oe.	Zent.
Brzezno	—	40	—	—	—
Krzinetz	—	65	—	—	—
Gilloway	—	50	—	—	—
Wieſenthal	—	14	—	—	—
Georgenthal	—	5	—	—	—
Antoniwald	—	2	—	—	—
Thonwald	—	6	—	—	—
Neudorf	—	1	—	—	—
Morchenſtern	—	2	—	—	—
Diettienitz	—	65	—	—	—
Mzell	—	30	—	—	—
Lieblitz	—	14	—	—	—
Rozdialowitz	—	34	—	—	—
Koſt	—	6	—	—	—
Summa		417	M.	Oe.	Zent.

Dieſe Flußſiederelen werden, einige wenige ausgenommen, von Juden betrieben; und das Product der Pottaſche nach der mehr und weniger guten Qualität aus der erſten Hand entweder an Handelsleute, oder unmittelbar an Glasfabrikanten und Bleicher im Preiſe von 8 bis 12 auch 14 Fl. abgeſetzet.

Die Güte der Pottaſche, wie jeder Naturkundige leicht einſehen wird, hängt von den Gattungen des im Bezirke der Flußhütte befindlichen Holzes mehr als von der Verfahrungsart ab. Denn an jenen Orten, wo Buchen, Birken, Eichen, oder überhaupt ſogenannte lebendige Waldungen herrſchen, liefert man eine Aſche, die ſich leichter als jene der Tannen, Kiefern, Eyben, Tax, oder der ſogenannten ſchwarzen Waldungen verkannten läßt, und auch einen beßern innerlichen Werth hat.

Zunders

Zunderasche.

Diese ist eigentlich ein Gelegenheitsprodukt, oder eine Nebenindustrie der ärmsten Klaße des Gebirgsmannes, bey welchem es eine wohlhergebrachte Nahrungssitte ist, daß er, so bald es die Jahrszeit in den großen Waldungen der Herrschaften Reichstadt, Gabel, Lämberg, Friedland, Gräffenstein, Reichenberg, Wartenberg, Aiche, Morchenstern, und Semil, Holzschläge vorzunehmen erlaubet, gewöhnlich mit der ganzen Familie in den Wald ziehet, viele Wochen lang alda bey Tags mit dem Holzschlagen, bey Nachts aber mit Anlegung der Brandstädte sich beschäftiget, wozu ihm Weib und Kind den Zunder von alten Stöken, und überstämmigen Gehölze zusammenträgt, und zur Abwechslung während des Brandes auch mit unter spinnt. Das beym Holzmachen abfallende Gipfel- Zweig- und Laubgehölze wird theils zu gemeiner Asche verbrannt, theils aber damit der Zunderbrand, um ihn im Glimmen zu erhalten, oder wieder Nebel und Regen vor der Zeit zu schüzen, bedeket; ein gelinder Thauregen ist dem Zunderbrenner alsdenn erst willkommen, wenn er den Brand löschen, und der Asche die Kruste (welche hier die Stelle der Verkanntung vertritt) geben will.

Wie viele Tausend Stükchen Zunder, wie große Mühe und Geduld gehöret nicht dazu, um einen Zentner Zunderasche zu bereiten, und dafür 6 bis 7 Fl. zu gewinnen? —

Dieses Produkt wird in die Bleichen geliefert, gröstentheils aber nach Sachsen verführet, wo man den guten böhmischen Zunder auch mit 10 Fl. pr. Zentner bezahlet.

Glashütten.

Zählet man jezt in diesem Kreise schon sieben, nehmlich Antoniwald, Pollaun, (*) Christiansthal, Friedrichswald, Neuwiese in den holzreichen Waldungen des hohen Riesengebirges, Röhrsdorf in dem beträchtlichen Gebirgswalde der Herrschaft Reichstadt, an der Oberlausizischen Gränze, und Strazdorf in dem flächeren Lande der Graf Vinzenz Waldsteinischen weitläuftigen Waldungen.

Sie erzeugen reines Glas, Schmelz-Thofar- und Kreidengläser; die Menge ihrer Produkte erstrekt sich jährlich auf eine Million, und 500000 Hüttenhunderte an Waaren, die einen der beträchtlichsten Handlungszweige Böhmens ausmachen. Der Absaz geschiehet jezt am vortheilhaftesten nach Rußland und der Türkey, im Kleinern aber nach den K. K. Erblanden. Nach Frankreich, Spanien und Portugal,

(*) Diese Glasbütte wurde erst zu Anfang des 1787sten Jahres errichtet. Man scheint dem guten Rathe, den Wander in der Beschreibung des Bunzlauer Kreises (Abhandlungen der böhmischen Gesellschaft der Wißenschaften auf das Jahr 1786. S. 108.) an die Hand gab, gefolgt zu haben.

Digitized by Google

tugal, und von da nach Amerika ist der Glashandel seit 2 Jahren beträchtlich gefallen, weil im Auslande zum Theil selbst Glas in größerer Menge hervorgebracht wird; theils weil man den österr. Waaren allda überhaupt den Eingang gesperret hat, ob man gleich nie dem böhmischen Glase im Auslande den Vortheil der Menge und die Reinigkeit im Großen abgewinnen wird, außer es käme dahin, daß die böhmischen Waldungen ganz ausgehauen würden, und der Preis der Lebensmittel zu dem nähmlichen Grade stiege, in dem er besonders in Frankreich und England ist.

Der Mangel an Pottasche ist gegenwärtig noch eines der wesentlichsten Hindernisse der Glaserzeugung; die Glashütten brauchen überhaupt an diesem Stoffe jährlich, nämlich die

Hütte zu Christiansthal	300	N.	Oe.	Zent.
Friedrichswald	300	--	--	—
Neuwiese	300	—	—	—
Antoniwald	350	—	—	—
Pollaun	200	—	—	—
Röhrsdorf	250	—	—	—
Straßdorf	200	—	—	—

In einer Summe: 1900 N. Oe. Zent.

Dagegen wird in der Nähe nur 417 Zentner Pottasche erzeuget, welche noch größtentheils bey den Bleichen dieses Kreises, obschon sich diese auch der gemeinen, und der Zunderasche bedienen, aufgezehret wird. Die Glasmeister müßen daher diesen Stof aus Ungarn, Mähren, und den übrigen Kreisen Böhmens herholen laßen, und haben auch auf diesem Wege manche Hindernisse dieser Ursache wegen zu überwinden, weil in Ungarn und Mähren, ja selbst in Böhmen die Glashütten vermehret, und die Pottaschsiedereien sich vermindert haben, dadurch die Konkurrenz der Produzenten gegen jene der Abnehmer im Verhältnisse sehr ist verringert worden. Eine Aufmunterung durch ansehnliche Prämien auf neue Errichtung der Flußhütten würde vielleicht für die Zukunft mehr Dauer den Glashütten, und beßern Gang dem Handel mit Glas verschaffen können, so wie ein Verbot auf Abschaffung der Pottaschsiedereien ohne Ursache, seine gute Wirkung haben könnte.

Verzeichniß
der auf der Herrschaft Niemes im Bunzlauer Kreise befindlichen Eisenmanufacturen, vom Jahr 1786.

Ortschaften, woselbige sich befinden.	Manufacturen.					Dazu gehörige Personen.												
	Bergwerke	Hochofen	Stabhammer	Zahnhammer	Kohlmeuthen	Schichtmeister	Bergsteiger	Meister	Gesellen	Hospler	Schlakenstämpfer	Schlakenpocher	Erzpocher	Kohlenmeßer	Aufgeber u. Gießer	Zurecher	Gehülfen	Hauptsumme
Auf dem Spizeberg, Dewinberg, bey Schwabiz und im Dreyschlägerwald.	4	—	—	—	—	1	1	6	8	4	1	1	—	—	—	—	—	22
Dorf Hammer.	—	1	—	—	—	—	—	1	2	—	—	—	1	1	2	—	—	7
Dorf Hammer, Merzdorf, und beym Hochdrukner Teich	—	—	3	—	—	—	—	3	9	—	—	—	—	2	6	—	—	20
Kroßa, beym Kunzerteich unweit Dewin.	—	—	—	2	—	—	—	2	2	—	—	—	—	—	—	4	—	8
Großroller und Brlezer Revier.	—	—	—	—	2	—	—	3	9	—	—	—	—	—	—	—	39	51
Summa	4	1	3	2	2	1	1	15	30	4	1	1	1	3	8	4	39	108

Anmerkung: Aus den vier Bergwerken sind im Jahr 1786. an Eisenstein gefördert worden: 5812 Garn. Ein Garn aber enthält 3 Viertel böhmisches Maas. Von diesem Eisenstein ist durchaus nichts, weder inn noch auserhalb Landes verkaufet, sondern derselbe lediglich zum Betrieb des Hochofens verwendet worden. In den beyden Kohlmeuthen wurden in besagtem Jahre 79324 Tonnen Kohlen, theils aus Scheit- theils aus Stokholz gebrannt, welche aber gleichfalls blos zum Betrieb des Hochofens und bey den drey Stabhammern verbraucht worden sind.

5.
Der Frageberg bey Budißin.

Herzerhebend ist der Anblik der Berge in der Bauzner Gegend. Mitten unter ihnen zeichnet sich einer an Anmuth und Höhe aus, der den Freund der Natur schon von weitem heranlokt. Und da es kein reineres, kein schuldloseres Vergnügen giebt, als dies, die Natur in ihren mannigfaltigen Lagen, Abwechselungen und Schönheiten zu betrachten und ihre sanften Eindrüke aufzufangen, oder vielmehr das Herz den Ein-

Digitized by Google

Eindrüken der schönen Natur zu eröfnen, so verspricht ein Spazierweg dahinauf so viel Vergnügen, daß man schon im voraus den Lohn berechnet, den man dort für die geringe Anstrengung des Hinaufsteigens erndtet.

Auch mich lokte der prophetische Berg und versprach meiner Seele die süßeste Nahrung. Begleitet von einem Freunde: der gleich empfänglich für die Schönheiten in Gottes weiter Schöpfung war, trat ich erwartungsvoll dem Weg dahin an. Es war heitres ruhiges Wetter, ein lachender Maytag, an dem freundlicher Sonnenschein die Schönheiten der grünen Gefilde erhob, die zwischen uns und den vor uns liegenden Bergen lagen. Aug' und Herz weideten sich an kostbarem Schauspiel, Aug' und Herz erhoben sich zur lauten und dankbaren Freude gegen den allbeseligenden Vater der Menschen, der so viele und mannigfaltige Säfte, Leben, Würksamkeit und Nahrungskraft dem Erdboden gegeben hat. Wir fühlten uns an diesem aufheiternden Frühlingstage gleichsam von der Gegenwart Gottes umgeben, und begleitet von dem allversorgenden Wesen, in deßen Tempel wir anbetend giengen.

Auf dem Wege zum Berge stießen wir auf verschiedene Dörfer, die durch ihre abwechselnden und verschiednen Lagen unsre Aufmerksamkeit an sich zogen. Wir befanden uns einigemahle in tiefern Gegenden, wo uns die Aussichten auf allen Seiten benommen waren. Wir waren auf diese Art eine ziemliche Strecke zwischen Feldern, die in der Fruchtbarkeit miteinander wetteiferten, fortgegangen, und bestiegen nun einen mit Büschen bewachsenen Berg, als uns auf einmal ein der Budißinischen Rathskämmerey zubehöriges Dorf, mit Nahmen Weißig, ganz nahe vor uns aufstieß, das uns wegen seiner frappanten Lage sehr vergnügte. Auf dem Wege vor dem Dorfe waren Gesträuche und nichts Anziehendes; der Ort aber war um und um mit den gesegnetsten Feldern und blumenreichsten Wiesen umgeben. Er selbst war etwas in der Rundung gebaut, und zwischen innen war ein freyer runder Gemeinde-Plaz, der ganz grün und durch einige Quellen befeuchtet und bewäßert war. Ich kann die Empfindungen nicht in Begriffe und Worte auflösen, die dieser überraschende Anblik des Auges in der Seele erwekte! Wir glaubten in ein Eden oder wenigstens doch in arkadische Gegenden versezt zu seyn, welches Vergnügen durch den sich immer nach und nach vergrößernden Gesichtskreiß sehr erhöht wurde; denn wir giengen immer schon bergan, bekamen eine ausgebreitete Aussicht, und hatten nun den Frageberg vor uns liegen, welchen zu erreichen wir noch ein Thal und ein Dorf zu durchwandeln hatten.

Auf der Seite von Bauzen gehet der Berg allmählich hinauf. Seitwärts des Aufweges arbeitete mitten im diken Gehölze ein Steinmezger mit seinem Gehülfen. Sie bereiteten Steine zu einem Röhrtroge. Der Meister versicherte, daß auf keinem der umliegenden Berge die Steine zu dem Ende schiklicher, diese aber wegen der Mürbigkeit und doch gehörigen Härte dazu die tauglichsten wären. Man hat eine beträchtliche Zeit zu steigen, ehe man den Gipfel des Berges erreichen kann. Fremde, welche

dieſes Gebirge und beſonders dieſen Berg als das Denkmahl des Alterthums beſteigen, dürfen es nicht wagen, ohne einen Führer dieſen Weg zu thun, weil ſie leicht in ein labyrinthiſches Gehölze gerathen können, das wegen der häufig und ununterbrochen umherliegenden Granitblöke beſchwerlich zu durchgehen ſeyn würde. Kommt man von einer andern Seite, nehmlich von der Rochlauer Schenke hinauf, ſo bemerkt man die zunehmende Höhe nicht ſo ſehr, und das Steigen wird nicht ſo beſchwerend. Der Fuß des Berges fängt ſich hier ſchon eine halbe Stunde vor dem Berge an, und das Aufſteigen wird dem ungewohnten Bergſteiger daher nicht ſo unangenehm, ſondern vielmehr zum Vergnügen. Das Singen und Geſchwirre der Vögel verſüßt oder erleichtert die wenige Anſtrengung und verſchiedne Holzarten und friſche Quellen um welche friſches grünes Gras und Kräuter wachſen, geben abwechſelnde Unterhaltung. Die darauf befindlichen Bäume ſind alle Arten von ſchwarz Holz auch findet man hie und da Linden, welches wirklich eine Seltenheit auf einem ſo hohen Berge iſt; mannigfaltige Beerenſträucher, und alle Gewächſe, die man nur in einer Reihe fortlauffender Waldungen ſucht und antreffen kann, hat die wohlthätige Natur hier wachſen laßen. Hat man die größte Höhe erreicht, ſo zeigt ſich ein langer breiter etwas aufwärts gegen Morgen ſich erhebender Raum, den die Wenden Kaczka (Ende) nennen, auf welchem nur Birkenholz wächſt, wo alles mit kleinen und großen Granitſtüken überſtreuet und der Erdboden gleichſam damit bedekt iſt. Zwiſchen denſelben ſind Erdbeeren, Himbeeren, Heidelbeeren, viel rother Hollunder (Sambucus ebulus) und ſo viel Gras und Kräuterarten anzutreffen, daß es ſcheint als ob die befruchtende Natur alle ihre Fülle hier ausgeſtreut habe. Auf beyden Seiten dieſes von großen Bäumen leeren Raumes ſtehen ganz hohe Stämme, die ſchöne Jahre zählen müßen; rings herum aber hören ſie auf, und laßen die Oberfläche des Berges leer, gleichſam als ob ſie von der geſchikten Hand eines kunſtreichen Gärtners alſo geordnet wären. Dieſes alles gewährt dem Auge eine angenehme unvermuthete Weide. Mitten unter den kleinen Birkenſträuchern und niedrigem Gebüſche ziehen ſich in einer Parallellinie Felsmaßen, oder, wie ſie die Hirten und Gegendbewohner nennen, Steinklunzen auf der ganzen Oberfläche hin, deren Anzahl man gern 30 und mehrere, kleinere und größere berechnet. Sollte dieſer Menge von ungeheuern ſchöngeordneten Felsſtüken Naturwerk ſeyn, wies faſt nicht anders zu vermuthen iſt, ſo iſt dies Spiel der Natur ſehr zu bewundern. Die Tradition ſagt, daß die Sorben auf dieſem Gebirge ihre öffentlichen Andachten und Gottesdienſtlichen Ceremonien verrichtet hätten, wozu viel Wahrſcheinlichkeit da iſt. Unter einer Felsmaße, die man in der fortlaufenden Reihe der übrigen wahrnimmt, bemerkt man einen breiten regelmäßigen Durchgang, ganz, ſo als ob er ausgehauen wäre. Die Höhe iſt nicht mehr ſo beträchtlich, daß man aufgerichtet darinnen ſtehen könne. Der Boden ſcheint durch den immerzufliegenden Staub, durch wachſendes Moos und durch Erdreich erhoben worden zu ſeyn. In der Reihe der

Fels-

Digitized by Google

Felsstüken kommt man ferner zu einer von der ersten Größe und Höhe, wo nach der Volkssage eine Göttin Kuna oder nach andern Živa (Schiwa, die Lebendige) gestanden hat. Diese war das Orakel der Sorben, und hieher sollen sie von allen Seiten und Gegenden gekommen seyn und die Göttin um Rath gefragt haben. Daher heißt auch noch der Berg: Frageberg oder wendisch Praschcza, welches eben so viel bedeutet. Die Göttin soll auch durch einen Priester geantwortet haben, der in dem ehemals hohlen Felsen verborgen gewesen. Man siehet noch eine Oefnung, etwa so groß, als die Rundung eines großen Tellers, die oben an der Abseite des Felsens hineingeht, aus welcher die Götterantwort durch Priesterliche Stimme jedesmal erfolgt seyn soll. Von dem Eingange in den Felsen, der von weitenher soll hineingegangen seyn, kann man keine Spuren mehr entdeken; daß aber der Felsen hohl gewesen, hat man vor 50 Jahren noch deutlicher wahrnehmen können; jezt aber sind von den dahin reisenden Personen und den daselbst weidenden Hirten, durch diese Oefnung, die etwa 16 Ell. hoch von der Erde zu seyn scheint, so viele Steine hineingeworfen worden, daß die Höhlung bald ganz angefüllt seyn wird. Man nennt es daselbst die Teufelshöhle, so wie einen andern Felsen den Teufelsaltar, und erzählt viele Volksmährchen von diesen romantischen Steinen.

Man kann hin und wieder ausgehauene oder ausgetretene Stuffen, Aushöhlungen, worein man einen Fuß sezen kann, und ausgehauene Menschenherzen sehen; und überhaupt verrathen die mannigfaltigen Gegenstände Spuren, daß dieser Berg, der in der Gegend der höchste ist, zu etwas gottesdienstlichen muß bestimmt gewesen seyn. So zeigt man eine breite Steinplatte, auf welcher die Sorben Kinder zum Opfer geschlachtet hätten; man ist zweifelhaft, ob man die Grübchen oder Rinnchen, die man darauf unterscheidet, dafür halten soll, daß in denselben, nach der Volkssage, das Blut der geschlachteten Kinder abgeflossen und alsdenn gesammlet worden sey, welches man, so wie die Kinder selbst, den Göttern geopfert hat; oder ob blos der Regen durch tausendjährigen Ablauf diese Rinnen ausgespielt hat.

Nachdem man sich durch das dünne Gesträuche und neben und über die großen und kleinen Steine hindurch gearbeitet, wo für den Mineralogen und Botaniker ein reiches Feld zur Bearbeitung anzutreffen seyn muß, so kommt man zur lezten Felsmaße, die vor den übrigen so hervorragt, wie selbst der Berg vor dem ganzen umherliegenden Gebirge. Hier, erzählt man, soll auch ein Gott der Wenden Czornebok (Shornebok, der Schwarze Gott,) gestanden haben und man zeigt auch genau eine Vertiefung auf der obersten Höhe, die man mit einiger Mühe erklimmen kann, wo er aufgerichtet gewesen. Aber der mit Sagen und Mährchen gesättigte Wanderer bleibt nun nicht mehr bey dem Gegenwärtigen stehen, heftet seine Blike nicht mehr auf die Spuren des ungewißen Alterthums, worüber wir noch weitere Nachricht und Aufklärung bedürften. Er reißt sich los und richtet seinen Blik in die grenzenlose Ferne,

und sein Geist fliegt mit dem Blik forschend durch die mahlerische Gegend. Der Anblik der umliegenden Landschaft sezet die Seele gleichsam in eine bezaubernde Entzukung, entschädiget für die angewandte Anstrengung im Steigen und Klettern, und scheint dem Auge alles Schöne auf einmal zu zeigen, was man auf Gottes schöner Welt nur sehen kann. Wendet man seinen Blik gegen Mittag, so sind einige Reihen von Gebirgen in der Lausiz und in Böhmen, über die man zum Theil hinweg sieht, Städte und Wälder dem Auge sichtbar. Auf der andern Seite übersieht man die ganze lachende und gesegnete Gegend von Herrnhut bis Hoyerswerda, und von Lauban bis bald an Camenz, besonders wenn der Himmel heiter und kein Heegerauch da ist. Auch sieht man in weitrer Entfernung bey heiterm Wetter das hohe Riesengebirge nebst der Schneekoppe. Hier bleibt der Blik an die weiten und nahen Naturgemälde gleichsam angeheftet; hier kann sich das Auge nicht satt sehen; hier hebt sich die Brust des begeisterten Sterblichen; die ganze Stimmung der Seele wird Anbetung und Dank gegen den großen allmächtigen Schöpfer; hier sieht man wie Hügel, Dörfer, Wiesen, Felder, Berge, Städte Teiche u. s. w. mit einander abwechseln, wie sie sich streiten, um die Ehre ihres allgewaltigen und gütigen und weisen Urhebers und Erhalters zu verherrlichen und zu versinnlichen, wie sie wetteifernd sich bemühen, dem Menschen diesen Erdball zu einem Paradiese zu machen! Was für großer Gedanken ist die Seele des Menschen fähig, wenn sie sich den mannigfaltigen Eindrüken der Schöpfung Gottes öfnet, und sich gleichsam über die ganze Natur erhaben fühlt! Wie groß muß die Seele des Menschen seyn, die nie aufhöret und keine Veränderungen leiden wird, wenn auch dies begeisternde Schauspiel der reizenden und vortreflichen Gottesschöpfung Veränderungen unterworfen seyn und leiden wird. Wie groß muß sich nicht der Mensch fühlen, der eines immer größern unaufhörlichen Wachsthums fähig ist, da der Erdball, der einen so mächtigen Einfluß auf unsern Körper hat, schon seine ihm gehörige und mögliche Vollkommenheit hat, und nach Jahrtausenden das nämliche seyn wird, was er jezt ist; da doch der Mensch, der Herr dieser Schöpfung, von einer Stuffe der Erkenntniß und Weisheit zur andern steigen und sich erheben kann und soll, und in alle Ewigkeit zunehmen wird! Wie feurig ist nicht der Dank, den bey dergleichen beseeligenden Empfindungen und Vorstellungen der Mensch als Christ fühlt!

Die Nuzung des Berges gehört theils den Gutsbesizern in Kunewalde, theils der Rathskämmerey in Budissin und vielen einzelnen Privatpersonen. Von Kunewalde aus, sieht dieser Berg ganz majestätisch aus, und ist viel steiler. Daß derselbe für den Mineralogen wichtig seyn kann, davon zeugt ein Versuch, den man vor einigen Jahren anstellte. Am Fuße dieses und des angrenzenden Berges legte man ein Bergwerk an und man war schon so weit, daß man Ausbeute hoffen durfte. Die Unternehmung hörte aber wieder auf, weil die Interessenten durch die Bösartigkeit des angestellten Schichtmeisters unwillig und zu fernern Unterstüzungen abgeneigt wurden. Die Merkmahle davon sind noch bey dem Dorfe Delen zu sehen, wo man noch in einen Schacht hineingehen kann.

Von einem Ungenannten.

6.

Litterarische Anzeige.

Budissae: Prolusione de puerilis aetatis pudicitia non praeceptorum, sed parentum studio custodienda; ad Jo. G. Plazii memoriam — invitat M. C. A. Boettigerus, Rector. XVI. pag. 4to.

Vielleicht ist dies eine der lezten Oberlausizischen Gelegenheitsschriften, die ich von unserm

liebenswürdigen Böttiger anzeige, der nun bald eine neue, größere, seinem Verdienst gewiß ganz angemeßene Laufbahn betreten wird. Er handelt in derselben, mit der ihm eignen Gründlichkeit und Laune, einen sehr delicaten Gegenstand ab. Denn daß es allerdings weit mehr die Sache der Eltern als der Lehrer sey, über die Keuschheit der Jugend zu wachen, darüber hat wohl mancher Vater, manches zärtliche Mütterchen noch niemals nachgedacht. Ich will es versuchen, einen kleinen Auszug von dieser Abhandlung zu liefern, die eine Einladungsschrift zu dem Schulactus ist, bey welchem unter andern die in diesem Monatsstük befindliche Ballade recitiret wurde. Im Eingange beweiset der Herr Verfaßer den Einfluß, den die frühste Erziehung und das häusliche Beyspiel auf die künftige Bildung des Jünglings in Schulen haben. Er beschwert sich ferner, daß man heut zu Tage die Schulen hier und da ein wenig gar zu schwarz abschildre, ihnen alle Laster andichte, sie zu allgemein aburtheile, und besonders fast keine von der Wollust und dazu gehörigen heimlichen Lastern freyspreche. Besonders geht hierinnen Salzmann zuweit, (der wohl überhaupt in der Welt zuviel Elend und Bosheit sehen mag.) Hr. B. nimmt sich besonders der Schulpforte, (über die er, Ostermeße 1791. eine eigne Abhandlung Deutsch herausgegeben hat,) und des Pädagogiums zu Niesky an, und versichert, daß diese in dem Falle wohl frey zu sprechen seyn dürften. Er giebt zu, daß es zwar allerdings jezo viel Wollüstlinge auf den Schulen gebe, qui diffluunt mollitie & lascivia, daß aber die Ursache davon mehr in der Nachläßigkeit der Eltern bey der Privaterziehung, als in den Schulen selbst, und im geselligen Umgange derselben zu suchen sey. Freylich verführen sie einander leichter, wenn sie den Saamen der Unzucht mitbringen. Aber ohne dies würde die Verführung gewiß nicht so bedeutend seyn. Es ist also wohl, die große Pflicht der Eltern, die Kinder von der frühsten Jugend an auf ein keusches Leben gleichsam vorzubereiten, sie nicht in böser Gesellschaft, nicht beym Gesinde zu laßen, u. s. w. damit sie vor allen Dingen, nicht die natürliche und angebohrne Schaamhaftigkeit verlieren. (Eine höchstwichtige, ganz unentbehrliche Regel!) Da jezt so viele Eltern sich weise in der Erziehungskunst dünken, und doch durch allzuzärtliches Betragen gegen die Kinder den ersten Stoff zur Weichlichkeit in ihre Seele legen, so veranlaßte dies besonders den Hrn. Verf. zur Wahl dieses Thema's. — Die älteſten (man übersehe dies Wort nicht,) Griechen und Römer waren äuſerst ſtreng in der Bewahrung der Keuschheit ihrer Jugend. Leztere sezten eine etwas ältliche Anverwandte von unbescholtenem Wandel zur Aufseherin über ihre halberwachsene Jünglinge und Mädchen, in deren Gegenwart dieselben nicht das mindeste Unanständige sagen oder begehen durften, und die alle ihre Beschäftigungen, die ernsten und die aufheiternden, mit Hinweisung auf Keuschheit und Ehrbarkeit dirigirte. (Ob sie auch daran wohl thaten? Diese ältere Frauenzimmer oder Matronen machten in der Folge vielleicht die Jugend weichlich. Vielleicht waren sie eine mitwürkende Ursache des nachherigen Verfalls der Sitten, welches daher zu vermuthen wäre, daß späterhin bey den Römern von Müttern, Muhmen, Ammen, und dergl. Personen die zügelloſeſten Wollüſte begünſtigt und ausgebreitet wurden) Cato, jener ſtrenge Sittenlehrer, verwies es dem Manilius, einem sehr angesehenen Römer, der die nächste Anwartschaft zum Konsulat hatte, öffentlich, daß er seine Gemahlin zuweilen in Gegenwart seiner Tochter geküßt hätte. Ein andrer vornehmer, aber gewiß sehr grausamer Römer, strafte einen seiner Freygelaßenen, dem er sonst sehr wohl wollte, am Leben, weil er sich unterstanden hatte, seine mannbare Tochter zu küßen; denn er wollte, wie der Erzähler dieses Vorganges Valerius Maximus hinzusezt, seinem künftigen Schwiegersohne nicht nur virginitatem illibatam sondern auch oscula sincera aufbehalten wißen. Cato erzog seinen Sohn ganz nach den strengen Grundsäzen, die er zu Bewahrung jugendl. Keuschheit vorgezeichnet hatte, wovon der Ht. Verf. bereits in einem andern Programma geredet hat. Möchten wir Christen

diesen

dieſen treflichen Beyſpielen folgen, und unſre Kinder mit eben der ſtrengen Sorgfalt erziehen! Aber es iſt unbeſchreiblich, wie ſehr hierinnen von uns gefehlt wird! Bey dieſer Gelegenheit wird in einer Note dies Verderben unſers Zeitalters noch weiter aufgeführt, und der Hr. Verf. erklärt zugleich, daß er es nicht ganz billige, daß man der Jugend, die man mit Recht von aller Verführung und Lokuna zur Wolluſt abzuhalten ſuche, dennoch etwas von Zeugungstheilen und dahin gehörigen Gegenſtänden erklären ſolle, wie verſchiedne Erzieher vorgeſchlagen haben. Er meynt, dies ſey ein entgegengeſezter Fehler, durch den man der Jugend Gelegenheit zum nachſpüren geben werde, und tritt daher auf die Seite derer, die in dieſem Falle das ſtrengſte Stillſchweigen gegen die Jugend beobachtet wiſſen wollen. (Es iſt dies ohnſtreitig eine von den Sachen, bey der man viel pro und contra ſagen kann, und wäre hier wohl zu weitläuftig, Gründe auseinander zu ſezen. Gewiß iſts indeßen, daß die Knaben doch nachſpüren, weil ſie Handlungen der Thiere ſehn, weil ſie den Urſprung ihres eignen Daſeyns wiſſen wollen, und aus hundert andern Veranlaßungen mehr. Selten wenden ſie ſich in ſolchen Fragen an den rechten Mann, und es entſteht daraus, wie mir viel ſolche Beyſpiele bekannt ſind, manches Unheil, das durch eine geſezte Belehrung doch wahrſcheinlich bey vielen verhütet worden wäre. Das ſicherſte iſt wohl, hierüber gar keine Regel feſt zu ſezen. Jeder Vater oder Erzieher prüfe die Leidenſchaften ſeines Knabens, ſeinen Verſtand, ſein Herz, ſeine Verhältniße, ſeine Geſellſchaften u. ſ. w. Er prüfe auch ſich ſelbſt, ob er dergl. Dinge klüglich und geſezt vorzutragen wiße, und wähle das Beſte.) — Hr. B. vergleicht ferner die Sitten unſrer heutigen Jugend mit denen der römiſchen im 6ten Jahrhundert nach Erbauung Roms, und ſagt, daß ſchon im vorigen Jahrhundert der Rector Dornau in Görlitz dieſen Vergleich gemacht habe, woraus man abnehmen könne, daß das Sittenverderbniß unſrer Jünglinge nicht etwa nur unſern Zeiten allein eigen ſey. Hierauf geht er nun alle die Fehler der Eltern in der Erziehung durch, die zur Weichlichkeit prädisponiren, und zeigt ihre unausbleiblichen Folgen. Beydes wäre hier zu weitläuftig zu wiederholen. Er geht nun hiervon auf die Schulen über, ſagt, daß die Knaben ſo geſtimmt und mit heimlichen Gifte angeſteckt in die Schulen kommen, daß man von den Lehrern verlangt, ſie nun zu beßern, was doch nicht möglich iſt, wenigſtens dieſen ungleich ſchwerer fallen müße, als es für die Eltern geweſen wäre; daß man überhaupt von den Lehrern zu viel verlangt, und ſich ſehr irre wenn man glaubt, der Lehrer handle recht, wenn er Verirrungen und Laſter mit Strenge zu behandeln wage. Das Verderben bey ſeiner Wurzel zu faßen, muß man gemach und behutſam zu Werke gehen. Es iſt thörigt, wenn man verlangt, daß in öffentl. Schulen beſonders in Städten, wo die Jünglinge zerſtreut herum wohnen, und die Lehrer ſie doch nicht auf militäriſchen Fuß halten können, Alles von den Lehrern fordert, und die Thorheiten, die ſie aus Sorgloſigkeit der Eltern begehen, oder wohl gar von den Eltern ſelbſt lernen, auf die Rechnung derſelben ſchreibt. — Ich beſchließe dieſe Anzeige mit den vom Hrn. Verf. aufgenommenen Worten aus dem Quintilian, die hieher treflich paſſen, und eben ſolche Klagen enthalten, wie wir in unſern Tagen gar oft von den Pädagogen hören: Vtinam liberorum noſtrorum mores non ipſi perderemus! Infantiam ſtatim deliciis ſolvimus. – Gaudemus, ſi quid licentius dixerint. Verba, (nequitiae irritamenta,) riſu & oſculo excipimus; nec mirum; nos docuimus, nos audierunt. Noſtras amicas vident: Omne conuiuium obſcenis canticis ſtrepit, pudenda dictu ſpectantur. Fit ex his conſuetudo, deinde natura. Diſcunt haec miſeri, antequam ſciant vitia eſſe: inde ſoluti ac fluentes non accipiunt e ſcholis mala iſta, ſed in ſcholas afferunt.

Lausizische Monatsschrift.

Herausgegeben

von

D. Christian August Peschek.

Julius. 1791.

Innhalt.

1. Schreiben an den Herausgeber, die Beyträge zur Oberlausizischen Kirchengeschichte betreffend. — — — Seite 191

2. Ueber den Nuzen der Aufhebung der Gemeinheiten in der Niederlausiz, durch einige Beyspiele erläutert. — — — — 209

3. Beyträge zur Regenten- und Landesgeschichte der Ober- und Niederlausiz. — — — — — 218

4. Kurze Nachricht von einer merkwürdigen Jubelfeyerlichkeit, den Hrn. Oberkämmerer Prenzel in Budißin betreffend. — — — 221

Zittau, beym Herausgeber und in Kommißion in der Schöpfischen Buchhandlung.

Digitized by Google

Von dieſer Provinzialſchrift kommt am Ende jedes Monats ein Stük heraus. Sie iſt auf den Churfl. Poſtamtern der O. und N. Lauſiz, in den Intelligenzcomtoiren und der Zeitungsexpedition zu Dresden und Leipzig, beym Herrn Buchh. Deinzer in Bauzen, Herrn Buchdr. Fickelſcherer in Görliz, Herrn Buchh. Schöps in Zittau und beym Herausgeber zu allen Zeiten zu bekommen. Die Pränumeration beträgt für den ganzen Jahrgang 1 Rthlr. 12 gr. Jedes einzelne Stük koſtet 4 gr. Am Schluſſe des Jahrgangs wird Haupttitel, Regiſter und Pränumerantenverzeichniß nachgeliefert. Pränumerantenſammler erhalten das 7te Exemplar für ihre Bemühung; dagegen ſich aber der Herausgeber alle und jede einzuſendende Gelder poſtfrey erbittet.

Im jüngſtverfloßnen Monat Junius verkaufte der Herr Rittmeiſter von Rabenau ſeine Güter im Gubenſchen Kreiſe in der N. Lauſiz. Den Fleken Gaßen, nebſt den Rittergütern Leiſegar und Grünhölzel, übernahm der Herr Hauptmann von Plöz, Beſizer von Gablenz, um den Preiß von 69000 Rthl.; die Rittergüter Petſchke und Brinsdorf der Herr von Rabenau, auf Reppen bey Betſchau für 30000 Rthl. und endlich das Gut Sempten bey Guben der Herr Lieutenant von Rabenau, ein Sohn des Herrn Verkäufers, ebenfalls für 30000 Rthl.

In Kittliz ohnweit Löbau ſchlug am 17ten Jul. Nachmittags, als die daſigen Einwohner wegen eines Begräbniſſes zahlreich in der Kirche verſammelt waren, der Bliz im Kirchthurme ein; die Thurmhaube fing auch ſo gleich an zu brennen; allein ein gleich darauf folgender Blizſchlag löſchte das Feuer wieder aus. In der Kirche flogen die Funken zu tauſenden herum. Auch wurde die nahe beym Plaze des Schulmeiſters befindliche eiſerne Haken befeſtigte Nummertafel heruntergeſchlagen. Uebrigens iſt kein auffallendes Unglük dabey vorgefallen.

Todesfälle.

Den 22ſten May ſtarb in Sorau plözlich: Fr. Kathar. Eliſab. Mühlmannin, geb. Ehrlichin, in einem Alter von 55 J. 9 M. und 7 T. Sie war eine Tochter weyl. Mſr. Joh. Gottlob Ehrlichs, Aeltermeiſter der Zwillicht und Gezogen-Weber. Ihr ſie bewemender Gatte, mit dem ſie im Octbr. 1757. verehlicht wurde, iſt Hr. Chr. Gottlieb Mühlmann, Bürger und Tuchhändler daſelbſt. Merkwürdig und traurig iſts, daß derſelbe die Seelige Morgens halb 4 Uhr erblaßt fand, nachdem er den Abend vorhero, bey ſeiner Rükkunft von

der,

der Leipziger Meße, von selbiger noch war empfangen worden. Sie zeugte 7 Kinder, davon noch 5 am Leben, und die einzige Frau Tochter ist an den Hr. Rect. in Guben verheurathet.

Den 23. May starb in Lauban: Hr. Gabriel Heinr. Siegel, Compagnon der Fischer-Sen. und Steinbachschen Handlung. Er war aus Johanngeorgenstadt im Sächs. Erzgebürge gebürtig. Er lebte unverheurathet, entschloß sich aber kurz vor seinem Tode noch zum ehelich werden, war auch bereits zum erstenmal aufgeboten worden, als ihn der Tod, im 74sten Lebensjahre übereilte.

Den 25sten May starb in Markersdorf bey Görlitz: George Pötschke, Gedingebauer daselbst in dem hohen Alter von 91 J. und 20 T. Er zeugte mit zwey Eheweibern 20 Kinder, und sahe von diesen 52 Enkel und 20 Urenkel, zusammen 92 Kinder, davon 35 ihm im Tode vorangegangen sind, 57 aber noch leben.

Im Mon. Junius verschied zu Kottbus an den Folgen eines Schlagflußes Herr Carl Moriz, Freyherr von Wangelin, Königl. Preuß. Landrath, im 85sten Lebensjahre. Seine hinterlaßne Fr. Gemahlin ist: Fr. Susanne geb. von Bodt. Auch hinterläßt er eine Tochter, verwittw. Fr. Generalin von Klitzing, und Fräul. Adolphinen von Klitzing als Enkelin.

Am 9ten Junius starb in Gassen in der Niederlausitz: Fr. Maria Elisabeth von Bünau geb. von Zobeltitz. Sie hinterläßt als Ihren Gemahl Herrn Günther von Bünau, der im Städtchen Gaßen wohnet; ferner eine Tochter, die mit dem beym Prinz Albrechtschen Regim. Chevaux-legers ehemals gestandenen Herrn Hauptmann von Wolfersdorf vermählet ist, und zwey Söhne, die in Königl.-Preuß. Diensten Officiers sind.

Den 4ten Jul. starb in Budißin an Entkräftung: Herr Joh. Katzer, Kauf- und Handelsherr daselbst. in einem Alter von beynahe 75 Jahren. Er lebte seit 1785. im Wittwerstande, zeugte 6 Söhne, davon 4 noch leben, und sahe 15 Enkel.

Pränumerationsanzeigen von der Schöpsischen Buchhandlung in Zittau.

1) Historisch-geographisches Lehrbuch von Deutschland, von J. E. Witschel in Dresden. Die gedrukte Anzeige ist folgende: Es haben mehrere würdige Schulmänner den Wunsch geäusert, daß ich die historische Geographie von Deutschland, nach dem angegebenen Plan, in einem einzelnen Theile bearbeiten möchte, damit selbige beym Schulgebrauch auch denjenigen, welche die erstern historischen Theile des Buches: Geschichte und Geographie von Deutschland, anzuschaffen nicht vermögend sind, mit weniger Kosten in die Hände gegeben werden könnte. In dieser Hinsicht, und weil ohnedem die neuere Geschichte interessante Gegenstände und reichhaltigen Stoff zum Erzählen und zur Unterhaltung für Geschichtsfreunde darbot, bestimmte ich den dritten Theil des angeführten Buchs zum Vortrag und zur Beendigung der neusten allgemeinen Geschichte Deutschlands, und ließ die Geographie zum Innhalt des vierten Theils. — Dieser Theil, oder die Geographie von Deutschland, wird nun so wohl als vierter Theil zur Vollständigkeit des Ganzen, als auch unter dem Titel: Historisch-geographisches Lehrbuch von Deutschland, erscheinen, und als solches auch einzeln abgelaßen werden. — Der Pränumerationspreis dieses Lehrbuchs, das, auser der historischen Einleitung oder kurzen Uebersicht der Kaisergeschichte, nebst der allgemeinen Geographie von Deutschland nach der gewöhnl. Kreiseintheilung, eine specielle geogra-

geographische Beschreibung der deutschen Staaten in Verbindung der Geschichte ihrer Regenten enthalten, und über ein Alphabeth stark seyn wird, ist zwölf Groschen. Nach der Zeit kostet es um die Helfte mehr. Da auch der Pränumerationstermin größtentheils verstrichen ist, und nur noch kurze Zeit offen stehet, so werden die Liebhaber ersucht, sich so bald als möglich wegen der Pränumeration in der Schöpsischen Buchhandlung zu melden.

2) Ueber die Nachahmung Jesu, ein Erbauungsbuch für Christen.

Unter diesem Titel giebt der Diakonus und Mittagsprediger an der Creuzkirche zu Dresden, M. J. Fr. Heinr. Cramer nächstens eine Schrift heraus, deren ausführlicher Plan aus einem desfalls gedrukten Avertissement ersehen werden kann. Die Hauptrubriken, die ich wegen Mangel an Raum hier nur allein anzeigen kann, sind folgende: Einleitung; Gesinnungen und Verhalten Jesu gegen Gott; Gesinnungen und Verhalten Jesu gegen seine Mitmenschen; Gesinnungen und Verhalten Jesu gegen sich selbst; Gesinnungen und Verhalten Jesu in besondern Verhältnißen — Alle diese aus 65 Kapiteln bestehende Betrachtungen können nicht nur an jedem Tage überhaupt, sondern auch nach einer beygefügten Anweisung, an jedem Sonntage ins besondre, zur häusl. Erbauung benuzt werden. Um nun dieses Buch so wohlfeil als möglich zu liefern, so wird der Weg der Pränumeration gewählt; wer also von dato an, bis Ausgang Mon. Sept. 16 Groschen, sächsisch, vorausbezahlt, erhält alsdenn dieses Buch, welches etliche 30 Bogen stark ausfallen wird, gegen Weihnachten auf gutes Papier mit gröbern Druke, der auch für ein schwaches Auge noch sehr lesbar ist. Der künftige Ladenpreis, wird 1 Rthl. 4 gr. seyn und die Nahmen der Pränumeranten werden vorgedruket.

Getraidepreiße vom Julius. 1791.

Städte.	Waizen Scheffel.		Korn. Scheffel.		Gerste. Scheffel.		Hafer. Scheffel.	
	Thl.	gr.	Thl.	gr.	Thl.	gr.	Thl.	gr.
Bauzen. 1.	4	16	4	6	3	16	2	12
Görlitz. 28.	4	12	4	12	3	12	2	12
Lauban. 13.	6	8	5	5	4	6	2	18
Löbau. 14.	5	8	4	16	3	16	2	16
Kamenz. 21.	4	16	4	12	3	10	2	12
Rumburg. 15.	5	1	4	7	3	10	2	—
Zittau. 16.	5	8	5	—	3	18	2	22
Spremberg. 11.	4	—	3	20	3	—	2	4

Anm. Sämmtliche Preiße sind noch von altem Getraide zu verstehen. In Kamenz hat das neue Korn am lezten Markttage 3 Rthl. 12 gr. in Zittau 3 Rthl. 6 gr. bis 12 gr. gegolten.

Digitized by Google

Einem

Hochedeln und Hochweisen

Rathe

der

Sechsstadt

Zittau

Meinen höchstzuverehrenden Patronen

ehrfurchtsvoll

gewidmet

Digitized by Google

Digitized by Google

Verehrungswürdige Väter Zittau's!

Wenn das Schiksal meine litterarische Laufbahn mit einigen Blumen bestreuet hat, wenn ich ins besondre mit der Herausgabe dieser Provinzialschrift irgend etwas Gutes gestiftet habe, so haben Sie, Verehrungswürdige Gönner und Väter Zittau's, daran einen nicht geringen Antheil. Die Beweise von Wohlwollen und Unterstüzung, die Sie mir und meiner Familie von jeher gegeben haben, sind so zahlreich, daß ich mich, besonders jezt, in der traurigsten Katastrophe meines jungen Lebens, zu schwach fühle, sie auf eine solche Art zu rühmen, daß ich nicht zugleich Ihrer Bescheidenheit dadurch zu nahe trete. Auch bey der Herausgabe dieser Schrift erkenne ich Ihre mannigfaltige litterarische und andre Unterstüzungen mit lebhaftem Danke.

Dies

Dies Ihnen mit dem reinsten Gefühl von Ehrfurcht öffentlich zu bekennen, war demnach die Ursache meiner Zueignung, die keinen andern Werth hat, als den sie durch Ihre ruhmvolle Nahmen erhält, und für die ich um eine gütige Aufnahme bitte. Vergeben Sie dem Manne, der es Ihnen gern vor der Welt sagen wollte, daß er Sie nicht blos aus Pflicht hochschäzet, diese Kühnheit. Fahren Sie fort, mich mit Ihrem schäzbaren Wohlwollen zu beehren, meine litterarischen Unternehmungen möglichst zu unterstüzen, und gegen mich und die Meinigen väterlichsorgsam gesinnt zu seyn. Dank und Ehrfurcht meines Herzens — größern Lohn vermag ich nicht — wird Ihre Güte der Nachwelt aufzubewahren suchen. Daß die Vorsehung Sie und Ihre vornehmen Häuser mit Gesundheit und Zufriedenheit beglüken, und durch Sie meine geliebte Vaterstadt seegnen wolle, dies sind die hoffnungsvollen Wünsche,

Theuerste Väter Zittau's,

Ihres

Zittau,
im December
1791.

ganz ergebensten Verehrers,
D. Christian August Peschek.

Digitized by Google

Lausizische Monatsschrift

oder

Beyträge

zur

natürlichen ökonomischen und politischen

Geschichte

der

Ober- und Niederlausiz,

und der damit grenzenden Landschaften.

Siebentes Stük. Julius. 1791.

I.

Schreiben an den Herausgeber, die Beyträge zur Oberlausizischen Kirchengeschichte betreffend. (*)

Mein Herr.

Ohne Zweifel ist es Ihnen bey dem Entschluße, eine Monathsschrift für die Lausiz herauszugeben, nicht in den Sinn gekommen, jemanden mit beleidigenden Vorwürfen zu nahe zu treten. Es läßt sich auch kaum denken, daß Sie nachher Ihren Vorsaz geändert haben. Denn alle Stücke, die aus Ihrer eignen

(*) Die Pflicht der Unpartheylichkeit fordert es von mir, daß ich dies Schreiben wörtlich einrüke, da es besonders, obschon polemisch, doch mit ziemlicher Schonung abgefaßet ist. Ich bin herzlich überzeugt, daß nichts schöner, nichts menschlicher, nichts dem sanften Geiste der Christusreligion angemeßener ist, als Duldsamkeit gegeneinander in Religionsmeynungen, die nun ein für allemal keinen Zwang leiden, und der Ueberzeugung eines Jeden überlaßen bleiben müßen. Nun will ich zwar nicht in Abrede seyn, daß der Hr. Verfaßer der O. L. Kirchengeschichte den Ausdruck hier und da sorgfältiger hätte wählen, und manche Saiten unberührt hätte laßen können, die zu viel willkührliche Entscheidung verrathen. Indeßen glaube ich doch auch, daß er es so böse nicht gemeynet hat. Wenigstens ist es meine Pflicht, darauf aufmerksam zu machen, daß er den Katholiken auch oft Gerechtigkeit wiederfahren läßt, und unter andern besonders den Bischöfen und den Klöstern

Feder geflossen, zeigen Bescheidenheit im Ausdrucke, und verrathen nicht die geringste Spur einiger Feindseligkeit. Nüzliche Kenntnisse unter Ihre Landesmitgenossen zu verbreiten, scheint Ihr einziger Wunsch zu seyn. Sehr schön wäre es, wenn auch die Beyträge, die Ihnen eingesendet worden, sämmtlich dieses schäzbare Ziel verfolgten; aber unter diesen giebt es einige, welche in andern Absichten verfasset zu seyn scheinen.

Die Katholiken machen wohl nicht eine sehr beträchtliche Anzahl in der Lausiz aus, doch hätte man vermuthen sollen, daß sie in Abhandlungen, worin allen übrigen Gemeinden, als Mitgenossen eben derselben Landschaft, mit aller Achtung begegnet wird, nicht die einzigen seyn würden, welchen beißende Vorwürfe bevor stünden, besonders da die Katholische Religion die älteste in der Lausiz ist, und ihren Insiz keinen Privilegien zu danken hat. Da sich dieses indessen wider alles Vermuthen wirklich zugetragen, so sehe ich mich, als ein Mitgenoß dieser Religion, verbunden, Ihnen einige Gedanken darüber einzusenden, so schwach ich mich übrigens auch fühle, Beyträge zu einer Schrift zu liefern, die von so vielen einsichtsvollen Männern gelesen wird.

Die Duldung in Ansehung der Religion ist eine Sache, von der heutiges Tages am meisten geredet und geschrieben wird: zu wünschen ist nur, daß man die Begriffe, die sich darauf beziehen, besser aus einander seze. Eine jede unvollkommne Kenntniß kann böse Folgen haben. Ich habe mir nicht vorgenommen, weitläuftig von der Sache zu handeln; doch kann ich sie nicht ganz übergehen, so wenig Gelegenheit mir auch der Herr Verfasser der Beyträge zur Kirchengeschichte der Sorben gegeben hat, über seine allzu große Duldsamkeit zu klagen.

Wenn ich nicht irre, so ist keinem Bürger erlaubt, seinen Mitbürger um der Verschiedenheit der Religion willen in Ungemach zu stürzen. Alle aus diesem Grunde entsprungene Schmähungen und Verläumdungen, Verfolgungen und Unterdrükungen kommen mir vielmehr als Ungeheuer vor, welche von der Obrigkeit auf das schärfste gerüget

den wohlthätigsten Einfluß auf die Ausbreitung der christl. Religion zugestehet. Uebrigens ist wohl unleugbar daß Kais. Karl bey der Wendenbekehrung viel zu grausam hergieng, und daß die damaligen Priester, (vielleicht aus eigner Einfalt, denn wer kennt nicht die Finsterniß des medii aevi?) dem Volke viel, ungereimte Dinge vortrugen. Dies kann aber weder unsre jezigen meistens gelehrten katholischen Priester, noch die heutigen sehr geläuterten Religionsbegriffe aufgeklärter und rechtschafner Katholiken treffen oder herabsezen. Vielmehr giebt es ihnen hervorstechenden Werth gegen jenes Zeitalter, welches auch in den erwähnten Beyträgen (S. Jahrg. 1790. 1. Abth. S. 165.) anerkannt wird. Uebrigens ist es mir sehr angenehm, daß in einem Lande, wo so viele Katholiken und Lutheraner bey einander leben, einmal ein Mann von Gewicht und Kenntnißen, aus der Zahl jener, auftritt, und ein öffentliches Glaubensbekenntniß ableget, welches den Einfältigen aus seiner Kirche so manche Aufschlüße geben, manchen dunkeln Begriff berichtigen wird, und auser allem Streit in jeder Hinsicht seinen Glaubensgenoßen Ehre machet.

Anmerk. d. Herausg.

Digitized by Google

gerüget zu werden verdienen. Denn die Liebe, welche Jesus Christus von uns fordert, erstreket sich nicht nur auf die Glaubensgenossen, sondern auf alle Menschen, also, daß ein jeder verbunden ist, niemanden zu schaden, ob es gleich nicht möglich ist, allen nüzlich zu seyn.

Alles dieses hebt aber die übrigen Pflichten nicht auf, welche auf gleiche Art aus der christlichen Liebe entspringen. So ist ein Bürger, der seinen Mitbürger irren sieht, noch immer schuldig, denselben von seinem Irrthume zurük zu führen; und der Magistrat muß wachen, damit sich keine Lehren oder Gewohnheiten einschleichen, die Gott oder dem gemeinen Wesen nachtheilig seyn können; wie denn auch der Landesherr keine Grundsäze oder Gebräuche dulden kann, die mit Lastern verbunden sind, wie schön übrigens auch immer die Namen seyn mögen, welche sie führen. Dieses hat schon einstens die Apostel und nachhero ihre Nachfolger beseelet, daß sie weder Arbeit noch Gefahr gescheuet; dieses hat den großen Kaiser Constantin und nach ihm viele andre christliche Fürsten bewogen, die heidnischen Tempel niederzureißen, die Götzenbilder zu zerbrechen, und alle abgöttische Gebräuche, Spiele, Zusammenkünfte abzuschaffen.

Hätte dieses der Herr Einsender der bekannten Beyträge erwogen; so würden manche Anmerkungen weggeblieben seyn, die er über die Bekehrung der Sorben zum Christenthume machet. Schade! daß mir Budäus, Schneider und Großer nicht bey der Hand liegen: aber ich bin darum nicht von allen Bewahrern der slavischen Geschichte entblößet. Christoph Hofmanns Sammlung von Schriftstellern, die besonders die Lausiz zum Gegenstande haben, hält mich schadlos. Daraus habe ich folgendes gesammelt.

Die Slaven waren ein unruhiges und räuberisches Geschlecht von Menschen, welche andere Nationen theils aufrieben, theils verjagten, und sich die besten Ländereyen zueigneten. Die Kaiser mußten sich also dieselben entweder vom Halse schaffen oder unterwerfen, wenn sie ihre Staaten ruhig zu beherrschen wünschten. Dieses gieng aber sehr langsam her, weil diese bösen Nachbaren über die Maßen im Kriege geübet waren, und sich an keine Verträge banden.

Die Sorben waren besonders sehr tükisch und unbeständig, so daß sich niemand auf ihr Wort verlassen konnte. Sie haben auch ihren Ueberwindern über drey hundert Jahre, zuschaffen gemacht, ehe sie ganz unterworfen worden. Denn ob sich schon sagen läßt, daß sie von Carl dem Großen geschlagen worden; so hat sie doch Heinrich der Vogler erst völlig bezwungen, wiewohl sie auch nach der Zeit öfters Unruhe gestiftet, und ihren Beherrschern manchen Verdruß verursachet haben.

Wer kann demnach sagen, daß die christlichen Kaiser unrecht gehandelt, indem sie ihren Unterthanen Ruhe zu verschaffen, und überhaupt beßere Sitten über den Erdboden zu verbreiten gesucht haben. Und welche Mittel haben sie anwenden sollen, dieses ins Werk zu sezen? Die wilden Völker mußten an Ruhe und Gnügsamkeit, an

Ordnung und Arbeit gewöhnet werden; und dieses war ohne Zwang nicht möglich. Und wird denn die Gewalt, die sie angewendet, durch die häufigen Laster, welche besonders in diesen Gegenden mit dem Heidenthume verbunden waren, nicht genugsam gerechtfertiget? Wohlthat für die ganze Menschheit ist es, wenn gottlose, der Wollust ergebene Raub- und Mordbegierige Völker, bey welchen nebst andern Greueln auch Menschenopfer (*) gewöhnlich sind, mit Gewalt bezwungen, und zu menschlichern Sitten angehalten werden.

Jedoch dawider wird wohl der Herr Verfasser der Beyträge nichts einwenden: das einzige ärgert ihn nur, daß die Wenden und Sorben mit Gewalt zum Christenthume gezwungen worden, obschon niemand eigentlich sagen kann, worin diese Gewalt bestanden. So viel finde ich in der Sammlung des Hofmanns, „daß Carl der Große, nachdem er den König der Sachsen Wittichind überwunden, seinen Sohn mit einem Kriegsheere wieder die Sorben zwischen der Saale und der Elbe, wo heute Meißen liegt, weil sie ihm nicht gehorsamen wollen, geschickt habe, welcher dieselben überwunden und großentheils angetrieben, die christliche Religion anzunehmen, diejenigen aber, welche sich dessen geweigert, über die Elbe in die Lausiz und weiter gegen den Norden fortgeschaffet." Was läßt sich daraus schließen? War es denn eine große Gewaltthätigkeit, wenn Barbaren, weil sie ihre Wildheit nicht verlassen wollten, aus Ländern verjaget wurden, welche sie mit Vertreibung der vorigen Einwohner gewaltsam an sich gerissen hatten? Und ist nicht vielleicht der Zwang, dessen sich die ruhmvollen Kaiser bedienet haben, lediglich dahin gegangen, daß die Aergernisse, Raubereyen, Verwüstungen und Entvölkerungen von ihren Staaten entfernet, und ringsumher menschlichere Sitten eingepflanzet würden? daß die Prediger, welche so nöthig waren, wenn eine Besserung erfolgen sollte, einen sicherern Eingang und eine erträglichere Aufnahme fänden? daß diejenigen, welche ein sanfteres Herz besaßen, und sich der Wahrheit und Tugend geneigter bewiesen, nicht allerhand Verfolgung auszustehen hätten?

Ich bin sehr begierig zu wissen, was der Herr Verfaßer an der Stelle der christlichen Kaiser gethan haben würde, wenn er es, wo nicht um des Wohls der Menschheit willen, doch um die Ruhe in seinen Staaten zu erhalten, nothwendig gefunden hätte, eine angränzende Nation, die so wüthend gewesen wäre, zu bekehren.

„Eine gezwungene Bekehrung, wird er sagen, hat der göttliche Stifter des Christenthums nie gelehret oder befohlen." — Ein mächtiger Regent hat aber die Pflicht auf sich, seine Macht zum Besten seiner Staaten anzuwenden, und gefährliche Nachbarn entweder zu beßern, oder, wenn sie das nicht wollen, auf was immer für eine Art

(*) Was ältere und neuere Schriftsteller über die Menschenopfer bey den Slawen geurtheilt haben, das habe ich im vorigen Jahrgange dieser Provinzialschrift, 1te Abtheil. S. 88. kürzlich berühret, ohne jedoch darüber zu entscheiden. Anm. d. Herausg.

Digitized by Google

Art zu entfernen. — „So hätte man, wird er weiter fortfahren, nur auf die Entfernung des Heidenthums und nicht auf die Annahme des Christenthums dringen sollen.“ – Wenn es aber nicht möglich ist, die Laster aus einer Nation auszurotten, ohne ächte Tugendpflanzen einzustreuen? Man weis leider, was folget, wenn nur nieder gerißen, und nicht aufgebauet wird. – „Nun, so wäre es nur nöthig gewesen, wird er erwiedern, die Sache einnehmenden und rührenden Predigern zu überlassen.“ – Will dieses etwan so viel sagen, als: die christlichen Kaiser hätten unschuldige Schafe ohne Schuz und Hülfe unter reißende Wölfe schiken sollen? Christus that dieses, um seine unendliche Macht und Weisheit bey der Ausbreitung seiner Lehre gleich anfangs im vollen Lichte zu zeigen: daraus folget aber nicht, daß es christliche Kaiser, die andre Mittel in ihren Händen haben, auch thun sollen; denn Gott will nicht, daß man sich auf Wunder verlaße, wo keine nöthig sind. Christus hat viele Krankheiten auf eine wunderbare Art geheilet: soll man aber um deswillen keine Arzneyen brauchen? Wenn ich ein mächtiger König wäre, und heidnische Völker um mich hätte, die meinen Staaten gefährlich wären; so würde ich sie mit Krieg überziehen. Dabey würde ich aber nicht unterlaßen, ihnen geschickte Prediger zuzusenden. Um aber diese unschuldigen Leute nicht der Raserey wüthender Barbaren auszusezen, würde ich sie auf alle mögliche Art zu schüzen suchen; ich würde um die zu geistlichen Verrichtungen bestimmten Pläze Schanzen aufwerfen, sie mit Soldaten besezen, und, wie es sich gebührt, wieder alle Anfälle vertheidigen laßen. Ich würde diejenigen, welche dem christlichen Unterrichte ein milderes Herz erwiesen, in meinen Schuz nehmen, ihnen Freystäte bauen, so daß mit meinem Willen keinem Unschuldigen etwas Leides wiederfahren sollte. Wollten sich die übrigen nicht bekehren, so würde ich sie, weil sie meinen guten Absichten nachtheilig wären, zu entfernen suchen, oder, wenn sie widerstünden, den Rechten des Krieges überlaßen. Kurz ich würde handeln, wie die christlichen Kaiser, von Carl dem Großen an, in Deutschland gehandelt haben. Und haben denn die Apostel nur immer Liebe und Sanftmuth gezeiget? Haben sie sich nicht zuweilen besonders gegen diejenigen, welche ihre heilsamen Arbeiten fruchtlos zu machen suchten, der Schärfe bedienet? Ananias, Simon, Elymas können hier als Zeugen aufgeführet werden, wie es denn auch nichts geringes war, wenn die Jünger des Herrn den Staub von ihren Füßen schlugen, um nichts bey sich zu haben, was sie an die verlaßenen Undankbaren errinnern konnte. Es sey, wie es sey: Laster, besonders ansteckende Laster müßen entfernet werden, und wer Macht hat es zu thun, ist es zu thun schuldig. Ich glaube derohalben noch immer, daß die Art zu handeln, welche die christlichen Kaiser gewählet haben, aus allen, welche sie bey ihren übrigen häufigen Geschäften haben wählen können, die beste gewesen sey; wiewohl ich nicht behaupten will, daß dabey alle Irrungen und Ausschweifungen vermieden worden. Unruhige Zeiten bringen auch unangenehme Auftritte hervor, und diese hängen nicht immer von dem ab, welcher das Ruder führt, vielweniger können

Digitized by Google

ſie der Religion zugeſchrieben werden. Solche Auftritte mögen wohl immer mit untergelaufen ſeyn, und ein untreuer und partheyiſcher Geſchichtſchreiber kann deshalben ſeinen Erdichtungen einen ziemlichen Schein geben; ob dieſes gleich dem Herrn Verfaßer nicht gelungen iſt, wenn er vorgegeben hat, daß den Serben das Evangelium entweder gar nicht oder nur in lateiniſcher Sprache geprediget worden: denn dieſes Vorgeben findet weder in der Geſchichte der Entſtehung, noch in der Geſchichte der Fortpflanzung der katholiſchen Religion einige Wahrſcheinlichkeit. Es ſind allzeit die geſchikteſten Prediger ausgeſucht worden, wenn es um die Bekehrung eines Volkes zu thun geweſen iſt; und wem kann es nur einfallen, zu zweifeln, ob ſie auch die Sprache derjenigen, zu welchen ſie geſendet worden, verſtanden und geredet haben? Den ſlaviſchen Völkern hat die Kirche, theils um dem Eifer ihrer Bekehrer genug zu thun, theils um nichts, was die heidniſchen Herzen rühren konnte, zu unterlaßen, eine beſondere Gnade erzeiget; ſie hat ihnen geſtattet, daß auch die Liturgie in der ſlaviſchen Sprache gehalten werden konnte. Und dieſes mag es wohl ſeyn, woraus der Herr Verfaßer Gelegenheit genommen hat, vorzugeben, daß der Pabſt erlaubt habe, den Sorben das Evangelium in ihrer Mutterſprache zu predigen. (*) Was ſoll man von einem Manne denken, in deſſen Macht es ſteht, in den ernſthafteſten Sachen ſich ſolcher Wendungen zu bedienen? Jedoch wir müßen einen Schritt weiter gehen.

Der Herr Verfaſſer giebt vor, die chriſtliche Religion, zu welcher die heidniſchen Lauſizer bekehret worden, ſey nicht mehr die reine Religion Jeſu Chriſti und der Apoſtel, ſondern die Religion der römiſchen Päbſte geweſen; es habe zu den Zeiten dieſer Bekehrung ganz auf der Willkühr der Prieſter beruhet, was ſie dem Volke aus der lateiniſchen Bibel zum Glauben und zur Gottſeligkeit vortragen wollen; die Hauptlehren des Chriſtenthums, die Lehren von Gott, von der Vorſehung, von dem Verderben des Menſchen, von der Erlöſung durch Chriſtum, von der Rechtfertigung des Sünders, und von einem heiligen Wandel nach dem Evangelio unſers Herrn wären größtentheils vergeſſen, oder nachläßig und unbibliſch vorgetragen, hingegen die Anbethung der Heiligen, das Vertrauen auf ſein eignes Verdienſt, die Meſſe, das Wahlfarten, der Unterſchied der Speiſen, der Roſenkranz, das Gebeth für die Verſtorbenen, das Faſten und dergleichen zum Weſen des Chriſtenthums gemachet worden. Kurz, damit ich mich nach dem Wunſche des Herrn Verfaßers ausdrücke, es ſey auf Unglauben Unglaube, auf Aberglauben Aberglaube, auf Abgötterey Abgötterey gefolget. — Ich will keine Religionsſtreitigkeit anfangen, ſondern nur ſo viel ſagen, als ich zur Vertheidigung der katholiſchen Religion wieder dieſe ungerechten Vorwürfe nöthig finden werde.

Die

(*) Nehmlich: es verſteht ſich von ſelbſt, daß ihnen das Evangelium in ihrer Mutterſprache geprediget worden, und es war alſo hierzu nicht erſt päbſtliche Erlaubniß nöthig.

Anm. d. Herausg.

Digitized by Google

Die christliche Religion, welche den Sorben geprediget worden, ist also nicht mehr die reine Religion JEsu Christi; der Apostel und ihrer ersten Nachfolger gewesen. Hier sey mir eine Frage erlaubet. Wenn hat denn die Religion JEsu Christi das zu seyn aufgehöret, was sie nach der Absicht ihres Stifters hat seyn sollen? Der Herr Verfaßer scheint zu viel eingeräumet zu haben, indem er zugestanden, daß sie durch die ersten Jahrhunderte in ihrer ursprünglichen Lauterkeit gelehret worden: er hätte vielmehr behaupten sollen, daß schon die Apostel manches zu dem Unterrichte, den sie von ihrem göttlichen Meister empfangen, hinzu gesezet hätten. Es wäre ihm doch eines so leicht gewesen als das andere, und wenn es zum Beweisen kommen sollte, so weis ich nicht, welches mehr Schwierigkeiten verursachen würde. Jedoch dafür mag der Herr Verfaßer sorgen. Wir Katholiken behaupten, daß die Lehre Jesu Christi weder von den Aposteln, noch von ihren Nachfolgern der ursprünglichen Reinigkeit hat beraubet werden können; und an Beweisen mangelt es uns nicht; nur muß ich gleich anfangs anmerken, daß wir das Evangelium nicht nur annehmen, und als das Wort Gottes verehren, sondern auch so behutsam auslegen, daß wir ohne Noth nie von dem eigentlichen Verstande der Worte abgehen. Denn wir glauben, daß Jesus Christus, welcher im Evangelium redet, jenes ewige Wort sey, welches, wie Jesaias spricht, von dem Munde des ewigen Vaters ausgeht, und nicht leer wieder zurük kehret, sondern alles erfüllet, und in allem glüklich ist, wozu es gesendet worden. Darum nehmen wir die Worte des göttlichen Heilandes in der strengsten Bedeutung, besonders da wir aus seinem eignen Munde wißen, daß eher Himmel und Erde vergehen, als die Erfüllung dessen, was er gesaget, den geringsten Abbruch leiden werde. Nun sollte denn Jesus Christus seine Kirche, die er mit seinem Blute erkaufet, die er nicht nur durch Worte, sondern auch durch seinen eignen Wandel so sorgfältig unterrichtet, und mit göttlichen Heilsmitteln versehen, nach seinem Tode dem blinden Schikſale überlaßen haben? Sollte er nicht auf Mittel gedacht haben, dieses große Werk, welches er nach so vielen Vorbereitungen, durch so viele Bemühungen, mit so vielen Aufopferungen aussichtsvoll angefangen, zu dem gewünschten Ende zu bringen? Dieses läßt sich nicht begreifen. Wir müßen demnach andre Gedanken schöpfen, und die Worte des Heilandes geben uns selbst Gelegenheit und Anlaß dazu. Ich bin bey euch, sprach er zu seinen Jüngern, bis an das Ende der Welt. Und wie denn? als ein Herr, der nicht regieret? als ein Vater, der nicht sorget? als ein Lehrer der nicht unterrichtet? Jedoch sey es auch, daß diese Verheißung auf einige Weise verdächtig gemachet werden könne; eine andre, die ich gleich anführen will, ist desto deutlicher und bestimmter. Euer Herz betrübe sich nicht, sprach Christus, als er von seinen Jüngern scheiden wollte; euer Herz betrübe sich nicht. Ich will den Vater bitten, und er wird euch einen andern Tröster geben, damit er ewiglich bey euch bleibe, nämlich den Geist der Wahrheit, welchen die Welt nicht empfangen kann. Dieser Tröster der heilige

Geist

Geiſt wird euch alles lehren, und an alles erinnern, was ich euch geſaget habe. Was bedeuten dieſe Worte? Kann die chriſtliche Kirche, die Lehren ihres Stifters falſch auslegen, oder in Vergeſſenheit ſezen, wenn ihr der heilige Geiſt alles erkläret, und ins Gedächtniß zurük ruft? Wenn der Herr Paſtor ein Mißtrauen auf die Verheiſſungen des göttlichen Heilandes ſezet; ſo kann er an der Unfehlbarheit der Kirche JEſu Chriſti zweifeln; wir Katholiken hingegen werden immer behaupten, daß ſie auf einem unbeweglichen Felſen ſtehe, daß ſie, wie der Apoſtel ſpricht, die Grundfeſte der Wahrheit ſey, und in Verkündigung der göttlichen Offenbarung nie irren könne.

Ich erſchreke vor den Folgen, welche aus dem Vorgeben des Herrn Verfaßers fließen. Er ſpricht, die Religion, welche Jeſus Chriſtus geſtiftet, ſey gleich nach den erſten Jahrhunderten von ihrer urſprünglichen Lauterkeit abgewichen. Alſo ſind die Verheißungen dieſes göttlichen Stifters nicht in Erfüllung gegangen! Hat es ihm entweder an dem Willen oder an dem Vermögen gemangelt, ſeine Lehre von dem Verderben zu retten? Iſt der heilige Geiſt nicht weiſe und mächtig genug geweſen, deutlich vorgetragene Wahrheiten in einer Gemeinde zu erhalten, deren Erinnerer und Lehrer er hat ſeyn wollen?

Jedoch ich will mir einmal vorſtellen, daß die Verfälſchung des göttlichen Teſtaments möglich geweſen, und vermuthlich erfolget ſey. — Herr Paſtor! ich bin kein Chriſt mehr. Bekehren Sie mich, wenn Sie können. Und wie werden Sie es anſtellen? Kann ich Ihnen wohl glauben, daß ſie die reine Lehre des Heilandes vortragen, nachdem Sie geſaget haben, daß dieſe reine Lehre verlohren gegangen? Sie halten ſich an die Bibel: aber beweiſen Sie mir, daß die Bibel nicht auch verfälſchet und verſtümmelt worden. Denn iſt das ganze Chriſtenthum von ſeiner urſprünglichen Lauterkeit abgewichen, ſo iſt ſehr zu fürchten, daß auch die Urkunden deſſelben mit in das Verderben verwikelt worden. Ich ſehe nicht, wie ſie mich aus meiner Verlegenheit reißen werden, und will lieber zu meinem vorigen Saze zurük kehren, daß es unmöglich ſey, daß die Kirche Jeſu Chriſti von ihrer urſprünglichen Lauterkeit abweichen könne. Hier muß ich bitten, nicht die gewöhnliche Ausflucht zu erneuern, daß die Reinigkeit der chriſtlichen Religion dennoch unverlezt geblieben, aber in einer Gemeinde, die ganz unſichtbar geweſen: Denn auch dieſes würde mir Anlaß zu ſehr untröſtlichen Folgen geben. Alſo hat Chriſtus, der, ſo lange er auf Erden lebte, als ein Gewalthabender lehrte, der mitten durch ein Volk gieng, welches ihn ſteinigen wollte, der denjenigen, die ihn zu greifen und zu tödten bereit waren, mit aller Entſchloſſenheit ſagte, ſie würden das thun, was ſie zu thun Willens wären, aber iezt wollte er noch nicht; der auf dem Wege nach Jeruſalem ſeinen Jüngern deutlich vorſagte, daß alles an ihm erfüllet werden würde, was die Propheten vorgeſaget hätten; der, nach dem er von dem Tode erſtanden, eben denſelben Jüngern befahl, das Evangelium öffentlich zu predigen, und niemanden zu ſcheuen als diejenigen, welche ſich dieſer Gnade unwürdig machen

chen würden; der ihnen alle Gefahren, alle Verfolgungen und alle Mißhandlungen voraus verkündigte, der ihnen in Ansehung ihrer Schwachheit alle Furcht benahm, und die Versicherung gab, daß der heilige Geist ihnen Muth und so gar Worte in den Mund legen würde; mit einem Worte, der seinen Jüngern eben die Entschlossenheit einflößete, die er selbst jederzeit bewiesen, und ausdrüklich sagte, wie mich mein himmlischer Vater gesendet hat, so sende ich euch; also hat Christus dieser Machthabende, dieser mit göttlicher Freyheit Wandelnde, dieser unfehlbare Lehrer und unumschränkte Herr, der versprochen, seinen Jüngern mit aller Weisheit und Macht bis ans Ende der Welt beyzustehen; also hat Christus seine Kirche, die er selbst wider die Macht der Hölle zu schüzen versprochen, dergestalt in das Gedränge kommen lassen, daß niemand mehr gewußt hat, wo sie sich befände? Wenn ich dieses nur einen Augenblik glauben könnte, so würde mein Muth eben so sehr zu wanken anfangen, als wenn ich von dem gänzlichen Verfalle des Christenthums überzeuget wäre. Aber nein, die Kirche Jesu Christi kann weder in Verfall gerathen, noch unsichtbar seyn: Jesaias nennete sie einen Berg, zu welchem sich alle Völker versammeln würden; Daniel stellete sie unter dem Bilde eines Reichs vor, welches in Ewigkeit nicht zerstöret werden würde; und Christus verglich sie einer Stadt, welche auf einem Felsen erbauet ist, und nicht verborgen werden kann; und wie hätte Jesus Christus befehlen können, die Sünder, welche sich durch brüderliche Ermahnungen nicht bessern lassen, der Kirche anzuzeigen, wenn die Kirche nicht offenbar vor Augen läge? Jedoch genug davon, denn das Pabstthum, welches dem Herrn Verfaßer so sehr mißfällt, verlanget auch einige Aufmerksamkeit.

Ich werde mich nicht mit den Klagen wider die Gewalt der römischen Päbste beschäftigen, sondern nur untersuchen, welches der Wille JEsu Christi in Ansehung der Einrichtung seiner Kirche gewesen sey. Jesus Christus wollte eine Kirche stiften, die einig seyn, das ist, eben dieselbe Lehre führen, eben dieselben Heilsmittel brauchen, und eben dieselbe Gesez-gebende Macht verehren sollte. Darum verglich er sie einem Hause, einer Stadt, einem Reiche, und endlich einem Schafstalle, indem er sprach: ich habe noch andere Schafe, welche nicht zu diesem Schafstalle gehören, und ich muß sie auch herzu führen: und es wird ein Schafstall und ein Hirte seyn. Darum ermahnte uns der h. Paulus, daß wir Sorge tragen sollten, die Einigkeit des Geistes zu bewahren, weil ein Herr, ein Glaube und eine Taufe sey.

Hieraus schließen schon viele, daß Christus seiner Kirche eine monarchische Einrichtung habe geben müßen, weil sie die tauglichste ist, die Einigkeit eines Staats zu befestigen: wir wollen aber lieber die Gesinnungen des Heilandes in seinen eignen Worten zu entdeken suchen. Math. 16, 18. 19. finde ich folgendes, welches Jesus Christus ohne Zweifel zum h. Petrus gesprochen, denn er nennet ihn mit seinem und seines Vaters Namen. „Und ich sage dir, du bist ein Felsen (Cephas) und auf diesem Felsen werde ich meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwäl-

Digitized by Google

tigen. Und dir will ich die Schlüssel des Himmelreichs geben. Was du auf Erden binden wirst, das soll auch im Himmel gebunden seyn: und was du auf Erden lösen wirst, das soll auch im Himmel gelöset seyn." Alle Auslegungen dieser Verheißung, die uns aus den ersten Jahrhunderten des Christenthums von den Kirchenvätern aufbewahret worden, gehen einstimmig dahin, daß Petrus die Grundlage sey, auf welcher Jesus Christus seine Kirche erbauet habe, so daß man zwar Jesum Christum selbst als den Grund seiner Kirche ansehen, aber keineswegs läugnen kann, daß auch Petrus auf diesem Grunde befestiget, die ganze Kirche zu tragen bestimmet worden. Und wiewohl Jesus Christus die Gewalt, zu binden und zu lösen nachhero allen Aposteln verliehen, so hat er doch dadurch die Obergewalt, die Petrus schon empfangen hatte, nicht wieder aufgehoben, sondern in Zukunft vielmehr bestätiget. Dieses läßt sich aus einer andern Stelle beweisen, welche sich bey Johanne 21, 16. 17. befindet. Daselbst sprach Christus zweymal zum Petrus: Simon Johannis, liebest du mich? und Petrus antwortete zweymal: ja Herr, du weist, daß ich dich liebe. Christus antwortete beyde mal: weyde meine Lämmer. Endlich wiederholete der Heiland diese Frage nochmals, und Petrus antwortete mit der größten Betrübniß: Herr, du weist alle Dinge, du weist, daß ich dich liebe. Auf diese dritte Antwort sprach Christus: weide meine Schafe. Hier frage nun der Herr Verfaßer einen Origenes, Athanasius, Basilius, Gregorius von Nazianz, Epiphanius, Chrysostomus, Cyrillus von Alexandrien, Theophilaktus, Euthymius, Tertullianus, Cyprianus, Hilarius, Hieronymus, Augustinus, Paulinus, Benardus, wie die Catholische Kirche die Worte des Heilands jederzeit verstanden habe. Denn können es diese nicht sagen, so werden es neuere Lehrer auch nicht errathen. Gewiß ist es, daß alle diese Bewahrer der ältesten christlichen Glaubenslehre den h. Petrus für das Oberhaupt der ganzen Kirche und selbst der übrigen Apostel erkannt haben. Und hat nicht der h. Petrus durch sein Betragen genugsam bewiesen, daß er eine allgemeine Obergewalt auszuüben habe. Er hat bestimmet, daß anstatt des Judas ein andrer Apostel erwehlet werden sollte; er hat in Gegenwart der Apostel zu Jerusalem für alle das Wort geführet; er hat die Kirchen besuchet, die er nicht gestiftet; er hat allgemeine Hirtenbriefe ergehen lassen; er hat entschieden, daß die bekehrten Heiden von den bekehrten Juden in die Gemeinschaft aufzunehmen wären; er hat die Berufung des h. Paulus zum Apostel untersuchet und gebilliget; er hat endlich den Streit der Antiochener wegen der Beschneidung entschieden; er hat alles gethan, was ein rechtmäßiges Oberhaupt der ganzen Kirche zu thun verpflichtet ist.

Wenn nun aber Christus gewollt hat, daß seine Kirche mit dem h. Petrus nicht aufhören, sondern bis ans Ende der Welt fortdauern sollte; so hat auch diese Gewalt nicht abnehmen können, sondern Petrus ist das Vorbild aller seiner Nachfolger gewesen, und ein jeder, welchen die gesammte Kirche als einen solchen angenommen, hat in derselben das oberhirtliche Amt bekleidet, so daß die Ketzereyen und Spaltungen, wie

Cypria-

Cyprianus sagt, nur daher entsprungen, weil man dafür gehalten, daß der hohe Priester und der Richter anstatt Christi auf eine Zeit in der Kirche gemangelt. Diese Oberhirten sind nun freylich allezeit Päbste oder auch römische Bischöfe genennet worden: ich wünsche aber sehr, daß der Herr Verfaßer, dem es nicht zusteht, die Einrichtung, welche Jesus Christus seiner Kirche gegeben, nach eignem Gefallen zu verwerfen, auch diejenigen nicht hasse, welche dieser Einrichtung zufolge um ihres Amtes willen alle Ehrfurcht verdienen.

Um bey aller Kürze nichts zu übergehen, will ich noch einige Zeugniße aus den ersten Jahrhunderten anführen, aus welchen sich schließen läßt, was für Gedanken man damals von diesem Gegenstande geheget habe. Ignatius der Blutzeuge nannte die römische Kirche die vorsitzende Kirche. (a) Irenäus nannte sie die größte und älteste und jedermann bekannte Kirche, zu welcher um ihres mächtigen Vorzugs willen alle übrige Kirchen, das ist, alle Gläubige aus allen Weltgegenden, zusammen kommen müßten, weil in ihr von allen, wo sie auch immer gewesen seyn möchten, die Erblehre der Apostel wäre verwahret worden. (b) Die versammelten Väter zu Sardica hielten dafür, „daß es das beste und schicklichste wäre, wenn die Priester des Herrn aus allen Provinzen sich zu dem Haupte, das ist, zu dem Stuhle des Apostel Petrus wendeten.“ (c) Solche Zeugniße von der obersten gerichtlichen Gewalt der römischen Kirche haben ferner Athanasius, Basilius, Gregorius von Nazianz, Chrysostomus, Cyrillus, Theodoretus, Sozomenus, wie auch Cyprianus, Optatus, Ambrosius, Hieronymus, Augustinus, welche alle auszuschreiben hier der Ort nicht ist.

Vielleicht will man aber lieber überzeugende Handlungen sehen? Bald nach dem Hinscheiden des h. Petrus wurden die korinthischen Priester von Aufrührern ihrer Aemter entsezet. Sie nahmen ihre Zuflucht nicht zu denen noch lebenden Aposteln, sondern zu dem römischen Bischofe dem h. Clemens. Dieser schrieb an die Korinther, und sein Brief ist zwar mit aller Demuth, doch also abgefaßet, daß sich seine oberhirtliche Gewalt darin nicht verkennen läßt. „Ihr, sprach er, die ihr den Grund zum Aufruhr geleget habet, seyd den Priestern untergeben, und laßet euch die Bestrafung zur Buße dienen. Demüthiget eure Herzen, leget die vermessene und stolze Prahlerey eurer Zunge ab, und lernet unterthänig seyn. Denn es ist euch beßer, daß ihr im Schafstalle Christi klein und bewährt seyd, als daß ihr nach hohen Dingen trachtet, und von der Hofnung deßelben ausgeschloßen werdet.“ Einen ähnlichen Brief hatte nach der Zeit Pabst Victor an die Korinther geschrieben, welcher so hoch geschäzet wurde, daß man beschloß, er sollte zu allen Zeiten in der Versammlung gelesen werden, weil er die besten Gebothe und Grundsäze enthielte. (d) Polycarpus Bischof zu Smyrna wendete sich in dem Zweifel, wenn die Ostern gefeyert werden

 sollten,

(a) Epist. ad Rom. (b) Lib. 3. Cap. 3. (c) Epist. Synod. ad Iulium Papam. (d) Eus. hist. eccl. L. 4. C. 23.

Digitized by Google

ſollten, an den Pabſt Anicetus, und Pabſt Victor, welcher einige dreyſig Jahr hernach den römiſchen Stuhl beſaß, konnte nur durch dringende Vorſtellungen der Biſchöfe, und beſonders des h. Irenäus zurük gehalten werden, daß er diejenigen, welche in dieſer Sache von der Gewohnheit der römiſchen Kirche abwichen, nicht in den Bann that. So hervor leuchtend iſt auch die Entſcheidung des Pabſtes Stephanus in Anſehung der Wiedertaufe der Ketzer. Endlich iſt auch aus dem h. Epiphanius bekannt, daß Urſacius und Valens bußfertig mit Briefen zu dem römiſchen Pabſte Julius gereiſet, um Rechenſchaft von ihrem Irrthume und Verbrechen zu geben. (e) Dergleichen Handlungen kommen in der Folge, da die Kirche mehr Ruhe genoßen, viel häufiger vor. Ich habe aber nur diejenigen anführen wollen, welche aus den erſten Zeiten übrig geblieben ſind.

Nun noch eine Frage. Wäre es wohl bey den Umſtänden, welche uns die Kirchengeſchichte erzählet, möglich geweſen, daß nicht alle Glaubensſäze zweyfelhaft würden, wenn Jeſus Chriſtus keinen Oberhirten in ſeiner Kirche beſtimmet hätte, mit welchem ſich die übrigen Hirten vereinigen müßten? War nicht ein Mittelpunkt nöthig, wenn die Strahlen eines ſo unermeßnen Zirkels nicht verwirrt durch einander laufen ſollten? Wurde nicht eine Sonne erfordert, wenn es beſchloſſen war, den Planeten eine beſtändige Regelmäßigkeit des Laufes, und eine unverſiegene Quelle der Fruchtbarkeit zu verſchaffen? Wenn Gott ſeiner Kirche kein Oberhaupt gegeben hätte; ſo würden wir nun nicht mehr wißen, ob wir einen, oder keinen, viele oder wenige Götter anbethen ſollten, ob Chriſtus, deßen Namen wir bekennen, Gott oder Menſch, mehr oder weniger, als die Propheten wäre, ob wir unſer Leben in der Sünde oder Unſchuld angefangen, und nach ſelben das Schikſal eines Engels oder eines lebloſen Weſens zu erwarten hätten. Man erſtaunt darüber, und weiß nicht, wie ſich dieſes bey der Reinigkeit des Evangeliums zutragen könne? Aber das Evangelium und die übrigen apoſtoliſchen Schriften haben wir dem römiſchen Stuhle zu danken: wäre dieſer nicht, ſo würden wir anſtatt derſelben ungereimte und abentheuerliche Fabeln in den Händen haben. Könnte man wohl daran zweifeln, wenn man bedenkt, welche ärgerliche Lehrgebäude gleich in den erſten Jahrhunderten entſtanden, und welche verführeriſche Schriften zu allen Zeiten das Evangelium zu verdrängen geſuchet? Wer hat dieſem Schwalle des Verderbens einen Damm vorgeleget? die ganze Kirche? wo war ſie? wie können wir ihre Grundſäze ergreifen, wenn wir nicht wißen, wo ſie war? Jedoch wir wollen wieder zu den Sorben kommen.

In der Kirchengeſchichte wird geſagt, es habe zu den Zeiten der Bekehrung dieſer Nation ganz auf der Willkühr der Prieſter beruhet, was ſie dem Volke aus der lateiniſchen Bibel zum Glauben und zur Gottſeligkeit vortragen wollen; und ich will es nicht ganz und gar läugnen. Denn, wenn ich nicht irre, ſo würde es auch dem Herrn

(e) Haer. 62.

Herrn Pastor nicht gefallen, wenn der Schulze seines Dorfes alle Sonntage bestimmte, was für eine Predigt zu halten wäre. Wer soll auch die Bedürfniße des Volkes beßer einsehen, als der Vorsteher, welcher mit demselben zu thun hat? Uebrigens wird dem Hern Verfaßer wohl bekannt seyn, daß zu jenen Zeiten die Eintheilung der evangelischen Wahrheiten in die verschiedenen Abwechselungen des Jahrs und die Geheimniße, welche darin betrachtet werden, nicht fremde gewesen. Ich weis dahero nicht, woher der Zweifel entstanden, ob die Priester auch der Vorschrift der Kirche gefolget, und am Osterfeste nicht von der Geburt Jesu Christi gehandelt haben. Haben sie es vielleicht bey einem so rohen Volke in einer so unausgebildeten Sprache nicht mit der Beredsamkeit eines Mosheims gethan? Das wäre allzuviel gefordert. Wir wollen also mit dem Eifer unsrer Väter zufrieden seyn, zumal, da wir noch nicht erfahren haben, was für Mühe und Geschiklichkeit, Muth und Standhaftigkeit zur Bekehrung wilder Heiden erfordert werde.

„Die Hauptlehren des Christenthums, fährt der Herr Verfaßer fort, die Lehren von Gott, von der Vorsehung, von dem Verderben des Menschen, von der Erlösung durch Christum, von der Rechtfertigung des Sünders, und von einem heiligen Wandel nach dem Evangelio unsers Herrn sind größtentheils vergessen, oder nachläßig und unbiblisch vorgetragen, hingegen die Anbethung der Heiligen, das Vertrauen auf sein eignes Verdienst, die Messe, das Wallfarten, der Unterschied der Speisen, der Rosenkranz, das Gebeth für die Verstorbenen, das Fasten und dergleichen zum Wesen des Christenthums gemacht worden.“ Geduld! bis ich mich ein wenig erhole; das war zu viel auf einmal.

Aber woher wird denn der Herr Verfaßer alles dieses erweisen? Hatte man vielleicht Gott in unsrer Kirche nicht nur als einen gütigen Vater, sondern auch als einen gerechten Richter geschildert? Wenn ich nicht irre, so ist keine Lehre so tief in der Bibel gegründet als diese. Hat man vielleicht gesaget, daß Gott zwar allen Menschen hinlängliche Mittel reiche, ihr Heil zu wirken, daß er aber einst die strengste Rechenschaft von denjenigen fordern werde, welche diese Mittel nicht wohl werden angewendet haben? dieses kann nicht verworfen werden, weil es mit den Worten Jesu Christi übereinstimmet. Hat man behauptet, daß die Uebertretung des Adams nicht bloß seiner Person, sondern seiner ganzen Nachkommenschaft geschadet, daß er die von Gott empfangene Heiligkeit und Gerechtigkeit auch für uns verloren, daß die Sünde des Ungehorsams, mit der er sich befleket, nicht nur den Tod und die übrigen Leibesstrafen, sondern auch die Sünde selbst, welche der Tod der Seele ist, auf das ganze menschliche Geschlecht verbreitet habe? Diese Glaubenssäze sind ebenfalls in der heiligen Schrift, und besonders in den Briefen des heil. Paulus deutlich enthalten. Hat man vertheidigt, daß die Erbsünde, von welcher jezo geredet worden, durch kein anders Mittel, als durch die Verdienste unsers Herrn Jesu Christi, der uns mit der göttlichen Kraft

ſeines Blutes verſöhnet hat, könne getilget werden, daß uns ſeine Verdienſte zu dieſem Zweke durch die Taufe zugewendet werden, und daß man eben darum auch die neugebohrnen Kinder taufen müße, damit ſie von der Sünde, die ſie durch die fleiſchliche Erzeugung geerbet haben, durch die geiſtliche Wiedergeburt gereiniget werden? Alles dieſes ſind Wahrheiten, welche ihren Grund in mehr als einer Stelle der göttlichen Offenbarung haben. Hat man dem Volke eingepräget, daß der Sünder, welcher zu Gott zurükkehren will, ſeine böſen Wege verlaßen, das Arge ſeiner Gedanken von ſich entfernen, ſich durch Faſten, Weinen und Seufzen zu Gott bekehren, ſein Vertrauen auf die göttliche Güte und Barmherzigkeit ſezen muß, wenn er von ſeinen Sünden erlediget werden will? Auf gleiche Art drüket ſich die h. Schrift an verſchiedenen Orten aus, wenn ſie den Sünder zur Buße ruft. Und wer kann denn ſagen, daß die Ermahnungen zu einem heiligen Wandel in unſrer Kirche jemals vergeſſen worden? Will man dieſes vielleicht aus dem Betragen mancher Ungehorſamen ſchließen, bey denen dergleichen Ermahnungen keine Frucht gebracht haben? Solche Menſchen hat es ſchon zu den Zeiten der Apoſtel gegeben, ob ſich gleich niemand zu ſagen getrauen wird, daß es damals an Aufmunterung zu einem heiligen Wandel gemangelt habe. Was übrigens da und dort ein Unwißender oder Boshafter falſches gelehret haben mag, das iſt von der Kirche niemals gebilliget worden: dieſe ſorgfältige Mutter, von dem h. Geiſte erleuchtet und angeflammet, hat vielmehr jederzeit alle Mühe angewendet, die Laſter auszurotten, und die Irrthümer zu vertilgen.

Was die übrigen Stüke betrift, welche uns der Herr Paſtor vorwirft; ſo will ich nur ſo kurz als möglich erklären, und, wo es nöthig ſeyn wird, erweiſen, welches in Anſehung derſelben der Sinn der katholiſchen Kirche ſey.

Obſchon die Redensart: „Anbethung der Heiligen" bey uns nicht mehr gebräuchlich iſt, und in dem Sinne des Verfaßers auch nie üblich geweſen, ſo will ich doch deswegen keinen Streit anfangen, ſondern nur erklären, was ſchon die Alten unter dieſen Worten verſtanden haben. Damascenus (f) ſpricht: die Anbethung ſey ein Zeichen der Erniedrigung und Verehrung. Sie kann alſo nach der verſchiedenen Höhe, Würde, und Wohlthätigkeit desjenigen, welcher anbethet wird, auch an ſich ſehr verſchieden ſeyn. Man kann auch behaupten, daß die Verſchiedenheit der Anbethung von der Verſchiedenheit der Geſinnungen des Anbethenden abhange, ſo daß eine Anbethung göttlich oder nicht göttlich ſeyn kann, nachdem er denjenigen, welchen er anbethet, für Gott hält oder nicht. Das Geſez, daß man Gott allein anbethen ſoll, iſt demnach nur von der erſten Art der Anbethung zu verſtehen, weil die Worte keinen andern Werth haben, als welchen ihnen ihre Bedeutung giebt, und weil ſonſt alle jene geſündiget haben würden, welche, wie die h. Schrift erzählet, die Könige angebethet haben. Wenn wir nun ſagen, daß wir die Heiligen keineswegs wie Gott anbethen, ſon-

(f) In VII. Synod. act. V.

sondern nur als Freunde Gottes und als Mitgenoßen seines Reichs verehren, also sich diese unsre Verehrung am Ende selbst auf Gott bezieht, dem die Heiligen alles, was sie besizen, vermögen und sind, als der Urquelle alles Guten zu danken haben — wenn wir dieses mit aller Redlichkeit und Aufrichtigkeit sagen; was wird uns der Herr Verfaßer antworten können? Kömmt es ihm denn zu, unsre Gesinnungen anders auszudeuten, als sie an sich selbst beschaffen sind? Mich deucht, er wird sich auf seine theologische Bücher berufen, in welchen uns freylich manche Vorwürfe ewig, aber immer falsch, gemachet werden.

Nach dieser Erklärung wollen wir sehen, was die Alten von der Verehrung der Heiligen selbst gehalten. Balaam sah einen Engel stehen, und bethete ihn zur Erde geneigt an. (g) Josua that dieses ebenermaßen, als ihm ein Engel erschien, welcher sich den Heerführer des Herrn nannte. (h) Genug aus dem alten Testamente; aus dem neuen haben wir folgende Zeugniße. In einem Briefe, den die Smyrner an die Philomeler und an andre angränzende Völker richteten, erzählten sie, die Juden hätten dem Proconsul Quadratus gerathen, er sollte den Christen nicht erlauben, die Gebeine des Polycarpus zu sammeln, damit sie dieselben nicht mit Verlaßung des Gekreuzigten zu verehren anfiengen. Alsdenn sezten sie hinzu: „sie thaten dieses thöricht, weil sie nicht wußten, daß wir weder Christum, der für das Heyl aller den Tod ausgestanden, jemals verlaßen, noch einem andern dienen können. Ihn bethen wir als den Sohn Gottes an: den Martyrern aber als Jüngern und Nachahmern des Herrn erweisen wir die gebührende Ehre" (i) Nachdem Origenes in seiner dritten Homilie der h. Martyrer Erwehnung gethan, sezet er hinzu: „derselben Gedächtniß wird allzeit, wie sichs gebühret, in der Kirche feyerlich begangen" Damit stimmen auch die Worte des Eusebius von Cäsarea überein. „Wir, spricht er, thun dieses alle Tage, denn wir verehren die Kämpfer der wahren Gottseeligkeit als innigste Freunde Gottes." Cyrillus von Alexandria erkläret sich in dem fünften Buche wieder den Julian, auf folgende Art: „Wir glauben weder, daß die h. Martyrer Götter sind, noch bethen wir sie auf jene Art an, welche man gottesdienstlich nennet, sondern nur mit Beziehung und auf eine Verehrungsweise." Gregorius von Nazianz erzählet in seiner ersten Rede wieder den Julian eine wunderbare Geschichte: ein Abtrünniger, welcher sich zu einem Martyrer genahet, um ihn zu verehren, sey von demselben öffentlich zurük gestoßen worden. Dergleichen Zeugniße, daß die Verehrung der Heiligen in unsrer Kirche von den ersten Jahrhunderten an allzeit üblich gewesen, könnte ich noch viele anführen, wenn ich weitläuftig seyn wollte. Zu unserm Unterrichte brauchen wir aber diese Zeugniße nicht; das Zeugniß der ganzen Kirche, welche von dem heiligen Geiste gelehret wird, ist hinlänglich, uns zu beruhigen. Und warum hätte denn Gott bey den Grä-

(g) 4. Buch Mos. 22. (h) Josua, 5. (i) Euseb. Histor. Eccles. lib. IV. Cap. XV.

Digitized by Google

Gräbern der Heiligen so viele Wunder gethan, wenn er nicht wollte, daß wir sie in Ehren halten sollten?

Ein guter Freund hat mir gerathen, hier schärfer in den Verfasser der oftermähnten Beyträge zu dringen, und entweder Beweise oder Widerruf zu fordern. Es ist, sagte er, eine wahre Verleumdung, daß mit der katholischen Religion eine Art von Abgötterey verbunden sey, und man verlanget mit Recht, daß dergleichen grobe Erdichtungen entweder behauptet oder wiederrufen werden. Ich will aber nur fordern, daß er gutherzig eingestehe, er sey von den Theologen, welche seine Bibliothek zieren, zu einer Ausschweifung verleitet worden, welche zu entschuldigen er nicht im Stande ist.

Was das Verdienst der guten Werke betrift, so lehret die katholische Kirche, daß das ewige Leben oder die ewige Seligkeit theils eine Gnade sey, welche den Kindern Gottes mit den Verdiensten Jesu Christi versprochen worden, theils eine Belohnung genennet werden müße, weil Gott die guten Werke, welche in der Gnade Gottes geschehen, zu vergelten versprochen hat. Im übrigen hat eben dieselbe Kirche die göttliche Gnade, welche zur Verdienstlichkeit der guten Werke nöthig ist, immer als ein bloßes Gnadengeschenk angesehen, so daß Gott, indem er die tugendhaften Handlungen seiner Diener krönet, zugleich seine selbst eigne Gaben krönet. „Wiewohl wir sehen, sagten die versammelten Väter zu Trient, daß die h. Schrift die guten Werke so hoch schäzet, daß uns Jesus Christus verspricht, ein Trunk frisches Waßer, den man einem Armen reichet, werde nicht ohne Lohn bleiben; — so wolle doch Gott einen jeden Christen bewahren, daß er des halben nicht auf sich selbst, und auf seine Werke vertraue, sondern seine Zuversicht vielmehr auf unsern Herrn und Heiland seze, dessen Güte gegen alle Menschen so groß ist, daß er will, daß die Gaben, die er ihnen ertheilet, auch zugleich ihre Verdienste seyn sollen." (k) Eben diese Väter sagen an einem andern Orte, „daß wir aus uns selbst nichts, alles aber in demjenigen vermögen, der uns stärket, dergestalt, daß der Mensch nichts hat, dessen er sich rühmen könne, oder um weswillen er sich auf sich selbst verlaßen dürfe; sondern daß all sein Vertrauen, all sein Ruhm auf Jesu Christo beruhe, in welchem wir leben, in welchem wir verdienstliche Werke verrichten, und durch welchen wir würdige Früchte der Buße wirken, welche ihre ganze Kraft von ihm haben, und von ihm dem himmlischen Vater aufgeopfert, und in ihm von demselben angenommen werden." (l) Wir müßen uns also sehr wundern, daß nach allen diesen Erklärungen, welche ohne Zweifel mit der h. Schrift übereinstimmen, der Vorwurf immer bleibet, daß wir auf unsre Verdienste trauen, zumal da wir täglich in der h. Messe bethen, daß Gott nicht auf unser Verdienst sehen, sondern uns durch Jesum Christum gnädig verzeihen wolle.

Damit wird aber ein Punct berühret, der dem Herrn Verfaßer in unsrer Religion mehr als andre mißfällt. Die Messe ist es, deren Grund ich izo gleich untersuchen

(k) Sess. 6. Cap. 16. (l) Sess. 14. Cap. 8.

Digitized by Google

ſuchen will. „Bey dem lezten Abendmahle, ſagen die Evangeliſten, nahm Jeſus das Brod, ſegnete es, dankete, und brach es, gab es ſeinen Jüngern, und ſprach: nehmet und eſſet; das iſt mein Leib, der für euch dargegeben wird. Dieſes thut zu meinem Andenken. Eben ſo nahm er den Kelch nach dem Abendmahle, dankte, und gab ihnen denſelben, ſprechend: nehmet und trinket alle daraus; denn das iſt der Kelch meines Blutes, in dem neuen Bunde, welches für euch und für die ganze Menge zur Vergebung der Sünden vergoßen wird. Das thuet, ſo oft ihr trinket, zu meinen Andenken, oder, wie der Apoſtel ſpricht, den Tod des Herrn zu verkündigen, bis er komme.“ Dieſes iſt der Grund, aus welchem ich nun mit dem Herrn Boßuet folgern will.

Wir finden keine Urſache, von dem buchſtäblichen Verſtande der Worte unſers Herrn und Heilandes abzugehen: wir nehmen ſie deshalben, wie ſie liegen, zumal da wir wiſſen, daß er mehr zu thun vermögend iſt, als wir begreifen können. Wir ſind alſo gar nicht zu verdenken, wenn wir die wirkliche und weſentliche Gegenwart des Leibes und Blutes unſers Herrn Jeſu Chriſti in dem h. Sacramente des Altars glauben. Nun iſt aber auch aus eben denſelben Worten klar, daß wir uns bey dieſer geheimnißvollen Handlung, unſers Heilandes erinnern, oder, wie der Apoſtel ſpricht, ſeinen Tod verkündigen ſollen. Und ſollen wir dieſes denn auf eine ganz unfruchtbare Art thun? Sollen wir das Opfer, welches unſer göttlicher Mittler für uns geworden, bloß in den Gedanken führen, ohne es dem himmliſchen Vater demüthig und zerknirſcht vor Augen zu legen? Sollen wir die Wünſche desjenigen nicht mit unſern Seufzern begleiten, der uns ſeine Gegenwart ſchenket, um, wie der Apoſtel ſpricht, für uns vor dem Angeſichte des himmliſchen Vaters zu erſcheinen? Sollen wir nicht hoffen, daß dieſes unſer Beſtreben dem allmächtigen Vater, höchſt angenehm ſey, indem ihm der freywillige Tod, den ſein Geliebter Sohn für uns ausgeſtanden, in einem wahrhaften Bilde vor Augen geſtellet wird?

Wir wollen die Sache noch genauer betrachten. Aus den angeführten Worten des Evangeliums iſt nicht nur klar, daß dieſes heiligſte Sacrament Jeſum Chriſtum wahrhaft und weſentlich in ſich begreife, ſondern auch, daß es ſeinen Tod, den er vermittelſt der wirklichen Vergießung und Abſonderung ſeines Blutes als ein wahres Schlachtopfer gelitten, wahrhaft darſtelle, ja auf eine unblutige Art erneuere. Denn er hat mit verſchiedenen Worten geſprochen: dieſes iſt mein Leib: dieſes iſt mein Blut. Wer kann demnach zweifeln, daß die Verwandlung des Brods und Weins in das Fleiſch und Blut Jeſu Chriſti ſchon an ſich ſelbſt, und von der Genießung unterſchieden, dem allmächtigen Gott ſehr wohlgefällig ſey, und ihn veranlaße, uns mit gnädigen Augen anzuſehen? weil ſie ihm den freywilligen Tod, den ſein geliebter Sohn für die Sünder ausgeſtanden, oder vielmehr ſeinen Sohn ſelbſt vor Augen hält; und zwar

Digitized by Google

unter Gestalten und Zeichen desjenigen Todes, durch welchen er vormals versöhnet wurde.

In diesem Verstande bekennen wir, daß sich Jesus Christus in dem Sacramente des Altars für uns aufopfere: auf diese Art glauben wir, dieses Opfer mache, daß uns Gott seine Gnade schenke: weswegen wir es auch ein Versöhnopfer nennen. Wenn wir dann zu Gemüthe führen, was Jesus in diesem Geheimniße wirket, und ihn durch den Glauben auf dem Altare unter den Zeichen seines Todes in Wahrheit gegenwärtig sehen: so vereinbaren wir uns mit ihm in diesem Zustande, und stellen ihn Gott vor, als unser einziges Opfer, und unsern einzigen Versöhner durch sein Blut, mit Bezeugung, daß wir Gott nichts aufzuopfern haben, als Jesum Christum mit dem unendlichen Werthe und Verdienste seines Todes.

Dieses ist die ausdrükliche Lehre der katholischen Kirche, in der Versammlung zu Trient, wo erkläret wurde: daß das Meßopfer zu keinem andern Ziel und Ende fürnehmlich eingesezet worden, als um das einmal am Creuze geschehene und vollbrachte blutige Opfer uns immerdar, wiewohl unblutiger Weise vor Augen zu stellen; deßen Gedächtniß bis an das Ende der Welt zu erhalten; deßen heilsame Kraft und Wirkung uns zur Vergebung unsrer täglichen Mißethaten mitzutheilen. (m)

Jedoch vielleicht ist dieses nicht immer der Sinn der katholischen Kirche gewesen? Es wäre mir sehr leicht, eine Menge Zeugen aus dem grauesten Alterthume anzuführen. Aber ich schreibe keine Controvers und kann mich also mit dem Geständniße eines angesehenen Protestanten begnügen. Ernst Grabe ein eben so gelehrter als bescheidner Gegner der Katholiken, der zu Königsberg in Preußen gebohren, zu London aber als Prediger mit der Ausgabe der ältesten Kirchenväter bis an sein Ende Ao. 1711. beschäftiget war, saget unter andern: „Es ist gewiß, daß Irenäus und alle Väter, die zu oder nächst an den Apostelzeiten lebten, und deren Schriften auf uns gekommen sind, das Altarsgeheimniß für das Opfer des neuen Bundes erkennet haben: und das war nicht die sonderheitliche Lehre und Gewohnheit einer einzelen Kirche, oder eines oder des andern Vaters: nein, sie war die öffentliche Ueberzeugung und Lehre der ganzen allgemeinen Kirche, die sie von den Aposteln, und diese von Christo selbst empfangen, und erhalten hatten. Irenäus zeigt das in dem gegenwärtigen und folgenden Capitel deutlich; vor ihm aber hatte das nämliche der Martyrer Justin in seiner ersten Schuzschrift an den Kaiser Antonin, und noch viel deutlicher, noch ausführlicher in seinem Gespräche mit dem Tryphon gelehret. Ueberflüßig wäre es, diese, so wie des Ignatius, des Tertullianus, des Cyprianus, und andrer Stellen anzuführen, die von den Päbstlichen so wohl, als von den gelehrten Protestanten schon oft sind ausgeschrieben worden. "

Da nun das so genannte Meßopfer nicht nur eine Erinnerung sondern auch eine unblu-

(m) Sess. 22. C. 1.

unblutige Erneuerung des Creuzopfers Jesu Christi ist, so kann es nur Gott und sonst niemanden gebracht werden. Weil es jedoch eingesezet worden, uns Gott gefällig zu machen; so folget von sich selbst, daß es für Lebendige und in Gott verstorbene aufgeopfert werden kann. Die Lebendigen brauchen eine so kräftige Fürbitte bey Gott, um Vergebung ihrer Sünden, und die Beharrlichkeit in der Gottseligkeit zu erlangen; und unter denen, welche in Gott verstorben sind, giebt es gewiß sehr viele, die noch nicht so rein sind, daß sie in den Himmel eingehen könnten. Dieses ist der Sinn der katholischen Kirche von Anbeginn her gewesen, und ich mag denselben keiner Untersuchung unterwerfen: ich würde vielmehr mit dem h. Augustinus weder dem Evangelio glauben, wenn mich das Ansehen der Kirche nicht dazu bewöge. Eben also werde ich auch den Rosenkranz, das Wallfahrten, den Unterschied der Speisen und das Fasten nicht weitläuftig vertheidigen. Kann der Herr Verfaßer das Gebeth und die Enthaltsamkeit verwerfen, da Christus beydes durch Worte und Beyspiele so oft empfohlen hat? Man muß nur die Mißbräuche, die da und dort vorkommen, nicht auf die Rechnung der ganzen Kirche schreiben, und es werden sich die Anstößichkeiten, die man so häufig in unsrer Religion zu finden glaubet, bald verlieren.

Dieses sey dieses mal genug, die katholische Religion wieder die Vorwürfe des Herrn Verfaßers zu vertheidigen: denn wollte ich alles erklären, so würde ich ganze Bücher schreiben müßen, und am Ende doch nichts gethan, als ganze Bücher abgeschrieben haben.

Von einem Ungenannten.

2.

Ueber den Nuzen der Aufhebung der Gemeinheiten in der Niederlausiz durch einige Beyspiele erläutert.

Unter Gemeinheiten verstehe ich hier, eine in meiner Provinz (der Niederlausiz) fast allgemein übliche Einrichtung, von welcher nur einige Dörfer in der Herrschaft Sorau ausgenommen sind. Nach dieser alten, sehr fehlerhaften Einrichtung, liegen die Aeker und sämtlichen Grundstüke der Bauren, so wie ihrer Herrschaften unter einander vermischt; so daß ein Landwirth, um seine Felder zu bestellen, gemeiniglich von einer Grenze der Feldmark bis zu der andern herumschweifen und seine von einander entfernten Stüken aufsuchen muß. Ohnzweifel beabsichtigte man hierbey, eine gewiße Gleichheit für die Besizer. Denn da, wie bekannt, und wie aller Orten, der Boden einer Feldmark, von einem verschiedenen Grade der Tragbarkeit und innern Güte gefunden wurde, so hofte man durch eine solche Vertheilung der Billigkeit zu statten zu kommen, und auf den guten, so wie auf den schlechtern Grundstüken, einem jeden sein Antheil anzuweisen. Allein man erwog dabey nicht, daß der daraus ent-

stehende Nachtheil den beabsichtigten Nuzen weit übertraf. Alle Geschäfte des Akerbaues werden erschweret, der Landmann muß viel Zeit verschwenden, und oft mit seinem Vieh und Zuge von einer Grenze zur andern schleppen. Er kann den Schaden, welcher ihm aus der Hutung seiner Nachbarn entsteht, nie hindern. Seine Grundstüke sind ihm nie so zu nuzen erlaubt, wie er sie nach seiner Einsicht vortheilhafter benuzen würde. Er darf nur solche Früchte darauf erzeugen, als nach der Eintheilung der Felder und nach einer daraus entstandenen Uebung, von der ganzen Dorfgemeinde auf jeden Strich beliebet wird. Alle diese Unbeqvemlichkeiten sind an sich schon bedeutend genung. Allein der Nachtheil, welcher für die Kultur des Akers selbst daraus entstehet, ist noch viel bedeutender. Waßerleitungen anzubringen, nur das auf den Vertiefungen der Aker stehen bleibende Waßer fortzuschaffen, wird bey solchen Vermengungen ganz unmöglich. Und wie viel darauf zur Beförderung der Tragbarkeit der Aker ankomme, darf man Landwirthen nicht erst sagen. Hierzu kommt noch, daß die Anwendung das Ruhrhakens, deßen Gebrauch zur Auflokerung des Bodens so ganz vorzüglich ist, durchaus nicht statt finden kann. Denn wenn zwey, drey, oder höchstens vier Akerbeete neben einander liegen, so ist zum Einkehren oder Umlenken mit dem Zuge und Geschirr kein Raum vorhanden. Es würde in der That lächerlich seyn, wenn man dies Instrument auch auf die breitesten Stüke von 4 oder 5 Beeten bringen wollte, weil das beständige Umkehren nur die Arbeiter ermüden würde, und doch die beyden Randbeete ungeruhrt bleiben müsten. Ueberdies haben wir hier sehr breite Beete von 24 Furchen, welche in der Mitte sehr hohe Rüken bilden. Ein Umstand welcher seiner seits dem Ruhren nicht minder entgegen ist. Da dies Geschäft die Absicht hat, die durch den Pflug gemachten Furchen in die Qveer zu durchschneiden, so würde es ein beständiges Bergan- und Bergabsteigen geben, wobey das Zugvieh es nicht lange aushalten und der Ruhrhaken auch nur sehr ungleich eingreifen könte. Daher auch dies Aker Werkzeug in den meisten Gegenden der Niederlausiz so unbekannt ist, daß der Landmann dorten kaum eine Idee davon hat. Diejenigen Bauren, die nur wenig Land und folglich Zeit haben, daßelbe mit allem Fleiß zu bauen, ersezen die ihnen mangelnde Wohlthat das Ruhrhakens, durch eine dreyzinkige Hake, mit welcher so wie mit einem großen Aufwand sie von Zeit, ihr verraseres oder leimiges Beete auflokern. — Zu alle dem kommt noch die Unmöglichkeit, die so vortheilhafte Stallfütterung und den damit verbundenen Anbau der Futter Kräuter in dem Maas einzuführen, als es geschehen kann, wenn der Landwirth mit seinen Grundstüken von dem Nachbar unabhängig nach Gutbefinden schalten darf.

Das kräftigste Mittel, den Akerbau in Aufnahme zu bringen, und alle die hier aufgezählten Nachtheile zu entfernen, bleibt dann immer die Aufhebung der Gemeinheiten, und der damit verbundenen Vermengungen der Grundstüke. Dies ist eine Wahrheit, an der wohl heutiges Tages kein verständiger Landwirth mehr zweifeln kann.

kann. Allein die Frage: durch welche Mittel sie zu bewürken sey? ist bey der so mannigfaltigen Lage und den nicht minder verschiedenen Umständen der Orte, ein Problam, welches sich durchaus nicht überall leicht und gleich befriedigend auflösen läßt. Das gewaltigste und am schwersten zu hebende Hinderniß ist ohnzweifel das Vorurtheil des gemeinen Mannes. In unserer Provinz hängt derselbe mit einem ganz unglaublichen Starrsinn an allen alten und ihm gewohnten Einrichtungen. Er ist gegen alles, was einer Neuerung nur ähnlich ist, so eingenommen, daß er nicht die geringste Empfänglichkeit für eine Demonstration seines eigenen Vortheils hat, wenn sie auch dem gemeinsten Menschen Verstande aufs deutlichste einleuchtete. Der Gedanke, man beabsichtige damit nur Vortheile auf seine Kosten, ist ihm zu tief eingewurzelt, als daß er der Vorstellung des Gegentheils in dergleichen Fällen Raum geben könnte. Am leichtesten könte ein solches Werk noch an denjenigen Orten zu Stande gebracht werden, wo die Bauern noch in dem Grade der Leibeigenschaft unter ihrem Gutsbesizer stehen, daß selbst ihre Nahrungen und Aeker als Eigenthum des leztern anzusehen sind, oder, wie man hier redet, wo die Bauer-Nahrungen, Laß-Güter sind. Aber auch in diesem Fall, würde der Besizer eines Landgutes noch manches wagen, wenn ihn nicht Landesherrliche Verfügungen unterstüzten.

Der unvergeßliche König Friedrich II. welcher mit väterlicher Sorgfalt für das Wohl seiner Staaten und Unterthanen bedacht war, sahe es ein, wie groß der Vortheil von der Aufhebung solcher Gemeinheiten sey. Er empfahl sie nicht nur durch Edicte seinen Unterthanen, sondern ertheilte auch ein besonderes Reglement, wie es in solchen Fällen gehalten werden solle, und that dabey Alles, was er nur konnte, um sie zu begünstigen. Nach diesem Königl. Reglement sind zur Beförderung eines solchen Geschäftes, folgende allgemeine Maas Regeln vorgeschrieben. Zuvörderst muß das ganze Feld, mit Aekern, Wiesen, Huthungen, Wäldern, und wie die Grundstüke nur heißen, so wie sie in der Grenze eines Dorfes befindlich sind, durch einen rechtschaffenen und geschikten Landmeßer, auf das accurateste vermeßen werden. Man hat zu dieser Absicht bey jeder Preuß. Kammer ganz besonders, geprüfte und vereidete Landmeßer oder Conducteurs angestellt. Diese müßen das Feld nach Morgen, deren jeder 180 Quadrat Ruthen enthält, aufnehmen und bekommen ihre Arbeit, nach der Zahl der Morgen bezahlt. Die ganze Vermeßung des Gutes aber macht es noch nicht allein aus, der Landmeßer muß auch eine akkurate Charte von dem Gebiet des ganzen Dorfes entwerfen, zu deren Anfertigung ihm einige dazu besonders verpflichtete Wirthschafts und Aker Verständige zugegeben werden. Diese haben das Geschäft auf sich, die Beschaffenheit der Grundstüke, nach der Güte ihres Bodens zu würdigen, oder nach der Kunstsprache, zu bonitiren. Sie bringen gemeiniglich alle Aeker in drey Claßen, um zu bestimmen, welche guten, mitlern und schlechten Boden haben. Denn das Königl. Reglement giebt Anweisung, daß bey einer Aker Vertheilung nicht blos darauf gese-

hen werden solle, daß ein jeder eben so viel Land wieder bekomme, als er im Besiz gehabt; sondern auch, daß er es so viel möglich in gleicher Güte und Beschaffenheit wieder erhalte. Da das nun nicht allemal möglich seyn kann, so muß er durch das Mehr oder Weniger dessen was er dafür erhält, schadlos gehalten werden.

Unter den hier bemerkten Umständen faßte ein sehr würdiger und einsichtsvoller Cavalier, welcher zwey Land-Güter im Herzogthum Croßen besaß, den Entschluß, auf solchen eine Absonderung der Grundstüke vorzunehmen. An beyden Orten war das Dominium mit den Ländereyen, Wiesen, Huthungen und Heyden der Unterthanen durch und durch vermengt. Die Unterthanen von dem wahren Nuzen seines Vorhabens zu überzeugen, schien anfänglich eine ganz unmögliche Sache zu seyn, und es gehörte viel Standhaftigkeit, Gedult und Nachsicht, aber auch Ernst dazu, die Sache durchzusezen. Liebthal war das erste Gut, auf welchem dieser Plan ausgeführt werden konte. Der Entwurf zur Auseinandersezung der ungeheuren Vermischung war meisterhaft. Die Herrschaft erhielt nach demselben die ganze Mittags Seite der Feldflur, und die Unterthanen wurden auf die entgegengesezte Seite des Dorfes verwiesen. Dieser Theilungs-Plan wurde höhern Ortes nicht nur gebilligt, sondern auch auf deßen Ausführung und Festhaltung sehr ernstlich anerkannt. Dem gemäß suchte nun der Herr des Gutes den ihm angewiesenen Antheil in Besiz zu nehmen; die Unterthanen ihrer seits aber wendeten alle Kräfte an, es zu hindern. Man ließ sich auf der Andern Seite nicht stören, sondern verfolgte seinen Weg mit aller Standhaftigkeit. Indeßen veranlaßte die Widersezlichkeit der Unterthanen einen weitläuftigen Proceß, deßen Erfolg kein anderer war und seyn konte, als daß die Unternehmung des Guts Herrn in allen Instanzen gebilligt und die vorgenommene Separation der Aeker bestätigt wurde. Während dem Lauf der Sachen, schikte die Gemeine zu mehrern mahlen ihre Deputirten an den König, um sich über die Aussprüche der verschiedenen Justizhöfe zu beschweren. Man kennet aus den Verfügungen und Anstalten, die der verstorbene König über diesen Gegenstand traf, und wie sie oben kürzlich dargestellt worden, die Gesinnungen dieses großen Monarchen hinlänglich. Da er aber auch mit einem gewißen Mistrauen über die Aussprüche seiner Landes-Collegien wachte, so wies er dergleichen sich beschwerende Unterthanen nie ab, gab selbst oft Befehle an andere Gerichtshöfe, den Gegenstand und die Befugniß der Klage zu untersuchen und darüber zu sprechen. So ging es denn auch hier. Die Sache wurde erst an die Behörde gewiesen und die Bauern mit der jedesmaligen Erklärung entlaßen, daß es mit der Aker Separation sein Bewenden haben müße: sie könten aber versichert seyn, daß sie dabey durchaus nicht zu kurz kommen sollten. Weil nun die Klagen der Liebthaler in allen Instanzen als unbefugt ab- und sie zum Gehorsam angewiesen worden waren, sie aber doch noch vor dem König erschienen und ihre alten Beschwerden

wie-

wiederhohlten, so befahl derselbe seinem Groß-Kanzler, dem Herrn von Fürst, daß dieser ihm eine genaue Auskunft von der Lage der Sachen, und von der Beschaffenheit der in Liebthal vorgenommenen Aker Einrichtungen geben sollte. Der Groß-Kanzler entledigte sich dieses Auftrages und überzeugte den König, daß alles auf eine gesezmäßige Art betrieben worden sey. Als nun die Abgeordneten der Gemeine wieder vor ihn kamen, so brauchte der König allen Ernst sie zur Ruhe zu verweisen, und bedrohete sie, daß wenn sie noch weitere Umstände machen, und in der Widerspänstigkeit fortfahren wollten, so sollten sie nach Spandau gebracht werden. Diese Erklärung machte einen solchen Eindruk, daß sie mit der größten Eil Potsdam verließen, und durch die Erzählung der erhaltenen Resolution, das ganze Dorf zu dem Entschluß bewegten, die ihnen angewiesenen Grundstüke zu bearbeiten. So gewann der 7 Jahre lang gedauerte Proceß ein gewünschtes Ende. Seit der Zeit gehet dort alles in der schönsten Ordnung. Im Gegentheil erkennen die Unterthanen durch mehrjährige Erfahrung ihren Vortheil aus der neuen Einrichtung aufs lebendigste. Sie können sich derselben nicht genung freuen, und äußern ihrem Herrn den herzlichsten Dank. Ihr Gewinst an mehrern und beßern Getreide, so wie an Fütterung, ist im Vergleich ihres vorigen Zustandes so bedeutend, daß sie sich würklich in einem ehedem ganz unbekannten Wohlstande erbliken. Selbst das vorige Jahr eines außerordentlichen Miswachses, der fast überall den Landmann drükte, gab einen Beweiß davon. Die Liebthaler Bauern hatten zwar auch eine geringere Erndte, wie anderwärts, allein bey dem Allen soviel erworben, daß auch der Geringste wenigstens mit Brod und Futter langte, ohne sich genöthigt zu sehen etwas zu kaufen: da im Gegentheil alle ihre Nachbarn um sie herum, Mangel litten.

Das Dominium hatte seiner seits bey dieser Einrichtung nicht minder sehr bedeutende Vortheile. Ganze Flecke unnüze Hutung wurden in tragbares Akkerland umgeschaffen: Viele sogenannte Scheidlinge oder Reihne, wurden von Hekken und Sträuchern gereinigt und umgeakert, und dadurch die Aussaat fast um die Hälfte erhöhet. Es konten sonst nur 13 Kühe gehalten werden, die den ganzen Sommer hindurch ausgetrieben wurden und einen sehr unbedeutenden Nuzen brachten. Laut Rechnungen war das Stük zu 3 Rthlr. verpachtet. Gegenwärtig aber werden 50 Stük das ganze Jahr hindurch auf dem Stalle gefüttert, und jedes Stük zu 10 bis 11 Rthlrn. benuzt. Der Kleebau ist hier zu einer solchen Vollkommenheit gediehen, daß nicht die große Zahl der Kühe allein mit diesem gedeilichen Futter ernährt wird, sondern auch die Zugochsen bis auf die Zeit, wenn sie die Stoppeln im Felde beziehen, damit versorgt werden können. Was bey dem Allen an Dünger gewonnen wird, auf deßen reichlichen Vorrath bey einer Landwirtschaft soviel ankommt, läßt sich hier nicht so anschaulich machen. Diejenigen unserer Leser, welche Kenntniße von dem Akerbau haben, werden am deutlichsten bemerken, wie beträchtlich auch dadurch das Feld gewinnen müße.

So

So sauer es dem würdigen Herrn Besizer von Liebthal wurde, die Landwirthschaft seines Gutes auf einen regelmäßigen Fuß zu sezen: so ließ er sich dennoch nicht abschreken, einen noch weit schwerern Plan, der eine ähnliche Absicht zum Gegenstande hatte, auszuführen. Er erkaufte nehmlich im Jahr 1778. ein noch weit stärkeres Gut, Göhren. Hier gab es nicht nur eine starke, aus mehr als 100 Wirthen bestehende, sondern auch eine sehr Proceßsüchtige Gemeine. Sie war durch fast unaufhörliche Rechts-Händel mit ihrer Gutsherrschaft dermaßen daran gewöhnt, daß sie ohne dergleichen Unterhaltungen gar nicht leben konnte. Der vorige Besizer übernahm zu seiner Zeit das Gut mit 37 gangbaren Proceßen, die meistentheils die erbärmlichsten und unbedeutendsten Gegenstände betrafen. Seiner gutgesinnten und gewißenhaften Gemahlin gelang es, durchaus mit Bewilligung der Forderungen der Unterthanen, 30 dieser Proceße beyzulegen. Mehr aber konnte sie nicht thun. Die übrigen giengen ihren Gang fort, wurden beygelegt und durch neue wieder hinlänglich ersezt. In dieser Verfaßung übernahm der Herr von * *, das Gut und die wunderlichsten Köpfe, welche je Unterthanen getragen haben, zugleich. Sie verließen sich bey allen ihren Unternehmungen besonders auf ihre starke Anzahl, und machten aus ihren Maximen und Gesinnungen kein Geheimniß. Man durfte sich nur mit einem von ihnen einlaßen, so erklährte er frey heraus: „Mit uns kann es kein Herr „aushalten. Es muß schon weit kommen, ehe jeden unter uns ein Proceß einen Ochsen kostet. Und ehe es dahin kommt, hat der Herr schon hundert Ochsen verlohren. „ — Allein alle diese Aeußerungen schrekten den neuen Gutsbesizer nicht ab, seinen Plan zu verfolgen. Er sahe, daß der wesentliche Vortheil ihn für alle Erduldungen der Bosheit und Hartnäkigkeit dieser Leute hinlänglich schadlos halten würde. So wurde denn bald nach der Uebernahme des Gutes, die zu Johannis 1778. erfolgte, ein Cammer-Conducteur angestellt, der die Vermeßung der Grundstüke besorgen und eine genaue Charte davon entwerfen muste. Sobald die Unterthanen dieses Mannes Geschäfte bemerkten, und von deren Absicht unterrichtet wurden, so ging der Lermen loß. Sie droheten ihn zu steinigen. Weil es nicht gelang, ihn durch Drohungen von seinem Geschäft abzubringen, so machten sie Anstalt Wort zu halten und fingen an ihn zu mishandeln. Man sahe sich genöthigt ihn aufs kräftigste zu schüzen, und die Verwegensten, welche sich an ihm vergriffen, so zu bestrafen, daß er seine Arbeiten ungestört fortsezen und beendigen konnte. Allein nun entstund ein Proceß über die Aeker Separation, der nicht weniger als acht Jahre dauerte, worinnen die Sache von Seiten der Unterthanen so weit getrieben wurde, daß es würklich sehr zweifelhaft schien, ob der Herr Gutsbesizer seinen Endzwek erreichen würde. Selbst die Landes-Collegia, bey welchen die Sache betrieben wurde, giengen sehr behutsam und entschieden äußerst bedachtsam, weshalb denn auch in dieser Rükficht manche Verzögerung entstund. Man kan ihnen deshalb keinen Vorwurf machen.

machen. Das Mistrauen des vorigen Königs, welches er in seinen leztern Regierungs-Jahren gegen seine Justiz-Collegia nur allzuempfindlich äußerte, nöthigte sie wohl zu einem äußerst vorsichtigen Benehmen. Eben als der Proceß in aller Lebhaftigkeit betrieben werden wollte, ereignete sich die weltbekannte und fameuse Geschichte mit dem Müller Arnold. Ohne über diese Begebenheit, die eine so gewaltige Sensation bewürkte, hier zu urtheilen, kann man doch nicht bergen, daß solche auf das Göhrensche Aker Theilungs-Geschäft einen sehr nachtheiligen Einfluß hatte. Die hartnäkigen Bauren bildeten sich nun ein, daß sie nichts beßers thun könten, um den Plan ihrer Herrschaft zu hindern, als wenn sie eben den Weg einschlügen, den Arnold ergriffen hatte. Sie schikten Deputirte über Deputirte an den König, und überreichten Vorstellungen die von nichts, als von drükender Ungerechtigkeit und Gewalt redeten. Wenn der König nach Schlesien reisete, so konnte man mit Gewisheit darauf rechnen, daß die Göhrenschen Bauern ihn nicht bey Croßen vorbey laßen würden, ohne ihn auf ihre Art anzuschreyen, und mit ihren alten Jeremiaden zu unterhalten. Sie spielten sogar in den lezten Jahren des Processes bey Gelegenheit einer solchen Durchreise des Königs auf dem Anger vor Croßen eine recht ärgerliche Komödie. Die ganze Gemeine und mit ihr viele Weiber und Kinder wurfen sich in Bettlers-Lumpen, und wollten den Monarchen anreden, daß sie ihre Herrschaft um Haab und Gut gebracht habe. Der ganze Hause schrie um Erbarmung und Gerechtigkeit. Ihr Betragen veranlaßte immer neue Untersuchungen und Commißionen, und bewog die hohen Landes-Collegia dem Herrn Guts-Besizer sogar zu rathen, er möchte lieber vor der Hand seinen Plan aufgeben. Allein dieser würdige Mann, welcher sich der Gerechtigkeit der Sache zu gut bewußt war, und leicht absehen konnte, daß ein Aufschub hier so gut als ein völliges Aufgeben des ganzen Planes sey, blieb seiner seits zum Bewundern standhaft. Erzwingen konnte er zwar nichts, doch brachte er es dahin, daß in der Sache fortgearbeitet wurde. Nachdem solche durch alle Instanzen durchgeführt worden war, erfolgte endlich die leztere und alles entscheidende Sentenz unter dem 21. Febr. 1785. worinnen die bestrittene Aker Separation nach den sorgfältigsten Bestimmungen schlechterdings anbefohlen wurde. Allein die Bauren waren nicht zu bewegen, solcher Gehorsam zu leisten. Bald nach erhaltener Sentenz wurde dem Herrn Guts-Besizer das ihm gebührende Feld angewiesen und solches von dem Felde der Bauren durch eine aufgeworfene Linie und Graben abgesondert. Man beschied diejenigen Bauren, welche durch Vertauschungen der Grundstüke dabey interesirt waren, vor eine Commißion, der das Geschäft, die Sentenz in Ausübung zu bringen, aufgetragen war. Allein sie weigerten sich zu kommen, und die neuen Felder in Empfang zu nehmen. Man sahe sich also genöthigt, Zwangs-Mittel zu gebrauchen, um nur einiger maßen den Auftrag zu vollenden, und jedem seinen Antheil bekannt zu machen. Nun liefen sie insgesamt über 100 an der Zahl, nach einer geheimen Ver-

abredung, zu einer Stunde mit Haken und Schaufeln hinaus, und warfen den obgedachten Graben oder die Theilungs-Linie wieder zu. Nach einem solchen Schritt muste man das Aeuserste von ihrer Bosheit erwarten, und zu nachdrüklichern Maasregeln greifen. Ein starkes Commando vom Militär rükte in dem Dorfe ein. So wie die Bauren den Ernst sahen, so verliessen alle Wirthe das Dorf und liessen blos die Weiber und Kinder zurük. Sie schlugen sich auf den benachbarten Sächsischen Dörfern herum und bewürkten durch ihre Vorstellungen bey den der Sache unkundigen Nachbarn eine sehr unangenehme Sensation. Man konnte das auf keiner Seite gleichgültig ansehen, und muste folglich von Seiten einer Königl. Neumärkischen Regierung zu Küstrin und der Churfürstl. Sächsischen Regierung zu Lübben gemeinschaftliche Verfügungen treffen. Leztere befehligte ihre Unterthanen, die Göhrenschen Bauern durchaus fortzuschaffen und wenn sie sich betreten liessen, auch auf Verlangen nach Göhren auszuliefern. Es währete wohl ein halbes Jahr, daß die Exekutions-Truppen in dem Dorfe bleiben musten. Die Arbeiter auf den Herrschaftlichen Feldern konnten nur durch ihre Bewachung sicher seyn. Die Bauern liessen die ihnen angewiesenen Grundstüke wüste liegen. Endlich hob man drey der vorzüglichsten Rädelsführer auf, und brachte sie auf 3 Jahr nach Küstrin als Bau-Gefangene. Bis jezt hatten die Bauern noch nicht geglaubt, daß man bis zu Leibesstrafen schreiten könte und würde: denn die höchste Züchtigung welche man bisher auf ihre ärgsten Ausschweifungen sezte, bestund in einigen Tagen Arrest. Da sie nun von dem Gegentheil überzeugt waren, auch ganz bedeutende Exekutions-Gebühren aufgelaufen sahen, deren Bezahlung ihnen zur Last fiel, so fing ihnen allmählig an bange zu werden. Ein Theil war geneigt sich zum Ziel zu legen, wurde aber von einem noch zahlreichern überstimmt, welcher in seiner Unbesonnenheit die Sache aufs äusserste zu treiben, fortging. Da die Erstern ihre Mitbauern auf keine Weise überzeugen konnten, daß es nun die höchste Zeit sey, sich zum Ziel zu legen, so thaten sie, was sie längst unter diesen Umständen hätten thun sollen. Sie kamen einzeln, und erklärten, daß sie sich nunmehr den Gesezen und ihrer Obrigkeit unterwerfen, auch fernerhin an alle dem, was die übrigen etwan dagegen vornähmen, keinen Antheil haben wollten. Sie wurden nun von den Beschwerden und Kosten der Exekution auf einmahl frey, und erduldeten blos einige Unannehmlichkeiten von der Gegenparthey. Da aber ihrem Beyspiel immer mehrere folgten, so hörte auch dies in Kurzem auf, und es kam endlich dahin, daß selbst die hartnäkigsten nachgaben; und so wurde im Jahr 1786. die ganze Sache glüklich beendigt.

Gegenwärtig sind diese Leute von ihren Vorurtheilen völlig geheilet, und wundern sich über ihre Thorheit, die sie in solche Unruhe und Noth brachte. Sie finden, daß sie an den erhaltenen neuen Aekern nicht nur keinen Schaden, sondern gröstentheils sogar Vortheile erlangt haben. Das Zutrauen zu der redlichen und guten Gesinnung

Digitized by Google

ſinnung ihrer Herrſchaft iſt allgemein. Auch ihr ſittlicher Character hat gewonnen; ſie ſind gehorſam und nachgebend, ſo daß man nie mehr von ihnen dergleichen Hartnäkigkeit und Unbeſonnenheit zu fürchten haben wird.

Der Herr Guts-Beſizer verſichert ſeiner ſeits, daß, ob ihm zwar wegen anderweitiger Eintheilung der Aeker, die während der Exekution der Sentenz noch unternommen wurde, ſo wie wegen der Umarbeitung der Beeten im Felde, die eine regelmäßigere Richtung erhalten muſten, viel Mühe und Koſten verurſacht worden, ſo habe er dennoch das Gut in ſeinem Ertrage um ein ſehr anſehnliches erhöhet. Die ſchädliche Inconvenienz, die er ſonſt bey der zerſtreuten Aker Beſtellung auf ſich hatte; ſo wie der bedeutende Schaden, welchen das ſchändliche Hüten des Viehes am Strike, mit dem man alle Winkel und Furchen durchkroch, leiden muſte, iſt nun völlig aufgehoben. Aber noch iſt dieſer Gewinn lange nicht der wichtigſte. Man konnte ehedem 24 Stük Kühe nur kümmerlich das Jahr hindurch mit Gras aushalten. Jezt hingegen werden bereits 40 Stük mit Klee gefüttert, von welchen das ganze Jahr hindurch 30 im Stalle bleiben können. In weniger Zeit, wenn das neu angelegte Vorwerk im Felde ganz fertig ſeyn wird, ſoll dieſe Anzahl noch mit 40 Stük vermehret werden, welche ihren Stand auf dem gedachten Vorwerk erhalten werden. Zu dem allen kommt noch eine Verſtärkung der Ausſaat um 170 Berliner Scheffel, welche durch Urbarmachung wüſter Fleke bewürket worden iſt. Die Vermehrung der Wieſen und die Verbeßerung des Graswuchſes iſt nicht minder von Bedeutung. Es fielen zwar bey der Separation die entfernteſten und ſchlechteſten Wieſen auf das Antheil des Dominiums, damit alle Grundſtüke in einem Strich zuſammen gebracht werden konnten. Allein ſchon gegenwärtig ſieht man es dieſen Wieſen nicht mehr an, daß ſie die ſchlechteſten geweſen ſind. Ein großer Theil derſelben war ein unnüzer Sumpf mit Sträuchern bewachſen. Der Herr Guts-Beſizer verſchafte dieſem großen Flek durch Ziehung mehrerer Graben Trokenheit, rodete die Sträucher aus, und legte Schleuſen an, durch welche er das Waßer nach Belieben auffangen, ſeine Wieſen bewäßern und ſobald es nöthig iſt, wieder abfließen laßen kann. Ein anderer Theil dieſer Wieſen, der höher lag, war zu dürre und unfruchtbar. Er wurde durch alten Dünger, Schor-Erde, und Aſche verbeßert. Auch den Urin von dem Viehe ließ man in Ciſternen, die in den Ställen angelegt ſind, auffangen, und mit gutem Erfolg zur Düngung der unfruchtbaren Wieſen anwenden. Die Methode mit der hier verfahren wird, iſt ganz einfach. Ein dazu eingerichtetes Faß und ein Schlauch ſind die Werkzeuge, vermittelſt welchen man zu jeder Jahres Zeit, den Urin über die Wieſen vertheilt. Der Erfolg dieſer Düngung iſt ganz vortreflich, indem man findet, daß das ſchönſte und ſetteſte Graß darnach wächſet. Alle dieſe Vortheile ſind ſo einleuchtend und bedeutend, daß wohl niemand an dem Nuzen der dortigen Einrichtungen zweifeln kann. Es iſt wahr, daß der Herr Beſizer des Gutes mit unzählichen Un-

annehmlichkeiten zu kämpfen hatte, ehe er seine Absicht erreichen konnte. Allein um desto mehr ist seine Standhaftigkeit und Muth, ohne die er nie zum Ziel gekommen wäre, zu loben.

Ich bin überzeugt, daß die erzählten Thatsachen, von deren Wahrheit man sich an Ort und Stelle noch viel lebendiger überzeugen kann, als es durch die hier gelieferte kurze Beschreibung zu thun möglich ist, auch dem hartnäkigsten Vorurtheil wieder die Aufhebung der Gemeinheiten und Aker Vermischungen, seine Kraft benehmen muß. Und das um soviel mehr, da die wirthschaftlichen Einrichtungen, welche man auf den beschriebenen beyden Gütern antrift, ganz practisch und überall anwendbar sind. Es beruhet hier nichts auf Künsteleyen, an welchen unser Zeitalter im Oekonomischen Fache sehr reich ist, sondern blos und allein auf ganz einfachen Grundsäzen die auf die bestmöglichste Benuzung der Lokalität hinführen.

Ich kann nicht umhin zum Schluß den Patriotischen Wunsch zu äußern: daß doch die Herren Guts-Besizer unserer Provinz, zu ihrem eigenen sichern Vortheil, auf ähnliche Einrichtungen Rükssicht nehmen möchten! Es würde um so leichter geschehen können, da bey uns die Leibeigenschaft noch statt findet. Man dürfte dabey schwerlich solche Hindernisse und Schwierigkeiten von Seiten der Unterthanen befürchten, als der Herr Besizer der beyden Brandenburgischen Güter Liebthal und Göhren, wo lauter eigenthümliche Bauer Wirthschaften anzutreffen waren, zu überwinden hatte. Doch muß und kann man voraus sezen, daß unsre Regierungen in solchem Fall auch dafür sorgen würden, daß dergleichen Einrichtungen unter gehöriger Aufsicht und Vorschrift unternommen werden müßten, um alles Willkührliche und die daraus entstehenden Unordnungen dabey zu vermeiden. E.

3.

Beyträge zur Regenten- und Landesgeschichte der Ober- und Niederlausiz.

(S. d. 4te Forts. Mon. May. S. 151. u. f.)

Herzog Johann von Görliz starb ohne männliche Erben. Daher fielen seine Besizungen an seinen Lehnsherrn und ältesten Bruder, den König von Böhmen, Wenzel den Vierten, der damals noch römischer Kaiser war. Er hatte schon vorher einigen Theil an der Lausiz, wie mehrere Privilegien beweisen, die er theils zwar als oberster Lehnsherr theils aber auch als Landesherr ausfertigen laßen. Unter diesem Fürsten trug sich in der Lausiz am politischen Horizont viel Merkwürdiges zu; wie denn überhaupt der Zeitraum, in dem Kaiser Wenzel auf dem deutschen und böhmischen Königsthron saß, ein Gewebe von wichtigen Begebenheiten ist. — Unsrer gewöhnlichen Einrichtung nach berühren wir zuerst dasjenige, was für die Lausiz von einigem

einigem Belang iſt, in chronologiſcher Ordnung. Im J. 1379. beſtätigte Wenzel der Stadt Zittau alle Privilegien und Handveſten, die ſie von Kaiſern und Königen erlanget. Im J. 1383. gab er einen Brief, darinnen er denen von Budiſſin befiehlet, daß ſie die Bürger von Zittau mit ihrem Biere, auch andere fremde Leute, die daſſelbe durch die Stadt Budiſſin anders wohin führen, oder allda zu Budiſſin verkaufen, frey und unverhindert ſollen fahren und verkaufen laßen. Ferner begnadigte er 1385. die Stadt Zittau, „daß einem jeden in der Stadt Prag frey ſeyn ſolle, nach Zittau zu ziehen, allda daſſelbige Bier zu kaufen, und zu Prag zu verſchenken. Und obgleich derer von allen dreyen Städten zu Prage darwieder etwan Ordnung gemacht hätten, ſo dieſer Freyheit entgegen, die hat der König Wenceslaus aufgehoben.“ Mehrere Privilegien, die das Brauurbar, Steinbrüche, Waßerleitungen und dergl. in und bey dieſer Stadt betreffen, lauten vom J. 1387. Im J. 1390. begnadigte Wenzel die Sechsſtädte, daß ſie alle ſchädliche Leute im Lande mögen aufheben, denenſelben nachellen, und mit dem Rechten richten laßen, ſonderlich die im Lande Gäſte wären. Hätte aber der Uebelthäter im Lande Erbe und Wohnung, ſo mögen ihn die Städte auch mit Gefängniß, hinter denen Amtleuten annehmen; aber doch hernach mit Wißen der Amtleute richten laßen. Als im J. 1398. bald nach dem völligen Regierungsantritt Wenzels eine allgemeine auſerordentliche Steuer auferlegt wurde, und ſich die Sechsſtädte nicht vergleichen konnten, wie ſie ſollte beygetragen werden; gleichwohl aber aus einem daher zu entſtehenden Zwieſpalt und Trennung jede Sechsſtadt beträchtlich an ihrem Werthe verlieren würde; ſo baute der König dieſem Uebel bald vor, und verbot ausdrüklich eine Trennung ihres bisherigen Bündniſſes, befohl auch, daß die Summe im Ganzen nach einer Perſonalſchäzung beygebracht würde. Dieſes allgemeine Privilegium ward der Stadt Görlitz in Verwahrung gegeben, und Budiſſin bekam davon eine Abſchrift. Desgl. verordnete Wenzel bey dieſer Gelegenheit, daß alle Landgüter, zum Weichbilde Zittau gehörig, oder, die von Alters her darzu gehöret haben, künftig unzertrennt dabey bleiben ſollten. Wo auch ein Einwohner gegen den andern, er wäre auf dem Lande oder in der Stadt Zittau wohnhaft, der Landgüter halber, Anſpruch thäten; So ſollen ſie einander vor keinem andern Gerichte vorladen, denn vor dem Voigt und Mannen deſſelben Landes. In eben dieſem Jahre ertheilte er auch den Sechsſtädten Befehl, das Schloß Rohnau, ohnweit Zittau, bey Hirſchfelde gelegen, zu gewinnen, und in die Gewalt des Kaiſers zu bringen. In der Urkunde ſteht unter andern: „Liebe Getreue, Wir laßen Euch wißen, daß der Hochgebohrne Joſt, Marggraff zu Mähren, unſer Vetter, gar in Ungutten von uns geſchieden iſt, und doch den Burgſtall Ronaw – an den von Hohenſtein gebracht hat u. ſ. w.“ Dieſer von Hohenſtein plünderte nehmlich von dieſer Burg aus die Reiſenden, und verübte allerley Muthwillen. Daher wollte der Kaiſer die Burg in ſeiner Gewalt wißen, und gab darum den Sechsſtädten, dem Oberlauſiziſchen Landvoigt, den edlen

Digitized by Google

Herrn Hynczky Pflug, sammt dem Gestrengen Martin Reynlyn, zu Führern und Beyständen bey dieser Unternehmung. Die Sechsstädte aber und besonders Zittau, vermengten das gewinnen mit zerstören, wozu sie denn freylich ein anderweitiger, jenem bald folgender Befehl vom Markgraf Procopius zu Mähren, der damals ältester Stadthalter im Königreich Böhmen, (nicht Landvoigt in der Lausiz) war, verleitete, indem ihnen Procopius in diesem Briefe ausdrüklich und im Nahmen des Kaisers gebot, das Schloß Rohnau zu zerstören. Sie zogen demnach vor die Burg, und gewannen sie nicht nur, sondern brachen sie völlig ab. Dies war eigentlich nicht der Wille des Kaisers. Doch ließ er sich das, was einmal geschehen war, gefallen, und gab den Zittauern 1399. eine Ratihabition, die folgendermaßen lautet: „Wir Wentzlaw, von Gottes Gnaden Römischer König zu allen Zeiten Meh„rer des Reichs und König zu Beheim. Entbieten dem Burgermeister, Rathe und „Bürgern, gemeiniglichen der Stadt zur Zittau, Unsern Getreuen, Unser Gnade und „alles Gute. Lieben Getreuen, alsa, als man Euch vorgelegt hat, wie daß wir gar „sehre in Unmuthe hätten, das Fällen des Hauses zu Ronaw. So wißet, daß wir „etwas wohl verstehen, daß ihr das in besten gethan habt, darum wollen wir das ge„gen euch gnädiglichen halten, wiewohl ihr das ohn unser Geheiße gethan habt, Ge„ben zu Prage u. s. w.“ Von diesem Schloß Ronaw stehen noch jezt eisenfeste Mauern, gröstentheils von Mannshöhe, auch niedriger und höher. Auf der einen Seite ist noch eine große Grundmauer, und wie es scheint, Brustwehre vorhanden. Diese Mauern sind überall mit Bäumen bewachsen, und ringsum von dunkler Waldnacht beschattet. Düstre Keller zeigen ihren Eingang drohend von mehrern Seiten entgegen. Aber unfern davon eilet am Rande der Waldung die Neiße mit sanftem Getöse vorüber, und gewähret, indem sie hier auf einmal eine starke Wendung nach der linken Hand macht, dem Auge auf dem Strom zwischen dunkeln Gesträuche und Bäumen hinab, ein köstliches Schauspiel. Die Felder, Wiesen und Vorwerksäker dieser Burg sind schon seit geraumer Zeit vom Zittauischen Magistrat in Bauergüter vertheilet worden. — Görliz erhielt vom Kaiser Wenzel im J. 1399. Erlaubniß wegen Vergebung seines Pfarrlehns. — Die Regierung dieses Fürsten war den Sechsstädten sowohl als den Städten der Niederlausiz sehr günstig, allerhand Vortheile und Freyheiten an sich zu bringen. Denn er ließ sich leicht dazu bereden, gegen eine verlangte Summe die Bitten seiner Unterthanen zu bewilligen, wenn es auch zuweilen zum Nachtheil Anderer geschahe. Indeßen waren die Vorzüge, die er den Städten einräumte, wohl der Provinz mehr zum Vortheil als zum Schaden. Es fehlte ihnen damals noch an einem großen Theil ihres Ansehens, da sie keine Gerichtsbarkeit ausübten, sondern blos ihre Polizey und Einkünfte verwalten konnten. Denn überall saßen königliche Erbrichter, bey denen nun die Bedrükung der Unschuld und die Verkaufung der Gerechtigkeit gar oft vorkam. Zittau entledigte sich dieser Last zu

erst.

Digitized by Google

erst. Es befand sich damals in dieser Stadt ein Erbrichter, Nahmens Nikol Unsere, der nach der Ehre des Richteramts nicht viel fragte, sondern den baaren Gewinn höher schäzte. Der Rath machte ihm 1399. den Antrag, daß er der Stadt die Gerichte auf 2 Jahre verpachten möchte. Er ließ sich leicht dazu bewegen, und gieng den Pacht ein, der vierteljährig 10 Mark Zittisch betrug. Hierdurch war die Bahn gebrochen; der Pacht dauerte weiter fort, und der Rath bekam späterhin die Gerichte auf ewig zu eigen. Um eben diese Zeiten kaufte auch der Rath verschiedene Dörfer von Rittern, die in den Krieg zogen. – Görliz fieng mit dem Anfange des funfzehnten Jahrhunderts ihre fastos consulares oder Annalen an, die sie mit dem Konsulat Herrn Bernhards von Kaniz eröfnete. – Andre Privilegien für die Ober- und Niederlausizischen Städte, dergleichen z. B. das für Zittau wegen des Fleisch und Brodtmarktes war, kamen unter der Regierung dieses Fürsten eine ganze Menge vor, und es würde für diese kurze Landesgeschichte zu weitläuftig seyn, sie alle hier aufzuführen, da sie mehr in die Städtechroniken, und Topographien gehören. Wichtigere Begebenheiten aber, die Aufstände der Bürger in den Sechsstädten wieder den Rath, die König Wenzel in Budißin so blutig endigte, der Anfang der Hußitischen Unruhen, wie auch die persönlichen Züge von Wenzeln, die sehr unterhaltend und characteristisch sind, müßen für das folgende Monatsstük zurükbleiben, da es mir hier an Raum mangelt.

4.

Kurze Nachricht von der Jubelfeyerlichkeit des Herrn Oberkämmerer Prenzel in Budißin.

Bauzen, d. 15. Jul. 1791. Den Monat Junius beschloß in unsrer Stadt eine sehr merkwürdige, rührende, und in ihrer Art eigne Jubelfeyerlichkeit. Es war an diesem Tage grade 50 Jahre, daß der ehrwürdige Greis, der Herr Oberkämmerer und Senior der hiesigen Kauf- und Handelsherren Herr Prentzel, auf offnem Postwagen als ein unbemittelter Kaufmann in Bauzen ankam. Er war damals aus England zurük gekommen, und ein Empfehlungsbrief an den seiner Verdienste wegen noch iezt unvergeßlichen Kaufmann Benada, Seinen nachmaligen Schwiegervater, war Sein größter Reichthum. Jezt feyerte Er das Andenken dieses Tages gleichsam unter einer neuen Menschengeneration, die Ihn unter den verschiedensten Verhältnißen, als Vater, Collegen, Beförderer, Freund, einmüthig verehrten und Ihm Glük wünschten. Das Magistratscollegium, deßen ältestes Mitglied er ist, hatte Ihm schon früh durch einen Deputirten seine Theilnehmung bezeigen laßen, und überraschte Ihn während der Mahlzeit mit einer sehr paßenden Vocal- und Instrumentalmusik, wozu der Hr. Protonotar Hering den Text verfertigt hatte, und die vom Hrn. Cantor Petri mit vielem Beyfall aufgeführet wurde. Unter andern Gedichten, die hierbey überreicht wurden, zog eines, das von seinen zahlreichen Söhnen, Töchtern und Enkeln unterschrieben

Digitized by Google

ſchrieben war, vorzüglich die Aufmerkſamkeit der Anweſenden auf ſich. Thränen der Freude und Dankbarkeit floßen über die Wangen des ehrwürdigen Greiſes, der die Seegnungen, womit der Himmel Ihn vor Tauſenden beglükte, auch wieder Seegnungen für ſo viele Seiner leidenden Mitbrüder in der Nähe und Ferne ſeyn läßt.

Anm. d. Herausg. Auch ich ſchäze die Verdienſte eines Prentzel, und meine Hochachtung gegen denſelben iſt unbegrenzt. Mein Glükwunſch, der gewiß aus aufrichtigem Herzen kommt, ſchließe ſich an den Zug der vielen Ihm dargebrachten Wünſche. Möge der würdige Greis noch lange geſeegnet hienieden wandeln, im Kraiß ſeiner Geliebten! — Ich theile zum Schluße noch ein artiges Gedicht mit, das ebenfalls bey erwähnter Gelegenheit übergeben wurde, und, wo ich nicht irre, den daſigen Herr Director Böttiger zum Verfaßer hat.

PRENTZELIO

quinquaginta abhinc annis Budiſſam
commigranti.

Fortunate Senex, ciuem, mirabile dictu,
Te luſtris fouit clara Budiſſa decem.
Hinc animo quoties urbis Tibi fata recurſant,
Filius in promtu eſt, eſt pater, eſt & auus.
Nam qui, cum peteres noſtros nouus aduena muros,
Vagiit in cunis, nunc memoratur auus.
Pauper eras quondam, noſtrae cum tecta ſubires
Vrbis; nunc opibus villa domusque nitent.
Solus eras quondam; nunc Te pia turba nepotum
Luſibus exhilarans nomine patris adit.
Qui ſenio & meritis ciues ſupereminet omnes,
Hunc merito Patrem tota Budiſſa vocat.

Dem

Herrn Oberkämmerer Prentzel

als Er

das funfzigjährige Andenken Seiner Ankunft in Bauzen

feverte.

Glüklicher Greis, ſeit Bauzen in ſeinem Schooß Dich umfaßte,
Haſt Du der Monden im Jahr funfzigmal zwelfe gezählt.
Wandelt das Schikſal der Stadt vor Deiner Erinn'rung vorüber,
Iſt Dir der Vater und Sohn, iſt Dir der Enkel bekannt.
Dem, den die ſchwäzzige Amme bey Deiner Ankunft in Bauzen
Noch ihr Wiegenlied ſang, küßt izt der Enkel die Hand.
Engebeſchränkt war zum Anfang Dein häußlicher wirthlicher Zirkel.
Aber bald lächelte Dir Reichthum, und füllte Dein Haus.
Einſam warſt Du zum Anfang; izt hüpfen ſpielende Enkel
Um Dich herum, und es ſchallt überall: Vater! Dir zu.
Vater! das biſt Du den Deinen; das biſt Du auch Bauzens Bewohnern.
Vater! den Titel ertheilt Alter und Werth nur dem Greis.

Digitized by Google

Lausizische Monatsschrift.

Herausgegeben

von

D. Christian August Peschek.

August. 1791.

Innhalt.

1. Beschreibung des Churfürl. Sächsischen Amts Guben. — Seite 223
2. Beurtheilung der Schmidtschen Briefe über die Niederlausitz. — 229
3. Beschreibung des großen Brandes zu Budißin, im Jahr 1634. — 240
4. Johnsdorf bey Zittau. — — — — 245
5. Ueber neue Feueranstalten und den Feuerunterricht auf Schulen. — 253

Zittau, beym Herausgeber und in Kommißion in der Schöpsischen Buchhandlung.

Digitized by Google

Von dieſer Provinzialſchrift kommt am Ende jedes Monats ein Stük heraus. Sie iſt auf den Churfl. Poſtämtern der O. und N. Lauſiz, in den Intelligenzcomtoiren und der Zeitungsexpedition zu Dresden und Leipzig, beym Herrn Buchh. Deinzer in Bauzen, Herrn Buchdr. Fickelſcherer in Görliz, Herrn Buchh. Schöps in Zittau und beym Herausgeber zu allen Zeiten zu bekommen. Die Pränumeration beträgt für den ganzen Jahrgang 1 Rthlr. 12 gr. Jedes einzelne Stük koſtet 4 gr. Am Schluſſe des Jahrgangs wird Haupttitel, Regiſter und Pränumerantenverzeichniß nachgeliefert. Pränumerantenſammler erhalten das 7te Exemplar für ihre Bemühung; dagegen ſich aber der Herausgeber alle und jede einzuſendende Gelder poſtfrey erbittet.

Am 4ten Jul. dieſes Jahrs war zu Görliz die gewöhnliche Chür- und Rathswahl, bey welcher der Herr Bürgermeiſter Modrach die Regierung für ſich ſelbſt übernahm, nachdem er ſelbige zeithero anſtatt des Herrn Bmſtr. Hartmann verwaltet hatte. Zugleich ward die offne Senator Stelle durch den zeitherigen Steuerkaßirer Hr. D. Joh. Sam. Strahhinus beſezet; der bisherige Deput. ad pias Cauſ. Hr. J. Sam. Walther ward Steuerkaßirer, und deſſen vorgehabte Stelle erhielt Hr. Advoc. Frenzel.

Die Chür- und Rathswahl zu Zittau ward am 18ten Aug. d. J. gefeyert, bey welcher der Hr. Bmſtr. Juſt das zeither geführte Stadtregiment an den Hrn. Bmſtr. D. Kretſchmann übergab. Bey dieſer Gelegenheit wurden Hr. Queißer, Oberälteſter der Beker, und Hr. Poley, Oberälteſter der Tuchmacher zu Rathsfreunden erwählet; auch ward kurz vorhero Hr. Plehn, Jur. Stud. ein Sohn des hieſigen Hrn. Scab. Plehn, zum Oberſchoßherrn allhier ernennet.

Den 8ten Aug. wurde das durch den Tod Hrn. M. Röders zu Zittau erledigte Archidiakonat durch die Perſon Hrn. M. Joh. Aug. Grunwalds, zeitherigen erſten Diakonus, beſezet; an deßen Stelle kam der bisherige zweyte Diakonus Hr. M. Jul. Fr. Dan Richter; und dieſer bekam zum Amtsnachfolger Hrn. M. Imm. Benj. Gottl. Kretſchmar, der ſeit 2 Jahren das Archidiakonat als Subſtitut verwaltet hatte.

An die Stelle des nach Waimar gehenden Hrn. Oberkonſiſtorialrath Böttigers iſt vom Budiſſiniſchen Senat Hrn. Ludw. Friedr. Ernſt Gedicke, Prof. und Konrector am Eliſabethanum in Breslau zum Rector des Gymnaſiums zu Budiſſin erwählet worden, und hat den Ruf angenommen.

Die Sechsſtadt Lauban hat im vorigen Monat Jul. in ihre Vorſtadt vor dem Brüderthore einen Blizableiter bekommen, den der Hr. Stadtr. und Kaufmann Fiſcher Sen. an ſeinem ſchönen Gartenhauſe, unter der Aufſicht eines gebohrnen Laubaners, Hr. Joh. Dav. Schuberts, Univerſitätsmechanikus zu Marburg, der eben hier zum Beſuch war, hat errichten laßen.

Von den verſchiednen in unſrer Provinz vorgefallenen Gewitterſchäden kann ich nur das mittheilen, was mir einberichtet worden, und alſo lautet: Den 2ten Aug. zerſchlug das mit großem Sturm begleitete Schloßenwetter Nachmittags gegen 2 Uhr in Löbau und dazu gehörenden Dörfern das noch auf den Feldern befindliche Korn und alle Arten von Sommerfrüch-

merfrüchten größtentheils, that auch in Gärten und an Gebäuden vielen Schaden. Die Schloßen waren theils wie welsche Nüße. — Den 3ten geschah eben dies auf den Gütern Lawalde und Lauba; der Sturm riß starke Bäume aus der Wurzel und dekte Häuser und Scheunen ab. — Abends um 9 Uhr that das Wetter in Nieder-Rennersdorf; wo fast kein Haus unbeschädigt blieb, wie auch Nachmittags u. Abends in Klein- und Groß-Schweidnitz großen Schaden. — Ebenfalls diesen Nachmittag und besonders am Abend, hat in Kottmarsdorf ohnweit Löbau der einer Erderschütterung gleiche Sturm, (da an einigen ausgemauerten Ziehbrunnen große Riße zu spüren sind,) der eine gute Viertelstunde gedauert, und Schloßen, in Größe eines Hühnereyes, die Bäume und Feldfrüchte zerschlugen, mitgebracht hat, die stärksten Linden von Grund aus mit den Wurzeln umgerißen, Dächer abgedekt und zerbrochen, Scheunen von Grund aus in Trümmern zerrißen, herrschaftl. Gebäude, Kirche, Glokenhaus und Pfarrwohnung sehr beschädigt, zwey Windmühlen vom Ständer abgebrochen, mit allem Trieb- und Eisenwerke fortgeworfen, und in tausend Stüken zerbrochen, auch im herrschaftl. und Gemeinde-Busche über 300 Stämme umgerißen; wobey ein Bretdauer mit 1 Pferde und 3 Ochsen verschüttet, er und die Ochsen sehr beschädigt doch lebendig, das Pferd aber todt hervorgezogen worden. — Von Feuer hört man Gottlob hierum nichts, als aus Reichenbach, wo an eben diesem Abende vom Wetterstrahle zwey Scheunen, mit eingesammelten Früchten angezündet und in Asche verwandelt wurden.

In einem öffentlichen Blatte waren die sämmtlichen Ortschaften in der O. L. angezeigt, die das am 2ten Aug. vorgefallne gefährliche Schloßenwetter getroffen hatte, welche interessante Anzeige ich, mit Erlaubniß des Herausgebers, hier wiederholen will. Sie waren: Bernstadt, Niederkunnersdorf, Gros- und Klein-Schweidnitz, Lauba, Oppach, Kottmarsdorf, Ebersbach und Oberfriedersdorf, Löbau, Altlöbau, Elßa und Ebersdorf, Ober- und Nieder Lawalde, Ottenhain, Niederrennersdorf, Taubenheim, Hermsdorf, Ober Mittel- und Nieder-Sohland. Am allermeisten haben die Dörfer Obersohland, Hermsdorf und Kottmarsdorf gelitten. In Hermsdorf sind Eismaßen von der Größe eines Gänseyes gefallen und zwar Zweymal, Mittags und Abends; sie haben dem Besizer, Hr. Emerich, an den Fenstern seines Wohngebäudes das erstemal um 30 das andremal um 50 Rthl. Schaden gemacht. Auf dem Felde daselbst hat man 2 getödtete Haasen, und viele todte Lerchen und Rebhüner gefunden.

Am 14ten Aug. als am 8ten Trinit. Sonntage ward in Zittau in der Peter Paulkirche die ganz neue von dem Orgelbauer Hr. Engel verfertigte Orgel zum erstenmale bey öffentlicher Gottesverehrung gespielet; Eine zu dieser Feyerlichkeit von Hrn. Diac. M. Kretschmar verfertigte und auf 1 Bogen in 4. abgedrukte Cantate ward von dem Musikdirector und Organist Hrn. Unger komponirt, und an erwähntem Tage bey einer sehr zahlreichen Versammlung aufgeführet.

Todesfälle.

Den 12ten Jul. d. J. starb zu Linderode in der Herrschaft Sorau Hr. Heinr. Gottlob v. Rabenau, auf Niederlinderode. Er hinterläßt als Wittwe Fr. Soph. Tugendr. geb. v. Bomsdorf, nebst 2 unerzognen Fräuleins.

Den 15ten Jul. starb zu Fürstenberg in N. L. Hr. M. Joh. Gottfr. Mehlisch, Oberpfarrer daselbst, und Senior der Evang. Priesterschaft unter dem Stift Neuzelle. Er war den 29sten Decbr. 1721. gebohren, ward 1746 Pfarr in Gohlen, heurathete 1748. seines Amtsdorf. einzige Tochter, Jgfr. Joh. Theod. geb. Gerstenbergin, und zeugte mit ihr 6 Kinder, davon 2 Söhne und 2 Töchter nebst der Fr. Wittwe noch leben. Im J. 1761. ward er Oberpfarr und 1776. Senior. Er brachte demnach sein Alter auf 69 Jahr und fast 7 Monat.

Den

Den 1ten Aug. starb auf seinem Guthe Kreckwitz bey Budißin Hr. Joh. A. v. Rotha, Churfürstl. Sächsischer Hauptmann beym v. Hartitzschen Inf. Reg. nach langwieriger Krankheit an einem Schlagfluß im 56sten Lebensjahre. Er hinterläßt als Wittwe Fr. Charl. Ernest. geb. von Metzradt, aber keine Kinder.

Den 2ten Aug. starb zu Schönberg nach kurzer Unpäßlichkeit Fr. Joh. Amal. Freyin von Rechenberg geb. v. Ziegler und Klitzphausen, aus dem Hause Nierben. Sie war die Tochter weyl. Hr. Wolf Rudolph v. Ziegler und Klitzphausen, Herzogl. S. Weißenf. Kammerjunker und Klostervoigt zu St. Marienthal. Im J. 1759. vermählte sich die Seel. mit dem nun hinterl. Wittwer Hr. Joh. Chr. Fr. Freyh. v. Rechenberg, mit dem sie einige noch lebende Kinder zeugte. Sie brachte ihr Alter auf 57 J. und einige Mon.

An eben diesem Tage starb zu Herrnhut nach kurzer Niederlage an einem Nervenschlage Fr. Agnes Sophie Reuß, Gräfin und Herrin von Plauen, geb. Gräfin von Promnitz, auf Kaupa, Klix, Leichnam, Manoa, Niederkrahwalde ꝛc. der letzte Zweig des Gräfl. Promnitzischen Stammes, in einem Alter von 71 J. 11 W. Ihr hinterl. Gemahl ist Hr. Heinrich XXVIII. jüngerer Reuß von der Ebersdorfischen Linie, Graf und Hr. v. Plauen.

Den 17ten Aug. starb in Zittau nach langer Unpäßlichkeit Herr Elias Neumann, Kauf- und Handelsherr allhier. Seine seel. Eltern, Hr. Elias Neumann, Stadtm. und Kauf- und Handelsherr in Zittau, und Fr. Christ. Doroth. geb. Schreerin, starben in der ersten Hälfte des vorigen Jahres bald nacheinander. Er war der älteste Sohn derselben, und hinterläßt eine Schwester und einen Bruder, von denen sich im vorigen Jahrgange dieser Schrift mehrere Nachrichten befinden. Er starb unverheurathet, und brachte sein Alter nur auf 46 Jahre.

Es hat ein Freund der Waysenhäuser im Umschlage des Monat Julius 1790. dieser Provinzialschrift eine den Unterhalt der Wayseninformatoren betreffende Anfrage einrücken lassen, die ich, als Informator am Waysenhause zu Lauban, meinerseits hier nach Maasgabe der Fragpuncte beantworten will: 1) Mein Salarium ist jährlich 30 Rthl. 2) Der Tisch ist dabey. 3) Das Christgeschenke ist 5 Rthl. 4) Wohnung, Holz und Licht ist auch dabey. 5) Bier, Zucker, Koffee und dergl. bekommt man nicht. Ueberdieses habe ich noch 1 Rthl. vor den jährl. Umgang und 16 gr. vor Besingung einer Stiftungspsalmatien, ingl. die Zurichtung der Wäsche.

Lauban,
im August, 1791.

Karl Gottlob Hintze,
d. P. Kand. und Waysenins.

Getraidepreiße vom August. 1791.

Städte.		Waizen Scheffel.		Korn. Scheffel.		Gerste. Scheffel.		Hafer. Scheffel.	
		Thl.	gr.	Thl.	gr.	Thl.	gr.	Thl.	gr.
Bautzen.	13.	4	—	2	10	2	2	1	16
Görlitz.	25.	4	6	2	10	2	6	1	20
Lauban.	9.	4	8	2	18	2	8	1	16
Löbau.	18.	4	12	2	12	2	—	1	9
Kamenz.	18.	3	12	2	12	—	—	1	12
Rumburg.	19.	4	16	2	21	2	16	1	18
Zittau.	20.	4	16	3	—	2	7	1	10
Spremberg.	—	—	—	—	—	—	—	—	—

Digitized by Google

Lauſiziſche Monatsſchrift

oder

Beyträge

zur

natürlichen ökonomiſchen und politiſchen

Geſchichte

der

Ober- und Niederlauſiz,

und der damit grenzenden Landſchaften.

Achtes Stük. Auguſt. 1791.

I.

Beſchreibung des Churfürſtl. Sächſiſchen Amts Guben.

Das Amt Guben in der Niederlauſiz hat anſehnliche Beſizungen. Es war ehedem ein Kloſteramt, deßen Einkünfte den Jungfrauen oder Ordensſchweſtern des in Guben befindlichen Stifts vom Benedictinerorden eigenthümlich gehörten. Als aber dieſe geiſtlichen Jungfrauen nach und nach insgeſammt verſtorben waren, ſo faßte Kaiſer Maximilian II. als oberſter Fundator und Collator aller Lauſiziſchen Stifter, im J. 1573. den Entſchluß, dieſes erledigte Kloſter, nebſt darzu gehörigen Güthern und Grundſtüken, die meiſtens zur Gubenſchen Pfarrkirche verkauft geweſen, einzuziehen. Als dieſes geſchehen war, ließ er das Kloſtergebäude zu einem Kaiſerl. Salzſiedewerk einrichten, in welchem Spaniſches Seeboyſalz, zur Conſumtion für die ganze Niederlauſiz, geſotten werden ſollte. Dieſes Salzſiedewerk beſtand auch eine geraume Zeit, nehmlich bis zum Jahr 1718. in welchem der König von Preußen Friedrich Wilhelm I. bey der Erlangung des Herzogthums Pommern und der Stadt Stettin, dieſen Seeſalzhandel von Stettin über Frankfurt auf der Oder völlig hemmete, und den Verfall dieſer Salzſiederey veranlaßte. In der Folge erklärte Herzog Moriz Wilhelm zu Sachſen-Merſeburg, Markgraf in Niederlauſiz, dieſes ehemalige Salzſiederwerk zu einem Fürſtl. Amte, verſtärkte daßelbe durch

Digitized by Google

Ankauf der Güter Pohlo und Niemitzſch, die er dazu ſchlug, und verſahe es im Jahr 1723. mit einem verpflichtetem Amtmanne, dem zugleich eine Salzniederlage von Königl. Preuß. Hälliſchen Tonnenſalze, zum weitern Verkauf deßelben im Gubenſchen Kreiſe, anvertraut wurde. Dieſe Salzverſorgung mit erwähntem Preuß. Tonnenſalze hat nun, zu Folge derer zwiſchen dem Amte Guben, und der Königl. Preuß. Generalſalzkaße zu Berlin von Zeit zu Zeit errichteten Salzlieferungskontracte bis Ausgang Mon. May, 1782. gedauert, zu welcher Zeit man von dieſem Preußiſchen Salze ganz abgegangen, und dagegen das innländiſche Dürrenberger Salz, zum Vertrieb im ganzen Gubenſchen Kreiſe, eingeführt hat.

Bey dieſem nunmehr Churfürſtl. Sächß. Amte haben wir auf zwey Gegenſtände Rükſicht zu nehmen, nehmlich auf deßen:

1) Unſtreitige Freyheiten und Gerechtſame

Hieher gehören nun: a) Die Ausübung der Ober- und Nieder-Gerichtsbarkeit im Churfürſtl. Amte, auf der Amtsfreyheit, ingleichen in den ſämmtlichen Amtsdorfſchaften, jedoch mit Ausſchluß derjenigen Einwohner, denen in Hinſicht ihres Amts oder Standes ein beſtimmtes forum privilegiatum zuſtehet. Es genießet daher beſagtes Amt ohne Einſchränkung alle Vorzüge der Gerichtsbarkeit, dagegen es aber auch die Beſchwerden derſelben, ingleichen die Inquiſitions- und die zu Beſtrafung oder Hinrichtung der Verbrecher aufzuwendende Unkoſten, ſofern ſelbige von den Delinquenten nicht wieder zu erlangen ſtehen, zu tragen hat; indem die Amtsunterthanen einige Inquiſitionsunkoſten beyzutragen oder zu entrichten nicht verbunden ſind. Dagegen wird, nach der Niederlauſizíſchen Provinzialverfaßung, jeder Gerichtsobrigkeit, bey Vollziehung einer würklichen Todesſtrafe 40 Rthl. aus der Niederlauſizíſchen Landesoberſteuerkaße zur Entſchädigung ausgezahlet. Uebrigens werden dergleichen Inquiſitionen, oder Leib- und Lebensſtrafen nach ſich ziehende Verbrechen, lediglich unter Aufſicht der Churfürſtl. Oberamtsregierung zu Lübben geführet, auch die dieſfalls eingehohlten Urthel uneröfnet an bemeldetes Kollegium eingeſendet.

Ferner gehöret hierzu b.) Das Jus Patronatus bey der Kirche zu Niemitzſch, und dem Filial zu Küppern. Bey der Kirche zu Niemitſch iſt ein Prediger und Diakon. angeſtellet, deren Aemter, ohne einige Konkurrenz der eingepfarrten Gerichtsobrigkeiten, Kraft des Patronatsrechts von dem Amte beſezt werden, und haben beyde den Gottesdienſt in Niemitzſch, erſterer aber auch, jedesmal den dritten Sonntag, die Predigt bey der Filialkirche zu Küppern zu beſorgen. Bey der Kirche zu Niemitzſch befinden ſich folgende eingepfarrte Ortſchaften: 1) Niemitzſch; 2) Haaße; 3) Küppern; 4) Taubendorf; 5) Groß Gaſtroße; 6) Saadersdorf; 7) Liebeſitz; 8) Kaaßo; 9) Oegeln; 10) Weltho; 11) Birkenberge; 12) Neudörfel; 13) Reichersdorf; 14) Jetſchke. — Die Unterthanen beſagter

sagter Dorfschaften, (auser Küppern, welches mit einer eignen Kirche versehen ist, und mithin gegen Niemitzsch in Ansehung der Beyträge keine Verbindlichkeit hat,) sind nun verpflichtet, beym Bau und den Reparaturen der Kirche zu Niemitzsch, desgleichen der Prediger- und Schulgebäude, die erforderlichen baaren Geldkosten aufzubringen, die Fuhr- und Handdienste zu leisten, ja sogar zu Unterhaltung der nöthigen Dachung auf den Prediger- und Schulwohnungen die erforderlichen Dachschoben, und zu den Zäunen um die erwähnten Gebäude und dazu gehörigen Gärten die Stöken und Zaunreißig verhältnißmäßig, jedoch unentgeltlich, abzuliefern. — Bey Abnehmung der Kirchenrechnungen in Niemitzsch, die das Amt Guben, mit Zuziehung des jedesmaligen Predigers daselbst, veranstaltet, werden die eingepfarrten Gerichtsobrigkeiten, der Observanz gemäß, dazu eingeladen, der jedesmalige Ordenshauptmann des Ordensamts Schenkendorf hingegen wird schriftlich davon benachrichtiget. Bey Abnehmung der Küpperschen Kirchenrechnungen aber konkurriren besagte Gerichtsobrigkeiten nicht, sondern es werden dieselbigen lediglich von dem jedesmaligen Beamten, in Gegenwart des Predigers zu Niemitzsch, besorget.

2) Eigenthümliche Güther, Grundstücke und deren Grenzen:

Hier erwähnen wir zu erst des Amtes selbst. Es lieget daßelbe, zusammt der Amtsfreyheit, vor der Stadt Guben, dem Neißfluße zur Rechten, zunächst der großen Neißbrüke. In dem eigentlichen Amtsbezirke, der aus verschiednen Wohngebäuden, und der Salzniederlage bestehet, ist auch die Stiftskirche, in welcher bereits zu Zeiten des vormaligen Nonnenklosters der Gottesdienst gehalten worden, mit eingebauet, worüber der Rath zu Guben in voriger Zeit sich das Patronatsrecht zugeeignet, und sich auch noch jezt in possessione vel quasi deßelben befindet; wie denn derselbe die Besezung der Predigerstelle, und alle übrige actus patronatus, ohne die mindeste Konkurrenz des Amtes dabey, ausübet. Indeßen hat doch auch das Amt und sämmtliche Einwohner die Freyheit, die actus ministeriales bey Trauungen und Tauffen durch den jedesmaligen Klosterprediger in einer Privatstube im Amthause verwalten zu laßen; auch beruhet auf derselben Willkühr, ob sie sich in Ansehung der Beichte und des h. Abendmals zur Stadt- oder Klosterkirche halten wollen. — Der unter lezterer befindliche gewölbte Keller, wohin der Eingang aus dem Amtshofe führet, gehört eigenthümlich zum Amte, und wird von den Salzmeßern genuzet, und im Beschluß gehalten; wie denn auch, zu Folge aller alten Inventarien vom vorigen Jahrhundert her, auch die auf dem Kirchhofe befindlich gewesene Kapelle, so aber schon längst eingegangen und gänzlich abgetragen worden, zum Amte gehöret, und folglich dieser Plaz demselben billig zustehet.

In dem eigentlichen Amtsbezirk befinden sich zwey kleine Gärtchen, ferner eines auserhalb dem Amte, zur Rechten des großen Einfahrtsthores, und endlich noch eines

zwiſchen der ehemaligen Salzausladung und dem Fiſcherſchen Hauſe, auf der Amtsfreyheit an der Neiße, welches der dermalige Herr Amtmann Keßel ſelbſt angelegt hat, zur Benuzung des Beamten, der auch die vom Weiſiſchen Hauſe am Kloſterkirchhofe bis an das Stadtgebiet gehenden, von obgedachtem Herrn Keßel geſetzten Obſtbäume zu nuzen hat. Ein kleines Flekchen Land, in dieſer Gegend gelegen, wird von den Salzmeßern genuzet. Es iſt aber dieſes von geringer Bedeutung, da die Abzugswaßerrinne durchgehet.

Das Amt und die Amtsfreyheit iſt überall vom Gubenſchen Rathsgebiet umgeben; doch ſind deßen Grenzen ſchwerlich jemals einiger Streitigkeit unterworfen, da einer Seits die Neiße, andrer Seits die Amtsgebäude die Grenze ausmachen.

Ein nicht unbedeutendes Pertinenzſtük des ehemaligen Stifts iſt der Kloſterbuſch. Er lieget von Guben aus ½ Stunde gegen Abend, zwiſchen Grunewald und Reichenbach in einer moraſtigen und ſumpfigten Gegend, daher nur bey hartem Winter in denſelben zu gelangen iſt. Dieſes Stück Buſch erzeuget wegen des hierzu vortheilhaften Bodens die ſchönſten Erlen. Auch wird von Zeit zu Zeit einiges Nuzholz daraus verkauft; wie auch, auf höchſte Anordnung, zum Großbrehſenſchen Straßenbau das Nöthige verabfolget; nicht minder, wenn dies bey hartem Froſte möglich wird, für das Amt zu Brennholz darinnen gebuſcht und geholzet. Die Jagdgerechtigkeit in dieſem Buſche ſtehet dem Amte lediglich privative zu, iſt aber, da in dieſen Buſch nicht anders als bey ſtarkem Froſte zu gelangen, wenig zu nuzen. Es grenzet dieſer Buſch mit Grunewald, Reichenbach und der Stadt Guben, und ohngeachtet wegen des moraſtigen Bodens keine ſonſt gewöhnlichen Grenzmarquen angebracht werden können, ſo ſind doch angeſchalente Grenzerlen daſelbſt befindlich, und auf der einen Seite deßelben, gegen Grünewald, iſt ein richtiger Grenzgraben. — Ueberdieſes ſtehet dem Amte, vermöge geſchloßenen Rezeß auch noch die freye Erhohlung wöchentlich von zwölf Fuder Raſſlager und Meeſeholz, wohin denn auch die Freyheit, Windbrüche, ſo zum Bauen nicht tüchtig, und in Ermangelung dergleichen Brennholzes morſche, zum Bauen untaugliche Eichen und Kiefern umzuhauen gehöret, in der Gubenſchen Rath- und Stadtheide zu. Hiernächſt darf auch das Amt ſeine Bedürfniße an Sand und Lehmen auf dem Gubner Rathsgebiet hohlen.

Zweytens iſt zu bemerken das Kammergut Pohlo. Dieſes lieget 2½ Stunde von Guben gegen Morgen, und iſt im J. 1775. nebſt der hohen, Mittel- und Nieder-Jagd, jedoch mit Ausſchluß der Gerichtsbarkeit, an George Wilhelm Seidel, die daſige Waßermühle hingegen an Johann Gottlieb Kruſchwitzen in Erbpacht gegeben, die dazu gehörigen herrſchaftlichen Grundſtüke aber, an Feldern, Wieſen, Gärten und Teichen ſind in einen Riß gebracht und gerichtlich vermeſſen worden. — Die daſigen Unterthanen ſind insgeſammt Laßnahrungsbeſizer, und dem Churfürſten von Sachſen mit Erbunterthänigkeit verwandt, und haben übrigens

ihre

ihre Dienste und Zinsen vermöge des Inventariums an den dasigen Erbpachter zu entrichten. — Die Bierverlagsgerechtigkeit über das Dorf Pohlo übet die Stadt Guben aus, vermöge der derselben verliehenen Gerechtsame der Biermeile.

Da dieses Kammergut in dem benachbarten zur Herrschaft Pförthen gehörigen Vasallendorfe Canig eingepfarret ist, so sind die Beamten von Guben bey Abnahme der Kirchenrechnung daselbst gegenwärtig. Indeßen wird dem Gräfl. Brühlischen Konsistorium zu Forste und Pförthen keines Weges Jurisdictio ecclesiastica über besagtes Kammergut zugestanden; vielmehr wird in solchen Fällen ganz allein das Konsistorium des Markgrafthums Niederlausitz in Lübben als das Forum Superioritatis anerkannt.

Dem Vorwerke zu Pohlo stehet hiernächst die rezeßmäßige Befugniß zu, jährlich 8 tüchtige Stämme Nuzholz in der Gubenschen Rathsheide, nach geschehener Anweisung, in Empfang zu nehmen, oder dagegen, nach Willkühr, jedesmal 10 Rthl. aus der Kämmereykaße zu Guben zu erheben; welches Geld denn in diesem Falle allemal vom Amte erhoben, und in die Amtsrechnung gebracht wird; ferner wöchentlich 3 Fuhren Raff-Lager- und Meeseholz aus oberwähnter Heide frey zu hohlen, auch sich daselbst der freyen Trift und Huthung mit dem Rind- und Schafvieh zu bedienen, nicht minder frey Streuling zu harken, und Kien zu graben. Gleiche Gerechtsame genießen denn auch dasige Unterthanen in besagter Waldung, jedoch mit der Einschränkung, daß dieselben zu Erhohlung des nöthigen Raff-Lager- und Meeseholzes sich wöchentlich nur die beyden Tage Mitewoch und Freytag bedienen, auch kein frisches zum bauen tüchtiges Nuzholz schlagen dürfen.

Die genau berichtigten und mit Grenzmälern versehenen Grenzen dieses Gutes stoßen an die Gubner Raths- und Stadtheide, an die Waldungen der Dörfer Bösitz und Saude, ferner an Sachßdorf, Laaßo, Tzschiegern und Canig. — Die bey diesem Gute befindlichen beträchtlichen Waldungen sind von dem Erbpacht ausgenommen, und stehen unter Verwaltung des Forstamts Guben.

Drittens, das Kammergut Niemitzsch, welches 1 Stunde von Guben gegen Mittag an der Straße von Guben nach Forste lieget, ist im J. 1776. nebst der Niederjagd, mit Ausschluß der Mitteljagd, an dasige Unterthanen, die Windmühle aber im J. 1777. an den Müller Martin Lehmann in Erbpacht übergeben, die dazu gehörigen sämmtlichen Grundstüke hingegen, an Feldern, Wiesen, Gärten und Teichen sind in einen Riß gebracht und gehörig vereint worden. Die dasigen Unterthanen sind insgesammt Laßnahrungsbesitzer und Erbunterthanen. Die Bierverlagsgerechtigkeit über dieses Kammergut übet die Stadt Guben wegen der ihr zustehenden Meilengerechtsame aus; jedoch hat dasiger Schankkrug die Freyheit, Branntewein zu brennen; ingleichen gegen eine jährlich an das Fleischergewerk zu Guben zu

entrichtende Abgabe von 1 Rthl. 8 gr. allerley Vieh zu schlachten und mit rohem Fleische Handel zu treiben.

Die Grenzen dieses Gutes sind größtentheils in Richtigkeit, und haben zu Nachbarn; Haaßo, Schenkendorf, Klein-Gastraße, Saadersdorf und Reichersdorf. – Die bey demselben befindliche wenige Waldung und dazu gehöriger Eichelnbusch, sind von dem Erbpachte ganz ausgeschloßen, und stehen unter der unmittelbaren Verwaltung des Forstamts Guben; jedoch haben die Erbpächter die Benuzung der Eicheln zur Schweinmästung.

Viertens, das Amtsdorf Küppern, 2 Stunden von Guben, gegen Mittag, an der Pförtner Straße gelegen, welches schon dem ehemaligen Jungfernkloster in Guben zustand, ist zwar völlig der Gerichtsbarkeit des Amtes Guben unterworfen, auch dasige Unterthanen Churfürstl. Durchlaucht mit Erbunterthänigkeit zugethan. Allein die dasigen Bauern, Gärtner und Büdner sind insgesammt Erbnahrungsbesizer, die mit ihren Grundstüken nach Belieben schalten und walten können. Es befinden sich jedoch hieselbst $5\frac{1}{2}$ Lehnshufen, deren Besizer, drey an der Zahl, verbunden sind, bey sich ereignenden Lehnsveränderungen, für die Hufe 4 Rthl. als ein Lehngeld, in manu serviente zum Amte zu bezahlen; dagegen dieselben mit Entrichtung des Lehngeldes in manu dominante verschonet werden. Ueberdieses haben die dasigen Unterthanen jährlich gewiße Erbzinsen zum Amte Guben zu bezahlen, auch gemeßene Spann- und Handdienste zu leisten. Die Bierverlagegerechtigkeit stehet ebenfalls der Stadt Guben, vermöge der Meilengerechtsame, zu. Die Niederjagd auf den Feldern und Fluren des Dorfes stehet der Churfürstl. Kammer privative zu, und wird von Zeit zu Zeit an den Meistbietenden verpachtet. Küppern grenzet, nach genauen Ausmeßungen, und gesezten Grenzmälern, mit dem Ordensamte Schenkendorf, und den Dörfern Tzschernowitz, Stargard, Vettersfelde, Jetschke und Haaßo.

Fünftens, das Dorf Haaßo, lieget ohnweit Küppern und Niemitzsch, 2 Stunden von Guben entfernt, und hat ebenfalls schon zu den ehemaligen Gütern und Besizungen des Nonnenklosters in Guben gehöret. Es befindet sich mit Küppern durchgehends in ähnlicher Verfaßung; wie denn dasige sämmtliche Erbunterthanen ihre gesammten Güter und Grundstüken ebenfalls käuflich an sich gebracht haben, mithin darüber nach Gefallen schalten können.

Die hier befindlichen 8 Lehnshufen-Innhaber, die zusammen 12 Lehnshufen besizen, haben, so wie die in Küppern, bey vorfallenden Lehnsveränderungen für die Hufe 4 Rthl. als ein Lehngeld in manu serviente zum Amte zu entrichten, wogegen sie mit Abtragung deßelben in manu dominante verschont bleiben. Auch haben die dasigen Unterthanen jährlich ein gewißes Zinsgetraide beym Amte zu schütten, ingleichen gemeßene Spann- und Handdienste zu leisten. Die Niederjagd-Nuzung auf den Haaßoischen Feldern und Grundstüken stehet der Churfürstl. Kammer privative zu, und

wird

wird von Zeit zu Zeit an den Meiſtbietenden verpachtet. Wie denn auch die Stadt Guben hier ebenfalls, nach dem ihr zuſtehenden Meilenrechte, die Bierverlagsgerechtigkeit ausübet. Uebrigens grenzet dieſes Dorf, nach genauen Grenzberichtigungen, mit den Dörfern Liebesitz, Reichersdorf, Niemitzſch, Schenkendorf, Küppern und Jetſchke.

2.

Beurtheilung der Schmidtſchen Briefe über die Niederlauſitz.

Fortſezung.

(S. den Anf. Mon. May. dieſes J. S. 127. u. f.

Der dritte dieſer Briefe handelt von dem Crumſpreeiſchen oder Lübbenſchen Creiſe. Der Herr Verfaßer ſagt ſeinem Freunde: „ich rathe Ihnen, ſich ja nicht weit „von der Stadt zu entfernen, und Excurſionen aufs Land zu machen, wenn Sie es „nicht bey jedem Schritte fühlen wollen daß ſie in der Gegend ſind, die Ihnen ſo oft „als die wendiſche Tatarey vorgeſtellt worden.“ Wie ich nun überhaupt den Freund, der ſich ſo manche Unwahrheit in dieſen Briefen vorſagen laßen muß, bedaure, ſo bedaure ich auch ihn und das Publicum insbeſondre deshalb, daß der Verfaßer nicht beſtimmt hat, aus welcher Stadt des Crumſpreeiſchen Creiſes ſein Freund keine Excurſionen aufs Land machen ſoll. Treffe ich aus dem Zuſammenhange ſeinen Sinn, ſo iſt dieſe Stadt Lübben; denn in den andern hat er ſich, wie die Folge ſeiner Briefe zeigt, gar nicht verweilt.

Um nun dem Verfaßer den Umfang und die Stärke einer ins Publicum verbreiteten Unwahrheit und Beleidigung, daß er die Gegend um Lübben eine wendiſche Tatarey zu nennen beliebt, zu zeigen, ſo muß ihm zuförderſt geſagt werden, daß er während der kurzen Zeit ſeines Aufenthalts in Lübben, von da aus entweder gar keine, oder doch gewiß ſehr wenige Excurſionen aufs Land gemacht hat, und folglich von der Gegend um Lübben gründlich zu urtheilen gar nicht im Stand iſt; ferner daß dieſes Urtheil mit ſeiner im zweyten Briefe befindlichen vortheilhaften und wahren Beſchreibung von ſeiner Waßerfarth auf der Spree von Lübbenau nach Lübben, und von ſeinem täglichen ihm ſo angenehmen Morgenbeſuch des großen Hayes bey Lüben, und von der Stadt Lübben ſelbſt, gewaltig contraſtirt, und alſo der Verfaßer das Gleichgewicht verliehrt, und Wiederſprüche ſagt. Ueberdem enthält dieſes Urtheil eine kühn geſagte derbe Unwahrheit. Die, nach Morgen zu, über lauter angenehme Wieſen gehende Fußwege, nach den theils eine ganze theils eine halbe Meile von Lübben gelegenen Landgüthern Biebersdorf und Rodensdorf der nach Mitternacht zu nach Hartmannsdorf und dem Bresciuſchen Vorwerk über Blumenreiche Felder, und Wieſen, die nach Neundorf und Treppendorf nach der Abendſeite, ſo wie die nach Rago, Zerkwiz,

wiz, Lübbenau nach der Mittag-Seite von Lübben aus führende Fußwege über Wiesen und festen Rasen, welche alle dem Herrn Verfaßer unbemerkt geblieben sind, würden ihm, wenn ihm diese schöne Spaziergänge aufs Land gezeigt werden sollten, das Falsche seines Traums von einer wendischen Tatarey versinnlichet haben. Seine Eilfertigkeit und vielleicht auch der Zufall hat ihn aber wahrscheinlich auf die großen Fuhrstraßen geführt, die zwar zum Theil sandig und von Frachtwagen sehr ausgefahren sind, von Spaziergängern aber leicht vermieden werden können. Und wie würde er gegen Morgen und Mittag und Mitternacht bis an den in der Entfernung von einer halben und ganzen Meile liegenden Ober- und Unter-Spreewald fortlaufende Wiesen-Reihe, und die nach Abend zu befindlichen herrlichen Weizen- und Kornfelder, wenn er recht gesehen hätte, mit tatarischen Sand-Steppen haben vergleichen, das nahe an Lübben liegende Lustwäldchen, den Hayn, in welchem er die den artigen Reisenden beobachtenden Nachtigallen alle Morgen belauscht und sich in süße Wonne- und Minnegefühle versezt hat, mit einem tatarischen Eulen-Busch, die herrlichen, gleich hinter diesem Hayn nach Neundorf zu gelegenen Weizen-Aker, wovon ein einziges, acht Schwaden oder 16 Ellen breites und etwa siebenhundert Schritt langes Beet mit 4 bis 500 Rthl. bezahlt wird, mit einer Sandsteppe verwechseln, die umliegenden Landvoigtey- oder jezigen Amts-Dörfer, die sich besonders bey ihren Erbpachtungen einiger Churfürstlichen Vorwerke im Ganzen genommen, in sehr guten Vermögensumständen befinden, mit tatarischen Horden vergleichen können. Es würde guten Beobachtungsgeist gezeigt haben, wenn er sich nach dem reinen Ertrage der Ländereyen erkundiget hätte. Würde er dann wohl den Boden, welcher, wie heuer, das 5te 8te ja sogar zum Erstaunen, das 15te Korn trägt, für elend halten. Was hat ihn ferner in Rüksicht des Angenehmen gehindert, die gewiß mahlerische Gegend um Lübben von einem hiesigen Thurme, so wie er es in Lübbenau gethan zu haben, im 2ten Briefe meldet, ins Auge zu nehmen? und wie berechtiget ihn sein durch den Gesang der Nachtigallen entstandenes Wonnegefühl, sich blos für einen einzigen kleinen Flek zu isoliren, und das weit schönere Ganze der Gegend unbesehen zu einer Sandwüste herabzuwürdigen? und welcher Genius vermochte Sie, lieber Mann, diesen ihren etwas hämischen Gedanken so ungeprüft druken zu laßen? Weg mit ihm, und im Nahmen Lübbens und der Bewohner der dasigen Gegend sey Ihnen derselbe hiermit vergeben, sey aber Ihnen auch gesagt, daß die Benennung Tatarey eben so unpaßend ist, als das Beywort: wendisch; denn diese Sprache, ob sie gleich an und für sich eben so wenig, als die mit ihr genau verwandte rußische, pohlnische und böhmische, verunehret, ist, wie Sie auch zum Theil selbst sagen, hier so ausgestorben, daß nur ohnlängst die in Lübben eingepfarrten Dorfgemeinden ihre völlige Zufriedenheit mit dem vom Rathe zu Lübben erwählten Lehrer an der bisher so genannten wendischen Kirche, der zwar kein wendisches Wort versteht, dagegen aber, ein würdiger kenntnißvoller hellendenkender

der Mann und sehr schäzbarer Prediger ist, an den Tag gelegt haben. Uebrigens ist die wendische Sprache zwar eine unausgebildete, nicht aber, wie Sie sagen, eine todte Sprache, denn Tausende sprechen sie noch jezt. Auch möchte Ihr Grundsaz, daß durch Wegwerfung derselben die Aufklärung des Landvolks befördert werden würde, nicht richtig seyn, weil der Unterricht schon lange in deutscher Sprache gegeben wird, und das Volk doch zurük bleibt.

Doch ich gehe weiter. Lübben, sagen Sie, ist unter den größern Städten der Niederlausiz die Niedlichste. Nein, lieber Mann, Cottbus im brandenburgischen, und nach ihr Sorau im sächsischen Theile der Niederlausiz sind die bestgebauten Städte dieser Provinz, und bald wird Guben, wenn der wohlgeordnete maßive Aufbau der durch einen weitumfaßenden Brand vernichteten Häuser vollendet ist, den Vorzug vor allen Städten der Niederlausiz erhalten. Lübben hat nicht, wie Sie sagen, gegen, sondern noch etwas über 3000 Einwohner. Diese Volksmenge ist, für eine Anzahl von 448 Häusern, worunter noch die Oeffentlichen begriffen sind, genung, und Ihre gegenseitige Meinung unrichtig. Wenden giebts, wie Sie durch den Beysaz: Deutsche, zu äusern scheinen, allda gar nicht. Die Zahl der Häuser ist nicht 453, sondern in der Alt- und Neustadt, in Verbindung mit der Spreevorstadt, 448, auser welcher leztern es keine, mithin nicht, wie in dem Briefe geäusert wird, Vorstädte in Lübben giebt, denn die bis zum Ausgange des 17ten Jahrhunderts gestandne Lukauische Vorstadt ist in die Neustadt ganz umgeschaffen worden, und genießt gleiche Rechte mit der Altstadt, ist auch nicht mehr durch ein Thor, sondern blos durch einen Arm der Spree von lezterer getrennt. Ob nun wohl, wie S. 73. gesagt ist, hier keine eigentliche Fabriken und Manufacturen sind, so ist es doch falsch, wenn Sie den Lübbenern Betriebsamkeit so grade zu absprechen. Wenn 23. Tuchmacher-Meister über 4000 Stük Tuche jährlich fertigen, und 20 Leinweber-Meister auf 37 Stühlen 24000 Stük Garn verarbeiten, so ist doch das keine Unbetriebsamkeit. Daß aber die Woll- und Garn-Ausfuhre diesen beyden Gewerken, welche das Materiale nicht in genüglicher Menge erlangen können, die Arbeiten seit einiger Zeit erschweret, und die Menge der Producte, wenn anders die Angaben der Tuchmacher und Leinweber, wie ich sehr zweifle, richtig sind, (denn es ist bekannt, daß dergleichen Anzeigen nach Beschaffenheit derjenigen Behörde, die sie fordert, aus gewißen Ursachen stärkere oder mindere Summen haben;) sich verringert hat, dafür kann der Fabrikant nicht. Ueberdies befindet sich auser der Handlung eine nicht unansehnliche Anzahl Künstler und Profeßionisten in Lübben, nehmlich überhaupt

11 Material-Handlungen,
5 Schnitt-Handlungen,
2 Apotheken,
1 Buchdrukerey,
2 Buchbinder,
4 Barbierer,
1 Bader,
22 Beker,

2 Beutler,
6 Böttcher,
1 Büchßenmacher,
3 Drechsler,
25 Fleischhauer,
2 Goldschmiede,
2 Gürtler,
20 Garnweber,
1 Glaser,
8 Hufschmiede,
5 Huthmacher,
10 Kürschner,
1 Knopfmacher,
2 Kupferschmiede,
1 Klempner,
3 Lohgerber,
15 Mauermeister,
4 Nadler,
4 Nagelschmiede,
1 Pergamentmacher,
6 Perukenmacher,
3 Posamentier,
5 Rademacher,
3 Riemer,
3 Sattler,
5 Seiler,
3 Seifensieder,
4 Schön- u. Schwarzfärber,
48 Schumacher,
33 Schneider,
4 Schloßer,
1 Tuchscheerer,
1 Tuchbereiter,
1 Tuchwalker,
23 Tuchmacher,
8 Töpfer,
7 Tischler,
1 Uhrmacher
3 Weisgerber,
2 Zinngießer,
4 Zimmermeister.

Dieses Verzeichniß beweißt, daß sich Lübben nicht, wie Sie sagen, blos von den allda befindlichen Gerichtshöfen der Provinz, von etwas Akerbau, Viehzucht und Fischerey und von den durchreisenden pohlnischen und rußischen Kaufleuten nährt, sondern außer diesen Erwerbmitteln noch durch Kunst- und Handwerks-Fleiß in mehrern und minderm Grade seinen Unterhalt und übrige Bedürfniße sich zu verschaffen weis. Hieher gehört die leicht zu beurkundende Bemerkung, daß das Consumo in Lübben gar nicht unbeträchtlich, und der Betrag hiesiger Acciseinkünfte im Durchschnitt, und bey Reduction derselben auf ein gemeines Jahr, fast eben so stark, als der Betrag der Acciseinkünfte in der weit stärkern Handeltreibenden und größern Stadt Sorau ist.

Was insonderheit die Brau-Nahrung in Lübben betrift, so werden jährlich ohngefähr 200 Gebräude Gersten- und Weizenbier, wovon jedes 15 Dresdner Viertel hält, alda gebrauen, und zum gröstn Theil innerhalb der Biermeile verschroten, zum Theil aber in der Stadt und den nahe gelegenen Gartenhäusern verschenkt, und es ist aus Rechnungen erweislich, daß die im Jahr 1785. zum Behuf der Stadtschulden-Tilgung höchsten Orts bewilligte Anlage von 1 Pfennig auf jede Kanne, das Bier-Consumo in den verflosnen 5 Jahren im Ganzen genommen gar nicht geschwächt hat. Aus diesen und andern Gründen ist denn auch diese Anlage auf fernere 5 Jahr

von

von 1791. an gnädigst bewilliget worden. Sollte aber auch die gedachte, außer dem Biere auch mit 6 Pfennigen auf jede Kanne Brandtewein und mit 12 gr. auf jeden Eimer Wein gemachte Anlage, wie doch nicht ist, den Vertrieb dieser Getränke etwas gemindert haben, so ist doch auch wohl zu bedenken, daß da sie allgemein und niemand, auch das in Lübben garnisonirende Militare, so wie kein Fremder, der die gedachten Getränke daselbst kauft, oder einbringt, davon ausgeschloßen ist, sie dennoch in den Jahren 1785. bis zu Ende 1790. der Stadt Lübben an 12000 Rthl. eingebracht hat. Diese sind zu Bezahlung eben so viel betragender Capitale der durch den siebenjährigen Krieg veranlaßten, fast an 30000 Rthl. angeschwollnen Stadtschulden verwendet worden. Wiewohl nun diese Anlage allerdings für die Contribuenten eine etwas lästige Sache ist, und auch Personen hierzu verbindet, die keinen Antheil an bürgerlicher Nahrung haben; so ist sie doch das einzige sichre Mittel die Stadtschulden nach und nach zu tilgen, und es ist zu übersehen, daß die Stadt, wenn sie mit außerordentlichen Unglüksfällen, worunter die Ueberschwemmungen der Spree gehören, und von welchen die, so sich im Jahr 1785. ereignete, der Stadt bloß an Brüken- und Damm-Bau 7000 Rthl. Kosten verursacht hat, verschont bleibt, in einem Zeitraum von 6 Jahren sich ihrer Schuldenlast ganz entledigen kann. Und hierzu giebt denn auch die gute Direction des dasigen Magistrats, auf welche bey der Sache sehr viel ankommt, die beste Hoffnung. Dies alles, verbunden mit dem Umstand, daß die, außer jener neuern Abgabe, zu Bedürfnißen der Commun jährlich ohngefehr erforderlichen 6000 Rthl. blos aus dem Vermögen der Bürger aufgebracht werden müßen, da Lübben außer einem Vorwerke, und der Hälfte des dem dasigen Hospital gehörigen Dorfs Troppendorf, welche nur einige wenige Zinsen und Pächte zur Stadtcämmerey, die übrigen mehrern aber zum Hospital abgiebt, keine Grundstüke bis hieher beseßen hat, und die der Stadt für die nach Inhalt alter Privilegien ihr zugestandene Freyheit der Holz-Erhohlung in sämmtlichen Lübbenschen Amtswaldungen durch einen ganz neuerlich geschloßnen Vergleich zugetheilte Holzungs und Wiesen Districte erst in der Zukunft, aus gewißen wahren Ursachen, einen ergiebigern Nuzen für die Stadt gewähren werden, giebt Beweis genung an die Hand, daß die Industrie in Lübben zwar nicht von der ersten, doch aber gewiß von einer andern als in den obgedachten Briefe angegebenen mindern Größe ist, und daß dem Herrn Verfaßer wohl nicht gebühret hat, der Stadt Lübben das herabwürdigende Prognosticon zu stellen, daß sie, wenn die daselbst befindlichen Landes-Collegia und Militare von da weggelegt werden sollten, ein elender Fischerort, welches sie in alten Zeiten gewesen wäre, wieder werden würde. Welcher Nichtpatriot mag Ihnen doch zu diesem politischen autillo da se den Stof gegeben haben? Haben Sie denn so genaue Nachricht, in welchem Zustande sich Lübben vor der Zeit, da die Landvoigte der Niederlauſiz ihren Siz in Lübben genommen haben, da das geistl. Official-Amt noch nicht in Lübben gewesen ist, da Lübben blos aus

Fischern bestanden haben soll, befunden hat? Mit eben diesem Recht konnte man allen weit größern Städten ein gleiches Prognosticon machen, Leipzig z. B. in seiner ersten Gestalt, da es das mit Linden bepflanzte Dorf Liptzk war, zurüksezen, jeden gelehrten Mann zum Buchstabierknaben herabwürdigen. Und was würden selbst Sie, lieber Mann, für eine Metamorphose ausstehn müßen, wenn man Ihnen alle Ihre erworbne Kenntniße nehmen könnte? — In Wahrheit, da haben Sie sehr inconsequent geurtheilt. Wer würde Ihnen wohl für dieses beneficium restitutionis in integrum danken? Ich wüste, wenn es nur keine inversio status wäre, niemanden als eine alte Matrone vorzuschlagen. — Doch im Ernst, ein so flacher Gedanke, wie der Ihrige ist, läßt sich im Discours bald äusern, warum musten Sie ihn aber, da Ihnen Beweis fehlt, in die Welt hinein schreiben? Ueberhaupt sieht man aus Ihren Briefen ganz deutlich, welche Beobachtungen und daraus entstandene Resultate ihr Eigenthum sind, und wie sehr sich hiervon andre, weit richtigere Bemerkungen und Nachrichten, welche Ihnen, wie ich gewiß weis, aus sehr guten Händen erst nach Ihrer eilfertigen Bereisung der Niederlausiz von Sachkundigen schriftlich mitgetheilt, jedoch von Ihnen nicht gehörig benuzt worden sind, zu Ihrem Nachtheil, auszeichnen. Uebertrieben im Lob und Tadel erheben Sie die Gegend um Guben zum Paradiese, und den Heyn bey Lübben zum Elysium, welches beyde nie gewesen, erniedrigen dagegen den Crumspreeischen Creiß bis zur wendischen Tatarey, die ganze Provinz bis zu einem allgemein verschrieenen elenden Lande, und die meisten Bewohner derselben bis zu Leuten, die Sie als einen Kometen angegaft hätten, und alles dies thun Sie auf Kosten der Wahrheit und auf Kosten des guten Nahmens einer Provinz, welche zwar das Licht der Publicität nicht scheut, doch aber gegen alle flüchtige, unzeitige und fade Beurtheilungen protestirt, und die Ehre ihrer Bewohner, ihre natürliche und politische Beschaffenheit nicht compromittiren läßt, um einen Schriftsteller ein Buchhändler-Honorar als das Surrogat seiner Reisekosten zu verschaffen.

Sie sagen ferner: „für den hohen Thurm der Hauptkirche in Lübben hat man „eine ganz besondre Sorgfalt, daß man ihn nehmlich von Zeit zu Zeit übertüncht, „vielleicht um sein Alterthum zu verkleistern, oder dem in jenen trostlosen Sandwüsten „um die Stadt her verirrten Wandrer zu einem leuchtenden Signale zu dienen, „oder nur wenigstens mit einem Theile der Kirche zu glänzen, da das übrige Finsterniß und Grauen dekt.“ — Ohne das Sprachunrichtige in diesem Erachten zu rügen, bemerke ich bloß die innere Unwahrheit deßelben. Sie sind doch ein jovialischer Mann! stehen da, sehen den Kirchthurm wie das eiserne Gitter des Landhauses an, zerbrechen sich den Kopf über die Ursachen, warum der Thurm neu angestrichen ist, und sind so spaßhaft, Ihren Wiz über Möglichkeiten, warum er wohl weis angestrichen sey, zu martern, und dem schuldlosen Rathe der Stadt dabey einen unverdienten Geißelhieb mit höhnender Persifflage, bitterm Spott und im Aristarchen-Ton zu geben.

Sie

Sie merken Ihren artigen Einfall eben so geschwind in Ihrer Schreibtafel an, als Sie, nach Ihrem vierten Briefe, die im Stuhl eines Bürgers in der Kirche zu Guben von ihm aufgeschriebene Zahl der Gebornen und Gestorbenen, sofort copirten, und diese Copey als documentirte Nachricht ins Publicum verbreiteten, ohne das dasige Kirchenbuch damit verglichen zu haben, welches doch die einzige autorisirte und zuverläßige Quelle dieser Art von Nachrichten ist. Wie konnten Sie doch vergeßen, den ersten vorübergehenden Mann um die Ursache des von Ihnen so übelempfundenen Anstrichs zu fragen? Gewiß würde er Ihnen gesagt haben, daß vor einigen Jahren die Eken dieses Thurms sehr schadhaft worden wären, und der Rath genöthigt gewesen sey, sie herstellen, und den Thurm abpuzen, da aber die brennende Hize während dieser Arbeit und die nachtheiligen Regengüße den neuen Puz zum Theil vernichtet hatten, diese Arbeit von der Wetter-Seite wiederhohlen zu laßen. Diese Auskunft, würde Ihnen die Sache ganz unbemerkenswerth gemacht und sie bewogen haben, sie Ihrer kleinen Grille und den fast hämischen Ausfall auf den Rath, der doch wahrlich die von Ihnen erdichteten Thorheiten nie begehen wird, zu substituiren. Ich streiche also, mit Ihrer Erlaubnis, diese verunglimpfende unrichtige Stelle Ihres Briefes in meinen Exemplare weg, und rathe jedem Besizer Ihrer Briefe, ein Gleiches zu thun. — „Nicht leicht, sagen sie fernerer, habe ich einen Tempel gesehen, der mehr, als dieser, „durch Emporkirchen aller Form, durch Capellen, Betstübchen, Glas- und Gitter-„stühle und durch eine Menge geschmakloser Verzierungen verunstaltet wäre, als dieser.“ was Sie nicht wißen oder nicht bedacht zu haben scheinen, weiß Lübben sehr wohl. Es weiß, daß die Nicolai-Kirche sehr alt und ums Jahr 1544. im gothischen Geschmak erbaut, für die über die Helfte sich vermehrte Einwohner-Zahl zu klein, deshalb mit Stühlen überhäuft, und mit zum Theil altmodischen Monumenten versehen ist. Glauben Sie denn aber, daß der ausgebildete Theil der Einwohner an diesem Gothisch-antiken Geschmak Behagen findet, daß alles in der Kirche Befindliche ein Werk neuer Zeit ist? Behaupten Sie wohl ferner, daß man eine alte Kirche um des Modegeschmaks willen und um Reisebeschreibern zu gefallen niederreißen soll? Nein, lieber Mann, die Kirche ist eine der Guten in der Niederlauſiz, ist nicht mit Finsterniß und Grauen bedekt, sondern vorzüglich hell, und im Jahr 1782. ganz ausgeweisset und decorirt, nicht aber, wie Sie, der offenbaren Wahrheit zuwieder, sagen, blos äuserlich übertüncht worden; und Sie müßen sehr kurzsichtig oder damals bey übler und nicht bey der guten Laune, welche Guben und seine Weinberge in Ihnen bewirkten, gewesen seyn, wenn Ihnen vom Standpunct am Altar die Ansicht der amphitheatralischen Bauart einer großen gut staffirten Orgel, nebst dem Chor und der an dem obern Theil der Säulen, worauf die Kirche ruht, angebrachten großen Monumente von Bildhauer Arbeit in gutem neuen Geschmak, kein Vergnügen gewährt hat. Uebrigens ist die Kanzel, so wie der Taufstein ganz von Stein und mit gleicher stark ver-

goldeter Arbeit decorirt; ein Umstand, der Ihren Beyfall doch in der Lukanischen Haupt-Kirche gefunden hat. Es ist übrigens nicht außer Abt zu laßen, daß diese Haupt-Kirche um deswillen mit Stühlen hat überladen werden müßen, weil die Anbauer der zu Ende des vorigen und zu Anfang des jezigen Jahrhunders angelegten Neustadt bey Lübben, welche gleiche Rechte mit der Altstadt genießt, sich, ehe der im Jahr 1702. vollendete Bau der von dem Herzog Christian zu Sachsen eigends für die unter seiner besondern Vergünstigung erbaute Neustadt bestimmte so genannte Hospital-Kirche, zu Stande gekommen, insgesamt in die beyden Kirchen der Altstadt einverleibet, und nachmals die ihnen vom Hofe aus angesonnene Salarirung eines eignen zu dieser Kirche der Neustadt zu vocirenden Predigers und Cantors verbeten haben.

Ueber die von Ihnen gerügte zum Andenken der gedachten Reparatur auf dem Gesims der Kirche gemachte lateinische Inschrift sage ich nichts, da mir jede lateinische Inschrift einer teutschen Kirche, als eine Reliquie der geistlichen Barbarey, als ein Bruchstük der heiligen Kirchen-Sprache, und weil sie, da der gröβte Theil des Volks kein Latein versteht, nur für den sehr kleinen Theil deβelben, der es verdeutschen kann, gemacht wird, als ein zweckloses Unternehmen höchst miefällt. Ihren Bemerkungen über den antiken Aufpuz der Lübbenschen Geistlichen in Gespenstartigen Chorhemden und Mesgewänden, (von welchen die leztern wegen langen Nichtgebrauchs glüklicher Weise — unglüklicher, wollt' ich sagen, in ihren seidnen Bestandtheilen ohnlängst durch Moder in das Reich der Verwesung übergegangen sind,) und andern Schnikschnak finstrer Zeiten, so wie über die sonstige Beybehaltung des Exorcismus, der Privatbeichte, die Liturgie in der Sonnabends-Betstunde, die auch Sie guter Mann bey aller ihrer Weisheit eben so wie den Cantor, dem Sie einen nicht ganz urbanen Verweis geben, zum Wiederwillen veranlaßen würde, und der diesem bey seinem wöchentlichen Martyrium nicht zur Verunehrung gereicht, das Lübbner elende Gesangbuch, das unschikliche Absingen der Sterbelieder nach der Sonntags-Predigt zu Nuz und Frommen der Verstorbenen, als ein Ueberbleibsel der Seelenmeßen, und ein bewährtes Mittel, die in der Predigt gegebenen Belehrungen so fort groβentheils in Vergeβenheit zu bringen, über die Benediction der Sechswöchnerinnen und die Zwecklosigkeit der täglichen Früh- und Nachmittags-Betstunden, welche auβer einigen alten Weibern kein Mensch besuchte und die der gemeine Hause doch nicht abgeschaft wißen wollte, weil er es für eine Art von Gottgefälligen Opfer-Dienst zum Nuzen der Stadt und da die alte, ein und eben dieselbe bleibende Gebetsformel besondern Geistlichen für einen bezahlten General-Bevollmächtigten der nicht Betenden hielt; seze ich nichts entgegen. Ich räume ein, daß dieses Alles, und Mehreres was von Ihnen unbemerkt geblieben, im Jahr 1788. leider noch da war, versichre Ihnen aber, daß der denkende Theil Lübbens alle diese Mängel schon längst als groβe Mängel anerkannt hatte. In der Folgezeit ist die durch manche trübe Wolken versinsterte Sonne der Aufklärung

am

am Horizont Lübbens sichtbar worden, die, wenn kein Ungewitter ihren Glanz wieder verdunkelt, in ihrer ganzen Pracht und Stärke noch mehr erleuchten, erwärmen und befruchten wird. Weg sind die täglichen Früh- und Abendbetstunden, und ihre Zahl ist auf zwey in jeder Woche eingeschränkt, wogegen aber auf Befehl des Landes-Consistorii in Lübben und andern Städten der Provinz zwey wöchentliche öffentliche Catechisationen zum Unterricht der Jugend sehr nuzbar gehalten werden. Weg ist der Exorcismus, und auf seinem Rükzuge in sein Vaterland Carthago, der, wenn er ihn in Gesellschaft seiner andern noch in der Lausiz und sonst weilenden Neger-Schwestern der Tochter Augustins machen könnte, ihm angenehmer, und uns ersprißlicher seyn würde. Die der Schwachen wegen noch beybehaltene alte Privat- und Ohrenbeichte sah die Geburt und sieht das Wachsthum ihrer weit würdigern Schwester, der allgemeinen Beichte in Lübben und Guben mit Duldung und Freude, in Lübben, welches, Gott sey es gedankt, Vorschritte macht, die manche andre Städte der Niederlausiz, (die ich mit Bedacht vorizt nicht nennen, die Stadt Triebel aber hievon ausnehmen will, und insonderheit ihrem würdigen ersten Kirchen-Lehrer wegen seines Veredlungs-Eifers das gebührende Lob ertheilen muß,) wegen ihres leidigen Abscheues für alle liturgische Verbeßerungen für gefährlich ansehen. Es arbeiten ferner sieben mit guten theologischen Kenntnißen und dem besten Geschmak versehene edeldenkende und aufgeklärte Männer seit geraumer Zeit an einem von den Herrn Ständen des Marggrafthums Niederlausiz für nöthig anerkannten allgemeinen Kirchen-Gesangbuch, dessen Güte gewiß auszeichnend seyn und bald erscheinen wird. Sehen Sie, dieß und noch mehreres Gute ist jedoch nicht etwa auf Veranlaßung Ihrer Briefe, welche Vermuthung in optima forma verbeten, und daß man Ihre Weisheit in ihrem Werthe oder Unwerthe beruhen läßt, hiermit in vim replicae versichert wird, im Fach der Liturgie geschehen. Ich führe hier aus bewegenden Ursachen, nur noch die in der ganzen Provinz durch einen neuerlichen bereits zum Vollzuge gekommenen Befehl des erlauchteten Consistoriums zu Lübben in dem ganzen Marggrafthum gemachte Reform der mit Unsinn und Albernheiten überladen gewesenen ganz überflüßigen Christmetten an, deßen in gegenwärtiger Zeitschrift von jezigem Jahre umständlicher gedacht ist, und kann dem Rathe in Lübben, der schon im Jahr 1787. diejenige Veredlung dieser Christnachtsfeyer mit Genehmigung des Consistoriums vornahm, welche bey obigem Befehl zur Norm gemacht worden, das ihm gebührende öffentliche Lob nicht entziehen. Wenn der minder oder zu wenig denkende Theil der Bewohner Lübbens durch aufgeklärte Religionslehren von dem Wesentlichen und Zufälligen, das ist Abänderungsfähigen in der Religion, von dem Unterschiede des äuserlichen Scheinwerks und der wahren ehrwürdigen Religion, von der Unzwekmäßigkeit, Unanständigkeit und Sündlichkeit mancher durch verjährte Vorurtheile gültig gewordenen, aus dem finstersten Pabstthum übriggebliebenen Kirchengebräuche, von der von Zeit zu Zeit anerkannten

ten Nothwendigkeit, auch an sich unschuldige Gebräuche, wenn Zufall oder veränderter Geschmak sie weiter nicht zwekdienlich, vielmehr lächerlich, wegen des ewigen Einerleys gleichsam zu eisernen kirchlichen Inventarien- und Beylaßstüken, und wegen der sehr großen Gefahr, daß der gemeine Mann die unabänderlich fortdauernden oft bey ihrem Anfang schon unsinnig gewesenen Gebräuche für die Hauptsache, diese leztre aber für das Nebenwerk achten, äußerst schädlich, mithin in Rükſicht des verblendeten Pöbels sündlich macht, mit Neuern und Beßern zu vertauschen, gehörig unterrichtet wird; wenn man denselben ferner von dem großen Umstande, daß Christen nicht wie einst die Juden mit einem unveränderlichen Ceremonial-Gesez zu belasten sind, und daß die Erfinder dieses oder jenes liturgischen Gebrauchs oft gar schwache dem Irrthum sehr unterworfene Menschen gewesen, belehrt und überzeugt; So wird das Volk nie murren, wenn ein groteskes Meßgewand, ein in den finsterſten Zeiten des Aberglaubens als Präservativ erfundener Kreuzschlag, ein unter Kelch und Hostie gehaltenes Tuch, die öftere ganz unverzeihliche Wiederhohlung des ersten aller Gebete des: Vaterunser, die, (S. Döderleins Sittenlehre p. 195.) aus Barbarey und Aberglauben entstanden ist, Verachtung des Gebets und sinnlosen Gebrauch der Formel, zumahl wegen ihrer hebräischen Ausdrüke, zur Folge hat, so wie das Absingen der Collecten und Gebete am Altar nach alten albernen Mönchsmelodien, wegbleibt, wenn alte unverständliche, unvernünftige und mystische Lieder mit beßern Neuern vertauscht werden, wenn die jüdischen hebräisch-deutschen dem Volk ganz unverständlichen und zur Gedankenlosigkeit und Apraxie verleitenden hohenpriesterlichen Benedictionen, die Ablesung der Zerstörungsgeschichte Jerusalems, brennende Lichter am hellen Tage, das ächt papistische Kreuztragen an der Spize öffentlicher Leichenprozeßionen, die in Chorhemden verwandelten jüdischen Opferhemden der Priester, (*) das vom Pabst Calixtus i. J. 1453. der

(*) Kein Lehrer der Religion JEsu, welchen ein ernstlicher Eifer belebt, seine Gesinnungen und seinen Wandel nach den Grundsäzen des Christen nicht aber des Kirchenthums zu bilden, hat nöthig, sich durch besondre Heiligkeit und also noch weniger durch seine Tracht von andern gesitteten Menschen zu unterscheiden. Das ist eigentliche Pfafferey, zu wähnen daß der Lehrer eine höhere Stuffe der Heiligkeit zu erreichen vermöge, als ein jeder anderer guter Christ: es ist eine Reliquie jener rohen, sinnlichen Religions-Ideen vom Unterschiede zwischen Priester und Layen. Wozu also jene jüdische Priesterrechte, da wir keine Priester und kein Opfer haben, der Lehrer unsrer Kirche auch keine vom Schlachten des Opferviehes blutige Hände, wie einst im Judenthum, an dem weißen Gewande abzuwischen hat? (s. Beyers Magazin für Prediger 1ten Bandes 5. St. und Spaziers Gedanken über die Gottesverehrungen der Protestanten.) Es ist aus der Kirchengeschichte bekannt, daß im 4ten Jahrhundert die Tracht der Geistlichen von der Tracht der sogenannten Layen gar nicht verschieden war. Möchte man sich doch der Worte des erleuchteten Bischofs und nachherigen Pabsts, Cölestins des 1ten, in seinem Briefe vom Jahr 428. an die Bischöffe zu Vienne und Narbonne erinnern: Discernendi sumus a plebe vel caeteris doctrina, non veste; conversatione, non habitu; mentis puritate non cultu!!

der Christenheit befohlne Mittagslauten zum Gebet wieder die Türken, das Sterbeläuten, (welches nun in Lübben allmählich aufhört,) die Beibehaltung der Pericopen und unzählich andre unnüze Dinge mehr wegbleiben oder geändert und beßre z. B. die Reformationsfeyerfeyer, eingeführt werden. Denn altes Unwesen ist ja nichts Wesentliches, sondern für ächte Gottesverehrung höchst nachtheilig. Und bey solchem Bombast ist zu klaren Begriffen von Religion nie, wohl aber zu einer großen Portion Schwärmerey, einer Folge der zu starken Gewöhnung an das Sinnliche, welche von vielen Religionslehrern zum Vehikel, das schwache Volk im blinden Glauben zu erhalten, schändlich gebraucht und dadurch die sonst saure Arbeit des deutlichen Unterrichts und die Kunst, die Motiven zur Tugend recht anschaulich und annehmungswerth zu machen, erleichtert wird, zu gelangen. (*) Glüklich ist übrigens ein Land, an deßen

(*) Ich weis eine Stadt in der Niederlausiz, ein desinens in — au, wo man einen Nationalhaß gegen alles das hat, was Aufklärung heißt und ist, und wo man eben so sehr über ihre Vorschritte in andern Gegenden seufzt und dabey die lezten Zeiten der Welt wittert, als ob sie das Reich des Antichrists wäre. Ohne mich auf die Critic des Worts Aufklärung einzulaßen, welche der Verfaßer der vortreflichen Abhandlung in der deutschen Monatsschrift (August. 1790.) meisterhaft ausgeführt hat, bitte ich nur jeden Mann von Kopf und Herz zu bedenken, daß die Aufklärung so alt, als die Welt, und also viel Tausend Jahre eher, als das deutsche neue Wort, das blos eine Metapher zum Grunde hat, da gewesen ist. Was waren Moses, die Propheten, Christus, seine Apostel, Huß, Wiclef, Luther, Melanchton? ꝛc. waren sie nicht, mehr oder weniger, Aufklärer der Nationen? was waren und was wurden eure Väter und Lehrer bey und nach dem Anfang der Lehre Luthers und Melanchtons, Calvins und Zwinglis? War nicht ihr Kopf vom Pabstthum verfinstert und wer klärte sie auf, wer riß ihnen die Binde von den Augen? worinn schalten sie nicht, wie ihr, sie Neologen, Aufklärer im bösen Sinn des Worts, den ihr ihm unterschiebt?

O Männer, die ihr eure Vernunft von Gott empfingt, um sie zu brauchen, die ihr eure Verstandskräfte durch Forschen und Prüfen schärftet, die ihr euch Sprache und Geschichtskunde erwarbt, um sie zur Ausbildung des denkenden Geists, der in euch wohnt, zu brauchen, Männer, die ihr das arme unwißende Volk mit Firlefanz und Machtsprüchen am Seile führt, fürchtet, daß ihr Gott von euern Thun Rechenschaft geben, und daß euch euer Eigensinn im Prüfen und Behalten des Guten nicht fortschreiten zu wollen, ihr Paläologen und Verfinstrer, nicht entschuldigen wird!

Wer giebt uns ein Recht, eine gute Sache um des Misbrauchs willen, zu verwerfen? Laßt es seyn, daß böse Menschen unter dem köstlichen Gewande der Aufklärung Volksverführer werden, daß sie diese uns eben so, wie Luft, Sonn und Brod schäzbare Wohlthat Gottes verunedlen. „Verdorbenes Gefäß, wir wißens alle, verdirbt den reinsten besten Wein! Allein, wer schmält in solchem Falle auf seinen Wein? — und würd' er „Gift — denkt ihr, es würden drum die Weisen ihn, weil er Unheil angestift't, aus ihrer „Republik verweisen?" — Oder glaubt ihr etwa, daß eure Kenntniße das non plus ultra aller Weisheit, und die Sache in euerm Lehrsystem aufs Reine gebracht sey? glaubt ihr, daß blindes Nachbeten Wißenschaft, und Schwärmerey Gottesfurcht sey? O! meine Lieben, folgt dem Seneca, und schämt euch, daß schon ein Heyde im 1ten Jahrhundert sagte:

qui

Spize ein Conſiſtorium von der Art, wie das Niederlauſizische, ſteht, wo die ſchärfſte Aufſicht auf Kirchen und Schulen, zwey Gegenſtände, die ehedem leider! ohnbeobachtet blieben, auf Ordnung und Unordnung in Beyden mit forſchenden Augen geführt, die Fehler und Mängel verbeßert und gehoben, die Lehrer in richtige Stimmung geſezt werden, auch mit unermüdeten Eifer für die wahre Ehre Gottes und das Wohl der vielen mit Lehrern oft ganz unedler Art verſehenen kirchlichen Gemeinen, für beßern Unterricht beſonders der einer Geiſtesverkrüpelung ausgeſezten Landjugend, für Einführung beßrer Lehr- und Leſebücher, und für Anſtellung geſchikterer und ſtärker zu beſoldender Schullehrer, und Anlegung eines Schulmeiſter-Seminariums geſorgt, gearbeitet und über Befolgung des Angeordneten gewacht wird.

(Die Fortſezung nächſtens.)

3.

Beſchreibung des großen Brandes zu Budiſſin, im Jahr 1634.

Um das traurige Gemälde von jener ſchreklichen Belagerung und Einäſcherung Budiſſins genauer zu entwerfen, müßen wir zuerſt einen Augenblik bey den Kriegsunruhen verweilen, die dazu Gelegenheit gaben. Es iſt aus der Geſchichte des vorigen Jahrhunderts bekannt, daß bey Gelegenheit einer von den evangeliſchen Unterthanen des Abts zu Braunau unternommenen, vom Abte aber unterſagten Kirchenbaues, die böhmiſchen Utraquiſten ſich zu Prag verſammelten, in großer Anzahl auf daſiges Schloß in die böhmiſche Kanzley drangen, ſich an den kaiſerlichen Räthen vergriffen, eine andre Landesregirung und ſogenannte Landesdefenſion anſtellten, die Jeſuiten vertrieben

qui ante nos iſta moverunt, non domini noſtri ſed duces fuerunt. Veritas omnibus patet, nondum occupata, multum ex illa futuris relictum eſt. Ja, ſagt ihr, was nüzt alle dieſer Unrath der leidigen Aufklärung, werden dadurch die Menſchen beßer, zum Guten thätiger? — Das ſollen und müßen ſie werden, lieben Leute, ſonſt iſt's mit der Sache nichts. Nehmt ihnen die unſeeligen Polſter, worauf ihr Gewißen Ruhe findet, wenn es ſie anklagt; nehmt ihnen Stüzen, worauf ſie ſich bisher verließen und — ſelbſt kein Verdienſt zu erwerben ſuchten, ſelbſt nicht nach richtigen, durch Lehre und gutes Beyſpiel entwikelten und verſtärkten Grundſäzen, die ſchon ins Herz geſchrieben ſind, handelten. Zeigt ihnen den Weg zur Tugend nicht blos im Allgemeinen und mit alleiniger Hinweiſung zum Gebet, welches zwar ein vortrefliches Beßerungsmittel iſt, doch aber das Herz mehr erwärmt, als dem Verſtande Lebensnormen vorſchreibt und ihn Schlüße und kalte Beobachtung der Dinge in und außer dem Menſchen machen lehrt; zeigt ihnen vielmehr die Motiven zu jeder einzelnen Tugend, und ihre Folgen ſo wie die Folgen des Laſters; lehrt ſie, wie ſie es anfangen müßen, nach und nach gute Menſchen zu werden, und ihre eigne von Gott ihnen verliehene Kräfte zu brauchen. Dann wirds in ihrer Seele zu tagen anfangen, und ſie werden ſehen, was Wahrheit, was Liebe Gottes gegen die Menſchen, und der Menſchen gegen ihn, und ihre Mitmenſchen, und was kirchlicher Bombaſt, Pfafferey und Blendwerk iſt.

Digitized by Google

trieben und die benachbarten Provinzen zu gleicher Empörung anreizten. Ob nun zwar Kaiser Matthias gleich anfänglich diese Irrungen beyzulegen versprach, und von Thätlichkeiten abzustehen geboth, so sahe er sich doch endlich genöthigt, die Grafen Dampierre und Bucquoy mit Kriegsvölkern dahin zu schiken; und nachdem auch Bayern und Sachsen eine Vermittelung umsonst gesucht, fiel endlich Graf Thurn aus Böhmen in Oesterreich ein, da denn nach des Kaisers Matthias Absterben, Ferdinand, ein geschworner Feind der Protestanten, sie mit der größten Heftigkeit verfolgte, und es mit seinen siegreichen Waffen auch endlich dahin brachte, daß er am 7ten März 1629. das bekannte Restitutionsedict wieder die Protestanten ergehen laßen konnte. Es wiedersezten sich aber Sachsen, Schweden, und andre Bundesgenoßen der Vollziehung dieses harten Edicts mit gewaffneter Hand, so, daß es endlich, nach mehrern Jahren, und unzähligen Blutvergießen zwischen dem Kaiser und sämmtlichen Katholiken an einem, und Churſachsen sammt denen der Augspurgischen Konfeßion zugethanen Ständen am andern Theile zum Religionsfrieden kam, welcher, nicht ohne Vortheil für beyde Partheyen im J. 1635. zu Prag geschloßen wurde.

Bey Gelegenheit obiger böhmischen Unruhen und des daraus entstandenen dreyßigjährigen Krieges, traf nun die Oberlauſiz so manches Elend, und darinnen unter andern die Stadt Budißin ein unvergeßlich hartes Schikſal. Denn, nachdem der Kaiſerl. Generalißimus Wallenſtein; Herzog zu Friedland, Görliz erobert hatte, rükte er mit ſeiner aus 60 bis 70,000 Mann beſtehenden Armee, den 30ſten Octbr. 1633. an einem Sonntage Nachmittags vor die Stadt Budißin, bloquirte und beſchoß dieſelbe, und nahm ſie Dienſtags darauf mit Akkord ein, legte auch hierauf den Oberſten, Martin Maximilian Freyherrn von Golz, mit einem Corp in die Stadt. Als hernach durch die Ermordung Wallenſteins zu Eger den 15ten Febr. 1634. bey der Kaiſerl. Armée eine Hauptveränderung vorgieng, war Churſachſen Willens, die weggenommenen Oberlauſiziſchen Oerter wieder zu erobern, und ſchikte zu dem Ende Herzog Friedrich Wilhelm von Altenburg mit 4 Regimentern vor Budißin, ließ dieſe Stadt den 1ten May 1634 berennen, und den Generallieutenant Johann George von Arnhrim mit 40,000 Mann nachfolgen. Als nun der Oberſte Golz wahrnahm, daß die Stadt belazert werden ſollte, ließ er die Vorſtädte in Brand ſteken, wodurch die innere Stadt zugleich in Brand gerieth, und beydes in kurzer Zeit in Aſche und einen Steinhaufen verwandelt wurde. Endlich, nachdem Churfürſt Johann George I. in höchſter Perſon vor die Stadt kam, und der Kommendant Golz in den Ruinen zur Gegenwehr ſich nicht rüſten konnte, akkordirte derſelbe mit den Belagerern, worauf die Beſazung, nach Auslieferung aller Fahnen und Eſtandarten an Churfürſtl. Durchl. auch einem eydlichen Angelöbniß, binnen 6. Monaten nicht wieder Höchſtdieſelbe zu dienen, ohne klingenden Spiele abzog. (*)

(*) S. Adolphi Brachelii hiſtor. univerſ. ab a. 1618. uſque ad a. 1651. Lib. V. p. 11.

Digitized by Google

Wir kommen nun auf die genauere Beschreibung dieses jammervollen Vorganges. Die Kaiserliche, unter dem Kommando des erwähnten Obersten Golz in der Stadt befindliche Garnison bestand aus dem Golz- und Gallaschischen Infanterieregiment, einer Schwadrone Berenwaldischer Reuter und einigen Kompagnien Kroaten, wovon erstere die innwendige, leztere aber, nebst der Kavallerie die auswendige Stadt besezt hielten. (*) Diese Garnison lag seit dem 1ten Novbr. 1633. bis den 2ten May 1634. in der Stadt, während welcher Zeit nicht allein dem Kommendanten gleich anfänglich ein sogenanntes Kourtesiegeld von 21,000 Gülden, und nachhero verschiedne Kontributions- und Hülfsgelder bezahlet, sondern auch die ganze Garnison mit Eßen und Trinken reichlich versehen werden mußte; daher denn manchen Bürger, diese ganze Verpflegungszeit über, eine einzige Woche 20, 30, 40, 50, ja bis 80 Rthl. kostete, wie solches, nebst dem ganzen jammervollen Zustande, der damalige Primarius Zeidler an der Petrikirche, als Augenzeuge geschildert hat. (**)

Bey diesen Umständen konnte es nicht anders kommen, als daß in der Stadt ein Mangel an Lebensmitteln und eine große Theurung derselben entstand, die so hoch stieg, daß ein Ey 10 Pfennige gekostet, welches nach damaligem Werthe des Geldes und Preiße der Lebensmittel viel sagen will. Den Donnerstag vor dem ersten Advent 1633. wurde mit Demolirung der Vorstadt, und zwar an eines Priesters Gartenmauer, der Anfang gemacht, und damit bis zu deren völligen Einäscherung fortgefahren, wobey viele tausend fruchtbare Bäume umgehauen, die Kirchen zu U. L. Frauen auf dem Salzmarkte, zu St. Nikolaus und B. Virginum Mariae & Marthae abgetragen, eingestoßen, und deren Kirchhöfe mit Ausgrabung vieler hundert Leichen verschanzet wurden. Der Angabe nach hat der hierdurch verursachte Schade überhaupt 140,820 Rthl. betragen. Die Einwohner dieser also zu Grunde gerichteten Vorstadt mußten in die innere Stadt flüchten, und da jedes Haus derselben ohnedies schon mit 30, 50, 60 und mehr Soldaten belegt war, unter den Dächern in Frost und Näße den Winter zubringen. (***)

Dieser jammervolle Zustand stieg endlich den 2ten May 1634. Dienstags nach Miseric. Dom. aufs Höchste. Denn als an diesem Tage die Stadt durch einen sächsischen Trompeter aufgefordert ward, so wurde auf dem Markte durch einen Kanonenschuß Losung zum Allarm gegeben, zugleich aber auch den geängsteten Bürgern, sich weder auf den Gaßen, noch Thürmen und Mauern sehen zu laßen, bey Lebensstrafe verboten. Ein plözliches Geschrey kündigte hierauf eine auf der Seidau, in der Fischergaße und dem Ueberreste der Vorstadt entstandne Feuersbrunst an, welche durch das Flugfeuer die innre Stadt auf allen Eken, zuerst aber die Judengaße, welchen Nahmen

(*) S. M. Mart. Scalleri, Rect. Budiss. Annales.

(**) In seiner Budißinischen Tabeera, p. 6-8.

(***) Acta publica, den Budißinischen Brand v. J. 1634. betr.

Nahmen damals die Heringsgaße führte, ergrif, und solche in Zeit von einer halben Stunde in volle Flammen sezte, dergestalt, daß durch das sich weit ausbreitende Flugfeuer das nachgelegne Dorf Teichnitz mit angestekt wurde. In dieser schreklichen Feuerglath giengen nun nicht allein alle Privathäuser, sondern auch zugleich die Kirchen, das Rathhaus, die Thürme mit ihren Gloken und alle übrigen öffentlichen Gebäude, worunter vorzüglich der Weinkeller mit einem darinn befindlichen Vorrathe von vielen tausend Scheffeln Mehle und Korne zu rechnen, in Rauch und Flammen auf. Insonderheit wurde die große Stadt- und Pfarrkirche mit ihrem damals 160 Ellen hoh und mit Kupfer bedekt gewesenen Thurme völlig zu Grunde gerichtet. Bey lezteren fieng das Feuer von innen zu brennen an; seine 7 Gloken, deren die größte 130 Centner gewogen, und auf der ein angezündeter Pechkranz gelegen, schmolzen und fielen herab, und alle Kirchenstühle, Kanzel, Altar, Sakristey, Emporkirchen, sämmtlicher Ornat und alles Uebrige verbrannte so daß von diesem Gotteshause mehr nicht als das Gewölbe mit seinen Pfeilern stehen blieb, welches leztre jedoch durch die Glut dergestalt mürbe gemacht worden war, daß man wegen dem Einsturz desselben lange in Gefahr stand. Der Schade an diesem Tempel allein ward auf eine Tonne Goldes geschäzet. Die einzige Kirche zu St. Michael, ob sie schon gleich den übrigen in der Vorstadt befindlichen Gotteshäusern durch das Schanzen viel gelitten hatte, und ohngeachtet in derselben ein Vorrath von 105 Centnern Pulver aufbewahret war, blieb von der Wuth der Flammen verschont, und konnte daher in der Folge bis zum Aufbau der Petrikirche zu Haltung des Gottesdienstes gebraucht werden. (*) Aber nicht nur Kirchen, Häuser, nebst der Haabe und dem Vermögen der Einwohner wurde ein Raub des Feuers, sondern daßelbe ergrif und tödtete auch Menschen und Vieh. Man fand überall auf den Gaßen, in den Brandstellen und Gewölbern, am meisten aber in der großen Peterskirche und ihren Hallen, verbrannte Leichname zu Haufen, die zum Theil nicht mehr wie Menschen, sondern wie Brände aussahen. Man erzählet unter andern, daß der Senator, Peter Rodig, welcher mit seiner annoch aus 6 Personen bestehenden Familie sich in seinem Gewölbe verschloßen, darinnen wie in einem feurigen Ofen geschmäucher, und dergestalt gepülvert worden, daß man alle 7 Körper zusammenraffen und in einen Sarg legen können. So hat auch eine böhmische Frau ihres verstorbnen Mannes Asche in ein Schnupftuch faßen und wegtragen können; desgleichen hat man Leichname gefunden, die mit Fingern und Nägeln in die Erde gegraben; ferner Mann und Weib, so einander in den Armen gelegen; eine Mutter, ihr 22 Wochen altes Kind im Arm haltend, und 2 kleine Kinder, die mit Händen und Füßen haben fortkriechen wollen. Wie man denn überhaupt in die 600 Leichname, welche für Menschenkörper zu halten gewesen, hier und da angetroffen, ohne die, welche wahrscheinlich ganz verbrannt sind, zu rechnen, und deren Ver-

(*) S. acta die Reparatur des Thurms auf der Michaeliskirche betr. vom J. 1746.

luſt man nachher bemerkt hat, ohne zu wißen und erfahren zu können, wie und wo ſie ihren Tod gefunden. (*)

Was an Mobilien vom Feuer verſchont geblieben war, das wurde eine Beute des wüthenden Soldaten, welcher mitten im Feuer, mit denen 3 Stunden vorher abgeforderten Aexten Keller, Gewölbe und andre Behältniße erbrach, und alle darinn befindliche Vorräthe und Geräthſchaften plünderte, auch ſo gar mit dem Säbel in der Fauſt todte und lebende Perſonen in Kirchen und an andern Orten beraubte, ja währender Feuersbrunſt Unzucht und Hurerey begieng. Wie denn unter andern ein Prediger, deßen Gattin ſeit 3 Wochen im Kindbette lag, von einem Mönche und zweyen Musquetirs überfallen wurde, und die Ehre ſeiner Frau mit Gelde zu erkaufen noch glücklich genug war. Er bot ihnen 10 Rthl. die man aber mit der ſpöttiſchen Frage: Suntne decem Apoſtoli? (Sind denn nur zehn Apoſtel?) ausſchlug, ſondern man drang darauf, daß der Prediger 12 Rthl. erlegen mußte (**)

In dieſer über ganz Budißin und ſeine Einwohner ausgebreiteten allgemeinen Noth war alle Rettung verloren. Denn da eines jeden Menſchen eigenes Leben alle Augenblike in Gefahr war, blieb alles dem verzehrenden Feuer und der Wuth des raubenden Soldaten überlaßen, da zumal aus 280 Brunnen, deren die meiſten verſchüttet und verdorben, kaum ſo viel Waßer zu erlangen war, als man zu Löſchung einer einzigen Stube nöthig gehabt hätte. Auf dieſe bejammernswürdige Weiſe verwandelte die grauſame Feuersglut die ſo ſchöne Stadt binnen wenig Stunden in einen Steinhaufen, und ließ von allen ſeinen Häuſern und Wohnungen nicht ſo viel ſtehen, daß ein Menſch oder Vieh ſich troken darunter hätte verbergen können. Alle öffentliche Pläze und Gaßen waren ſo voll Schutt und Branderde, daß man nirgends fortkommen konnte, und alle Einwohner waren von Kleidern und Nahrungsmitteln ſo entblößet, daß ſie im darauf folgenden Winter unter der Erde in Kellern und Löchern elendiglich ſchmachten mußten.

Ein von dem Magiſtrate damals an verſchiedne Städte unterm 11ten Septbr. 1634. abgelaßenes Schreiben, worinnen um eine milde Brand- und Beyſteuer gebeten wird, mahlet das traurige Anſehen dieſer zu Grunde gerichteten Stadt in folgenden Worten ſehr rührend und treffend ab:

„Welchergeſtalt am 2ten May jüngſthin dieſe gute alte Stadt Budißin, ohne „ihr Verſchulden, und zu höchſten Undank für die hergegebenen und unverwindlichen „großen Verpflegungskoſten und Geldkontributionen von der hierinn gelegenen Kaiſ„ſerl. Garniſon, ganz grauſamer und mehr als barbariſcher, jedoch verſchlagener un„vermerkter Weiſe in und auswendig mit geſchwinden hierzu ſonderlichen zugerichteten Feuer-

(*) S. acta publ. den Budiß. Brand vom Jahr 1634. betr. desgl. Zeidler a. a. O. p. 21. 22. 23.

(**) S. obige acta, wie auch Zeidler a. a. O. p. 19. 28. 29.

„Feuerkugeln, Kränzen, Fakeln und anderm Zünd- und Feuerwerke angeleget, jählings „und unversehens und an vielen Orten zugleich in Brand gebracht, und innerhalb „wenig Stunden mit allen Kirchen, Rathhause und andern Gebäuden, sammt allem „noch übrigen Haus- und Vorrath, so ganz in Grund ausgebrannt und eingeäschert „worden, daß auch nicht ein Stok oder einiges Oertlein, worauf ein Mensch oder „Vieh sich troken behelfen könnte, sonderlichen in der inwendigen Stadt übrig ver„blieben und in solchem Mordfeuer viel hundert unschuldige Menschen, deren allbe„reit in die 600 gefunden worden, sammt einer großen Anzahl groß- und kleinem „Viehe elendiglich und erbärmlich umkommen, die vom Feuer erhaltenen Keller und „Gewölber erbrochen, ausgeplündert und nachmals auch angezündet, wie nicht weni„ger vor und nach auch mitten in währender Feuersbrunst viel ehrliches Manns- und „Weibsvolk gar ungebührlichen betastet, besuchet und beraubet, auch sonsten fast alle „Insolentien und Violentien, die man zu erdenken, mit uns verübet worden, werden „die Herren durch andere zum guten Theil schon berichtet seyn, und wir können ohne „großes Herzeleid und Erschütterung an alle den Jammer und Noth nicht gedenken, „zu geschweigen, daß wirs umständlich sollten berichten und beschreiben können.“

Von dem Wiederaufbau der Stadt und dem darauf verordneten noch iezt fortwährenden dreytägigen Brandfeste nächstens.

Von einem Ungenannten.

4.

Jonsdorf bey Zittau.

Bist du's auch werth, liebes Dörfchen, daß ich es wage, meine schäzbaren Leser ein paar Minuten mit dir und von dir zu unterhalten? Seys wie es wolle, ich kann der Versuchung nicht länger widerstehen, da ich jezt so oft in deinen Fluren herum wandle; hier wo meine geliebte Gattin, ihre wankende Gesundheit in der reinern Landluft wieder herzustellen, schon einige Wochen weidet, wo Brudertreue und Schwesternfreundschaft uns freundlich herberget, und wo unsre holden Kinder die Fülle der Freyheit und die schuldlose Fröhlichkeit des Landlebens im ganzen Umfange genießen. Und sollt' es nicht auch so manchen unter uns geben, der gern Gemälde der schönen Natur liest, wenn besonders ernsthaftere Abhandlungen, die auf nüzliche Belehrung und Vaterlandskunde abzielen, vorausgegangen sind? O gewiß, ich irre mich nicht, und eile, dich, einsiedlisches von Felsen umschanztes Dörfchen mit Wahrheit und Treue zu schildern!

Jonsdorf, das in Alt- und Neu-Jonsdorf eingetheilt wird, liegt in einem zwiefach gelehntem, von Mitternacht gen Mittag laufenden Thale, ringsum eingeschloßen von höhern und niedrigern Bergen und Felsen. Seine Polhöhe ist um die

Gegend

Gegend der Kirche 50 Grad, 55 Minuten, und ebendaſelbſt iſt es 1304 Pariſer Fuß höher als die Meeresfläche. Längs den Häuſern hin zieht ſich ein kleiner Forellenbach, heiter wie Kryſtall und friſch wie Winterluft. Gärten und Wieſen beſtimmen ſein Ufer, und ihn überſchatten breite Eichen und Buchenſträucher. Klein, doch nicht armſeelig, meiſt einen Stok hoch, ſind die Häuſer der Einwohner. Obſtbäume giebts hier viele, beſonders Kirſchbäume, deren man eine beträchtliche Menge findet. Vormals ward der Kirſchenbau noch ſtärker getrieben. Ein gewißer Mann, Nahmens Weber, verſtand die Kunſt, die Kirſchen in der Reifung aufzuhalten, ſo daß ſie erſt im ſpäten Herbſte reif wurden, wo er ſie dann theuer verkaufte, auch immer große Portionen davon an den Dresdner Hof lieferte. Eine lächerliche, dieſen Mann betreffende Anekdote kann ich hier nicht unberührt laßen. Er hatte gehört, daß es zu München in Bayern einen Gärtner gäbe, der die Kunſt verſtände, Kirſchen ohne Kerner zu erzeugen. Eingenommen von dieſer Seltenheit ſcheute der induſtriöſe Weber die Entfernung nicht, reiſte perſönlich nach München, und lernte für baare 50 Rthl. das Geheimniß. Der Gärtner lehrte ihn demnach, er ſolle, wenn er junge Kirſchbäume zu dem bewußten Entzwek ſezte, die Krone wegſchneiden, ſodenn auch das Bäumchen an der Seite aufſchneiden, und den Kern herausnehmen. Dies geſchah; und der Erfolg war, wie leicht zu erachten, daß die meiſten alſo geſezten Bäumchen eingiengen. Die wenigen, welche die grauſame Verſtümmelung überſtanden, blieben dürftig, blühten endlich, erregten die größten Erwartungen des Beſizers, des Dorfes und der ganzen Gegend, und trugen endlich Kirſchen mit Kernen, wie alle andre Kirſchen.

Die Zahl der Einwohner war im Septbr. des J. 1790. 1221 Seelen, davon 590 männlichen und 631 weiblichen Geſchlechts waren. Die Häuſerzahl iſt ohngefehr 220. Nach einem Durchſchnitt von 60 Jahren, als wie lange die Kirche hier ſtehet, kommen aufs Jahr, die ungleichen nicht theilbaren Zahlen abgerechnet, 11 Paar Getraute, 42 Gebohrne und 34 Geſtorbne; oder, nach dem lezten Jahrzehend, beynahe 13 Paar Getraute, 48 Gebohrne und 36 Geſtorbne. — Das Klima iſt hier ziemlich rau, die Luft rein, mehr troken als feucht, und die Beſchaffenheit der Gegend überhaupt in manchen Jahrgängen nicht die geſündeſte. Ob ſie ſchon vor der Luftbeſchaffenheit der Städte Vorzüge hat, auch die öftere Winde die Luft hier reinigen, ſo liegt Jonsdorf doch weniger geſund, als viele andre Dörfer hieſiger Gegend; denn eben der leztgenannte Umſtand macht zu ſchnelle Veränderungen in der Atmoſphäre, kühlt die zwiſchen den Bergen verſakte Hize zu geſchwind ab, und macht die Einwohner zu entzündlichen Krankheiten geneigt. Bräunen, böſe Augen, hizige Rheumatismen, bösartige Poken, Bruſtentzündungen hizige Fieber und dergl. ſind hier nicht ſelten. Das Waßer, das man mehrentheils aus den häufigen Brunnen holt, iſt hart und ſchwer. Man fühlt es bald in dem Magen, und es ſchmekt eiſenhaltig.

Es

Es soll zu Kröpfen Anlaß geben, wovon ich aber noch nicht überzeugt bin, ob ich schon nicht leugnen kann, daß man hier viel kröpfigte Weibespersonen siehet. Es sind aber meist Weiber, die damit befallen werden, und wahrscheinlich ist also Vernachläßigung in der Geburtsarbeit die Haupturſache. Auch kann es daher kommen, daß viele junge Leute auf den Garnbleichen dienen, woselbst sie große Lasten von feuchtem Garn auf den Köpfen tragen müßen. Noch eine, hier im Verhältniß mit andern Gegenden oft vorkommende Krankheit ist der Tiefſinn, der oft in Wahnſinn übergehet, und schon mehrmals bis zum Selbſtmord ausgeartet ist. Wer indeßen zu solchen und ähnlichen Krankheiten, wie die von mir erwähnten sind, keine Anlage hat, der wird in Jonsdorf sehr gesund leben. Ueberdies wohnt hier ein gutmüthiges fleißiges Völkchen, nicht reich, auch nicht allgemein arm, und in seinen Sitten nicht beßer und nicht schlimmer, als die meisten Dörfer. Es giebt hier wenig schöne Weibespersonen; demohngeachtet ist die Bildung des Manns- und Frauenvolkes überhaupt gut, dauerhaft, und von mittler Größe.

Der Boden hieſiger Gegend ist nicht sehr ergiebig. Wegen der Kühle des Klima wird alles später reif. Wintergetraide wird sehr wenig gebauet. Der Roggen trägt das 4te, 5te, höchstens 6te, und äuſerst selten das 8te Korn. Der Haſer und die Gerſte gedeihen leidlich, noch beßer der Flachs. Ueberhaupt ist die Zahl der urbaren Felder sehr geringe. Im J. 1772. hatte Alt- und Neu-Jonsdorf ausgesäet: 105 Schſl. 3 Mz. Roggen, 4 Schſl. 2 Mz. Waizen, 5 Schſl. 8½ Mz. Gerſten und 65 Schſl. 2 Mz. Haſer. Davon war, nach einem Probedruſch im Mittel von jedem Schok, an guten und geringen Körnern geerndtet worden: 357 Schſl. 10 Mz. Roggen, 16 Schſl. 14 Mz. Waizen, 46 Schſl. 2 Mz. Gerſte und 169 Schſl. 12 Mz. Haſer, auch wurden in eben dieſem Jahre 1175 Schſl. Erdbohnen erbauet. — Die Wieſen bringen kein hohes doch ziemlich dichtes und nahrhaftes Gras. Die Viehzucht ist schlecht. Man hält, nebſt dem Rindvieh, viele Ziegen, fast gar keine Schaafe. Die Stallfütterung macht hier die Natur nothwendig, und sie war größtentheils eingeführt, ehe man davon schrieb. Pferde sind wenige da, weil es gar keine Bauernhöfe hier giebt; die Felder sind unter 46 Gärtner vertheilet. Der Aker wird, wegen der wenigen Pferde, zum Theil mit Ochſen oder Kühen, auch nicht selten mit Pferden aus dem benachbarten Bertsdorf beſtellt. — In harten Wintern ist hier unglaublich viel Schnee. Darzukommende Winde verwehen niedrige Häuſer fast ganz, und es ist nichts ungewöhnliches, daß sich die Bewohner frühmorgens mit Gewalt und Inſtrumenten zur Thüre heraus arbeiten müßen. Es giebt Stellen, wo sich Windwehen von 6 bis 8 Ellen Höhe befinden, und deren Schnee bis zum Junius liegen bleibt.

Ich komme auf die umliegenden Berge. Der erſte und höchſte unter denſelben ist der Jonsberg, der Jonsdorf gegen Oſtſüdoſt lieget. Fast ganz Alt-Jonsdorf zieht sich, näher und weiter, am Fuße des Berges hin, der hier einen Halbzirkel bildet, Anfangs sanft gelehnt ist, weiter oben aber ziemlich steil wird, so daß man seine Höhe nicht ohne Anſtrengung erreichen kann. Er ist größtentheils mit Nadelholze bewach-

 ſen,

Digitized by Google

ſen, doch hat er auch viele Buchen und Erlen, die hier und da Alleenweiſe daſtehen. Die äuſerſte Höhe iſt mit langen Bäumen beſezt, ſonſt würde man von dieſem Berge eine treffliche Ausſicht haben. Durch dieſen Umſtand aber hat man ſie nur auf der halben Anhöhe, und auf den lichten Plätzen der oben befindlichen Ebne, wo ſie denn auch noch ſchön genug iſt, und gegen Mitternacht die Landeskrone nebſt einer groſſen umliegenden Landſchaft von beyden Seiten, gegen Morgen die Friedländiſchen und etwas weniges von den Schleſiſchen Gebirgen, wie auch gegen Morgen und Mittag einen groſſen Theil von Böheim, beſonders aber das hochliegende Droskowizer Schloß, und Kloſter Pösig ſchöner als an irgend einem andern Orte in dieſer Gegend, darſtellt. Die Geſteinart, woraus der Jonsberg oben gröſtentheils beſtehet, iſt Hornſchiefer, der ſehr gut ſpalten ſoll. Der niedrigſte Abhang deſſelben iſt der hierherum gewöhnliche Sandſtein, deſſen gröſſere Quarzgeſchiebe von bunter Farbe, zum Theil muſchlig und im Bruche grobkörnig ſind. An der öſtlichen Seite befindet ſich eine freyſtehende Küppe von dieſem Sandſteine, der ſtark eiſenſchüſſig iſt, und der Haberberg genennt wird.

Etwas mehr Rechts, aber noch gegen Mittag, über ein romantiſches Thal hinüber, durch das man nach Schanzdorf und Krumbach gehet, erſcheinen die Steinbrüche, eine Kette von Sandfelſen, wo Mühlſtein gebrochen und verarbeitet werden. Mitten auf dem Wege hieher muß man durch einen engen Paß, der der Hohlſtein heiſt. Man hat nehmlich mitten durch einen groſſen Stein, über den ſonſt der Weg ſehr ſteil hinweg gieng, ein Wagengeleiſe gehauen. Die ländliche Einfalt trägt ſich mit mancherley Geſpenſter- und Verführungsgeſchichten von dieſem Plaze. Es giebt auf dieſem Gebirge, das keine beträchtliche Höhe hat, viele eiſenhaltige Quelle; der Sandſtein iſt grob und feinkörnigt, blaulichtweiß, oft aber auch roth und ocher gelb eiſenſchüſſig, auch hier und da mit diken Rinden von Eiſenſtein durchzogen und bildet ſehr mächtige Lager. Die Arbeiter haben hier ein beſchwerliches Geſchäft. Sie trennen den Stein blos mit groſſen Meiſſeln. Es werden jährlich eine beträchtliche Menge Mühlſteine von verſchiednen Gröſſen und Sorten gebrochen, und die umliegende Gegend weit und breit damit verſorget. Man hat deren von 5 bis 10 Rthl. im Preiſſe, je nachdem ſie gröſſer oder kleiner im Durchmeſſer ſind. Die Höhe iſt gemeiniglich eine Elle. Das Mittelloch wird von beyden Seiten zur Helfte gebohret. Eine Perſon kann in 2 Tagen einen ſolchen Stein aus dem Groben bearbeiten. Die feinere Zurichtung aber erfordert 5 bis 6 Tage. Für das Losbrechen und erſtre Bearbeiten wird von dem Pachter der Steinbrüche 1 Rthl. 12 gr. bis 2 Rthl. bezahlt, und ebenfalls 2 Rthl. für das Boren und Zupuzen. Die Einkünfte von dieſen dem Rathe zu Zittau gehörigen Steinbrüchen ſind beſtändig verpachtet. Der Pacht iſt verſchieden, und betrug um das Jahr 1782. an 326 Rthl. nebſt 30 Stük Mühlſteine, nicht höher als zu 2 Rthl. das Stük, für die Rathsmühlen. Jezt giebt der Innhaber nur 270 Rthl. Pacht, nebſt einer gewiſſen Anzahl Mühlſteine. — Dieſe Gegend iſt übrigens nicht kahl, ſondern allerwegen mit ſchönem Nadelholze bewachſen, das zwiſchen Sandſteinlagern in ſeinem Elemente zu ſeyn ſcheinet. Auf der Seite gegen das Dorf zu iſt der Plaz, wo die Steinbrüche

brecher von Zeit zu Zeit den Abgang von verarbeiteten Stüken herabschütten, welches von weitem einen besondern Anblik giebt. Noch ist auch zu bemerken, daß sich in den hiesigen Sandsteinlagern zuweilen ganze, auch nur unvollkommne Versteinerungen vorfinden. Ueberdieses befinden sich in der Gegend vor und neben den Steinbrüchen viele isolirtstehende Sandfelsen, von denen man zum Theil eine vorzügliche Aussicht hat; wie man denn auf dem einen die Tafelfichte sehr deutlich wahrnehmen kann. Einer von diesen Steinen steht im dikſten Gehölz, über das er verstohlen, in Menschengestalt gleichsam mit Kopf und Achseln versehen, herausgukt. Man heißt ihn daher den Schalkstein.

Eine andre Reihe einzeln stehender Felsen, die gleichwohl unter sich eine Verbindung haben, sind die Nonnenklunzen. Sie liegen Jonsdorf noch gegen Mittag, etwas gen Abend geneigt, und sind von den Steinbrüchen durch den waldigten Weg nach dem böhmischen Dorfe Lichtewalde getrennt. Diese Felsen machen mit den Steinbrüchen zusammen die hier so genannten Rabensteine aus; Man hat von jeher gemeynt, die Nonnenklunzen hätten viele Aehnlichkeit mit dem berühmten Adersbacher Gebirge in Böhmen. Ich kann darüber nicht urtheilen, weil ich lezteres nicht gesehn habe. Indeßen ist nicht zu leugnen, daß die Gestalt dieser Felsmaßen, zusammen genommen und einzeln, etwas eignes hat. Von vornen betrachtet beschäftigen sie eine lebhafte Einbildungskraft durch mannigfaltige Grouppen. Man sieht eine Mannsperson mit einem Hut auf dem Kopf vor einem sizenden Frauenzimmer in einer solchen Gestalt und Wendung stehn, daß er sie zu frisiren scheint; ferner zwey Nonnen dicht neben einander mit Schleyer und Habit; auch steht, von der grotesken Reihe abgesondert, linkerhand ein riesenmäßiger ungeheurer Stein, deßen Aehnlichkeit mit einem Mönch im Ordenshabit in der That so träumerisch nicht ist, als man glauben könnte, besonders in einiger Entfernung. Er heißt daher auch der Mönch oder Mönchsstein. Dies alles ist jedoch noch nicht das Merkwürdigste von diesen Felsmaßen. Gehet man durch dichtes Gesträuch zwischen den Nonnenklunzen, die auf dieser Seite mit einem vortreflichen leuchtend grünen Moose prangen, und dem Mönchssteine ein wenig bergan, und sodenn rechterhand eine sehr steile mit Heidelbeersträuchern durchaus besezte Berglehne hinauf, so erblikt man eine enge Gaße, die, äußerst steil, zwischen zwey ungeheuern, regelmäßig wie von Menschenhänden bearbeiteten Felswänden, bis auf eine beträchtliche Anhöhe führet. Seitwärts in der einen Wand findet sich eine runde ziemlich tief hinein gehende Höhle, die die Natur nicht gebildet hat. Es ist aber keine Nachricht von dieser an diesem Orte gewiß merkwürdigen Erscheinung vorhanden. Auf die erwähnte Anhöhe ist sehr mühsam und schwerlich das erstemal ohne blutige Finger zu kommen. Hat man sie endlich erreicht, so steht man einsam da, von der ganzen Welt abgesondert, ringsum von hohen, senkrechten, öden Felsen umgeben. Eine Art von Traurigkeit bemeistert sich des Geistes, und das Herz wird eingeengt. Nur von einer Seite, wo einige schmale Felsstüken eine Art von Fenster bilden, kann man durch diese Oefnung gegen Mitternacht ein Stük blaue Landschaft sehen; ein tröstender Anblik, und eine Erinnerung, daß man nicht von aller Welt abgesondert ist.

Noch sieht man auch darneben durch einige enge Klüfte, und gegen Abend erscheint auch ein Theil der nähern mit Felsen besäeten Gegend. Um den Hügel, auf dem man stehet, sind ringsumher in einer tiefen Wüste Felsstüken und Steine von auffallenden Gestalten zu sehen. — Ich bin versichert, daß es niemand gereuen wird, die Nonnenklunzen bestiegen zu haben.

An diese Felsen schließen sich einige niedrige Anhöhen. Sie sind mit Waldung besezt, haben trefliche Promenaden, natürliche Alleen und dazwischenliegende Wiesen; auch befindet sich hier noch ein von Menschenhänden geschafner Hohlstein. Ueber diese Anhöhen hinaus sieht man einen Theil des böhmischen Blizenberges. Auch grenzet mit ihnen:

Der Jonsdorfer Buchberg, der von Jonsdorf aus nun schon gegen Abend lieget. Er hat eine beträchtliche Höhe, die der des Jonsberges so gar viel nicht nachgeben wird. Von hier aus hat man wenig und gar keine Aussicht, denn der ganze Berg ist mit Bäumen, die meistens schöne junge Buchen sind, besezet. Ueber diesen Berg gukt seitwärts der eine Gipfel der Lausche hinweg, so daß man dieselbe fast in ganz Jonsdorf stehet.

Zulezt ist noch ein niedriges Gebirge zu bemerken, das den Einwohnern die ganze Aussicht gegen Abend wegnimmt, indem es hart an den Häusern und Gärten heraufsteigt, und, mit dem gegenüber liegenden Jonsberge, das Dorf in ein enges, langes und tiefes Thal einschlüßt. Dies Gebirge hat keinen Nahmen. Die darauf befindlichen unzähligen Felsstüken heißen die Aufsteine. Einer dieser Felsen, der über die andern alle, wie auch über die höchsten Tannen und Kiefern herausragt, heißt der Hieronymus, vom gemeinen Manne Kromsstein genannt, ein aus vielen übereinander gehäuften Sandbänken bestehendes Felsstük, an deßen einer Seite hier und da Stufen, schmale Gänge und Klüfte zum Theil ausgehauen, zum Theil von der Natur gebildet sind, so daß man bis auf die Oberfläche kommen kann, von welcher die Aussicht ganz vortreflich ist. Hinter diesen Aufsteinen giebt es höchstangenehme Spaziergänge in natürlichen Alleen von Schwarzholz und Buchen; und wenn man aus diesen heraustritt, übersiehet man gegen Mitternacht und Morgen eine große Streke flaches Land, in der Mitte die Stadt Zittau, größer scheinend und prächtiger, als sie würklich ist, und hinter derselben ein Amphitheater von hohen Gebirgen.

Die Kirche zu Jonsdorf ist groß, maßiv und regelmäßig gebauet, auch mit einem guten Thurme versehen, der aber keine Uhr hat. Die Einwohner entschuldigen diesen Mangel damit, daß wegen Veränderlichkeit der Luft hier keine Uhr dauern oder recht gehen könne. Sachkundige Männer haben mir aber versichert, daß das Einbildung oder Vorwand sey und man müße die Ursache dieses Mangels, der in der That höchst empfindlich ist, mehr in der Gleichgültigkeit der Einwohner suchen. Inwendig ist die Kirche licht, geräumig, regelmäßig, hat eine ganz artige Orgel, und ist leidlich staffiret, die Gemälde der untern Emporkirche ausgenommen, die herzlich schlecht sind, und wohl nicht einmal für den Geschmak manches Landmannes beifridigend seyn können. Auf dem einen, das die Schöpfung vorstellet, steigt Eva aus der Hüfte des schla-

fenden

senden Adam ziemlich unsanft und plump heraus. Sie steht fix und fertig da, bis auf den linken Schenkel, der noch ganz in der Hüfte stekt. Das Ganze ist schrekbar angelegt, der Pinselstrich grob, und die Zeichnung elend. Das Altarstük ist ein Leichnam Christi, auf Mariens Schoos liegend; mehr als mittelmäßig und aller Aufmerksamkeit würdig.

Die ökonomische Lage des hiesigen Pfarrers ist in der That sehr mittelmäßig. Man würde sich gewaltig irren, wenn man aus der hiesigen Volksmenge, die sich im vorigen Jahre auf 1221 Seelen belief, auf die Einnahme des Seelsorgers schließen wollte. Die Einwohner sind nicht verbunden, ihm den Decem in natura zubringen, auch das Geld dafür nicht nach dem Marktpreiße, sondern nach einer für ewig und immer festgesezten Taxe à 2 Rthl. den Dresdner Scheffel, es gelte nun allerwegen, was es wolle. Diese Einrichtung ward bey der Fundation der Kirche also getroffen. Ferner ist die Wiedemuth, die 12 Schfl. Aussaat hat, am Jonsberge gelegen, wo der Boden so schlecht ist, daß auf den obersten Beeten kaum Haidekorn fortkommt. Sie wird, 3 bis 4 Beete ausgenommen, die sich der Besizer gemeiniglich ausdingt, nie höher als 19 bis 20 Rthl. verpachtet. Auch ist hier kein Beichtgeld, (welches jedoch dem Orte zur Ehre gereicht, da, wenigstens nach meinem Gefühl nichts unanständiger ist, als den Geistlichen auf eine Absolutionsbezahlung anzuweisen,) sondern es werden ihm dafür Opfergroschen von den erwachsenen Personen jährlich viermal in seine Behausung gebracht. Das Meiste soll nun auf die Accidentien herauekommen, die sich gleichwohl im Durchschnitt jährlich nicht viel über 100 Rthl. belaufen. Diese sehr authentischen Angaben, wozu man noch die Armuth des Dorfes, und den iezt gemeinen Wegfall so mancher zufälligen Emolumente nehmen muß, sezen auser Zweifel, daß der hiesige Pfarrer, wenn er Kinder hat, in theuern oder auch nur in schlechten Zeiten entweder in Schulden gerathen, oder äuserst ökonomisch ja oft dürftig leben müße. Wollte jemand daran zweifeln, oder in meiner Angabe irgend eine Partheylichkeit zu finden glauben, der kann sich selbst von der Wahrheit überzeugen, da das, was ich gesagt habe, keine Geheimniße sind noch seyn können. Ich merkte dies wenige nur bey Gelegenheit an, weil ich hier und da urtheilen hörte, daß die Jonsdorfer Pfarrstelle ihren Mann nähre. Das ist freylich wahr, aber quo modo?

Die Hauptnahrung der hiesigen Einwohner ist die Leinwandweberey von rohen Garnen. Man fertigt meistens sehr feine hundert- bis hundert und zwölf gängige Leinwanden, davon die Webe zu 72 Ellen, roh zu 20 bis 50 und mehr Thalern von den Kaufleuten in Zittau bezahlt wird. Ein andrer sehr ansehnlicher Erwerbzweig sind die Garnbleichen, deren hier 10 sind, und die den Sommer über einer großen Menge junger Leute von beyden Geschlechtern Unterhalt verschaffen. Eine ausführlichere Beschreibung von den hiesigen Bleichen befindet sich schon in dieser Provinzialschrift im Novemberstük vorigen Jahrganges, daher ich hier nicht durch Wiederhohlung lästig werden will. — Der Beerenhandel, besonders mit Heidelbeeren, ist in manchen Jahren auch von Belange, indem nicht nur für viele Hundert Thaler Beeren in die umliegende Gegend weit und breit verkauft werden, sondern es leben auch eine

Menge Menschen einen Monatlang fast einzig und allein von Beeren, indem sie oft den ganzen Tag nicht aus den Wäldern kommen, wohin sie blos troknes Brodt mit sich nehmen. Es hat Jahre gegeben, in denen allein die Accise für angesagte Beeren an 40 Rthl. betragen haben soll. Im heurigen Sommer sind fast gar keine und im vorjährigen wenige gewachsen. — Endlich giebts hier auch noch 3 ansehnliche Waßermühlen, in deren einer Gries von dreyerley Sorten verfertigt wird, der weit und breit beliebt, aber auch ziemlich theuer ist.

Noch ein paar Worte zur Geschichte Jonsdorfs. Ein Schäfer Nahmens Jonas, hat es gegründet. Er und seine Söhne bauten um das Jahr 1539. hier einige leemerne Hütten, und trieben Schaafzucht. Nach und nach bauten sich mehrere an, und so entstand der Theil des Dorfs, den man Alt-Jonsdorf nennet, und der sich von dem am Fuße des Jonsberges gegen Mitternacht liegenden Sandbusche bis an die mittlere Anhöhe des gelehnten Thales, und ferner über dieselbe hinweg bis an die Steinbrüche fortziehet. Dieses Dorf gehörte anfänglich den Cölestinermönchen aufm Oybin. Als aber die Güter dieses Klosters an die Zittauische Kommun kamen, so war Jonsdorf auch mit darunter. Späterhin bekam es auch mehrere neue Ansiedler, die sich rechterhand, jenseits der erwähnten Anhöhe, gegen den Buchberg zu und bis an die Nonnenklunzen anbauten, woraus denn nach und nach Neu-Jonsdorf entstand. Dieses ward um die Zeit der Erbauung der Kirche durch die so genannten Haide, eine doppelte Reihe Häuser, zu denen die Plätze auf einmal, nach dort geschehener Abholzung einiger Morgen Waldung, angewiesen wurden, vergrößert. Jonsdorf war beynahe zwey Jahrhunderte nach Bertsdorf eingepfarrt, welches eine Stunde davon liegt. Als aber die Gemeine sich stark vermehrt hatte, und da der Weg bis in die Bertsdorfer Kirche ziemlich weit ist, so suchten die Einwohner im J. 1728. um die Erlaubniß an, eine eigne Kirche erbauen zu dürfen. Sie erhielten sie, und bauten nun so eifrig und eilfertig, daß das ganze große steinerne Gebäude in zwey Jahren völlig fertig ward. Diese Eilfertigkeit scheint nicht ohne Nachtheil gewesen zu seyn, indem die Fensterlöke fast alle Riße haben, welches vielleicht von einem zu seichten Grunde herrühret. Hiernächst verglichen sich die Jonsdorfer mit ihrem bisherigen Seelsorger zu Bertsdorf, und gaben ihm, so lange er lebte, jährlich 80 Rthl. welche Schadloshaltung aber nach dem Tode desselben wegfiel. Jonsdorf bekam demnach einen eigenen Geistlichen, und die Kirche ward im J. 1730. feyerlich eingeweihet. Der erste Pfarrer war M. Hahn, der 1753. starb. Ihm folgte M Christian Ernst Moser, der im J. 1762 weiter nach Eybau befördert wurde. An seine Stelle kam Christian Erdmann Mirus, ein Enkelsohn des berühmten Philologen, Linguisten und Historikers; er zog 1782. nach Bertsdorf, und hatte zum Nachfolger M. Christian Adolph Peschken, einen Enkel des vormaligen Astronomen und Mathematikers meinen geliebten Bruder. — In den Kriegen zwischen Sachsen, Oestreich und Preußen hat Jonsdorf immer sehr viel gelitten, weil es so nahe an der böhmischen Grenze lieget. — Noch hab' ich vergeßen zu erinnern, daß sich an dem Wohnhause des Bleicher Hänsch ein Blizableiter befindet, der einzige im ganzen Zittauischen Gebiet, denn nicht einmal die Stadt selbst kann sich, ohngeachtet ihrer hohen Thürme, dieses Vorzugs erfreuen.

5.

Digitized by Google

5.

Ueber neue Feueranstalten und den Feuerunterricht auf Schulen.

Bey Gelegenheit des Laubanschen Brandfestes.

Als Einladungsschrift zu dem Feueractus, welcher alljährlich den 14ten Jul. in der Laubanischen Schule zum Gedächtniß des großen Brandes vom Jahr 1760. gehalten wird, hat der dasige Hr. Conrect. M. Becher auf 3 und einen halben B. in 4. eine sehr nüzliche Abhandlung ausgegeben, die den Titel führet: Fehlt es unserm Zeitalter an neuen Vorschlägen und Anstalten zur Verhütung und Dämpfung der Feuersbrünste? — Die engen Grenzen des Raumes erlauben mir nicht, diese ganze Schrift hier einzurüken, um so weniger, da sie bereits gedrukt ist. Indessen verdient sie doch gewiß einer sorgfältigen Anzeige, und ich werde mich bemühen, meinen Lesern das Hauptsächlichste davon mitzutheilen.

Zuerst die sehr wahre Bemerkung, daß es zwekmäßig und nöthig sey, zu deutschen Einladungsschriften allgemeine interessirende Gegenstände zu wählen. Nunmehr folgen einige Erinnerungen an verschiedne große Brandunglüksfälle, besonders in ansehnlichen Städten innerhalb wenigen Jahren, als Gera, Frankenberg, Lissa, Auma, Zeulenrode, Karlskron, Guben, Konstantinopel und Breslau. Es werden hiernächst einige Fragen aufgeworfen, die die Ursachen der, aller gewöhnlichen Anstalten ohngeachtet, so oft vorkommenden Feuerschäden, die Beschaffenheit der Anstalten, die Sorgfalt der Orts Obrigkeiten, die Unachtsamkeit der Menschen u. s. w. betreffen. Es wird von Seiten der Sorgfalt für öffentliche Sicherheit in dem Falle, an die mancherley Verordnungen und Einrichtungen, Hausvisitationen, Feuerherren, bürgerl. Feuerkompagnien, Nachtwächter, Sprizen, Eimer, u. s. w. an die Baumandate in Rüksicht der Mauern, Küchen, Oefen, Schornsteine, wie auch an die von den Kanzeln abzulesenden Feuermandate erinnert: von welchen leztern jedoch nicht ohne Grund das Urtheil gefället wird, daß sie ihre Absicht nicht genung erreichen. Aller dieser Anstalten ungeachtet, und obschon hierzu noch die öftern traurigen Beyspiele kommen, die uns warnen, aufmerksam machen sollten, haben wir doch so oft dergleichen Unglüksfälle. Der Herr Verf. sagt bey dieser Gelegenheit in einer Note, deren in dieser Schrift viele, insgesammt von Gewicht, sich befinden, daß es wünschenswerth sey, daß bey den vier Arten der Brandentstehung: Selbstentzündung, Verwahrlosung, Blizentzündung und Mordbrand, Beobachter auftreten möchten, die mit eben solcher Sorgfalt, wie bey den Todten Geburts- Traumngs- und Krankheitslisten — (diese leztere möchte man wohl nicht zum Beyspiel bestimmen, denn sie sind bis iezt leider noch rarissimae aves,) — einer Stadt oder eines Landes angewendet zu werden pflegt, genaue Listen und Verzeichniße über unsre Brandfeuer verfertigten. Es ist unleugbar, daß dieses von weitumfaßendem practischem Nuzen seyn würde. — Um nun dem Titel der Schrift so viel als möglich Gnüge zu leisten, glaubt der Hr. Verf. daß es am besten sey, „hier eine kurze summarische „Uebersicht über einige Methoden, Vorschläge, kleine und große Erfindungen zu geben, welche in den „neuern Zeiten zur Verhütung der so mannigfaltigen Gefahren durch das Feuer, von patriotischen und „erfindungsreichen Köpfen, laut und in der Stille, vorgebracht, angerathen, geprüft, befolgt und nicht „befolgt worden sind.“ In einer Einladungsschrift können, wie sich von selbst versteht, solche Angaben oder Resultate von bekannt gewordenen Verbeßerungen nicht anders als kurz gezeigt werden; und folglich noch kürzer im Auszuge: — 1) Bauanstalten. Das viele Holzwerk, das wir aus hergebrachter Gewohnheit am Innern unsrer Gebäude haben, ist eine Hauptursache der öftern Brände. Hartleys, eines engl. Parliamentraths, Vorschlag, die Gebäude durch dünne Eisenblätter, womit er Dach, Thielen, Treppen, Thüren u. s. w. verwahrte, gegen das Anbrennen zu sichern, und die Verbreitung des Feuers durch Mangel an Lufteirkulation zu verhüten, ward allgemein nüzlich und anwendbar gefunden; auch erhöht er die Baukosten nicht mehr, als um 2 bis 3 Procent. Die Stadt London sezte Hartley für diese Erfindung eine öffentl. Ehrensäule — Lord Mahon verwahrte die Gebäude mit einem Mörtel aus Sand, Kalk und Roßhaaren oder gehakten Heu. In der Folge fand er Thon und Lehm noch tauglicher dazu. Seine Methode ward allerwegen mit ähnlichen Erfolge angewendet. — D. Glaser, Bergrath und Stadtphys. zu Subla in Hennebergk, erfand einen brandabhaltenden Holzanstrich, der aus 2 Theilen geschlemmten und noch weichen Lehm, 1 Theile geschlemmten und noch weichen Töpferthon, endlich aus 2 bis 3 Theilen zartgesiebten und reingewaschnen Waßersand besteht, womit man das Dachholz und die Balken bestreichen, und die blos aus übereinander gelegten Balken erbauten Häuser ganz überziehn soll. Alle Einwürfe wieder dies vortrefliche Mittel hat er aus seiner 25 jähr Erfahrung sattsam widerlegt, und die Tauglichkeit deselben durch glaubwürdige Augenzeugen öffentlich bestätigt. Ueberhaupt hat sich dieser Mann um die Verminderung des Brandelends unglaublich und mannigfaltig verdient gemacht. Er hat mehrere Schriften über diese Gegenstände herausgegeben, die häufig in den Händen des Publikums sind. — Noch gehören hieher die Blizableiter, deren Erfinder Franklin war. Noch ist dies unschäzbare Verwahrungsmittel nicht allgemein genug, und findet noch unzählige aber-

Digitized by Google

gläubische Einwürfe. — 2) Feuerordnungen und Brandmandate. Sie sind jezt zwekmäßiger als vormals, und ihre Bekanntmachung geschieht mit mehrerer Sorgfalt. — 3) Feuerlöschmethoden. Es ist gewiß, daß unter manchen Umständen die Sprizen keine Hilfe leisten. Entweder sie können nicht angebracht werden, oder das mit einem gewaltsamen Stoß ankommende Waßer bläst das Feuer noch mehr an, ohne es im verhältnißmäßigen Grade auszulöschen, oder es verdunstet zu geschwind von der entgegen strömenden Hize, wenn nicht in einem Strome gesprizt werden kann, welches doch mit den gewöhnlichen Sprizen nicht möglich ist. Glaser nahm daher statt des Waßers, Lauge, welche mancherley Vorzüge hat, wie in der Schrift selbst auseinander gesezt wird. Sie können auf wohlfeile Art bereitet werden. In der Oberaufsicht Schleusingen hat er damit sehr glükliche Versuche gemacht. Der Waßermangel ist oft ein beträchtliches Hinderniß. Man hat verschiedne Vorschläge gethan, demselben abzuhelfen, durch Vorsezung großer Maschinen, die weitre Ausbrennung der Flammen zu hindern, u. dergl. die aber theils selten anwendbar, theils noch nicht ausgebildet genug sind. In diesem Abschnitte kommen ferner die Gehülfen, die verschiednen Arten der Löschmaschinen und Sprizen, die Zuber, Fäßer, Kübel, Wägen u. dergl. wie auch das Einreifen der Gebäude und viele andre Gegenstände vor, bey welchem allem ich mich aber hier nicht verweilen kann; wie ich denn überhaupt fühle, daß diese mit Thatsachen vollgedrängte Schrift eines Auszugs nicht wohl fähig ist, und durchaus selbst gelesen zu werden verdienet. Ich will nur noch eins nizes mitnehmen. Das Drukwerk mit Leitern an den gewöhnlichen Sprizen ist nachtheilig und unlaugslich. Man hat beßere Methoden; auch die Plumpstöke sind mechanisch verbeßert worden. Ein andrer Fehler der Sprizen ist, daß ihr Waßer stoße oder schlukweise ankommt, wodurch natürlich das Feuer mehr angefacht wird. Man hat diesem Fehler durch einen Windkeßel abzuhelfen gesucht, der in den Waßerkasten gesezt wird, und der Maschine die Kraft mittheilt, eine große Waßermenge in einem unabgesezlem Zuge auf das Feuer zu gießen. 4) Brandassekurationen oder Feuerkaßen. Sehr wohlthätige Institute unsers Zeitalters, die aber doch noch so manche Unvollkommenheit haben, auch noch zu häufig mit dem Auge des Vorurtheils betrachtet werden. — 5) Nüzlichkeit des Feuerunterrichts auf Schulen. Der Hr. Verf. zeigt zuförderst, daß es bürgerl. u. Nächstenpflicht sey die Jugend in den dahin einschlagenden Kenntnißen zu unterrichten auch derselben, da sie ohnehin mit Feuer und Licht leichtsinnig umzugehen meistens geneigt ist, diese wichtige Sache im öffentl. Unterricht dringend ans Herz zu legen. Er thut hierzu verschiedne Vorschläge, die allerdings anwendbar sind. Auch wird bereits in verschiednen Schulen dafür gesorgt, und das Glasersche Feuerlehrbuch ist in den Fürstl. Schwarzb. Rudolstädtischen Stadt und Landschulen, auf Verfügung des dasigen Konsistoriums, schon seit mehrern Jahren eingeführt. Doch möchte dieses Buch nicht unter allen Umständen, auch nicht an jedem Orte zum Unterricht zu empfehlen seyn. Der Hr. Verf. liefert zulezt noch einen gedrängten Abriß eines Feuerunterrichts für Schulen, den ich meinen Lesern hier abgekürzt mittheile, und der, nach Hr. B...s eignen Worten, bey der Ausführung, noch mannigfaltiger Modifikationen, in Hinsicht auf das Lokale, fähig seyn möchte.

Voraus gehe eine Einleitung über physikalische Kraft und Wesen des Feuers, über deßen Wirkungen, deßen nothwendigen und heilsamen Gebrauch für die Menschen, nach den neuesten und besten Theorien faßlich und populär vorgetragen. Nach vorausgeschikten Bemerkungen über die Wichtigkeit der Feuersgefahr und ihre schrekliche Folgen, mögen nun die 4 Gattungen der Feuerentstehung folgen:

A. Verwahrlosung. Das Glasersche Lehrbuch wird hier vortrefliche Dienste leisten, um diesem Artikel die möglichste Vollständigkeit zu geben.

B. Selbstentzündung. Dieser Abschnitt könnte durch die neusten Erfahrungen sehr reichhaltig und anziehend gemacht werden. Ein großer Theil der Menschen steht hierinnen noch in schädlicher Unkunde.

C. Blizentzündung. Brauchbarer Stof zur zwekmäßigen Auswahl findet sich in vielen Büchern. Das vorsichtige Benehmen bey Gewittern müßte hier vornehmlich in Anschlag gebracht werden.

D. Mordbrand. Hier müßte man besonders landesherrl. Mandate benuzen. Auch gehören hieher die absichtlichen Anzündungen im Kriege.

Nun folge ein nothwendiger Anhang unter nachstehenden noch sehr willkührlichen Abtheilungen.

a) Auf- und Ausbau der Wohnungen; Erörterung der ersten Grundsäze der Gesundheit, Bequemlichkeit, Sicherheit und Dauerhaftigkeit.

b) Rettungsmittel; die mandatenmäßigen vorher, denn auch die neuerlich vorgeschlagnen.

c) Straffälliger Aberglaube bey Feuersbrünsten. Ein äuserst wichtiger Punct, der mit dem stärksten Gegengift angegriffen werden müßte, da man Aberglauben der Art, zur Schande unsers Zeitalters, noch sehr häufig unter dem vornehmen und geringen Pöbel findet.

Digitized by Google

Lausizische Monatsschrift.

Herausgegeben

von

D. Christian August Peschek.

September. 1791.

Innhalt.

1. Die Zusammenkunft der Götter in Arkadien. Eine Allegorie bey Gelegenheit der hohen Fürstenversammlung in Pillnitz. — — S. 255

2. Beschreibung des Amts Hoyerswerda. — — — — 257

3. Antwortschreiben an den Verfaßer des Schreibens, die Beyträge zur O. L. Kirchengeschichte betreffend. — — — — 267

4. Eine wahrhafte Gespenstergeschichte aus der O. L. vom vorigen Jahrhundert. — 277

5. Litterarische Anzeigen. — — — — — — 285

Zittau, beym Herausgeber und in Kommission in der Schöpsischen Buchhandlung.

Digitized by Google

Von dieser Provinzialschrift kommt am Ende jedes Monats ein Stük heraus. Sie ist auf den Churfl. Postamtern der O. und N. Lausiz, in den Intelligenzcomtoiren und der Zeitungsexpedition zu Dresden und Leipzig, beym Herrn Buchh. Deinzer in Bauzen, Herrn Buchdr. Fickelscherer in Görliz, Herrn Buchh. Schöps in Zittau und beym Herausgeber zu allen Zeiten zu bekommen. Die Pränumeration beträgt für den ganzen Jahrgang 1 Rthlr. 12 gr. Jedes einzelne Stük kostet 4 gr. Am Schlusse des Jahrgangs wird Haupttitel, Register und Pränumerantenverzeichniß nachgeliefert. Pränumerantensammlet erhalten das 7te Exemplar für ihre Bemühung; dagegen sich aber der Herausgeber alle und jede einzusendende Gelder postfrey erbittet.

Folgende Unglüksfälle sind merkwürdig genug, um von den Lesern meiner Monatsschrift beherzigt zu werden. In der Wendischen Gemeine zu Muskau fiel am 7ten Aug. dieses Jahrs an einem Sonntage, des Büdners zu Weißwaßer Hans Juris ältester Knabe Matthes, beym Hüten der Kühe in einen Teich, wo viel Schlamm war. Er wußte sich nicht zu helfen, und versank sogleich, ohne daß ihm jemand zu Hülfe kommen konnte; denn seine bey sich habenden Gefährten waren jünger und ohnmächtiger als er, der schon 11 Jahre zählte. Erst nach 2 Stunden, beym Nachhausetreiben, meldeten sie es seinen Aeltern. Der Leichnam wurde mit Lebensgefahr des Vaters von demselben herausgezogen, und alle angewendete Versuche an dem Knaben waren vergebens; — Der zweyte Fall ereignete sich den 14ten Aug. ebenfalls an einem Sonntage in Herrmannsdorf oder Neuweißwaßer, ebenfalls ohnweit Muskau. Ein hiesiger Gärtner, Matth. Heinrich, hatte ein Söhnchen von 1¼ Jahren Christoph genannt, das er sehr liebte. Es war mit dem Vater vor der Hausthüre und spielte. Als der Vater einen Augenblik in den Stall gegangen war, nähert sich der arme Kleine dem Brunnen, und fällt hinein. Der Vater, der bald wieder zurük kommt, wird es sogleich inne, zieht ihn aber schon tod und ohne alle Rettung heraus. Merkwürdig ists, daß die guten Eltern des im Teiche ertrunkenen kleinen Kühhirten heuer schon 2 Kinder durch Krankheiten verloren hatten; und ferner, daß den Eltern des kleinen Christoph, vor 5 Jahren, ebenfalls an einem Sonntage im August ein Mädchen von dem nehmlichen Alter in demselben Brunnen verunglükte: Noch merkwürdiger endlich, daß dieser kleine Christoph schon zweymal in einen Waßergraben gefallen, aber wieder gerettet worden war; und daß er die Nacht vor dem unglüklichen Tage, da er doch sonst immer ruhig geschlafen, äuserst unruhig gewesen, immer fort gewollt, ihn auch seine Mutter etlichemal heraus auf den Hof tragen müßen; welches sie denn bedenklich machte und veranlaßte, daß sie ihren Mann, da sie in die Kirche gieng, mehrmals erinnerte, auf den Knaben ja gut Achtung zu geben. — Ohnstreitig waren die Eltern des leztern sehr unachtsam. So geht es überhaupt in der Welt. Wir geben immer, oft wo es nicht so nöthig wäre, auf unsre Kinder Acht, entfernen uns aber oft wieder zur Unzeit, und denken: in diesem Augenblike wird das Kind nicht gleich Schaden nehmen. Aber in eben diesem Moment geschicht gar oft das Unglük. Wie alsdenn solchen Eltern zu Muthe ist, weiß ich zum Theil aus Erfahrung. Mein eigner Sohn, ein liebenswürdiger Knabe von 3½ Jahren, fiel verflossnen Sommer in eine tiefe Fontaine, stürzte grade mit dem Kopfe hinein, so daß man auch nichts als die Schuhe mehr von ihm sah, und wäre ohnfehlbar ertrunken, wenn ich ihn nicht, ohnweit davon mit Gartenarbeit beschäftigt, hätte herein plumpen hören, und sogleich mit graden Beinen ihm nach gesprungen wäre. Ich sehe seitdem

jede

sehe ohne Fontaine mit Verdruß an. Noch schrecklicher sind mir die offenen mit dem Erdboden sich grade verlaufenden Brunnen auf dem Lande und hier und da auch in Vorstädten. Es ist mir unbegreiflich, wie Obrigkeiten noch hier und da solche wieder alle gute Polizey laufende Einrichtungen dulden können.

Am 13ten May dieses Jahres, war zu Görlitz die eheliche Verbindung des Herrn Pastor Lange von Freyenwalde im Sagan. mit Dem. Christiane Erdmuthe Giesin, hinterl. 5ten Tochter des Seel. Herrn Archidiak. Giese in Görlitz.

Den 6ten Sept. die des Hrn. Kaufmann Görner in Löbau, mit Dem. Glaser, Hrn. Kaufm. Glasers daselbst ältesten Tochter.

Den 20sten Sept. die des Hrn. Accisinspect. Matthäi in Löbau, mit der verwittw. Fr. Mayin, geb. Wagnerin in Dresden.

Am 13ten Jul. starb zu Klein-Kölzig bey Spremberg in der N. Lausitz an einer neuntägigen Brustkrankheit: Fr. Christiane Friedrike von Staupitz, in ihrem 69sten Lebensjahre. Sie war eine gebohrne von Kracht, aus dem Hause Jucksdorf bey Forste. Ihr ohne Kinder hinterlaßener Gemahl ist: Herr Joh. Ernst von Staupitz, auf und zu Klein-Kölzig.

Am 2ten Aug. früh 4 Uhr starb zu Budißin nach langer Unpäßlichkeit an einem Schlagflusse Herr Joh. Christian von Wolfersdorf, Churfürstl. Sächsischer Staabskapitain des v. Hartitzischen Infant. Regim. nachdem er beynahe 32 Jahr beym Churfächsischen Militär in Diensten gestanden. Er war zu Dommitsch bey Torgau im Jahr 1742. gebohren, und brachte also sein Alter nicht höher als auf 49 Jahre.

Am 7ten Sept. starb zu Sorau der dasige Cantor emeritus, Herr George Mauke; geb. zu Niederkiesdorf im Eigenschen Kreise den 2ten März 1715. Er war anfänglich Cantor in Lauchstädt, heurathete auch daselbst Fr. Mar. Elis. Müllerin im Jahr 1745. kam in eben diesem Jahre als Signator an die Schule zu Sorau, und ward 1763. daselbst Cantor. Seit dem J. 1785. hat er einen Amtsgehülfen gehabt, welches gegenwärtig Hr. Carl Wilh. Schmeil ist. Er starb an einem Stekfluß, nachdem er sein Alter gebracht auf 76 Jahr, 5 Monat und 5 Tage.

Am 7ten Sept. starb zu Preititz ohnweit Budißin Herr Ferdinand Rudolph von Ziegler und Klipphausen gewesener Herzogl. Sachsen Gothaischer Hauptmann auf Ober- und Mittelkunewalde, Preititz, Kleinbauzen ꝛc.

Am 8ten Sept. starb zu Budißin Johanna Elisabeth verw. Schumannin in einem Alter von 95 Jahren.

Neue Verlagsschriften der Schöpsischen Buchhandlung in Zittau

1) Anekdoten Fürsten- und Volkslaunen, als Beyträge zur Charakteristik Kaiser Josephs II. Frankreichs und unsrer Zeiten überhaupt. 2tes Heft 8. 1791. – 8 gr. Innhalt: 1) Original-Anekdoten von Kaiser Joseph II. 2) Ode an Ebendenselben von 1782. 3) Anekdoten von König Friedrich II. und K. Friedrich Wilhelm II. 4) Anekdoten von und über Ludewig XVI. 5) Anekdoten und Volkslaunen, die Revolution in Frankreich betr. 6) Allgemeine Anekdoten unsrer Zeit. 7) Testament der Herzogin von Polignac. 8) Buße des Grafen v. ***

2) Glycerens Blumenkranz, Deutschlands Töchtern gewidmet von einem deutschen Mädchen.

chen. Mit einer Titelvignette. 8. 1791. 16 gr. Junhalt: 1) Frauenzimmergelehrsamkeit. 2) Als Leopold II. Kais. der Deutschen ward. 3) Monolog einer Naturfreundin. 4) An Gott. 5) Eduard und Stephanie. 6) An die Tugend. 7) Das Vergißmeinnicht. 8) Im Garten bey einem Sturm. 9) An die erste Lerche im Frühlinge. 10) Nach einem Spaziergange auf der Flur nach einem Hagelwetter. 11) Gefühl beym Abschiede des Herbsts. 12) Hymne an die Weißheit. 13) Gedanken beym Abschiede eines 14jähr. Jünglings aus dem väterl. Hause. 14) An die Erfahrung. 15) Der Sommerabend. 16) Apologie des Mondes. 17) Danklied. 18) Karl und Karoline. 19) Elegie beym Tode der Erzherzogin Elisabeth und Kaiser Josephs. 20) An Hygiea. 21) Am 21sten Geburtstage. 22) Gedanken bey einem Gewitter. 23) Das war ein göttlicher Morgen. 24) Beym Tode des großen Laudons. 25) Freudenlied über die Erhaltung des Friedens. 26) Der Ring, ein dramatischer Versuch.

3) Minnas Gedichte an Gustav, (von eben dieser Verfaßerin.) 8. 1790. 6 gr. Junhalt: An Gustav. Epistel an seinem Geburtstage. Zur Feyer d. 4ten Dec. Der Unterschied. Ferdinand und Julie. An Gustavs Bild. Als ich Trakmor gelesen hatte. An den Mond um Mitternacht. Lied. Als Gustav mir Muth einsprach zum Aderlaßen. Klagen. Der Degen. Blik in die Zukunft. Nach einer Trennung. In der Stunde des Abends. An mein Klavier. Als ich ihn erwartete. Am Anfange des Frühlings. An den Gott der Träume. Das Glük des Weisen. Als Gustav mich fragte: ob ich an ihn dächte? Als man mir einen Brief von ihm verloren hatte. Als ich Youngs Klage um Narzisse gelesen hatte. Amor und deßen Eifersucht, eine Erzählung. Frage an das Schikfal. An den Schlaf.

Ferner ist in eben dieser Buchhandlung zu haben.

Anmuthiger und nüzlicher Zeitvertreib für den Bürger- und Bauernstand, bestehend in allerley glaubhaften und seltsammen Historien, von klugen und dummen, ingl. von guten und bösen Leuten; woraus zu lernen, wie man klüglich denken und handeln müße, um in der Welt geehrt und glüklich leben, und einst ruhig sterben zu können. — Es besteht aus 4 Büchern, mit Figuren geziert, 25 Bogen stark, und kostet nicht mehr als: 8 gr.

Getraidepreiße vom Sept. 1791.

Städte.		Waizen Scheffel.		Korn. Scheffel.		Gerste. Scheffel.		Haser. Scheffel.	
		Thl.	gr.	Thl.	gr.	Thl.	gr.	Thl.	gr.
Bauzen.	3.	4	—	2	14	2	—	1	8
Görlitz.	6.	4	6	2	10	2	6	1	20
Lauban.	9.	4	8	2	18	2	8	1	16
Löbau.	15.	4	12	2	12	2	3	1	12
Kamenz.	15.	3	12	2	8	2	4	1	12
Rumburg.	16.	4	—	3	—	2	12	1	13
Zittau.	17.	4	15	2	22	2	6	1	16
Spremberg.	3.	3	8	2	4	1	16	1	4

Digitized by Google

Lauſiziſche Monatsſchrift

oder

Beyträge

zur

natürlichen ökonomiſchen und politiſchen

Geſchichte

der

Ober- und Niederlauſiz,

und der damit grenzenden Landſchaften.

Neuntes Stük. September. 1791.

I.

Die Zuſammenkunft der Götter in Arkadien.

Eine Allegorie, bey Gelegenheit der hohen Fürſtenverſammlung in Pillniz. (*)

Lange ſchon hatt' Apoll, der Gott der Muſen, den Glanz der himmliſchen Sphären mit dem ſanften Lichte der grünen blumigten Fluren Arkadiens vertauſwet. Hier lebt' er unter Hirten, und hatte ſich ein reizendes Tempe zum Wohnort erſchaffen, wo es ſeine ſchönſte und liebſte Sorge war, das Volk, das ihn umgab, glüklich zu machen. Die göttliche Urania, die tugendhafte Hekate, die holde, jugendliche Hebe, Pan, der Gott der Hirten, und Silvan, der Gott der Fluren, alle durchs Band himmliſcher Freundſchaft, und durch den Wunſch mit ihm verbunden, ſelbſt glüklich zu ſeyn, und auch andre durch unverfälſchten Naturgenuß zu beglüken, verließen den Götterſiz, und brachten im heiligen Lorbeerhayn des

(*) Obſchon dieſes poetiſche Fragment eigentlich nicht in unſre Provinzialſchrift gehöret, ſo glaube ich doch meinen Leſern nicht zu mißfallen, daß ich es, auf Verlangen, in derſelben aufgenommen habe, um ſo mehr, da es eine unſrer O. Lauſiziſchen Landsmänninnen zur Verfaſſerin hat, die ſich ſchon oft im likterariſchen Fache, und beſonders neuerlich durch Glycerens Blumenkranz, rühmlichſt zeigte.

Digitized by Google

Gottes der Musen die schöne Zeit der Erde zu. Die Grazien und Pierinnen folgten ihren menschenfreundlichen Beschüzern; Astrea ließ sich entzükt auf die Gefielde Peloponiens nieder; Flora sorgte für nimmerverwelkende Blumen; Ceres leerte ihr Füllhorn über diese zaubrische Fluren; Pomone verlegte die Gärten der Hesperiden dahin; Zephyr kühlte die ambrosialischen Lüfte mit dem Duft von Hyazinthen und Orangen, und Aganippens krystallner Quell hörte auf am Fusse des Helikon zu sprudeln, weil er sich im Tempe des Gottes der Musen emporhob! —

Nicht nur die Erde, auch der Olymp erscholl von dem Ruf jener reinen Freuden, jener reizenden Schönheiten, jenes ländlichen Glükes dieser Seegen verbreitenden Göttergesellschaft, die sich so menschenfreundlich unter den Hirten niedergelaßen hatte, sie glüklich zu machen; und der erhabne Titan, das wohlthätigste der Wesen des Olymps, fühlte sich, durch die Uebereinstimmung seiner Empfindungen mit denen des wohlthätigen Hirtengottes, von Freundschaft und Hochschäzung gegen ihn erfüllt; deswegen ließ er sich geneigt finden, seine liebenswürdigste Tochter, die reizende, Menschen wohlwollende Aurora nach Arkadien zu senden, und gab es mit Freuden zu, daß sie sich in der Gesellschaft Apollens daselbst niederließ — eine Göttin unter den Arkadiern! Seitdem, daß sie ihr schönes Leben mit dem geliebten Gotte der Hirten verband, ward das Tempe noch herrlicher, froher die Götter, die Sterblichen glüklicher! —

Indes genoß Titan selbst die Ruhe noch nicht, die er beym Gotte der Musen so beneidenswerth fand. Je höher er in den obersten Sphären schwebte, je unruhvoller und wichtiger war seine strahlende Laufbahn, bestimmt von Tausenden Seegen oder Last zu werden; und Feindseeligkeiten und Mißverständniße, die der Menschen liebende Beglüker der Welten so sehr verabscheute, hatten ihn oft mit den übrigen Gottheiten veruneinigt, ließen ihn immer für seine Welt eine Beunruhigung über die andre befürchten, die er doch als Fleken in seinem Seegen strömenden Glanze betrachtete. Lange Fehden hatten schon mehrmals sein Reich mit Mars, dem Gotte des Krieges, entzweyet, und jüngst noch war er genöthigt gewesen, mit dem Pluto zu kriegen, weil Luna, die erhabne Kaiserin der Nacht, Titans mächtige Bundesgenoßin, mit ihm in Streit verwikelt stand. Jezt häuften sich in einem andern Winkel der Erde rebellische Riesen zusammen, und thürmten, durch den verwegnen Typhon, Berge auf Berge, den Zevs aus seiner Herrschaft zu stürzen, und machten sogar Mine, alsdenn das mächtige Sonnensystem, Titans beglüktes Reich, anzutaſten. Da war der edle Erleuchter der Welten voll königlicher Sorgen und wünsche nichts lebhafter, als sich für immer mit dem Gotte der Kriege aussöhnen, und zur Ruhe, zum Glük des Universums verbinden zu können. Dies vernahm die Göttin Gelegenheit, kam, und neigte sich ehrerbietig im Straleuglanze der majestätischen Sonne. „Erleuchter der Welten, sprach sie, ich will der Erfüllung deines frommen Wunsches dich nähern, wenn du gebeut'st. Mars hat sich jezt aufgemacht aus der Mitte sei-

ner

ner Streiter, und will den sanften Gott der Musen in Arkadiens Zaubergefielden besuchen; auch Herkules und seine Helden begleiten ihn, denn alle wollen das Glük des Friedens, der Eintracht, der Menschenliebe bewundern!" Wolan, rief freudig der erhabne Fürst des Glanzes, so will auch ich mich aufmachen auf die herrliche Bahn des Friedens, die Aurora vor mir eröfnet hat! So will auch ich den glüklichen Gott der Musen besuchen, und im Tempe der Eintracht und Liebe das Band der Freundschaft und Ruhe, zur Erhaltung und Seegnung der ganzen Erde, mit ihnen allen beschlüßen! — Sogleich ward Merkur mit dieser Botschaft nach Arkadien gesandt; nie hatte er dem Gotte der Musen eine entzükendere gebracht, nie hatten Aurorens Wangen zufriednere Rosenröthe gelächelt!

Auch dem Gotte der Kriege und Hella's jüngern Helden war diese Nachricht willkommen, denn, vom Glanze des freundlichen Titans durchdrungen, wollten sie nur vom Schlachtgefielde niedergedonnerter Empörer Lorbeern sich ziehen. — Da erschienen sie nun alle, diese Seegen bringenden Götter! alle im Tempe Apollens, im Freude jauchzenden Zaubergefielde des glüklichen Arkadiens — in Schleier gehüllt die liebreiche Sonne, den Augen der Sterblichen anschaulicher, aber auch den Schleier mit Götterstralen der huldigsten Tugend durchdringend — und mit ihr der Morgenstern, freundlich und Nacht erhellend, der Stolz der Firmamente, und der Erde fröhlichste Hofnung! — Da knüpften sie alle — alle den Menschen beglükenden Götterbund, und da Astrea ihn eingeseegnet hatte, nannte sie ihn: Eintracht und Friede. — Schöner blühte nunmehr das Tempe! höher stieg Aganippens krystallner Quell! süßer lächelten Göttinnen und Grazien! und die Najaden, Dryaden und Nymphen erhoben ihre Stimmen und riefen aus Flüßen und Wäldern:

Heil den Göttern!
Heil den Gefielden, wo Götter sich verbanden zu
Menschenglük!

2.

Beschreibung des Amts Hoyerswerda.

Das Amt Hoyerswerda ist die erste freye Standesherrschaft im Markgrafthum Oberlausiz. Sie besteht aus der amtsäßigen Stadt gleiches Nahmens, dem dazu gehörigen Dorfe Nelda, 34 unmittelbaren Amtsdorfschaften, und 11 Vorwerken. Sie liegt im mitternächtlichen Theile der O. Lausiz, und grenzet gegen Mitternacht mit der N. Lausiz, gegen Morgen an den Görlizischen gegen Mittag und Abend an den Budißinischen Niederkreiß. Ihre Flüße sind die schwarze Elster, an welcher die Stadt erbauet ist, und ein Arm des Spreeflußes. Die Gegend um Hoyerswerda ist angenehm, der Boden schwärzlich, sandig und leicht zu bearbei-

ten, und es werden auf demſelben alle Getraydearten, beſonders aber ſehr gutes und reines Korn erbauet.

Das daſige Juſtizamt, bey welchem ſeit Walpurg. 1786. die Juſtiz auf Rechnung verwaltet wird, übet über die Stadt und das derſelben zuſtändige Dorf Neida allein die Obergerichte, über die andern Amtsdorfſchaften aber ſowohl die Ober- als Untergerichte, wie auch nebſt dem Patr. Prim. die Konſiſtorialſachen in der erſten Inſtanz aus. Dem Stadtrath zu Hoyerswerda ſtehen die Untergerichte über die Stadt und das Dorf Neida, welches derſelbe im J. 1604. von dem damaligen Beſizer der Herrſchaft, Weikard Freyherrn von Promnitz kauflich an ſich gebracht hat, zu, und werden die Berichte von ſelbigen, auf eingewandte Appellationen, auch ſonſt, zum Amte erſtattet. Dieſes leztere iſt, ſeitdem die Herrſchaft 1738. mit der Rentkammer als ein inalienables Domainen- und Kammer-Gut auf ewige Zeiten verbunden worden, vermöge höchſten Reſcripts d d. Dresden den 12ten Decbr. 1739. in Juſtizſachen ganz vom Oberamte zu Budiſſin eximiret, und werden bey vorkommenden Kammerſachen die Berichte auf eingewandte Appellationen, und ſonſt, zum geheimen Finanzkollegium, in Juſtiz- und Polizey-Sachen hingegen, wo das Kammer-Intereſſe weder directe noch indirecte einſchlägt, zum geheimen Konſilium erſtattet, und von daher die höchſten Entſcheidungen erwartet.

Das Perſonale in der Amtsſtube beſteht dermalen aus dem Juſtizamtmanne, einem Actuar, der zugleich die Sporteleinnahme verwaltet, einem Viceactuar oder Regiſtrator, einem Amtskopiſten, zwey Amts-Land- und Zoll-Bereutern, die zugleich Straßenbauaufſeher ſind, einem wendiſchen Amtsdollmetſcher, und einem Amtsboten, der aber keinen fixen Gehalt hat. Den Amtsfrohndienſt verſiehet der Stadtgerichts- oder Rathsdiener mit, da beym Amte keine Frohnfeſte vorhanden, es wäre denn ſelbige ſeit kurzem zu Stande gekommen, indem der Aufbau derſelben vor einigen Jahren in Anregung gebracht worden.

Die ſämmtlichen unmittelbaren Einkünfte des Amts, mit Ausſchluß der Amtsſporteln, ingleichen des Zinsgetraydes, zu welchem beyden ein beſonderer Einnehmer angeſtellt iſt, ſind dem Rentbeamten, ſämmtliche Landesgefälle aber dem 1783. beſonders angeſtellten Amtsſteuereinnehmer zur Verwaltung anvertrauet, und werden von jenem erſtere, nach Abzug der davon zu beſtreitenden Ausgaben, monatlich zur Rentkammer, leztere hingegen von dieſem zur Budiſſiniſchen Landſteuereinnahme eingeſendet.

Die Stadt Hoyerswerda iſt alt, und hat der Herrſchaft ohnſtreitig den Nahmen gegeben. Sie muß eine der älteſten in der O. Lauſiz ſeyn, denn ſchon im 12ten Jahrhundert wurde ſie von Graf Hoyer von Mansfeld zu einer Landveſte eingerichtet, und bekam wahrſcheinlich bey dieſer Gelegenheit ihren jezigen Nahmen. Vorher hieß ſie Worecza, (Waſſerſtadt) von der ſie durchſtrömenden ſchwarzen Elſter,

Elster, und dem sie umgebenden Wassergraben, welchen Nahmen sie auch noch in der wendischen Sprache führet. Die Vestungswerke dieser Stadt waren freylich nach damaliger Art, eine tüchtige Mauer und ein Wassergraben. Indessen muß sie doch für jene Zeiten, ohne Pulver und Belagerungskunst, und durch den Fluß vor Wassermangel geschüzt, von ziemlicher Bedeutung gewesen seyn. Denn laut einer in den Oberlausizischen Annalen, die im Stift St. Petri zu Budißin aufbewahret werden, niedergeschriebenen Nachricht, zogen im Jahr 1467. die Sechs- und andre Städte der Ober- und Niederlausiz, mit dem damaligen Landvoigte, von Sternberg, sammt dem Landmanne, vor Hoyerswerda, und lagen davor 10 Monat, ehe sie Stadt und Schloß gewinnen und zerstören konnten, ohngeachtet die Budißiner ihre große Büchsen bey sich hatten.

Man zählet in dieser Stadt 240 bewohnte Häuser mit Ausschluß derer, die sich auf dem Burglehn befinden, und ohngefehr 1000 Einwohner. Der Stadtrath besteht aus 8 Personen, davon der Stadtschreiber allemal ein Gelehrter seyn muß. Diese Obrigkeit hat die Untergerichte, wie auch das Jus patronatus in der Stadt und dem dazu gehörigen Dorfe Neida, nebst andern Gerechtsamen. Die Nahrung der Bürger und Einwohner besteht größtentheils im Akerbau und Brauurbar, welches das Zwangsmeilenrecht besizet, und vormals sehr beträchtlich war, iezt aber, so wie in allen O. und N. L. Städten, gar viel von seiner Einträglichkeit verloren hat. Auch giebt es hier starken Fischhandel, und Honigbau. Die hiesige aus mehr als 80 Personen bestehende Zeidlergesellschaft hat ein Privilegium und entrichtet einen jährlichen Honigzins.

Das herrschaftliche Schloß liegt hart an der Stadt zum Theil auf einer Anhöhe, die wahrscheinlich durch das aus dem die Stadt umgebenden großen und breiten Graben geführte Erdreich entstanden ist. Dies Gebäude ward im Jahr 1592. von Siegfried von Promnitz, nachdem das vorige alte Schloß den 30sten Januar 1589. durch Verwahrlosung eines Tischlers im Feuer aufgegangen, in Form eines Hufeisens 3 Stok hoch ganz steinern aufgeführet. Es hat sehr starke und feste Mauern, oben auf und über dem Ziegeldache verschiedene steinerne Giebel und Frontispicen nach alter Art, wie auch auf der Abendseite, linkerhand des Einganges von der Stadt her, ein kleines mit Kupfer gedektes Thürmchen mit einer Schlaguhr. Rechterhand des jezigen Einganges hat sonst ein Gebäude gestanden, das vermittelst eines Ganges mit dem Schloße auf der Mittagsseite verbunden gewesen; dieses hat die Fürstin von Teschen, als damalige Besizerin der Herrschaft im Jahr 1727. abtragen, und an dessen Stelle ein neues 3 Stokwerk hohes Gebäude, in Form eines Triangels, auch ganz steinern, aufführen, und mit dem alten Schloße verbinden laßen, so daß beydes zusammen nunmehr nur ein Gebäude ausmachet. Im sogenannten alten Schloße sind unten 2 Keller, davon der eine, von beträchtlicher Größe und mit verschiednen

Abtheilungen versehen, gegenwärtig der brauenden Bürgerschaft zu Hoyerswerde, von Walp. 1786. an, gegen einen alljahrigen Zins von 4 Rthl. auf 6 Jahre überlassen worden; der andre kleinere aber dem Gebrauch des Justizbeamten überlassen ist.

Die erste Etage oder das Parterre dieses Schloßes ist durchaus gewölbt, und enthält nebst verschiednen Gewölbern und Behältnißen auch insbesondre das Amtsarchiv. In der zweyten Etage befindet sich die Amts- und Rentstube, wie auch die Wohnung des Justizbeamten. Die dritte Etage war noch vor einigen Jahren theils dem Hrn. Hauptm. Moriz zur freyen Wohnung angewiesen, theils ist sie das Logis des Amtsactuars. Auf dem Boden befindet sich noch eine Wohnung, die der Amtskopist inne hat. Uebrigens ist der Boden selbst denen Erbpächtern des Vorwerks Hoyerswerde zu Aufschüttung ihres Getraides angewiesen.

Im sogenannten neuen Schloße sind die Zimmer viel höher, auch moderner gebaut, als die im alten. Auser der zweyten Etage, und einigen Zimmern im Parterre, die der Hr. Justizamtmann theils zu seinem Gebrauch, theils zu Haltung derer höchst anzuordnenden Kommißionen inne hat, ist dies Gebäude gänzlich zum Gebrauch des Herrn Oberforstmeisters bestimmt; und der Boden desselben ist ebenfalls den Erbpächtern des Vorwerkes zu Aufschüttung ihres Getraides eingeräumet. Es hat zwey Eingänge, und rings herum einen Graben, über den zwey steinerne Brüken führen.

Gleich vor dem Eingange des Schloßes gegen Abend liegen zwey Pavillons, von einem Stokwerke, mit welschem Dache, auf hölzerne Säulen erbauet, von 25 Ellen Länge und 13 Ellen Breite. Einer derselben, der rechterhand stehet, ist sehr baufällig und nicht mehr bewohnbar; der zur linken Hand aber mit 4 Zimmern, großer Küche und Gewölbern ist dem Gebrauche des Herrn O. Forstmeisters überlaßen.

Auf dem obern Schloßhofe befinden sich: Die Thorhüterwohnung; der Amtszinßgetraideboden, ein 99 Ellen langes, 12 Ellen breites und zwey Stok hohes Gebäude, in dem sich unterhalb der Spritzenschuppen, nebst Pferdeställen und andern Oekonomiebehältnißen befinden; die Scheunen, ein 116 Ellen langes und 21 Ellen breites ganz steinernes mit Ziegeln gedektes Gebäude. An beyden Enden deßelben sind Pferdeställe, und in deren Mitte 2 große Scheun-Tennen, jedes mit 2 Pansen, und zwischen dem lezten Tenne nach der Morgenseite zu liegt das so genannte Calmus-Thor, wodurch man aus dem Schloßhofe nach der Spremberger Straße kommt. Auf der Mittagsseite hat dieser Hof noch einen Ausgang in die so genannte Fischergaße, die von hier aus auf den niedern Schloßhof führet, und in der sich die Fischerwohnung, der Zeugschuppen, das Waagehauß, (in Gestalt eines Thurmes, achteligt von Holz auf Säulen gebauet,) und die Amtsfischhalter befinden, welche lezztere, 12 an der Zahl, in die Erde gegraben, mit Holz ausgeschaalt, oben offen sind, und ihr Waßer aus der gleich vorbey fließenden schwarzen Elster erhalten. — Der niedere Schloßhof begreift die Verwalterwohnung, ein 2 Stok hohes, 21 Ellen langes und 17 Ellen breites Gebäude,

bäude, das die Erbpächter für ihren Rechnungsführer und Bestellvoigt inne haben; ferner die Pferdeställe des Justizbeamten und Landreuters, ein gemeinschaftliches 46 Ellen langes und 12 Ellen breites Gebäude; und des Landreuters Wohnung. Die ebenfalls hier befindlichen Viehställe, die aus 3 Tennen bestehenden großen Schloßscheunen und das Wächterhauß sind 1786. an den meistbietenden öffentlich vererbet worden, weil sie die Erbpächter des Vorwerks nicht weiter bey der Oekonomie nöthig haben. Eben dies ist mit dem alten Amthause, wie auch dem Amtsbrau-Malz- und Schenkhause geschehen.

Die kleinen Schloßgärten liegen um das Schloß rings herum, und trugen ehedem jährlich 12 Rthl. Pacht, sind aber seit 1786. dem Justizbeamten als ein Theil des Gehalts eingeräumet. Der ehemalige große herrschaftliche Lustgarten, hinter den Scheunen des obern Schloßhofes gelegen, ist längst schon vererbet worden. Gleich neben diesem Lustgarten befindet sich eine große Allee, die sich vom Calme-Thore nach dem Haage und längs an selbigem hin nach der ehemaligen Amtshutung zichet. Sie besteht größtentheils aus Linden, mit einigen Kastanienbäumen vermischt, und gewähret im Sommer eine trefliche Promenade, um so mehr, da sie nach der Hutung zu vierfach um einen Teich gehet.

Endlich sind an Gebäuden, die zum Amte Hoyerswerde gehören, noch die verschiednen Forsthäuser mit wenigen zu bemerken, und zwar 1) das Forsthauß zu Hoyerswerde, welches der Oberförster inne hat. Es besteht aus einem geräumigen Wohngebäude, einem besondern Gesinde- und Bakhause, Scheune, Stallgebäude, und Hunde- und Schweinstalle. 2) Das Forsthauß des reutenden Försters zu Collm, 30 Ellen lang und 15 Ellen breit, nebst ansehnlichen Wirthschaftsgebäuden. 3) Das Forsthauß des reutenden Försters zu Bluno, 20 Ellen lang und 16 Ellen breit, ebenfalls mit ansehnlichen Nebengebäuden versehen. 4) Das Forsthauß des Hegereuters im Fasangarten ist ein ganz neues 1770. erbautes mit Ziegeln gedektes, 30 Ellen langes und 15 Ellen breites Gebäude mit beträchtlichen ebenfalls neuen Wirthschaftsgebäuden, und einer alten baufälligen Fasanenkammer. Der Fasanengarten selbst, worinn aber keine Fasanen mehr auf Churfürstl. Kosten unterhalten werden, liegt zwischen den Neuwieschen und Laubuscher Fluren, hält 2050 Schritt im Umfange, hat meistens guten Wiesenboden, und ist mit Birken, Erlen, Eichen, Pappeln und andern Gestrippen bewachsen, die ehedem der Fasanen wegen dahin gepflanzet worden. 5) Das Forsthauß des Fußknechts in Kühnicht, 30 Ellen lang, 14 Ellen breit, 1775. neu erbauet, mit Ziegeln gedekt, und hat ansehnliche Wirthschaftsgebäude. 6) Das Forsthauß des Fußknechts zu Riegel, 1768. neu erbauet, 30 Ellen lang, 13 Ellen breit, mit Schoben gedekt, und guten Nebengebäuden. 7) Das Forsthauß des Fußknechts in Neustadt, 1783 neu erbauet, 24 Ellen lang, 12 Ellen breit, und mit beträchtlichen Wirthschaftsgebäuden versehen. 8) Das Forst-

hauß

hauß des Fußknechts in Torno ist ohne Nebengebäude, baufällig, und vielleicht bereits neu aufgebaut, oder wenigstens dazu bestimmet.

Wir kommen nun auf die eigenthümlichen Güter, Gerechtsamen und ökonomischen Vorzüge der Standesherrschaft Hoyerswerde, die sehr beträchtlich sind. Zuerst wollen wir uns mit den einzelnen Besitzungen beschäftigen, sodenn die Vorwerke und Vasallendörfer näher kennen lernen, und endlich diese ganze Beschreibung mit einer kurzen Uebersicht der Geschichte von dieser Herrschaft beschließen.

1) Weinberge. Das Amt besitzt deren 2, einen zu Neida, der an die Kommun zu Hoyerswerde gegen ein Kaufgeld von 100 Rthl. und einen jährlichen Erbzins von 38 Rthl. an Walpurg. 1786. vererbet worden; und einen bey dem Dorfe Nard, der zu eben dieser Zeit an einen Winzer gegen unzinsbare Erbpachtskaution von 15 Rthl. und eben so viel jährlichen Erbzins, vererbpachtet worden ist.

2) Mühlen. Vormals haben die Amts- und Stadt-Mühle zu Hoyerswerde, die Waßenburger Mühle, die Hummel-Mühle, die Hammer-Mühle, die Mühle zu Schilda, die zu Neudorf, zu Riegel und zu Särchen zum Amte gehöret; sie sind aber nunmehr insgesammt in Erbpacht ausgethan worden. Die übrigen in der Herrschaft befindlichen, aber Privatbesitzern gehörigen, jedoch in gewißer Hinsicht dem Amte verbindlichen Mühlen werden im Verzeichniß der Ortschaften nahmhaft gemacht werden.

3) Teiche. Deren gehören nicht weniger als 70 zur Herrschaft. Der Akerbetrag derselben ist 2223½ Aker, 12 Ruthen. Obschon sämmtliche Teiche den Erbpächtern des Vorwerks Hoyerswerde mit Kühnicht, gegen Erbpacht überlassen worden sind, so wird es doch nicht ganz zwecklos seyn, hier eine kurze Uebersicht derselben einzuschalten. Es befinden sich nehmlich:

a) In der Zeißiger und Kühnichter-Flur.

1) Der Hammerteich, wird, so wie alle die übrigen Karpfenteiche, alle zwey Jahre besezt mit	30	Schok
2) Der weiße Teich mit	20	—
3) Der alte Burker-Teich	30	—
4) Der tiefe Podroschnik	12	—
5) Der große	28	—
6) Der Styßkal	15	—
7) Das Mönchsteichel	8	—
8) Das Heldteichel	8	—
9) Funkenswiese	10	—
10) Der Seydewinkler Teich	30	—

b) In Sähricher und Buchwalder-Flur.

11) Der große Sähricher mit	250	Schok
12) Der kleine	36	—
13) Der alte	45	—

14) Der

14) Der obere Buchwaldaer — — — 30 Schok
15) Der untere — — — — 30 —

c) In Neuwieser Flur.

16) Der alte Neuwieser Teich wird entweder zum Verstreken oder fernern Karpfenwuchs nur auf einen Sommer besezet mit — — 30 Schok
17) Der Salusch auf 2 Jahre mit — — — 80 —
18) Der große Buchholz — — — 15 —
19) Der kleine — — — — 14 —
20) Die Hentschelwiese — — — 32 —
21) Der Haltschenz — — — — 50 —

d) In Tatzschwitzer Flur.

22) Der große Teich — — — 30 Schok
23) Der mittlere — — — — 13 —
24) Der kleine — — — 10 —

e) In Geyerswalder Flur.

25) Der Boberholz mit — — — 46 Schok
26) Der Großganger — — — 44 —
27) Der Lugk — — — — 38 —
28 Der Mittelgeyerswalder — — — 18 —
29) Der kleinere — — — — 14 —

f) In Narder Flur.

30) Der Weinbergsteich — — — 20 Schok
31) Der Bachnitzteich — — — 8 —
32) Der Schmyllerlugk — — — 8 —
33) Das Zapfenteichel — — — 5 —
34) Das Schneidemühlenteichel — — — 7 —
35) Der Groshelfer — — — — 50 —
36) Der Kleinhelfer — — — 20 —

g) In Laubuscher Flur.

37) Der Altlaubuscher — — — — 40 Schok

h) In Collmer Flur.

38) Der Collmerteich unterm Berge — — — 30 Schok
39 Der Steinteich — — — — 12 —

i) Leipper Flur.

40) Der Leipperteich, wird zum Vorstreken benuzt mit — 10 Schok

k) In Hoßnaer Flur

41) Der große Hoßnaer — — — 30 —
42) Der kleine — — — — 10 —

Ueberhaupt: 1266 Schok.

Man

Man bedienet sich dreyjährigen Saamens zum Aussezen, und suchet so viel als möglich nur die stärksten dazu aus. Die erwähnten sämmtlichen Teiche wurden ehedem so besezet, daß sie alle in 3 Jahren gefischet waren, so daß jährlich 422 Schok oder gegen 600 Zentner Karpfen benuzet wurden. Diese Vertheilung wurde dadurch erhalten, daß man die meisten großen Teiche nach zweyjähriger Besezung einen Sommer mit Haser besäete. — Die übrigen 28 Teiche wurden zu Streich- und Streckteichen gebrauchet, und liegen ebenfalls zerstreut in der Herrschaft.

4) Fischbäche. Hieher gehöret ein Stük in der schwarzen Elster, und eins in der Hummelstieße. Sie sind aber beyde von keiner Bedeutung, und bringen etwa 3 bis 4 Rthl. jährlichen Pacht ein.

5) Eisenhämmer. Einer, mit hohen Ofen und Mahlgange verbunden, liegt ohnweit Burg, und einer ohnweit Sprowitz, beyde an der Spree. Sie gehören beyde eigenthümlich dem Herrn Grafen, von Redern zu Königsbrük, welcher vom erstern jährlich 30 Rthl. vor Zinseisen, und 2 Rthl. Canon vom Mahlgange; von lezterm aber 6 Rthl. Waßerzins zum Rentamte zu entrichten hat.

6) Steinbrüche. Es giebt einen einzigen in der Herrschaft, ohnweit dem Dorfe Collm, eine kleine Meile von der Stadt, worinn eine Art Granit, aber nicht in großen Stüken, gebrochen wird, und geben Amtsunterthanen von jeder Ruth. 4 gr. Auswärtige aber 8 gr. Bruchzins; die Einwohner zu Collm hingegen sind von diesem Bruchzinße frey, weil der Bruch auf ihrem Grund und Boden lieget.

7) Ziegelscheunen. Es ist nur eine zum Amte gehörig, die gegenwärtig an die Erbpächter des Vorwerks Hoyerswerde gegen einen jährlichen Erbpacht von 361 Rthl. 15 gr. 6 pf. überlassen worden.

8) Gehölze. Diese sind in das Collmer, Blunoer, Kühnichter, Riegler und Neustädter Reser eingetheilt, und bestehen meistens aus Kiefern, etwas Tannen, Fichten und einigen wenigen alten mehrentheils hohen Eichen, Birken, Erlen und Aepen. Diese Waldungen sind von beträchtlichem auf 8 Meilen sich belaufenden Umfange, und sind sehr einträglich. Denn obschon die auserordentliche Näße der Jahre 1770. und 1772. und der darauf gefolgte Raupenfraß das häufige Absterben der Kiefernstämme, besonders im Blunoer und Kühnichter Reviere, veranlaßt haben, welches auch noch immer fortdauert, so sind doch die hiesigen Holzungen von solcher Beschaffenheit, daß, ohngeachtet des wohlfeilen Holzpreißes in hiesiger Gegend, alljährlich gegen 3000 Rthl. daraus gewonnen, und daneben alle Deputat- und Bauhölzer fortgegeben werden können. Die Reviere zu Collm und Kühnicht haben vorzüglich schönes Bauholz, welches jedoch noch stärkern Absaz haben würde, wenn nicht an dergleichen Hölzern in der Nachbarschaft ebenfalls kein Mangel wäre. Der stärkste Absaz wird mit Brennholze gemacht, wovon vieles bis nach Budißin, das doch 4 Meilen von hier entfernt ist, auf der Achse verfahren wird. Vor einigen Jahren haben auch

ver-

verschiedne Holzhändler aus Cottbus Holz vom Neustädter Revier auf der Spree fort zu flößen angefangen, ich weiß aber nicht, ob sie mit diesem Unternehmen bestanden und es fortgesezt haben. Die Grenznachbarn dieser sämmtlichen Waldungen sind sehr weitläuftig, und hier nicht alle anzuführen. Die vorzüglichsten sind: Das Kloster St. Marienstern, die Aemter Senftenberg, Muskau, Spremberg und einige Herrschaften im Meißner Kreise.

9. Schrift- und Amt-Sassen. Innerhalb des Amtes ist blos die Stadt Hoyerswerde selbst hier anzuführen. Die Standesherrschaft hat aber auserhalb desselben verschiedne Vasallen im Amte Görlitz, die ihre Güter von derselben zu Lehn tragen. Sie sind folgende: a) Hr. George Sterzel, wegen 13 Bauergütern und 4 Gärtnern zu Ober-Sohland, — b) Hr. Kammerjunker v. Gersdorf wegen eines ebenfalls zu Ober-Sohland liegenden Bauerguts, — c) Fr. Obristlieutenantin von Gersdorf, geb. v. Wurmgart, auf Lautitz, Klein Radmeritz ꝛc. wegen des allda gelegenen Fritzischen Freyguts. Es ist unbekannt, wie und wenn diese Vasallen an hiesiges Amt gekommen sind.

10) Zollstädte. Deren befinden sich innerhalb des Amtes 14 als: zu Terpe, Neudorf, Grospartwitz, Särchen, Neustadt, Sprowitz, Zerre, Sabrodt, Bluno, Geyerswalde, Cortitz, Tätzschwitz, Collm und Hosena. An allen diesen Zollstädten haben die Durchreisenden von einem großen Pferde 1 gr. von einem kleinen 6 pf. von 1 Rinde 3 pf. von einem Schweine 2 pf. von 100 Schaafen 12 gr. 6 pf. von einer Tonne nassem Guthe 9 pf. und ein Jude 2 gr. ꝛc. nach Innhalt derer vorhandenen Zollrollen zu entrichten. Die Einnehmer dieser Zölle bekommen von jedem Thaler 3 gr. Einnehmergebühren, und rechnen vierteljährig zum Rentamte ein. Es betragen dieselben, ein Jahr ins andre gerechnet, mit Innbegrif des Hoyerswerdischen Stadtzolles, wovon, dem Herkommen nach, auch die Helfte jährlich zum Rentamte abgegeben wird, jährlich gegen 400 Rthl.

11) Jagden. Diese gehören innerhalb des Amtes Serenissimo allein zu; auch hat niemand einiges Deputat an Wildpret zu erhalten. Es giebt auch in diesen weitläuftigen, 8 Meilen umfassenden Waldungen Wildpret aller Art, doch nicht in großer Menge; besonders haben sich die Haasen in dem großen Winter 1785. sehr verloren. Das Personale der Forstbedienten besteht aus einem Oberforst- und Wildmeister, Forstschreiber, Oberförster, zwey reutenden Förstern zu Collm und Bluno, dem Hegereuther im Fasangarten, den Fußknechten zu Torno, Riegel, Neustadt und Kühnicht, hierüber aus 4 Zeichenschlägern, die mit zu Haydeläuffern gebraucht werden.

12) Mundgut-Steuern. Diese sind in der O. L. eben das, was im Churfächsischen die Donativ-Gelder von Ritterpferden sind. Die Herrschaft Hoyerswerde hat auf eine Mundgutsteuer, deren jährlich gewöhnlichermaasen 7 ausgeschrieben werden, von 7½ Ritterpferden zum Steueramte nach Budißin zu entrichten 201 Rthl.

13 gr. 9 3/5 pf.; doch haben zu jeder dieser Steuern, die vererbpachteten Vorwerke zu Neuwiese, Laubusch, Cortitz, Riegel mit Scheuke, Neustadt mit Däschko und Särchen 47 Rthl. 14 gr. 4 1/5 pf. beyzutragen. In der N. Lausitz wird wegen des Vorwerks Terppe noch 1/4 Ritterpferde jährlich 4 Rthl. 7 gr. 6 pf. Kontribution und 39 Rthl. 21 gr. an Landesanlagen, Rations-Portions- und Milizgeldern und Kreyßspesen bezahlt, welche Abgabe jedoch die Erbpächter dieses Vorwerks über ihr Erbpachtsquantum zu entrichten haben.

13) Rauchsteuern. Die sämmtlichen Unterthanen der Standesherrschaft entrichten auf jede von Landständen ausgeschriebene Rauchsteuer, deren Anzahl unbestimmt ist, jährlich 338 Rthl. 7 gr. 7 pf. In einem der leztern Jahre, wo deren 15 ausgeschrieben wurden, betrug also die ganze Summe 5074 Rthl. 17 gr. 9 pf.

14) Rations- und Portions-Gelder. Diese betragen von der ganzen Herrschaft in einem ordinairen Jahre 2652 Rthl. 5 gr. und in einem Schaltjahre 2659 Rthl. 6 gr.

15) Gewerbsteuer. Sie ist steigend und fallend, und beträgt an 4 bis 500 Rthl. und drüber.

16) Besondre Gerechtsamen. 1) erhält die Herrschaft von allen Rindern, die von Mich. bis Weihn. jedes Jahr von den Dorfschlächtern alle Sonnabend zur Stadt geschlachtet werden, die Zungen, gegen Erlegung eines Groschens vom Stük; den ersten und lezten Sonnabend aber bekömmt solche der Stadtrath zu Hoyerswerde. 2) sind alle fremde Töpfer bey den hiesigen 3 Jahrmärkten ein Stük von ihrer Waare ans Amt abzugeben verbunden. 3) ist die Gemeine zu Kleinpartwitz, besage ihrer Dorfrügen, wenn jemand von den Besizern der Standesherrschaft oder deren Erben sich vermählen, jedesmal ein Faß Bier, so aber vermöge höchsten Befehls vom Jahr 1747. in eine Geldsumme von 7 Rthl. 12 gr. verwandelt worden, zu liefern schuldig. 4) hat die Standesherrschaft in dem hier angrenzenden Klosterbusche, der im Jahr 1500. von dem damaligen Besizer an das Kloster Marienstern verkauft worden, die hohe und niedere Jagd zu exerciren, welche Gerechtsame auch noch in neuern Zeiten verschiednemal frey und ungehindert ausgeübet worden ist. 5) sind die Dorfrichter hiesiger Amtsdörfer schuldig, wenn der Besizer oder seine Diener jagen, ihnen an Essen und Trinken möglichste Ausrichtung zu thun, auch Futter für die Pferde her zu geben. 6) haben sämmtliche Unterthanen, über ihre andern Hofedienste, bey anzustellenden Jagden die nöthigen Hand- und Spann-Dienste zu thun, auch das Wildpret, wohin es verlangt wird, unentgeldlich zu bringen.

(Der Beschluß dieser Beschreibung im nächsten Stük.)

3. Ant-

3.

Antwortschreiben an den Verfaßer des Schreibens die Beyträge zur O. L. Kirchengeschichte betreffend. (*)

(S. Mon. Jul. S. 191. und f.)

Mein Herr!

Es hat Ihnen gefallen, ein Schreiben in das 7te Stük der lausizischen Monatsschrift einrüken zu laßen, in welcher Sie wieder mich und wieder meine Beyträge zur Oberlausizischen Kirchengeschichte, feindseelige Ausfälle gethan haben. Ich muß gestehen, daß mir die Erscheinung Ihres Schreibens, der Innhalt deßelben, und der Ton, in welchem Sie darinne mit mir reden, eine ganz unerwartete Erscheinung war. Denn, wie hätte ich es mir auch nur träumen laßen können, daß ein Mann wieder mich aufstehen würde, der Thatsachen, deren historische Gewisheit sattsam erwiesen ist, leugnen, oder wenn er sie nicht leugnen konnte, ihnen doch einen solchen Anstrich zu geben bemüht seyn würde, daß sie das Auffallende einigermaßen verlöhren? – Doch, Sie haben es gethan, und – so sehr ich ein Feind aller polemischen Schriften bin – so sehe ich mich doch genöthiget, Ihnen wenigstens Einiges auf Ihr Schreiben zu antworten.

Erwarten Sie aber nicht, mein Herr, daß ich Sie zu einem Zweykampfe auffordern werde. Ich liebe nicht nur, nach der Lehre Jesu Christi, des alleinigen Oberhauptes seiner Kirche auf Erden, den Frieden mit Jedermann, sondern ich wüßte auch nicht, worüber ich mich eigentlich in einen Streit mit Ihnen einlaßen sollte.

(*) Es war voraus zu sehen, daß jenes Schreiben beantwortet werden würde, und ist auch sehr billig, daß diese Antwort hier ihren Plaz erhalte, wie jeder von selbst einsieht. Doch wünschte ich, daß es mit diesem einmaligen pro und contra nun genug wäre. Denn aus Achtung gegen mein Publikum, dem mit Streitschriften gewiß wenig gedient ist, sähe ich mich sonst in die Nothwendigkeit versezt, dergleichen an sich schon delikate Beyträge zurük zu weisen. Es sind verschiedne schriftliche Aeuserungen über jenes Schreiben bey mir eingelaufen, die zum Theil mit ziemlicher Hize abgefaßt sind, auch beyläufig mir eins ans Bein geben, daß ich dergleichen polemische Aufsäze in die Schrift aufnähme. Ich verzeihe das solchen Herren gern, die von der Lage eines Herausgebers an Zeitschriften, und von seinen politischen Verhältnißen sich keinen rechten Begriff zu machen scheinen, und sage dazu nichts weiter. Aber in großer Verlegenheit war, ich, ob ich eine von jenen Wiederlegungen aufnehmen sollte. Endlich erschien, zu meinem großen Vergnügen, eine eigne Vertheidigung des Hrn. Verfaßers der Kirchengeschichte, und riß mich aus dieser Verlegenheit. Denn dieselbe ist grade die sanfteste, ruhigste, kälteste von allen, welches ihm, den doch die Sache am nächsten angieng, um so mehr zur Ehre gereichet. Ich bitte übrigens den Hrn. Verfaßer jenes Schreibens, den ich nicht kenne, sowohl als den Hrn. Past. Frohberger, um Verzeihung, daß ich, als ein Laye, an dieser Sache gar keinen entscheidenden Antheil nehme, da meine Stimme ohnehin kein Gewicht haben würde. Anm. des Herausgebers.

Digitized by Google

Denn Thatsachen bleiben Thatsachen; und, mich mit Ihnen über die besondern Meynungen und Lehrsäze Ihrer Kirche einzulaßen, das wäre ein ganz unnüzer Streit. Wir würden uns nie über die Wahrheit vereinigen können, da es, nach Ihrem Schreiben, das Ansehn hat, daß Ihnen Aussprüche der Kirchenväter, der Päbste und der Concilien mehr, als Gottes Aussprüche in der Bibel sind.

Ich werde Ihnen daher, so kurz als möglich, auf das Vornehmste, was Sie wieder meine Beyträge einzuwenden gehabt haben, antworten. Fürchten Sie aber nicht, daß ich Ihnen, wie Sie manchmal in Ihrem Schreiben gethan haben, in einem bittern und beleidigenden Tone antworten werde. Nein, mit einem ganz sanftmüthigen Geiste will ich Wahrheit gegen Sie zu vertheidigen und Ihnen das Ungegründete vieler Ihrer Behauptungen zu zeigen suchen.

Sie beschuldigen mich Erstlich des Mangels der Toleranz; ja Sie glauben gar, daß ich ein offenbahrer Feind der katholischen Kirche sey. — Sehr, mein Herr, haben Sie hier in Ihrem Urtheile über mich geirrt. Denn wenn Sie mich deswegen intolerant und einen Feind der katholischen Kirche schelten, weil ich frey gesagt habe, daß die Fürsten, Bischöffe, und Priester in jenen finstern Zeiten, nicht immer die rechten Mittel zur Bekehrung der Sorben in der Lausiz angewendet, und theils aus Unwißenheit, theils aus blinden Eifer ganz dem Geiste des Evangeliums und dem Sinne Jesu zuwieder dabey gehandelt hätten; — so thun Sie sehr unrecht. — Ein Geschichtschreiber, der nicht Erdichtungen, sondern Thatsachen erzehlt, kann Schwarz nicht Weiß, und Weiß nicht Schwarz nennen, wenn er den Nahmen eines ehrlichen Mannes behaupten will. — Und sollten Sie mich kennen, so würden Sie finden, daß Sie mich ganz falsch beurtheilt haben. Ich bin nichts weniger, als intolerant, nichts weniger, als ein Feind der katholischen Kirche. Ich schäze die katholische Kirche als eine christliche Kirche hoch; ich rühme den Eifer, mit welchem ich so viele katholische Christen ihre Andachtsübungen verrichten sehe; ich freue mich von ganzem Herzen über die allmählige Abschaffung gewißer Misbräuche in dieser Kirche, die aufgeklärte Fürsten und Bischöffe hie und da in ihren Staaten bewirkt haben. Ich kenne sehr viele würdige Geistliche und Glieder dieser Kirche in und außer unserer Provinz; ja ich kenne und liebe Einige unter ihnen als meine Freunde; ich kann daher unmöglich ein Feind der Katholiken seyn. Denn Verschiedenheit in Religionsmeynungen und freyes Bekenntniß derselben kann mich nimmermehr zum Feinde derer machen, die andrer Meynung, als ich, in der Religion sind. Ich schäze vielmehr jeden katholischen Christen recht hoch, der, nach seiner dermahligen Ueberzeugung, seiner Religion treu ist, die Vorschriften derselben pünktlich erfüllt, und sich des öffentlichen Bekenntnißes zu derselben nicht schämet. Hingegen verachte ich jeden Katholiken und Protestanten in meinem Herzen als einen schlechten Menschen,

der

der, um aufgeklärt zu scheinen, über dies und jenes in seiner Religion, witzelt und spöttelt —

Zweitens sind Sie deswegen mit mir so unzufrieden, daß ich es in meinen Beyträgen nicht gut geheißen, daß die Wenden in der Lausitz mit Gewalt zur Annehmung des Christenthums gezwungen worden sind. — Es ist Schade um die Mühe und Zeit, die Sie, mein Herr Gegner, angewendet haben, auf beynahe drey vollen Seiten das zu rechtfertigen und zu beschönigen, was, in jenen finstern und intoleranten Zeiten, gewaltsam, zur Bekehrung der heidnischen Lausitzer, geschehen ist. — Unrecht bleibt Unrecht, so viel sich auch ein Vertheidiger des Unrechts Mühe giebt, dasselbe Recht zu sprechen. Die Bekehrung eines heidnischen Volks zum Christenthume, durch die Gewalt der Waffen, durch Einreißung der Götzentempel, und durch Sengen und Brennen, wie es Lotharius machte, bleibt immer eine gewaltsame Bekehrung, und dem Sinne und der Anweisung des göttl. Stifters der christlichen Religion zu wieder, so sehr man auch immer bemüht ist, diese gewaltsame Bekehrungsmethode zu beschönigen. (Großers Lauf. Merkw. Th. 1. S. 31. 32.)

Ich kann und werde daher niemahls zurücknehmen, was ich auf der 108 Seite des lausitzischen Wochenblatts gesagt habe, nehmlich: „Da gewaltsame Bekehrungsmittel keine Ueberzeugung und freywillige Annahme des Christenthums, sondern nur „ein erzwungenes Bekenntniß dazu wirken können — eine Bekehrungsmethode, die „der göttliche Stifter der christlichen Religion nirgends gelehrt und befohlen hat — „so geschahe es denn, daß die zum Christenthume gezwungenen Lausitzer augenblicklich „zum heidnischen Götzendienste zurückkehrten, so bald nur einigermaßen Zwang und „Gewalt von außen aufhörten." Aber ich werde auch nicht zurücknehmen, was ich zum Ruhme des Kaiser Heinrichs des Finklers, der würdigen Bischöffe zu Meißen und Merseburg, des Bischofs Otto von Bamberg und Andrer gesagt habe, die durch christlichere Anstalten bemüht waren, das Christenthum unter den Sorben in der Lausitz auszubreiten. Ihre Anstalten waren dem Sinne des Stifters des Christenthums, und dem Geiste seiner Lehre angemeßener. Denn ewig wahr wird es bleiben, was ich ebenfalls auf der schon angeführten 108 Seite gesagt habe, daß Christus seinen Jüngern zur Ausbreitung seiner Lehre unter den Heiden weiter nichts befohlen und erlaubt hat, als dies: Gehet hin — lehret alle Heiden — prediget ihnen das Evangelium! — Und dies muß Grundgesetz bey der Verkündigung und Ausbreitung der Religion Jesu unter heidnischen Völkern bleiben. Die neuern Mißionsgeschichten der evangelischen Kirche, besonders der evangelischen Brüderkirche beweisen auch, daß die simple Verkündigung des Evangeliums von Jesu das beste und wirksamste Bekehrungsmittel heidnischer Völker zum Christenthume, jezt immer noch, wie sonst, sey. —

Ganz etwas anders aber ist es, wenn Völker und Unterthanen sich ihrem rechtmäßigen

mäßigen Fürsten und Regenten wiedersezen, und ihnen den schuldigen Gehorsam aufkündigen. Dann ist es Fürsten und Regenten erlaubt — selbst nach der Bibel erlaubt — die Wiederspenstigen zu strafen, und sie durch die Gewalt der Waffen und durch andre Zwangsmittel zum Gehorsame zurükzuführen. Aber durch die Gewalt der Waffen und durch andre Zwangsmittel seinem Volke und Unterthanen eine andre Religion aufdringen, und sie zur Annahme und zum Bekentniße derselben zwingen — dies bleibt unchristlich, dem Sinne Jesu und dem Beyspiele seiner Jünger, dieser ersten Lehrer des Christenthums unter den Heiden zu wieder — und der höchste Grad der Intoleranz! —

Drittens scheinen Sie am allermehrsten dadurch wieder mich aufgebracht worden zu seyn, daß ich im 21. Stük des Lausizischen Wochenblattes, S. 164 bis 166 gesagt habe, die christliche Religion, zu der die heidnischen Lausizer bekehrt worden wären, sey damahls nicht mehr die reine Christusreligion gewesen, wie sie der göttliche Stifter des Christenthums anfangs selber gelehrt, wie sie nach ihm seine Jünger, die ersten Apostel der Welt gelehrt hätten, und wie sie in den ersten Jahrhunderten in ihrer ursprünglichen Lauterkeit gelehrt worden wäre, sondern es wäre die, durch menschliche Zusäze ganz verunstaltete Lehre Jesu und seiner Apostel — Lehre der Bischöffe zu Rom — und ungeistige Mönchslehre gewesen. —

Dieses offenherzige, und auf unleugbare Geschichte sich gründende Bekentniß von dem damahligen Zustande der römisch katholischen Lehre war es also mein Herr, was Sie so sehr wieder mich eingenommen hat? O hätten Sie doch lieber mit einem Hieronymus Cap. II. in Jeremiam, und mit einem Eusebius, Histor eccles. L. 5. Cap. 20. es zugegeben, daß die christliche Kirche damahls aufgehört habe, zu seyn, was sie anfangs gewesen war, als daß Sie es zu bestreiten und zu leugnen suchen Denn wenn die christliche Kirche, unter der Regierung der Päbste, an der Lehre rein und lauter geblieben, und durch menschliche und päbstische Zusäze nicht verderbt worden wäre, wie hätten denn die Concilien zu Pisa 1409. zu Costniz 1414. und zu Basel 1431. sagen können: daß sie deswegen versamlet wären, die Kirche Gottes an Haupt und Gliedern zu reformiren? Harduin. tom. 8. col. 16. 252. 258. 1105. — Gewis, mein Herr, es würde Ihnen mehr Ehre machen, wenn Sie bekannt hätten, was die Geschichte laut beweiset, daß nehmlich die christl. Kirche, unter den Päbsten, in den traurigsten Verfall gerathen sey, als daß Sie unbiblisch und unhistorisch zu zeigen suchen: die christliche Kirche habe nicht ausarten, und die Lehre Jesu und seiner Apostel durch die Zusäze der Päbste nicht verderbt werden können, weil die Päbste, als untrügliche Statthalter Christi, und als sichtbare Monarchen der Kirche Gottes auf Erden, in Glaubenssachen nie irren könnten. — Wenn Sie dies, mein Herr, in unsern aufgeklärten Zeiten, im Ernste sagen und behaupten, so lächelt nicht nur jeder gemeine protestantische Christ, nach seiner Bibel, über ihre unbiblische Behauptung, sondern

sondern ein großer Theil aufgeklärter Fürsten, Bischöffe, Lehrer und Glieder der katholischen Kirche, die nicht blos sklavisch glauben, sondern selber denken, und nach der Bibel die Lehren der Kirche prüfen, — lächelt in der Stille mit.

Wir wollen doch sehen, ob die Geschichte für mich oder für Sie reden und zeugen wird? Denn da ich und Sie in jenen Zeiten des verfallnen und verfälschten Christenthums nicht gelebt haben; so müßen wir Beyde glauben, was treue und glaubwürdige Geschichtschreiber uns davon schriftlich hinterlaßen haben.

Es kommen alle Geschichtschreiber darinn überein, daß die Religion Jesu Christi in den ersten drey Jahrhunderten am lautersten gelehret, und unter den größten und heftigsten Verfolgungen am treusten und standhaftesten bekannt worden sey. – Ganz anders aber gieng es ihr in den darauf folgenden Jahrhunderten. Zwar erhielt die Kirche Jesu unter dem Kaiser Konstantin Friede und Sicherheit. Aber kaum hatte sie Ruhe erlangt, so fieng man gar bald an, das Wesen des Christenthums mehr in äußerliche Pracht und in die Sinne fallende Ceremonien, als in Gesinnungen und Thaten zu setzen, die der Lehre des Evangeliums gemäß waren. Die Bischöffe erlangten großes Ansehn, und Konstantin und die nachfolgenden christl. Kaiser ertheilten ihnen nicht nur in Geistlichen, sondern auch in weltlichen Dingen eine große Gewalt. Besonders glaubten die Bischöffe zu Rom, der damahls berühmtesten Stadt und der Residenz der ersten Kaiser, daß sie einen Vorzug vor den übrigen Bischöffen haben müßten. Sie maaßten sich daher vor andern Bischöffen große Freyheit und Gewalt an, bis Kaiser Phokas kam, und dem damahligen Bischoffe zu Rom, Bonifacius dem Dritten, den Titel eines allgemeinen Bischofs der Kirche, im Jahre 606. ertheilte. Im achten Jahrhunderte wuchs das Ansehn der Päbste noch mehr, indem Kaiser Karl, der Große, dem Pabste Leo dem Dritten, dafür, daß er ihn zum Kaiser gekrönt hatte, eine noch größere Gewalt zugestand.

Schon dies, mein Herr, rechne ich, nach meiner Bibel, zum Verfall der christl. Kirche, daß die Bischöffe, die Lehrer der Religion Jesu seyn, und nach deßen Fürbilde und nach dem Beyspiele seiner Jünger, nicht befehlen, und über das Volk herrschen, sondern durch Lehre und Beyspiel Fürbilder der Heerde zum Glauben und heiligem Wandel seyn sollten, Fürsten und Regenten in der Kirche geworden sind. 1 Petr. 5, 2–4.

Laßen Sie uns ferner sehen, was die Kirchengeschichte vom Verfalle der christlichen Kirche, unter der von Kaisern, aber nicht von Gott, erlangten Herrschaft der Päbste, meldet. —

Pabst Gregorius der Dritte, verordnete auf einer von ihm im Jahre 731. veranstalteten öffentlichen Kirchenversammlung, daß man die Bilder der verstorbenen Heiligen verehren solle. Pabst Gregorius, der Siebende, sonst Hildebrand genannt, gab zuerst das Gesez, daß die Geistlichen sich nicht verehli-

chen sollten. Dieser stolze Pabst maaßte sich wiederrechtlich und schriftwidrig die höchste Gewalt über Kaiser, Könige und Fürsten an, und behauptete, daß er sie, nach Gefallen, ein und absezen könnte. Er und seine Nachfolger gaben sich für Statthalter Christi und für untrügliche Oberhäupter der Kirche aus. Man fieng daher von der Zeit an zu glauben: der Pabst könne in Glaubenssachen nicht irren, sondern würde unmittelbar vom heiligen Geiste regiert.

Im zwölften Jahrhunderte sezte man zu denen beiden, von Christo allein verordneten Sacramenten, noch fünfe hinzu.

Im Jahre 1215. wurde auf einer Kirchenversammlung öffentlich angenomen: daß Brod und Wein bey dem Seegnen in den Leib und das Blut Christi verwandelt würden.

Im Jahre 1415. wurde auf der Kirchenversammlung zu Costnitz öffentlich festgesezt: daß bey dem Abendmahle denen, die keine Geistliche wären, nur das Brod, nicht aber der Kelch gereicht werden solle; eine Lehre, die Pabst Gelasius als eine böse Lehre verworfen, und es einen Kirchenraub genennet hatte, wenn das Sacrament zerstümmelt würde.

Im Jahre 1439. wurde auf der Kirchenversammlung zu Florenz die Lehre von einem Fegfeuer öffentlich bestätiget.

Endlich hat man so gar auf der Kirchenversammlung zu Trident das Gesez gemacht: daß der gemeine Mann die heilige Schrift nicht lesen solle.

Ich frage Sie nun, mein Herr Gegner, auf Ihr Gewißen, ob die Lehre Jesu und seiner Apostel die erste reine Lehre geblieben sey, so wie sie in den Schriften der Evangelisten und der Apostel enthalten ist; — oder ob sie nicht durch menschliche und päbstische Zusäze verderbt und verunstaltet worden sey? — Freylich werden Sie dies nicht gerne zugeben und bekennen wollen, und können es auch nicht gut öffentlich zugeben, so lange Sie als ein Lehrer oder Glied der römischkatholischen Kirche zu glauben verbunden sind, was Ihnen das Tridentinische Concilium zu glauben befiehlt. — Aber uns werden Sie erlauben, daß wir die Wahrheit frey bekennen. — Wenn die heilige Schrift, dieses Wort von Gott, wie es in den Schriften der Propheten, der Evangelisten und der Apostel enthalten ist, das Wort ist und bleibt, wornach wir glauben und leben müßen, wenn wir wahre Christen seyn, Gott gefallen und seelig werden wollen; Joh. 5, 39. Gal. 6, 16. 2 Tim. 3, 15-17. 2 Petr. 1, 19-21. 1 Tim. 4, 16. Jak. 1, 21-25. — so können Sie es keinem, nach der Bibel denkenden und glaubenden Christen verdenken, wenn er kirchliche Lehrsäze dieser und jener Religion, die der Lehre Jesu und seiner Apostel zuwieder sind, für menschliche Lehren und für falsche Zusäze zur Lehre Jesu erklärt; und wenn er eben deswegen behauptet, daß die Lehre der katholischen Kirche, auch nicht die reine Lehre Jesu und seiner Apostel geblieben, sondern durch

menschi-

menschliche und schriftwiedrige Zusäze, wie die Kirchengeschichte unwidersprechlich lehrt, ihre erste Reinigkeit verlohren habe. — Und eben dies war die Ursache, warum ich in meinen Beyträgen zur Oberlausizischen Kirchengeschichte sagte: daß die christliche Religion, zu der die heidnischen Lausizer bekehret worden wären, nicht mehr die reine und unverfälschte Christuslehre gewesen sey. —

Was soll ich Ihnen aber auf den ganz falschen Saz antworten, den Sie aus meiner Behauptung: „die Religion Jesu habe durch menschl. Zusäze ihre ursprüngliche Lauterkeit verlohren„ gefolgert haben? — „Also sind, sagen Sie, die Ver„heißungen dieses göttlichen Stifters nicht in Erfüllung gegangen? — Hat es ihm „entweder an dem Willen oder an dem Vermögen gemangelt, seine Lehre von dem „Verderben zu retten? — Ist der heilige Geist nicht weise und mächtig genug ge„wesen, deutlich vorgetragene Wahrheiten einer Gemeine zu erhalten, deren Erinne„rer und Lehrer er hat seyn wollen?„ Darauf antworte ich Ihnen ganz kurz: Christus hat seine Verheißungen, die er seiner Kirche und seinen Jüngern gegeben hat, pünktlich und treulich erfüllt. Er hat seinen Jüngern den verheißenen heiligen Geist zur ersten Gründung und Ausbreitung seiner Religion gegeben. Er hat seine Kirche bisher mächtig und gnädig beschüzt, hat ihr sein Wort rein und unverfälscht erhalten, hat durch seine alles vermögende und veranstaltende Fürsehung gesorgt, daß sein Evangelium auf dem größten Theile des Erdbodens verkündiget, und Er, der Gekreuzigte und Auferstandene, denen mehresten Völkern als ihr alleiniger Heiland und Seeligmacher bekannt gemacht werde. — Aber Christus hat auch geschehen laßen, vom Anfange der christlichen Kirche geschehen laßen, daß neben der gepredigten Wahrheit des Evangeliums, auch Irrthümer, Aberglaube und Unglaube geprediget und ausgestreuet wurden; — Er hat geschehen laßen, daß neben den wahren Propheten auch falsche Propheten aufstanden, die ein andres Evangelium predigten, als seine Jünger geprediget hatten. — Allein dies hatte Jesus der göttliche Stifter und das alleinige Oberhaupt seiner Kirche vorher gesehen und vorhergesagt. Matth. 7, 15. Matth. 13. Apostg. 20, 29. 30. 1 Joh. 4. Er hatte aber nicht gewollt und befohlen, daß man Irrlehren mit Gewalt ausrotten, und die alleinige Wahrheit, sein Evangelium, mit gleicher Gewalt ausbreiten sollte; sondern er hat gewollt, daß das Unkraut, welches der Feind zwischen den Weizen gesäet hatte, stehen und bis zur Erntezeit wachsen sollte. Matth. 13. — Ob er aber gleich geschehen laßen, daß neben der Wahrheit auch Irrlehren verkündiget und ausgestreuet worden sind; so hat er doch sein Wort immer unverfälscht erhalten, und von Zeit zu Zeit Männer in seiner Kirche erwekt, die als Zeugen der Wahrheit auftraten, und sein Evangelium lauter und rein verkündigten, wie uns die Kirchengeschichte überzeugend lehrt. — Eben so wird Jesus Christus auch fernerhin für seine Kirche sorgen und seine ihr gegebene

Digitized by Google

Verheißung treu erfüllen, daß die Pforten der Hölle seine Gemeine nicht überwältigen sollen. Matth. 16, 18.

Was Ihre besondere weitläuftige Auslaßung über den Pabst, als einen Nachfolger des heil. Petrus anbetrift, von dem Sie glauben und sagen, daß er das Oberhaupt der ganzen Kirche und selbst der übrigen Apostel gewesen sey; so will ich Sie bitten, statt einer Antwort von mir, die Gedanken und Aussprüche eines Mannes zu lesen, der nicht nur in der protestantischen, sondern auch in der katholischen Kirche ein allgemein anerkannter guter und glaubwürdiger Geschichtschreiber ist, und über deßen Lehrbuch der allgemeinen Weltgeschichte selbst auf katholischen Schulen gelesen wird. — Dieser Mann ist der Herr Professor Schroeckh zu Wittenberg. Sie finden dieses vortreflichen Mannes Gedanken über die Geschichte des Apostels Petrus im Zweiten Theile seiner christlichen Kirchengeschichte, S. 148.

Nun ist mir noch übrig, daß ich Ihnen, meine Gedanken über die der katholischen Kirche eignen Lehren, und über Ihre Auslaßungen und Erklärungen darüber, sagen soll. — Wohlan, so hören Sie, was mir eingefallen ist, als ich Ihre Erklärungen über die Verehrung der Heiligen, über das Verdienst guter Werke, über Meße u. s. f. las.

Das, mein Herr, was Sie zur Rechtfertigung der Verehrung der Heiligen theils aus dem Alten Testamente, theils aus einigen Kirchenvätern anführen, beweißt für Sie nichts. — Es wäre wohl schön, und würde den Gebrauch der katholischen Kirche in Absicht der Heiligen einigermaßen entschuldigen, wenn es so wäre, wie Sie sagen, daß man nehmlich die Heiligen nicht als Götter anbete, sondern sie nur verehre, und dadurch ihr Andenken in der Kirche zu erhalten suche. Allein ich finde in dem Verhalten Ihrer Glaubensbrüder in deren Bekenntniß und in den Andachtsbüchern Ihrer Kirche das grade Gegentheil. Ich weiß es aus dem Umgange mit römisch-katholischen Christen, daß sie eine Marie und andre Heilige um Fürbitte bey Gott und um Unterstüzung in besondern Anliegen anruffen. Ich finde in katholischen Gebetbüchern Gebete zu Verstorbenen und Heiligen, in welchen dieselben um ihre Fürbitte bey Gott und Christo angeruffen, und um ihre Hülfe in Noth und Tod gebeten werden; wie ich denn ein solches Gebetbuch, das 1753. zu Sulzbach durch P. Martin von Cochem herausgegeben worden ist, eben vor mir liegen habe. —

Wie können Sie doch nun von mir verlangen, daß ich mein Urtheil über die Verehrung der Heiligen in Ihrer Kirche, zurüknehmen soll? Wie können Sie mein Urtheil eine Ausschweifung nennen, wozu ich durch Theologen, die meine Bibliothek zierten, verleitet worden sey? Nein, mein Herr, ich werde und kann nicht wiederrufen. — Ich bin nicht ein Nachbeter oder Nachschreiber derer Urtheile, die ehedem wahr oder falsch über ihre Kirche gefällt worden sind, sondern ich habe nach Ihren öffentlichen Schriften nach ihren Bekenntniß und Andachtsbüchern geurtheilt. So

lange

lange daher das tridentiniſche Koncilium nicht aufgehoben oder wiederruffen worden iſt, in welchem ich folgendes Geſez der Kirche leſe; Sancta Synodus Epiſcopis mandat, ut doceant ſanctorum Invocationem Reliquiarum honorem & Imaginum uſum, & eos, qui aliter docent, impie ſentire prædicent; — ſo lange kann ich nicht anders glauben, als daß die Heiligen in Ihrer Kirche mehr als verehrt — daß ſie wirklich angeruffen werden. — Wie wollen Sie aber dies mit dem Befehle Jeſu vereinigen: Du ſollſt anbeten Gott deinen Herrn und ihm alleine dienen? Matth. 4, 10.

Was Ihre Meynung über das Verdienſt guter Werke anbetrift, ſo haben Sie es an Ihrer Mühe und Bereitwilligkeit nicht fehlen laßen, derſelben ein ſchriftmäßiges Anſehen zu geben. Allein warum reden Sie immer noch vom Verdienſte guter Werke, und von göttlicher Gnade, die zur Verdienſtlichkeit guter Werke nöthig iſt? — Wäre es nicht ſchriftmäßiger, wenn Sie grade zu mit dem Apoſtel Paulus geſagt hätten, daß das Glaubensbekenntniß der katholiſchen Kirche dieſes ſey: Wir werden ohne Verdienſt gerecht, aus ſeiner Gnade, durch die Erlöſung, ſo durch Chriſtum Jeſum geſchehen iſt? Röm. 3. Epheſ. 2. Und wäre es nicht beßer und mit der Bibel geredet, wenn Sie geſagt hätten, daß uns unſre guten Werke kein Verdienſt bey Gott gäben, ſondern daß ſie nur, aus Gnaden, nach der Verheißung Gottes als Früchte der Buße und des Glaubens belohnt werden ſollten? Matth. 25. Röm. 2. Jak. 2. — Am beſten und dem Evangelio Jeſu am gemäßeſten glaubt und lehrt man, wenn man von guten Werken nie allein redet, ſondern immer von ihnen, in Beziehung auf den Glauben an den Herrn Jeſum ſpricht. Die Schrift lehrt, daß wir durch den Glauben an Jeſum Chriſtum gerecht und ſeelig werden; aber nicht durch einen todten und leeren Glauben, ſondern durch Glauben, der durch die Liebe, durch gute Werke, und durch Vollbringung des göttlichen Willens lebendig, thätig und fruchtbar iſt. — Gal. 5, 6. Jak. 2, 15. 2 Petr. 1, 5-8. Matth. 7, 21.

Was aber Ihre Vertheidigung der Meße anbetrift, ſo muß ich Ihnen frey geſtehen, daß ich, und gewis auch jeder andrer Leſer, mit derſelben gar nicht zufrieden ſeyn können. — Man ſieht es jeder Zeile an, wie ſauer es dem Verfaßer derſelben geworden iſt, der Lehre der katholiſchen Kirche von der Verwandelung und von dem erneuerten unblutigen Verſöhnopfer Chriſti im Abendmahle, einigen Schein von Grund und Anſehn zu geben. Allein, wenn man Alles, was Sie darüber aus Kirchenverſammlungen und Kirchenvätern angeführt haben, geleſen hat, ſo weiß man immer noch nicht recht, was Sie damit ſagen wollen, und wenn man auch ihren und der Kirche Sinn zu errathen ſcheint, ſo bleibt es doch am Ende wahr, daß Ihre Meynung in Abſicht der Verwandelung und des erneuerten Opfers Chriſti — eine ſchriftwiedrige Lehre ſey. — Nirgends lehrt das neue Teſtament eine Verwandelung des Brodes und Weines in den Leib und das Blut Jeſu Chriſti, durch die Einſegnung, ſon-

Digitized by Google

dern es lehret eine wahrhaftige Gegenwart und Genießung des Leibes und Blutes Jesu mit dem geseegneten Brode und Weine. 1 Kor. 10, 16. K. 11. —

Eben so wenig haben JEsus, der göttliche Stifter des Abendmahls, seine Jünger, und vorzüglich Paulus, der durch eine nähere göttl. Offenbahrung von der eigentlichen Beschaffenheit, Nuzen und Gebrauche des heiligen Abendmahls belehret worden war, uns davon etwas gesagt, daß der Genuß deßelben eine wiederholte und erneuerte Aufopferung Jesu für unsre Sünde sey; sondern vielmehr gelehrt, daß wir es zum Andenken der für uns geschehenen Aufopferung Jesu — zu seinem Gedächtniße — und zur Verkündigung des Todes Jesu genießen sollen. 1 Kor. 11. Und wozu soll denn auch eine Erneuerung und Wiederholung des großen Versöhnopfers, Jesu für unsre Sünde, nuzen? Unser großer Hoherprieſter Jesus Christus hat, wie Paulus sagt, sich einmahl geopfert, da er sich selbst für uns opferte. Ebr. 7, 27. Wäre sein Opfer ein unvollkommenes, wie jene der Hohenprieſter im A. T. gewesen, so wäre die Wiederholung deßelben nothwendig; da aber die Schrift von dem vollkommenen und ewig geltenden Opfer Jesu sagt: Er ist durch sein eigen Blut in das Heilige eingegangen, und hat eine ewige Erlösung erfunden, Ebr. 9. so ist eine Wiederholung und Erneuerung deßelben unnöthig. —

Da es Ihnen endlich, mein Herr, nicht gefallen hat, Mehreres zur Vertheidigung noch mancher andrer Gebräuche Ihrer Kirche zu sagen, so sage ich auch darüber weiter nichts. — Wäre es Ihnen aber gefällig, des seel. D. Erneſti Anti-Muratorium, (die erſte Abhandlung, in seinen zu Leipzig 1773. herausgekommenen Opuſculis theologicis) D. Cyprians Belehrung vom Ursprunge und Wachsthume des Pabſtthums, und D. Chemnitii Examen Concilii Tridentini zu leſen, so würden Sie bündige Auslaßungen über Vieles in Ihrer Religion in diesen noch unwiederlegten Büchern finden, und in manchen Stüken eines Andern überzeugt werden. —

Uebrigens schließe ich mein Antwortschreiben an Sie mit dem Wunsche: daß Sie mich fernerhin nicht mehr für einen Feind der katholiſchen Kirche halten, sondern glauben möchten, daß ich ein Freund aller Christen und Menschen in allen Religionen sey, so verschieden wir auch immer in unsren Meynungen und Erklärungen über diese und jene Lehren des Christenthums, und über die verschiedenen Gottesverehrungen seyn mögen. Ich bin also auch Ihr Freund, und wenn wir einander näher bekannt seyn ſollten, so würden Sie, ohnerachtet der Verschiedenheit in unsern Religionsmeynungen, hoffentlich auch der Meinige seyn. Ich bin ꝛc.

4. Eine

Digitized by Google

4.

Eine wahrhafte Gespenstergeschichte aus der O. L. vom vorigen Jahrhundert.

In dem sechzehnten Stük des beliebten Lausizischen Magazins fand ich einige Anfragen über Erscheinungen aus der Geisterwelt. So wie ich mich nun überhaupt freue, daß man diese stofreiche Materie bey den jezigen aufgeklärten und tief in die Geheimniße der Natur dringenden Zeiten, wieder in Gang bringt, um dadurch Kinder und Schwache in der so heilsamen Furcht zu erhalten und zu stärken, und die Ehre Gottes, die durch Beweise vor die Wahrheit der Gespenster ein Nahmhaftes gewinnet, dadurch zu verherrlichen; wie ich mich ferner freue, daß in gedachter Abhandlung mit so gründlichen Schlüßen, mit historischen factis, die deswegen ganz unwidersprechlich wahr seyn müßen, weil sie von großen Männern erzählt werden, mit Stellen aus begeisterten Dichtern, ja gar mit einer erläuternden Stelle aus der h. Schrift, die Versuchung Christi in der Wüsten betreffend, (die ich, frey gestanden, bisher für eine sehr natürliche Sache, und den Versucher für einen schalkischen Schriftgelehrten hielt, aber nun anders zu betrachten anfange,) zu Werke gegangen wird; so will ich auch meiner Seits nicht ermangeln, des Herrn Verfaßers Aufforderung zur Bekerzigung dieser Sache an mich gerichtet seyn zu laßen, und nicht nur dies, sondern ich will auch die Meynungen deßelben durch einen ebenfalls historischen Beweiß zu unterstüzen suchen. Es befindet sich meine Geschichte zwar schon abgedrukt in der 1734. herausgekommenen Provinzialschrift: Singularia historico-literaria Lusatica. Da aber dieses Buch in wenigen Händen ist, daß ich nicht füglich blos darauf verweisen kann, so trage ich kein Bedenken, dieses in unsrer Provinz vorgefallne factum, und zwar der Authenticität wegen wörtlich in meine Monatsschrift einzurüken. An der Wahrheit der Sache, oder daß zuverläßig kein körperlicher Betrug dabey mit untergelauffen sey, (welcher heterodoxe Gedanke sich mir einigemal bey Lesung des Aufsazes aufdringen wollte,) ist um so weniger zu zweifeln, da, wie in jenem Buche ausdrüklich angemerkt ist, diese Nachricht aus dem zu selber Zeit deshalb gehaltenen Diario des Ministerii ist genommen worden. Ich glaube die darinn vorkommenden Nahmen ohne Bedenken nennen zu dürfen, da theils die Sache schon über hundert Jahr alt, theils die Erzählung ja ohnedies schon einmal im Druk erschienen ist. Hier ist die Geschichte selbst:

„Es hat sich sieder Weihnachten des 1683. Jahres in Tit. Hrn. Simon Hofmanns, Oberamts Secretarii zu Budißin Behausung, und zwar noch bey deßen Lebens-Zeiten, als der allererst circa fin. Martii des 1684. Jahres seelig verstorben, ein Spectrum sehen und merken laßen und insonderheit bey seiner Frauen Tochter, Tit. Herrn Christian Keilpflugs Oberamts-Advocati allhier, Eheliebsten angegeben.

Denn

Denn nachdem gedachte Fr. Keilpflugin kurz vorhin ihre 6 Wochen zurüke geleget hatte, und ihrer Geschäfte halber unten im Gewölbe sich allein befunden, so wird sie in der Thür besagten Gewölbes gewahr eines Gesichtes, nehmlich eines auf Wendische Art bekleideten und ein Weiß Tuch um den Kopf habenden Weibes, welches sehr kläglich thut und zu ihr sprach: Komm doch mit und erlöse mich, denn ich bin in grosser Noth. Die Frau Keilpflugin entsezte sich, und da sie aus erschrokenen Gemüthe fragte: je wo denn hin? so antwortete es; in deinen Keller; Sie schlugs ab und sagte: Ich kann nicht mitgehen: Alle gute Geister loben Gott den Herrn. Das Gesichte spricht: ich lobe ihn auch. Ich bitte dich um GOttes willen gehe doch mit mir und erlöse mich, ich bin ja gar in zu großer Noth. Aber die Keilpflugin eilete aus dem Gewölbe auf die Treppe zu, hinauf zu den ihrigen zu gehen, und das Gespenste folgte ihr bis an die Treppe und rufte ihr diese klägliche Worte nach: je erbarmet sich doch Gott über den Menschen und du wilt dich nicht über mich erbarmen! bleibt aber unten an der Treppe stehen. Wie es denn etliche Wochen nirgends sonsten als unten im Hause sich sehen laßen und zwar von niemanden als von der Fr. Keilpflugin und von ihrer Magd, doch hats mit dieser niemahls geredet, auch gegen die Keilpflugin sich vernehmen laßen: Es werde mit niemanden, als mit ihr reden: Denn sie könnte und müste ihr helfen. Als nun die Keilpflugin einst gefragt: Was ihr denn anliege und wie sie ihr helfen könnte oder sollte? hat das Gespenste fürgegeben: Sie hieße Sabine Ruprechtin und wäre Ao. 1631. von dem damahlichen Einwohner deßelbigen Hauses, Martin Kattmann (der des damahlichen Decani bey dem hießigen Päbstlichen Capitulo leiblicher Bruder gewesen wie man weiß, und der auch in selbigem Hause gewohnet, hat,) ermordet und nebst dem Schwerdte, damit er sie umgebracht hätte, in den Keller begraben worden, und könte nicht ruhen, würde ihr auch keine Ruhe laßen, bis man sie würde aufgegraben, ihren Kopf in eben der Art und Stellung, wie sie ihn finden würden, die andern Gebeine aber wie sie wollten, in einen Sarg legen, und auf einen Lutherischen Kirchhof begraben, und dann auch einen Leichenstein legen laßen. Hat auch nach der Zeit die Sprüche angezeiget, die ihr auf den Sarg sollten geschrieben werden, als: Also hat Gott die Welt geliebt ꝛc. auf den Leichenstein sollte man hauen laßen die Worte: Martin Kattmann. Man würde auch bey ihrem Gebeine ein Kästlein mit Gelde finden, das ihnen die Mühe und Unkosten reichlich bezahlen würde. Es ist aber von Woche zu Woche immer ärger worden, und hat das Spectrum nicht nur unten im Hause, alwo keine Wohnung ist, sondern auch folgends auf der Treppe, und dann oben in ihrer Fr. Mutter großen Wohnstube, und endlich auch über derselben, in des Hr. Keilpflugs Museo, der Keilpflugin, wenn sie wo alleine gewesen, sich presentiret, mit besagten Begehren angehalten und zu dräuen angefangen. Als es ihr Anfangs auf der Treppe erschienen, hats einen mit ganz rother Dinte oder Blut geschriebenen und ziemlich dick aussehenden

Brief

Brief hervor gezogen, und denselben der Keilpflugin aufdringen wollen, fürgebende, sie würde daraus mit mehrern ersehen, was es mit ihr für einen Zustand habe. Es hat aber die Keilpflugin solchen Brief nicht nehmen, noch, des Gespenstes endlichem Begehren nach anrühren wollen. Abermals ist es ihr auf der Treppe erschienen, mit einer feurigen Kugel in Händen, darinnen sich ein brennendes Haus præsentiret, und hat gedräuet, wofern sie nicht mit ihr in Keller gehen würde, damit sie ihr den Ort zeigen könnte, wo sie begraben läge, so wollte sie die feurige Kugel an einen Ort des Hauses werfen, und ein Feuer erweken, daß niemand wißen sollte wo es herkäme. Nachdem aber die Keilpflugin dem Spectro nicht zu willen seyn wollen, hats gedräuet, es wolle ihr keine Ruhe laßen, sondern auch gar in die Stube zu ihr kommen und sie plagen, bis sie thun würde, was sie begehrte. Wie denn auch geschehen, daß Hr. Keilpflug entweder seiner Geschäfte wegen ausgegangen oder in der untern Stuben bey seinen Schwäher Eltern gewesen, und die Fr. Keilpflugin auf der Studierstube sich alleine befunden, das Gespenste zu ihr kommen, und zwar von derselben Zeit an beständig in einem deutschen Trauer-Habit als eine geschleyerte Weibes Person, von einem runden, feinen, doch blaßen Gesichte. Als das Spectrum in solcher Gestalt nach Ableben ihres Hrn. Vaters das Erstemahl in die Studierstube Mense Martio zu ihr kommen, hats die Stube aufgemacht, und gefragt was sie mache? Sie sollte doch einmahl Ihr selbst und auch Ihr (dem Gespenste) Ruhe schaffen und mit ihr gehen. Hat sich darauf an des Hr. Keilpflugs Studier-Tisch gesezet, ein Buch nach dem andern aus dem Repositorio genommen und laut gelesen, auch zu der Keilpflugin gesagt: Ich bin eben ein solch fromm Mensch gewesen, als du: Allein es hat mir eine Hexe, Nahmens Maria, meine Beine genommen und solche Teuffels Füße (da sie zugleich auf ihre Füße zeigete, die wie Gänse Füße aussahen,) gegeben. Ich werde nur eine Stunde des Tages von einem guten Geiste regieret, sonsten treibt mich aber ein böser Geist, daß ich dich so plagen muß. Aber folge mir nur, und gehe mit mir in Keller, und laß mich ausgraben, und bete fleißig sonderlich den 91 Psalm (den es zugleich angefangen,) so wird dir diese Hexerey nicht schaden. Ein andermahl erschien Ihr das Gespenste wiederum in der Stube, expostulirte häftig mit ihr da sie nicht mitgehn wollte, und bedräuete sie, wo sie sich deßen länger würde wehren, würde es ihr und der ganzen Stadt übel gehen, ja sie wollte ihr den Hals umdrehen; griff auch bey diesen Worten der Keilpflugin mit großen Grimm in den Naken, und kneupte sie, daß man die blauen Fleke etliche Tage gesehen. Zu Nachts ists ihr in ihrer Schlafkammer wie ein lichter Bliz erschienen, hat sie im Bette bald in die Schenkel, (*) bald in den Rüken, bald auf den Achseln schmerzlich gezwiket, daß die Zeichen viel Tage zu sehen gewesen. So bald aber die Keilpflugin geschryen und ihren Ehe-Herren vom

(*) Der böse verbuhlte Geist! Möchte man doch bald auf die Gedanken kommen, daß er Fleisch und Blut gehabt hätte, wenn das nicht dem geführten Diario zu wieder wäre.

Digitized by Google

Schlaf erwekket, hat sie Ruhe bekommen. Ja es hat sich einst zu ihr ins Bette gelegt, und sie bedreuet, wo sie ihren Mann aufweken würde; wolle es ihr den Hals brechen, deßen aber ungeachtet, ruffete sie den Herren auf, und bekam dafür vom Gespenst einen schmerzlichen wehthuenden Zwik und Druk, das Gespenste aber verschwand. Nachdem erschien es ihr wieder, als sie allein oben in der Studier-Stube war, und wollte sie mit in den Keller zu gehen mit einer Gewaltthätigkeit nöthigen, also, daß es den Stuhl darauf sie saß, zugleich mit ihr aufhub, auch ihr eine Blendung für die Augen machte, daß es ihr fürkam, als wäre sie im Grünen. Da aber die Keilpflugin in solcher Angst mit dem Fuße hart auf die Dühlen klopfte, und ihr Herr, der in der unter Stube war es hörte, lief er bald hinauf: Da denn das Gespenste, so bald er die Thüre aufgemacht, neben ihm hinausgeschlichen, aber einen Gestank, wie Knoblauch und garstiger Spek, hinter sich gelaßen. Wie man denn auch sonsten manchmal, wanns gewichen, einen Schwefel-Gestank verspüret. Wann bey deßen Erscheinung die Fr. Keilpflugin Lieder zu singen angefangen, hat das Spectrum dieselben, jedoch ganz spöttisch und lachende, mit gesungen und gebetet, auser diesen Gesängen: Vater unser im Himmelreich ꝛc. Gott der Vater wohn uns bey ꝛc. Wir gläuben all an einen Gott ꝛc. Darüber es entweder davon gegangen, oder aber mit den Fenstern, als würfe jemand dran, ein Lärmen gemacht und damit die Keilpflugin in singen solcher Lieder geschröket und gestöret. Mit dem Anfange des May hat das Spectrum angefangen allerhand im Hause an zu schreiben, und damit fast täglich bis in die Hälfte des Septembris zu continuiren. Da man fast alle Morgen wann man aufgestanden, etwas angeschrieben gefunden, entweder in der Studier-Stube oder in Hr. Keilpflugs Schlaf-Kammer oder in andern verschloßenen Gemächern des Hauses, und zwar bald mit Kreyde auf die Tische, oder Kasten oder Diehlen der Gemächer, bald mit Röthelstein an die Wände und endlich gar mit Feder und Dinte auf das Papier, deßen es Hr. Keilpflugen viel verderbet. Die Schrift war zuweilen lateinisch, mehrentheils aber deutsch: Beydes aber sehr corrupt, und minus orthographice atque sine omni distinctione (welches aber in diesem Berichte bis auf etliche Wörter verbeßert worden,) geschrieben, daß man oft dabey des ungeschikten Schreibers gespottet, er solle sich schämen, daß er so alt worden und ein 6jähriger Schuljunge (*) beßer und richtiger schreiben könne, als er. Das Lateinische ist allemahl geschrieben gewesen mit großen Versal-Buchstaben, zum Exempel: JESUS NAZARENUS REX JUDEORum, Ecce Homo; das deutsche aber mit länglicht gedehnter Schrift, als zum Exempel; Laß mir den Sarg machen, oder es wird dir übel gehen.

Den 2. May hat das Gespenste wiederum hart, auf die Keilpflugin gedrungen mit in den Keller zu gehen und unter andern gesagt: Ey so komm doch um Gottes-

willen

(*) Ey! ey! ich würde es nicht gewagt haben, ein Gespenst so zu prostituiren!

willen und hülf mir aus der Angst: Das Geld soll niemanden anders als dir, die Keilpflugin antwortete: Ich kann dir nicht helfen, begehre auch das zeitliche nicht. Das Spectrum replicirte: Ich kann nicht Seelig werden, bis du das Geld von mir nimbst, darauf die Keilpflugin unbedachtsahm sagte: Wo hastu es denn, brings her. Bald hierauf hat das Spectrum ihr ein Kästlein gebracht, es aufgemacht, das voll Gelder gelegen, welches ihren Bedünken nach XVI. Gl. Stüke gewesen, hats ihr dargereicht, und gesagt: da hastu es nimms hin. Da sie es aber in ihre Hände nicht nehmen wollen, sondern auf den Tisch sezen heißen, hat das Gespenste es nicht auf en Tisch sezen wollen, sondern gesagt: Ach nimm es doch nur von mir, damit ich einen Stein vom Herzen habe und es mich nicht so quälet: Ach das Ding quälet mich Tag und Nacht. Da es aber die Fr. Keilpflugin nicht annehmen wollen, ists damit wieder davon gegangen und hart gedreuet, hat auch folgenden Tag ihr wieder heftig zugesezt und angehalten aufgraben zu laßen. Und wiewohl es Anfangs begehret, die Keilpflugin soll niemanden in Keller mit nehmen, oder es würde demselben der Hals gebrochen werden, so hat es doch nunmehr verwilliget, sie möchte mitnehmen wen sie wollte. Einmahls da es erschienen in der gewöhnlichen Gestalt einer geschleyerten Frauen, hat ungewöhnlich einen langen Zagel, gleich einem Katzen-Schwanze, unterm Roke hinter sich hergeschleppet.

Ob nun wohl Hr. Keilpflug schon im Febr. und noch bey Lebens-Zeiten des Oberamts Secretarii Hrn. Hofmans, die Unruhe, die seine Fr. von diesem Spectro hatte dem Hrn. Archidiacono, als ihrem Beichtvater eröfnet und seines raths gepflogen, der sie zu fleißigen beten, singen und Biebellesen ermahnet; haben sie doch solches Geheim zu halten begehret, damit es nicht ruchbar würde, und sie hierüber allerley ungleiche Judicia sustiniren müsten. Nachdem es aber mit dem Spectro je länger je ärger worden, daß es angefangen sehr zu tumultuiren und großen Muthwillen im Hause mit schlagen und werfen zu treiben, die Frau oft gezwickt und geschlagen, nach der Magd geworfen und Hr. Keilpflugs Amanuensem oft des Nachts im Bette geschlagen auch einstens ihn gar aus dem Bette geworfen, und er daher im Hause des Nachts nicht mehr bleiben sondern anderwärts übernachtet, und aber also nicht mehr Geheim und verborgen bleiben können, so hat man erst zu Außgang des May es dem Gesamten Ministerio eröffnet und bey demselben Rath gepflogen. Die denn die angefochtene zuvörderst mit Gottes Wort gewafnet, im Glauben auf Christum, den überwinder des Teuffels gestärket, sie zum fleißigen Beten und daß sie sich im Glauben auf Christum nicht allzusehr fürchten sollten, ermahnet, auch für allen abergläubischen Händeln, und daß sie dem Teufel nichts zu willen seyn, noch in viel Gespräche sich mit ihm einlaßen sollten gewarnet, und dabey gerathen, man sollte das öffentliche Kirchen-Gebethe zu Hülfe nehmen, auch im Hause, gewiße Betstunden anstellen, dabey das Ministerium mit ihren Ambte ihnen willig dienen wollte. Auf befragung aber ob man

denn im Keller nicht aufgraben sollte, zumahln man vermuthe, daß jemand alda begraben liegen möchte, weil man für etlichen Jahren als man im Keller am Gemäuer etwas bauen müßen, Knochen gefunden, die übel gerochen, so hat solches das Ministerium, als Rem alieni Fori von sich gewiesen, doch aus gewißen umbständen geschloßen, es wäre solch aufgraben theils gefährlich, und möchte eine Gift dadurch erreget werden, sonderlich da jemand in der Pest dahin wäre begraben worden, wie dann das Spectrum das 1631. Jahr da es erschlagen worden sey, angebe, in welchem Jahr die Pest alhier regieret hat: theils vergeblich, weil man des aufgrabens keinen rechtmäßigen Endzwek sehe, und die Obrigkeit hier an den angegebnen Thäter keine Vindictam homicidii exerciren könnte, als der vorlängst gestorben, welches etwa anderer Orten dergleichen ausgraben veranlaßet habe: Was das Spectrum fürgebe, es könne sonst nicht ruhen, sey nichtig Ding, sintemahl es gewiß keine Seele sondern der leidige Satan selbst sey ꝛc.

So bald nun dieses Anliegen Gott dem Herren in den öffentlichen Kirchen-Gebethe fürgetragen, auch folgends in dem infestirten Hauß alle Montage und Donnerstage gewiße Bethstunden nebst kurzen zur Sache dienlichen Sermonen und Erinnerungen vom Ministerio angestellet worden, dabey sich allemahl über hundert Personen, Adeliche und Bürgerliche, befunden; So hat das hiesige Päbstische Capitulum, welches die Jurisdiction über das Haus prætendiret, sich angebeten: Sie wollten ein paar capitulares hinschiken, diese Seele, die aus dem Fegfeuer wäre und nicht ruhen könnte, zu beschweren und zu befragen, was ihr anliegen wäre! Allein E. E. Rath bey der Stadt auch die Jurisdiction über dieses Haus prætendiret hat, solches alsbald an die hohe Obrigkeit nach Dreßden berichtet, und eine inhibition an das Capitulum erhalten, daß dießes bey der strittigen Jurisdiction durchaus nichts im Hauße in Præjudicium des Raths und zu Nachtheil der Evangelischen Einwohner fürnehmen sollte. Als der Decanus Capituli, sich erbothen wie gesagt die Seele beschweren zu laßen, hat das Gespenste bald den Tag darauf, nehmlich den 18. Jun. diese Worte mit Kreyde auf den Tisch geschrieben:

Den Catolischen traue nicht kannst mir wohl trauen ich bin nicht im Fegfeuer; und bald darunter:

Gottes Wort und Luthers Lehr vergehet nu und nimmermehr:

Als der Decanus solches vernommen, hat er zwey Capitulares hingeschikt, die Schrift zu recognosciren: Die dann sehr unwillig über solcher Schrift worden mit Kreyde drey Creuze darüber gemacht, und diese Worte dazu geschrieben: du bist eine Hexe. Den 19. Jun. hat hierauf das Spectrum hingegen angeschrieben diese Worte: die Catolischen Hunde Martin Kattman.

Als die Keilpflugin den 21. Jun. zur Beichte in die Kirche gehen wollen, hat das Spectrum auf der Treppe zu ihr gesagt: du willt zur Beichte gehen, gehe im

Nah-

Nahmen Gottes, wann mirs nicht eine Schande wäre, so wollte ich mit gehen. Den Tag nach ihrer Communion hatts auf ein Papier mit Dinte geschrieben: Das Blut Jesu Christi hat dich gemacht gestern rein von Sünden allen. Und hat zugleich darunter abgerißen ein unförmliches und durchstrichenes Crucifix Bild. Den 25. Jun. schriebs: Laß mir den Sarg machen, und drauf Schreiben, Jesus Christus gestern und heute, Martin Kattmann im Jahr 1631.

Und folgends abermal: Du muſt es thun, was ich haben will. An einen andern Orte hat man angeschrieben gefunden: Im Jahr 1631. bin ich umkommen: Gott sey meiner Seelen gnädig. Am Tage Johannis des Täuffers, als die Einwohner alle in der Predigt seyn, und das Haus zugeschloßen hatten, hats aus einer verschloßnen Almer in der Schlafkammer ein eingebundenes Buch, so ein Regiſter des Seel. Ober-Ambt Secretarii gewesen, heraus genommen und alle Blätter Creuzweiſe mit Dinte cancellıret, und das Buch auf der Bank liegen laßen, hat auch dazumal sonst allerley hin und wieder angeschrieben, als in der Schlafkammer auf die Dielen: Der Mensch vom Weibe gebohren. In der groſen Stuben über das Erckerfenſter, habe Gott für Augen und sein Wort, so wird dirs wohlgehen hier und dort. In Summa es wollte immerzu für eine fromme Seele und für einen guten Geiſt gehalten werden. Den 30. Jun. fand man angeschrieben: Mein Vater hat auf der Schloßgaße gewohnet: du muſt gehen wohin ich will: ich laß dir sonst keine Ruh.

Als einsmahls Hr. Muscovius, damahliger Archidiac. und Beichtvater, nachheriger Pastor. Primar. zu Lauban, ins Haus kommen, die Keilpflugin zu besuchen und zu tröſten, ist das Spectrum in der groſen Stube der Keilpflugin erschienen und hat dem Hrn. Archidiac. mit der Hand gedräuet, und ehe dieser etwas von deſen Gegenwart gewuſt, noch etwas gesehen, ist ihm doch unversehens, so übel und entsezlich worden, als wann er den augenblik sterben sollte. Hernach hats angeschrieben: Muscovius verdammet mich, aber verdammet nicht, so werdet ihr auch nicht verdammet Misereri Mei. Nachdem es so kühne worden, daß es in des Herrn Keilpflugs Gegenwart seiner Frauen in der Stube erschienen, und Herrn Keilpflug von etlichen Leuten überredet worden, es wäre eine Hexe, hat er, und sein Amanuensis Degen genommen und gegen den Ort da das Spectrum nach anzeige der Keilpflugin stünde, die Länge und die Quere gehauen. Da denn die Keilpflugin berichtet, sie habe gesehen als es mit den Degen in den Winkel getrieben worden, daß sie dem Degen, bald in die Höhe springende, bald sich bükende, gewichen sey: (*) sey auch wann sie niedrig gehauen, in einem in die Höh fliegenden Vogel, wenn sie aber in die Höhe gehauen, in eine auf die Erde fallende Kugel verwandelt worden. Und weil sie das Ding etlichemahl getrieben, ungeachtet mans ihnen wiederrathen, isis folgends etliche Tage mit einen ganz bloßen Säbel, sie davon abzuschrö-

 cken,

(*) Also sind die armen Geister doch auch vor Verwundungen nicht ganz sicher!

cken, erſchienen, hat auch in der Studier-Stube auf den Tiſch geſchrieben: dein Mann hauet mich immer, wann ich werde unglük haben, mag ers bey Gott verantworten, ich bin es gar ſatt. Wenn er wüſte, wer ich wäre, würde er ſich nicht an mir vergreifen. Ich rathe ihm daß er es bleiben laße. Den 15. Jul. fand man des Morgens auf die Boden-Diehlen der Schlafkammer geſchrieben: Gehe aus von dem ſündigen Sodom, aus der Blutſtadt, es wird derſelben übel gehen. Den 16. Jul. hats mit Kreyde auf einen grünen Kaſten geſchrieben: Feuer ſoll in der Stadt werden, ja meine Seele ja. Folgende Tage hats faſt nichts anders geſchrieben, als Feuer-dräuungen, und hat man auf den Bethbüchern, auf den Tiſchen, und an vielen andern Orten am Hauſe angeſchrieben gefunden das Wort Feuer, item Feuer meine Seele Feuer. Und auf einen Kaſten: Feuer aufm Schloße, Feuer auf em Rathhauſe, Feuer in der Dechaney. Darüber ein groß Schreken bey den Leuten in der Stadt entſtanden, daß ihrer viel ihre beſte Sachen in die Keller geräumet, und man auch gute Wache gehalten. Es ſchrieb einer vom Miniſterio unter lezt geſezte Feuer-Dräuungen: Feuer auch in der Hölle, und zwar ewiges Feuer, für dich und deine Geſellſchaft. Darunter ſchrieb das Geſpenſte wieder; du ſollteſt mir helfen, ſo verdammeſtu mich zur Höllen. Exce Homo. (*) Hierauf hat ſichs etliche Täge im Hauſe mit der Feuerkugel, deßgleichen zuweilen wie ein Blitz ſehen laßen: da es denn nicht allein die Keilpflugin und ihre Magd ſondern auch ein Mägdlein von 15 Jahren etliche mahl mit ihrem großen Erſchröknüs geſehen. Nachdem aber Gott durch ſeine gnädige Behüthung dieſen hölliſchen Schrök-Geiſt mit ſeinen Feuer Verkündigungen zu einem lügen Geiſte gemacht, hat er ſich gleichſahm geſchämet, und bey 8 Tagen weder mit ſchreiben noch Erſcheinungen merken laßen, ohne daß die Magd ihn im Keller in einen Winkel ſehr traurig ſtehen ſehnen. Im Auguſt hats wieder angefangen wie ein Blz zu erſcheinen und zu tumulcuiren, ſo daß es nach den Leuten im Hauſe geworfen, am hellen Tage, wann ſie in der Küche geſtanden die Töpfe neben ihnen mit großen Ungeſtümm auf die Erden geworfen, zerſchmettert und ſie damit erſchröcket, der Fr. Keilpflugin Ohrfeigen gegeben, Feuerfunken als Kohlen nach ihr geworfen, die aber in der Luft verſchwunden und ſie nicht berühret, auch eines und das andere angeſchrieben, ſonderlich, daß ſie ſollte und müſte in den Keller und das Geld nehmen. Den 15. Auguſt hat das Spectrum angefangen Juridice zu handeln und auf einen halben Bogen mit Dinte eine Citation an die Keilpflugin geſtellet, und ſelbige auf den Studier-Tiſch geleget, darinnen ſie die Keilpflugin peremtorice citiret, daß ſie umb 12 Uhr des Nachts in Keller kommen, und den Ort, wo ſie begraben liege, ihr weiſen laßen ſollte, in deßen Nachbleibung würde ihr in wenig Tagen der Halß gebrochen werden. Da hierauf Hr. Keilpflug zu dem Paſtori Primario gehen und ſich Raths erhohlen wollte, ſchriebs auf den Tiſch: Keilpflug ich ſage dir gehe nicht hin zum Primario: Er

(*) Das Ding iſt luſtig; eine ordentliche geiſtliche Correſpondenz.

Er ist mir nicht gut: ich will es nicht haben. Da nun hierauf auf Rath des Ministerii beschloßen worden, daß man hinfort keine Schrift, die man finden würde, weiter lesen, sondern ungelesen auslöschen oder zudeken sollte; was es auch aufs Papier klecken würde, sollte man ungelesen in des Pilati geheime Cantzeley schicken; so hat es bald von derselben Zeit an zu schreiben aufgehöret, und folgends im Sept. auch vom Reden, ohne daß es im Sept. annoch dann und wann sich sehen laßen, als ein Bliz, zuweilen auch in seiner vorigen Gestalt und mit Feuerfunken nach der Keilpflugin geworfen, und sich angestellet als wann es ihr aufn Hals springen wollte: Hat aber auch hiervon nach und nach nachgelaßen, daß man den 8. Octobr. Dom. 19. post Trinit. in der Kirchen eine öffentliche Danksagung zu Gott gethan. Dieser starke Gott steure ferner dem Sathan und trete ihn unter unsere Füße! Seinem Nahmen sey Preiß und Ehre! Amen." (*)

5.

Litterarische Anzeige.

Am 12ten September verließ unser unvergeßlicher Böttiger Budißin und die Lausiz, um seine neuen ehrenvollen Aemter in Waimar an zu treten. Er hat in einer sehr rührenden Rede von seinen bisherigen Schülern Abschied genommen. Diese Rede, am 29sten August gehalten, ist bey Monse in Budißin auf 31 Seiten in 8. gedrukt erschienen. Es versteht sich von selbst, daß ein Auszug aus einer Rede, in der die Empfindung spricht, ein Unding ist. Es wird niemand gereuen, sie selbst gelesen zu haben. — Auch sind auf diesen Abschied des Herrn Oberkonsistorialrath und und Director Böttigers 3 Gedichte gedrukt worden, ein lateinisches, von Hrn. B...s treusten Freunde dem Hrn. Konrect. M. Becher in Lauban, voll Empfindung, voll lichterischer Schilderungen; eins in englischer Sprache, reich an Gefühl und Laune, von Hrn. Wilh. Richter, und ein deutsches von Hrn. Protonotar Hering in Budißin. Dies leztere (das Becherische ist zu lang für dies Blatt, und das Richterische für wenige nur lesbar) wird gewiß jeder brave Lausizer mit Vergnügen lesen, daher es wohl keiner Entschuldigung bedarf, daß ich es zum Schluße hier mittheile.

Du

(*) Eben itzt erst, als dies Monatsstük bereits geschloßen ist, finde ich unter meinen Papieren eine authentische Erzählung von diesem Gespenst, so ans Oberamt gerichtet gewesen. Sie weicht in einigen Stüken von der hier mitgetheilten ab, ist jedoch in den Hauptsachen mit ihr übereinstimmend. Diesem Manuscript ist auch ein Responsum vom Dresdner Ober-Consistorio und dasigen Ministerio beygefügt, welches sehr viel originelles enthält, und ich würde es meinen Lesern nicht vorenthalten, wenn es der Raum mir erlaubte.

Digitized by Google

Du fliehst die Hügel, deren Bewohner einst
Der Löwe auf dem Nakken des Götzen Flynß,
So glaubten freudig sie, durch seines
Rachens Gebrüll aus den Gräbern wekte;

Die Hügel, welche Enkel der Sorben, treu
Der Sprache und den Sitten der mächtigen,
Vom Gero untern Becher-Klange
Grausam gemordeten Ahnen, pflügen.

Wer mag es Dir verargen? Dich ruft der Sohn
Olympiens, geweiht zu der Musen Schuz,
Der mild, wie sie, die Künste pfleget,
Und um sich sammelt Apollens Priester.

Geschmäht ist das nun Deiner beraubte Land,
Als dekk' es graufe Finsterniß, flimmere
Durch Nebel selten da ein Sternlein,
Hellten es nimmer des Föbus Strahlen

Laß seyn, daß hier nicht üppig die Künste blüh'n,
Nicht immer so volltönig im Eichenhain
Die Harf' erklingt, wie Ringulphs Telyn,
Der, mit dem heiligen Laub vom Braga

Bekränzt, die Thaten Herrmanns den Enkeln sang;
Doch fandst Du wohl am Ufer der jungen Spree
Und an der Meiße Strand der Musen
Fußtritt, laut huldigen ihnen Manchen,

Viel' nach vollbrachten Pflichten des Tages sie
In stiller Andacht ehren. Wir lieben sie.
Dich, ihren Hochbetrauten, liebten
Wir ja. Du wirst in den Hohn nicht stimmen.

Wir liebten Dich. Die Zähre entropfet heiß
Des Freundes Auge, das Dich entschwinden sieht.
Er liebt Dich fern auch treu, und seiner
Seele entschwindest Du, Böttger, nimmer.

So ziehe hin und schwelge im reizenden
Ilm-Thale bey sokratischen Schmäusen! Führ'
Den Jüngling dort zum Quell der Weisheit!
Bilde der Nachwelt noch große Männer!

Digitized by Google

Lausizische Monatsschrift.

Herausgegeben

von

D. Christian August Peschek.

October. 1791.

Innhalt.

1. Churfürstl. Sächs. Niederlausizische Konsistorial-Verordnung, die Verbeßerung des katechetischen Religionsunterrichts in dem Markgrafthum betr. S. 287

2. Beschreibung des Amts Hoyerswerde. Beschluß. — — — 294

3. Bemerkungen über einen späten Weintraubenwuchs dieses Jahres. — 306

4. Nachlese zum zweyten Artikel im Octoberstük 1790. über einige Reste des Alterthums. — — — — — 308

5. Beyträge zur Regenten- und Landesgeschichte der O. und N. Lausiz — 313

Zittau, beym Herausgeber und in Kommißion in der Schöpßischen Buchhandlung.

Digitized by Google

Von dieser Provinzialschrift kommt am Ende jedes Monats ein Stük heraus. Sie ist auf den Churfl. Postamtern der O. und N. Lausiz, in den Intelligenzcomtoiren und der Zeitungsexpedition zu Dresden und Leipzig, beym Herrn Buchh. Heinzer in Bauzen, Herrn Buchdr. Fickelscherer in Görliz, Herrn Buchh. Schöps in Zittau und beym Herausgeber zu allen Zeiten zu bekommen. Die Pränumeration beträgt für den ganzen Jahrgang 1 Rthlr. 12 gr. Jedes einzelne Stük kostet 4 gr. Am Schlusse des Jahrgangs wird Haupttitel, Register und Pränumerantenverzeichniß nachgeliefert. Pränumerantensammler erhalten das 7te Exemplar für ihre Bemühung; dagegen sich aber der Herausgeber alle und jede einzusendende Gelder postfrey erbittet.

Lauban. In dieser Sechsstadt ward am 12ten Septbr. der gewöhnliche Churtag gefeyert, an welchem der bisherige reg. Burgemeister Herr Karl Heinrich Fritzsche das Stadtregiment an den Burgemeister Herrn Johann Christoph Hayn abtrat.

Rothenburg. Der zeitherige Diconus daselbst, Hr. Gottlieb Busch, ein Schwiegersohn des Herrn Past. Prim. Lachmann in Zittau, hat von dem dortigen Kirchenpatron den Ruf als Oberpfarr in diesem Ort erhalten, und solches Amt Dom. Rogate als am 29sten May dieses Jahrs feyerlich angetretten. Das hierdurch erledigte Diaconat erhielt Hr. M. Karl Samuel Ehrlich, ein Sohn des Leinwandfabrikanten und Handelsmannes Hr. Joh. Sieg. Ehrlichs zu Sorau, woselbst er den 25sten May 1764. gebohren wurde. Er studirte zu Sorau und Leipzig, ward 1787. Magister, conditionirte in verschiednen Hochadelichen Häusern, erhielt den Ruff zu diesem Amte den 20sten Jun. und trat daßelbe an am 7ten post Trinit. den 7ten Aug. dieses Jahrs

---

Zu den Unglücksfällen, die ich im Umschlage des vorigen Stüks anzeigte, und die größtentheils auf die, obzwar nur augenblikliche, aber darum doch gefahrvolle Nachläßigkeit der Aeltern oder Vorgesezten zu schieben sind, gehören noch folgende Beyspiele, die ich aus dem beliebten Budißinischen Wochenblatte entlehnt habe. 1) In Dresden stürzte am 2ten Sept. auf der Webergaße ein Kind von 3 Jahren aus dem zweyten Stokwerke zum Fenster herunter auf die Straße. Die Aeltern waren ausgegangen, und der Grosvater alleine bey dem Kinde. Indem dieser sich nur einen Augenblik entfernt, langt das Kind zum Fenster hinaus nach einer ihm entfallnen Blume, neigt sich zu weit, und stürzt herunter. Bey der gegebenen Nachricht hiervon ist es noch am Leben gewesen. Doch ist nicht weiter angezeigt, ob es davon gekommen. 2) In Altwaltersdorf, zu Zittau gehörig, fiel am 1ten Sept. des Innwohners Joh. G. Zschörligs Töchterchen von 2 Jahren in eine nicht weit von der Wohnung befindliche Pfüze, und ertrank. Man hatte es nur einige Minuten ohne Aufsicht gelaßen.

In

Digitized by Google

In Alt-Golsen bey Lukau in der N. Lausiz war am 8ten Aug. dieses Jahrs die Vermählung des Herrn Landkammerrath Johann Friedr. von Schmid auf Alt-Golsen, mit Fräul. Justine Henriette Adolphine von Stangen, einer Tochter der Frau General-Majorin von Stangen geb. von Oppel, die nunmehr ihren zeitherigen Wohnort Hoyerswerde verlaßen hat, und zu ihrem Herrn Schwiegersohn nach Alt-Golsen gezogen ist.

Todesfälle.

Den 13. Apr. dieses Jahrs starb zu Lauban im 81sten Lebensjahre Fr. Anna Rosina verw. Richterin geb. Neumannin. Von 4 Kindern, die sie mit ihrem Eheliebsten, Hr. Joh. Christ. Richter, Bürger und Handelsmann daselbst, erzeuget, lebt nun noch ein einziger Sohn, ebenfalls als Bürger und Handelsmann daselbst, aus deßen Verehlichung die Seel. 9 Enkel und 13 Urenkel erlebt hat.

Den 30sten Jun. starb zu Burkersdorf, Freyberger Diöces, ein geb. Oberlausizer, Hr. M Christ. Emanuel Golze an einer Auszehrung im 52sten Lebensjahre. Er hinterlaßt eine Wittwe nebst 5 Kindern.

Den 6ten Sept. starb zu Lauban Hr. D. Gottfried Richter, Justitiarius und Amtmann des dasigen Jungfrauenstifts vom Marien Magdalenen Orden. Er war 1725. im November zu Wigandsthal im Queißkreise gebohren, woselbst sein Vater Kauf und Handelsmann war. Die Mutter, eine geb. Weisin, verehlichte sich zum zweytenmal mit dem Oberpfarr zu Bernstadt M. Reichel. Er studirte zu Lauban, Zittau, Leipzig und Wittenberg ward 1752. Oberamtsadvocat und Doctor der Rechte zu Leipzig, heurathete 1753. die Tochter des Laubanischen Burgemeisters Herrn Bertram, die jezt hinterlaßne Wittwe, Frau Julianen Friederiken, aus welcher Ehe jedoch keine Kinder erzeugt wurden. Im J. 1757. ward der Seel. Klosteramtmann, und verwaltete diese Stelle bis zu seinem erfolgten Tode, dem eine langwierige Kränklichkeit und Abzehrung vorausgieng.

Den 12ten Sept. starb zu Hennersdorf ohnweit Görlitz Jgfr. Christiane Charitas Tollmannin, weyl. Hr. Gottfr. Tollmanns, gewes. Jubelpredigers in Leuba und Fr. Dor. Char. geb. Mylußin nachgelaßene 2te Tochter. Sie war gebohren den 15ten Sept 1716. pflegte ihren Hr. Vater bis in sein 86stes Jahr, besorgte sodenn seinem Amtsnachfolger, dem um die O. Lausizische Geschichte so verdienten Hr. M. Klos in Leuba die Wirthschaft, und ward, bey deßen 2ter Verehlichung im J. 1780. von ihrem Hr. Vetter, dem Hr. Past. M. Riesner in Hennersdorf aufgenommen, woselbst sie auch ohne vorausgegangne Krankheit, am 3ten Tage nach einer großen Mattigkeit starb, nachdem sie ihr Alter gebracht auf 75 Jahr 7 Tage.

Den 14ten Sept. starb zu Kamenz an einer Bauchwaßersucht der dasige reg. Herr Burgemeister D. Joh. Fr. Hammann im 36sten Lebensjahre. Seine hinterlaßene Fr. Wittwe nebst 4 minderjährigen und unerzognen Kindern beklagen seinen Hintritt um so mehr, da sie mit ihm zugleich ihren zeitlichen Versorger verloren haben.

Den 16ten Sept. starb in Budißin Hr. Joh. Gottfr. Pauli, Kauf- und Handelsmann daselbst, im 38sten Lebensjahre.

Neue

Neue Verlagsschriften der Schöpsischen Buchhandlung in Zittau.

4) **Kleine Natur- und Sittengemälde.** Mit einer Titelvignette von Malvieux. 8. 1790. — 1 Rthl. Innhalt: Lauchstädt, ein kleines Gemälde. Die Beduinen-Araber. Ueber die Schauspiele der kleinen herumziehenden Gesellschaften. Zwey merkwürdige Blinde: D. Moyes und John Metcalf. Geheime Geschichte der Liebschaften Heinrich IV. von Kastilien. Leben und Abendtheuer des Lazarillo von Tormes a. d. Span. — Der 2te Theil dieser Naturgemälde, der eine getreue Uebersezung des Kandide von Volcaire und die Fortsezung des Lazarillo von Torners enthalten wird, erscheint noch in diesem Jahre.

5) Betrachtungen über die Schwängerung und über die verschiedenen Systeme der Erzeugung. Aus dem Engl. übersezt und mit Anmerkungen begleitet von Dr. C. F. Michaelis 8. 1791. 12 gr. Der Uebersezer sagt von diesem Buche im Vorbericht: die Urschrift dieser Verdeutschung enthält zwar nur eine Hypothese, aber mit einem so scharfsinnigen Räsonnement verknüpft und begleitet, daß sie, wie mich dünkt, auch unter uns bekannt und gelesen zu werden verdient. Ueberdieß hat der Verfaßer die bisherigen Zeugungssysteme einer sehr strengen Prüfung unterworfen, und die Untauglichkeit derselben ziemlich anschauend gezeigt; daß man jezt ohnfehlbar auf andere Erklärungen der Erzeugung, Befruchtung oder Schwängerung wird bedacht seyn müßen, so wie man etwan seit Spallanzani's sichern Erfahrungen und der darauf gegründeten, neuen und wahren Entdekungen, das Verdauungsgeschäft auf die alte Weise nicht ohne Beschämung erklären dürfte.

6) Magazin für die Naturgeschichte des Menschen. Herausgegeben von C. Grosse 3. Bandes 2tes Stük. 8. 1791. 12 gr. Innhalt. 1) Was ist die Geschichte der Menschheit? 2) Ueber den Genuß hiziger Nahrungsmittel und Getränke bey verschiedenen Völkern. 3) A. Vesalius. 4) Etwas über den Begriff von Schönheit. 5) Merkwürdige Beyspiele eines langen Lebens. 6) Zusammenhang der Schrift mit den Sprachorganen. 7) Einige Bemerkungen über die Ursachen der größeren Sterblichkeit beym männlichen als weiblichen Geschlechte von Jos. Clarke, Beschluß. 8) Vom Instinkte des Menschen. Recensionen. Register zu den drey Bänden dieses Magazins.

Getraidepreiße vom Octbr. 1791.

Städte.		Walzen Scheffel.		Korn. Scheffel.		Gerste. Scheffel.		Hafer. Scheffel.	
		Thl.	gr.	Thl.	gr.	Thl.	gr.	Thl.	gr.
Bauzen.	15.	3	16	2	10	1	20	1	8
Görliz.	20.	4	—	2	8	2	4	2	—
Lauban.	1.	—	—	2	20	2	8	1	13
Löbau.	13.	4	12	2	12	2	10	1	16
Kamenz.	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Rumburg.	14.	4	7	2	21	2	9	1	15
Zittau.	8.	4	14	2	18	2	9	1	12
Spremberg.	3.	3	20	2	5	1	20	1	6

Lausizische Monatsschrift

oder

Beyträge

zur

natürlichen ökonomischen und politischen

Geschichte

der

Ober- und Niederlausiz,

und der damit grenzenden Landschaften.

Zehntes Stük. October. 1791.

I.

Churfürstl. Sächs. Niederlausizische Konsistorial-Verordnung, die Verbeßerung des katechetischen Religionsunterrichts in diesem Markgrafthum betreffend.

Friedrich August ꝛc. Herzog ꝛc. Churfürst ꝛc. Entbiethen ꝛc. und fügen euch den sämmtlichen Niederlausizischen Herrschaften, Stadt-Magistraten und übrigen Stadt-Obrigkeiten, auch Schul-Inspectoren zu wißen, welchergestallt es die Nothwendigkeit erfordert zu Beförderung beßerern und mehrerern catechetischen Religions-Unterrichts der Jugend eine gewiße zweckmäßige Einrichtung zu treffen; Nachdem wir uns nun zu euch gewiß versehen, daß ihr allen Fleiß und Eifer anwenden werdet, diese unsere landesväterliche Absicht nach den Umständen jedes Orts bestthunlichst in Erfüllung zu bringen: Als empfanget ihr, nachdem hierunter, eine allgemeine, und auf jeden Ort anwendbare Anweisung, wegen Verschiedenheit der Verfaßungen sofort nicht Statt finden mag, in der Beylage sub † einen Aufsaz, woraus ihr die Uebersicht von der Sache, nicht minder, was einer hierunter von euch gemeinschaftlich zu treffenden Einrichtung, zum Anhalten und Einleitung dienen kann, nach Befinden der besondern Local-Umstände zu entnehmen habet, und es ergehet an euch Unser gnädigstes Begehren und Befehl, daß ihr von dem was ihr eures Orts hierunter anzu-

Digitized by Google

ordnen gedenket, nebſt umſtändlicher Bemerkung der Bewegungsgründe dazu, und der bey einem und dem andern Punct eintretenden beſondern Verfaßung binnen 4 Wochen a dato inſinuationis zu Unſerer Genehmigung unterthänigſten Bericht an Unſer Conſiſtorium des Marggrafſch. Niederl. erſtattet; Uebrigens iſt dieſes Patent nebſt Innlage nach davon genommener Abſchrift nach der hintenbemerkten Ordnung von einem Ort zum andern mit der Poſt ab- und von den leztern wiederum anhero zurük zu ſenden, und ſolches über 3 Tage von keinem aufzuhalten — ꝛc. Lübben den 17. Sept. 1789.

†

Es fehlet in den Städten beſonders im Winter halbe Jahre an hinlänglichen öffentlichen examinibus der Jugend, und doch iſt deren Nuzen ſowohl für dieſe ſelbſt als auch für Erwachſene, welche, wie leyder die Erfahrung lehret, in den nöthigen Religionskenntnißen, dergeſtalt zurük ſind daß ſie auch die populairſte Predigt nicht verſtehen und faßen können, außer allem Zweifel. Denn durch gründliche Catechiſationes kann den mangelhaften dunkeln und ſeichten Chriſtenthums-Kenntnißen der Gemeinde-Glieder, ſie mögen nun Kinder- oder Erwachſene ſeyn, weit beßer, als durch die deutlichſte und faßlichſte Predigt, nachgeholfen werden, weil der Lehrer, als Catechet betrachtet, und wann er, wie billig vorausgeſezt wird, die Gabe beſizt, Begriffe gehörig zu beſtimmen, und Beweiſe und Einwürfe zu verdeutlichen, eher beurtheilen kann, ob der Lehrling das Vorgetragene verſtehe oder nicht, und weil er in dieſem leztern Fall bey der Catecheſe eher Gelegenheit hat, die unzulänglichen und fehlerhaften Begriffe durch wiederhohlte veränderte Fragen zu berichtigen. Der erwachſene Zuhörer aber, kann aus der gründlichen Auseinanderſezung der Lehren, und aus der erfolgenden Berichtigung der mangelhaften Kenntniße bey der Jugend vortheilhafte Belehrung in dem, worinn es ihm ſelbſt fehlt, und zwar ohne Aufſehen ziehen. Die öffentlichen Catechiſationes, dienen aber auch der Jugend zur Aufmunterung im Fleiß, geben den Eltern über die Fortſchritte ihrer Kinder beßer zu urtheilen, dem Lehrer aber die Mängel beym Schulunterricht zu bemerken und nachmals deren Abſtellung anzuregen, Gelegenheit. Es iſt nicht zu zweifeln daß die Stadträthe, und die zum Theil denſelben vorgeſezte Obrigkeiten, denen das durch zwekmäßige Beförderung der Religions-Kentniße beabſichtigt werdende Seelenwohl der Einwohner und Unterthanen ihres Orts billig am Herzen liegt, eine darauf abzielende Einrichtung mit Concurrenz der Paſtorum jeden Orts zu treffen, nicht nur geneigt ſeyn, ſondern auch allen Eyfer und Fleiß um ſolche, aller etwannigen Hinderniße und Wiederſprüche ohngeachtet zur Ausführung zu bringen anwenden werden, und es fällt daher um ſo weniger bedenklich den Räthen und Stadt-Obrigkeiten die Art und Weiſe, wie an dieſem und jenem Orte dergl. der localen kirchlichen und Schulverfaßung, und den Bedürfnißen der Einwohner angemeßene ausführbare Einrichtung zu machen ſey, zu überlaßen.

Da jedoch einige allgemeine Vorſchläge zum Anhalten, und um der Sache eine

gewiße

gewiße Einleitung zu verſchaffen, dienen können, immaßen denn auch den Magiſtraten und Stadt-Obrigkeiten daran liegen wird zu wißen, wohin im Hauptwerk die Meinung des Conſiſtorii gerichtet ſey; ſo wird hier folgendes bemerkt:

1) Wäre die Einrichtung wohl die vorzüglichſte, wann in jeder Woche das Jahr hindurch ſchlechterdings 2 Catechiſationes incl. des an theils Orten etwann gewöhnl. Sonntägl. Vesper examinis angeordnet werden könnten. Da aber ſolches an manchen Orten vielleicht ohne allzu große Beſchwerde (denn einiger Beſchwerde wird die Geiſtlichkeit um Beförderung der guten Sache des Chriſtenthums willen ſich unterwerfen müßen) der hier und da etwann ſchon ſtark mit Arbeit überladenen Geiſtlichen nicht auszuführen wäre, ſo würde

2) Wenigern Schwürigkeiten unterworfen ſeyn, wenn anſtatt der bisherigen nach Gelegenheit des Orts 2 oder 3 mahl in der Woche gehaltenen und nach der allgemeinen Klage der Geiſtlichen kaum von 1 und 2 Perſonen beſucht werdenden folglich zur öffentlichen Andacht und Erbauung wenig beytragenden Wochenpredigten, ingl. ſtatt der ähnlichen Bewandniß habenden täglich Früh- und Veſper-Betſtunden, zumal durch ſelbige die Schüler der untern Claßen mehrentheils Orten gar ſehr im Schul-Unterricht verſäumt werden, Catechiſmus Examina, und zur Erleichterung der Geiſtlichkeit, nur eine Wochenpredigt, und nach Befinden nur einige Betſtunden gehalten würden, dieſe Examina könnten

3) Auf 2 verſchiedene Wochentage beſtimmt und darzu nach Befinden, die im Ganzen am ſchiklichſten ſcheinende Frühſtunde von 8 bis 9 Uhr feſtgeſetzt, und dürften außer den Wochen wo hohe Feſte, auch allen- und höchſtenfalls Buß- und Jahrmarktstage einfallen, wiewohl auch in dieſen Fällen doch eine Catechiſation in der Woche gehalten werden könnte, nie ausgeſezt werden. Da dieſe Catechiſationes auch die Erbauung der Erwachſenen zur Abſicht haben, ſo könnten

4) Zu Anfange derſelben etliche wohl gewählte Lieder-Verſe, welche auf die Gegenſtände, worüber jedesmal catechiſirt wird, Bezug haben, geſungen, nachmals das Examen gehalten, auch nach deßen Beſchluß und nach vorgängigen Gebeth worinn ohne Künſteley die Wahrheiten die nur eben gelehrt worden, einzuweben, mit kurzem Liede geſchloßen werden.

5) Von den Geiſtlichen jedes Orts, würden zuweilen, ſowohl bey Hausbeſuchen, als auch von der Canzel freundliche und ans Herz gehende Ermahnungen gethan werden können, damit nicht nur die Jugend, ſondern auch die Eltern und erwachſene Perſonen dieſen examinibus als Zuhörer fleißig beywohneten. Gleich Anfangs aber könnte diejenige Conſiſtorial-Verordnung, durch welche die jedes Orts hierunter getroffene Einrichtung genehmigt werden wird, und welche die dabey zum Grunde liegende Abſicht, und die daher zu erwartenden guten Folgen ausführlicher enthalten ſoll, von der Canzel abgeleſen werden. Weil jedoch von dieſer öffentlichen und privat Aner-

mahnung nicht zu erwarten ſtehet, daß die Kinder jedesmal ohnausbleibend ſich bey den Catechiſationen einfinden ſollten; ſo würde

6) Von den Räthen und Stadt-Obrigkeiten, die Anordnung zu treffen ſeyn, daß die Kinder von 9 Jahren und drüber jedesmal ſchlechterdings und bey Strafe das Examen abwarten müſten. Dieſe Strafe könnte etwann dergeſtalt dictirt werden, daß für jedesmaliges Außenbleiben eines Kindes ohne erhebliche Urſachen (welche genau zu beſtimmen, jedoch außer den Fall der Krankheit nicht leichtlich eine andere Abhaltung für gültig anzunehmen ſeyn würde) deßen Eltern 4 gr. Strafe welche nach Befinden der Armencaße zufließen könnten, erlegen müſten, und es müſte dahero ein Verzeichniß von ſämmtlichen im Orte befindlichen Kindern von 9 Jahren und drüber gefertigt, und dem catechiſirenden Geiſtlichen, oder dem Küſter zur Beurtheilung, ob ſämmtliche Kinder ſich jedesmal eingefunden, zugeſtellt, und die außengebliebenen der Obrigkeit angezeigt werden. Es könnten vielleicht auch die jüngſten Rathsglieder zu Beförderung der guten Sache wechſelsweiſe dem examini von Obrigkeitswegen beywohnen, und die außenbleibenden notiren. Auch der Armencaßeneinnehmer könnte hierzu alternatire angewieſen werden.

7) Die Catechiſationes könnten nun zwar von den Predigern jedes Orts wechſelsweiſe gehalten werden. Es würde jedoch der beabſichtigte gute Erfolg derſelben, am erſten erreicht werden, wann ein- und der nehmliche Geiſtliche zum continuirlichen Examenhalten und Catechiſiren angeſtellt würde, weil, außerdem daß die Jugend bey Abwechſelung der catechiſirenden Perſon jedesmal der Zerſtreuung ausgeſezt wird, auch jeder Catecher ſeinen beſondern Ideen Gang und eigne Art und Weiſe ſeine Begriffe andern mitzutheilen, beſizt, und daher mit weit glüklicherer Würkung catechiſando unterrichten kann, als; wann allemal ein neuer, wann auch des catechiſirens Erfahrner und geübter Lehrer auftrit, geſchehen würde, immaaßen im leztern Fall Verwirrung und Dunkelheit der Begriffe und daraus entſtehende Unachtſamkeit der Jugend kaum vermeidlich ſeyn dürfte, anerwogen einestheils ſchon daraus, daß der heutige Lehrer von der nehmlichen Sache die in der vorigen Stunde angefangen aber nicht vollendet ward, andre Worte und Ausdrüke gebraucht als der vorige Catecher, bey Kindern die mit der Sprache noch nicht ſo bekannt ſind, daß ſie veränderte aber gleichbedeutende Worte allemal verſtehen ſollten, Mißdeutung und Irrthum oder doch wenigſtens Aufenthalt in den Fortſchritten des Unterrichts entſtehen muß, andertheils aber die Jugend, wie die Erfahrung lehret, genau mit ihrem Lehrer bekannt ſeyn muß, ehe ſie ihn würklich faßen kann, dahero ſie bey der alternation der Geiſtlichen, mit der Lehrart keines Lehrers ſo recht eigentlich bekannt werden, mithin der Nuzen von dieſem Unterricht weit geringer ſeyn würde, als wenn nur ein Geiſtlicher fortdauernd die Catechiſationes beſorgte. Es würde dahero annoch

8) Der Sache und der Abſicht näher getreten werden, wann derjenige Geiſtliche,

che, welchem diese Arbeit allein übertragen wird, und welches jedesmal der jüngste, dafern er zumal eine gute Gabe zu catechisiren besizt, seyn könnte, auch zu alleiniger Haltung der etwan übrig bleibenden Wochen-Predigt, angewiesen würde. Darinn nun könnte derselbe diejenigen Wahrheiten, welche er catechisando in den leztern 2 Stunden gelehrt, zwekmäsig, und ohne eben sich nothwendig an die Predigtform zu binden wiederhohlen, dem Herzen näher bringen, und auf Sinn und Wandel anwendbar machen. Denn in eine ordentliche Predigt oder Rede form, würden sich nicht nur manche Wahrheiten zumal wenn sie reichhaltig sind schwer bringen laßen, sondern sie würden auch durch das Mühsame und den Zwang der Einkleidung die Kraft und den Eindruk verlieren. Dagegen könnten

9) Die übrigen Geistlichen, welche durch diese Einrichtungen einen Theil der ihnen bishero obgelegenen Amtsverrichtungen verlieren, einestheils die dem zum beständigen Catecheten bestimmten Geistlichen obliegende Sonntagspredigten übernehmen, und ihn auf diese und andere Art übertragen, anderntheils gewännen sie dadurch um so mehr Zeit und Gelegenheit Kranken- und nüzliche Hausbesuche zu machen, oder es fänden sich wohl auch Mittel und Wege dem Catecheten für die durch diese Einrichtung ihm etwan vermehrt werdende Arbeit einige Vergeltung zufließen zu laßen.

10) Es müste aber der ganze Religions-Unterricht schlechterdings in einem Jahr beendigt werden.

11) Sollten unübersteigliche Hinderniße eintreten, daß wöchentlich nicht zwo sondern nur eine Catechisation, welche aber alsdenn auf keinen Fall und zu keiner Zeit eingehen müste, gehalten werden könnte, so würde es darauf ankommen, ob man bey einem richtig zu entwerfenden Plane, sich nicht dergestallt einrichten könnte, daß in dieser einzigen wöchentlich durchs ganze Jahr zu haltenden Stunde der ganze Cursus absolvirt würde. Dieser Plan einer vorauszusehenden Abtheilung der nach dem kleinen Catechismus Lutheri vorzutragenden Religions-Wahrheiten würde den ohnstreitigen Nuzen haben, daß der Catechet nicht in den Fall käme, sich über die Gebühr bey einer Materie allzulange aufzuhalten.

12) Auf diesen Fall würde es auch einige Ueberlegung verdienen, ob nicht, wann auch in der Woche 2 Catechisationes festzusezen nicht schwürig fällt, die eine zwekmäßiger blos für die Knaben, die andere aber für die Mädgens bestimmt würde, wann die Größe des Orts und die daher folgende große Anzahl der Kinder, oder andere Umstände eine solche Separation nothwendig machen sollte. Auf diese Art, und durch eine dergl. Einrichtung, würde ein Kind von 9 Jahren bis zur Zeit da es zum heil. Abendmahl gehet 5 bis 6 mahl den ganzen Innbegrif der ihm zu wißen nöthigen Christenthumslehren catechisando vorgetragen bekommen, mithin daraus sowohl, für die Jugend als für die die Examina fleißig besuchende Erwachsene ohnfehlbar beßere

Erkenntniß, als durch den bloßen bisherigen öfters mangelhaften Schul-Unterricht bewürkt werden. Wann hiernächst schon

13) Ein jeder Lehrer und Geistliche die nöthigsten Hülfsmittel zur nöthigen Vorbereitung auf seine Unterrichts-Ertheilung billig besizen muß, so würde es doch für einen oder den andern nicht unangenehm seyn, wenn aus dem Kirchen-Vermögen einige, den guten catechetischen Unterricht darstellende Bücher, als: Beyers Erklärung des Catechismus Lutheri ꝛc. jedoch daß sie der Kirche verblieben, angeschaft würden.

Wann nun in der öffentlichen Schule nach eben diesem Plane, nach welchem der Religions-Unterricht in den Examinibus gegeben wird, das Christenthum gelehrt würde, so könnte der Catechet und Inspector scholæ leicht in den Stand gesezt werden über die Fortschritte der Jugend, und über die Mängel beym Schul-Unterricht, richtiger zu urtheilen. Sollten endlich

14) Wider den Vorschlag ad 7. daß nehmlich nur ein und ebenderselbe Geistliche die Catechisationes besorgen mögte, wider Verhoffen unüberwindliche local- und andere Hindernißе eintreten, so würde doch aus den ibid. angeführten triftigen Gründen eine dergestaltige Anordnung zu treffen möglich und rathsam seyn, daß bey solchergestalt nicht zu umgehender Alternation der Geistlichen, ein jeder derselben den ganzen Innbegrif der Religions-Wahrheiten ein Jahr lang allein in den Examinibus vortrüge, daß also die Alternation nach den Jahren, und nicht nach den Wochen oder Stunden Statt fände. Wenn demnach eine oder zwo catechetische Stunden und zwar leztere ohne die Jugend nach den Geschlechtern zu separiren in der Woche gehalten werden könnte, so würde der erste Prediger solche das ganze Jahr hindurch zu halten haben, der 2te Prediger würde sie im ganzen folgenden halten und so fort. Würden aber 2 Catechisationes in der Woche, und zwar nach Befinden eine für die Knaben und eine für die Mädgen Statt finden, so würden 2 Geistliche ohne Concurrenz des 3ten und zwar einer das ganze Jahr hindurch die Knaben der andere aber die Mädgen catechetisch zu unterrichten haben, und der 3te Geistliche müste dann nebst einem der erstern beyden im folgenden Jahre den Unterricht übernehmen. Lübben am 10ten Sept. 1789.

Dieser Consistorial-Verordnung zu Folge, haben sämmtliche Stadt Obrigkeiten, die dem locali ihres Orts gemäße Einrichtung getroffen und zum Consistorio einberichtet, von welchem solche alsdann mutatis mutandis genehmigt worden; Man fügt hier blos ein Approbations-Rescript welches an den Hrn. Abt in Neu-Zelle wegen der Stadt Fürstenberg ergangen, bey.

P. P.

Würdiger lieber getreuer. Nach angehörten Vortrag eures, mit Einsendung der vom Pfarrer M. Melisch zu Fürstenberg an Euch gethanen Anzeige, zu Unserm Consistorio anhero erstatteten gehorsamsten Berichts vom 21. Nov. genehmigen Wir die von lezterm, zu Verbeßerung des Religions-Unterrichts der Jugend, durch anzustel-

anzuſtellende wöchentliche Kirchen-Examina, gethanen Vorſchläge, und ſollen ſolchemnach

1) Statt der gewöhnlichen bisherigen Betſtunden.

2) Catechiſmus Examina und zwar dergeſtallt gehalten werden, daß alle Knaben von 9 Jahren und drüber Dienſtags, und alle Kinder weibl. Geſchlechts von eben dieſem Alter Freytags, im Sommer von 7 bis 8 Uhr, und im Winter von 8 bis 9 Uhr, ſich in der Kirche einfinden, ihnen nach zuerſt abgeſungenen kurzem und zwekmäßigen Liede, catechetiſcher Religions-Unterricht ertheilt, und nachmals mit einem vom Prediger auf die vorgetragenen Lehren, und auf die Fürbitte für die Jugend und für das Wohl des Landes und der Stadt Bezug habenden Gebethe und nachherigen kurzen Geſange (als wodurch auf den Zwek der hiebevorigen Betſtunden ebenfalls Rükſicht genommen wird) beſchloßen werde. Und ob Wir zwar verheſſen, daß dieſe auch zur öffentlichen Erbauung beſtimmte Stunden, auch von Erwachſenen fleißig beſucht werden wird, ſo ſollen doch ins beſondere die Eltern ihre Kinder von oben gedachten Alter bey Vermeidung 4 gr. Strafe, welche für jedes, ohne durch Krankheit behindert zu ſeyn, ausbleibende Kind, zur Armen-Caße zu erlegen ſind; jedesmal in dieſe Catechiſations-Stunden, ſondern auch, da dieſe Einrichtung zum Beſten ihrer Kinder geſchieht, durch eigenes fleißiges Beſuchen derſelben, ihnen mit guten, mehr als Lehre würkenden Beyſpiele, billig vorgehen, und dadurch ihre eigene Religions-Kenntniße zu vermehren, hierüber auch Gelegenheit ſuchen, von den Fortſchritten ihrer Kinder in den Chriſtenthumskenntnißen, ſich zu überzeugen, immaßen Wir Uns zu denjenigen Eltern, welche ihre erſte und gröſte Pflicht in aufhabender Sorge für das Zeitliche und ewige Wohl ihrer Kinder erkennen, verſehen, daß ſie aus eigenen guten Willen ihre Kinder zu ordentlicher und fleißiger Beſuchung der Examinum anhalten werden, angeſehen blos für diejenigen, welche die Verwahrloſung ihrer Kinder für etwas geringes halten, oben bemerkte Strafe beſtimmt worden. Dieſe Examina ſind

3) Das ganze Jahr hindurch von beyden Geiſtlichen zu halten, alſo daß in einem Jahre der Paſtor die Knaben, und der Diaconus die Mädgens, und in dem folgenden Jahre der Paſtor die leztern und der Diaconus die erſtern unterrichte;

4) Iſt in einem Jahr der ganze, der Bürgerjugend zu wißen nöthige Religions-Unterricht in dieſen 2 wöchentlichen Stunden für jedes Geſchlecht zu abſolviren, hierüber

5) In den Frühpredigten wobey der kleine Catechiſmus Lutheri zum Grunde des Vortrags gelegt wird, jedesmal abſichtlicher Bedacht, auf die zulezt in den Examinibus gelehrte Wahrheiten zu nehmen. Da auch

6) Es den Obrigkeiten eine beſonders wichtige und angenehme Pflicht ſeyn muß ihrerſeits alles beyzutragen was zu Beförderung hinlänglichen Religions-Unterrichts

für

für die Einwohner ihres Orts dienet, so wird es dem Rath zu Fürstenberg auch nicht zur Beschwerde gereichen nach vorher aufgenommenen richtigen Verzeichniß aller Kinder in der Stadt von 9 Jahren und drüber, eine dergestaltige Anstalt zu treffen, damit die gute Absicht nach welcher alle dergleichen Kinder an dieser Einrichtung Theil nehmen sollen, völlig erreicht werde, und hat solchemnach derselbe damit er hierunter Gewißheit erlange nach Befinden, jedesmal ein Raths Glied, oder den Küster, Armen-Cassirer, oder sonst zuverläßige Personen anzuweisen, den examinibus beyzuwohnen, und die ausgebliebenen Kinder ohne Ansehn der Person zur Bestrafung deren Eltern, dem Rathe anzuzeigen, er selbst aber nach davon erlangten Kenntniß mit gebührender Unpartheilichkeit zu verfahren. Wie denn auch die Geistlichen von selbst fleißig Acht haben werden, daß diese unsere landesväterliche Intention nicht vereitelt werde, immaßen sie sich durch zu erwartende Vorwürfe von unvernünftigen Eltern oder durch etwannige Besorgniß des Verlusts der Liebe und des Zutrauens bey dem weniger nachdenkenden Theil ihrer Gemeinde, von fleißigen Ermahnungen, und da nöthig von gebührender Anzeige der unbemerkt außengebliebenen Kinder nicht abhalten laßen dürfen. Diesem allen gemäß, wollet ihr nicht nur die erforderliche Verfügung treffen, sondern auch daß diese unsere Willensmeynung von der Canzel abgelesen werde anordnen, auf daß diese Einrichtung ihren guten Fortgang habe Acht haben, und vollbringet Ihr ꝛc. dem Wir ꝛc.

Lübben den 26. Nov. 1789.

Heyl und Seegen von Gott auf alle Obrigkeiten, die sichs zur ersten Pflicht machen für fleißigen Religions-Unterricht ihrer Jugend zu sorgen und die disfalls ihnen zukommende Winke benuzen, und dadurch zeigen, daß nicht blos Justitz-Administration und Policey-Besorgung, sondern auch edle Wahrnehmung des Seelenwohls der ihnen anvertrauten Menschen der Gegenstand ihrer Sorgfalt sey!

Von unbekannter Hand eingesendet.

2.

Beschreibung des Amts Hoyerswerda.

Beschluß.

(S. den Anf. Mon. Sept. S. 257. u. f.)

Wir kommen nunmehr auf die Ortschaften und Vorwerke, die zur Standesherrschaft Hoyerswerde gehören. Es sind der hieher gehörigen Dörfer auser Neida, welches dem Rathe von Hoywerda zustehet, 34. Da die Vorwerke sämmtlich in Erbpacht ausgethan sind, so halte ich es für überflüßig, sie der Reihe nach hier anzuführen, und werde derselben nur bey Gelegenheit der Dörfer, zu denen sie gehören, kürzlich erwähnen. Hiervon nehme ich das Schloßvorwerk wie auch Corty, aus, über welche ich, da sie sich bey keinem Dorfe befinden, hier einige Nachrichten beson-

ders

ders mittheile. Man bemerke übrigens noch, daß, obzwar alle herrschaftliche Grundstüke denen Unterthanen in Erbpacht überlassen worden, mithin die Frohndienste weggefallen und nur die Landfuhren geblieben sind, gleichwohl dieser Erbpacht vielleicht mit der Zeit wieder aufgehoben werden könnte, wodurch denn die Verbindlichkeit zu den Frohndiensten wieder einträten; daher es wohl nicht überflüßig seyn wird, selbige hier bey jedem Orte mit angegeben zu finden. Wir bemerken demnach erstlich das

Vorwerk Hoyerswerda, mit Kühnicht.

Dieses Vorwerk gehöret eigentlich zum Schloße. Es hat einen sandigten leicht zu bearbeitenden Boden, der alle Getraidearten hervorbringt, besonders aber einen sehr vorzüglichen Roggen liefert. Die Winter- und Sommerausaat zusammen gerechnet betrug, ehe das Vorwerk vererbpachtet wurde, an 190 Dresdner Scheffel. Die Wiesen lieferten jährlich ohngefehr 230 bis 240 Fuder Heu, das Fuder zu 8 Centner gerechnet. An Viehe wurden auf demselben, auser den herrschaftlichen Pferden, 44 Melkekühe gehalten, das Geltevieh ungerechnet; ferner in den zu Neida und Zeißholz befindlichen, jedoch zum Vorwerk gehörigen Schäfereyen und Hammelställen 925 Stük Schaafe. Der dem Vorwerk zuständige sogenannte Neider Weinberg, der iezt an die Kommun zu Hoyerswerda vererbpachtet worden, liefert jährlich 5 bis 6 Faß Wein. — Das Vorwerk Kühnicht hatte 82 Scheffel Aussaat, und hielt, auser dem hier befindlichen Geltevieh über 500 Schaafe. — Feldarbeiten und andre Fuhren wurden bey diesen Vorwerken, so wie in der ganzen Herrschaft, durch Frohndienste der Unterthanen verrichtet, welche gehörig vertheilt waren. Zu dem Schloßvorwerke sind mit Diensten geschlagen die Dorfschaften Seydewinkel, Nard, Groß- und Klein-Partwitz, Michalken, Bröthen, Collmen und Zeißholz. Das erbaute Getraide, die Fische und andre Erzeugniße müßen, wenn die Grundstüken nicht vererbpachtet sind, ebenfalls von den Unterthanen unterm Nahmen der Landfuhren, auf Abschlag der wöchentlichen dreytägigen Dienste, nach Dresden und anderwärts hin verfahren werden. Hierzu gehören die Dörfer Seydewinkel, Bergen, Neuwiese, Nard, Laubusch und Zeißig, welches lezteres zugleich, nebst Maukendorf, die Arbeiten und Dienste des Vorwerks Kühnicht zu verrichten hat. — Die Teiche dieser beyden Vorwerke sind bereits oben angezeigt worden. Zu Kühnicht gehöret auch ein Fußknecht mit besondern Wohnhause.

Vorwerk Cortitz.

Es liegt an der Elster, und grenzt mit Geyerswalde, welches Dorf auch die Zug- und Handdienste für das Vorwerk zu verrichten hat. Die Aussaat auf demselben beträgt überhaupt 59 Scheffel auf gutem Boden. Auf den Wiesewachs wurden vor dem Erbpachte 15 Melkekühe ohne das junge Vieh, und 400 Schaafe gehalten. Auch

befindet sich beym Vorwerke eine zweygängigte Mahlmühle, nebst Hirsen- und Graupenstampe.

Nunmehr folgen die Dorfschaften in alphabetischer Ordnung.

1. Bergen.

Auch Oberneuwiese genannt. Es liegt in einer sehr fruchtbaren Flur, an der Morgenseite der schwarzen Elster, und eine Viertelmeile von Hoyerswerde entfernt, wohin es eingepfarrt ist, und aus welchem es auch sein Bier zu hohlen hat. Die Einwohner bestehen aus 1 Richter, 1 halben Freybauer und 17½ Dienstbauern, die ihre Dienste auf das Vorwerk Neuwiese zu verrichten haben; ferner aus 1 Gärtner und 3 Häuslern. Bey diesem Orte befindet sich eine herrschaftliche Schaferey, die aus 670 bis 700 Stük bestehet, von denen aber nur das Muttervieh hier, der Hammelstall aber zu Laubusch befindlich ist.

2. Bluhno.

Dieses Filial-Pfarrkirchdorf liegt eine starke Meile von der Stadt, in einer sehr guten Flur, und bestehet aus 3 Richtergütern, 24 Dienshufen, 5 Gärtnern und 13 Häuslern, die insgesammt ihre Frohndienste zum Vorwerk Terppe verrichten, das Bier vom Schloße, oder jezt aus der Stadt nehmen sollen, und Schaafe zu halten berechtigt sind. — Im Jahr 1763. ist hier eine ganz neue Kirche erbauet worden, in der die beyden Diakonen der Stadt Hoyerswerde den Gottesdienst verrichten, und in welche die Einwohner des Dorfs Sabrodt eingepfarrt sind. Auch befindet sich hier ein reutender Förster mit einer eignen herrschaftlichen Wohnung.

3. Brischke.

Es bestehet aus 1 Richter, 12 Gärtner und 6 Häuslern. Drey Gärtner und ein Häusler verrichten ihre Dienste zum Vorwerke nach Sährichen, die übrigen aber nach Spohla. Die Einwohner sind nach Hoyerswerde wohin sie 1½ Stunde haben eingepfarrt, halten sich aber, da sie bis auf den Richter katholisch sind, zur Kirche in Wittchenau.

4. Bröthen.

Eine halbe Meile von Hoyerswerde, zu deßen Kirchfahrt und Bierzwange es gehört, liegt in einer schlechten Flur, und hat 4 Richtergüter, 16 Dienshufengüter, 2 Gärtner, 5 Häusler und 1 Erbmühle. Leztere ist eingegangen, und die Unterthanen haben die zu derselben gehörigen Aecker unter sich getheilet, und verrichten die darauf haftenden Baudienste bey den herrschaftlichen Mühlen. Ihre eigentlich zu leistenden Frohndienste gehören zum Hoyerswerder Vorwerke, sie mögen auch Schaafe halten. Die in hiesiger Flur befindliche Ziegelscheune gehöret der Standesherrschaft, ist aber in Erbpacht ausgethan.

5. Buch-

5. Buchwalde.

Zwey Stunden von Hoyerswerde, woselbst es das Bier hohlet, in einer mittelmäßigen Trift gelegen. Es sind hier 2 Richtergüter, 14 Dienstheusen 1 Gärtner und 3 Häusler, die sämmtlich Schaafe halten und nach Sährichen frohnen, wohin sie auch eingepfarrt sind.

6. Burg.

An der Spree in einer schlechten Flur gelegen, und aus 2 Richtergütern, 17 Dienstheusen, 3 Gärtnern 1 besezten und vielen unbesezten Häuslern bestehend, die insgesammt nach dem Vorwerke Riegel frohnen. Das Dorf liegt unter der Hoyerswerdischen Biermeile, und die Einwohner sind auch dahin eingepfarrt.

7 Burghammer.

Ein herrschaftlicher erblicher Eisenhammer, der jezt dem Hrn. Grafen von Reder, Standesherrn auf Königsbrück gehört, und mit hohem Ofen und Mahlgange versehen ist. Er entrichtet jährlich 30 Rthl. Zins vom hohen Ofen und 2 Rthl. vom Mahlgange an das Rentamt Hoyerswerde. Nicht weit davon befindet sich noch ein Eisenhammer, der ebenfalls dem Grafen Reder gehöret und jährlich 6 Rthl. Waßerzins an das Rentamt entrichtet. Beyde liegen an der Spree, bey Burg und Sprömitz, ohngefehr 1 Meile von Hoyerswerde. Sie können den Eisenstein in der Herrschaft graben wo sie wollen, und dürfen dem Eigenthümer des Bodens dafür nicht mehr als einen Schaar und Sech, (die zwey scharfen einschneidenden Eisen am Pfluge,) entrichten. Die angebauten Diensthäusler sowohl als die Hammer selbst, sind nach Hoyerswerde eingepfarrt, haben aber Erlaubniß bekommen, sich in die Kirche nach Sprömitz zu halten.

8 Tollmen.

Ein Pfarrkirchdorf, eine Meile von Hoyerswerde in einer sehr sandigten unfruchtbaren Gegend gelegen. An Wiesewachs ist hier großer Mangel. Doch wird etwas Schaafvieh gehalten. Das Dorf enthält 1 Freykretscham, der das Recht hat, Bier zu brauen, es zu verschenken, und die Gemeine bey Ehrengelagen damit zu versehen; ferner 22 Dienstboren oder Diensthüfner, 5 Gärtner, 4 Häusler und 1 Erbmühle, die Briesing Mühle genannt. Sie verrichten ihre Dienste auf das Schloßvorwerk Hoyerswerde, 3 Diensthüfner aber und 3 Gärtner sind hiervon ausgenommen, und zur Pfarrwiedemuth geschlagen. Die Standesherrschaft besizt das Ius patronatus. Auch befindet sich ein herrschaftlicher reutender Förster bey hiesigen Forste.

9 Döschke.

Es liegt 2 starke Meilen von Hoyerswerde in einer überaus schlechten Flur. Daher sich auch nur ein besezres und ein wüstes Bauergut hier befinden. Aus den übrigen Gütern ist ein herrschaftl. Vorwerk entstanden, das zum Neustädter Vorwerk geschlagen, jezt vererbpachtet ist, und nebst einer Schäferey von 100 Stük, 15 Schfl. Aussaat hat.

10. Geyers-

10. Geyerswalde.

Ein Pfarrkirchdorf, $2\frac{1}{2}$ Stunde von der Stadt in einer mittelmäßigen Trift. Es grenzet mit dem Amte Senftenberg, und ist sehr oft den Ueberschwemmungen der Spree ausgesezt, deren Ufer hier dem Boden gleich sind. Die Gemeinde hat 1 Freykretscham, der mit dem zu Collmen gleiche Rechte besizt, 2 freye Hufengüter, 4 Richtergüter, 22 Dienſthufen, 1 dem Pfarren fröhnende Hufe, 7 Gärtner und 9 Häusler. Die Einwohner können Schaafe halten, und verrichten ihre Zug- und Handdienſte zum Vorwerke Cortitz. Das Jus patronatus über Kirche und Schule besizt die Standesherrschaft.

11. Hosena.

Auch Hoßna genannt. Es hat 1 Richter, 10 Dienſtbauern, 6 Gärtner, 7 Häusler und 3 Erbmüller. Die Einwohner haben schlechten Boden, sind nach Lauta im Amte Senftenberg eingepfarrt, und verrichten ihre Frohndienſte auf den hier befindlichen Herrschaftl. Vorwerken Hosena und Turnau. Ersteres hat an 80 Scheffel Aussaat, wenig Wiesewachs, hält daher wenig Rindvieh aber gegen 250 Schaafe. Das Beyvorwerk Tornau hält nur 150 Schaafe und hat 40 Scheffel Aussaat. Neben der Schäferey ist ein herrschaftlicher sehr einträglicher Bienengarten, auch befindet sich beym Beyvorwerke ein Fußknecht. Beyde Vorwerke sind vererbpachtet.

12. Laubusch.

An der Elster, eine Stunde von der Stadt in schöner Flur gelegen. Hier befinden sich 2 Richter, 18 Dienſtbauern, 1 Gärtner und 10 Häusler, die zum hiesigen Vorwerke frohnen. Die Einwohner sind nach Hoyerswerde eingepfarrt, stehen unterm Bierzwange der Stadt und halten Schaafe. Hier ist auch eine erbliche Mahl- und Schneidemühle, die Niesagk genannt. Das Vorwerk kann 24 Melkekühe, ohne das Geltevieh, halten, und hat 78 Scheffel Aussaat; da hingegen der hiesige Hammelstall zur Schäferey nach Bergen gehöret.

13. Leippe.

Drey Stunden von der Stadt gelegen, und nach Lauta im Amte Senftenberg eingepfarrt. Es befinden sich hier 1 Richtergut, 10 Dienſthufen, 2 Gärtner, 4 Häusler und eine Erbmühle; wüste liegen 2 Hufen, Witschaß und Tzschuschik genannt, und 1 Häusler. Die Dienſte verrichten sie zum Vorwerk Hosena. Akerbau und Wiesewachs ist hier schlecht, und was noch erbauet wird, das zehrt das Wild auf, das sich in hiesiger Gegend in großer Menge befindet, und dem die Einwohner bey Baustrafe kein Leid zufügen dürfen. Zur Entschädigung hat man sie berechtigt, Schaafe zu halten.

14. Maukendorf.

Liegt in einer mittelmäßigen Flur an der Elster, $1\frac{1}{2}$ Stunde von Hoyerswerde, woselbst es sein Bier hohlet. Die Einwohner sind nach Sährichen eingepfarrt. An Grundbesizern sind hier, 1 Richter, 14 Dienſtbauern, 3 Gärtner 1 Häusler und 1 Erbmüller, die sämmtlich, auser dem Müller, ihre Dienſte auf das Vorwerk Kühnicht verrichten. Es werden auch hier Schaafe gehalten.

15. Mi-

15. Michalken.

Ein kleines Dörfchen von 1 halben Richtergut, 3 Gärtnern, 5 Häuslern und 1 Erbmühle. Die Einwohner haben nach der Stadt eine halbe Stunde, sind untern Bierzwang derselben, und haben, wenn keine Vererbpachtung statt findet, ihre Dienste im Neider Weinberge zu verrichten.

16. Nard.

Ein mit seinen Fluren an der Elster gelegnes Dorf, das vortreflichen Boden und Wiesewachs hat, eine Stunde von Hoyerswerde, woher es sein Bier holen soll. Es enthält 2 Richter, 17 Dienstbauern, 6 Gärtner und 11 Häusler, die insgesammt aufs Schloßvorwerk frohnen, und Schaafe halten. Der in hiesiger Gegend gelegne, der Herrschaft gehörige aber vererbpachtete Weinberg bringt 7 bis 8 Faß. Auch ist hier eine herrschaftl. Mühle, die Hammermühle genannt, und ein Fußknecht.

17. Neudorf.

An der Spree, eine Meile von der Stadt über die Haide in einer vom Flugsande unfruchtbar gemachten Gegend, wird von 1 Richter, 10½ Dienshüfnern und 1 Gärtner bewohnet, die theils auf das Vorwerk Riegel frohnen, theils für die Dienste ein auserordentliches Dienstgeld bezahlen. Die Einwohner nehmen das Bier aus der Stadt, sind nach Sprèwitz eingepfarrt, und halten Schaafe. Die hiesige Bretschneide- und aus 2 Gängen und einer Stampe bestehende Mahlmühle gehöret der Herrschaft.

18. Neustadt.

In einer sandigen Flur, zwey Meilen von Hoyerswerde an der Spree gelegen, grenzet mit der Standesherrschaft Mußka und hat 2 Richter, 10 Dienshüfner, 1 Schenkwirth, der das Bier eigentlich von der Herrschaft zu nehmen verbunden ist, 7 besezte und 6 wüste Häusler. Vormals war hier ein Eisenhammer. Die Einwohner sind nach Schleife im Muskischen eingepfarrt, und verrichten ihre Frohndienste zu dem hier befindlichen herrschaftlichen Vorwerke, auf welchem 41 Scheffel Aussaat sind, aus Mangel an hinlänglichem Wiesewachs aber nur einige Melkekühe und über 150 Schaafe gehalten werden können. Es befindet sich hier auch ein herrschaftlicher Zoll, und ein Fußknecht.

19. Neuwiese.

Auf der Abendseite des Elsterflusses, ½ Stunde von der Stadt, in einer vortreflichen Flur, die den Einwohnern blühenden Wohlstand gewähret. Das Dorf besteht aus 1 Richter, 11½ Dienstbauern, 3 Gärtnern und 21 Häuslern, die insgesamt zum Vorwerke Neuwiese frohnen. Die Landfuhren der Bauern aber werden von Hoyerswerde aus gerechnet. Auf hiesigem Vorwerke sind 83 Scheffel Aussaat, und der ohngefehre Ertrag der Wiesen ist 120 Fuder Heu und 60 Fuder Grummet, wovon 33 Melkekühe, ohne das Geltevieh, gehalten, und womit auch noch die Mutterschaa-

se zu Bergen versorgt werden. Die hier befindlichen 2 Mühlen mit doppelten Gängen und Stampe sind herrschaftlich.

20. Groß-Partwitz.

Grenzet mit dem Amte Senftenberg in N. Lausitz, in einer vortreflichen Flur, 3 Stunden von Hoyerswerde über der Heide gelegen. Es hat Kirche und Schule, über die die Standesherrschaft die Patronatsrechte ausübt; 1 Freykretscham mit Brau- und Schenkrecht, dem auch noch die vor dem Dorfe gelegne Windmühle zustehet, von der er an die Herrschaft jährlich 3 Scheffel Korn und 1 Scheffel Hafer zinset; 4 Richtergüter, 26 Dienfthufen, 1 Dotalhute, die dem Pfarrer frohnet, und 1 Hufe, die durch die Begnadigung des Geheimenraths von Ponikau zur Pfarrwiedemuth geschlagen worden ist; 2 Frey- und 5 Dienstgärtner, 1 Dienst- und 3 Pfarrhausler. Alle diese Einwohner, die Freysassen ausgenommen, geben für die wöchentlichen dreytägigen Dienste ein auserordentliches Dienstgeld an die Herrschaft, nur daß jeder Hüfner noch auserdem 8 Zug- und 8 Handdienste verrichtet. Sie dürfen insgesammt Schaafe halten. Uebrigens ist hier auch ein herrschaftlicher Zoll befindlich.

21. Klein-Partwitz.

Es liegt unter der Hoyerswerdischen Biermeile, und gehört zur Stadtkirche, hat mittelmäßigen Akerbau, 1 Richtergut, 9 Dienfthufen, 3 Gärtner und 11 Häusler, davon einer dem Pfarrer zu Gros-Partwitz frohnet. Mit Dienstfreyheit befinden sich hier seit dem Ausgange des vorigen Jahrhunderts 2 neue Häusler. Die übrigen Einwohner gehören mit den gewöhnlichen dreytägigen Frohndiensten in der Woche zum Schloßvorwerke, dürfen jedoch keine Landfuhren verrichten. Die alte Abgabe von 1 Faß Camenzer Bier, die das Dorf, bey Vermählung ihrer Erbherrschaften, zu entrichten hat, ist in einen Geldbetrag verwandelt worden.

22. Rachlau.

Eine Meile von Hoyerswerde, und diesem Orte durch den Bierzwang befindlich, in einer fruchtbaren Gegend gelegen. Es befinden sich hier 1 Richter, der jährlich am Charfreytage 18 gr. 8 pf. wegen eines Käses an die Herrschaft zu entrichten hat, 10 Dienstbauer und 5 Häusler, die sämmtl. Schaafe haben, und ihre Dienste auf dem Vorwerke Särichen verrichten. Die Einwohner, die, bis auf 2 römischkatholisch sind, halten sich zur Kirche nach Wittichenau.

23. Riegel.

In mittelmäßiger Flur, den Ueberschwemmungen von der Spree sehr ausgesezt, hat 1 Richter, 2 Gärtner und 4 Häusler, die zum hiesigen Vorwerke frohnen, und nach Hoyerswerde eingepfarrt sind. Das Vorwerk hat, nebst dem Pertinenzstük oder Beyvorwerke Scheube, 67½ Scheffel Aussaat, und kann 18 Melkekühe

und

und 250 Schaafe halten. Die Herrschaft besizt auch hier eine Mahl- eine Walk- und eine Oehlmühle, und unterhält einen Fußknecht mit eigner Wohnung.

24. Gabrodt.

Dieses Dorf liegt 2½ Stunde von der Stadt, hat mittelmäßige Felder, 2 Richtergüter, 16 Dienstheusen, 5 Gärtner und 5 Häusler, die alle aufs Vorwerk Terppe frohnen, hält Schaafe, und ist nach Bluhno eingepfarrt.

25. Sährichen.

Auch Klein-Sohra genannt, ein Pfarrkirchdorf, eine Meile von Hoyerswerde in guter Flur gelegen. Es hat 1 Freykretschmar, auf einer halben Hufe, der wegen des Bierschankes 18 Rthl. Pachtgeld entrichten muß, das Bier aber hohlen darf wo er will, 18 Hüfner, 22 Gärtner und 14 Häusler, von welchen 4 zur Pfarr-wiedemuth gehören. Sie verrichten ihre Dienste zum hiesigen Vorwerke, haben aber nur ausgezogne Dienste zu leisten. Diese bestehen bey den Hüfnern und Halbhüfnern in jährlichen 2 Zug- und eben so viel Handdiensten, wofür sie jedesmal eine Mahlzeit bekommen. Auserdem aber müssen sie noch den Fischsaamen in die 3 Sähricher Teiche führen, und nach dem Ausfischen wieder die Fische in die Hälter nach Hoyerswerde bringen. Für die Baufuhren zahlet das Dorf jährlich 50 Rthl. und für die Jagddienste 10 Rthl. Die Gärtner haben auf dem Vorwerke Sährichen, gegen den Empfang eines Viertels Korn für jeden, das Getraide zu pansen, und um den 16ten Scheffel auszudreschen, die Häusler hingegen sind gehalten, den Flachs zu jäten. Jene Dienstfreyheiten haben die hiesigen Einwohner als eine Entschädigung für die Abtretung der Aeker erhalten, die zum Ausgraben des großen Teichs sind genommen worden. Zu ihrer Sicherheit ist ihnen darüber eine Urkunde von dem damaligen Standesherrn Willh. v. Rhumburgk. d. d. Martini 1510. ertheilet worden, die von jedem neuen Standesherrn bestätigt wird, die Herrschaft hat hier das Jus Patronatus, 1 Mühle und 1 Fußknecht. Das vererbpachtete hiesige Vorwerk hat 96 Scheffel Aussaat, und kann 23 Melkekühe, ohne das Gelteviech, und 112 Schaafe halten.

26. Scheube.

Dieses Dörfchen liegt an der Spree, und ist nach Losa eingepfarrt. Die Felder sind den Ueberschwemmungen oft ausgesezt. Es befinden sich hier 2 Dienstheusen, 2 Gärtner und 2 Häusler, die zum Vorwerke Riegel frohnen. Des hiesigen Beyvorwerks ist schon oben No. 23. erwähnet worden.

27. Seydewinkel.

Ein schönes Dorf, ½ Stunde von Hoyerswerde entfernt, wohin es auch eingepfarret ist, und zum Theil schon in der Waldung von Schwarzholze gelegen, womit die Herrschaft so reichlich versehen ist. Aker- und Wiesenland sind hier vortreflich

lich, bereichern die Einwohner bey guter Beurbarung, und die Schaafzucht wird ſtark getrieben. Es ſind hier 2 Richter, 1 Freybauer mit 2 Hufen, 18 Dienſtbauern, 2 Freygärtner und 17 Häusler, die ſämmtlich ihre Dienſte für das Schloßvorwerk verrichten.

28. Alt- und Neu-Spohla.

Eine Stunde von Hoyerswerde in einer vortreflichen Flur gelegen und dahin eingepfarrt. In Alt-Spohla befinden ſich 1 Freykretſchmar, der Bier brauet und verſchenkt; die Helfte dieſes Kretſchamguts gehöret nach Neu-Spohla; ferner 1 Richter- oder Lehngut, 17 Hufengüter, 1 Garten, 2 Häusler und 1 Erbmühle, die Untermühle genannt, die den herrſchaftlichen Mühlen-Dienſte leiſten muß. Die Gemeine iſt dienſtfrey, und dafür entrichtet ſie, ſo lange es der Herrſchaft gefällig iſt, an dieſelbe überhaupt für Dienſte und andre Abgaben, die Landſteuern ausgenommen, jährlich in 2 Terminen, als zu Walpurgis und Michael, 371 Fl. 9 gr. und es leiſtet auſerdem jeder Einwohner 14 Tage Handdienſte. — Neu-Spohla, oder der ſogenannte Gersdorfiſche Antheil, weil er erſt im J. 1660. durch die Gersdorfiſchen Erben durch Kauf zur Standesherrſchaft gebracht wurde, hat 17 Hufengüter, 5 Häusler, 5 Gärtner und 1 Erbmühle, die Obermühle genannt, die aber nicht, wie alle die andern Erbmühlen, zum herrſchaftl. Mühlenbaue beyträgt. Die Einwohner bezahlen unter eben den Bedingungen, wie die zu Alt-Spohla, ihre Dienſte, mit 331 Fl. 1 gr. leiſten jährlich 14 Tage mit 25 Perſonen Handdienſte, und ſpinnen zuſammen 18 Stük ellenlanges Garn, als wozu die Alt-Spohlaer nicht verbunden ſind. — So lange dieſe Gemeinen bey den erwähnten Dienſtgeldkontracten bleiben dürfen, tragen ſie ſelbſt allen Schaden und Wüſtung, welches beydes jedoch in den ſchönen Fluren nicht leicht vorkommt.

29. Sprówitz.

Ein Pfarrkirchdorf, über die die Herrſchaft das Patronatsrecht beſizet, 3 Stunden von Hoyerswerde in einer ſandigten Gegend gelegen, hat 1 Richter, 11 Dienſthüfner, 1 Pfarrwiedemuthhüfner, 3 beſezte und 4 wüſte Häusler, von denen die Gemeine die Steuern mit entrichten muß. Sie hält auch Schaafe, und muß das Bier eigentlich vom Schloße nehmen. Die hieſige Erbmühle iſt eingegangen.

30. Täſchwitz.

Ein Filialkirchdorf, woſelbſt der Pfarrer zu Collmen jährlich 12 Predigten verrichtet. Den übrigen Gottesdienſt warten die Einwohner in der Mutterkirche zu Collmen ab. Es liegt 2½ Stunde von Hoyerswerde, an der Grenze des Amts Senftenberg, und hat ſehr gute Spree-Felder. Die Gemeine beſteht aus 1 Richtergut, 23 Dienſthüfnern, 5 Gärtnern und 14 Häuslern, die insgeſammt beym Vorwerke Laubuſch frohnen, ausgenommen die Hüfner, welche auf Verlangen auch Dienſte für das Schloßvorwerk verrichten müſſen. In und bey dieſem Dorfe befinden

ſich

ſich 2 Waſſer- und 1 Windmühle, die Privateigenthümern gehören. Die Gemeine hält auch Schaafe. Uebrigens iſt hier ein Freykretſcham, der Brau-Schank- und Verlagsgerechtigkeit beſizet.

31. Terppe.

Drey Stunden von der Stadt theils auf O. theils auf N. Lauſiziſchen Boden in ſchlechter ſandigter Flur gelegen. Es befinden ſich hier 1 Freykretſchmar, der die Bier- und Landſteuer an die N. Lauſiz. Landeshauptmannſchaft entrichtet, 1 Richter, 15 Dienſthüfner, 1 Gärtner und 14 Häusler, die insgeſammt zum hier befindlichen Vorwerke frohnen, und ſind in die ½ Stunde von hier entfernte Kirche zu Jeſſen in der N. L. einzepfarrt; auch entrichten die auf N. Lauſiz. Boden wohnenden Unterthanen die Steuern und ½tel Ritterpferdgelder zur N. L. — Das Vorwerk Terppe hat 156½ Scheffel Ausſaat, und erbauet ohngefehr 100 zweyſpännige Fuder Heu und Grummet, wovon an 30 Melkekühe und 750 Schaafe erhalten werden. Auch iſt ein herrſchaftlichen Grenzzoll hier.

32. Zeißholz.

Es liegt in einer äuſerſt ſchlechten Flur, eine ſtarke Meile von Hoyerswerde, woher ſie ihr Bier nehmen müßen. Die Einwohner haben kaum aller 4 Jahre eine gute Erndte, und müßen daher einen Theil ihrer Nahrung im Handel mit Preußel- und Heidelbeeren und mit Pilzen ſuchen, die alle hier herum häufig wachſen. Es ſind hier 1 Richter, 7 Dienſthüfner, 4 Gärtner, 5 Häusler und 2 Erbmüller, die zum Theil nach Hoyerswerde frohnen. Das hieſige Vorwerk iſt nicht beträchtlich, hat aber einen großen Hammelſtall. Die Einwohner ſind nach Oßling in O. Lauſiz eingepfarrt.

33. Zeißig.

Ebenfalls in ſchlechter Pflege, jedoch an der Elſter ½ Stunde von Hoyerswerde gelegen, daher der Ertrag der Felder in feuchten Jahren noch leidlich iſt. Die Beſizungen ſind 3 Richter- und Lehngüter, 22 Dienſthufen, 6 Gärtner und 7 Häusler. Die Einwohner frohnen zum Vorwerk Kühnicht, ſind nach Hoyerswerde eingepfarrt, holen das Bier daſelbſt, und halten Schaafe. Hier liegt auch, am Schwarzwaßer, die herrſchaftl. Hummelmühle, und ohnweit davon an der Elſter die Waßerburger Mühle.

34. Zerre.

War ehedem ein Vorwerk, Zerre und Schilde genannt, das als ein Pfandſchilling veräuſert war, nun aber in ein Dorf verwandelt worden iſt, wo ſich einige Einwohner angeſiedelt haben. Hier befindet ſich auch an der Spree eine dreygängige mit Stanpe verſehene herrſchaftl. Mahl- und Bretſchneidemühle.

Als allgemeine Anmerkung muß ich hier noch beyfügen, daß die im Verzeichniß vorkommenden Dienſthüfner gemeiniglich, (doch nicht immer,) jeder eine Hufe beſizen, daß die Frohndienſte wöchentlich 3 Tage betragen, und daß die Landfuhren auf Abrechnung der Frohndienſte geleiſtet werden, dergeſtalt, daß man auf jede 3 Meilen einen

Tag Dienſte abrechnet. Die Gärtner haben meiſtens auch etwas Aker, die Häusler aber nur Grafeſteken.

Die ökonomiſchen Einkünfte der ganzen Standesherrſchaft werden überhaupt auf 15000 Rthl. geſchäzet. An Einwohnern hat die Standesherrſchaft nach der neueſten Zählung von 1790 männliche Konſumenten 3215 weibl. 3390 alſo zuſammen 6605 wovon aber die Stadt Hoyerswerde abgehet, in der ſich zu eben dieſer Zeit, mit Neida, 709 männl. 751 weibl. Konſumenten, alſo zuſammen 1460 Perſonen vorfanden.

Ich komme nun noch zum geſchichtlichen Theil dieſer Herrſchaft, wobey ich, ſo wie bey der Topographie der Dorfſchaften die in Fabri geogr. Magazin befindliche Beſchreibung der Standesherrſchaft Hoyerswerde, jedoch ſo viel möglich mit den nöthigen Abweichungen, Zuſäzen und Weglaßungen, zum Grunde gelegt habe; da hingegen der Stoff zur Beſchreibung der Güter, Gerechtſamen und ökonomiſchen Vorzügen der Herrſchaft aus einer andern ungedrukten authentiſchen Nachricht herrühret. — Es waren demnach die älteſten Beſizer der Herrſchaft Hoyerswerde, die wir wißen:

1) Benſcho oder Benes von der Dube, der Aeltere, bis zum J. 1400. Ihm folgte ſein Bruder 2) Benſcho von der Dube, der Jüngere, bis 1423. Auch dieſer ſtarb ohne Erben u. hinterließ die Herrſchaft 3) Heinrichen u. Günthern von der Dube, ſeinen Vettern, die ſie bis 1442. gemeinſchaftlich beſaßen. Hierauf kamen ſie 4) an Günther Birke von der Dube, Günthers Sohn, der ſie bis 1448. beſaß, u. alsdenn verkaufte. Sie kam alſo ganz aus den Händen derer von der Dube; (Dub heiſt im Wendiſch. die Eiche, daher auch die Stadt Hoyerswerde in ihrem Wappen, das ſie von den Gebrüdern Heinrich und Günther erhalten, 3 grüne Eichen führet;) u. gelangte durch Kauf 5) an Churfürſt Friedrich den Sanftmüthigen von Sachſen. Dieſer behielt ſie nur 13 Jahre, und verkaufte ſie, theils weil ſie von ſeiner Reſidenz Altenburg zu weit entlegen, theils weil ſie ein Lehn der Krone Böhmen war, im J. 1461. an 6) Friedrich von Schumburgk. Unter dieſem Herrn erfolgte die oben erwähnte Einäſcherung der Stadt und des Schloßes 1467. Der Beſizer mußte bey dieſem Vorgange die ganze Herrſchaft an den damaligen Landvoigt, Jocolaus von Sternberg, abtreten, behielt jedoch die Regierung bis an ſeinen Tod, der 1471. erfolgte, worauf 7) der von Sternberg ſie in Beſiz nahm, und bis 1486. inne hatte. Ihm folgte hierauf 8) George von Stayn, Königs Matthias von Ungern u. Böhmen Stadthalter, und Landvoigt in O. und N. Lauſiz. Als ſie dieſer 6 Jahr im Beſiz gehabt hatte, kam ſie wieder 9) an Friedrichs von Schumburgk Söhne, Jahn, Wilhelm, Wenzel und Ernſt, die die Herrſchaft von 1492. bis 1532. gemeinſchaftlich beſaßen. Unter dieſen Brüdern hat ſich Wilhelm von Schumburgk vorzüglich um die Landwirthſchaft verdient gemacht. Unter andern lies er auch beym Dorfe Sährichen den großen Teich anlegen und ausgraben, und vergütete den Unterthanen die dabey eingebüßten Stüken urbares

res Land durch ewige Erlaßung aller Frohndienste bis auf 2 Zug- und Handdienste im Jahre. Durch Todesfälle und Vergleiche kam die Herrschaft nunmehr 10) an Wilhelms, 4 Söhne, Jahn, Joachim, Friedrich und Wilhelm von Schumburgk, die ebenfalls die Regierung gemeinschaftlich führten. Unter und mit diesen Herren bekannte sich Hoyerswerde im J. 1540. zur Augspurgischen Konfeßion, und hatte Blasius Laurentius zum ersten evangelischen Prediger. Als sie nach und nach mit Tode abgegangen waren, fiel die Herrschaft 11) an Maria geb. Ganfin von Puttlitz, Wittwe Wilhelms von Schumburgk, im Jahr 1567. Aber nach 4 Jahren ward sie käuflich überlaßen, 12) an Heinrich von Maltitz auf Dippoldiswalde, der sie aber nur 1 Jahr beſoß, und 1572. ohne Erben starb. Ihm folgten 13) seine Söhne, Siegmund, Hanß Christoph und Albertus Magnus in gemeinschaftlicher Regierung. Unter ihnen ward der Ausübung der lutherischen Lehre in dieser Herrschaft aus allen Kräften entgegen gearbeitet, welches jedoch sogleich wieder aufhörte, als 14) Seyfried von Promnitz, Freyherr zu Pleß, Sorau, Triebel u. s. w. im Jahr. 1581. die Herrschaft erkaufte. Nach seinem 1598. erfolgten Tode erbte sie 15) Seyfried von Promnitz, der Jüngere, der aber schon im folgenden Jahre 1599. starb, und sie 16) Weikarden von Promnitz hinterließ. Nach 16 Jahren also 1615. verkaufte sie dieser 17) an Seyfried von Kittlitz, der sie aber 1620. da er den Kaufschilling nicht zu bezahlen im Stande war, wieder veräußern mußte, an 18) Rudolph von Ponikau, aus dem Hause Hennersdorf, der sie 27 Jahre, bis 1647. als dem Jahre seines Todes, beſaß. Ihm folgte, da er ohne Kinder starb, sein Oheim, 19) George Rudolph von Ponikau. Da die Schwesterſöhne seines verstorbenen Neffen oder Erblaßers, die Herrn von Einsiedel, noch von ihrer Mutter her Anforderungen an die Herrschaft hatten, die George Rudolph nicht befriedigen konnte, so räumte er ihnen statt der Zinsen den Nießbrauch von dem Vorwerke Cortitz, wie auch von den Dörfern Geyerswalde, Laubusch, Tätzschwitz, Hoſena und Leippe ein. Den übrigen größern Theil der Herrschaft aber behielt er bis zu seinem Tode 1649. Hierauf kamen 20) seine Söhne Hanß Christoph und Karl zur Regierung, die aber nach 3 Jahren 1651. die Standesherrschaft wieder verkauften 21) an Churfürst Johann George I. Dieser löſete den Einsiedelischen Antheil wieder ein, doch ward derselbe erst unter der folgenden Regierung 22) von Johann George II. im Jahr 1657. völlig wieder in Beſiz genomen. Dieser Churfürst verſezte die Herrschaft gegen eine Tonne Goldes Darlehn an Leopold Wilhelm, Markgraf zu Baaden und Hochberg, in deßen Händen sie bis zum Jahr 1669. blieb, wo sie 23) vom Churprinz Johann George III. wieder eingelöſet wurde. Sie blieb im Beſiz deßelben bis zu seinem Tode im Jahr 1691. in welchem sie 24) Johann George IV. erbete. Dieser starb 1694. worauf 25) sein Bruder, Friedrich August I. nachheriger König von Pohlen, Beſizer der Herr-

schaft wurde. Von ihm kaufte sie 26) Wolf Dietrich, Graf von Beuchlingen, Geheimerrath und oberster Kanzler in Sachsen im Jahr 1700. Dieser ward 1703. wegen Staatsverbrechen auf den Königstein gesezt, erhielt jedoch in der Folge wieder Erlaubniß, sich auf seine Güter zu begeben, woselbst er auch den 28sten Sept. 1725. verstarb. Die Herrschaft fiel hierauf, vermöge des mit dem Grafen geschloßnen Kaufkontracts, wieder an das Churhaus zurük, welches dieselbe hernach 27) der Fürstin von Teschen zum Nießbrauch überließ. Von ihr wurde das Schloß zu Hoyerswerde erweitert und verschönert. Endlich müßen wir als Besizer der Standesherrschaft noch bemerken 28) Friedrich August II. 29) Friedrich Christian und 30) unsern jezlebenden geliebtesten Landesvater und Churfürsten Friedrich August III. Doch ist unter diesen Fürsten die Herrschaft Hoyerswerde, so wie die übrigen Kammergüter, immer verpachtet gewesen, und hat von 7000 bis 13000 Rthl. Pacht getragen. Als endlich im Jahr 1782. die Churſächsischen Kammergüter den Unterthanen in Erbpacht überlaßen wurden, so geschahe eben dieses auch mit Hoyerswerde, und wurden anfänglich nur die Vorwerke mit ihren Feldern, in der Folge aber, nach einigen Jahren, auch die Teiche, Weinberge und andere ökonomische Besizungen den Unterthanen gegen Erbzins als Eigenthum anvertraut.

3.

Bemerkungen über einen späten Weintrauben-Wuchs dieses Jahres.

Es ist freylich eben nicht etwas sehr seltenes, vielmehr schon öfters bemerkt worden, daß Obstbäume fast aller Arten in den spätern Sommermonaten, ja selbst im Herbst, eine oder die andre ihrer Knospen, darin die für das folgende Jahr bestimmten Blüten und Früchte embryonisch schliefen, heraus getrieben, Blüten getragen, ja selbst Früchte angesezt haben, die aber, da der Herbst zu nahe war, zu keiner Zeitigung gelangen konnten. An den sauern Kirschbäumen sieht man dies fast jährlich, und ich habe es in allen Sommermonaten schon gefunden, auch schon erlebet, daß dergleichen Blüten, die etwa 4 — 6 Wochen nach der gewöhnlichen Abblühung des Baumes, einzeln hervorkamen, noch reife aber späte, und um desto angenehmere, Kirschen gebracht haben. Dergleichen jezt erst reifende Kirschen besize ich, da ich dies schreibe, auch in diesem Jahr in meinem Garten in hiesiger Vorstadt. Daß guter Boden, Feuchtigkeit des Erdreichs, daraus entstehender Ueberfluß nährender Säfte, und anhaltende schöne und fruchtbare, besonders warme Witterung, die konkurrirenden Ursachen davon sind, ist leicht zu erachten. Ich theile nachbeschriebenes Phönomen an Weinstökken, so mir noch nicht vorgekommen, besonders deshalb mit, weil dessen Bekanntmachung vielleicht dazu dienen kann, Liebhaber und Ausüber der Treibereyen zu einem Versuch zu veranlassen, um durch die Kunst recht späte Trauben des Herbstes, oder

oder gar solche zu erzwingen, die durch die Frühlingssonne in den Treibhäusern der Großen gezeitigt würden. In meinem Garten bey meiner hiesigen Amtswohnung stehen seit 2 Jahren 4 Weinstökke, die ich nebst andern Sorten von Potsdamm erhielt, und die gewöhnliche Traube mit großen runden blauen Beeren bringen sollten, an einem Orte, der in den ersten Morgen- und lezten Abendstunden bey der höchsten Sonne ihrer Strahlen entbehrt, im Frühling vor 10 Uhr nicht beschienen wird, in einem fruchtbaren Boden, der sich um so feuchter erhält, da ihn die Sonne nur etliche Stunden treffen kann. Zur gewöhnlichen Zeit zeigten sie in diesem Jahre ihre Blüten, und sezten ihre Trauben an, die sich jezt auch schon ihrer Reife nähern. Bis zu Ende Julii dieses Jahres waren diese und meine übrigen Weinstökke durch besondere Abhaltungen von mir versäumet worden, und fast verwildert. Bey einer Reise zu Ende Julii trug ich also einem Winzer auf, die Reben aufzubinden, und die überflüßig, wegzunehmen. Dies geschah auch bey obigen Weinstökken, deren Reben sich an Stangen zu einer Höhe von 9 — 10 Fuß hinauf gewunden hatten. Er stuzte die starken rothgefärbten Reben dieses Jahres, die Trauben hatten bis zur Höhe von 7 – 8 Fuß. Es erfolgte das gewöhnliche, daß die oberste Knospe gezwungen ward, eine neue Rebe zu treiben, die oft bey mir wieder die Länge von 3, 4, 5 Ellen bis zum Herbste erhielt, aber sonst in keinem Jahre auch bey meinen andern Weinstökken Blüten herangetrieben hat. Dies lezte aber war bey allen 4 obgedachten Stökken diesmahl geschehen, wie ich in der Mitte Augusts mit Vergnügen bemerkte, da jeder neue Trieb zwey Blüten hatte, und jezt 2 Trauben hat, die fast zusehends wachsen, und deren Beeren die Größe eines Hanfkorns bis heute erreicht haben. Ob sie, falls eine beständig schöne Witterung bis Ende Octobr. anhalten sollte, noch wohl gar zu einiger Reife im Freyen kommen möchten, muß ich erwarten, wiewohl ich daran zweifle.

Indes ist es ein angenehmer Anblik an einem Stokke bald reifende Trauben, und zugleich schon an den obern neuen Austrieben die Trauben von beschriebener Größe zu sehen, die eigentlich erst für künftigen Sommer von der Natur bestimmt waren, beschriebnermaßen aber so gleichsam präcozisirt sind.

Wäre jemand, der ein gutes Treibhaus hat, geneigt diesem Winke der Natur gleichsam nachzugehn, um Weinstökke dieser Art, (vielleicht gienge es auch bey andern,) zu zwingen, Trauben zu einer Jahreszeit zu liefern, in der sie bey uns zu den gröstten Seltenheiten gehören, und vielleicht mit den blühenden Rosen zugleich reifen würden, so dürfte der Versuch vielleicht gelingen, wenn man ihn etwa auf folgende Art anstellte:

Man müßte dergleichen Stökke, in einen sehr fruchtbaren Boden an den Fenstern eines so genannten kalten Treibhauses pflanzen. In solchem wären sie vor den Winterfrostschaden gesichert, trieben einige Wochen früher, als die freystehenden, genößen dann, wenn die Luft milde genung, der freyen Luft und Sonne, nach wegge-

nommnen Fenstern den ganzen Sommer hindurch, und würden also im 1 und 2ten Sommer desto stärker und gesunder Holz treiben, und bey fruchtbarem Boden, dem man es nie an Näße fehlen ließe, desto gewißer gute Blüten-Knospen in ihrem Innern bereiten. Diese ließe man im dritten Sommer eben so auswachsen, abblühen, und Trauben ansezen, und ihren Schuß bis zu Ende Julii thun. Diesen stuzte man denn, und nähme ihm früher, ja selbst bald nach der ersten Blüte die ersten Trauben, wodurch die Kräfte des Triebes erhalten und verstärkt würden. An Näße müste es nie fehlen, Sonne und Luft würden schon das Ihrige thun, und die Knospe, wenigstens eine, (und eine riethe ich nur treiben zu lassen, um den Wachsthum desto stärker zu koncentriren,) würde einen neuen Reben, eigentlich den fürs kommende Jahr bestimmten, austreiben. Wenn diese Blüten getrieben, und Trauben angesezt, müßte durch den Schuz der Fenster verhütet werden, daß die Herbstluft oder eintretende kalte Nächte lezteren nicht schadeten, und bey späten Herbst und angehenden Winter müßte dies Treibhaus durch Einsezung eines Ofens, in ein warmes mit der Temperatur verwandelt werden, daß die Trauben den Winter hindurch, wenn auch nur bey langsamen Wachsthum, erhalten würden, um sie der Zeitigung der Frühlingssonne in Verbindung mit einer mäßigen künstlichen Wärme, zu überliefern. Gelänge der Versuch einem geschikten sorgfältigen Gärtner, wie ich fast nicht zweifle, so würde es seinem Herrn gewiß ein außerordentliches Vergnügen gewähren, wenn niemand Weintrauben erwartet, im Frühlinge gereifte zu erhalten.

Cottbus, im September,
1791.

Schmid, Inspector und Pastor.

4.

Nachlese zum zweyten Artikel im Octoberstük 1790. über einige Reste des Alterthums.

Der Gedanke: „Antiquitätenkrämerey ist nicht jedermanns Ding" würde mich abhalten noch mehr über die gewiß in den Augen vieler unbeträchtlichen Ueberreste des grauen Alterthums, welche die hiesige Gegend aufzuweisen hat, für das Lausizische Publikum niederzuschreiben; wenn mich nicht verschiedene Gründe zu der Hofnung berechtigten, daß wenigstens Einem und dem Andern von den Lesern dieser Monatsschrift durch eine noch nähere Beleuchtung, der von mir zur Schau gestellten Alterthumsstüke, einiger Gefallen geschehen werde. Wer keinen Beruf in sich fühlt, die Zahl der Alterthumsforscher seiner vaterländischen Provinz durch seinen Beytritt zu vermehren, der mag diese Nachlese überschlagen, und sich damit trösten, daß in einer jeden periodischen Schrift Aufsäze, die nicht für alle Leser interessant sind, mit unter laufen müßen. Doch will ich mich so kurz als möglich faßen, damit ich nicht andern Beyträgen zu viel Plaz raube.

In

In der Muthmaßung, daß auch die hiesige Gegend in der Vorzeit irgend eine Revolution erlitten haben möge, bin ich seit der Zeit vorzüglich durch eine Nachricht welche die Allg. Liter. Zeitung in den Intell. Blätt. des Mon. Sept. 1790. N. 113. S. 930. und 31. bekannt machte, noch mehr bestärkt worden. Hier ist ein kurzer Auszug aus dieser Nachricht: „am 8ten Novbr. vernahm man bey Recoaro im „Vicentiner Gebiethe fast am Fuße der Alpen, wo der Fluß Agno ein Thal eröfnet, „welches die einzige Ebne in dieser Gegend ist, ein dem Donner ähnliches Getöse, das „30 Meilen weit zu hören war. Darauf folgte ein furchtbares Phänomen. Das „Gebürge umher zertheilte sich gegen seinen Niedergang im Umkreis von mehr als 2 „Meilen. — Ein anderer Strom, der Rotolo, hat auch das Seinige beygetragen, „diese große Begebenheit zu vermehren. Durch ihn ist das schöne und fruchtbare „Thal der Gegend umher ganz ruinirt, und die benachbarten Felder haben ebenfalls „viel gelitten. Man bemerkt im ofnen Bett des Flußes Stämme von sehr großen „Bäumen. Wahrscheinlich ist es Pinus Picea L. die vor vielen Jahrhunderten bey „ähnlichen Revolutionen drinne begraben worden." Eben so, wie in dieser Nachricht geschieht, und ohnstreitig mit dem nehmlichen Rechte, habe auch ich auf die Eichenstämme, welche die Neiße seit einigen Jahren aus ihren Gräbern hervorgespielt hat, so wie auch das bey Grabung eines Brunnens in einer Tiefe von 8 Ellen allhier gefundene Stük, die Muthmaßung gegründet, daß ihre Vergrabung das Werk einer ehemaligen Revolution seyn möge, welcher wahrscheinlich auch das hiesige Neißthal, wenigstens zum Theil, seine Bildung verdankt.

Zwar ließe sich dieselbe auch bloß als ein Werk des Flußes, welches er in einer Reihe von Jahrtausenden durch seinen veränderlichen Lauf zu Stande brachte, denken, und die alten Stadtbücher in Priebus geben diesem Gedanken dadurch Wahrscheinlichkeit, daß sie ausdrüklich erwähnen, die Neiße habe ehemals in dieser Gegend mehr gegen Osten ihren Gang gehabt. Allein wie kamen dann jene Eichstämme in eine Tiefe, welche der Strom in der Vorzeit, dem Augenschein nach, noch nicht zu seinem Bette gehabt haben kann? Der gemeine Mann löst, oder zerhaut sich den Knoten durch die Behauptung: „Die Sündfluth hat sie vergraben." Recht gut, wenn nur nicht so viele triftige Gründe gegen die Allgemeinheit derselben stritten. Ob vielleicht die Dauer ihrer Vergrabung noch älter seyn mag, als die gegenwärtige Ausbildung unserer Erde? In unsern erleuchteten Zeiten darf man doch wohl, ohne verkezert zu werden, der Hypothese, daß die Mosaische Schöpfungsgeschichte nicht die Entstehung des ganzen Weltsistems; sondern nur eine neue Bildung unsers durch eine Hauptrevolution verwüsteten, und seiner Einwohner beraubten Planeten, besinge, auch öffentlich seinen Beyfall zuwinken? —

Und nun noch ein Wort von den in dem hiesigen Neißthale befindlichen durch Menschenhände aufgeworfenen Hügeln. Daß sie unsern Voraltern dazu gedient haben,

ben, die Asche ihrer Verstorbenen darunter zu verwahren, dieser Meinung pflichtete der Herr von Wiedebach im Novemberstüke des vorigen Jahres bey. Ueberhaupt scheint die Sitte, die Ruhestätte der dahingeschiedenen durch große aufgeworfene Hügel zu bezeichnen, bey den rohen Völkern sehr allgemein gewesen zu seyn. Auch Amerika hat solche Todtenhügel aufzuweisen, und ich kann mich nicht enthalten, eine Stelle aus Loskiels Geschichte der Mißion der Evangel. Brüder unter den Indianern in Nordamerika auszuheben, welche dies bestätiget. Wenn er vorher gesagt hat, daß nach dem Zeugnisse der ältesten Indianer ihre Kriege vor Zeiten weit anhaltender und heftiger, als heutiges Tages, und bey einigen Nationen gleichsam erblich gewesen sind; so fährt er dann Pag. 182. weiter fort: „hin und wieder, wo sonst Dörfer „gestanden haben, sieht man jezt noch Hügel, die deutliche Merkmale haben, daß sie „von Menschenhänden gemacht sind. Dieselben hatten oben eine Höle, wohin die „Indianer ihre Weiber und Kinder vor dem nahen Feinde in Sicherheit brachten, „und sich zu ihrer Vertheidigung um dieselben herumstellten, dazu hatten sie allezeit „oben auf diesen Hügeln ringsherum große Blöke und Steine in Bereitschaft, die sie „unter die stürmenden Feinde herabstürzten. Gemeiniglich hatten dabey beyde Theile „viele Todte die nicht einzeln, sondern in Menge zusammen begraben, und mit einem „großen Haufen Erde bedekt wurden. Dergleichen Gräber sind hie und da noch zu „sehen. Ihr hohes Alter ist aus den großen Bäumen zu erkennen, die jezt darauf „stehen." Uebrigens stimmt auch die Bemerkung des Verfaßers Pag. 154. daß die Begräbnißpläze der Indianer von ihren Dörfern etwas abgelegen sind, mit den hiesigen Todtenhügeln überein; denn auch diese sind insgesammt von den dabey befindlichen Dörfern etwas abgelegen. Ob vielleicht schon unsere alten Vorfahren klug genung waren einzusehen, daß die Todten den Lebendigen gar leicht durch ihre Verwesung schaden können, wenn sie zu sehr in ihrer Nähe aufbewahret werden?

Ich komme nun zu dem von mir aufgestellten Talismann, dem ich ebenfalls noch einige Zeilen widmen will. Durch das Lesen des Loskiels bin ich noch mehr überzeugt worden, daß dergleichen kleine Gözenbilder auch heutiges Tages noch unter heidnischen Völkern gebräuchlich sind. Er erzählt in seiner oben angeführten Geschichte Pag. 52 und 53. „Eigentliche Vielgötterey und groben Gözendienst haben unsere Mißionarien unter den Indianern nicht gefunden. Inzwischen haben sie doch etwas, das „man für ein Gözenbild halten kann. Das ist ihr Manitto, ein von Holz geschnizter „Menschenkopf, welchen sie im kleinen entweder am Halse, oder in einem Beutel immer bey sich tragen, auch ihren Kindern anhängen, um sie vor Krankheiten zu bewahren, und ihnen Glük zu verschaffen." Von dem andern kleinem Gözenbilde, deßen ich in meinem vorigen Aufsaze Erwähnung that, und welches ebenfalls in Priebus bey Ausgrabung eines alten Hausgrundes gefunden worden ist, habe ich nach der Zeit nähere Erkundigung eingezogen. Nach der erhaltenen Beschreibung hat dieses

mehr

mehr Aehnlichkeit mit dem gehabt, welches Richter in seiner angeführten Gelegenheitsschrift beschreibt. Es war nicht ein bloßes Brustſtük; sondern ein vollkommenes aus Metall gegoßenes kleines Männchen, ohngefehr 4 Zoll hoch. Ob es eben so wie das Richtersche mit Flügeln versehen gewesen sey, oder nicht? davon schweigt die Tradition. Schade daß der Finder deßelben gewißenlos genung war, seine Stärke an diesem kleinen Gotte zu probiren, und ihn in Stüken zu zerschlagen!

Endlich will ich bey dieser Gelegenheit auch noch einer Antiquität gedenken, welche in der hiesigen Gegend unter allen am meisten in die Augen fällt. Es ist dies der so genannte Hungerthurm, welcher außerhalb Priebus ohngefehr 100 Schritt von der Stadtmauer, auf der Abendseite befindlich ist. Jeder Fremdling, der unsere Gegend besucht, erkundiget sich begierig, woher dieser Thurm seinen fürchterlich klingenden Nahmen erhalten habe? und jeder Einheimische weiß seine Neugierde wenigstens mit der Erzählung zu unterhalten, daß ehemahls in demselben ein Bruder den andern habe erhungern laßen, wenn er auch weiter nicht mit der Geschichte der herzoglichen Brüder Hanß und Balthasar bekannt ist. Dem ersten Ansehen nach scheint dieses Denkmal der brüderlichen Grausamkeit auf einen grünen runden Hügel, von ohngefehr 50 Fuß hoch, welchen ein Wall umgiebt, erbaut zu seyn. Allein dieser Hügel entstand ohne Zweifel erst alsdann, als das ehemals bey dem Thurm befindliche alte Schloß ein Raub der verheerenden Zeit wurde, welche sich den Thurm zu einer spätern Vernichtung aufsparte. Dies bestätiget der Schutt, der beym Nachgraben überall zum Vorschein kommt, so wie die Entdekung, die man beym tiefern Eindringen gemacht hat, daß nehmlich unter dem Hügel am äußern Rande eine Mauer, und innerhalb derselben eine Küche befindlich sey. Aus der Mitte dieses wahrscheinlich erst durch den Schutt des eingeäscherten Schloßes entstandenen runden Hügels erhebt sich ebenfalls in einer runden Gestalt der berüchtigte Hungerthum, den ein zahlreiches Heer von Dohlen und Krähen zu seiner Residenz erwählet hat, nachdem der dabey befindliche Wohnsiz der Menschen in Verfall gerathen war. Die untere Mauer 3 Ellen hoch, besteht aus Feldsteinen, und ihre Peripherie beträgt 62 Ellen, ihre Stärke aber 6½ Ell. Durch diese hat man sich einen Durchgang gehauen, welcher mit gebüktem Körper in das Innere des Thurms eindringen läßt; wo man aber zur Belohnung seiner Mühe nichts als einen runden Plaz antrift, deßen Durchschnitt 5 Ell. und 14 Zoll enthält. Auf dieser Steinmauer ruht nun der übrige Theil des Thurms, welcher ziemlich ½ Elle eingerükt, und aus lauter gebrannten Ziegeln bis zu einer Höhe von 32 Ellen aufgeführt ist. Auf der Seite gegen Morgen erblikt man ohngefehr in der Mitte eine Oefnung durch die ganze Mauer, welche ehedem mit einer Thüre mag versehen gewesen seyn. In dieser sieht man zur rechten Hand eine andere in die Stärke der Mauer eindringen, und hier soll das unglükliche Gefängniß gewesen seyn, in welchem der Herzog Balthasar von seinem grausamen Bruder verwahret, in welchem er

ein Opfer des Hungers, oder vielleicht auch bloß des Grams und einer Krankheit wurde, welche ihn in diesem engen dumpfigen Gefängnüße leicht überfallen konnte. Fast scheint es, als ob dieses Denkmal der ehemaligen Barbarey bis an das Ende aller Dinge fortdauern werde. Man gerieth zwar einmal auf den Gedanken, daßelbe einzureißen, um diese große Menge von Steinen und Ziegeln zu andern Gebäuden benuzen zu können; aber man fand dieselben so fest zusammen gekittet, daß es schwer hielt einen ganzen Ziegel loszuarbeiten. Man unterließ daher gar bald wieder eine Arbeit, die sich sehr schlecht belohnt haben würde.

Wollte man fragen, zu welchem Entzwek dieser Thurm mag erbauet worden seyn? so würde wohl dies die wahrscheinlichste Vermuthung bleiben, daß er ehemals nebst seinem dabey befindlichen Schloße eine Grenzfestung abgegeben haben mag. Auch in andern Weltgegenden waren ehemals dergleichen Festungen nicht ungewöhnlich. Man vergleiche hiermit was im 3ten Bändchen der Bibl. der neuesten Reisebeschreibung aus Pannants Reise durch Schottland erzählt wird. „Man findet, heißt es S. 32. „in dieser Gegend (in der Grafschaft Suthenland) ein merkwürdiges altes Gebäude, „von der Art wie man sie piktische Schlößer, oder Cairn Lia, graue Thürme, zu nennen „pflegt. Es ist rund, hat im Umkreis 130 Ellen, und war so hoch als ein Berg. — „Fast allezeit stehen 3 von diesen Gebäuden so nahe beysammen, daß man aus dem „Einen die Andern sehen kann, und man findet sie auf dieser Küste sehr häufig. Ich „glaube nicht, daß sie zu Vorrathshäusern, oder Winterwohnungen, sondern vielmehr „zu Festungen gedient haben." Einer andern Meinung gedenkt dieser Reisende S. 192. wo er einen solchen in der Stadt Brechin befindlichen runden Thurm beschreibt. „Er hat," schreibt er von ihm, „vortreffliches Mauerwerk, aber er ist nach der Pro„portion seiner Höhe außerordentlich dünne, so daß er bey starken Winden hin und her „schwankt. In Irrland trift man ähnliche an, und hält sie für Gefängniße, in wel„chen Leute, die in die Strafe der Kirchengewalt verfallen waren, aufbehalten wurden. „Sie sind in 10ten und 11ten Jahrhunderte gebaut worden, zu welcher Zeit die Mön„che die besten Baumeister waren." Es können wohl beyder Meinungen neben einander bestehen. Da hier ausdrüklich bemerkt wird, daß dieser Thurm nach der Proportion seiner Höhe außerordentlich dünne gewesen sey, so war er jenen, von welchen der Reisende glaubt, daß sie zu Festungen gedient haben, vielleicht nur der äußerlichen Form, nicht aber der Bestimmung nach gleich. Uebrigens sieht man daß es vorzüglich im 10. und 11ten Jahrhunderte Mode gewesen sey, dergleichen runde Thürme aufzuführen, und wahrscheinlich ist auch der bey Priebus befindliche nebst seinem verwüsteten Schloße nicht viel später erbaut worden. Mein Nachbar, der Herr Pastor Worbs in Priebus, ein sehr fleißiger Nachforscher und Sammler in der vaterländischen Geschichte, hat verschiedene Gründe aufgefunden, welche es wenigstens sehr wahrscheinlich machen, daß seine Erbauung zwischen die Jahre 1102. bis 1139. falle. Ich

will

will seine freundschaftliche Mittheilung benuzen und diese Gründe zum Beschluß noch anführen. Boleslaus III. mit dem schiefen Maule wurde im Jahr 1102. Herzog in Pohlen, und besaß das Fürstenthum Glogau, folglich auch Sagan und Priebus. Curaeus erzählt von ihm (S. Rätels Uebersez. S. 315.) daß er seine Länder an der Gränze der Deutschen Nation, und nahmentlich die nach der Mark gelegene Gegend befestiget habe. Es bedarf keines Beweises, daß unter der Mark nicht blos die jezt noch so genannte Mark Brandenburg, sondern die Lausiz zu verstehen sey, in welcher die Deutschen Kaiser schon seit dem 10ten Jahrhunderte Markgrafen gesezt hatten. Ueberdies erzählt Dlugoss und Fabricius in orig. Saxon. daß die Pohlnischen Herzoge schon vor dem gedachten Boleslav öfters Kriege mit den Deutschen führten, daß Boleslaus I. über den Bober in die jezige Oberlausiz gieng, und Boleslaus III. im Jahr 1109. einen schweren Krieg mit dem Kaiser Heinrich führte. Nimmt man hierzu noch, daß sich die Herrschaft der Pohlen ohngefehr bis in die hiesige Gegend erstrekte, so wird es sehr wahrscheinlich, daß die nach der Mark gelegene, damals von Boleslav erbaute neue Festung, Priebus sey, zumal, da man keine so alte an der ganzen westlichen Seite von Schlesien kennet. Noch eine, wenigstens sehr sinnreiche, und der genauern Prüfung wohl würdige Bemerkung hat mein geliebter Herr Nachbar gemacht, welche diese Wahrscheinlichkeit noch vergrößert. Priebus heißet in einem alten Saganischen Documente von 1329. Przi brow. Das Wendische Przi heißt ad, an, bey, und brow oder auch broh bedeutet limiten, ripam, das Ufer, die Schwelle, die Gränze, Przi brow könnte also übersezt werden: an der Gränze. Da nun das Deutsche Wort Mark auch so viel heißt als Gränze, so könnte man annehmen, jene Nachricht, Boleslaus habe die nach der Mark gelegene Gegend befestiget, sey aus einer Pohlnischen Quelle geschöpft worden, in welcher gestanden habe: Boleslaus habe das Land Przi brow befestiget, so daß eigentlich Priebus darunter zu verstehen wäre. Dieses aber habe man dem Wortverstande nach übersezt, und so kam der Sinn heraus: Boleslaus habe das Land an der Gränze oder nach der Mark zu befestiget.

Pödrosche. Müller.

5.

Beyträge zur Regenten- und Landesgeschichte der Ober- und Niederlausiz.

(S. die 5te Forts. Mon. Jul. S. 218. u. f.)

So sehr auch Kaiser Wenzlaw IV. im Geschrey einer schlechten Regierung war, und so gewiß auch seine persönlichen Ausschweiffungen seinen Regentenruhm verdunkelten, so ist doch auch unleugbar, daß man ihm in manchen Stüken zu viel that,

und das Gute, das er vollbrachte, zu wenig erkannte. Da ich indessen hier nicht zur Absicht habe, Verdienst und Mangel gegeneinander abzuwägen, so eile ich, hier noch einige Vorgänge in den Sechsstädten zu berühren, die während seiner Regierung vorfielen, und von ihm mit exemplarischer aber hier ohnstreitig nothwendiger Strenge beendigt wurden. Im Jahr 1405. entspannen sich in der Sechsstadt Budißin allerley Uneinigkeiten zwischen Rath und Bürgerschaft, die vorzüglich von der Braugerechtigkeit herrührten, welche die Bürger zu weit ausdehnen wollten. Es kam so weit, daß die Bürgerschaft den bisherigen Rath mit Gewalt absezte, und nach eignem Gefallen andre Rathsherren erwählte. Diese gelungne Gewaltthätigkeit machte, wie das gewöhnlich geschieht, den Freyheitsgeist und die Herrschsucht der übrigen Sechsstädte auch rege; sie entzweyten sich ebenfalls mit ihren Stadtobrigkeiten, besonders in Görlitz und Zittau, und der Aufruhr fing in Oberlausitz an allgemein zu werden. In Budißin loderte jedoch dies Feuer am stärksten. Hier hatte man nicht nur die Rathsglieder abgesezt, sondern auch sogar einige hart gefangen genommen, und den einen Burgemeister nebst seinen zwey Söhnen ermordet. Die neuerwählten Rathsherren wurden genöthigt, allen Unfug gut zu heißen, und sogar die bewaffneten Bürger zur Belagerung des Schloßes Ortenburg anzuführen. König Wenzel erfuhr das Unwesen, und sendete, demselben zu steuern, seinen Vetter, Markgrafen Jodok von Mähren mit Mannschaft nach Budißin. Dieser erlangte zwar einige Wiederherstellung der Ruhe, aber die Flamme der Zwietracht brach immer wieder von neuem aus. Der Kaiser gerieth in Zorn, und kam im Jahr 1407. selbst in die Stadt, um daselbst Gericht zu halten. Bald nach seiner Ankunft, und, wie die Geschichtschreiber melden, an einem Michaelistage, ließ er die abgesezten Rathsglieder vor sich fordern und verhörte sie. Sodenn wurden die Rädelsführer der Burgerschaft sammt den neuen Rathsgliedern herbeygebracht. Und ohngeachtet lezlere mancherley zu ihrer Entschuldigung vorbrachten, so entschied König Wenzel doch den Prozeß geschwind, sezte den alten Rath wieder ein, und befahl, daß die Anführer der Gegenparthey, mit Einschluß der neuen Rathsherrn 18 an der Zahl, sogleich hingerichtet werden sollten. Nur 4 von ihnen konnte seine mitleidsvolle Gemahlin, Sophie von Bayern, durch ihre Vorbitte vom Tode retten. Die übrigen 14 wurden sogleich hingerichtet. Daß Wenzel gleich einen Scharfrichter mit sich gebracht, und überhaupt die Gewohnheit gehabt habe, beständig einen Scharfrichter, der sein Gevatter gewesen, auf seinen Reisen hinter sich auf dem Pferde aufsizen zu laßen, ist offenbar eine Fabel, wiederlegt sich auch zum Theil schon daher, daß man in damaligen Zeiten nicht so delikat war, einen Kopf abzuschlagen. Jeder wehrhafte Mann verrichtete das gern, sobald es Pflicht und Recht verlangte. Man hatte wenige und in noch frühern Zeiten gar keine eigentliche Scharf- oder Nachrichter; an mehreren Orten versah dies Geschäft einer von den untersten Rathsherrn.

Aber

Aber man will durch diese Beschuldigung nur Wenzels Grausamkeit noch verhaßter machen. — Was die iezt vorgefallne Execution in Budißin anbelangt, so geschah sie auf offnen Markte. Man zeiget noch die Steine, auf welchen die Unglüklichen enthauptet wurden; und das Richtschwerdt, das auser einer ungewöhnlichen Breite nichts Auszeichnendes an sich hat, befindet sich, nebst noch einigen andern merkwürdigen Schwerdtern, davon das eine die ganze Römische Kaisergeschichte in Damascenerarbeit auf der Klinge enthält, auf dem Rathhause zu Budißin. Merkwürdig und bekannt ists, daß damals die Fleischerinnung unter allen Handwerkern allein bey dem rechtmäßigen Rathe ausgehalten hatte, weswegen sie auch mit einer Ehrenfahne von König Wenzel beschenkt wurde, die mit dieses Fürsten Nahmen geziert ist, und bey öffentlichen Aufzügen der Fleischergilde noch iezt mit aufgeführet wird. Uebrigens ließ es Wenzel dabey noch nicht bewenden, sondern, um gegen beyde Partheyen gerecht zu seyn, da sich ohnstreitig beyde vergangen hatten, nahm er dem Rathe ebensowohl seine Privilegien, als er den Zünften ihre Briefe genommen hatte; und dabey hatte es sein Bewenden; alle Bitten wurden vergebens verschwendet. — Zittau und Görliz fürchteten ein gleiches Schiksal, besonders Görliz, durch welches der Kaiser ebenfalls reisen wollte. Die Zittauer, immer zum Geld hergeben vom Schiksal bestimmt, retteten auch hier ihre großen Städtischen Vorzüge durch Geld, und suchten durch ein ansehnliches Geschenk an den Monarchen das aufziehende Ungewitter abzuhalten. Es gelang ihnen, sie wurden gnädig angenommen, und ihre Freyheiten bestätigt. Die Görlizer, schon weniger freygebig, schlugen einen andern Weg ein, der, ohne Unkosten, eben so würksam war. Rath und Bürgerschaft verglichen sich in aller Geschwindigkeit miteinander und thaten in wenig Stunden Uneinigkeiten ab, die sonst wohl noch Jahre würden gedauert haben. Denn als der König nach Görliz kam, alle Anstalten zur Härte machte, die Gaßen mit Mannschaft besezte, und sich in der Rathsstube wie ein griesgramiger Leue auf den Plaz des Burgemeisters sezte, um hier Gericht zu halten; da erschienen die Herrn des Raths sowohl als die angesehensten Bürger demüthig vor ihm, und bekannten einstimmig, daß beyde Theile vollkommen miteinander zufrieden wären, und über nichts Klage zu führen hätten. Der Kaiser staunte — und lächelte; sein Zorn war auf einmal entwafnet; aber sein Beutel gieng auch dabey leer aus. Unterdessen waren einige Deputirte von Budißin ihm nachgekommen, und baten flehentlich um Zurükgabe ihrer Privilegien. Wenzel, durch die vorgegebene Eintracht der Görlizer besänftigt, ließ sich, ohne Zweifel gegen Erlegung einer starken Geldbuße, dazu willig finden. Hiernächst vermehrte er die Gewalt der Stadträthe noch dahin, daß keine Innung künftig ohne Beyseyn zweyer Rathsglieder irgend eine Zusammenkunft halten sollte. — Ob nicht aus diesen Begebenheiten etwas Charakteristisches von jeder der 3 Städte hervorleuchtet, mögen geübtere Geschichtsforscher und größere Menschenkenner entscheiden. —

Noch eine merkwürdige Fehde kann hier nicht unberühret bleiben. In der Sechsstadt Kamenz befand sich damals ein Burglehn unabhängig von der Stadt, welches einige Ritter inne hatten. Diese mißbrauchten den Sicherheitsort auf mancherley Art. Sie störten die Nahrung der Bürger, schmälerten ihre Vorzüge und Gerechtsame, verunruhigten sie bey der Nacht in ihren Häusern, und übten besonders mit den Weibern und Töchtern allen möglichen Muthwillen aus. Lange trugen die Einwohner diese Nekereyen mit Geduld. Sie beklagten sich bey den höhern Instanzen; fanden zwar Gehör, aber da man die im Burglehn blos zu einem beßern Betragen ermahnte, ohne sie nachdrüklich zu strafen, so konnte hierdurch keine Ruhe erlangt werden. Endlich war die Geduld der Einwohner vorbey; sie rotteten sich zusammen, fielen die Burg bey der Nacht an, eroberten, zerstörten sie, und ließen die darinne befindlichen Ritter und Knappen über die Klinge springen. Die übrige Ritterschaft dieser Gegend konnte dies nicht mit gelaßnen Augen ansehen. Ob sie schon an den Ausschweiffungen der Innhaber des Burglehns keinen Gefallen gehabt hatte, so verabscheute sie doch die Selbstrache, und klagte deswegen die Kamenzer Bürger bey Kaiserl. Maj. an. Wenzel war gerecht. Er untersuchte die Angelegenheit strenge, fand, daß die Kamenzer lange geschwiegen hatten und endlich aufs äuserste gereizt worden waren, sprach sie von aller Strafe frey, und gab ihnen noch obendrein das Burglehn zu eigen. Blos die übrigen dabey obwaltenden Umstände können bestimmen, in wie weit dies Verfahren gerecht war.

Die Niederlausiz war nicht minder ein Gegenstand von der Aufmerksamkeit ihres Monarchen, ob ich schon nirgends aufgezeichnet finde, daß er sie persönlich besucht habe. Manlius und Großer führen ein Diplom an, das König Wenzel dieser Provinz ertheilt hat, worinnen er ihnen zusichert, daß sie nun und zu ewigen Zeiten von der Krone Böhmen nicht veräusert werden solle. Da nun diese Urkunde theils für unsre Abhandlung zu lang ist, theils fürstliche Versicherungen der Art nicht von großen Belange und auch nicht immer ein besondres Glük sind, gleichwohl aber dieses Diplom einige zur Kenntniß der damaligen Landesverfaßung in Niederlausiz dienliche Stellen enthält, so will ich diese, oder vielmehr nur die darinn enthaltene Anrede hersezen: „Wir Wenzlaw, u. s. w. verheischen und geloben den ehrsamen Aebten und Aebtißinnen unsrer Klöster zu Dobrelug, zu der neuen Zelle, und „des Jungfrau Klosters vor der Stadt zu Guben gelegen, unsern lieben andächtigen, „und den edlen Hansen von Biberstein, Otten von Kittlitz, Hansen v. Cottwitz, „Hansen von Torgau, Anshelmen von Ronau, Otten Schenken von Seydau, „Bathen von Schulenburg, (oder Ilenburg,) Boaissen von Weißenburg, und „sonst allen andern Rittern Herren und Knechten; Und nahmlich denen Bürgemeistern, Rathmannen und Bürgern gemeinlich der Städte Lugkau, Gubben, „Sommerfeld, Spremberg, Lübben und Calau; Und sonst allen andern,

„die

„die in die Orth unſrer Marggrafſchaft zu Lauſitz gehören, und darinn geſeßen, wie „ſie genannt ſeyn unſre lieben Getreuen; daß wir ſie u. ſ. w. nicht von der Kron Böh„men entfremden wollen; ſondern ſie ſollen fürbas ewiglich bleiben u. ſ. w. Gegeben „zu Pragau nach Chriſti Geburth vierzehn hundert Jahr, und darnach im eilfften „Jahre, des Montags, als man ſinget Eſto mihi: unſrer Reiche des Böhmiſchen in „dem acht und vierzigſten und des Römiſchen in ein und dreyßigſten Jahre.“

Unter der Regierung Wenzels fingen ſich auch, ohngefehr um das Jahr 1406. bis 1408. die Hußitiſchen Unruhen an. Ob nun zwar dieſelben in der Folge auf unſre Landſchaften den größten Einfluß hatten, ſo kamen ſie doch erſt nach dem Tode dieſes Fürſten zum völligen Ausbruch, daher wir ſie hier billig übergehen, und ſpäterhin von ihnen zu reden uns vorbehalten.

Im Jahr 1414. oder 1415. entſtand abermals Unzufriedenheit unter den Lauſizer Bürgern gegen ihre Obrigkeiten. Die zu Görliz droheten dem Magiſtrat, daß ſie ihn beym König verklagen wollten. Der Magiſtrat blieb dabey ruhig; die Bürgerſchaft ſchikte würklich 4 Deputirte nach Prag; aber der Rath ſchikte ſogleich einen Eylboten an den Rath zu Zittau, und ließ ihn erſuchen, ſeine durchreiſenden widerſpenſtigen Bürger anzuhalten und ihm auszuliefern. Dies geſchah. Die Abgeordneten wurden gefangen nach Görliz zurük gebracht und enthauptet. Frauenberg ſezt hinzu: Dieſe Aufwiegler hätten ſich nicht nur am Rathe, ſondern auch an der kaiſerlichen Kommißion, die damals eben in ihrer Stadt geweſen wäre, die Beſchwerden zu unterſuchen, gröblich vergangen, und daher dieſe harte Strafe erfahren müßen.

Nicht alles, was die Geſchichtſchreiber von den perſönlichen Schikſalen und Eigenſchaften des Kaiſer Wenzlav aufgezeichnet haben, iſt frey von hiſtoriſchen Zweifeln. Indeßen, da doch auch das Meiſte noch nicht mit ganz unleugbaren, ſondern meiſtens nur mit wahrſcheinlichen Gründen bezweifelt worden iſt, ſo müßen wir ſchon das Vornehmſte beybehalten. — Die Böhmen waren mit Wenzels Regierung unzufrieden. Er gab allerdings hierzu ſelbſt Gelegenheit, denn in manchen Dingen war er zu ſtrenge, in manchen andern wieder zu nachläßig und gelinde. Einige perſönliche Grauſamkeiten brachten, wenn ſie gegründet ſind, den Volkshaß auf den äuſerſten Grad. Wenzel war gegen ſeine Gemahlinn Johanna eiferſüchtig und mißtrauiſch. Um ſich zu überzeugen, ob ſein Verdacht gegründet ſey, verlangte er von ihrem Beichtvater, dem Domdechant Johann von Nepomuk, daß er ihm die Bekenntniße der Königin entdeken möchte. Dieſer redliche Mann beſaß nicht Klugheit genug, ſich und die Königin auf gute Art aus dem Handel zu ziehen, weigerte ſich, und vermehrte dadurch nicht nur des Königs Verdacht, ſondern brachte ihn auch ſo ſehr wieder ſich auf, daß derſelbe den Domherren einſt in der Nacht in den Moldau Strom werfen lies, woſelbſt er umkam. Gleiches Schikſal erfuhr ein andrer Johann, Generalvikar des Erzbiſchofs zu Prag, wegen einer Wenzeln zugefügten Beleidigung. Dieſe Begebenheiten erbitterten nun auch die Geiſtlichkeit und den Adel aufs höchſte. Man

kam

kam in heimlichen Berathſchlagungen überein, den König gefangen zu nehmen. Man lauerte ihm heimlich auf. Die Anſtalten gelangen. Der König ward auf der Promenade bey einem ſeiner Luſtſchlöſſer gefangen genommen, und auf den ſchwarzen Thurm zu Prag geſezet. Hier ward er ſchlecht verhalten. Indes gelang ihm eine Liſt. Er bat, daß man ihm erlauben möchte, ſich des Bades zu bedienen, um ſich zu ſäubern. Man ließ ihn unter ſtarker Bedekung eine an der Moldau oder Mulda gelegene Badſtube beſuchen, und (welches Mitleid der gutherzigen Böhmen!) erlaubte ihm auch ein Bademädchen. Dies mitleidige weibliche Geſchöpf war verſchlagen. Ein Fenſter ging aus der Badſtube heraus auf die Moldau. Unter demſelben war ein Fiſcherkahn angebunden. Wenzel fragte die ſchalkiſche Dirne, ohnſtreitig ein Fiſchermädchen, ob ſie rudern könne, und ob ſie ihn retten wollte? Sie thats. Der König ſtieg am jenſeitigen Ufer aus, bezahlte die Najade königlich, und nahm ſie gar zur Beyſchläferin. — Dies iſt eine von den Geſchichten, die viele Geſchichtsforſcher bezweifeln. Ohnſtreitig hat ſie Zuſaz. Ob ſie aber ganz erdichtet ſey, möchte ich nicht behaupten. — Gewißer iſt eine andre ſpätere Gefangenſchaft des Königs, die im J. 1394. ebenfalls von den Böhmen veranlaßt wurde. Von dieſer befreyte ihn entweder ein Fiſcher, oder die Drohungen ſeines Bruders, Johanns von Görliz, und Jodoks von Mähren. Als er auf freyen Fuß war, bemächtigte er ſich der Veſtung Wiſcherad, lud viele Großen des Reichs, die ihm feind waren, aber von ſeiner Befreyung noch nichts wußten, unterm Nahmen und Sigel des gefangen genommenen Kommendanten der Burg zu einer Verſammlung ein, und ließ ſie, ſo wie ſie ankamen, ermorden. Noch einmal ward Wenzel von ſeinem Bruder Siegmund, König von Ungern, der überhaupt wohl die heimliche Urſache von Wenzels vielen Verfolgungen ſeyn mochte, gefangen genommen, kam aber nach 19 Monaten im J. 1403. wieder auf freyen Fuß. Auch die Kaiſerkrone verlor dieſer unglükliche Fürſt wie man erzählt, durch ſeine Unthätigkeit. Es wurden verſchiedne Fürſten nach einander zu römiſchen Königen erwählt, unter denen endlich Ruprecht, Pfalzgraf am Rhein, dieſe Würde ohne weiter von Wenzeln verfolgt zu werden, behauptete. — König Wenzel blieb jedoch Herr ſeiner Erbländer bis an ſein Ende, welches 1419. erfolgte. Die Veranlaßung dazu war eine heftige Erzürnung, die den König überlief, als er die Zuſammenrottung der Hußiten, und die Nachricht erfuhr, daß die Rathsherren zu Prag am 30ſten Julius aus den Fenſtern des Rathhauſes wären herunter geworfen worden. Der Schlag rührte ihn, und er ſtarb nach einigen Tagen im 59ſten Jahre ſeines Alters. — Seine zwey Gemahlinnen waren: Johanna von Bayern und Sophia von München. Beyde ließen ihn ohne Erben.

Verfolgung und Unglük machte Wenzeln jachzornig, nachläßig, ſonderbar. Freylich liebte er den Trunk. Aber welcher Fürſt liebte ihn damals nicht? Seine Grauſamkeit war in den damaligen Zeitraum faſt nothwendig und heilſam. Er hatte ſich oft und viel bemühet, die Ruhe im deutſchen Reiche wieder herzuſtellen, hatte in Böhmen die Sicherheit lange zu erhalten gewußt. Man ſagt, daß man unter ſeiner Regierung das Geld öffentlich hätte herum tragen können, ohne ſich eines Straßenraubs befürchten zu dürfen. Die Gerechtigkeit zu befördern, verkleidete er ſich oft, und gieng ſelbſt herum, den Fleiſchern und Bekern aufzulauern, und wenn er das Gewicht zu gering fand, nahm er ihnen die Waaren und vertheilte ſie unter die Armen. War dies der ſo haßenswerthe König Wenzel?

Digitized by Google

Lausizische Monatsschrift.

Herausgegeben

von

D. Christian August Peschek.

November. 1791.

Innhalt.

1. Churfürstl. Konsistorial-Verordnung in der N. Lausitz, die fleißigere Besuchung der Dorfschulen betreffend. — — — S. 319

2. Authentische Nachricht von den Unterstützungen für die Abgebrannten in Guben, und dem darauf erfolgten Wiederaufbau der Häuser. — — 324

3. Beschreibung des Churfürstl. Sächß. Amts Lübben. in der N. Lausitz. — 330

4. Beschreibung des Amts Neuenzauche. — — — — 334

5. Fragment eines histor. Dokuments über einige Begebenheiten aus dem dreißigjährigen Kriege in der O. Lausitz. — — 336

6. Beschreibung des großen Brandes zu Budißin im Jahr 1634. Beschluß. — — — — — 339

7. Ein Beytrag zur Kirchen- und Schulverbesserung in der Niederlausitz. — — — — — 345

8. Nachtrag zu der im September-Stük d. J. mitgetheilten Gespenstergeschichte. — 347

Zittau, beym Herausgeber und in Kommißion in der Schöpsischen Buchhandlung.

Digitized by Google

Von dieser Provinzialschrift kommt am Ende jedes Monats ein Stük heraus. Sie ist auf den Churfl. Postämtern der O. und N. Lausiz, in den Intelligenzcomtoiren und der Zeitungsexpedition zu Dresden und Leipzig, beym Herrn Buchh. Deinzer in Bauzen, Herrn Buchdr. Fickelscherer in Görliz, Herrn Buchh. Schöps in Zittau und beym Herausgeber zu allen Zeiten zu bekommen. Die Pränumeration beträgt für den ganzen Jahrgang 1 Rthlr. 12 gr. Jedes einzelne Stük kostet 4 gr. Am Schlusse des Jahrgangs wird Haupttitel, Register und Pränumerantenverzeichniß nachgeliefert. Pränumerantensammler erhalten das 7te Exemplar für ihre Bemühung; dagegen sich aber der Herausgeber alle und jede einzusendende Gelder postfrey erbittet.

Löbau. Allhier war am 16ten Novbr. die freye Chür- und Rathswahl, bey welcher der zeitherige reg. Bürgermeister Herr J. S. Kunkel das Stadtregiment an den Herrn Bürgermeister H. E. Seegnitz abtrat.

Se. Churfl. Durchl. zu Sachsen, haben den zeitherigen Oberamts-Sekretär in Budißin, Herrn Carl Friedrich Herrmann zum Oberamtsvicekanzler, und den gewesenen Vicesekretär Herrn Carl Christoph Tieze zum Oberamtssekretär zu ernennen geruhet. Beyde wurden am 11ten Octbr. von des Herrn Oberamtsverwalter von Schönberg Excell. in Pflicht genommen.

Budißin. Allhier erfolgte am 26sten Octbr. die feyerliche Einführung des verdienstvollen und in der litterarischen Welt rühmlichst bekannten Herrn Prof. Friedr. Gottlob Ernst Gedike, als Rector des hiesigen Gymnasiums, durch den Herrn Stadtsynd. Hartmann. Die Rede des Herrn Scholarchen handelte von der großen Verpflichtung der Erwachsenen, den Schulmann vorzüglich zu ehren und die des Herrn Rectors von zwekmäßigen geistigen und moralischen Uebungen und Gewohnungen, als einem Hauptgegenstande der öffentlichen Erziehung.

Lauban. An die Stelle des ohnlängst verstorbenen Herrn Klosteramtmann D. Richters ist der Jur. Pract. Herr Christoph Abraham Ullrich einstimmig erwählet worden.

Sommerfeld. Der hiesige Hr. Past. Prim. Voß hat im vorigen Monat wegen tödlicher Krankheit sein Amt niedergeleget, und der dasige zeitherige Diac. Hr. Friedr. Gottlob Scholz ist zu seinem Nachfolger berufen, an deßen Stelle aber der Candid. Min. Hr. M. Franz Volkmar Conrad Poppo zum Diac. erwählet worden.

Todesfälle

Am 24. Sept. starb zu Schmochtiz in der O. Lausiz an einem Schlagfluße Herr Peter August von Schönberg, auf Schmochtiz, Spremberg, Neusalz und Dürrhennersdorf, Sr. Churfürstl. Durchl. zu Sachsen Hochbestalltgewesener Hausmarschal. Er war 1732. gebohren, ein Sohn des Herrn geheimen Kriegsraths von Schönberg auf Weicha, vermählte sich 1763. mit einer Komteße von Hoym aus dem Hause Guteborn, mit der er 6 Kinder zeugte, wovon aber nur noch 2 am Leben sind, und den Verlust des besten Vaters beweinen. Des Wohlseel. Herren Brüder waren; der in Zittau 1785. verstorbne Herr Oberamtsverwalter

Digitized by Google

von Schönberg, und der 1790. in Dresden verst ordne Herr Carl Adolph von Schönberg, Domherr zu Meißen, und Domprobst zu Budißin. Die noch lebende Frau Schwester ist: Frau Henriette Louise, verwittw. Kammerherrin von Miltitz, auf Kotitz, des Hochadl. Stifts Joachimstein zu Radmeritz Stiftshofmeisterin.

Am 6ten Octbr. starb Herr Johann Wilhelm Mylius u. Clöden, 2 Meilen von Wittenberg, war sein Geburtsort, und sein Vater war daselbst Prediger. Er studirte auf der Schulpforte und zu Wittenberg, und wählte Naturkunde und Mathematik zu seinen Lieblingswißenschaften. Nach dem Antritte seines 30sten Jahres erhielt er die Stelle eines Lieutenants bey dem Churfürstl. Sächß. Ingenieur-Corps, und wurde zugleich Adjutant und Gesellschafter bey dem damaligen General-Major, und nachherigen Kabinets-Minister Karl August von Gerßdorf, deßen Vertrauen er im hohen Grade besaß. In dieser Periode, welche er immer als die glüklichste seines Lebens betrachtete, wurde er auch von der Churfürstl. Mainzischen Gesellschaft der Wißenschaften zu einem Mitgliede erwählt. Zu Anfange des 7jährigen Krieges gerieth er mit dem ganzen Sächsischen Corps bey Pirna in Preußische Kriegsgefangenschaft; konnte sich aber nicht entschließen, die ihm angebothenen Preuß. Kriegsdienste anzunehmen, weil er sein Vaterland zu sehr liebte. Eine bald darauf erfolgte Augenkrankheit sezte ihn außer Stand, seine militärische Laufbahn fortzusezen, und benahm ihm alle bisherige schmeichelhafte Hofnungen. Auf Verlangen seiner Oberlauß. Freunde, vorzüglich des Geheimenraths von Hund auf Unwürde, und des Amtshauptmanns von Kiesenwetter auf Leippe kam er vor 33 Jahren in unsere Provinz. In dem vergangenen Winter traf ihn ein Schlagfluß, deßen Folgen aber nach und nach wieder gehoben wurden. Er schien völlig wieder hergestellt zu seyn, als ihm am 14ten Septbr. abermal ein Schlagfluß die rechte Seite fast ganz lähmte, und ihm auch bald darauf den völlig freyen Gebrauch seines Verstandes benahm. Die lezten 3 Tage vor seinem Ende brachte er in einem fast stets anhaltenden Schlummer zu, bis er endlich an dem oben genannten Tage in einem Alter von 68 Jahren und 3 M. ganz entschlummerte. Er starb in Leippe, wo er überhaupt beynahe die Hälfte seines Lebens verlebt hat. Der obengenannte vor ihm verewigte Amtshauptmann, deßen Andenken in unsrer Provinz noch immer in Seegen steht, und sein würdiger Sohn, der gegenwärtige Landesbestallter Hr. Ernst Karl Gotthelf von Kiesenwetter auf Leippe, welcher das Andenken des entschlummerten Mylius zulezt noch dadurch ehrete, daß er selbst seinen Lebenslauf aufsezte und bey seiner Bahre vor der Leichenversammlung selbst ablas, waren seine thätigsten Freunde. Seine ausgebreitete Belesenheit, seine tiefe gründliche Kenntniß in vielen Wißenschaften, seine Aufrichtigkeit, Entfernung von allen Schmeicheley, und andern gute Eigenschaften, machten ihn der Freundschaft solcher Adlen werth.

Der 21. Octbr. folgte ihm im Tode einer von seinen vertrautesten Freunden Herr Ernst Adolph von Kiesenwetter auf Reichenbach Oberdorf und Oehlisch, ebenfalls ein Sohn des vorhin erwähnten Amtshauptmanns im Fürstenthum Görlitz, nehmlich des Herrn Ernst Gottlob von Kiesenwetters, und der Frauen Sybillen Elisabeth Johannen geb. von Wiedebach, aus dem Hause Beitzsch. Er wurde gebohren zu Weicha den 25sten März 1756. und genoß die erste Erziehung theils im großmütterlichen, theils im väterlichen Hause. Da ihn seine Neigung zum militärischen Stande bestimmte; so kam er 1770. nach Freyberg unter die besondere Aufsicht des damal. Hauptmanns der Artillerie Tielke. Ein Jahr darauf erhielt er schon das Patent als Sous-Lieutenant des Churfürstl. Sächß. Regiments Herzog Curland leichter Reuterey. Ganz widmete er sich seinem Stande, wohnte dem Feldzuge 1778 in Böhmen und Sachsen mit bey, bewies bey verschiedenen Gelegenheiten einen unerschrokenen Muth, und wurde 1781. Prem. Lieut. Die Kränklichkeit seines Körpers nöthigte ihn einige Jahre darauf um seinen Abschied anzuhalten, den er auch 1785. nebst einer Pension erhielt. Im folgenden Jahre erbte er die Majorats-Güter Reichenbach, Oberdorf

und

und Oehlisch, welche nun seinen oben genannten Hrn. Bruder auf Leippe zum Besizer erhalten haben. Eine glükliche Laune, verbunden mit einer philosophischen Betrachtung des mensch. Lebens, erleichterten ihm die öftern sehr schmerzhaften Anfälle der Gicht, welche er Jahre lang erduldete, so wie seine übrigen körperl. Uebel. Ein Aufbruch an den Füßen, welche im August des vorigen Jahres seinen Anfang nahm, feßelte ihn ganz an seinen Lehnstuhl, und machte ihm alle Bewegung in freyer Luft unmöglich. Geistige Beschäftigungen, vorzüglich mit der Naturkunde, blieben nun noch seine einzigen Vergnügungen. Im lezt verflossenen Frühjahre wurden seine Leiden noch durch die eintretende Waßersucht vermehret. Endlich erlagen seine Naturkräfte unter der Macht so vieler Feinde, und er entschlief am genannten Tage bey völligem Bewußtseyn mit der Hofnung auf ein zweytes beßeres Leben, noch ehe er sein 36stes Lebensjahr vollendet hatte. Sein heiterer Umgang, seine gelaßene Erduldung der heftigsten Schmerzen, seine Rechtschaffenheit, seine Wohlthätigkeit im Stillen, werden sein Andenken bey Hohen und Niedrigen in Seegen erhalten.

Am 13ten Octbr. starb zu Budißin an einer Auszehrung Hr. Joh. Abr. v. Dyherrn, pensionirter Obristlieutenant der Inf. Er war 1727. geb. ward 1741. Cadet, 1745. Fähndrich bey der Garde, und verlor in eben diesem Jahre in der Schlacht bey Keßelsdorf den linken Arm. Im Jahr 1748. ward er Souslieutenant, vermählte sich 1753. mit der noch lebenden seinen Tod beweinenden Fr. Wittwe, Fr. Aug. Amal. geb. v. Schönberg, ward 1755. Premierlieutenant, und befand sich 1756. unter dem unglüklichen Chor, das bey Pirna gefangen wurde. Im Jahr 1757. gieng er zur Armee nach Ungarn ab, und wohnte dann den Feldzügen am Rhein, 1763. als Adjutant, bey, da er sich denn in den Bataillen bey Luttersberg, Bergen, Minden, ferner bey Caßel, Langensalza, Höxter und Spölen, und bey den Belagerungen von Wolfenbüttel und Braunschweig befand. Im Jahr. 1764. ward er Hauptmann 1778. Major, und wohnte 1779. dem Feldzuge in Sachsen und Böhmen bey. Wegen seiner Bleßur und andrer Kränklichkeit suchte er 1733. seinen Abschied, den er auch mit Obristlieutenants-Character und Pension erhielt, nachdem er dem Königl. Churhause 42 Jahre treu und brav gedienet hatte.

Am 17ten Octbr. starb zu Rothwaßer in der Görlizer Heide gelegen, eines plözlichen Todes der dasige Pfarrer, Hr. Joh. Traug. Diener, im 65sten Lebensjahre. Er war 1727. zu Görliz gebohren, studirte auf dasigem Gymn. dann zu Leipzig und Wittenberg, kam ins Vaterland zurük, ward 1756. Pfarr in Niederbiela, und 1759. in Rothwaßer, und verehlichte sich einiger Zeit hernach mit einer Tochter Hr. M. Gfr. Mich. Fetters, Pf. in Rauscha, die er nun als Wittwe hinterläßet.

Getraidepreiße vom Octbr. 1791.

Städte.		Waizen Scheffel.		Korn. Scheffel.		Gerste. Scheffel.		Haser. Scheffel.	
		Thl.	gr.	Thl.	gr.	Thl.	gr.	Thl.	gr.
Bauzen.	19.	4	4	2	12	2	2	1	12
Görliz.	23.	4	—	2	8	2	4	1	12
Laubaн.	5.	—	—	2	16	2	8	1	16
Löbau.	17.	4	10	2	12	2	4	1	14
Kamenz.	17	3	16	2	8	2	—	1	12
Rumburg.	18.	4	4	3	—	2	8	1	16
Zittau.	19	4	12	2	19	2	8	1	12
Spremberg.	—	—	—	—	—	—	—	—	—

Lausizische Monatsschrift

oder

Beyträge

zur

natürlichen ökonomischen und politischen

Geschichte

der

Ober- und Niederlausiz,

und der damit grenzenden Landschaften.

Eilftes Stük. Novbr. 1791.

I.

Churfürstl. Konsistorial-Verordnung in der N. Lausiz, die fleißigere Besuchung der Dorfschulen betreffend.

Von Gottes Gnaden Friedrich August, Herzog zu Sachsen ꝛc. Churfürst ꝛc. Reichsvicarius ꝛc. Liebe Getreue! Es haben Uns Unsere getreuen Stände dieser Provinz unterthänigst angelanget, Wir möchten, bis Uns von ihnen ein Entwurf zu einer absonderlichen Dorf-Schul-Ordnung für Unser Marggrafthum Niederlausiz, zur Prüfung, Genehmigung und Bekanntmachung, gehorsamst überreichet worden, gnädigst geruhen, in Ansehung der Dorf-Schulen, und wegen beßerer und fleißigerer Besuchung derselben, einstweilen eine gewiße Verordnung ins Land ergehen zu laßen.

Wie nun allerdings die Nothwendigkeit erfordert, wegen des bisher an theils Orten sehr vernachläßigten Schul- und Religionsunterrichts, eine einstweilige zweckmäßige Verordnung zu treffen, Wir auch des gewißen Vertrauens leben, daß gewißenhaften, und für das Wohl der Kinder ihrer Unterthanen sorgenden Obrigkeiten selbst daran liegen werde, ihres Verhaltens halber eine gewiße Vorschrift zu bekommen; So haben Wir kein Bedenken gefunden, dem an sich löblichen Ansuchen Unsrer getreuen Stände gnädigst Statt zu geben.

Digitized by Google

Es soll demnach, wie Wir hiermit verordnen,

1. die Obrigkeit jedes Orts sofort die gemeßenste Verfügung treffen, daß Eltern, Vormünder, und Pflege-Eltern, alle und jede Kinder, wenigstens vom siebenden Jahre an, und bis sie zum heiligen Abendmahl zugelaßen worden, sowohl im Winter, als auch, nach Vorschrift des 4ten Syhs, im Sommer, schlechterdings zur Schule halten; dafern aber einer oder der andere sich hierunter nachläßig bezeigen sollte, so hat derselbe für jedes, ohne hinlängliche Ursache, aus der Schule gebliebenes Kind, und zwar auf jeden Tag, 4 Groschen, unnachsichtlich einzubringende Strafe zu erlegen; oder, daß bey gänzlichem Unvermögen er dafür mit willkührlichen Gefängniß bestrafet werde, zu erwarten.

2. Die, für das Außenbleiben der Kinder oben bestimmte Strafe, von 4 gr., ist bey der Armenkasse eines jeden Orts, und zwar, in einem absonderlichen Kapitel der Rechnung, in Einnahme zu bringen, jedoch nicht zur Versorgung der Armen, sondern einzig und allein zur Bezahlung des Schulgeldes für wirklich Arme und Verwaiſete, hiernächst aber, wenn annoch Kaßenvorrath vorhanden seyn sollte, zu Anschaffung nöthiger Schulbücher zu verwenden: Dafern jedoch, wie bey Gemeinden, deren Glieder ihre elterliche Pflichten gegen ihre Kinder, und Unsre Landesväterliche Vorsorge für deren Bestes, nicht verkennen, wohl zu erwarten, dergleichen Strafen, die ohnehin bloß für ungehorsame, die Obliegenheit gegen ihre Kinder aus den Augen setzende Eltern verordnet worden, nicht eingehen, oder auch zu ersterm Behuf nicht zureichen sollten; so ist das Schulgeld für arme Kinder aus der Armenkasse, insofern, nach vorgängiger Versorgung wahrer Armen, annoch ein Ueberschuß darinn vorhanden, zu nehmen: Hätte aber auch die Armenkaße keinen baaren Bestand: so können Wir geschehen laßen, daß solches bey denen Kirchen, so Vermögen besitzen, von den jährlichen Einkünften bestritten werden möge; Wäre aber alles Obige hierzu nicht hinreichend: so hat die Obrigkeit jedes Orts, und, nach Befinden, die Gemeinde das benöthigte Schulgeld für arme Kinder aus ihren Mitteln herzugeben. Weil aber der Landmann seine Kinder zu Betreibung seiner Wirthschaft, besonders aber zum Hüten des Viehes, welches in Unserm Marggrafthum Niederlauſiz, wenn es die Witterung gestattet, noch vor Ostern und bis nach Michael auf die Weide gebracht zu werden pfleget, nothwendig braucht; so soll

3. die Schule spätstens vom Anfange des Monats November an, bis Ausgang des Monats März, in den Wochentagen, und zwar, damit die aus entlegenen Dörfern in die Schule gehenden Kinder zu gehöriger Zeit in die Schule, und Abends wiederum nach Hause zu kommen im Stande seyn mögen, des Morgens von 9 bis 12 Uhr, und Nachmittags von 1 bis 3. oder von 2 bis 4 Uhr, mithin wenigstens täglich 5 Stunden, gehalten; Mittwochs und Sonnabends Nachmittage aber frey gelaßen wer-

werden. Dahingegen diejenigen Kinder, welche zum erstenmahle communiciren wollen, auch alsdenn, wenn Ostern später, als zu Anfange des Monats April, einfallen sollte, die Schule täglich und unausgesetzt, bis sie zum heiligen Abendmahl gewesen, bey der geordneten Strafe, zu besuchen schuldig sind.

4. Was hiernächst die Sommermonate, nehmlich vom ersten April bis Ausgang des Octobers betrift; so mag nun wohl diese Zeit hindurch (insofern nicht bereits wegen ordentlicher Haltung der Sommerschulen an einem und dem andern Orte gewiße Einrichtungen getroffen sind, als welche wir hierdurch nicht aufgehoben wissen wollen) über das ununterbrochene Schulgehen, in Hinsicht, daß der Bauer seine Kinder in der Wirthschaft nicht füglich entbehren kann, so strenge, als obstehend verordnet worden, nicht gehalten werden. Damit jedoch die schulfähigen Kinder dasjenige, was sie in den vorgedachten 5 Wintermonaten erlernet, in jetzt erwähnten 7 Sommermonaten nicht wieder vergeßen mögen; So befehlen Wir hierdurch, so gnädigst als ernstlich, daß an jedem Orte auf dem Lande wöchentlich wenigstens dreymahl, und zwar jeden Tag in zwo von euch, den Gerichts-Obrigkeiten, mit Rükficht auf die Verschiedenheit der, jedes Orts, der Viehhutung halber, und sonst, vorwaltenden Einrichtungen und Gewohnheiten, zu bestimmenden Stunden ununterbrochen (jedoch mit Ausschluß einer Zeit von 6 Wochen in der Ernte) bey obengesezter Strafe, Schule gehalten werden soll; Und bleibt es den Obrigkeiten und Gemeinden überlaßen, sich, wegen der, den Schulmeistern und Katecheten, hierdurch entstehenden mehrern Arbeit, mit denselben nach Billigkeit zu vergleichen.

Wie Wir nun

5. bey Bestimmung dieser sechswöchentlichen Schulferien, zugleich mit auf diejenigen Schulmeister, welche selbst eigene, oder zu ihren Diensten gehörige, Felder besizen, und solchemnach, während der Ernte, Feldarbeiten zu verrichten haben, Rükficht nehmen; Also haben selbige, wenn dieses der Fall nicht seyn sollte, auch während dieser 6 Wochen, die kleinern schulfähigen Kinder, welche von den Eltern bey der Ernte nicht zu gebrauchen sind, in den, nach vorigem Spho, zu bestimmenden 3 Tagen und täglichen 2 Stunden, behörig zu unterrichten. Dahingegen können Wir

6. geschehen laßen, daß in den Erndtefesten, wo dergleichen eingeführet sind, auch bey Kirchmeßen und Fastnachten, die Schulkinder, nach dem Ermeßen jedes Orts Obrigkeit, 2 bis 3 Tage vom Schulgehen freygelaßen werden mögen. Hiernächst befehlen Wir

7. den sämmtlichen Pfarrern in Unserm Marggrafthum Niederlausiz, auf die Beobachtung dieses Unsers Mandats nicht nur ein wachsames Auge zu haben, sondern auch selbst die Schulen ihres Kirchspiels fleißig, und dafern überhäufte Amtsgeschäfte ein Mehreres nicht gestatten sollten, wöchentlich wenigstens einmahl, jedoch an nicht

vorher zu bestimmenden Tagen, zu besuchen, auf die außen gebliebenen Kinder zu merken, die Schulmeister in ihrem Vortrage, Lehrart, Disciplin, und wo es sonst nöthig, zurechte zu weisen, und ihnen gute Anweisung zu Erfüllung ihrer Amtspflichten zu ertheilen, auch die Jugend durch einen ihr möglichst angenehm zu machenden Unterricht, durch zweckmäßiges, zu rechter Zeit und mit guter Art angebrachtes Lob oder verdienten Tadel behörig zu ermuntern. Dafern jedoch der Prediger in seinem Kirchspiel über mehr als eine Schule die Aufsicht zu führen hätte; so sind von ihm wöchentlich 2 derselben unfehlbar zu besuchen, und in solcher Maße mit sämmtlichen seiner Inspection anvertrauten Schulen abzuwechseln. Da es auch ohnedieß

8. zu den Pflichten jeder christlichen Obrigkeit gehöret, für das Beste ihrer Unterthanen, durch gute Beyspiele, öftern Besuch der Schule, Ermunterung der fleißigen Jugend, Anschaffung der nöthigen Bedürfnisse, als Bücher, schwarzer Tafeln ꝛc. ꝛc. thätig mitwirken zu helfen; so sind Wir der Hofnung, daß die Obrigkeiten ihre Obliegenheiten hierunter um so weniger verabsäumen werden, als sie dadurch die Eltern und Kinder ihres Orts am sichersten von der Wohlthätigkeit und Nothwendigkeit einer hierbey, wider die, so von selbst ihrer Schuldigkeit nicht eingedenk sind, zu beobachtenden Strenge, und von den heilsamen Folgen einer solchen Einrichtung, sowohl für sich, als für ihre Nachkommen, überzeugen können. Was ferner

9. die in den Kirchen zu haltende Katechisationen anbetrift; so ordnen und befehlen Wir hiermit, daß außer den jedes Orts hergebrachten Advents- und Fasten-Examinibus, auch den Sommer hindurch, von Ostern bis Michaelis, alle Sonntage, und zwar, weil sich, wegen der Filiale, dießfalls eine bestimmte Vorschrift nicht geben laßen will, entweder, insofern die Andacht durch den dadurch verlängerten Gottesdienst nicht ermüdet wird, gleich nach der Vormittags-Predigt, oder des Nachmittags, Katechismus-Examina, nach einer erbaulichen Weise und Ordnung, unfehlbar gehalten werden sollen; und werden die Prediger jedes Orts ausdrücklich ermahnet, alles Fleißes dahin bedacht zu seyn, diese Examina ohne die dringendste Noth nicht auszusezen, sondern fleißig und mit gehöriger Vorbereitung auf die darin abzuhandelnde Lehren, zu halten, dabey auch das Faßungsvermögen der Jugend in Acht zu nehmen, und möglichster Deutlichkeit und Herablaßung sich zu befleißigen, jede Lehre mit hinlänglich erklärten deutlichen Stellen der heiligen Schrift zu beweisen, und es nicht bey dem bloßen Auswendiglernen derselben, und des Lutherischen Katechismus bewenden zu laßen: Wie sie denn auch nach beendigter Katechisation jedesmal die abgehandelten Lehren, sowohl für die Jugend, als auch für die Erwachsenen, durch eine zweckmäßige erbauliche Ermahnung, oder ein darauf Bezug habendes Gebeth, für Herz und Wandel, anwendbar zu machen, übrigens aber den ganzen Religionsunterricht, wo nicht in einem, so doch in zwey Jahren, zu beendigen haben.

Dieſe jezt verordnete Examina ſind

10. nicht nur von den ſchulfähigen Kindern, ſondern auch von allen unverheuratheten Perſonen beyderley Geſchlechts, mit Inbegrif der Dienſtbothen, inſofern nicht einer oder der andere in ſeinem Dienſte zu Hauſe ganz unentbehrlich ſeyn ſollte, ſchlechterdings zu beſuchen; und ob Wir wohl die verheuratheten Perſonen und die Wirthe, in ſo weit ſie es nicht freywillig thun, zum Vortreten beym Examine nicht anhalten wollen, vielmehr geſchehen laßen können, daß ſolche in ihren Stühlen und auf den Chören bleiben mögen; ſo werden ſie doch hiermit ermahnet, die Examina zu ihrer eigenen Erbauung und, um des, ihren Kindern zu gebenden, guten Beyſpiels willen, fleißig zu beſuchen. Sollte demnach ein ſchulfähiges Kind oder eine unverheurathete Perſon, ohne gegründete Urſache, beym Examine außen geblieben ſeyn; ſo iſt für jedes Kind, oder eine jede unverheurathete Perſon, — 1 Gr. — Strafe zu erlegen, ſolche auch unnachſichtlich einzubringen, und auf die §. 1 und 2. vorgeſchriebene Art zu verrechnen und zu verwenden.

Es ſollen auch

11. alle und jede Kinder, beyderley Geſchlechts, welche zum erſtenmahl das heilige Abendmahl genießen wollen, den Sonntag vorher, ehe dieſe wichtige Handlung vorgenommen zu werden pfleget, öffentlich in der Kirche confirmiret werden. Und ob Wir wohl die Art und Weiſe, wie dieſe Confirmations-Handlung, in Abſicht der dabey zu beobachtenden Liturgie, zu möglichſter Erbauung ſowohl der Katechumenen, als auch der anweſenden Erwachſenen einzurichten, dem Ermeßen des Predigers jedes Orts, welcher dabey die Localumſtände, die Denkart und Bedürfniße ſeiner Gemeinde, und das dießfalſige Gutachten des Patrons in Obacht zu nehmen hat, überlaſſen; ſo ſind Wir doch von ſämmtlichen Predigern gewiſſer und umſtändlicher Anzeige, der von ihnen hierunter getroffenen Einrichtung und Ordnung, welche bey Gelegenheit der Einſendung der Kirchenrechnungs-Extracte zu bewerkſtelligen iſt, unfehlbar gewärtig.

Zu dieſer Confirmation ſollen

12. diejenigen Kinder, welche bey der Vorbereitung und Prüfung unwiſſend befunden werden, ohne Rückſicht auf ihr Alter, und ohne einiges Anſehen der Perſon, ſchlechterdings nicht zugelaßen, ſondern, unter Anermahnung zum Fleiß, auf das künftige Jahr verwieſen werden. Und da

13. die zum erſten mal communicirende Kinder größtentheils nur in den erſten Wochen der Faſten den Vorbereitungs-Unterricht zum heiligen Abendmahl empfangen, und beſonders in den lezten Tagen, ihrer Fähigkeit halber, geprüft zu werden pflegen: So befehlen Wir den ſämmtlichen Predigern auf dem Lande hierdurch ernſtlich, daß ſie dieſe Vorbereitung und Prüfung der Jugend nicht nur mit Fleiß und

Eifer beſorgen, ſondern auch die unfähigen, und, nach vorſtehendem Sph, zum Genuß des heiligen Nachtmahls nicht zuzulaßende Kinder mit vorzüglich ſorgfältigen Unterricht vom Schulmeiſter verſehen laßen, auch ſelbſt verſehen; hierüber auch, weil Wir ſolches zur Aufmunterung der Jugend, ſo wie zur Entfernung aller etwanigen Zweifel über die Fähig- und Unfähigkeit der Katechumenen nüzlich erachten, die Obrigkeit und den Kirchenpatron zur Beywohnung, bey dieſen Prüfungen, einladen. Um übrigens allen Mißbräuchen möglichſt zu begegnen; ſo befehlen Wir

14. euch, den Pfarrern, hierdurch, daß ihr jedem erwachſenen Fremden, der zum erſten mal in euer Kirchſpiel kommt, bey ermangelnden Erweis, daß er bereits an andern Orten zum heiligen Abendmahl, als fähig, zugelaßen worden, daßelbe eher nicht reichet, als bis ihr ſeine Religionskenntniße, entweder in den öffentlichen Kirchen-Examinibus, oder in euren Wohnungen, geprüft und hinlänglich befunden haben werdet.

Damit nun endlich auch

15. die Obrigkeiten in den Stand geſezt werden, die nach dem 1ſten und 10ten Sph feſtgeſezten und verwirkten Strafen einzubringen: ſo haben alle und jede Schulmeiſter, der Obrigkeit jedes Orts, genaue ſchriftliche Verzeichniße von der Zahl der ſchulfähigen Kinder und unverheuratheten, bey den Examinibus, zu erſcheinenden Perſonen, zu behändigen; auch derſelben von den aus der Schule gebliebenen Kindern, ſo wie von den bey den Examinibus nicht erſchienenen Perſonen, wöchentliche Anzeige zu thun. — Wie Wir nun nicht zweifeln u. ſ. w. u. ſ. w.

Urkundlich mit unſerm Conſiſtorial-Inſiegel beſiegelt und gegeben zu Lübben, am 26. Hornung, 1790.

August Wilhelm von Troskn.

2.

Authentiſche Nachrichten von den Unterſtüzungen für die Abgebrannten in Guben, und dem darauf erfolgten Wiederaufbau der Häuſer.

Die traurige Nacht zwiſchen dem 16. und 17ten September des vorigen Jahres, in der ein plözlich ausgebrochenes Feuer aus dem erſten Schlafe uns wekte, und der Anblik einer in der bedenklichſten, mit verſchiedenen Gaßen gröſtentheils alter unzugänglicher Häuſer zuſammenhangenden Gegend, ſchon durch ein Dach bey ziemlich ſtarken Luftzuge hervorlodernden Flamme der ganzen Stadt Gefahr drohete; die auch würklich, ehe wir das Sonnenlicht wieder ſahen, ein Drittheil der innern Stadt mit unhalteſamer, aller Vorkehrung wiederſtehenden, Gewalt in Aſche verwandelte, und

ſo

so viele Familien, die noch wenig Stunden vorher unter ihren Dächern unbesorgter Ruhe sich überlaßen hatten, nun mit einemmale ihrer Wohnungen und anderer Haabseeligkeiten, des Lohns ihres vieljährigen Fleißes beraubt, dem herannahenden, mit ungewöhnlicher Theurung noch dazu drohenden Winter entgegen führte: dieser traurige Zeitpunkt mit dem ganzen Gefolge seiner auf alle Einwohner einwürkenden Schrekniße schwebte mir in der lezt verwichenen, das Andenken eines seit dem verfloßenen Jahres erwekenden, Nacht so lebhaft vor Augen, daß der Schlaf mich flohe, und das Bild jener fürchterlichen Verwüstung im nunmehrigen Zusammenhange mit ihren unangenehmen und schmerzhaften, aber auch mit den guten Folgen die die Hand der höhern Weisheit und Güte über unser Erwarten auch daraus noch, wieder hervor zu rufen wuste, mich anhaltend beschäftigte. In der That ist mir dieser Vorgang ein neuer rührender Beweiß, wie eigne Erfahrungen bey nöthiger Aufmerksamkeit auf die Wege des Schiksals uns je älter wir werden, immer mehr und mehr über die große und beruhigende Wahrheit vergewißern, daß wir in keiner verwayseten vaterlosen Welt leben, daß alles was Gott thut oder verhängt gut ist: so bitter und unbegreiflich es auch anfänglich uns fällt! Schon als Mensch halte ich mich daher verpflichtet, meinen Mitmenschen diese hier nun wieder darüber gemachte einzelne Erfahrung, als einen Beytrag zum Ganzen bekannter zu machen, noch mehr aber, da diese Bekanntmachung nach einstimmiger Absicht meiner Kollegen im Raths-Stuhle, die mich deshalb die Feder ergreifen hießen, zugleich ein öffentliches Zeugniß des Dankes seyn soll, das wir dem Publikum, und besonders so vielen Menschenfreunden aus demselben schuldig sind, welche sich durch ihr edles Herz beruffen fühlten, unsern verunglükten Einwohnern die auf ihnen liegende Laßten erleichtern zu helfen.

Gleich vom Anfange rührte michs sehr, fast alle diese Verunglükte so gelaßen, in stiller Wehmuth, aber auch im Vertrauen auf den, der ihnen das Unglük zuschikte, ohne heftigen Ausbruch des Kummers und der Unzufriedenheit zu sehen. Ich sage dis zum Dank gegen die Vorsehung, die Leidenden wohl selten den bittern Kelch reichet, ohne was Linderndes und Versüßendes darunter zu mischen; aber auch zum Lobe der guten, vernünftigen und christlichen Faßung meiner lieben Mitbürger; denen ich auch dies noch nachrühmen kann, daß von den selbst peinigenden Ahndungen und Bekümmernißen, über erwannige Vorzeichen mehrerer noch zu erwartender Feuerschäden, oder von den Grillen abergläubischer Feuerversprechungen, die Ihre Provinzialschrift bey Meldung jenes Unglüks von Guben in einem Stüke des vorigen Jahres mit erwehnte, mir, der ich doch viel und täglich mit diesen Verunglükten, so wie mit mehrern hiesigen Einwohnern zu thun habe, wenig oder nichts bekannt geworden, und also diese Sage allenfalls nur die Geschichte weniger abergläubischen Köpfe seyn kann, von denen wohl so leicht kein Ort, auch nicht der aufgeklärteste, ganz rein ist.

Uebrigens waren kaum 2 Tage verfloßen, binnen welchen wir verschont Gebliebene

bene unter einander nur allein für Unterstüzung unserer verunglükten Verwandten, Freunde und Mitbürger besorgt seyn musten; so zeigten sich schon die Würkungen thätiger Menschenliebe von benachbarten, und weiterhin auch von entfernteren Menschenfreunden. Ein uns sehr verehrungswürdiger, nächst angränzender Kavalier, der auch schon bey der Feuers-Gefahr selbst unermüdet hülfreich sich bewieß, verehrte sogleich 125 Rthl. für die Verunglükten, und ein würdiger Vorsteher eines geistlichen Stifts, der seine Menschenliebe nicht bloß auf Glieder seiner Kirchen-Gemeinde zu beschränken gewohnt ist; schenkte eben so bald eine sehr ansehnliche Quantität von damals schon in ziemlich hohen Preiße stehenden Roggen. Dieses Getreyde, nebst einem aus unsern Hospital-Einkünften dazu gekauften, nicht unbeträchtlichen Vorrath, auch mehrere von benachbarten Dorfgemeinden beygetragene oder von einiger Wohlthäter irgends dazu bestimmten Geldverehrungen erkaufte Naturalien sezten uns in den Stand, die ärmsten und verlaßensten unter den Abgebrandten den Winter über, der ihnen selbst schon durch seine außerordentliche Gelindigkeit wohlthätig ward, vor Hunger und Frost zu schüzen.

Der unermüdet-thätige Präsident unserer Ober-Amts-Regierung zu Lübben, von Trosky, ordinirte gleich mit dem ersten Posttage anhero eine Remise von 250 Rthl. als die Folge einer unter unsern dortigen Gönnern und Freunden alsobald veranlaßten Kollecte; und so erhielten wir in der Folge theils unmittelbar, theils durch seine, auch des Land-Syndicus von Stutterheim gütige und ungesäumte Vermittelung und Vorsprache, welche auf zur Wohlthätigkeit schon von selbst gestimmte Seelen desto mildern Einfluß haben muste, von sämmtlichen Standesherrschaften hiesiger, freylich nicht, großen, nicht einmahl ganz unter Churſächß. Hoheit stehenden Provinz; so wie auch von vielen Rittergutsbesizern, und noch mehrern Dorfgemeinden und deren Predigern, nicht weniger von sämmtlichen Creyß- und den mehresten Landstädten mehr und minder ergiebige zum Theil gar ansehnliche Beyträge, deren Nahmen und Geschenke in unsern darüber geführten Einnahme-Registern unsern Nachkommen zum unvergeßlichen Andenken alle dankbar aufgehoben bleiben. Aber auch so manche auswärtige Menschenfreunde ließen, bald aus eignem Triebe, bald durch bescheidene hier und dorthin gelangte Vorbitten des Magistrats, auch einzeler zu solcher Vorsprache sich berufen fühlender edlen Seelen, worunter wir den Landeshauptmann hiesigen Marggrafthums, von Carlowitz, vorzüglich mit zu rühmen haben, bald auch durch gefällige Collections-Uebernahme der Dresdner und Leipziger Intelligenz-Comtoirs so wohl als der Deutschen Zeitungs-Expedition zu Gotha dazu vermacht, gegen unsre Verunglükte sich nicht unbezeugt. Sämmtliche Sechsstädte der Oberlausiz nebst einigen Vorsteherinnen der dortigen Jungfern-Klöster, auch den dortigen Drey Evangelischen Brüder-Gemeinden, die Städte Dreßden, Leipzig und Plauen, auch eine benachbarte Churbrandenburgische mit schwesterlichen Augen uns

anse-

ansehende Stadt, die noch dazu durch eine währender Sammlung selbst erlittene, etliche Häuser ihr raubende Feuersbrunst, wohlthätig gegen uns zu seyn sich nicht abhalten ließ, theils durch ihre Magistrate unmittelbar, theils durch freundschaftliche Collections-Veranlaßungen einzeler Gönner: ferner einige Kavaliers aus den Meißnischen und Oberlausiz. Gegenden, die Offiziers des hier und in einigen andern Städten der Provinz garnisonirenden Infanterie-Regiments von Langenau; endlich das Corps der Oberlausiz. Landstände, und der Herzog Friedrich von Braunschweig, nebst 2 andern verdienten Helden und Heerführern, die wenige Wochen vor dem Unglük bey damaligen Rükmarsch der Königl. Preußischen Trouppen aus Schlesien mit einem Theil des ihnen anvertrauten Heeres hier übernachteten; deren einer sein sehr ansehnlich Geschenk mit der ausdrüklichen Bitte begleitete, dasselbe nicht bekannt werden zu laßen, vielmehr seine Zuschrift selbst zu dem Ende zu cassiren, sind diejenigen, die alle unter unsern auswärtigen Wohlthätern Vorzugsweise zu erwehnen die Dankbarkeit uns aufruft; und zu denen wir bald auch noch die Reichsstadt Frankfurt am Mayn werden rechnen können; als deren Magistrat bey seinen, gewöhnlich dem Herbste vorbehaltenen wohlthätigen Beschlüßen dieser Art, sich ebenfalls noch unsern Verunglükten, wie ein Freund uns vorläufig versichert, gütig und mitleidig bezeigen wird. Verzeihen Sie, wenn ich mich hierbey der Freude nicht erwehren kann, Ihnen von meinen eignen Mitbürgern, die das Unglük verschonet hatte, denen doch gröstentheils schon die nun zuwachsende Pflicht für Unterstüzung ihrer verunglükten Verwandten und Freunde auf mancherley Weise besorgt zu seyn, merkliche Aufopferungen kostete; noch zu erzählen, wie von ihnen, ohngeachtet durch vorzüglichen Reichthum sich fast Niemand hier auszeichnet, sondern nur den hier so genannten, vor andern Wohlhabenden, ein gewißer mittler Grad von bequemern und sichern Auskommen zu theil worden; auf eine dießfalls hier eröfnete Subscription 536 Rthl. 22 gr. in der innern Stadt, und 214 Rthl. 7 gr. in den Vorstädten eingekommen. Damit aber Niemand glaube, als ob ich diese Summe nur etwa aus einer übertriebenen Vorliebe hier nahmhaft mache: so muß ich gleich beyfügen, daß das in keiner so engen Verbindung mit unsern Verunglükten stehende Budißin nicht viel weniger, als wir selbst gethan; indem diese Stadt uns, mit Inbegrif eines Geschenks von dasigen Magistrate, 609 Rthl. 22 gr. 4 pf. verehrte; welche ansehnliche Summe wir hauptsächlich einer, durch zwey würdige Freunde daselbst veranstalteten Subscription zu verdanken haben; wozu ein wohldenkendes und dabey reiches Ratheglied allein 100 Rthl. beytrug, und wie ich weiß, gewiß noch mehr gethan haben würde, wenn es nicht kurz vorher der ganz abgebrandten und also billig noch einer größern Unterstüzung bedürftigen Pohl. Stadt Liſa 200 Rthl. geschenket hätte.

Alle diese Wohlthaten so vieler einheimischen und auswärtigen Menschenfreunde

machen zuſammen allerdings ein beträchtliches, mit innigſten Dank zu verehrendes Ganze aus: aber freylich iſt dagegen auch die Zahl und das Bedürfnis der Verunglükten ſo groß, daß ihnen immer nur ein kleiner Theil des Verlohrnen dadurch erſezet worden; indem bey der Vertheilung unter dieſe Verunglükten (die wir nach drey verſchiedenen, für die Wohlhabendere, die ganz dürftige, und die zwiſchen beyden Mitten innen ſtehende, angenommenen Klaßen ſo betheilet, daß die in der erſtern Klaße nur einfach auf jedes 100 ihres unterſuchten und reſp. beſchwornen Verluſts ſo viel als die aus der zweyten und dritten Klaße reſp. 2 und 3 fach erhalten haben: jedoch mit der Ausnahme, daß die Miethsleute, welche weniger vor andern und nur einzele Habſeligkeiten verlohren nur extraordinaire, und mit mehrerer Rükſicht auf den Zuſtand ihrer größern oder mindern Bedürfniße, beſonders an Handwerks-Zeuge und Materialien, als auf die Summen ihres Verluſts bedacht, auch denenjenigen Verunglükten, welchen der und jener Menſchenfreund, nahmentlich beſtimmte Quanta von ſeinem Geſchenke angewieſen hatte, ſolche noch beſonders gegeben, und nicht bey obiger Vertheilung mit in Zurechnung darauf gebracht worden) von allen dieſen Verehrungen im Durchſchnitte nur etwan 5 Rthl. auf jedes 100 des ganzen auf 127657 Rthl. 12 gr. ſich belaufenden Verluſts gekommen: ſo daß immer noch bey ermangelnder Brand-Aſſecurantion und dem nur mäßigen Ertrage unſerer Provinzial-Brandcaße Dürftigkeit genung, beſonders in der Klaße der verunglükten Aermern, übrig geblieben iſt, an deren Minderung noch mehrere Menſchenfreunde ihre Menſchenliebe üben können. Da im übrigen jenes Preuß. Helden ausdrükliche Ablehnung eines Nahmentlichen Bekanntwerdens ſeiner an den Unſrigen erwieſenen Menſchenliebe, nicht weniger des obgedachten Würdigen Abts von mir ſelbſt angehörte ernſtliche Mißbilligung einer von einem andern Orte geſchehenen zur lauten Verbreitung ſeiner im ähnlichen Falle jenem Orte zugefloßenen Milde befürchten ließ, wir könnten wohl auch durch dergleichen nahmentliche indiuiduelle Anzeigen unſrer Wohlthäter und ihrer einzelen Verehrungen ſo manches edlen Mannes Beſcheidenheit beleidigen; ſo haben wirs uns bisher zum Geſez gemacht, gegen diejenigen Wohlthäter, die bey ihren Geſchenken ſich uns genannt, es bey dankbaren, ihnen darüber zugeſtellten Empfangs-Beſcheinigungen bewenden zu laßen, und nur ſolche Wohlthaten, die von ganz unbekannten Händen, oder durch wohlgeſinnte Collecteurs uns zugefloßen, welche zu ihrer eigenen Legitimation öffentliche Bekanntmachung des Eingeſendeten verlangeten, in den öffentlichen Blättern angezeiget.

Alles bisher Erwähnte waren Privat-Wohlthaten; worzu die Vorſehung ſo manches edle, unter Stern und Ordensbande, ſo wie unter dem leinenen Kittel ſchlagende Herz auch für uns zu erweken wuſte. 1. Aber ſelbſt bey Häuptern ganzer Nationen, deren Herzen gewiß nicht weniger unter ihrer Leitung ſtehen, hat unſre traurige Lage mitleidige, und großmüthige Gefühle bewirket. Unſer Landesfürſt, den ſein

durch

durch Ihn beglüktes Volk nicht blos als Herrn verehret, sondern auch als Vater liebet, hat außer den für hiesige Provinz gewöhnlichen Brandbegnadigungen, und außer dem, einem hiesigen Mitabgebrandten Tuch-Fabricanten noch besonders bewilligten Vorschuße von 4000 Rthl. auch noch zum Wiederaufbau der eingeäscherten Häuser Dreyßig Tausend Thaler Vorschußweise uns huldreichst dargereichet, die nur nach und nach in Vier einzelen Fristen mit zugleich bewilligter Einrechnung der für die neu erbaueten Häuser zu gewärtigenden Baubegnadigungen wiederbezahlet, und indeßen eine Zeit lang ganz ohne alle Verzinsung benuzt, in der übrigen Zeit aber nur mit 2 pro Cent verintereßiret werden sollen. Friedrich Wilhelm, Preußens vielgeliebter König aber hat in unsern, durch den vorjährigen außerordentlichen Mißwachs noch vergrößerten Verlegenheiten, auf unsre geziemendeste Bitte die Ausfuhr von 150 Berliner Wiespel Roggen und eben so viel Gerste, aus seinen mit einer reichlicheren Erndte beglükten nachbarlichen Provinzen noch über das, unsern für das Wohl der Provinz patriotisch besorgten Landständen vergönnete ansehnliche Ausfuhr-Quantum, uns großmüthig verstattet, erleichtert uns auch den neuen Anbau durch die seiner eigenen angebohrnen Milde, sowohl als der Vorsprache des uns immer unvergeßlichen Herzogs Friedrich von Braunschweig zu verdankende zollfreye Ausfuhr von 2000 Tonnen Kalk aus den Rüdersdorfischen Kalkwerken.

Alle diese günstige Vorfälle nun haben eine so geseegnete Wirkung auf unsere Verunglükte gemacht, daß es wahre Freude ist, die rastlose Geschäftigkeit derselben mit anzusehen, um ihre eingeäscherte Wohnungen wieder herzustellen, und feuerfester als vorher zu bauen; von denen bey aller Verlegenheit, die in Ansehung der Bau-Materialien, natürlicher Weise die große Concurrenz so vieler zugleich Bauenden verursachen muß, etliche 40 Häuser bereits unter Dache stehen, und zum Theil schon wieder bewohnt sind, theils noch vor Winters bezogen werden, auch gewiß halb so viele vor Eintritt des Winters wenigstens noch unter Dach kommen sollen, so daß es selbst Durchreisenden sehr ins Auge fällt, und in ihnen die Vermuthung noch mehrerer hergeflossener Unterstüzungen erreget, als würklich erhalten zu haben, aus dem Obangeführten sich ergiebt. Wobey ich endlich unter den guten Folgen jenes Unglüks den Vortheil noch erwähnen muß, daß wir nun einen ganz neuen Theil der innern Stadt nach einem regelmäßigern, mit dem eigends zu dem Ende hergeschikten Churfürstl. Bau-Director Locke verabredeten Plane, mit steinernen Wänden und Brand-Giebeln, mit geräumigen Communications-Gaßen, und andern nöthigen Zwischenräumen bebaut erhalten, nicht weniger neben vermehrten Feuer-Geräthen, einer neu verbeßerten, mit den nüzlichsten Erfindungen unserer Zeit bereicherten Feuer-Ordnung entgegen sehen, die izt von einigen unsers Mittels bearbeitet wird, und die nach ihrer Bestimmung nicht allein würklich ausgebrochenen Feuer-Schäden nachdrüklich abhelfen, sondern auch ihrer Entstehung vorbeugen, und dadurch vor öftern

sonst auch hier nicht ungewöhnlichen Feuer-Schreken, die an sich selbst schon Uebels genung sind, beßer als bisher unter göttlichem Seegen uns verwahren soll.

So viel Seegen auf vorhergegangene Verwüstung, so viel lebhafte Thätigkeit auf vorherige Bestürzung und Kümmerniße; so viel ausgebreitete thätige Menschenliebe, erzeugt durch vorhergegangene, auch noch nicht aufhörende, Hülfsbedürftigkeit: sollte uns diese nicht zum lauten Preise, gegen die Vorsehung, die alles auch mit uns bisher gut gemacht hat, und noch ferner machen wird; zum herzlichsten wiederhohlten Dank gegen alle unsere, auf so mannichfaltigen Stufen von einander abstehende, Wohlthäter, vom höchsten bis zum niedrigsten, anfeuern? Ja wir fühlen alle diese große Verbindlichkeit, und ich, im Nahmen meiner Amtsbrüder, so wohl als meiner Verunglükten Mitbürger, bitte Sie hiermit, Würdiger Mann, durch gefällige Aufnahme dieses Aufsazes in Ihre Monatsschrift, der Dollmetscher dieser unser dankbaren Gefühle zu werden. Lohne doch Gott alle jene Wohlthäter, die wir als Werkzeuge seiner Hand verehren, mit seinen besten Seegen, und laße zugleich unser Beyspiel andern, die izt und künftig ähnlichen Prüfungen ausgesezt sind, zum ermunternden Troste gereichen.

Guben, den 17ten Sept. 1791. K***.

3.

Beschreibung des Churfürstl. Sächß. Amts Lübben in N. Lausiz.

Dieses weitläuftige Amt befindet sich in der Kreißstadt gleiches Nahmens, und machet einen besondern Theil des Lübbenschen oder Krumspreeischen Kreises aus. Es sind bey demselben folgende Besizungen und Gerechtsame zu bemerken:

1. An Gebäuden.

Das Schloß bestehet aus einem Gebäude von 3 Stokwerken Höhe, deren unterstes für die Amtsexpedition und das Archiv bestimmt ist, die 2 obern aber sind dem jedesmaligen Oberamtsregierungspräsidenten zur Wohnung eingeräumet. Die ans Schloß angebauten 2 Flügel werden von dem Justizbeamten, Rechnungsbeamten, und Amtsactuar bewohnet, auch besizt der jedesmalige Oberforstmeister hieselbst ein Abtrittsquartier von 2 Zimmern. In der Mitte des Schloßhofes steht ein alter viereligter Thurm, deßen Keller und Gewölber zu den Depositengeldern bestimmt sind; auch enthält er den so genannten Propositionssaal und hat oben eine Schlaguhr. Der Schloßhof ist mit Mauer und Gatterthor versehen. Die beym Schloße noch befindlichen 9 Nebengebäude sind des Thorwärters Wohnung, die des Stubenheizers, des Landknechts und Amtsvoigts, worinnen 4 Gefangenstübchen, ferner Pferdeställe, Schüttböden, Holzschuppen u. dergl.

2. An

2. An Vorwerken.

a. Das Schloßvorwerk, gleich am Schloße zu Lübben.

b. Das Vorwerk zu Steinkirchen. Diese beyden Vorwerke sind den Steinkircher Amts-Unterthanen in Erbpacht überlaßen worden.

c. Das Vorwerk zu Kleinlubolz, welches ebenfalls den dasigen Amts-Unterthanen für einen jährlichen Erbzinß von 600 Rthl. übergeben worden.

d. Das Vorwerk zu Schlepzig, mit Schäferey und

e. Das Vorwerk und Schäferey Marienberg. Beyde sind den Amts-Unterthanen ebenfalls für 600. Rthl. die sie zur Churfürstl. Rentkammer bezahlen müßen, vererbpachtet.

3. An Waßer- und Windmühlen.

a. Zwey Waßermühlen zu Lübben, die große und kleine genannt, wovon die erstere 4 Mahlgänge nebst Schneidemühle, die andre 2 Mahlgänge hat, sind um 600 Rthl. Erbpacht ausgethan.

b. Eine Walkmühle zu Lübben mit einem Gange ist an das dasige Tuchmachergewerk für 50 Rthl. verpachtet.

c. Eine Waßermühle mit 3 Mahlgängen und Schneidemühle im Dorfe Schlepzig, ist für 280 Rthl. vererbpachtet.

d. Eine Weißgerber Walkmühle mit einem Gange zu Schlepzig, bringt 30 Rthl. Erbpacht.

e. Eine Windmühle in Steinkirchen, die der Besizer als Eigenthum erbauet, giebt jährlich 20 Rthl. Canon.

f. Eine Windmühle zu Kleinlubolz, ist erblich, und giebt als Pacht jährlich 5 Schfl. Roggen, Lübben. Maas.

g. Drey Waßermühlen zu Wercho: Die Baals-Mühle, ist erblich, giebt alljährig 3 Malter Lübben. Maas Roggen, nebst wenigen Geldpachte. Die Wormlags-Mühle, ist erblich und giebt 2 Malter Roggen und 2 Malter Gerstenmalz, nebst wenigen Gelde; Die Vollsags-Mühle, ist ebenfalls erblich, und giebt jährlich 1½ Malter Roggen 1½ Malter Gerstenmalz, nebst wenigen Gelde.

h. Eine Waßermühle im Lukauischen Rathsdorfe Gehren, die Wietusch-Mühle genannt, ist erblich, und giebt jährlich 3 Lübben. Malter Roggen und 4 Rthl. 18 gr. Geld ab.

Digitized by Google

i. Eine Waßermühle zu Lichtena, gehöret unter daſige Ortsobrigkeit, giebt aber jährlich 9 Schſl. Roggen und 9 gr. Erbzinß.

k. Eine Windmühle zu Weißagk, dem Müller als Eigenthum zuſtändig, der am Gelde jährlich 12 Rthl. entrichtet.

4. An Grundſtüken, die nicht zum Vorwerke geſchlagen ſind.

Hieher gehören: Ein Garten beym Schloße, dem Juſtizbeamten zum Gebrauch überlaßen; ein andrer vor dem Lukauer Thore, als Holzhof; ein Bleichaker, an die Schüzengülde für 6 Rthl. 12 gr. verpachtet; einige Vorwerksäker zu Steinkirchen, an die Unterthanen für 73 Rthl. 17 gr. 4 pf. ausgethan; ein Stükchen Aker in Treppendorf; ein anders auf der Lübbenſchen ſogenannten Schweinweide, für 2 Rthl. 20 gr. vererbpachtet; verſchiedne Gärten, an Lübbeniſche Bürger für 19 Rthl. 8 gr. 6 pf. Laßzins ausgethan; Wieſen im Spreewalde, für die an Laßzins 406 Rthl. 3 gr. 4½ pf. entrichtet wird; ein kleines Stükchen Aker, um 9 gr. Laßzins ausgethan und einige ſandigte leichte Aeker beym Dorfe Krugau, wovon, wenn ſie beſäet werden, das Amt die 5te Mandel oder Garbe erhält. — Die übrigen Laßſtüken ſind an die Amtsunterthanen vor Laßzins ausgethan, weil es ohnedem lauter Laßgüter ſind.

5. An Forſthäußern.

a) Das Forſthauß Vermihen liegt an der Haide und hat ein Wohnhauß, Scheune und Ställe, nebſt 12 Schſl. Ausſaat, 2 kleine Wieſen und Garten. b) Das Forſthauß aufm Marienberge, mit 3 Schſl. Ausſaat, einer kleinen Wieſe und Garten.

6. An Amtsdörfern, die würklich und eigenthümlich zum Amte gehören.

Im Lübbenſchen Kreiſe.

1. Steinkirchen, hat an Unterthanen: 1 Lehnmanngut, der Richter, 6 Bauern, 3 Halbbauern, 8 Coßäthen, 50 Büdner und 7 Häußler oder neue Anbauer. Alle dieſe entrichten ihre Gefälle und Dienſtgeld zum Amte, und zwar als Erbpacht. Auch ſind in dieſem Dorfe noch 2 Güter, nehmlich das Rodenſche unter Oberamtsregierungsjurisdiction gehörig, und das Trierenbergiſche, der Amtsjurisdiction unterworfen. Beyde geben dem Amte nichts.

2. Kleinlubolz, hat an Unterthanen: 1 ganzen Lehnbauer, 1 halben Lehnbauer, 5 Bauern, 2 halbe Bauern, 10 Coßäthen, 18 Büdner, 2 Häußler oder neue Anbauer.

3. Hartmannsdorf, hat 2 Lehnbauern, 8 Bauern, 2 halbe Bauern, 4 Coßäthen, 18 Büdner 6 Häußler oder neue Anbauer.

4. Schlep-

4. Schlepzig, hat 2 Lehnbauern, 8 Bauern, 3 halbe Bauern, 15 Coßäthen, 36 Büdner, 6 Häußler oder neue Anbauer.

5. Dörrenhofe, beſteht aus 2 Lehnbauern, 6 Bauern, 5 Coßäthen, 15 Büdner.

6. Kuſchbau, mit 2 Lehnbauern, 10 Bauern 4 Coßäthen und 18 Büdnern.

7. Gröditzſch, hat 2 Lehnbauern, 10 Bauern, 1 Coßäthen und 11 Büdner.

8. Krugau, beſteht aus 2 Lehnbauern, 11 Bauern, 4 Coßäthen, 17 Büdnern.

9. Giebersdorf, hat 2 Lehnbauern, 8 Bauern 6 Coßäthen und 18 Büdner.

10. Treppendorf, jedoch nur das halbe Dorf; die andre Helfte gehöret dem Hospital und alſo dem Rathe zu Lübben. In der zum Amte gehörigen Helfte ſind: 4 Bauern, 6 Coßäthen und 7 Büdner.

Im Calauiſchen Kreiſe.

11. Wercho, hat an Unterthanen 1 Lehnbauer, 8 Bauern, 6 Coßäthen, 10 Büdner, und 3 Müller, deren bereits oben erwähnet worden.

12. Mißen, hat 1 Lehnbauer, 12 Bauern, 4 Coßäthen und 3 Büdner.

13. Säritz, beſteht aus 2 Lehnbauern, 6 Bauern 2 Coßäthen und 1 Büdner.

14. Goßda, hat 1 Lehnbauer, 10 Coßäthen und 3 Büdner.

15. Weißagk, mit 18 Bauern, 4 Coßäthen, 6 Büdnern, 2 Häußlern oder neuen Anbauern.

Alle dieſe Dörfer ſind mit 14000 Fl. Schazung belegt. Ein Theil von ihnen machet die ſogenannten landvoigteylichen Dörfer aus. Die Grenzen derſelben ſind theils gegenſeitig unter ſich ſelbſt, theils mit den Herrſchaften und Gebieten von Lübbenau, Lukau, Leuthel, Calau, Betſchau, einer Menge Dörfer, wie auch einigen Brandenburgiſchen Dorfſchaften.

7. An Heiden und Wäldern.

a. Eine kleine Heide, die Rogumiſche genannt, worinnen ſich Kiefern und etwas Eichen befinden, in denen dazu gehörigen 2 Brüchen aber, die Rippauke und Zchahe genannt, wächſet lauter Erlenholz.

b. Die Klein-Lebolzer Heide, beſteht aus Kiefernholze.

c. Die Lübbenſche Amtsheide, hat Eichen, Kiefern, Erlen und Weißbuchen.

d. Die Heide bey Biebersdorf und Marienberg, aus Kiefernholze beſtehend.

e. Ein Bruch, der Sohm unter Marienberg genannt, hat Eichen, Kiefern und Erlen.

f. Eine Heide, der Zergo genannt, hat ebenfalls Eichen, Kiefern und Erlen.

g. Der

Digitized by Google

g. Der Spreewald, oberhalb Lübben, wird in 2 Theile getheilt, den Bürgerbusch und den Irrthum, beyde meist aus Erlenholz bestehend; doch hat der Irrthum auch etwas Eschen.

h. Der Spreewald unterhalb Lübben, hat Eichen, Eschen, Weiß- und Rothbuchen, Ahorn, Riestern, Kiefern, Erlen und noch verschiedne andere Holzarten.

Ueberhaupt gehöret den Aemtern Lübben und Neuenzauche ein beträchtlicher Theil des ungeheuern, 6 Meilen in die Länge sich erstrekenden Spreewaldes. Es fängt derselbe im Königl. Preuß. Amte Storkau beym Dorfe Leipisch und dem Naundorfer See an, und geht der Länge nach wieder bis an das Dorf Jehro im Preuß. Amte Peitz. Er wird von mehr als 300 Armen der Spree durchschnitten, hat vortrefliche Wiesen, Huthungen und Aeker, und vieles Wildpret, vorzüglich Rehe, auch Kranniche, Schwäne und schwarze Störche. Die am Walde mehrern oder geringern Antheil habenden Herrschaften sind: die Königl. Preuß. Aemter Cottbus, und Krausnik, ferner in Sachsen die Aemter Lübben, Neuenzauche, Lübbenau, und Straupitz, nebst noch andern dem Churfürsten zuständigen Antheilen. Der Spreewald hat, nebst einer großen Anzahl Waßermühlen, auch viele Kauper oder Kullen, eine Art einzelner Höfe, deren jeder 18 Morgen Wiesen und Grabeland um seinen Hof herum besizet. Im Antheil des Amts Cottbus befinden sich über 300 solche Kauper. Sehr bekannt ist die im Spreewald übliche Art das geerndete Heu und Grummet in großen Pyramidenförmigen Schobern aufzuhäufen, und also stehen zu laßen, bis es verkauft oder verbraucht wird.

8. An Flüßen.

a. Der Spreestrom, kommt aus dem Straupitzischen, geht durch das Zauchsche und durch den Oberspreewald, durch Lübben und den Unterspreewald bis nach Berlin, und fällt bey Spandau in die Havel. b. Die Börste, ein kleiner Fluß der von Lukau kommt, und unter Lübben in die Spree fällt.

4.

Beschreibung des Amts Neuenzauche.

Das Amt Neuenzauche ist mit dem Amte Lübben verbunden. Vormals machte es eine eigne Herrschaft aus, ward aber im Jahr 1674. von einem Herrn von Wolfersdorf zur Churfürstl. Kammer verkauft und in ein Landesherrl. Amt verwandelt, das seine besondere Dörfer und Grenzen hat, und mit 9000 Fl. Schazung nebst 3 Ritterpferden, belegt ist. Es gehören demnach zu diesem Amte folgende 9 Dörfer, als:

1. Neuenzauche. Hier befindet sich das herrschaftl. Schloß mit Gebäuden, der Schäferey und einem Vorwerke; ferner eine vererbpachtete Waßer- und Windmühle,

mühle, und eine vererbpachtete Schenke, deren Beſizer als ein Coßäthe Dienſte leiſtet. An Unterthanen und Einwohnern zählet dies Kirchdorf: 6 Bauern, 18 Coßäthen 6 Büdner und 16 Häusler oder neue Anbauer.

2. Wußwergk; hat an Unterthanen 3 Bauern, 12 Coßäthen, 2 Büdner und einige Häusler.

3. Altzauche; hat eine Waßermühle, die aber dem Müller eigenthümlich gehöret, 5 Bauern, 13 Coßäthen, 3 Büdner und mehrere Häusler.

4. Radensdorf. Hier befindet ſich eine Windmühle, wovon aber der Vorwerkspachter die Pacht bekommt; ferner 2 Bauern, 9 Coßäthen, und 7 Büdner, ohe die Häusler.

5. Briesen; hat 3 Bauern, 10 Coßäthen, 6 Büdner und verſchiedene Häusler, auch iſt hier ein herrſchaftl. Vorwerk nebſt Schäferey.

6. Camminchen. An Unterthanen ſind hier, auſer den Häuslern, 3 Bauern und 9 Coßäthen; ferner ein Churfürſtl. Forſthauß, worinnen der reutende Förſter wohnt. Der hier befindliche Pechofen iſt vererbpachtet.

7. Sacro; hat ein herrſchaftl. Vorwerk. Die Angabe der Unterthanenzahl iſt in meiner vorhabenden Nachricht ausgelaßen.

8. Waldo. An Unterthanen ſind hier 6 Coßäthen, 1 Büdner und einige Häusler. Die hieſige Schenke, wie auch Mahl- und Schneidemühle ſind vererbpachtet. Auch befindet ſich bey dieſem Dorfe ein Vorwerk mit Schäferey und Hammelſtall.

9. Goyatz, 8 Bauern, 4 Coßäthen, 1 Büdner und mehrere Häusler machen die Unterthanen aus. In dieſem am Schwielochſee gelegnen Dorfe befindet ſich eine ſtarke Niederlage von Kaufmannsgütern, die von Stettin und Berlin auf der durch den Schielochſee fließenden Spree hieher gebracht, und von Goyatz auf der Achſe nach Cottbus u. a. O. m. verfahren werden. Hier ſowohl als in dem Preuß. Städtchen Beeskau, wo die Kähne, ehe ſie ins Schwieloch kommen, vorbey müßen, hat der Churfürſt von Sachſen einen ſtarken Zoll.

Noch befindet ſich im obern Spreewalde ein Churfürſtl. Forſthauß, worinnen der Schüze und Amtsfiſcher wohnet.

An Gehölzen und Büſchen gehören zum Amte: 1) die Neuenzauchiſche Heide; 2) die Sacroiſche Heide; 3) Ein Stük Gehölz, zu Waldo gehörig, 4) ein Theil des Spreewaldes.

Von Fiſchereyen, Seen und Flüßen ſind zu bemerken: 1) Ein See bey Briesen; 2) ein See bey Goyatz, der zwar nach Lieberoſe gehöret, es haben aber die Unterthanen eine gewiße Zeit im Sommer eine Eke darauf zu fiſchen, wofür ſie dem Amte

oder Pachter wöchentlich 2 Butten Speiseſiſche liefern müßen; 3) der Spreefluß, darauf hat das Amt oder der Pachter einen Fiſcher, ingleichen haben die Unterthanen auch Fiſchereyen darauf, wovon ſie dem Vorwerkspachter Zinns geben ſollen; wie denn auch ein Stük hiervon an Auswärtige verpachtet iſt, und dem Vorwerkspachter verzinſet wird.

Uebrigens grenzet das Amt Neuenzauche mit dem Amte und der Stadt Lübben, der Herrſchaft Lübbenau, der Herrſchaft Straupitz, der Herrſchaft Lieberoſe, der Herrſchaft Leuthel und dem adlichen Gute Großleine.

5.

Fragment eines hiſtoriſchen Dokuments über einige Begebenheiten aus dem dreißigjährigen Kriege in der O. Lauſitz.

Aus Familienpappieren.

Im Jahr 1628. kurz vor Oſtern iſt an Land und Städte von Kaiſerl. Majeſt. begehret worden, daß ſie Kriegsvolk einnehmen ſollten; Worauf Georg Ernſt v. Tſchirnhauß, auf Kieslingswalde und Stolzenberg nebſt Jacobus von Knobloch auf Görlizſcheimb und Günther von Saltza auf Lichtenau und Schreibersdorf vom Gren. Hauptmann zu Görlitz Eylendes verſchrieben, und ihnen die Commißiones aufgetragen und anbefohlen worden, neben andern Hrn. Commißariis aus dem Budißiniſchen Krayß, das Kriegs-Volk auf den Schleſiſchen Gränzen anzunehmen, und in dies Land einzuquartiren. Des Kriegsvolks iſt in allen geweſen: Sieben Compagnien zu Roß, dem von Balzer zuſtändig: und etliche Compagnien zu Fuß, Hrn. v. Lichten-Stein gehörig. Die erſten wurden in die Städte quartiret: Görlitz hat gehabt 3 Compagnien, Zittau 2 Comp. und Lauban 2 Comp. Die andern zu Fuß ſind in die Städte Löbau und Camentz gelegt worden, weil Ihro Churfürſtl. Durchlaucht zu Sachſen die Stadt Budißin hat wollen verſchonet haben: und iſt alſo dießmal das Land mit Einquartirung gänzlich zufrieden blieben.

Gleichwohl aber hat es müßen an Hafer, Heu, Stroh, Hühnern, Eyern und andern Victualien und Nothdurft wöchentlich in die Städte liefern. Doch iſt Gott zu danken, daß es dabey blieben; dann würden ſie aufs Land quartiret worden ſeyn, ſo hätten ſie das arme Landvolk in Grund verderbet. Weil ſie dann nichts deſto weniger die Zeit über bey währender Einquartirung erſchrecklichen Muthwillen mit Ausreiten auf dem Lande geübt: haben ſolche Thaten anfänglich Salva Guarde Oberſten Leuten-ambt Johann de Cojs aufgebracht, und hat derſelbe zweene Soldaten, einen in den Kretzſchamb zu Kieslingswalda, den andern zu Stolzenberg gelegt u. ſ. w.

Dies Kriegsvolk iſt ins Land kommen den 28. Aprilis, war der Freytag nach Oſtern.

Digitized by Google

Oſtern. Darauf bald eine Zuſammenkunft von Land und Städten in Beyſein des Herrn Land-Voigts und aller Officiere des Kriegsvolks zu Hirſchfelda bey der Zittau gehalten, und Ordnung gemacht worden, geſchah dem 1. May 1628. Sie haben den ganzen Sommer durch in den Städten gelegen, und ihnen und dem Lande viel Verdrus gethan, darum man in den Städten anordnete, daß die Wache am Thor, (die doch der Rath ſonſten aus der Bürgerſchaft für ſich beſtellete, und die Schlüßeln nicht von ſich gegeben,) alltag ein Soldat oder 2 an einem jeden Thore mit verſorgen muſten, damit keiner ohne Paß-Zettel durfte raußer reiten.

Es war an ſich ſelbſten dies Volk aus allerley Nationen zuſammen geraſpelt; Es hat drunter Spanier, Italiener, Franzoſen, Deutſche, Böhmen, Ungarn, und viel Crabaten, und ſind auch Türkiſche unter den Haufen geweſen, welches gar gewiß: Sie waren mehrentheils Päbſtiſche, ausgenommen etliche, (doch wenig) untern Deutſchen: Sie hatten ihre eigne Pfaffen und Münche bey ſich; hielten in Häuſern Meß, ihren abſcheulichen Gottesdienſt; und durfte niemand in den Städten darwider reden.

Von dieſem Volke fielen mancherley Judicia. Niemand konnte wißen, zu was ſie einquartirt waren. Insgemein hielt mans dafür, ſie wären zur Reformation in dies Land kommen: Welches nicht ohne Grund: dann ſichs hernach in Schleſien ausgeweiſet. Aber Gott hats abgewendet.

Aufm Herbſt kurz vor Michaelis kam mehr Volk zu Fuß und Roß an, welches zu dieſen gehörig, legten ſich an die ſchleſiſche Grenze, und kamen alsbald, ohne alle gegebene Ordinanz in diß Land und machten Quartir, wo ſie wollten, (welches die Erfahrung nachher bezeugt, daß es durch etliche der Schleſiſchen Landſtände Angeben geſchehe. Die Furirſchützen kamen den 28. Septbr. ganz unverſehns und ſchrieben wider den Willen der Herrſchaften an. Hierauf da ſie nicht alle in Kießlingswalda und Rothenberg Plaz hatten, iſt der Leutenambt, ſommbt etlichen 60 Knechten nach Gersdorf gewieſen worden. Es mußte ihnen gut Eſſen geſchaft werden und auch Confect. In Kießlingswalda machte der Capitän viel Unruhe, zumal des Capitäns Dama, die man eine gnädige Frau ſchelten müßen, die aber doch, wie man hernach erfahren, eines holländ. Schneiders Tochter geweſen, und hatte ihre eignen Frauenzimmer und Aufwärterinnen, unter welchen eine vor kurzen ſoll zu Prage ausgeſtrichen, (vielleicht mit Ruthen geſtrichen) worden ſeyn.

Am heilgen Michaelistage konnte nicht des Lerms wegen gepredigt werden, und iſt auch mancher Pfarrherr ſehr gehudelt worden.

Am Sonnabend nach Michaelis, 30. Sept. kamen alle Capitäns und Befehlshaber, die in der Nachbarſchaft, als zu Hohen-Kirch, Haußdorf, Schreibersdorf, Geißdorf, Pfaffendorf und andern Orten lagen, zuſammen nach Kieslingswalda,

wohin sie verschrieben waren, und befand sich auch dabey Ihr Oberster Lieutenant unter dem Lichtensteinischen Regimente Johann de Cojs, ein Franzose.

Auf was ihre Zusammenkunft angesehen gewesen, wißen wir nicht, dann sie ihre Colloquia alles in ausländischer Sprache, und ihre Rathschläge heimlich gehalten. Der Hauptmann zu Görliz schrieb an den von Tschirnhaus ihn befragende, er konnte aber nichts erfahren, ausgenommen daß er aus einigen Umständen merken konnte, daß sie gerne Winter-Quartier in diesem Lande wünschten; denn der O. Lieutenant bat sich zum Beyspiel zur Winterjagd Kuppelhunde von ihm aus, — schikte sie aber bald höflich bedankend wieder zurük, mit der Nachricht, sie wären ihm nun nichts nütze.

Was diese Zeit über der Soldat für Muthwillen in den Dörfern geübet, ist unglaublich. Sie hatten ihre Weiber bey sich und waren mit nichts zufrieden, auch waren bald der Ungezieser mehr an ihnen als Personen. Sie raubten den armen Leuten Butter, Käse und was vorhanden, rottirten sich in die Häuser zusammen, heerten und zehrten weil es währte, stachen die Teiche ab, und fischten nach Herzenslust.

Zum Unglük hatte man auf dem Lande nicht viel Bier-Vorrath; denn weil man in den Städten noch nicht angefangen zu brauen, und sie auch das Volk bey sich hatten, wollten die Städte nicht viel aufs Land laßen.

In Kieslingswalda fraßen und soffen die Soldaten alle auf dem Hofe, hergegen mußten die armen Leute, bey denen sie im Quartier lagen ihnen die Mahlzeiten zahlen; Ja, sie mußten ihnen auch Weingeld geben; Mancher arme Mann 3 Thaler, mancher 5, 6, 7 und mehr Thaler, so daß sie, wie man nach ihrem Abzuge berechnet, aus beyden Gemeinden (aus Kieslingswalda und Stolzenberg) 200 Thaler weggebracht.

Sonntags nach Michaelis meinten sie, sie würden bleiben, die Capitäns fuhren mit ihren Gemahlinnen und Pfaffen nach Görliz zur Meße, und bestellten zu ihrer Rückkunft große und gute Mahlzeiten, weil sie Gäste mitbringen wollten. Unter der Kirchen und Predigt wurde allenthalben Lerm, weil eine Ordinanz ankommen, die auch in die Kirchen kam und den ganzen Gottesdienst störete in allen Dörfern. Nachmittags wurde man der Gäste los, und alles hat müßen vorspannen so wie sie vorher den Bauern Pferde aus den Ställen nach Belieben heraus gezogen, sie geritten und übel zugerichtet haben. Die von Kieslingswalda mußten sie bringen bis nach Deutsch Oßig. Auf den folgenden Dienstag, 3. Oct. sind sie alle zugleich, beydes in Städten und auf dem Lande aufgebrochen, und nach Straalsunden marchirt, da sie denn übel sollen abgedankt worden seyn. Und sind eines Theils sehr elend zurük gekommen. Auf nichts Gutes soll dieser Einfall nicht angesehn gewesen seyn.

Anmerk. des ungenannten Einsenders: Der vorstehende kleine Aufsaz verdient, wenn sein Hierseyn auch nicht durch Mangel an reichhaltigern Beyträgen über unsre Pro-

Provinz, an denen es dem Herausgeber, aller seiner dringenden Aufforderungen ungeachtet, noch mancher Kundige fehlen läßet, gerechtfertigt würde, doch schon um deswillen einen Platz in dieser Schrift, weil er zugleich ein ermunterndes Beyspiel für diejenigen adlichen Häuser seyn soll, welche im Besiz so mancher Familienbücher sind, wie sie im vorigen Jahrhundert und auch noch zu Anfange des jezigen über Landesvorfälle und Familienangelegenheiten gehalten wurden, ähnliche und zum Theil weit wichtigere Nachrichten mitzutheilen. Dadurch würde gewiß der Geschichtsbeschreibung der Lausiz sehr gut vorgearbeitet, und eine Hauptbestimmung dieser Provinzschrift mehr erreicht werden.

6.

Beschreibung des großen Brandes zu Budißin, im Jahr 1634.

Beschluß.

(S. den Anf. Mon. Aug. S. 240. u. f.)

Ob nun wohl nach vorbeschriebener Einäscherung der Stadt das Budißinische gemeine Wesen seinen völligen Untergang, ja einen wahren mortem civilem erlitten, so ließen doch die damaligen Väter dieser in einen Steinhaufen verwandelten Stadt den Muth nicht sinken, sondern richteten vielmehr, in demüthigem Vertrauen auf Gott, ihr eifriges Bemühen dahin, wie sie das gänzlich zerrüttete gemeine Wesen wieder herstellen, ihre zerstreute Bürgerschaft sammeln, und derselben in der Asche liegenden Wohnungen wieder erneuern möchten. Sie drüken diesen ihren gefaßten Beschwerde bringenden aber desto edlern Entschluß in dem bereits oben angeführten Circularbittschreiben folgendermaasen aus:

„Nun ist hierdurch, und was uns sonst viele Jahre hero vor Schaden zuge„standen, wie auch durch die continuirliche und sogar langwierige Einquartirung, „Musterpläze, Durchzüge, Verpflegungen, Contributionen und anderm Unglük, das „Publikum und Privatum bey uns so gar sehr attenuirt und zu Grunde verderbet, „daß keiner unter uns nicht vermag, nur eine geringe Hütte, darunter er mit denen „Seinigen im Trocknen seyn könnte, wieder aufzubauen, zu geschweigen, daß wir „unsere lieben Gotteshäuser, Prediger- und Schuldienerwohnungen, das Rathhaus „und andere nothwendige gemeine Stadtgebäude sollten wieder erheben und aufrich„ten können; gleichwohl wollten wir auch nicht gerne unsere liebe Heimath verlaßen, „mit ledigen Händen in die Fremde ziehen, und andern Leuten beschwerlich seyn, sondern „wären vielmehr gesonnen, in denen cineribus & ruderibus patriae noſtrae uns zu ge„dulden und mit Gottes und treuherziger Mitchristen Hülfe und Beysteuer, uns bey „der armen Stadt noch ferner ehrlich zu ernähren, zu dem Ende wir von unsrer „anvertrauten noch übrigen Bürgerschaft, vielfältig angelanget worden, daß wir bey

„andern evangelischen vornehmen Städten um eine treuherzige mitleidentliche Brand-
„und Beysteuer gebührliche Ansuchung thun möchten.“

Es wurden daher an Ihro Churfürstl. Durchlaucht, an Höchstdero Frau Gemahlin und an die verwittwete Churfürstl. Frau Mutter von dem Rathe unterthänigste Suppliquen vom 9ten Jun. 1634. übermachet, und dieselben, da der Magistrat weder Pferd noch Wagen aufbringen, und daher niemand persönlich nach Dresden senden konnte, an den Regierungsadvocaten D. Pollak, zur Präsentation bey höchster Behörde überschikt. In diesen Bittschriften wurde der Churfürst von dem Rathe nicht nur um mildeste Beysteuer zu Wiederherstellung ihres zu Grunde gerichteten gemeinen Wesens, sondern auch um gnädigste Erlaubniß bey den hohen Landsständen des Markgrafthums, wie auch bey einigen Reichs- und Handelsstädten mit denen die abgebrannten Bürger und Handwerker in Geschäftsverbindungen standen, bitten zu dürfen unterthänigst angegangen. Auch ersuchte der Rath den damaligen Oberamtsverwalter Adolph von Gersdorf auf Rattwitz und Gröditz um seine Verwendung bey dieser Sache.

Nachdem nun diesem demüthigen Gesuch gewillfahret, auch hierauf hier und da von dem Rathe für sich und im Nahmen seiner blutarmen Commun und Bürgerschaft Bittschreiben erlaßen worden; so ist auch von verschiednen Ortschaften und Personen, höhern und geringern Standes, werkthätige Hülfe geleistet, und beträchtliche Brandsteuern nebst andern Geschenken eingesendet worden. Auch sind nicht nur unterschiedne Lebensmittel, und unter andern von der Sechsstadt Görlitz Brodt und Handwerkszeug für die abgebrannten Tuchmacher, Leinweber und Schuster; von der Sechsstadt Camenz 2 Wagen mit Brodt, und von der Sechsstadt Löbau ein Malter Korn und einiges Salz sammt Condolenzschreiben übermachet, sondern auch von dem Herrn Oberamtsverwalter von Gersdorf die Schoßleute den Schutt abzuführen und andre Handreichung zu thun befehligt, hierüber von den Räthen zu Dresden, Löbau, Hoyerswerde, Muskau und andern Wagen und Pferden mit benöthigten Knechten und Futter für die Pferde, zu Abführung des Schuttes viele Wochen lang geliehen, auch zum Theil, wie von Hoyerswerde geschehen, geschenket worden. Dies waren sehr wünschenswerthe Dienstleistungen, indem man zu Räumung des auf allen Gaßen und Plätzen häufig liegenden Schuttes weder Pferde noch Wagen gehabt, noch auch selbige mit Gelde zu erkaufen im Stande gewesen. Auser denen in den Kirchenkasten gesammelten beträchtlichen und oftmals die Woche über hundert Thaler sich belaufenden Geldern, sind unter andern auch folgende aufgezeichnete Collecten und Brandsteuern, deren Betrag zum Theil nach dem damaligen geringen Preißstande der Bedürfniße, in der That beträchtlich ist, eingegangen:

Von

Von den Herren Landſtänden	1000	Rthl.	— gr.	— pf.
— Frankfurth am Mayn	242	—	12 -	— -
— Braunſchweig	111	—	18 -	— -
— Elbing	140	—	4 -	— -
— Danzig	166	—	— -	— -
— Görlitz	250	—	— -	— -
— Zittau	109	—	22 -	9 -
— Lauban	50	—	— -	— -
— Camenz	100	—	— -	— -
— Löbau	56	—	— -	— -
— Roſtok	136	—	— -	— -
— Stettin	374	—	18 -	— -
— Hayn	78	—	18 -	— -
— Cottbus	26	—	— -	— -
— Neuſtadt	19	—	4 -	— -
— Erfurth	131	—	6 -	— -
Aus Preußen	102	—	— -	— -
Von Riedeln und Conſorten in Breßlau	174	—	18 -	— -
Von verſchiednen Perſonen in und auſerhalb der Stadt	1489	—	21 -	6 -

Bey welchen leztern beſonders Herrn Anton Roſenhayns, auf Kleinzmokau Bürgers und Handelsmanns in Breslau angewendete Bemühungen, durch Empfehlungsſchreiben an verſchiedne pohlniſche und deutſche Handelsſtädte, Uebermachung der Gelder, und andern aufmancherley Weiſe geleiſteten Rath und Beyſtand ein unvergeßliches Andenken verdienen; daher er auch vom Magiſtrat in dem mit demſelben deshalb geführten Briefwechſel ein treuerkannter Stadtfreund genennet wird. (*)

Durch dieſe noch vielfältig auf andre Art geleiſtete Hülfe mitleidender Herzen, am meiſten aber durch den Seegen und Gnadenbeyſtand Gottes wurde nunmehr eine Wohnung nach der andern und ein Gotteshauß, ein öffentliches Gebäude nach dem andern, wieder aufgebauet, die Stadt aus ihrer Aſche erhoben, und den Bürgern und Bewohnern derſelben neues Leben gegeben. So wurde bey der St. Petri Kirche, nachdem mit ſelbiger bis zu Abbindung des Daches und Aufrichtung deſſelben allein 28 Wochen zugebracht, und während dieſer Zeit allein 1145 Rthl. 1 gr. 7 pf. (**) unge-

(*) S. acta den Budiß. Brand d. a. 1634. betr. desgl. acta die Verehrungen zum Kirchenbau und Ornat nach dem groſſen Brande betreffend.

(**) Für unſre Zeiten wäre das eine gar kleine Summe, beſonders da Raths- und Kirchenbauten gewöhnlich koſtſpieliger ſind, als Privatbauten.

Digitized by Google

ungerechnet das viele Holz und die Baufuhren, verwendet worden, den 3. Jun. 1665. Knopf und Fahne aufgesezt; das von zweyen Gott liebenden Schwestern zu Anfange des 15ten Jahrhunderts gestiftete Hospital auf der Steingaße bald wieder errichtet: das Rathhauß im Jahr 1635. zum Theil und 1644. ganz erhoben; der Reichenthurm 1663. hergestellt und mit einer Uhr versehen; die große Bastey an der Gerbergaße 1703. da sie ihr Alter gleich auf 200 Jahre gebracht, wieder hergestellt; der Nikolaithurm 1678. und die Bastey über der neuen Mühle 1684. wieder aufgebauet; dann der Lauenthurm 1666. zu bauen angefangen. Auch wurde die im Zwinger befindliche Stadtschule, nachdem dieselbe seit dem Brande im Modrachischen iezt Carusischen Bierhofe am Markte gehalten worden, im Jahr 1646. restauriret, und mit Absingung eines Valets vor diesem Hause, und Haltung einer Procession feyerlich eingeweihet. Und weil endlich in der im Brande stehen gebliebnen St. Michaelis Kirche, welche seit der Reformation zu einen Behältniß für allerhand Baumaterialien der Stadt diente, gegenwärtig von der Bürgerschaft der Gottesdienst gehalten worden war, so wurde dieselbe, nach dem Aufbau der St. Peterskirche zu Gottes Ehren aufs neue zu einem Tempel eingeweihet, und die Wendischen Eingepfarrten mit ihrem Gottesdienste dahin gewiesen, auch ihnen von den dermaligen Diakonen bey St. Petri Martini und Weise, und zwar von jenem den 8ten Sept. 1647. zum erstenmal, so lange abwechselnd wendisch gepredigt, bis im darauf folgenden Jahre Caspar Bierling zum ersten wendischen Prediger bey dieser Kirche berufen wurde. (*)

Um nun den für die Stadt Budißin so traurig merkwürdigen 2ten May 1634 nebst dem an selbigen Tage diese gute Stadt betroffnen harten Schikfale, in beständigen Andenken zu erhalten, so faßte der dasige Magistrat den löblichen Entschluß, daß erwähnter Tag alle Jahre sowohl zur Erinnerung als zur Erwekung der Andacht feyerlich begangen werden solle; ließ auch zu dem Ende der Geistlichkeit daselbst folgendes Dekret zufertigen:

„Intimation oder Ankündigung E. E. Hochweisen Raths, wegen Celebrirung und „christfeyerlicher Begehung Budißinischen Brandfestes, so jährlichen von der „Kanzel abgelesen wird.“

„Demnach E. E. Hochw. Rath dieser elenden und in die Asche gelegten armen Stadt „Budißin, bey sich erwogen den überaus großen Jammer, Angst und Noth, darein „diese Stadt mit ihren Einwohnern um der Sünde willen, aus Gottes gerechtem „Zorn und Verhängniß, durch das unchristlicher und überbarbarischer Weise einge„legte Mordfeuer am 2ten May, war der Dienstag nach Misericordias Domini des „1634sten Jahres gerathen, und wie erbärmlich und elendiglich viel 100 unschul„dige Menschen dadurch, ganz unerwarteter Dinge, um ihr Leben gekommen; die „übrie

(*) Diese Nachrichten sind aus geschriebnen Annalen Thurminnschriften gezogen.

„übrigen und noch lebendigen aber ihr Leben mit der alleräuſerſten und gröſten Ge„fahr, durchs Feuer, Dampf und Rauch, kaum retten können: hierüber die lieben „Gotteshäuſer, das Rathhauß und andre gemeine Gebäude allhier, ſammt der gan„zen Stadt ſo rein zu Grunde ausgebrannt und zum Schutt- und Steinhaufen ge„macht worden, daß auch Anfangs von dieſer lieben Stadt, über der Erden nichts „verblieben, oder vom Feuer übrig gelaßen worden, worunter ein Menſch oder Vieh „ſich im Troknen hätte behelfen oder erhalten können, und was ſonſten mit Plün„derung und Vergewaltigung über und unter der Erde mit vorgelauffen:

„Als haben Sie, nach gepflogner Unterredung und Communication mit E. „Ehrw. evangeliſchen Miniſterio allhier, abermals vor rathſam und der Nothdurft „befunden und beſchloßen, daß derſelbe zuförderſt Gott im Himmel zu Ehren, denen „noch lebenden und verderbeten Leuten zu Troſt, denen rohen Unbußfertigen aber zur „Erwekung der Andacht und Bekehrung zu Gott, wie zuvor alſo auch ins künftige, „alle Jahr, zwar hochfeyerlichen, jedoch im Leid und Trauern, und wie die Schrift „redet, in Sak und in der Aſchen gehalten, und damit nachfolgender Geſtalt verfah„ren werden ſoll."

„Erſtlich ſoll auf Morgen Montags zu gewöhnlicher Zeit und anſtatt deßelbi„gen Tages ſonſtigen ordentlichen Wochenpredigt eine chriſtliche Vorbereitungspre„digt gehalten, und ein hierzu bequemer und gehöriger Text erkläret, dann nach „der Predigt, ſowohl Vor- als Nachmittage zur Beichte geſeſſen werden. Auf „nächſtfolgenden Dienſtag ſoll früh um 5 Uhr zur Metten oder Morgenpredigt ge„lautet, andächtige Geſänge geſungen, ein kurzer Sermon und Vermahnung zur „Buße und Bekehrung zu Gott, nebenſt eifrigen und beweglichen Gebethen gehal„ten, und alſo angeſtellet werden, daß dieſes Sacrum matutinum um halbwege 7 „möge verrichtet ſeyn, damit diejenigen, welche ſonſten die Ihrigen zu der nach„folgenden Amtspredigt nicht entrathen, ſolche zum wenigſten in die Morgenpredigt „ſchiken können. Um 7 Uhr ſoll zur Amtspredigt, die Buße und Bekehrung zu „Gott zu befördern, gehalten, das heilige hochwürdige Abendmahl des Herrn aus„getheilet, auch vor und nach der Predigt andächtig gebethet und geſungen werden. „Nachmittags um 2 Uhr ſoll wieder zur Kirchen gelautet, andächtig geſungen und „eine Troſtpredigt vor arme, überlebende, die ihr Haab und Gut durch Feuer und „Plünderung verlohren, und dann durch gedachtes Feuer ganz elendiglich dahingeriſ„ſen, und zu Staub und Aſchen gemacht worden, ihre Eltern, Kinder, Ehegatten „und andre, gehalten, und alſo klagend der Tag mit andächtigem Geſang und Ge„beth und ſonderlich der Lytaney beſchloſſen werden: Sonſten aber von früh Mor„gens bis zum Abend feyerlich gehalten, kein Kramladen oder Werkſtatt aufgemacht, „vielweniger im Bier- oder Winkelkeller Gäſte geſezt, oder auch das Bierzeichen aus„geſtekt, wie auch mit den Pferden keine Arbeit gethan, oder das Vieh ausgetrieben

„werden; sondern es soll Jedermann mit den Seinigen sich daheime inne halten, im „Singen, Lesen, Bethen und andern Werken der Gottesfurcht sich sowohl zu Hause „als in der christlichen Kirche üben, und aller Arbeit, auser was die unumgängliche „Noth erfordert, sich enthalten. Zu dem Ende denn, und damit die Leute zur An„dacht und Gottesdienst desto geschikter seyn mögen, E. E. Hochw. Rath Ihre An„gehörige will ermahnet haben, daß sie sowohl des Abends zuvor, als auch an dem „leydigen Trauertage sich der christlichen Fasten befleißigen, der Speis und Trankes, „wo nicht gänzlichen, bis zum Abend und nach verrichteten Gottesdienste, jedoch des „Ueberflußes und Vollbrödtigkeit sowohl aller Ueppigkeit, in Tracht und Kleidern „durchaus enthalten; Entgegen aber die Werke der christlichen Liebe gegen arme Noth„leidende erweisen und zu beßerer Bestellung des Gottesdienstes, nach Vermögen, „ihre milde Hand gegen sie aufthun, und in dem Hause Gottes des Allerhöchsten, der „uns in Staub und Aschen geleget, und mit dem Trauersak angezogen hat, mit de„müthigen Herzen, Gemüthe und Kleidung erscheinen sollen. Des folgenden Tages „hernach, als nehmlich Mittwochs, soll zwar nicht gefeyert, sondern Jedermann sein „Werk und Gewerbe öffentlich zu treiben frey stehen: Gleichwohl aber, anstatt der „sonst gewöhnlichen Predigt und Gebeths, eine Dankpredigt, neben hierzu gehörigen „Gesang und Gebeth, auch abermaligen Austheilung des heiligen Abendmals gehal„ten, und mit der christlichen Lytaney wiederum beschlossen werden."

„Wiewohl nun E. E. Hochw. Rath nicht zweifelt, es werde sich ein jeder selb„sten seines Christenthums und was ihm dießfalls vor die mächtige Errettung seines „Leibes und Lebens, und was ihm gegen den allerheiligsten Gott und Vater im Him„mel, gebühren wollte, leichtlich bescheiden, und bey noch offenen unverbundenen tödt„lichen Wunden, und stets vor Augen schwebenden, höchsterbärmlichen, ganz unver„meidlichen Schaden, auch noch immer obliegenden, allzuschweren Zuchtruthen des „lieben Gottes keines Ermahnens bedürfen: So haben Sie doch, von Obrigkeits we„gen, Ihren Angehörigen solches hiermit zu ihrer Wissenschaft und Nachricht publi„ciren lassen wollen: Damit ein jeder seine Sachen und Hauß-Geschäfte bey Zeiten „darnach anstellen könne, auf daß er, sammt Weib, Kindern und Gesinde, dem an„geordneten Gottesdienste desto fleißiger, eyfriger, einhelliger beywohnen, und man „um soviel desto mehr insgesammt die Seufzer und Gebethe um Abwendung alles „Unglücks, sammt allen Beschwerungen, öffentlich in der Kirchen vereinigen, und da„mit zu Gott im Himmel einmüthig schreyen und rufen möge. Immaßen sich denn „E. E. Hochw. Rath zu Männiglich der schuldigen Gebühr zuverläßig versehen will. „Decretum in Senatu den 19. u. 20. April 1635. und 29. Mart. 1636."

Es ist auch eine gewisse Ordnung derer Gesänge und Gebethe bey diesem feyerlichem Brandfeste festgesezet. (*) Ob

(*) Die ich aber, als ein bloßes Liederverzeichniß billig hier weglaße, und bemerke nur den dabey

Ob nun wohl dieſes Feſt jedesmal auf den Dienſtag nach Miſericordias Domini zu halten angeordnet worden, ſo iſt doch ſolches im Jahr 1662. bey damaliger erwähnten Tages geſchehenen erfreulichen Ankunft Ihro Churfürſtl. Durchlaucht dieſes traurige Feſt bis auf den Montag in der Jubilate-Woche, ſo damals der erſte May geweſen, verlegt, das Evangelium von dem auf den erſten May einfallenden Feſte Philippi Jacobi aber den folgenden Freytag abgehandelt worden. — Zu deſto feyerlicherer Begehung dieſes Gedächtnißfeſtes iſt im Jahr 1663. das Altar zum erſtenmale mit ſchwarzen Tuche beleget, und dieſe Bekleidung von dem damaligen Herrn Bürgermeiſter Pötſchken der Kirche verehret worden.

Eingeſendet.

7.

Ein Beytrag zur Kirchen- und Schulverbeßerung in der Niederlauſitz.

Mit innigem Vergnügen las ich in der Lauſ. Monatsſchrift dieſes Jahrs Seite 237. folgende Worte: „die Stadt Triebel aber hievon ausnehmen will, und inſonderheit ihrem würdigen erſten Kirchenlehrer wegen ſeines Veredlungseifers das gebührende Lob ertheilen muß.“ Ja, dachte ich, da tritt doch einmahl ein Mann auf, der wahres, ſtilles, beſcheidenes Verdienſt um die Aufklärung der Volksclaße in einem unbekannten Zirkel zu ſchätzen und ans Licht zu ziehen weiß. Gewiß, Edler Mann! Sie kannten den Mann, deßen Sie da ſo rühmlich gedachten, noch lange nicht von der verdienſtlichen Seite, von welcher er jedem, dem Menſchenwohl am Herzen liegt, bekannt ſeyn ſollte. Vor langer Zeit wäre ſeinen thätigen, uneigennüzigen, weiſen Bemühungen um Kirche und Schule ein Plätzchen in dem Jenaiſchen Intelligenzblatte oder in der beliebten Jugendzeitung beſtimmt geweſen, wenns nicht ſeine ausnehmende Beſcheidenheit immer gehindert hätte. Ich ſage nicht zu viel, wenn ich von ihm behaupte, daß er in ſeiner Art, an ſeinem Orte, ja vielleicht in ſeiner Diöces Epoche macht. So wenig das Städtchen Triebel für ſich hat, – ſo ſehr hat es Urſache, auf ſeinen erſten Prediger M. Heinſius ſtolz zu ſeyn. Schon lange arbeitete der Menſchenfreund mit warmen Eifer an der Veredelung ſeiner Gemeine, und darum dachte er zunächſt auf einen vernünftig chriſtlichen Lehrvortrag. Im populären und beredten Tone, wobey ihm die Modulation ſeiner Stimme ſehr zu ſtatten kommt, bildet er beydes, Verſtand und Herz, und verdrängt mit geſezten Muth

dabey ausdrücklich benemten Umſtand, daß die Dienſtägliche erſte Veſperpredigt ohne Chormantel, die übrigen Predigten aber mit dem Chormantel gehalten werden ſollen.

Anm. des Herausg.

Digitized by Google

verjährte, dem gereinigten Geschmak des Christenthums zuwider laufende Gebräuche, Formeln und Gesänge. Zu dem Zwek lieset er jedesmahl seinen Text in verständlichern Worten ab, als er oft abgefaßt ist, strappazirt nicht bey jeder Gelegenheit das V. U. und wenn er es betet, so klingt es selten hebräischartig. Da sein Gesangbuch an brauchbaren, besonders Buß- und Abendmahlsliedern äußerst arm ist, so ließ er schon vor etlichen Jahren eine kleine Sammlung neuerer Gesänge als ein Geschenk für die jährlichen Katechumenen abdruken, um unter andern dadurch seiner Gemeine das Bedürfniß eines neuen Gesangbuchs fühlbar zu machen. Auch veranstaltet er es, daß die Schulkinder mit treflichen Gesängen, besonders den Gellertschen, bekannt gemacht werden, bey welcher Gelegenheit sie auch die Erwachsenen, lernen, und nachher in den sonntäglichen Catechisationen mit singen. Weil in den meisten Bürgerhäusern, und auch wohl adelichen Familien, außer dem lieben Katechismus Lutheri kein eigentliches Religionsbuch weiter zu finden war; so verschrieb er eine Anzahl Exemplare von der biblischen Glükseligkeitslehre von D. Seiler, und deßen Gebetbuch über das thätige Christenthum, bot sie den Unbemittelten ohne Entgeld und den Bemittelten um einen geringen Preis dar, und führte sie beym Unterricht der Jugend ein. Welch einen Segen er schon damit verbreitet hat, und wie sehr's ihm spätere Kinder Triebels danken werden, läßt sich gewiß denken. Ueberhaupt hat er in Verbindung mit seinem 2ten Schulkollegen, dem betriebsamen Herrn Auditor Heinze, den Schulunterricht sehr zwekmäßig eingerichtet und zu manchem guten Schulbuche gesteuert. Er selbst giebt wöchentlich den erwachsenern Knaben geographische Anweisung, und hat schon mehrmals Versuche zu Errichtung einer Sonntagsschule gemacht, um dem jungen Volke theils in dem, was sie verlernt haben, theils worin sie vernachläßiget worden sind, zu statten zu kommen. Zu bedauern ist es vielleicht für einen großen Theil der N. L. daß die größtentheils durch den ruhmvollen Eyfer des würdigsten Präsidentens und des gelehrten Generalsuperintendents dieser Provinz vor mehr als einem Jahre gemachte Schulordnung fürs Volk bereits wieder beyseit gelegt zu seyn scheint, sonst müßte dieselbe in den Händen so würdiger Schul-Inspektoren, als Triebel hat, von dem besten Erfolge seyn. Aber wenn manche Obrigkeiten und Herrschaften auf dem Lande — ja wohl gar Consistorialen — so gar keinen Sinn für Bürger- und Landschulen haben, der Vernachläßigung derselben nicht mit Nachdruk steuern helfen, was soll daraus kommen! — Das wenige Licht der Aufklärung, das, so sehr's auch steife Orthodoxie und blinde Anhänglichkeit aus Gewohnte aufzuhalten sich schmeicheln, sich doch allmählich unter dem Volke verbreitet, muß nothwendig bey schlechter Erziehung, Kirchen- und Schulform jenen unseligen Freyheitsgeist erzeugen, der schon hie und da die Köpfe zu erwärmen versucht hat. Traurige Aussichten auf die Zukunft! Doch durch würdige Volkslehrer wird das hellere Evangelium Christi Schuzwehr gegen jeden übel verstandenen

Frey-

Freyheitssinn seyn und werden. — Kennen Sie nun erst recht, Würdiger Mann! den Mann, für den die That weit mehr als der Ruf spricht, und den der Verfaßer der Briefe über die M. L. wenn er ihn hätte kennen lernen, ganz gewiß als ein im Dunkeln helle scheinendes Licht würde aufgestellt haben. —

L... Z...

9.

Nachtrag zu der im September-Stük d. J. mitgetheilten Gespenstergeschichte.

(S. Mon. Sept. S. 277. u. f.)

Von dieser unangenehmen Begebenheit wurde damals sofort an E. Hochpreißl. Oberamt, auf höchsten Befehl, ein förmlicher Bericht erstattet, der an den damaligen Oberamtsverwalter Gottlob Ehrenreich von Gersdorf, auf Kauppa ꝛc. überschrieben war, und, mit Hinweglassung der Titulaturen, also anfängt:

„Demnach auf Ihro Churfl. Durchl. zu Sachßen, unsers gnädigsten Herrns, „ergangnen gnädigsten Befehl Ew. Hochedl. Gestr. mir unterm 15. Junii a. c jüngst„hin hochgeneigt anzubefehlen geruhen wollen, daß ins Churfl. Oberamt ich den eigentlichen Verlauff der Sachen, dasjenige Spectrum, womit meine Ehefrau angefochten würde betreff. wie es vom Anfang bis hieher damit zugegangen, imgleichen „in was Stande dieselbe anjezo befindlich, ob es besser oder ärger, auch ob an Seiten E. Capituli oder des Raths und Evangelischen Ministerii etwas dabey gethan worden, so wol unter weßen Jurisdiction das Hauß, worinn ich mich befinde „gehörig, ausführlich Bericht allso fort erstatten sollte; Als habe solcher ꝛc.“

Diesem Eingange folgt nun eine ausführliche Beschreibung von dem Vorgange der mit der von uns bereits gelieferten größtentheils gleichlautend ist, doch nicht so viel data enthält, als das Ministerium aufgezeichnet hatte. Indeßen enthält sie doch auch verschiedene die dort fehlten, und die ich hier nachholen muß: 1.) Das Spectrum hatte im Angesicht am Kinne einen Schaden, woraus zuweilen Blut floß, daß eine ganze Pfüze davon entstand, auch war deßen Gewand forn herunter mit Blute besudelt. 2.) Als es der Keilpflugin einst auf dem Gange erschien, und viel zu ihr gesprochen hatte, auch unter andern dies, daß seine Zeit nun um wäre, und es nicht mehr erscheinen würde; so fiel auf einmal der Körper in einander, als ob Todtengebeine durch einander raßelten, lag ein Weilchen, und verschwand alsdenn. 3.) Es erschien einst der guten Frau, als sie allein im Erkerfenster saß, und sezte sich gar auf ihren Schooß, schrieb auch zugleich ans Fenster: du mußt es thun u. s. w. Die Frau stieß es weg, daß es auf die Erde fiel, wo es denn klang wie Pappier, das jedoch bald wieder in einen Menschen verwandelt wurde. — Die übrigen Abweichungen

gen sind unbedeutend. Noch steht gegen das Ende des Berichts die Versicherung, daß das Haus würklich unter Jurisdiction des Domkapitels gehörte, welches also wohl ein gegründetes Recht hatte, sich in diese Sache zu mischen, die damals so viel Aufsehns machte, auch wohl nicht wieder die Klugheit handelte, daß es nach den ergangenen Feuerdrohungen, das Haus in der Nacht durch einige Personen bewachen ließ, um der vielleicht dabey obwaltenden menschlichen Bosheit Einhalt zu thun. — Man hatte hiernächst von Seiten des Ministerii zu Budißin alltägliche Betstanden angeordnet, denen allemal ein Geistlicher beywohnte, und wobey Lieder und Gebete vorgeschrieben waren, die in den vorliegenden Pappieren alle weitläuftig angeführt sind.

Zum Schluß theile ich noch ein Gutachten des gesammten Ministerii zum h. Creuz in Dresden über diesen Vorgang mit, welches von dem dasigen Oberkonsistorium, dem der Casus vom Oberamt übergeben worden war, verlangt wurde. Es lautet, mit Weglaßung alles Auserwesentlichen, folgendermaasen:

„Die uns neuerlich berichtete Sache gründlich jedoch kürzlich aus Gottes Wort „davon zu urtheilen, kömmt auf 4 Fragen an: 1.) Was von diesem Geiste zu hal„ten? 2.) Ob deßen Ansinnen zu pariren oder nicht? 3) Was auf des Decani Er„biethen zu thun? und 4.) Wie sonsten in der Sache zu verfahren sey? — Gleich„wie nun, so viel die erste Frage betrift, gnungsam ja überflüßig von den Lehrern „unsrer Kirche aus Gottes Wort dargethan und erwiesen, daß dergleichen Erschei„nung nicht denen Seelen derer Verstorbenen, so etwa im Fegfeuer noch der Päbst„ler auf das bloße Interesse ihres Cleri gemeinten Fabel, gequälet würden, sondern „vielmehr Spiritibus completis zuzuschreiben, auch ohne Noth, solches vorjezo weiter „auszuführen; also verräth sich dieser Geist deutlich genung, daß er kein guter son„dern ein böser Geist aus der Hölle sey, der seine Mordklauen eben durch dergleichen „[illegible] als ohnlängst, bey der durch Gottes Gnade befreyten Hochadlichen Per„son zu Gehofen geschehen, bliken läßet, indem er das Vater unser nicht mit beten, „auch gewiße Lieder nicht mitsingen will: Denn obzwar andere Gebete und Lieder ihm „nicht weniger zuwieder, die er gleichwohl, als der sich in einen Engel des Lichts zu „verstellen weiß, mit bethet und singet, so weiß ihn doch Gott also im Zaum zu hal„ten, daß er sich selbst durch dergl. Merkmahle verrathen muß, unter welchen auch die „Scheu vor der heil. Bibel, und daß ihme zuwieder gewesen, daß ein evangelischer „Geistlicher zu Rathe gezogen, imgl. die abscheulige Gestalt, der hinterlaßne Gestank, „die Bedrohung des Halsumdrehens, die stigmata und Beängstigung, so theils bey der „Keilpflugin, theils dem Archidiacono sich ereignet und dergl. und scheinet wohl das „Ansehen des arglistigen Feindes dahin zu gehen, daß durch dieses Mittel an dem Orte, „zumahl wo beyderley Religionen exerciret werden, und in dem Hause, darinnen der „Päbstliche Clerus wegen einer vermeinten Iurisdiction seine Gaukeleyen auszuüben

„ver-

„vermeynet, Päbſtlicher Aberglaube beſtärket, die unſrigen in ihrem Glauben irre ge„macht, und zum verderblichen Abfall verleitet werden mögen, dürfte es auch durch „Gottes Verhängniß geſchehen, daß zu Erreichung ſolches Zweks der Satan aus „dem Hauſe wiche, und in den Herzen ſich deſto feſter einſezte. Um eben dieſer Ur„ſachen willen aber iſt 2tens durchaus nicht zu geſtatten, daß mit dem angeſonnenen „Aufgraben verfahren, oder andre abergläubige Mittel gebraucht werden, wie denn „allbereit zu weit gegangen, daß die Keilpflugin, die vielmehr ſich in kein Geſpräch „mit dem böſen Geiſte einlaßen ſollen, das Käſtlein ihr zu bringen verlangt, unver„antwortlich aber und höchſtſündlich, was mit dem kreuzweiß gelegten Beſen vorge„nommen worden, welches denen, ſo hieran Schuld haben, von dem Miniſterio oder „ihrem Seelſorger als eine ſehr ſchwere Sünde billig zu verweiſen, und ſie dahin an„zumahnen, daß ſie ſolche herzlich bereuen, und um Vergebung derſelben bey Gott im „Nahmen Jeſu bitten, auch zu ſagen, dergl. hinführo zu unterlaßen. Wir haben in „der h. Tauffe dem Teufel und allem ſeinen Weſen und allen ſeinen Werken gänzlich „abgeſaget, ſo kann man denn ohne Verlezung ſeines Taufbundes ihm nicht glauben, „vielweniger das thun, was er von uns fordern mag. An dieſe Bedrohung des Un„glüks, welches ſowohl der affligirten Perſon, als der ganzen Stadt im Fall der ver„wegerten Aufgrabung, begegnen ſollte, hat man ſich nichts zu kehren, ſintemahlen „der Teufel nicht allein ein lügenhafter Geiſt, nach Joh. 8, 44. ſondern auch ein ohn„mächtiger Geiſt, konnte er ohne Erlaubniß nicht unter die Säue fahren, Matth. 8, 31. „Wie ſollte er denn ohne Gottes Verhängniß dieſer lieben Stadt, darinnen ſo viel „tauſend fromme Chriſten und unſchuldige Kinder ſind, die nicht wißen was Links „oder Rechts iſt, Joh. 4, 2. ein ſolch Unglük zufügen können, daran ers ſonſt auch „ohne dergl. Verwegerung, wenn es in ſeinen Händen ſtünde, nicht fehlen laßen würde. „Hieraus fließet von ſich ſelbſt die Beantwortung der 3ten Frage, und daß dem De„cano und ſeinen Capitularibus des Stifts zu Budißin keines Weges einzuräumen „ſey, in dieſem Hauſe aufzugraben, oder ihre Exorciſmos anzuwenden; zwar ſtellet „man dahin, was mit der Iurisdiction es für eine Bewandtniß habe, und wird Chur„fürſtl. Durchl. desfalls gnädigſte Entſcheidung zu thun wißen; ſo lange aber die „Iurisdiction ſtreitig, iſt eben um dieſer Urſachen willen der geſuchte Actus nicht zu ge„ſtatten weil ſelbiger zum Praejudiz in den ſtreitigen Sachen allegiret werden würde, „und wenn auch gleich die Iurisdiction dem Decano unſtreitig zuſtünde, wäre er doch „dahero nicht befugt, einigen Actum exercitii religionis, denen Compactatis und dem „Herkommen zuwieder, in einem evangeliſchen Hauſe zu verrichten; denn es iſt ſehr „zu zweiffeln, ob die Pabiſten in einem Hauſe, darinnen lauter ihrer Religions-Verwand„te wohnten, dem Evangeliſchen Miniſterio einigen Actum miniſterialiem verſtatten wür„den, kann alſo ihnen auch dieſes, zumahlen ſie von niemanden verlangt worden, ſon„dern von ſich ſelber (nach Jerem. 23, 21-32. Matth. 7, 15.) gelauffen kommen,

„in

„In diesem Casu nicht eingeräumet werden. Weiln aber endlich, nach Christi Aus-
„spruch Matth. 17, 21. diese Arth nicht ausfähret, denn durch Fasten und Bethen,
„so ist auch 4tens bey dieser Anfechtung dem bösen Feinde auf keine andre Arth zu
„begegnen, und wird hierbey das evang. Ministerium zu Budißin das seinige zu thun
„wißen und nach dem in dergleichen Fällen, da man nicht weiß, wie vita anteacta
„und andre Special-Umstände beschaffen, nicht etwas in Specie zu determiniren; als
„wird insgemein vorjezo zu erinnern seyn, daß die angefochtene Person mit kräftigen
„Troste aus Gottes Wort, nach Bedürfniß fleißig unterhalten, und ihr zu Gemüthe
„geführet werde, wie dergleichen Versuchungen nicht vor Zornzeichen Gottes, son-
„dern als eine Prüfung des Glaubens und Gedult anzusehen, daß Gott solchen Leu-
„then näher sey als der Teuffel, auch über sie seine Schuzhand halte, und sie nicht
„wolle versuchen laßen über ihr Vermögen, auch in ihrer Schwachheit den stolzen
„und gewaltigen Geist mit allen seinen Anlauffen und Bedrohungen zuschanden ma-
„chen werde, und wie dergleichen Trost-argumenta mehr sind, die nach Anleitung
„Lutheri, Hieronymi, Welleri, Aviani, Glassii, Scherzeri, Brunchorstii, Scriveri,
„und andrer geistl. Lehrer, fürnehmlich aber nach Bedürfniß des Subjecti prudenter
„und nachdrüklich zu appliciren. Hiernächst würden billig gewiße Beistunden u.
„s. w. u. s. w. Gott mache den bösen Geist zu Schanden, und steure seiner Bosheit,
„denn je weniger er Zeit hat, je heftiger er allenthalben wüthet, und befreye alle an-
„gefochtene, bewahre auch männiglich dafür durch seine Gotteskraft, unter welchem
„Wunsche wir verharren

Ew. u. s. w.

(unterzeichnet)

Sam. Bened. Carpzov, D. M. Christ. Lucius. M. Bern. Schmied. M. Paulus Bose. M. Joh. Seebisch. M. Joh. Henr. Kühn.

Ich enthalte mich aller Urtheile über dies Responsum, so wohl als über die Begebenheit selbst, die ohnstreitig entweder irgend ein Liebesverständniß zum Grunde hatte, oder von einer Verstandesverwirrung der verfolgten Person herrührte.

Digitized by Google

Lausizische Monatsschrift.

Herausgegeben

von

D. Christian August Peschek.

December. 1791.

Innhalt.

1. Einige Statistische Nachrichten, die O. Lausiz, und besonders die Stadt Zittau betr. Aus einer alten Handschrift. — — S. 351
2. Gedanken über die jährlichen Bußtage in unserm Lande. — — 365
3. Einige fromme Gebräuche in der O. und N. Lausiz und dem angränzenden Schlesien. — — — — 371
4. Monument des unsterblichen Ehrenfried Walther von Tschirnhaus. — 373
5. Berichtigungen und Zusäze zum ersten Artikel des 1ten und 2ten Stüks dieser Prov. Schr. für 1791. — — — — 376
6. Tabelle aller im Markgrafthum O. Lausiz im Jahr 1790. vorgefundenen Konsumenten. — — — — 378
7. Tabelle aller im Markgrafthum N. Lausiz im Jahr 1791. vorgefundenen Konsumenten. — — — — 380
8. Empfindungen bey der Wiege eines Erbherrn der Herrschaften Pförthen und Forsta. — — — — 381

Zittau, beym Herausgeber und in Kommißion in der Schöpsischen Buchhandlung.

Digitized by Google

Von dieſer Provinzialſchrift kommt am Ende jedes Monats ein Stük heraus. Sie iſt auf den Churfl. Poſtämtern der O. und N. Lauſitz, in den Intelligenzcomtoiren und der Zeitungsexpedition zu Dresden und Leipzig, beym Herrn Buchh. Deinzer in Bauzen, Herrn Buchdr. Fickelſcherer in Görlitz, Herrn Buchh. Schöps in Zittau und beym Herausgeber zu allen Zeiten zu bekommen. Die Pränumeration beträgt für den ganzen Jahrgang 1 Rthlr. 12 gr. Jedes einzelne Stük koſtet 4 gr. Am Schluſſ des Jahrgangs wird Haupttitel. Regiſter und Pränumerantenverzeichniß nachgeliefert. Pränumerantenſammler erhalten das 7te Exemplar für ihre Bemühung; dagegen ſich aber der Herausgeber alle und jede einzuſendende Gelder poſtfrey erbittet.

Görlitz. Der zeitherige Archidiaconus allhier, Hr. Joh. Gottfr. Moſig iſt vom daſigen Magiſtrat zum Paſt. Prim. erwählet worden, und hat dieſes ſein neues Amt am 28. Septbr. angetreten. — Das hierdurch erledigte Archidiaconat ward dem zeitherigen erſten Diacon. Hrn. M. Wilh. Gottl. Hermann, deſſen Stelle hinwiederum dem zweyten Diacon. Hrn. M. Joh. Chr. Janke und das zweyte Diaconat dem zeitherigen Pfarrer in See, Hrn. Joh. Ernſt Benj. Böhmer anvertrauet.

Eybau. Das durch den Tod des ſeel. Hrn. Paſt. M. Moſer erledigte Pfarramt hieſelbſt iſt in der Perſon des zeitherigen Paſt. Subſtit. daſiger Gemeinde, Hrn. M. Karl Traugott Gäßels wieder beſezt worden, und hat derſelbe im November ſeine Anzugspredigt gehalten.

Verheirathungen.

Den 12. Oct. Hr. Fürchtegott Fr. Frenzel, Deput. bey den milden Stiftungen, und Oberamts-Advokat in Görlitz; mit Dem. Chr. Wilh. Crudelius, weil. Herrn Senat. Crudelius nachgelaſſenen jüngſten Tochter daſelbſt.

Den 31. Oct. Hr. Joh. Andr. Matth. Elſner, Kauf- und Handelsherr und Compagnon Hr. Kaufm. Weiners in Lauban; mit Demoiſ. Chr. Charl. Dorfmeyerin, ält. Tochter, Hr. Senat. D. Dofmeyers Med. Pract. daſelbſt.

Den 1. Nov. Hr. Joh. Traug. Jähne, Kauf- und Handelsherr in Grenzdorf bey Wigandsthal, mit Dem. Joh. Charl. Oeſerin, weil. Hrn. Kaufm. Oeſers in Markliſſa nachgelaſſenen Tochter.

Todesfälle.

Am 20. Sept. ſtarb zu Kemnitz, bey Bernſtadt, Fr. Joh. Sophie Erdm. geb. Heinſius, des daſigen Pfarrers Hrn. Glob Seyferts Ehegattin, zwey Tage nach ihrer Niederkunft. Sie war den 10. Jan. 1759. in der Bergſtadt Geyer gebohren, woſelbſt ihr ſeel. Vater Hr. M. Joh. Siegfr. Heinſius das Paſtorat bekleidete. Im J. 1785. verband ſie ſich zu Hermsdorf bey Görlitz, mit dem ihren Tod beweinenden Hrn. Wittwer, woſelbſt er damals Seelſorger war, und gebahr demſelben während ihres 6 Jahr und 34 Wochen dauernden Eheſtandes 6 Kinder, die alle noch leben. Ihre im hohen Alter und zweyter Ehe noch lebende Mutter iſt Fr. Chr. Sophie Kohlſchütterin, geb. Röthiegin. Sie brachte ihr Alter nicht höher als auf 32 Jahr und 36 Wochen.

Den

Den 1. Octbr. starb zu Pulsnitz in seinem 44sten Lebensjahre Hr. Joh Ge. Jakob Voigt, Accisinspector und herrschaftl. Gerichtsdirector daselbst. Sein seel. Hr. Vater war der ehemalige verdiente Rect. M. Voigt in Kamenz, dem er am 25. Jul. 1748. gebohren wurde. Er besuchte die vaterstädtische Schule, bezog dann 1768 die Universität Leipzig, kehrte nach 3¼ Jahren nach Kamenz zurük, ward 1773. Gerichtsdirector zu Pulsnitz, verband sich bald darauf mit Dem. Joh. Friedr. Elis. Weber aus Dresden, und ward 1787. Accisassistenzinspector. Er litt die letztern Jahre seines Lebens an mancherley Krankheiten, und hinterläßt, nebst der gebeugten Frau Wittwe, 6 unerzogne Söhne, davon der jüngste ¼ Jahr alt ist.

Am 31. Oct. starb zu Budissin Hr. Oberamtsadvokat Johann Gottlieb Jeggle, auf Doberschuz in unverheuratheten Stande, nachdem er sein Alter gebracht auf: 58 Jahr 8 Monat und 10 Tage.

Den 2. Novbr. starb zu Lauban die Schwiegermutter des jüngst vollendeten Hrn. Amtmann Richter daselbst, Fr. Jul. Friedr. Bertram, geb. Caspari in dem hohen Alter von 80 Jahren 11 Wochen und 2 Tagen. Sie war zu Hirschberg den 15. Aug. 1711. gebohren, eine Tochter des Kaufm. und nachherigen Zolleinnehmers zu Lauban, Hrn. Siegmund Caspari. Im J. 1727. verband sie sich mit Hrn. Kaufm. Joh. Friedr. Bertram, der 1743. zu Lauban Rathsherr, 1750 Skabinus, 1756. Stadtrichter, 1758. Bürgermeister wurde, und das Konsulat 5 mal verwaltete, bis er 1770. verstarb. Von 6 mit demselben erzeugten 6 Kindern sind noch 2 Söhne und 2 Töchter am Leben, von denen sie 4 Enkelkinder erlebt hat. Sie hat in ihrem langen Lebenslaufe viele Leiden und Unglüksfälle erfahren. Der Tod ihres Schwiegersohnes, des Hrn. Amtm. D. Richters beugte sie sehr, und sie folgte ihm nach 2 Monaten, ohne ein langes Krankenlager erfahren zu dürfen.

Den 3. Nov. starb zu Löbau in einem Alter von 84 Jahren 3 W. Mstr. Karl Heinr. May, Bürger und Züchner daselbst. Er war 1707. gebohren, als die lästigen Schweden eben Sachsen wieder verliessen, verehelichte sich 1730. mit Jgfr. Soph. Eleon. Tietzin, und feyerte am 29. Nov. 1780. mit ihr sein Ehejubelfest. Er hat fast 61 Jahre im Ehestande gelebt, und mehrere Kinder, Enkel und Urenkel gesehen.

Am 4. Nov. starb zu Budissin an hartnäkigen Verstopfungen des Unterleibes Hr. Joh Fr. Traug. Langner, Oberamtsadvokat daselbst im 47sten Lebensjahre. Er war im J. 1745. zu Budissin gebohren, woselbst sein seel. Vater, Hr. Joh. Fr. Langner, Lehrer am Gymnasium war, der ihm schon 1757. durch einen frühen Tod entrissen wurde. Von diesem vorbereitet besuchte er die vaterstädtische Schule bis 1765. in welchem Jahre er die Akademie zu Leipzig bezog. Er kehrte 1769. in die Vaterstadt zurück, ward 1770. Oberamtsadvokat, lebte im ehelosen Stande bis 1789. und verheirathete sich in diesem Jahre mit Dem. Friedr. Elis. Pitterlin, ältesten Tochter des Hrn. Landsteuersekretär Pitterlin, in Budissin, die nun seinen Verlust nach einer kurzen doch zufriednen Ehe schmerzlich beweinet.

Den 9. Nov. starb zu Markliffa Fr. Friedr. Dorcth. Lindnerin, geb. Schumannin, Hrn. Joh. Chr. Lindners, Kauf- und Handelsherrn daselbst, gewesene Gattin.

Am 12. Nov. starb zu Gassen in der N. Lausiz, der Hochwohlgeb Herr Ver. Gsr. Phil. von Rabenau, auf Gassen ꝛc. gewesener Königl. Poln. und Churfl. Sächß. Rittmeister der Kavallerie, an einer Wassersucht im 53sten Lebensjahre.

Ankündigung.

Die Sammlung derer in dem Markgrafthum Oberlausiz publicirten Gesetze, welche unter der allgemein angenommenen Benennung: Oberlausizisches Collectionswerk bekannt

bekannt ist, war unstreitig ein sehr wichtiges Geschenk für alle diejenigen, deren Beruf es fordert, sich mit Erklärung der Gesetze, oder auch mit deren Anwendung und Ausübung zu beschäftigen; allein, schon längst, besonders seitdem die Sammlung bis zu 3 Bänden angewachsen ist, fühlte man den Mangel eines zweckmäßigen Real-Index, ohne welchen es unmöglich ist, gesezliche Verordnungen über einzelne Gegenstände ohne sehr beträchtlichen Zeitverlust aufzufinden, und schon längst war daher die Erscheinung eines solchen Hülfsmittels ein dringender, ich möchte fast sagen, ein allgemeiner Wunsch.

Ich habe mich entschlossen, denselben durch Bearbeitung eines Handbuchs zu befriedigen, welches ich unter dem Tittel:

Digesta Juris Lusatici, oder Auszug aus denen in Oberlausiz publicirten Gesezen, als ein Repertorium zum Collectionswerke, in 8vo heraus zu geben gesonnen bin;

und, wie ich mir schmeichele, durch dieses Unternehmen einigen Dank des Publikums zu verdienen, also hoffe ich auch, selbst jene Sammlung unserer Gesezе, die sich bis jezt vielleicht mancher bloß wegen Mangel eines Sachregisters nicht anschafte, dadurch in mehrere Hände zu bringen.

Ueber den Plan meines Buchs habe ich sehr wenig zu sagen, da ich im Wesentlichen ganz die Methode befolgen werde, die wir aus denen von Haym und Richter bearbeiteten Digestis juris Saxonici bereits kennen, und die mir, bis auf einige kleine Abänderungen, die zweckmäßigste zu seyn schien. Ich füge daher nur so viel bey, daß meine Arbeit sich auch auf die seit der Herausgabe des 3ten Theils unserer Gesezsammlung ergangenen gesezlichen Verordnungen erstreckt, bey welchen ich den 4ten Band citiren werde, so daß man in der Folge nur die kleine Mühe haben wird, die Seitenzahl nachzutragen.

Da mich übrigens weder Eigennuz noch Autorsucht, sondern blos der Wunsch etwas Gutes zu schaffen, zu dieser Unternehmung veranlaßt, die in mancher Rücksicht höchst mühsam, und nicht eben die angenehmste ist: so wünsche ich um so mehr, binnen hier und Ostern künftigen Jahres zu erfahren, ob ich auf einigen Beifall? ob ich auf Käufer meines Büchleins rechnen dürffe? — und ich ersuche daher alle diejenigen, welche mich dessen zu versichern die Güte haben wollen, sich binnen dieser Zeit entweder bey mir selbst, oder in der hiesigen Wochenblattsexpedition gefälligst zu unterzeichnen. — Blos die mehrere oder mindere Anzahl der Herren Subscribenten wird entscheiden, ob die Bekanntmachung meiner Arbeit, mit der ich in diesem Winter noch fertig zu werden hoffe, durch den Druck erfolgen könne? oder ob sie ein bloßer Wunsch bleiben werde? — Der Preiß für die Herren Subscribenten ist 1 Thlr. 8 gr. in Conventionsmünze. Budißin, am 22 November 1791.

Siegsmund Gottfried Köpping, Juris Praktikus.

Getraidepreiße vom Octbr. 1791.

Städte.	Waizen Scheffel.		Korn. Scheffel.		Gerste. Scheffel.		Haser. Scheffel.	
	Thl.	gr.	Thl.	gr.	Thl.	gr.	Thl.	gr.
Bauzen. 17.	4	—	2	8	2	4	1	10
Görliz. 29.	4	—	2	8	2	—	1	10
Lauban. —	—	—	—	—	—	—	—	—
Löbau. 15.	4	12	2	12	2	8	1	12
Kamenz. 15.	3	20	2	4	2	—	1	12
Numburg. 16.	4	6	3	—	2	8	1	16
Zittau. 24.	4	10	2	18	2	7	1	10
Spremberg. —	—	—	—	—	—	—	—	—

Lausizische Monatsschrift

oder

Beyträge

zur

natürlichen ökonomischen und politischen

Geschichte

der

Ober- und Niederlausiz,

und der damit grenzenden Landschaften.

Zwölftes Stük. Decbr. 1791.

I.

Einige statistische Nachrichten, die O. Lausiz, und besonders die Stadt Zittau betreffend.

Aus einer alten Handschrift.

Diese Handschrift mag ohngefehr aus dem ersten Viertheil des leztlauffenden Jahrhunderts herrühren. Sie enthält erstlich Nachrichten von der Abschaffung der Ritterpferde, und Aufhebung des alten Modus der Steuern, nebst der 1581. gemachten Eintheilung nach Rauchfängen; ferner die Hufen- und Rutenzahl der gesammten Zittauischen Dorfschaften; ein Verzeichniß von den Kaufsummen dieser Güter, nebst den Jahren, in denen sie zur Stadt gekommen; ein andres Verzeichniß von den Einnahmen einiger Mitglieder des Raths aus dem sechzehnten und siebzehnten Jahrhundert; und endlich verschiedne angehängte kurze Nachrichten, die die O. Lausiz nur theilweise betreffen. Solche Denkmäler aus der Vorzeit liest man gemeiniglich gern. Auch sind sie gröstentheils unterhaltend, characteristisch, und nicht ohne relativen Nuzen; daher ich ihnen hier einen Plaz eingeräumt zu haben wohl keinen Tadel zu verdienen hoffe. Verschiedenes davon findet man auch in Carpzovs Analectis Fastorum Zittav. Das meiste aber ist ungedruckt, wenigstens

vielen unbekannt. Was die darinn vorkommenden Einnahmen der Rathspersonen betrift, so wäre es wohl eine zu weit getriebne Publicität, wenigstens zweklos, sie durch den Druk bekannt zu machen, wenn sie den gegenwärtigen Zustand derselben bestimmten. Allein sie sind aus der grauen Vorzeit, und haben sich mit der im Jahr 1729. in Zittau gewesenen Churfürstl. Commißion völlig verändert. Man darf sie aber dieserwegen doch nicht für Lükenbüßer halten. Sie zeigen die Art und Weise der damaligen Besoldungen, geben Aufschlüße über den damaligen Werth verschiedner Geldsorten, sind auf mancherley Art Geschichtsbeyträge jener Zeiten, und unterhalten ohnstreitig so manchen Leser. Besonders auffallend drolligt, und ganz eigen in ihrer Art ist die Besoldung des Stadt-Syndici. — Die am Schluße dieses Artikels angehängten Nachrichten betreffen die Kriegsbedrükungen der Schwedischen Völker in den J. 1706. und 1707. in Sachsen.

I.

Demnach von Altershet, wegen der Ritter-Dienste im Marggrafthum Ober-Lausitz eine gewiße Ordnung gemachet, und die Eintheilung nach eines Jeden Landt-Standes Gütern eingerichtet worden, nehmlich auf Pferde, Füße und Nagel: So in Summa 188 Pferde, 3 Füße und 2 Nagel ausgemachet. Zu welchen ein jeder Landt-Standt, der Lehn-Güter besiezet seine Dienste hat abstatten und liefern müßen: da denn auf die Stadt Budißin und ihrer Bürger Güter kommen 5 Pferde, 1 Fuß und $3\frac{1}{2}$ Nagel. Görlitz 13 Pferde, 2 Fuß 4 Nagel. Zittau 11 Pferde, 1 Fuß, 4 Nagel. Lauben 1 Pferd.

Nachdem aber die Herren Stände solche Ritter-Pferde iezo lange Zeit denen Chur-Fürsten nicht haben gestellen dürffen, sondern es sind mehrentheils die Churfürsten auf andere Art und Weise vergnüget worden, und da Anno 1581. der alte Modus der Steuer aufgehoben, und die Rauchfänge darfür aufgebracht worden, als sind auch solche Ritter-Dienste, nach gethaner Handlung, nach denen Rauchfängen eingerichtet, und weilen ein Ritter-Pferdt auf 32 Nagel, ein Fuß auf 8 Nagel, als sind 3 Rauchfänge vor 1 Nagel, 24 Rauchfänge vor 1 Fuß: und also 96 Rauchfänge vor ein Pferdt gerechnet worden. Und weil solches die richtigste Rechnung, also daß man hierinnen nicht gefähret werden kann.

Es hat demnach:

Der Budißinische Creiß in Summa	—	—	8159½ Rauchfang
Der Görlizische Creiß in der Summa	—	—	5636½ —
Zusammen beyde Creiße	—	—	13795½ Rauchfänge.

Fundamentum, wornach die Herren Stände von Land und Städten im Marggrafthum Ober-Lausitz sich der Rauchfänge wegen am 11 Novbr. Anno 1581. mit einander verglichen, alß;

1 Hufe

1 Hufe hat 2 halbe oder 4 Virthel, 1 Virthel 3 Ruthen, oder es iſt der vierdte Theil einer Hufen: Oder 1 Hufe wird gerechnet auf 12 Ruthen, und auf 1 Rauchfang.

½ Hufe vor einen halben Rauchfang.

1 Gärtner vor ¼ Rauchfang, und alſo 4 Gärtner vor 1 ganz Hüfner.

12 Häußler vor 1 Hufe, (wiewohl in Meißen nur 8 Häußler vor eine Hufe gerechnet werden.)

Wenn nun Steuern ausgeſchrieben werden, und Einfach kommt auf einen Rauchfang ½ Sck. oder 11 gr. 8 pf.

So kommt auf eine ganze Hufe:	—	—	11 gr.	8 pf.
—	9 Ruten oder ¾ Hufen:	—	—	8 „	9 „
—	6 Ruten oder ½ Hufe:	—	—	5 „	10 „
—	3 Ruten oder ¼ Hufe:	—	—	2 „	11 „
—	1 Häußler oder 1/12 Hufe;	—	—	11 gr.	11⅔ pf.

II.

Huben und Ruten Zahl auf denen Zittauiſchen Dorfſchaften, derer Bauer, Gärtner und Häußler. Dabey der Anſaz der Häußler variret, und werden ihrer oft 12. 13. 14. 15 ꝛc. auf eine Hube gerechnet.

Eckersberg.	21	Bauer,	19	Gärtn.	—	Häußl.	17	Hufen,	1	Rutte,	14	Hausleute.
Wüttgendorf.	28	—	25	—	42	—	32	—	11	—	15	—
Dittelsdorf.	22	—	43	—	74	—	28	—	2	—	23	—
Hirſchfelde.	20	—	27	—	130	—	28	—	2	—	55	—
Rohnau.	3	—	8	—	20	—	4	—	7	—	5	—
Seitgendorf.	15	—	8	—	31	—	16	—	2	—	2	—
Reichenau.	5	—	1	—	13	—	2	—	6	—	3	—
Lichtenberg.	21	—	9	—	53	—	14	—	8	—	6	—
Zittel.	5	—	3	—	7	—	5	—	7	—	—	—
Poritſch m. Lupi.	7	—	—	—	—	—	7	—	—	—	—	—
Klein Schönau.	6	—	7	—	20	—	9	—	3	—	7	—
Hartau.	10	—	9	—	29	—	11	—	3	—	5	—
Olbersdorf.	49	—	54	—	113	—	64	—	—	—	—	—
Oywin	—	—	28	—	39	—	5	—	—	—	13	—
Alt-Jonsdorf.	—	—	24	—	50	—	5	—	—	—	—	—
Neu-Jonsdorf.	—	—	—	—	24	—	1	—	6	—	—	—
Alt Waltersdorf.	12	—	17	—	142	—						
Herrnwalde.	—	—	10	—	—	—	8	—	10	—	18	—
Salendorf.	—	—	79	—	—	—						
Nieder-Oderwitz	30	—	28	—	106	—	40	—	11	—	56	—
Ober-Oderwitz.	19	—	13	—	54	—	13	—	3	—	—	—
Ober-Herbßdorf	23	—	5	—	49	—	4	—	11	—	—	—
Mittel-Hertsd.	38	—	22	—	82	—	48	—	11	—	—	—
Alt-Girſchdorf.	—	—	—	—	51	—	4	—	3	—	6	—

Summa der Dörfer so zur Stadt steuern: 332 Bauern, 439 Gärtner 1129 Häußler, 228 Haußleute; möchten zusammen in allen thun 400 Huben, 10 Ruten. Hierzu Lückendorf, Drausendorf und Petau, sämmtl. Bauern, möchten ohngefehr tragen 340 Ruten. (*)

Mitleidende Dorfschaften, welche zum Lande steuern:

Groß Schönau. 35 Bauern, als 12 Hübner, 9 Neun-Reuter, 14 Halb-Hübner, 15 Gärtner, 17 Klein-Gärtner, 214 Häußler, — — — Summa: 47 Huben 6 Ruten.

Bertzdorf. – 40 Bauern, 12 Groß-Gärtner, 7 Klein-Gärtner, 144 Häußler, 28 Haußleute, — Summa: 40 H. – R.

Hennersdorf. 68 Bauern, 24 Groß-Gärtner, 9 Mittel-Gärtner, 10 Klein-Gärtner, 25 Büttner, 7 Halb-Büttner, 167 Häußler, 14 Haußleute. — — Summa: 70 H. 4½ R.

Ebersbach. – 43 Bauern, 20 Gärtner, 108 Häußler, 27 Häuser in Güthern. — — — Summa: 58 H. 2 R.

Eybau. – 40 Bauern, 28 Gärtner, 218 Häußler, 48 Haußleute — — — — Summa: 48 H. 6 R.

Türchau. – 18 Bauern, 32 Gärtner, 45 Häußler, 14 Haußleute. — — — — Summa: 15 H. 5 R.

Rosenthal. – 8 Bauern, 6 Gärtner, 10 Häußler. Summa: 7 H. 5 R.

Summa: der Mitleidenden Dorfschaften, 252 Bauern, 180 Gärtner, 906 Häußler, 131 Haußleute, betragen 287 Huben, 4½ Ruten.

III.

Extract der Stadt Zittau Lehn-Güter.

1. Das Schloß Oybin, sammt den Dörffern und Gütern, als nehmlich das Dorf Olbersdorf, Herbigsdorf und Oderwitz, so viel daran zum Schloß oder Stift gehörig, Johnsdorf und Drausendorf in unserm Marggrafthum Ober-Lausitz und Zittauischen Weichbilde gelegen, mit aller Deroselben Mannschaft und Unterthanen, Kirchlehen, Mitt-Erb- und Ober-Gerichten, mit Rente-Geld und Getraide-Zinsen, Nuzungen und Einkommen, Wiesen, Zinsen, und Erbe-Geld, auch denen Zinß-Geldern und Heringen, welche die Ersame und Weise unser Liebe Getreue N. Burgermeister und Rathmanne unser Stadt Görlitz vermöge ihrer Verschreibung, derer

(*) Diese und nachfolgende Summen haben sich seit der Zeit der Abfaßung dieser Handschrift nicht wenig verändert. Ich werde nächstens Gelegenheit haben, meinen Lesern neuere Angaben aus unserm Jahrzehend zu liefern. Indeßen kann es für den Statistiker nicht ohne Werth seyn, auch von der damaligen Zeit den Zustand dieser Dörfer zu wißen.

Digitized by Google

derer Wir denen von der Zittau glaubwürdig vidimus, sich der zu gebrauchen, zugestellet, vor Alters zu geben schuldig, mit allen Gebürgen, Wäldern, Püschen, Teichen, Teichstädten, Mühlen u. Mühlstädten, Wildbahnen, Vogelweiden, Wiesen, Wasser u. Wasser-Läuften, Meyerhöfen, Kretschmen, mit den ausgesazten Haußleuten, zugehörigen Gärten, Aekern, Wiesen, Foren-Bach-Teichel, zusamt dem Hause in der Stadt, der Väter Hof genannt, und allen andern zum Schloß auch bemeldten Dörfern gehörigen Forwergen, Herrlichkeiten und Gerechtigkeiten, wie solches alles Nahmen haben mag, und vor Alters zum Stift gehörig, in der Kauf-Summa umb 68000 Rthl. den 17. November An. 1574.

2. Nieder Hennersdorf, sammt den Seyffen mit aller Gerechtigkeit, wie es Christoph von Schleinitz und seine Vorfahren inne gehabt und genuzet vor 16000 Rthl. An. 1585.

3. Das Guth Groß-Schönau und das Dorf Bertelsdorf, wie es Hartwig von Nostitz inne gehabt, umb 26000 Rthl. den 17. Nov. 1587.

4. Das Guth Türchau, wie es der von Falkenhayn beseßen, p. 5000 Rthlr. 1583.

5. Stük in Türchau wie es Augustin von Kohlo inne gehabt p. 3000 Rthl. den 31. May 1589.

6. Das Klyptsche Stück in Türchau, p. 4000 Rthl. den 31. May 1589.

7. Das Dörflein Rosenthal mit aller Zugehör pro 2000 Rthl. den 18. May 1599.

8. Die beyden Dörfer Ebersbach und Friedersdorf p. 15000 Rthl. 1599.

9. Das Lehn-Guth Eybau, wie es Hans Friedrich von Tzschirnhaus inne gehabt p. 6300 Rthl. 1602.

10. Das andre Lehn-Guth Eibau, wie es Augustin von Kohlo gebrauchet, pro 4500 Rthl. 1603.

11. Das Stük Wald der Raumburg und Bößwald genannt, mit aller Zugehör. An. 1603.

Extract der Stadt Zittau Erb-Güter (*)

1. Die beyden Commenden zu Zittau und Hirschfelde als zwey

(*) Die hier angegebnen Kaufsummen dieser Güter, wie auch die Jahre des Ankaufs, sind nicht von dem ersten Ankauf derselben zur Stadt zu verstehen, sondern es sind die Jahre und Summen, in und mit welchen diese Besizungen nach dem bekannten Pönfall der Sechsstädte, unter Ferdinand I. von der Kaiserl. Kammer wieder eingelöset wurden. Ich will indeßen doch hier die ursprünglichen Kaufsummen und Jahre, so wie sie Carpzov in Analect. Fastor. Zitt. angiebt, herseßen. Hartau ward 1375. von den Gebrüdern

von

Forwerge oder Mayerhöfe, eines zu nechst bey der Stadt Zittau bey unser lieben Frauen, das ander zu Hirschfelde bey der Straßen, samt allen Zugehörungen, samt denen Wirthumsleuten und Unterthanen zu Setgendorf und Dittelsdorf, samt denen Erb-Zinsen und Hofedienſten, auf den Leuten zu Wüttgendorf, Dittelsdorf und Hirschfelde, samt allen andern Gerechtigkeiten und Freyheiten, wie es der Herr Commendator gebrauchet und inne gehabt pro 10500 Rthl. den 14. April 1570.

2. Das Dorf Hartau mit aller Zugehör pro 3500 Rthl. 1549.

3. Der Fleken Hirschfelde mit aller Zugehör pro 7000 Rthl. 1551.

4. Das Dorf Wüttgendorf mit aller Zugehör pro 3800 Schok Meißn. 1552.

5. Die Dörffer Waltersdorff, samt dem Walde das Königsholz genannt, item Dittelsdorf, Rohnau, Lichtenberg, Lückendorf mit allen Freyheiten und Gerechtigkeiten pro 10000 Rthl. den 24. Sept. 1554.

6. Eckers

von Bieberſtein, Herren zu Friedland und Sorau, ſo viel denſelben davon zuſtändig war, um 300 Mark Zittiſcher Zahl Prager Groſchen an den Rath zu Zittau verkaufet: desgl. der zweyte Antheil dieſes Dorfs von den Burggrafen von Donyn um 340 Schok, oder vielmehr, um 190 Schok und 150 Zitt. Mark. Zittel kam 1380. Lichtenberg 1383. Luptin, Poritzſch und Klein Schönau 1387. zur Stadt. Lükendorf verkauften die Herren von Wartenberg 1404. an die Stadt um 100 Mark Zittiſcher Zahl Prager Groſchen. Waltersdorf ward um 210 Mark Prager Groſchen von Nicol von Warnsdorf 1419. angekaufet. Berthelsdorf, (jezt Bertsdorf,) kam durch ein Vermächtniß oder vielmehr als erledigtes Lehn an die Stadt, und zwar von Peter Haßke von Eberhardsdorf, der es ihr, mit Uebereinſtimmung ſeiner Frau, die ihn ohne Erben gelaßen hatte, unter der Bedingung überließ, daß er nebſt ſeiner Frau, ad dies vitae im Beſiz bliebe, auch ihm ſo lange jährlich 6 Schok Groſchen ausgezahlet würden. hiernächſt auch der Rath 18½ Schok Groſchen darauf haftende Schuld übernähme. Ein gleiches geſchah mit Eckersberg, (ſonſt Eckersdorf genannt,) ferner mit Herwigsdorf, Olbersdorf und Pethau. Ein Theil vom Marktfleken Hirſchfelde, ward, nebſt dem Dorfe Ronaw 1494. von Chriſtoph von Romberg, der andre Theil 1506. von Conrad von Kyaw, Wittichendorf 1521. von den Gebrüdern von Eisersdorf, und ein Theil von Oderwitz 1516. von den Gebrüdern von Rauſchwitz zur Stadt erkaufet. Das Königsholz, welches die Stadt vorher pfandweiſe beſeßen, gelangte 1365. nach mancherley deshalb geführten Streitigkeiten in denſelben völligen Beſiz. — Von den beyden Commenden zu Zittau und Hirſchfelde iſt noch inſonderheit zu merken, daß ſie nicht unter die beym Pönfall eingezognen Güter gehören, ſondern erſt nach demſelben im J. 1570. erkauft wurden; ferner von Olbersdorf, daß es zwar erſt 1574. zugleich mit dem Oybin durch Kauf an Zittau kam, aber ſchon ehedem dieſer Stadt gehöret hatte. Es war eine ihrer älteſten Beſizungen, und wurde 1361. wegen vorſtoßenden Geldmangels um 400 Schok Groſchen veräuſert.

Digitized by Google

6. Eckersberg,
7. Klein-Schönau,
8. Poritsch,
9. Lupsin,
10. Zittel,
11. Die Unterthanen zu Reichenau,
12. Bethau,

Sind von undenklichen Jahren bey der Stadt gewesen, nach dem Pönfall alsobald der Stadt restituiret oder auch wohl gar nicht eingezogen worden. Derowegen hiervon bey der Cantzley ganz keine Nachricht zu finden, und dahero billich vor Erb-Güter zu halten.

IV.

Vorwerke verpachtet.

Anno 1699. den 25. Sept. hat E. E. Hochweiser Rath beschloßen, die Fünf Forwerke: Als zur Eybau, Groß Schönau, Ebersbach, Drausendorf und Türchau; in gleichen den Weinkeller, Salzverkauf, Fisch-Urbar ꝛc. Und was etwan Sachen in ungewißen Haushaltungs-Einkünften beſtünde, an die Meistbietende Bürger und Unterthanen Pachtweise zu überlaßen.

Diesemnach haben die Beken die Burkmühle um 900 Rthl. der Richter und Aeltesten zu Ebersbach das Forwerk daselbst; item der Richter und Aeltesten zu Drausendorf das Forwerk daselbst; der Richter und Voigt zu Groß-Schönau das Forwerk daselbst umb 1000 Rthl. Friedrich Kunde den Fisch-Urbar um 700 Rthl. jährlich, auf 3 Jahr lang gepachtet.

Anno 1700. hatt E. E. Rath den Churfürstl. Zoll gepachtet auf 6 Jahr lang; giebet davon jährlich 7500 Meißn. Gulden.

V.

Anno 1701. hat E. E. Hochw. Rath der Stadt Zittau Ihro Königl. Majest. in Pohlen 100000 Meißnische Gulden darleihen oder vorstreken müßen. Darzu hat E. E. Rath bey dem Herrn Baron von Silber 22000 Rthl. aufgenommen, also daß sie Groß-Schönau und Bertzdorf dargegen verpfändet. Es hat aber Wohlgedachter Herr Baron von diesem Darlehn dem Wayſenhause 2000 Rthl. deputiret, davon alsbald jährlich 120 Rthl. Interesse sollen geleget werden. Die übrigen 20000 Rthl. werden dem Baron verzinset mit 6 pro Cento, darbey Er versprochen, daß Er per disposition die übrigen 20000 Rthl. post mortem oder nach Seinem Tode, zu einem ewigen Stipendio vor Studenten widmen wolle.

Die Herren Görlitzer musten Ihro Königl. Majest. in Pohlen leihen 45000 Meißn. Gulden; die Laubner 15000 M. G.; die Budißiner 10000 M. G.; das Kloster Marienstern 50000 M. G.

VI. Spe-

VI.

Specificatio der Besoldungen etlicher Raths-Glieder und Verwandten. (*).

Intraden eines Bürgermeisters in Zittau, sammt der Besoldung.

						— —	aliud.
Regierender Burgermeister	—	—	150	Rthl.	—	150	Rthl.
Zum Absetzen	—	—	20	—	—	20	—
Landsteuer-Einnahme	—	—	10	—	—	10	—
Zum Absetzen, 2 Ungarische Fl.	—	—	3	—	12 gr.	4	—
Vom Oywinischen Zinse 2 Ung. Fl.	—	—	3	—	12 —	4	—
Stadt-Steuer-Einnahme	—	—	10	—	—	10	—
Zum H. Abend	—	—	2	—	—	8	—
Grünen Donnerstag	—	—	2	—	—	4	—
Item 1 Ungr. Fl.	—	—	1	—	18 —	4	—
Zum Aufräumen, 2 Ungr. Fl.	—	—	3	—	12 —	4	—
Der Frau Bürger-Meistern 5 Ungr. Fl.		—	8	—	18 —	20	—
		Summa	215	Rthl.	—	238	Rthl.

Intraden eines Bürgermeisters, welches Herr Burgermeister Hopstock Anno 1607. also gehalten und vermehret:

Regierender Burgermeister, Besoldung	—	—	150	Rthl.	gr.
Zum Absetzen	—	—	20	—	—
Mehr 2 Ungarische Fl.	—	—	3	—	12
Wegen Steuer-Einnahme	—	—	10	—	—
Vom Aufräumen, 2 Ungr. Fl.	—	—	3	—	12
Mehr die 30 Rthl. die B. M. Hopstock verbeßert.		—	30	—	—
		Summa	217	Rthl.	—

Nebst verschiedenen andern an 80 Rthl. betragenden Accidentien.

Die Erhöhte Besoldung eines Burgermeisters, von Hrn. B. M. Kohles Orig.

Besoldung	—	—	150	Rthl.
Accidentia	—	—	180	—
Pro Syndic. (**)	—	—	200	—
		Latus	530	Rthl.

Transport

(*) Aus dem 16ten, 17ten und Anfange des 18ten Jahrhunderts.

(**) Damals ward zuweilen das Konsulat und Syndicat von einer Person verwaltet.

Digitized by Google

			Transp.	530	Rthl.
Thorschlüßel	—	—	—	20	—
Burgermeister Diener	—	—	—	30	—
Absietzen	—	—	—	24	—
Honorarium	—	—	—	60	—
			Summa	664	Rthl.

Hierüber zum Thüreßen 50 Rthlr.

NB. zum Thüreßen wird alles geschikt: Vogel, Wildpret und der Wein beym Abholen gezahlet.

Intraden eines Syndici, Anno 1533. von E. E. Rathe erstlich aufgerichtet Mit Hrn. Licentiat Conrad Neseno.

Seine Besoldung — — 300 Sechziger.

Accidentia so jährlich seyn:

Korn	—	—	6	Scheffel.
Salz	—	—	2	—
Inselt zu Lichtern	—	—	2	Stein.

Eine Kanne Malvasier. NB. Das Kannen-Geschenke thut jährlich 5 Mahl 7 so.
Eine Kanne Rheinwein
Frey Pfingst- und ander Gemeine-Bier
Item Hochzeit-Geschänke: Hüner und Anders, so zur Hochzeit gehörig, wenn Er heyrathen sollte.
Ein Schwein aus der Mühlen, mit dem Herrn Rectori zu schlachten.
Fische so vielmahl sie fischen zum Geschenke.
Item Fische zum H. Abend.

Zum H. Abend.	—	2	Rthl.
Mehr 1 Ducaten.	—	2	—
Zum Grünen Donnerstage.	—	2	—
Mehr 1 Ducaten.	—	2	—

Zwey Große Strietzel.
Ein Corduanisch Fell von denen Gerbern, zum Neuen Jahr.
Schuh und Stiefeln zur Reise.

Geburts- und Loß-Briefe.	—	50	Rthl.
Wegen des gehaltenen Schreibers.	—	20	Fl. Meißn.

Zwanzig Klaftern Holz mit der Rathsfuhre.

2 Klaftern Schenkholz.
1 Klafter Fiſchholz.
Zum Abſetzen an der Thür. — — 20 Rthl.

Dem andern Burger-Meiſter.

Beſoldung.	—	—	—	130 Rthl.
Zum Abſetzen.	—	—	—	20 —
Mehr 2 Ducaten.	—	—	—	4 —
Zum h. Abend.	—	—	—	8 —
Zum Grünen Donnerſtage.		—	—	8 —
			Summa	170 Rthl.

NB. Iſt nunmehro vermehret bis — — 216 Rthl.

Dem Schoßherrn:

Beſoldung	—	—	—	30 Rthl.
Zum Abſetzen	—	—	—	12 —
Landſteuer	—	—	—	14 —
Stadtſteuer	—	—	—	10 —
Zum Aufräumen, 2 Duc.		—	—	4 —
Zum h. Abend	—	—	—	4 —
Zum grünen Donnerſtage.		—	—	4 —
			Summa	78 Rthl.

Iſt verbeßert mit 30 Rthl. Beſoldung, 20 Rthl. Aecidentia, 24 Rthl. vor Aufwarten beym Ablohnen, 24 Rthl. zum Abſetzen.

Dem Ober-Stadtſchreiber.

Beſoldung	—	—	—	80 Rthl.
Zum Abſetzen	—	—	—	14 —
Landſteuer	—	—	—	14 —
Stadtſteuer	—	—	—	10 —
Zum h. Abend	—	—	—	4 —
Zum grünen Donnerſtage		—	—	4 —
Zum Aufräumen	—	—	—	4 —
			Summa	130 Rthl.

Ver-

Digitized by Google

Verbeßerte Beſoldung in allem 161 Rthl. hat unzehlich viel Accidentia, ſo hier nicht gerechnet werden.

Die Beſoldung des andern Stadtſchreibers iſt überhaupt 120 Rthl. Der Actuarius bekommet 89 Rthl.

Anno 1702. im Monath Julio iſt die Confirmation derer Privilegiorum und Königl. Decret nebenſt gewißen zugelaßenen Salariis in öffentglicher Raths-Verſammlung abgeleſen worden: Noch ſolchen ſoll der Regierende Herr

Burgermeiſter: – – –	500	Rthl.
Die Zwey andern Burgermeiſter, jeder – –	400	—
Der Regierende Stadtrichter – –	300	—
Die 2 andern Stadrichter nebſt den Gerichts-Aſſeſſoren, jeder	200	—
Die 3 Scabini, jeder – – –	100	—
Die abwechſelnden Herren, wenn ſie die Seſſion haben, jeder –	50	—
Und die Handtwerks-Herrn, Zeit der Seſſion — —	20	—

haben, und jährlich genießen. Welche Gelder aus den Schoß-Amte gezahlet werden ſollen: welches auch alſo erfolget, und werden auch gewiße Verwaltungen als Accidentia dazu geſchlagen.

NB. Es iſt per Obſervantiam introduciret, daß nicht alleine nur die Herren Conſulares unter ſich die Verwaltungen (*) alleine austheilen, ſine voto Senatus, ſondern auch der Burgermeiſter, ſo in einer Verwaltung Oberverwalter iſt, giebt ſie wem Er will.

Circa Anno 1663. und nachgehends iſt aufkommen, daß man bey Verreichung der Grund-Stüke dem Regierenden Herrn Burgermeiſter nicht mehr nach Belieben einen oder zwey Rthl. geben möchte, ſondern es iſt ein Neceſſarium draus worden, daß Er von 100 Zitt. Mark 6 ggr. gleichwie die Canzeley von 100 Rthl. 1 ggr. 6 pf. bekommen ſolle.

Ingleichen in einer Erbſonderung 2 mahl. Erſtlich von Vermögen der Erbſonderung, nach Abzug der Schulden. Und dann hernach wenn ein oder der ander Erbe ein Grund-Stüke annimmt, giebt dem Burgermeiſter und in die Canzley doppelt Verreichungs-Gebühr.

Die Rathsherren ſind Einquartirungs und Wachzug frey, geben auch ein Fach Steuer weniger alß die andern Bürger.

(*) Die Verwaltungen der Raths-Ritter-Güther.

Digitized by Google

VII.

Von Bier-Maaß und Bier-Höfen.

Ein Zittauisch Vierthel hält 548 Seydel. Ein Görlitzsch Virthel hält 502 Seydel. Zwanzig Görlitsche Virthel thun 17 Virthel Zittauisch.

Es ist in alten Schriften zu finden, daß vor alten Zeiten 8 Bierhöfe in der Stadt Zittau gewesen, da ieder des Jahres 10 Biere zu brauen, item 10 Bier-Höfe, da jeder 9 Biere jährlich zu bräuen berechtiget gewesen, die aber E. E. Rath Anno 1497, ausgekauft, daß also die meisten nur zu 8 Bieren jährlich brauen mögen.

Anno 1543. ist zu erweisen, daß in dem Frauen Virthel gewesen: 33 Bierhöfe so 8 Biere brauen mögen, 6 Bierhöfe so 7 Biere, 2 Bierhöfe so 6 Biere und 27 Handwerks-Häuser, so 4 Biere jährlich brauen mögen.

Im Böhmischen Virthel: 27 Bierhöfe zu 8 Bieren 1 zu 7 Bieren 1 zu 6 Bieren und 21 Handwerks-Häuser zu 4 Bieren.

Im Weber Virthel: 18 Bierhöfe zu 8 Bieren, 3 zu 7 B. 2 zu 6 B. und 8 Handwerks-Häuser zu 4 B.

Im Budißinischen Virthel: 12 Bierhöfe zu 8 B. 7 zu 7 B. 2 zu 6. B. und 20 Handwerks-Häuser zu 4 Bieren.

Das also die Achter des Jahrs	680	B.
die Siebner	154	--
die Sechser	48	--
die Handwerker	304	--

zu brauen berechtiget gewesen. Summa, sind also in den 191 Bierhöfen und Handwerkshäusern jährlich Biere gebrauen worden: 1186.

Von der Zeit an aber, als hin und wieder auf den Dörfern Brauhäuser gebauet, und von denen Edelleuten so unzehlig viel Biere daselbst gebräuet und in denen Dorf-Kretschen verzappet worden, hat die Brau-Nahrung in Städten merklich abgenommen. Wie denn auch andre Zünfte in Städten durch die Dorf-Pfuscherey sind geschwächet und fast ruiniret worden.

Anno 1641. sind die sämmtlichen Häuser und Brandstädte gezehlet und an der Zahl 736 befunden worden. Auch sind alle Bierhöfe an Bieren gleich gemachet worden, daß also einer wie der andre Jährlich hat mögen brauen 2 Weitzen Biere nehmlich Ein Ordinair-Looß und einen Glüks-Topf, und ein Gersten-Bier, oder also genannten Merzen. Die Handwerkshäuser so Bier brauen mögen, sind ausgekauft und cassiret worden.

VIII.

Digitized by Google

VIII.

Verzeichniß, wieviel 1706. und 1707. im Churfürſtenthum Sachſen auf die Verpflegung der Schwediſchen Soldaten hat müßen aufgewendet werden.

Schwediſche Mund- und Roß-Portions.	30000 Portiones betragen:		
Mund-Portiones.	täglich.	wöchentlich.	monathlich.
An Brodten: 2 Pf. à 3 pf. facit: 6 pf.	625 Rthl.	4375 Rthl.	18750 Rthl.
An Fleiſche: 2 Pf. á 1 gr. facit: 2 gr.	2500 —	17500 —	75000 —
An Zugemüße: 1 Mäßchen Erbſen oder Grütze 1 gr. 6 pf.	1875 —	13125 —	56250 —
An Biere: 3 Maaß à 5 pf. facit: 1 gr. 3 pf.	1562 — 12 gr.	10937 — 12 gr.	46875 —
An Butter oder Speck: ½ Pf. à 1 gr. 6 pf.	1875 —	13125 —	56250 —
Summa: 6 gr. 9 pf.	8437 — 12 gr.	59062 — 12 gr.	253125 —
Roß-Portiones oder Rationes	täglich,	wöchentlich,	monatlich.
täglich: 1 Bund Heu á 16 Pf. 2 gr.	2500 Rthl.	17500 Rthl.	75000 Rthl.
—— 1 Meze Hafer à 1 gr. 6 pf.	1875 —	13125 —	56250 —
—— 1 Meze Hekerling à 2 pf.	208 — 8 gr.	1458 — 8 gr.	8250 —
wöchentl. 2 Bund Stroh à 1 gr. f. 2 gr.	357 — 4 gr.	2500 —	10714 —
Summa: 5 gr. 8 pf.	4940 — 12 gr.	34583 — 8 gr.	150214 —
Summa Summarum:	13378 —	93645 — 20 gr.	403339 —

IX.

Ihro Königl. Maj. in Schweden haben Dero Armee im Churfürſtenthum Sachſen an Contribution Monatlich einzutreiben aſſigniret, als:

Im Chur-Kreiß,	—	60024	Rthl.	12	Kgr.	nach	450181	Gl.
— Thüringschen,	—	80684	—	4	—	—	605131	—
— Meißnischen,	—	199139	—	22	—	—	1493548	—
— Leipziger,	—	140122	—	24	—	—	1050921	—
— Erz-Gebürg,	—	111925	—	14	—	—	839441	—
— Voigtländschen,	—	25086	—	28	—	—	158152	—
— Neustädtschen,	—	20498	—	16	—	—	153672	—
In Oberlausitz,	—	40957	—	22	—	—	307408	—
— Niederlausitz,	—	27323	—	2	—	—	204938	—
— Merseburg,	—	36990	—	5	—	—	277427	—
— Naumburg,	—	16178	—	4	—	—	121336	—
— Wurzen,	—	7815	—	6	—	—	58614	—
— Mansfeld,	—	8000	—	—	—	—	60000	—

Im ganzen Churfürstenthum: 744746 Rthl. 9 Kgr. nach 5770769 Gl.

Wenn nun Höchstgedachte Ihro Königl. Majest. Monatlich eine Summa von 500000 Rthl. nach Abzug der Fourage, angefordert, so hätten Sie monatlich 274767 Rthl. und in 3 Monaten 824301 Rthl. wenn solche eingetrieben worden, erhoben. Als auch wohl vor die Mund-Portionen dem Quartiers-Manne 2 Kgr. gut gethan werden, so ist doch solches zu Unterhalt des Soldaten, indem er davon kaum Bier, geschweige die übrigen Victualien anschaffen kann, nicht zulänglich. Man lebet dannenhero des Vertrauens, Ihro Königl. Majest. werden aus sonderbarer Commiseration gegen die Contribuenten über die vorigemahl und also 4 Kgr. dem Quartiers-Manne annoch täglich zu Gute gehen laßen. Welches denn, wenn nur 80000 Mund-Portionen, so vorjezo täglich gereichet werden müßte, monathlich eine Summa von 60000 Rthl. also in 3 Monathen betragen 180000 Rthl. Hierbey prätendiret Königl. Majest. von jedem 5000 Sck. ein Artillerie-Pferdt, deren nach vorstehenden Schoken 1162. heraus kommen. Wenn nun jedes auf 40 Rthl. geschäzet wird, ist solches eine Summa von 46480 Rthl. Bekämen sonach Ihro Maj. in Schweden in diesen 3 Monaten, über die monathlichen prätendirten 500000 Rthl. so viel als:

824301 Rthl. an denen Contribuenten.
150000 — an den Mund-Portionen.
46480 — an den Artillerie-Pferden.

1050787 Rthl. in Summa.

Aus Leipzig, den 28. December 1706. Anbey so melde hierdurch, daß am verwichenen andern Feyertage vom Könige in Schweden die endliche Reso-

lution

lution nach vielen lamentablen Bitten erfolget, nehmlich den Monat Decmbr. ganz, den Januar und Februar mit 3, und den Martium und April mit 2 Kaiser Groschen, nach den Schoken, zu vergnügen, welches erschrekkich ist, und doch ist nunmehr keine andre Hülffe noch Rath. Die Stände haben solches gestern per Staffettam an unsern allergnädigsten Herrn berichtet, und den Vorschlag von einer Aufnahme, welche über 2 Millionen austrägt, gethan, erwarten dessen Resolution.

X.

Prætension oder Anforderung, so Ihro Königl. Majest. Carl XII. König in Schweden, Anno 1707. an den Pabst gemachet. (*)

1. Soll wieder restituiret werden, was von der Königin Christina nach St. Loretto ist gebracht worden.
2. Die Verlassenschaft der Königin Christina zu extradiren.
3. Die 20 Millionen Rthl. so aus Pommern gehohlet, mit Achtjähriger Interesse zu ersezen.
4. Die Obligation Augusti über die Stifter in Sachsen wieder heraus zu geben.
5. Die ganzen Spesen, so Augustus auf Pohlen gewandt, weil er ihn zum Könige gemacht, zu ersezen.
6. Was die Schwedische Armee in Sachsen consumiret und erpreßet, König Augusto gut zu machen.

NB. Es haben aber die Schweden das Jahr über, so lange sie im Churfürstenthum Sachsen gewesen, von denen Einwohnern erpreßet, (incl. den natural Verpflegung) über 23 Millionen, das ist 230 Tonnen Goldes. Würde also der Pabst sammt den obigen Anforderungen, eine große Summa zu bezahlen haben.

2.

Gedanken über die jährlichen Bußtage in unserm Lande.

Seit 81 Jahren werden ununterbrochen jährlich drey Bußtage in Sachsen gefeyert. Wenn man bedenkt, wie sehr sie seitdem den Einwohnern unsres Landes zur Gewohnheit geworden, und wie wenig sie ihre ursprüngliche Absicht erreichen, so möchte man sich fast verwundern, daß sie noch immer ununterbrochen beybehalten werden, wenn es nicht zu kühn wäre, über allerhöchste landesherrliche Verfügungen des,

(*) Dies Stük gehört freylich nicht eigentlich zur Lausizischen Geschichte. Es bedarf aber nur eines kleines Plätzchens, das ich ihm ohne Bedenken einräumen wollte, da es manchen Leser unterhalten wird. Ich habe übrigens aus meiner vorliegenden Handschrift noch verschiednes, als: den Titt. Bürgereyd, die Nahmen der im Schwedenkriege kommandirenden Generals, lamentable Poesieen, u. s. w. weggelaßen, welches mir zu wenig Interesse zu haben dauchte.

Digitized by Google

desfalls zu urtheilen. Auch laßen sich ohnstreitig rechtfertigende Gründe für die Beybehaltung dieser Bußtage auffinden. Dahin gehöret z. B. die Güte der Absicht, die darum immer ihren Werth behält, wenn sie auch nicht völlig erreicht wird oder erreicht werden kann; ferner die Gefahr, den unaufgeklärten Theil des Volks durch die Abschaffung mißtrauisch zu machen, und in seinen hergebrachten mechanischen Religionsübungen zu stören u. a. m. Da indeßen doch selbst die größten Gottesgelehrten darinnen einstimmig sind, daß zu viel Feyertage und Predigten, zu viel öffentlicher Gottesdienst eher nachtheilig als nüzlich sind; da die Erfahrung lehret, daß in den Ländern, wo man jährlich nur einen Bußtag feyert, derselbe beßer beobachtet, und bey seiner Rükkehr dem Volke feyerlicher wird; da endlich das Fasten überhaupt in unsrer Kirche nicht üblich ist, auch daßelbe, aus physiologischen Gründen, schwerlich allgemein verlangt werden kann; so mögen nachfolgende Betrachtungen dem prüfenden Auge des Denkers, entfernt von allem kühnen Tadel, sich darstellen.

Man darf doch wohl in unsern Tagen über kirchliche Anstalten denken, seine Gedanken mit Bescheidenheit öffentlich darlegen, und Andere zum Denken darüber veranlaßen? Hierzu veranlaßen aber kann ich meine Leser nicht beßer, als wenn ich sie auf die Geschichte der Bußtage in Sachsen zurükführe. Auch denen, die sich mit Denken nicht einlaßen mögen, wird es doch nicht unangenehm seyn, zu lesen, woher unsre Bußtage kommen, seit wenn sie da sind, und wie es seit ihrer Einführung damit gehalten worden. (*)

Ganz ohne historischen Grund wollen einige, daß schon zu Luthers Zeiten solche Bußtage angeordnet worden. Gleich nach seinem Tode, als der Schmalkaldische Krieg begann, wurde zwar auf Begehren des Herzog Moritz durch das Stift Merseburg anbefohlen, daß 2 Tage in jeder Woche, nämlich der Dienstag und Freytag, ausgesetzt werden sollten, an welchen das Volk dem gemeinen Gebet mit Ernst obliegen möchte, und zwar mit Mäßigkeit in Eßen und Trinken, und christlicher Abstinenz oder Fasten: wie es im Ausschreiben vom 6. Jul. 1546. heißt. Das Volk sollte in den Städten des Morgens, und auf den Dörfern des Mittags zusammen kommen, eine kurze Zeitvermahnung vom Prediger anhören, und, nach gethanen Gebet, die Litaney, einen Psalm oder Lied singen. Aber man sieht leicht, daß diese wöchentlichen Bußtage ganz etwas anders waren, als unsre jährlichen.

Eben so wurde im dreyßigjährigen Kriege von Johann Georg I. 1625. befohlen, daß durchs ganze Land des Freytags, statt der gewöhnlichen Wochenpredigten,

(*) Ich führe das Historische für diejenigen an, die keine Theologen sind. Die Theologen verweise ich auf Frischs Nachricht von der gewöhnlichen Bußtagsfeyer in den Churf. Landen. Leipz. 1773. in 4. und auf Schwarzens bußfert. Churſachſen, 1750. Dieser giebt auch einige Nachricht von den Bußtagen der Jüden, Griechen, Römer, Indianer, Muhamedaner, ersten Christen, Katholiken und Reformirten.

Digitized by Google

ten, eigentliche Bußpredigten sollten gehalten werden: wozu sich das Volk anfänglich drängte, die aber gar bald so vernachläßigt wurden, daß man nöthig fand, sie wiederhohlt vom neuen einzuschärfen. Es durfte während dieser Frühstunde in den Städten kein Verhör noch Vorbeschied angestellt, kein Laden geöfnet, nichts gekauft oder verkauft werden: auch wurde täglich Nachmittags von 2 bis 3 Uhr eine Betstunde eingeführt.

Erst im Jahr 1633. wurden drey eigentliche allgemeine Fast-Beth- und Bußtage mit vorgeschriebnen Texten angeordnet, nämlich in den Monaten Junius, Julius und August. Aber sie waren nur halbe Feyertage, und ceßirten auch vermuthlich in den folgenden Jahren.

In unsrer Lausiz sind diese izt gedachten Bußtage nicht gefeyert worden, da diese Provinz der Churfürst damals nur noch pfandweise hatte, in dem sie erst 1637. ihm vom Kaiser erblich und eigenthümlich abgetreten wurde.

Im Jahr 1663. veranlaßte der Einfall der Türken in Ungarn eine Verordnung von Johann Georg II. worinn aufs Jahr 1664. nicht weniger als sieben Bußtage ausgeschrieben wurden, deren fünfe Donnerstags, und einer Mitwochs gefeyert wurde. Der siebende aber wurde ganz eingestellt, weil die Türken indeß einen Waffenstillstand auf 20 Jahr gemacht hatten. Die damalige Verordnung wegen der Feyer dieser Tage lautet fast eben so, wie die noch heut gewöhnlichen Bußtagsausschreiben, und befiehlt die Feyer des ganzen Tages, das Einlauten, die Enthaltung von Speise und Trank, die Einstellung alles Handels und Gewerbes das Singen der Litaney, Niederknien beym Gebet des Herrn, Anschlagen an die Gloke u. s. w.

Das Jahr drauf 1665. wurde nicht mehr als ein einziger Bußtag, und zwar im November, gefeyert.

Um diese Zeit beginnen nun diejenigen ordentlichen Bußtage, von denen hier die Rede ist, und welche wenigstens seit dem Jahr 1672. beständig fort gefeyert worden sind. Nur mit dem Unterschiede, daß ihrer nicht eben alle Jahre drey waren, sondern bald mehr, bald weniger. Im gedachten Jahr 1672. wurden, wegen der damaligen großen Kriegsgefahr, auser den bereits ausgeschriebnen drey Bußtagen, im Herbst noch drey andre ausgeschrieben, so daß ihrer also in diesem Jahre sechse gefeyert wurden. Dann 1673. nur zwey, 1674 fünfe, 1675. vier, 1676. wieder sechse, 1677. drey ꝛc. Zu Ende des Jahrs 1680. wurden, unter den ausgeschriebnen 4 Bußtagen, wegen der Pest noch zwey andre zu halten angeordnet u. s. w.

Erst seit 1710. und also seit 81 Jahren (wie ich gleich Anfangs anmerkte,) ist es ordentlich bey dreyen des Jahrs geblieben: ausgenommen das Jahr 1730.

da wegen des gefeyerten Augsburgiſchen Jubelfeſtes nur zwey Bußtage gehalten wurden.

Die Geſchichte zeigt alſo, daß man ehedem nur dann Bußtage feyerte, wenn eben große Gefahren bevorſtunden, oder allgemeine Landplagen da waren, z. B. Kriege, Peſt, Theurung ꝛc. Daher in den alten Ausſchreiben die Formel: wegen beſchwerlicher, weitausſehender und hochgefährlicher Läufte und Zeiten ꝛc. Darauf bezogen ſich auch immer die vorgeſchriebnen Bußtexte und vorzuleſenden Gebetsformeln.

Von alten Zeiten her hießen die Bußtage nicht nur Bettage, ſondern auch Faſttage. So werden ſie nun auch immer noch in den Bußtagsverordnungen genennt. Hier eine merkwürdige Stelle aus dem Ausſchreiben der beyden wöchentlichen Betſtunden 1546. Es wird Mäßigkeit, chriſtl. Abſtinenz und Faſten befohlen, und ſteht dabey: wie die Leute, nach Vermögen, dasjenige den Armen geben ſollen, was ſie des Tages vom überfließigen Zehren ſich abbrechen. Ferner: das Faſten ſollten die Prediger dem Volke nicht als ein verdienſtliches Werk anpreiſen, ſondern als eine Sache, welche die Leute luſtiger, d. i. bereitwilliger zur Buße mache. In ſpätern Zeiten ward das Faſten verordnet: zu deſtomehrerer Andachtsbeförderung, auch Bezeugung eines recht demüthigen Geiſtes, und damit auch der Leib hiebey ſeine Kaſteyung empfinde, und der Geiſt deſtofreyer mit Gott im Beten und Singen handeln möge. Hier muß ich anmerken, daß das Wort Kaſteyung bereits ſeit 1772. weggelaßen worden. Doch wird die Enthaltung von allem Eßen und Trinken noch befohlen, und zwar bis nach geendigtem Gottesdienſte, und denen es möglich, bis an den Abend: obgleich faſt niemand mehr dieſer Anordnung nachkomt.

Die ärmern Landleute füllen ſich Bußtags, wie jeden Tag, den Morgen mit ihren Erdbirnen, unbekümmert um die Verordnung, die am verwichenen Sonntage abgeleſen wurde. Die Prediger ſelbſt, welche die Verordnung ableſen, eßen, weil ſie Nachmittags mit leeren Magen zu reden nicht gewohnt ſind. Die feinern Städter eßen entweder wie ſonſt, oder laben ſich, zur Abwechslung, mit Chokolate und Torte, oder doch mit Koffee und Semmel, faſt ſo, wie ſich die Catholiken an denjegen Tagen ſchadlos zu halten wißen, wenn ihnen der Genuß des Fleiſches unterſagt iſt. Zu der kleinen Zahl der Schwachen, Schwangern, Kinder und Kranken, welche diſpenſirt ſind, geſellt ſich alſo auch die große Anzahl derer, die ſich ohne Bedenken ſelbſt diſpenſiren.

Einer unſrer erſten Gottesgelehrten, Hr. D. und Prof. Leß zu Göttingen, erklärt ſich über das Faſten alſo: „Verordnung des Faſtens gehört in das Gebieth „des Arztes, aber nicht in das Gebieth des Sittenlehrers, und noch weniger der „Obrigkeit.“ Und gleich zuvor: „Faſten, eine gänzliche Enthaltung aller Nah„rung auf einige Zeit, um den Handlungen der Andacht obzuliegen, waren zwar un-

„ter

„ter den Juden sehr gewöhnlich: — nie aber sind sie von Christo, oder sonst im „neuen Testamente anbefohlen worden. Unser Heiland fastete gewöhnlich nicht „Matth. XI. v. 18. 19. Er spricht vielmehr sehr geringe von dieser ganzen Ue„bung Matth. IX. v. 14–17. Und in der That hat auch das Fasten ganz und „gar keinen Nuzen für die Seele. Bey einem mäßigem Genuß der Nahrung, „sind wir weit beßer zum Gebet und andern Handlungen der Andacht aufgelegt, „als beym Fasten, welches immer einige Unordnungen im Körper verursacht, und „dadurch auch die Geschäfte der Seele stört. Der Schwelger, welcher den Magen „so geschwächt, daß er einer Ruhe bedarf; der Kranke, deßen Körper in Unordnung „gerathen, die mögen fasten, um ihre Gesundheit wieder herzustellen. Aber aus „Andacht fasten, ist unnüz, und der Andacht vielmehr nachtheilig. Fasten, so daß „man sich nur einiger Arten von Speisen enthält, und mit andern den Magen deſto „stärker anfüllt, ist lächerlich. Fasten, um etwas bey Gott zu verdienen, ist Aber„glaube. Fasten, um sich zu peinigen, und seinem Körper wehe zu thun, ist Be„schimpfung Gottes." (*)

Vom Fasten komme ich auf die Litaney, welche an den Bußtagen zu singen verordnet worden. Es wäre am unrechten Orte, wenn ich mich hier über die Abkürzung und Umänderung derselben einlaßen wollte, welche schon von so vielen vorgeschlagen und gewünscht wurde. Auch davon schweig' ich, wie unschiklich und überflüßig in unsern Tagen das ist, was darinn vom Türken und Pabst vorkommt. Das sieht schon der denkende gemeine Mann ein, wie ich aus Erfahrung weiß. Also nur soviel: mancher denkt, der seel. Luther habe den Türken und Pabst in die Litaney gesezt. Das Gegentheil beweißt die Bußtagsverordnung vom Jahr 1664. die ich selbst in den Händen habe, und worinn es ausdrüklich heißt: „es soll nach „dem Gesezlein: unsern Feinden, Verfolgern und Lästerern vergeben ꝛc. hinzu ge„than werden: und uns für des Türken und des Pabsts grausamen Mord und „Lästerung" ꝛc. Vor gedachtem Jahre standen diese Worte noch nicht in der Litaney, und sind also erst 118 Jahr nach Luthers Tode eingewebt worden. (**)

Das Schweigen der Orgel an den Bußtagen war sonst vielleicht überall, und ist noch an vielen Orten gewöhnlich. Allein das unerträgliche Heruntersinken des Gesangs, besonders der langen Litaney, die endlich zum zerrenden Gebet wird,

(*) S. Sonntagsevangelia, übersezt, erklärt und zur Erbauung angewandt von D. Leß. Götting 1781 p. 575. f. Ich sezte noch hinzu: da wir vom Fasten nicht alle gleich denken und mancher aus gewißenhaftem Gehorsam gegen die Obrigkeit fastet, so gielt auch hier die schöne Regel Pauli Röm. XIV. 3.

(**) Gäb' es auch wirklich in unsern Tagen soviel geheimen Catholicismus und jesuitische Proselytenmacherey, als manche meinen, so ist das alles doch nicht grausamer Mord und Lästerung, Wüten und Toben.

machte, daß man hier und da die Unentbehrlichkeit der Orgel einsah, und ihr wieder das Mitsingen erlaubte. Wenigstens in Zittau und an mehrern Orten der Gegend wird sie schon längst Bußtags gespielt.

Daß an den Bußtagen die Beken an die Kirchthüren gesezt werden, ist schon länger als ein Jahrhundert gewöhnlich. Bereits 1683. fing man an, an den Bußtagen auf diese Art ein Allmosen für die armen Exulanten zu sammeln. Nachher bestimmte man diese Collecten an einigen Orten fürs Armuth, an andern für die Kirchen.

Da ich vermuthe, daß wohl besonders meine Herren Amtsbrüder diesen Aufsaz lesen möchten, so merke ich für einige derselben noch an, wie schon in der obgedachten Bußtagsverordnung vom Jahr 1664. gar weislich steht: daß die Lehrer und Prediger die christliche Bescheidenheit wohl in Acht zu nehmen haben, — und ihre Erinnerungen mit Fleiß anstellen wider die Laster, so vor andern bey ihren ihnen anvertrauten Zuhörern im Schwange gehen.

Ich komme wieder auf die Bußtage selbst, um nun die Sätze, mit denen ich diesen Aufsaz begann, nach meiner Einsicht und Ueberzeugung, zu beantworten, ohne diese jemanden aufdringen zu wollen.

Ich will gar nicht leugnen, daß Bußtage ihren großen Nuzen haben können. Sie können das Nachdenken über sich selbst, reuvolle Zurükerinnerung an die Sünden, demüthige Anbetung des schonenden Gottes, Stärkung des Glaubens, und manchen guten Entschluß befördern, zumal, wenn die Lieder, Gebete und Predigten darnach sind. Von ganzen Herzen wünsch' ich, daß diese großen Absichten unsrer Bußtage überall erreicht werden möchten! Wie wenig sie aber erreicht werden, liegt am Tage. Ich will von der großen Menge derjenigen Städter, die nicht wißen, was sie an einem Bußtage vor langer Weile beginnen sollen, nicht erst reden. Abusus (& non – usus) non tollit usum: das weiß ich. Aber daß auch denen, die den Gottesdienst abwarten, diese Tage so gar wenig feyerlich sind, davon liegt doch gewiß auch mit darinn der Grund, daß die Bußtage so gar gemein sind, so oft wiederkehren, so gar sehr zur Gewohnheit werden. Wie wenn man diese willkührlichen Anstalten wiedereinmal einige Jahre aussetzte, wie vor Alters? etwa bis auf solche Zeiten, die sie dem Volke wichtiger und feyerlicher machen würden, wie vor Alters? Man kann leicht denken, daß damals die auserordentlichen Bußtage mehr Eindruck machten, und mehr Gutes wirkten, als seitdem sie eine viermonatliche Gewohnheit sind. (*) Oder wie, wenn man nur einen Bußtag im Jahre ansezte, wie in Schlesien, in den Reichsstädten ꝛc.

Auch mein' ich, es wäre gut, wenn dieser eine jährliche Bußtag etwa auf einen Sonn-

(*) Im Hollsteinischen, Badendurlachschen und Gothischen gabs sogar monatliche Bußtage, welche vermuthlich nicht mehr existiren.

Digitized by Google

Sonntag oder auf einen derjenigen Feyertage verlegt würde, die zu so manchen Ausschweiffungen Anlaß geben. (*) Freytags muß er doch eben nicht seyn. Wir haben gesehn, daß man vor alten Zeiten auch Mitwochs und Donnerstags Bußtage feyerte, so wie in manchen Ländern auch wirklich Sonntags. Erst seit 1665. ists immer beym Freytage geblieben.

Wenigstens gewönne dadurch der Geschäftsmann und der Tagarbeiter, und der Bußtag würde niemanden und zu keiner Zeit lästig. Dann dürfte sich niemand mehr beklagen, daß dadurch die Heu- oder Kornärndte unterbrochen, daß die Raths- und Gerichtscollegia, die Kaufleute, die Handwerker, die Tagelöhner an ihren Geschäften gehindert würden. Ich denke besonders an den dürftigen Landmann, der meist zu gewißenhaft ist, an Wochenfeyertagen zu arbeiten, und dadurch einen Verlust leidet, der zwar an sich klein, aber für ihn oft groß genug ist. Oder wärs nicht wenigstens genug, wenn auf dem Lande Bußtags nur eine Predigt wäre, und Nachmittags etwa eine kurze feyerliche Betstunde?

Von einem Landprediger.

3.

Einige fromme Gebräuche in der Ober- und Niederlausiz und in dem angränzenden Schlesien.

Die Nachrichten in der lausitzischen Monathsschrift von den physikalischen Alterthümern in der Lausitz haben mich auf den Gedanken gebracht, einige alte Sitten und Gebräuche in dieser Provinz zu beschreiben. Ohne weitere Einleitung also zur Sache.

In Z. einem Dorfe der Ober-Lausiz ist es seit uralten Zeiten her und noch iezt gebräuchlich, daß die Einwohner dieses und andrer Dörfer, die zur dasigen Kirchgemeinde gehören, der Kirche jährlich etwas Flachs schenken, der zur Unterhaltung der Glockenseile bestimmt ist. Die Art, wie sie ihn geben, ist äußerst auffallend. Am Neujahrstage bringen sie ihn gehechelt und in Käutchen zusammengedreht mit in die Kirche. Unter der Predigt geht der Küster, mit einem Kasten unter dem Arm, in der Kirche umher und sammlet ihn. Die Weiber geben ihn aus ihren Ständen hervor; die Mannspersonen aber werffen ihn von den Emporkirchen herab, dem Küster zu. Dabey kann es theils nicht anders seyn, als daß sie oft fehl werfen und die Weiber in der niedern Kirche treffen, theils aber werffen sie, und besonders die jungen Mannspersonen, ihre Käutchen mit Fleiß so, daß sie nicht den Mann mit dem Kasten, sondern ihre Liebschaft treffen, der sie auf diese Art eine sehr öffentliche und ziemlich nach-

(*) Z. E. der Johannistag, Michael, Mariä Reinigung und Heimsuchung, die dritten Feyertage.

brükliche Liebeserklärung thun. Bey jedem herabfliegenden Käutchen büken sich alle Weibspersonen der Gegend, auf welche es zugeflogen kommt, weil jede glaubt, es wird ihr in die Augen fliegen. Jeder Wurf der ein Frauenzimmer trift, erregt ein, wenn auch nicht ganz lautes, doch allgemeines Gelächter und so wird während der Predigt, vor den Augen des Predigers, der an diesem Tage gewiß besondere Veranlassung hätte, gute Gedanken in seinen Zuhören zu bewirken, ein Possenspiel getrieben. Warum man das Scandal nicht abschaft, läßt sich wohl errathen. Doch ich will nur erzählen und überlaße die erbaulichen Gedanken darüber den Lesern.

In K. einem Dorfe in der Niederlausitz, herrscht noch iezt eine ähnliche Sitte. An einem gewißen Tage bringen die Zuhörer, besonders die Weibspersonen, Eyer mit in die Kirche und der Küster sammlet sie. Er trägt zu dem Ende einen großen Sak, der an eine Stange gebunden ist, also einen großen, großen Klingebeutel, in der Kirche unter der Predigt umher, und jede Person, die ihre milde Hand gegen den Geistlichen aufthun will, holt ein oder mehrere Eyer aus der Tasche und läßt sie in den großen Klingebeutel fallen. Oefters sollen die Eyer im Hineinfallen zerbrechen und — das übrige kann man denken.

An eben diesem Orte war es vor wenig Jahren noch üblich, daß wenn die Kirchkinder dem Pastor loci zuweilen einen Hahn oder Henne schenken wollten, sie solche mit in die Kirche brachten. Die Tugend im Verborgenen wohlzuthun, ist dem gemeinen Mann zu fein. Wenn er jemanden etwas Gutes erweißt, will er dafür brav viel gedanke haben und am liebsten sieht ers, wenn seine Wohlthaten der ganzen Welt bekannt werden. An diesem Orte konnte er der hergebrachten Sitte nach seine Eitelkeit völlig befriedigen. Er brachte das Opferthier mit in die Kirche und legte es während dem Gottesdienste hinter den Altar. Das gebundne Thier ermangelte nicht, unter der Predigt durch sein Geschrey mehr als einmal zu verkündigen: „Man hat „mich dem Herrn Pfarr geschenkt!“ Auf dieses signal erkundigte sich jedermann in der Kirche, wer der großmüthige Freund wäre? und der Wohlthäter fühlte sich belohnt. Was aber dergleichen Hahn- und Hüner-Episoden unter der Predigt für Würkung thaten, kann man sich denken. Zu Ehren des Herrn Pastors aber sey es gesagt, daß er diese Art, ihm Geschenke zu bringen, abgeschaft hat.

Weniger anstößig sind folgende Gebräuche. Wenn in dem vorhererwähnten Kirchspiele Z. . . eine Nachhochzeit gehalten wird, das heißt: wenn an dem Sonntage nach der Hochzeit die Hochzeitgäste nocheinmal zu einem Schmause zusammen kommen, so muß die Braut oder junge Frau an eben diesem Sonntage ein hausbakenes Brod mit in die Kirche bringen. Sie legt es unter die Kanzel auf ein dazu angebrachtes Bret. Die Predigt über bleibt es daselbst liegen und nach dem Gottesdienste nimmt es der Küster weg. Dergleichen Brodte sollen den Armen ausgetheilet werden.

Jeden Charfreytag wird in Z. . . eine Semmelvesper gehalten. Aus einem

Wer-

Vermächtniße werden für eine gewiße Summe Geldes Semmeln gekauft, die am erwähnten Tage Nachmittags von dem Geiſtlichen vorm Altar an die Catechumenen und andre Schuljugend ausgetheilt werden. Die Catechumenen bekommen aber doppelte Portionen. Dieſer Gebrauch iſt an mehrern Orten. Z. B. auch in S... in der Niederlauſiz.

Wenn die alten Wenden von einem Begräbniße nach Hauſe giengen, ſo warfen ſie das Holz und Stroh, auf dem ſie den Todten zum Grabe gebracht hatten, auf der Gränze rükwärts mit abgekehrten Angeſichte weg. Dieſer Gebrauch iſt noch. Man konnte vor kurzer Zeit noch einen großen Hauffen Strohwiſche auf der Gränze zwiſchen Priebus und Zeſſendorf, welches ſeine Todten nach Priebus begräbt, ſehen, die man unter die Särge auf dem Wagen, worauf ſie gefahren wurden, gelegt und auf dem Rükwege an der Gränze in eine Dornheke geworffen hatte. Der Hauffen iſt erſt vor kurzem, ich weiß nicht von wem, verbrannt werden.

Noch auffallender war vor wenig Jahren der Anblik einer großen Menge Todtenbahren, die man mitten in der Heide zwiſchen Priebus und Dubrau, das erſt ſeit drey Jahren einen eignen Kirchhof hat, und ſonſt nach Priebus begrub, an der Straße ſah.

Bey jedem Begräbniße aus Dubrau wurde eine neue Bahre gemacht, welche aber ungefärbt blieb und auf dem Rükwege vom Begräbniße an der Gränze des Dorfes auf den Haufen der alten Bahren geworffen wurde. Ein gewißer Herr, der nicht gut Todtenbahren ſehen kann, hat ſie nun alle verbrennen laßen.

Aus den Zeiten vor der Reformation leitet ſich die Sitte her, daß ſo wohl an vielen Orten in der Lauſiz als auch in dem angrenzenden Schleſien die nächſten Verwandten bey jedem Begräbniß vom Lande dem Verſtorbenen, wenn er ins Grab geſenkt worden iſt, drey Handvolle Erde nachwerfen. Es geſchieht, wie ich mich darüber habe belehren laßen, deswegen, damit den Hinterlaßenen nicht zu bange nach dem Verſtorbenen ſeyn ſoll. Es iſt bekannt, daß bey den Katholiken der Geiſtliche zuerſt drey Handvolln Erde auf den Sarg ins Grab wirft. W...

4.

Monument des unſterblichen Ehrenfried Walther von Tſchirnhaus.

Ich war vor kurzem in Kieslingswalda, und las daſelbſt mit tiefer Rührung die vortrefliche im ächten Lapidarſtyl des römiſchen Alterthums abgefaßte Innſchrift auf dem Monument unſers großen und unſterblichen Tſchirnhaus. Vielleicht geſchieht manchem Ihrer Leſer mit dem Abdruk dieſer Innſchrift ein Gefallen. Hier iſt ſie:

Viro

Viro illuſtri et Generoſo
Domino
Ehrenf. Walth. a Tſchirnhaus,
Toparchae in Kieslingsw. et Stolzenberg,
Reg. Polon. et Elect. Saxon. Conſiliario,
Regiae, quae Pariſiis eſt, Academiae Membro
Philoſoph. Phyſic. Mathematic. ſui Aevi
Principi;
Qui ſublimiorum ſtudiorum gratia
Belgium ſexies, quater Gallias,
Angliam, Italiam, Siciliam, Meliram ſemel
Itinere XII annorum curioſe luſtravit,
Artem inueniendi Verum
Accurandae Valetudinis detexit,
In Opticorum adjuuamen
Lentes vitreas praegrandes primus inuenit,
Jaspides Amethyſto ac Onyche miſtos
Suis itidem machinis ſecuit,
Et
Quod praeſens Aetas ſtupet, futura admirabitur,
Porcellanae pellucidae omnis coloris,
Quae Indorum vascula nitore ac duritie ſuperaret
faciendae rationem
Primus inter omnes Europaeos reperit,
Equiti
Meritis in Alam, bonas litteras, Patriam,
Immortale nomen conſecuto,
Die X. Aprilis, A. C. MDCLI. nato
Die XI. Octobris A. C. MDCCVIII. denato,
Fratri deſideratiſſimo
Hoc monumentum
Frater unicus moeſtiſſimus
Georg Albertus a Tſchirnhaus,
Toparcha in Oberſchoenfeld et Hartlieb
P. P.

Von einem Ungenannten.

Zuſa-

Digitized by Google

Zuſaz des Herausg. lateiniſche Innſchriften zu überſezen, iſt eben keine Arbeit, zu der man ſich drängen darf. Es iſt oft ſchwer genung, den richtigen Sinn zu treffen, und noch ſchwerer, ihn ſo vorzutragen, daß er eines Theils nicht allzuſehr vom Original abweicht, andern Theils aber auch nicht zu lateiniſch klinge, und den der Sprache des Originals unkundigen Leſer gedankenleer laße. Dieſen zu Gefallen, will ich es wagen, hier eine getreue, doch nicht ängſtlich an die Worte gebundne, dem Genius unſrer Mutterſprache angemeßne Ueberſezung beyzufügen. Ob ich dieſen Vorſaz erreicht habe, bleibt der Entſcheidung des Kenners überlaßen.

„Dem Manne von Ruhm und Ahnen, Herrn 1) Ehrenfried Walter „von Tſchirnhaus, Erbherren auf Kieslingswalda und Stolzenberg, Königl. „Poln. und Churfl. Sächß. Rath, und Mitglied der Königl. Akademie zu Paris; „dem erſten Philoſophen, Naturforſcher und Mathematiker ſeiner Zeit, der zur „Erweiterung ſeiner erhabnen Wißenſchaften Holland ſechsmal, Frankreich vier„mal, England, Italien, Sicilien und Malta einmal, in einem Zeitraume von 12 „Jahren, mit aufmerkſamen Blik durchreiſte; der die Heilkunde mit nüzlichen Wahr„heiten bereicherte; 2) der zuerſt ausnehmend große Brenngläſer, zur Vervollkom„mung der optiſchen Kunſt, zu Stande brachte, 3) auf ſeinen Maſchinen 4) Jaſp„amethiſte und Jaſponyxe ſchnitte und, was unſer Zeitalter anſtaunt, die Nach„kommenſchaft bewundern wird, in Europa zuerſt durchſichtiges Porcellain von ver„ſchiedenen Farben, das die Gefäße der Indier an Glanz und Härte übertraf, ver„fertigen lehrte; 5) Ihm, dem Edeln, der ſich durch Verdienſte um den Hof, um „die Wißenſchaften und um das Vaterland einen unſterblichen Nahmen erwarb, dem „höchſtungern verlornen Bruder, geb. den 10ten April 1651. geſt. den 11. Octbr.

„1708.

1) Dieſes Domino der Innſchrift iſt nichts weniger als ächtrömiſch, und deucht mir dieſelbe wirklich zu verunſtalten. Im Deutſchen konnte es eher ſtehn bleiben.

2) Eigentlich: Entdekte die Kunſt, in der Sorge für die Geſundheit den richtigen Weg zu finden, (nehmlich durch gute Diät;) welches aber wohl zu viel geſagt wäre. Tſchirnhauſens medicina Mentis et Corporis kann, was beſonders den 2ten Theil betrift, auf keine Vortreflichkeit Anſpruch machen, ſelbſt für die damaligen Zeiten nicht.

3) „Erfande„ kann man nicht ſagen. Die Größe dieſer Gläſer verewigte Tſchirnhauſens Ruhm. Brenngläſer kannte man ſchon zu Athen. Auch findet man aus allen Zeitaltern Spuren davon. Doch waren ſie immer von geringer Wirkung. Denn noch kurz vor Tſchirnhauſens Epoche bediente man ſich zu Erreichung großer Wirkungen der Brenſpiegel, S. Gehlers Phyſikal. Wörterb. 1 Th. S. 441.

4) Mühlen zum Glasſchleifen, die er in unſrer Oberlauſiz auf ſeinen Gütern mit großen Koſten angelegt.

5) Und zwar in Sachſen; aber nicht das Meißner, welches zu Anfange dieſes Jahrhunderts von einem gewißen Böttticher erfunden wurde. Jenes war ein leichtes Porcellan, ob es ſchon hier pellucida genennt wird. Daß es das Indianiſche an Glanz und Härte übertroffen habe, iſt wohl zu viel geſagt.

Digitized by Google

„1708. ſezte dieſes Denkmal deßen einziger innigſt betrübter Bruder, Georg Albert „von Tſchirnhaus, auf Oberſchönfeld und Hertlieb.“

5.

Einige Berichtigungen und Zuſäze zum erſten Artikel des erſten und zweyten Stüks dieſer Provinzialſchrift für 1791.

Ohngeachtet ich in jener Abhandlung: Kurze Ueberſicht des activen Handels und Kommerzweſens in Schleſien und Oberlauſiz in den ältern und neuern Zeiten, überzeugend verſichert zu haben hofte, daß eine ſolche Arbeit ihrer ganzen Natur nach, und noch mehr der Lage eines an einen beſtimmten Wohnort fixirten Verfaßers zu folge, ganz unmöglich vollkommen und fehlerfrey ſeyn könne; ohngeachtet ich dringend und zuverſichtlich um Berichtigungen gebeten hatte; ſo iſt doch dieſe Bitte wenig beherziget worden, und man hat es da und dort beßer gefunden, kleine unbedeutende Lüken, die etwa hier und da geblieben waren, hoch anzurechnen, ohne ſich auf reelle Berichtigungen einzulaßen. Sehr wenige Freunde, deren Aufmerkſamkeit ich mit innigem Danke verehre, haben mir einige Verbeßerungen mitgetheilt, von denen ich hier am Schluße dieſes zweyten Jahrganges mit Vergnügen Gebrauch mache.

Unter denen in der O. Lauſiz angegebnen Geſundbrunnen verdient noch vor allen andern der im Queißkreiſe gelegne Schwarzbacher Sauerbrunn erwähnt zu werden, der an Eiſengehalt ohnfehlbar die andern übertrift. — Der zu Priborn angegebne Diamant iſt nur heller Berg- oder Quarzcriſtall, ſo wie auch der auf dem Löbauer und den Königshayniſchen Bergen, woſelbſt er ſich denn auch noch nicht häufig ſondern ſparſam findet. – Das hierbey in O. Lauſiz angegebene Altböbern liegt in der N. Lauſiz. — Der Feldbau iſt doch wohl um Budißin vorzüglicher, als um Görliz. — Die Granaten finden ſich zwar in Schleſien häufig, nicht aber in O. Lauſiz, wo ſie nur bey Meffersdorf wachſen. Doch ſind ſie, wegen ihrer wenigen Durchſichtigkeit, ſo wie auch die meiſten Schleſiſchen, nicht ſonderlich brauchbar. — Steinſeifen liegt nicht im Fürſtenthum Liegniz, ſondern im F. Jauer, ohnweit Schmideberg. — Unter den Orten in O. Lauſiz, wo gute Tiſchlerwaare verfertigt wird, muß ohnſtreitig noch Herrnhuth und Niesky gerühmt werden. — Kalkſtein bricht in Ludwigsdorf, Oberneundorf, Kunnersdorf, Rengersdorf, Hennersdorf, Sohr-Neundorf und Wehrau: auch hat man ſonſt in Ebersbach, (in der Görlizer Gegend, wo auch, auſer Wehrau, alle iezt genannte Dörfer liegen,) Kalkſtien gebrochen. — Die Angabe von Marmor um den Zobtenberg iſt ungegründet. — Eine Zukerſiederey iſt ſeit kurzer Zeit auch in Hirſchberg. — Die Standesherrſchaft Pleß in Schleſien hat beträchtliche Eiſenwerke, eine ſchöne Glaßhütte, wo, nebſt andern Arbeiten von treflichen Kreidenglaſe verfer-

tigt

rigt werden, und eine Wachsbleiche, die sehr gute Lichter liefert; ferner Steinkohlengruben u. a. natürliche Vorzüge. — Eine große Tabakspfeiffenfabrik befindet sich im Lublinezer Kreise in Schlesien. Es werden jährlich eine Million Pfeiffen von fünferley Länge verfertigt, die den holländischen nichts nachgeben. — Fayancefabriken sind zu Glinize und Proskau, eine Glashütte zu Dambowa Gura im Lublinezer Kreise, woselbst sich auch 4 Pottaschensiedereyen befinden. – Zu Jacobswalde im Tosser Kreise ist eine Meßingfabrik, die der Sächß. General Jacob von Flemming angelegt hat. Es werden hier an 400 Zentner Kupfer, mit Galmey und Kohlenstaub, in Meßing verwandelt. — In eben diesem Kreise giebt es viele Eisenwerke, 1 Pappiermühle, 5 Glashütten und 6 Pottaschensiedereyen, auch insbesondre einen Eisenblechhammer, und eine Löffelfabrik, die über 6000 Duzend Löffel liefert. — Eine Tabaksfabrik ist iezt auch in Breslau und an mehrern Orten in Schlesien.

In Reichenau, einem beträchtlichen Handlungsdorfe, eine Meile von Zittau, befindet sich eine Mandel, auch zwey Schwarz- und Schönfärbereyen, wovon die eine als Kattundrukerey angesehen werden kann. Auch hat eben daselbst Christian Friedrich Siemon eine Leinwandbleiche zu weißen Waaren ganz neu in einer sumpfigten Gegend mit dem glüklichsten Erfolge vor einigen Jahren angelegt. So viel ich weiß, hat er ohnlängst um eine Prämie bey höchster Landesherrschaft angesucht. Sie hat mancherley gute und erfindungsreiche Anlagen. Das künstlichste dabey aber ist eine von erwähnten Siemon selbst angelegte Röhrwaßerleitung, die das angetriebne Waßer ohngefehr 4 Ellen hoch herunter in eine sehr weite über 3 Oefen weggezogne kupferne Tütte kalt fallen läßt, und auf der andern Seite das siedende Waßer wieder 4 Ellen hoch auf die Laugenbottige ausgießt. Ueber der Tütte benuzen noch die gewöhnlichen Beuchkeßel das nehmliche Feuer. — Bey dieser Gelegenheit ein paar Worte über die Volksmenge in Reichenau. Die Anzahl von Einwohnern daselbst, die auf der im 2ten Stük dieses Jahrganges von mir gelieferten Konsumententabelle des Zittauischen Rathsgebiets angegeben wurde, ist nur von dem zu Zittau gehörigen Antheil an diesem Dorfe zu verstehen. Die Volksmenge deßelben in dem dem Stift St. Marienthal zuständigen Antheil war in nachfolgenden 2 Zeitpuncten diese:

Jahre.	unter 14 J.		14 bis 60 J		über 60 J.		S. aller männl. Konsum.	S. aller weibl. Konsum.	S. aller. Konsum
	männl	weibl.	männl.	weibl.	männ.	weibl			
1772.	341	361	688	839	56	61	1085	1261	2346
1790.	349	386	779	932	94	120	1220	1440	2660
Zuwachs	8	25	89	93	38	59	135	179	314

Hierzu den Zitt. Antheil gerechnet, thut für 1772. in der Hauptsumme 2467 und für 1790. 2806 und der ganze Zuwachs in 18 Jahren 339.

Von der Churbrandenburgiſchen beträchtlichen Handelsſtadt Cottbus in der Niederlauſiz will ich hier folgende, für die daſige Induſtrie ſehr characteriſtiſche Nachricht, ob ſie ſchon nicht völlig hieher gehöret, mittheilen: Vom 18ten Febr. bis 18ten März 1791. ſind daſelbſt folgende Tücher fabriciret, und von 135 Meiſtern gearbeitet worden:

Feine — —	440	Stük
Geſtrichne — —	80	—
Mittle — —	33	—
Ordinaire — —	11	—
Gemeldte 23ziger — —	3	—
Summa	567	Stük.

Zum Schluße will ich hier noch beyfügen, daß in Zittau im verfloßnen 1791ſten Jahre von 24 Handlungshäuſern 1869 Küſten mit Leinwandwaaren verſendet worden ſind, die 13181½ Ctr. gewogen haben.

6.

Tabelle aller im Markgrafthum O. Lauſiz im Jahr 1790. vorgefundenen Konſumenten.

Der Raum erlaubet mir nicht, dies Verzeichniß in ſeiner ganzen Ausdehnung mitzutheilen. Auch würde es niemand ſehr intereßiren, die Volkszahl jedes Dorfes einzeln zu wißen. Ich habe daher blos die Sechsſtädte, die Standesherrſchaften und geiſtlichen Stifter mit ihren Beſizungen und die Landſtädchen ins beſondre angegeben, und hiernächſt auch die 2 Hauptkreiße der Provinz ausgezeichnet. Vom Queißkreiße, der zwar eigentlich nur eine Unterabtheilung des Budißiniſchen Kreißes iſt, habe ich ebenfalls die Hauptſumme der Einwohner, wegen ihrer faſt unglaublichen Beträchtlichkeit, (die jedoch von der Volksmenge im Zittauiſchen Rathsgebiet, ſammt den angrenzenden Dorfſchaften noch übertroffen wird,) im Vergleich mit dem Umfange von zwey genauen Quadratmeilen, für ſich angegeben. — Ich mag es übrigens nicht auf mich nehmen, zu behaupten, daß die Angaben alle aufs Haar richtig ſind. Selbſt in den eingereichten Originalberechnungen ſind vielleicht Fehler mitunter gelaufen. Und wem iſt unbekannt, daß auf den Dörfern die Zahlen, aus mißtrauiſcher Einfalt, gemeiniglich nicht zuverläßig angegeben werden? Indeßen leiſtet man was man kann. Und wenn nur die Angaben nicht allzuſehr abweichen, ſo behält die Hauptſache immer ihren Werth. Bey ſo großen Volksberechnungen kommt auf den Unterſchied von 1 bis 2 Hundert nicht viel an. Auch iſt dies alles nur von den Hauptſummen geſagt. Die einzelnen Angaben der Städte und Herrſchaften ſind ohnſtreitig richtig, d. h. mit der Einreichung gleichlautend. — Die Summen von der Niederlauſiz ſind ſehr zuverläßig, aber freylich auch nicht ſo ausführlich.

Nahmen

Nahmen der Ortschaften.	Kinder bis 14 Jahr.		Personen von 14 bis 60 J.		Personen über 60 J.		Summe aller männl. Kons.	Summe aller weibl. Kons.	Summe aller Kons.
	männl.	weibl.	männl.	weibl.	männl.	weibl.			
Budißin. nebst Dorfsch.	1444	1439	3109	3520	347	381	4900	5340	10240
Görlitz, nebst Dorfsch.	956	984	2156	2761	305	392	3417	4137	7554
	3362	3399	6936	8041	816	936	11114	12376	23490
Zittau, nebst Dorfsch.	874	942	2066	2554	386	502	3326	3998	7324
	5316	5502	10235	11650	1255	1431	17806	18583	35389
Löbau nebst Dorfsch.	724	730	1301	1461	162	196	2187	2387	4574
Laubau, nebst Dorfsch.	969	952	2031	2349	253	272	3253	3573	6826
Camenz nebst Dorfsch.	501	522	800	967	100	142	1401	1621	3032
Hoyerswerda, Stadt.	231	216	425	454	53	81	709	751	1460
Dorfs.	1039	1098	1932	1999	244	293	3215	3390	6605
Königsbrück, Stadt.	132	117	275	296	34	54	441	467	908
Dorfs.	236	283	575	560	49	64	860	907	1767
Muskau, Stadt und Dorfschaften, nebst Vasall.	1250	1211	2144	2222	205	227	3599	3660	7259
Seidenberg, Stadt u. Dorfsch. Landvoigteyl.	955	933	1740	1920	188	228	2883	3081	5964
Seydau, nebst Rentamt.	285	246	488	544	54	84	827	874	1701
Domstift zu Budißin.	1323	1403	2544	2799	298	295	4165	4497	8662
Stift Marienstern.	901	843	1743	1662	32	54	2842	2748	5590
Bernstadt sammt d. Eigenschen Kr.	788	923	1809	1941	273	281	2870	3145	6015
Stift Marienthal, mit Ostriz.	1922	2163	3760	4526	442	493	6124	7182	13306
Baruth.	88	72	143	137	12	17	243	226	469
Cuhna.	28	48	49	66	13	18	90	132	222
Elstra, Stadt und Lehngut.	306	278	442	497	72	89	820	864	1684
Goldentraum	38	57	98	113	18	13	154	183	337
Halbau, sammt Pertinenzien.	176	193	295	372	37	50	508	615	1123
Herrnhuth, ohne Güter.	56	83	260	475	115	143	431	701	1132

Nahmen der Ortschaften.	Kinder bis 14 Jahr		Personen von 14 bis 60 J.		Personen. über 60 J.		Summe aller männl. Kons.	Summe aller weibl. Kons.	Summe aller Kons.
	männl.	weibl.	männl.	weibl.	männl.	weibl.			
Königswartha	192	222	328	351	25	33	548	606	1151
Markliß a, nebst Schadew. u. Klein-Beerd.	212	217	574	678	55	45	841	940	1781
Pulsnitz, Stadt und Lehngut.	354	294	572	593	71	87	997	974	1971
Reichenbach, mit Oberdorf und Oelisch.	129	132	233	288	24	37	386	457	843
Rothenburg, mit Pertin	195	192	337	369	39	52	571	613	1184
Ruhland,	341	330	727	834	90	119	1158	1283	2441
Schönberg, ohne Pertin.	106	122	216	240	22	32	344	394	738
Trebus mit Nieska und Pertin.	185	135	340	390	39	52	564	577	1141
Weißenberg.	99	93	204	227	13	15	316	335	651
Wiegandsthal mit Messersdorf, Schwerte u. Pert.	601	589	1274	1476	204	191	2079	2256	4335
Wittchenau.	170	190	342	409	96	100	608	699	1307
Queißkreis.	2079	2135	4194	4695	585	583	6858	7413	14271
Budißinischer Kreiß.	17596	17555	32930	35006	3706	4133	54232	56694	110926
Görlitzischer Kreiß.	14950	15503	27101	29893	2828	3434	44879	48830	93709
Sechsstädte.	14146	14470	28634	33303	3624	4252	46404	52025	98429
Total-Summe d. ganzen Markgrafschaft.	46692	47428	88665	98202	10158	11819	145515	157549	303064

7.

Tabelle aller im Markgrafthum N. Lausiz im J. 179'. vorgefundenen Konsumenten.

Nahmen der Kreiße.	Kinder bis 14 Jahr		Personen von 15 bis 60 J.		Personen über 60 J.		Summe aller männl. Kons.	Summe aller weibl. Kons.	Summe aller Kons.
	männl.	weibl.	männl.	weibl	männl	weibl.			
Lukauischer Kreiß.	2084	2096	4597	4792	564	554	7245	7442	14687 Guben.

Digitized by Google

Nahmen der Kreiße.	Kinder bis 14 Jahr		Personen von 15 bis 60 J.		Personen über 60 J.		Summe aller männl. Konf.	Summe aller weibl. Konf.	Summe aller Konf.
	männl.	weibl	männl.	weibl.	männl.	weibl.			
Gubenscher Kreiß.	8922	8805	17788	19421	2035	2406	28745	30632	59377
Calauischer Kreiß.	2648	2514	5245	5765	544	743	8437	9022	17459
Krumspreeischer Kreiß	2510	2460	5258	5632	711	805	8479	8897	17376
Spremberqscher Kreiß.	1130	1149	2059	2277	213	291	3402	3717	7119
Total-Summe.	17294	17024	34947	37887	4067	4799	56308	59710	116018

8.

Empfindungen bey der Wiege eines Erbherrn der Herrschaft Pförthen und Forsta.

Der Geburtstag eines Erbherrn zu Pförthen, Forsta, Rothenburg ꝛc. ꝛc. ꝛc. verdient unstreitig, in Ihrer Monatsschrift angemerkt zu werden. Ein glükliches Ohngefähr führte mich an eben dem Abende hieher, als die Taufe des Neugebornen gefeyert wurde. Noch unterwegs konnte ich mir selbst nicht einmal eine ruhige Nacht versprechen an dem Orte, der die ganze Geschichte eines Hauses in mein Gedächtniß zurükrufen würde, von deßen, ihrer schnellen Abwechslungen wegen, so wunderbaren Schiksalen jeder Kenner und Verehrer deßelben sich gerühret fühlt. Desto lebhafter hingegen war die angenehme Ueberraschung, da mich mein Freund durch die finstern Gänge des Schloßgartens, und gleichsam über die Ruinen des Pallastes, in den mit Geschmak erleuchteten Vorhof führte.

Hier sehen Sie die glänzende Wiege unsers Erbherrn — sagte er — Aus diesen Trümmern des Großväterlichen Hauses hat sie die Hand des unerforschlichen Meisters zusammen gesezt. Ich stand einige Augenblike wie versteinert; bald aber schien mit jedem Lichtstrahle Wärme in mein Herz zu kommen, und ich blikte mit Freudenthränen nach dem Fenster der beglükten, erfreuten Eltern; leyder, geschah es nur mit der Empfindung eines kinderlosen Fremdlings, der diese Wonne bloß dem Namen nach kennet.

Der 19te November — erzählte mir mein Begleiter — ließ diese Glüksſonne über Pförthen aufgehen. Das Entzüken der Eltern, der Jubel der Unterthanen, und die allgemeine Theilnahme übersteigen alle Vorstellung. Im Taumel der ersten Ausgüße des väterlichen Herzens soll der regierende Graf, für Freude außer sich, fast jedem seiner treuen, braven Bedienten auf die Achsel geklopft haben. Das finde ich wirklich karakteristisch; wer fühlt inniger und herzlicher, als diese biedern, geprüften Anhänger die Freuden und Leiden ihres Herrn? „Der so genannte Pöbel fühlt oft inniger und herzlicher, als der so genannte Vornehme; es „wird oft auf der lezten Bank eine Thräne geweint, wenn man auf der ersten nur klatscht, oder Apfelsinen speist.“ (*)

Heute — den 29ten November — taufte der hiesige Caplan, Chorherr aus Neuzelle, den jungen Grafen mit allen Feyerlichkeiten der katholischen Kirche. Es war in der That eine rührende Scene, einer Meisterzeichnung würdig, die ganze Versammlung auf dem Zimmer der Hochgräfl. Mutter zu sehen; sie schien nur Eine Familie auszumachen, und die Freude hatte ihren

(*) Der Verfaßer von Menschenhaß und Reue in der Nachricht von dem theatralischen Institut zu Reval.

ren ſtärkſten Grundſtrich von dem erſten bis in das lezte Geſicht gezogen. Kurz, es war eine, bisher mir unbekannte Geſellſchaftstaufe in dem reinſten und ſüßeſten aller Gewäßer — in den Thränen der Freude. Die löbliche Bürgerſchaft paradirte unterdeßen in dem Schloßhofe, und der neu angekommene, einzige Sohn des Generals der Artillerie der Krone Pohlen ward zum erſtenmal mit feurigen Salve an das ruhmvolle Metier ſeines erhabenen Vaters gleichſam erinert.

Die zahlreich beſezte Mittagstafel würzten nicht minder Freude und Munterkeit; ein Chor Mädchen und Knaben überbrachte im Namen der Bürgerſchaft ein Carmen; der väterlich geſinnte Landesherr führte ſie ſelbſt vor das Ruhebett der zärtlichen Gebietherinn; hier ſah ich das lebhafte Bild einer Familie aus den Zeiten der erſten Stammväter; unmöglich kann Abraham oder Jacob, in dem Schooße der Seinigen, froher und verehrungswürdiger geweſen ſeyn, als jezt der Graf mitten unter den Kleinen da ſtand.

Und ſo eilte der Abend heran. Die moderne Bauart des gröſſern Theils des Städtchens begünſtigte die nächtliche Beleuchtung ſehr, und ich glaubte mich auf irgend einen Standpunct nach Mannheim verſezt zu ſehen. Später verſammelten ſich die Bewohner der nahe liegenden Dörfer auf dem Schloßhofe, und ſtimmten ein geiſtliches Danklied an; mich hat nichts mehr gerührt, als dieſes; man denke ſich aber auch die Stelle, wo ich zuhörte! an einer Eke des zerſtörten Schloßes, beym Eingange in den Garten, und in einer ſtokfinſtern Nacht, zwiſchen dem Grabe des großen Miniſters, und der Wiege ſeines Enkels, der am Ende des Jahrhunderts zu leben beginnt, mit deßen Anfange auch jener geboren wurde. Ich erinere mich nicht, je in Geſellſchaft mit Herren ſo viel von Andacht und Herzenserhebung empfunden zu haben, als hier an der Spize der Bauern.

Auch dem politiſchen Beobachter iſt und bleibt die Erſcheinung eines Erbherrn wichtig; denn man ſage mir von Bruderliebe, was man wolle, und ſo beyſpiellos dieſe unter den vier wetteifernden Söhnen des großen ſel. Miniſters auch immer ſeyn mag, ſo hat die Natur doch ein ohne Vergleich ſtärkeres Band zwiſchen Mann und Weib und Kindern geknüpft; das bekannte Tibi aras iſt der allererſte Machtſpruch der Mutter Natur, kein Hirngeſpinſt des Dichters. Schon die Hälfte ſeines Lebens zurük gelegt, und keinen Erben haben, o! das däucht mich das traurigſte Deficit in dem Regiſter deßelben zu ſeyn, und wer leidet mehr darunter, als Land und Unterthan? Aber in ſeinem eignen Fleiſch und Blute den mächtigſten Sporn fühlen, in der andern Hälfte ſeines Herzens die Haupttriebfeder der Kunſt zu regiren verborgen wiſſen, das allein ermuntert, ſezt in Bewegung und macht glüklich.

Ich hätte es nimmermehr gedacht, auf dieſem ſandichten Boden dahier auch dichteriſche Produkte bey dieſer Gelegenheit zu finden - freylich nur Früchte des unfruchtbaren Erdreichs werth, und der kalten Jahreszeit. Ein Paar zur Probe, und hiemit meine Empfehlung.

Marienhayn, unweit Pforthen im Decbr. 1791. Der Zuſchauer.

Anm. d. Herausg. Der Raum ſo wenig als der Plan dieſer Zeitſchrift erlauben mir, dieſe Gedichte hier abdruken zu laßen. Sie ſind auch von ſehr verſchiednen Gehalt. Das von L. M. * * y unterſchrieben, iſt edel, gedankenreich, und es mangelt ihm nicht an wahrhaft poetiſchen Stellen.

Noch ein Blättchen von der Größe einer Viſitencharte, wurde mir mitgetheilt, folgendes Innhalts:

DAS
in dem 7jährigen Kriege
verwüſtete Schloſs
an
ſeinen erfreuten Groſsen Nachbar
den 29. Nov. 1791.

Den Feinden trotze ich
Ganz muthig HEUTE in's Geſicht;
Denn ſie zerſtörten mich
Allein; den EDLERN Samen — nicht.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google